Digitized by Google

~~301521~~
9110
E22

Digitized by Google

N 3 1421

Digitized by Google

Geſchichte

Baierns

nach ſeinen

alten und neuen Beſtandtheilen.

Für

Gebildete des In- und Auslandes, vor allem für Baierns reifere Jugend.

Von

Dr. Karl Wilhelm Böttiger,

Hofrathe, öffentlichem Profeſſor der Geſchichte und Literatur zu Erlangen, Univerſitäts-Bibliothecare und mehrerer gelehrten Geſellſchaften Mitgliede.

Zweite unveränderte Auflage.

Erlangen,
Verlag von Carl Heyder.
1837.

(Preis 48 kr.)

Koninklijke Bibliotheek 's Hage

Digitized by Google

Keine rechte Vaterlandsliebe ohne rechte Vaterlands-
geſchichte!

(Maximilian III. Joſeph. 1759.)

Digitized by Google

Vorwort.

„Auch ich habe die Geſchichte ſehr lieb; man kann ſehr vieles aus ihr lernen, aber die meiſten Menſchen achten nicht auf ihre Lehren!“ ſagte König Ludwig I. bei ſeiner Anweſenheit zu Erlangen, am 1. Juli, dem Verfaſſer. Wie wahr beſonders der Nachſatz iſt, zeigen noch heute die Ereigniſſe der Zeit. Eben ſo wahr iſt es, was der treffliche Kurfürſt Max Joſeph 1759 bei der Stiftung der Akademie zu München ſagte, daß es keine rechte Vaterlandsliebe ohne eine rechte Vaterlandsgeſchichte gebe. — Der Verfaſſer empfand bei zehnmaligen Vorleſungen über Geſchichte und Statiſtik Baierns ſchmerzlich, daß die Mehrzahl der Zuhörer zu wenig hiſtoriſche Vorkenntniſſe dafür mitbrachte und wollte endlich durch dieß Buch abhelfen. Nicht als ob es nicht treffliche Werke bereits gebe, wie die von

Digitized by Google

Mannert, Buchner, Zſchokke u. A.; aber theils führen ſie, ihre Weitläufigkeit und daher Koſtſpieligkeit noch abgerechnet, nicht bis auf die neueſte, ſo merkwürdige Zeit, theils haben ſie es vorzugsweiſe mit Altbaiern zu thun. Soll aber der Franke, der Rheinbaier, der Schwabe durch die Einverleibung in Baiern ſeine Geſchichte verloren haben? Das ſei fern!

Der Verfaſſer hat in dem Raume dieſes kleinen aber inhaltsreichen Buches ſich der Idee der von ihm viel benutzten neueren Schriften des Ritters von Lang, die 3 Hauptſtämme der Baiern, Franken und Schwaben neben einander zu ſtellen, anzunähern verſucht, ſo weit dieß bei dem Zwecke und Umfange des Buches möglich war; er hat aber auch den 3 größern Reichsſtädten, trefflichen Mittelpunkten der Cultur für ihre Zeiten und Umgegenden und an ſich höchſt intereſſanten politiſchen Erſcheinungen ſeine Sorgfalt gewidmet, ſo wie überhaupt den inneren Verhältniſſen und Geſtaltungen, die über der Schilderung der Fürſten ſonſt häufig nur zu dürftig behandelt wurden. Er hatte bei ſeinem Buch (welches durch den höchſt wohlfeilen Preis von 1 fl. rhn. für 26 Bogen ſich auch da Eingang verſchaffen ſoll, wo es für größere Werke an den Mitteln der Anſchaffung gebricht,) den doppelten Zweck der Selbſtbelehrung für Gebildete des In- und Auslandes — denn auch im Auslande kann dieß Buch zur Feſtſtellung oder Berichtigung mancher Anſicht über Baiern nützlich ſein — ſo wie der Benutzung zum

Digitized by Google

Unterrichte für die reifere Jugend vor Augen, für welche der Lehrer bald nach ihrer Empfänglichkeit das Paſſende herausſcheiden, oder das ihr durch die Gedrängtheit vielleicht minder deutlich gewordene erklären kann. Selbſt für Studirende, welche Sinn für Geſchichte, die große Lehrerin des Großen, haben, dürfte das Buch, wegen deſſen, was auch über Verfaſſung, Geſetzbücher, Staatsanſtalten, Schulweſen und Wiſſenſchaft überhaupt geſagt iſt, nicht ganz unbrauchbar ſein. Wegen mancher Vorausſetzungen aus der allgemeinen oder deutſchen Geſchichte verweiſet der Verfaſſer der Kürze wegen auf ſeine allgemeine Geſchichte für Schule und Haus (5. Aufl. Erl. 1832), oder ſeine deutſche Geſchichte (3. Aufl. Erl. 1831). Quellen aber und Literatur konnten ſchon dem Plane und Umfange des Buches nach nicht angeführt werden; daß ſie aber dem Verfaſſer nicht unbekannt waren, wird der Leſer vom Fache bald finden. Die Schreibart mancher Worte, z. B. Baiern, Wirzburg u. ſ. w. auf hiſtoriſche oder etymologiſche Gründe geſtützt, wird hoffentlich Entſchuldigung finden, ſo wie der Umſtand, daß lebende Staatsmänner, Gelehrte und Künſtler, wie geachtet ſie auch ſind, ſo ſelten mit Namen aufgeführt werden. Ueberhaupt bittet der Verfaſſer, bei ſeinen letzten Abſchnitten zu bedenken, wie wenig hier noch die hiſtoriſchen Acten als geſchloſſen betrachtet werden können.

Möge eine freundliche Aufnahme des Buches den Verfaſſer für die darauf gewendete Mühe entſchädigen

Digitized by Google

und manche Sorge über perſönliche oder allgemeinere Verhältniſſe verſcheuchen helfen; möge aber auch der gelehrte Richter bedenken, daß Verſuche, eine neue Bahn zu brechen, oder vieles und wichtiges lehrreich in ſo engem Raume zuſammenzudrängen, beim Mangel oder zu ſpät kennen lernen einiger bedeutenden Werke, immer Etwas zu wünſchen übrig laſſen. Dankbar wird jeder Beitrag zur Vervollkommnung des Werkes benutzt werden, denn mit den vorhandenen Mitteln iſt noch lange nicht alles hinlänglich aufzuklären geweſen, und im Zwieſpalte der Meinungen ſchwebt dem Forſcher häufig die berühmte Pilatusfrage (Evang. Joh. XVIII, 38) vor:

Was iſt Wahrheit?

Erlangen den 15. Auguſt 1832.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

Einleitung. . . . . 1 — 2

Vorgeſchichte. Bis zum Bekanntwerden eines Bajoariſchen Staates unter Agilolfingiſchen Fürſten. . . . . 3 — 11

Erſtes Buch. Aeltere Geſchichte der ehemaligen und jetzigen baieriſchen Länder.

Von dem Auftreten der Bajoarier bis zur Erwerbung des Herzogthums Baiern und der Pfalz am Rheine durch die Wittelsbachiſche Dynaſtie. 500 — 1180.

1. Abſchnitt. Vorwalten fränkiſchen Einfluſſes bis zur völligen Einverleibung Bajoariens ins Frankenreich. (500 — 788) . . . 13 — 31

2. Abſchnitt. Bajoarien oder Baiern unter den Karolingern, Hauptland des Frankenreichs dieſſeits des Rheines. (788 — 911) . . 32 — 47

3. Abſchnitt. Baiern ein großes deutſches Nationalherzogthum unter Herzogen verſchiedener Häuſer bis auf die Wittelsbacher. (911 — 1180)
  a) Bis auf die Erblichkeit des Herzogthums im Welfiſchen Hauſe. (911 — 1070) . . 48 — 61
  b) Baiern erblich im Hauſe der Welfen bis zu deren Sturze. (1070 — 1180) . 62 — 83

Digitized by Google

Zweites Buch. Mittlere Geſchichte der ehemaligen und jetzigen baieriſchen Länder.

Zeiten der Erwerbungen und Theilungen unter den Wittelsbachern bis zur Feſtſetzung der Untheilbarkeit. 1180 — 1508.

Seite

1. Abſchnitt. Der Wittelsbacher Lande und Lehen bis zur erſten Theilung in Ober- und Nieder-Baiern und Pfalz. (1180 — 1255) . . . 85 — 93

2. Abſchnitt. Geſchichte der drei Hauptländer Baierns bis zu den Tagen Ludwigs des nachherigen Kaiſers (1255 — 1294) — Geſchichte Frankens und der wichtigern Städte, ſo wie der inneren Veränderungen. . . . . . . 93 — 114

3. Abſchnitt. Baiern in ſeinem höchſten Glanze während des Mittelalters, oder die großen Tage Ludwigs IV. des erſten römiſchen Kaiſers aus dem Hauſe Wittelsbach. (1294 — 1347) . 114 — 133

4. Abſchnitt. Theilungen und Länderverluſte. Die Söhne Ludwigs des Baiern bis zum Entſtehen der 3 Linien zu München, Ingolſtadt und Landshut. (1393) Die Linie Straubing-Holland bis zu ihrem Ausſterben 1425 (S. 139 — 142). Die Kurpfalz bis zu Ruprechts III. Tode 1410 (145 — 147). Geſchichte Frankens und der Oberpfalz (147 — 149), der wichtigſten Städte (149 — 155) und inneren Verhältniſſe. 133 — 161

5. Abſchnitt. Geſchichte des Herzogthums Baiern und der Pfalzen bis zur Mitte des funfzehnten Jahrhunderts. . . . . 162 — 177

6. Abſchnitt. Baiern (178 — 188) und Pfalz (188 — 191), Franken (191 — 197) und Schwaben (197 — 199); die Städte (199 — 202) und die inneren Verhältniſſe der Länder gegen das Ende des Mittelalters (1450 — 1508) . 178 — 213

Digitized by Google

Drittes Buch. Neuere Geſchichte der ehemaligen und jetzigen baieriſchen Länder bis auf die neueſte Zeit, (der Kurpfalz bis auf ihr Verſchwinden aus der Reihe deutſcher Staaten) 1508 — 1832.

1. Abtheilung. Geſchichte der baieriſchen Länder bis zum weſtphäliſchen Frieden und Kurf. Maximilians Tod (1508 — 1648 und 1651.)

Seite

1. Abſchnitt. Bis zur Feſtſtellung der landſtändiſchen und kirchlichen Verhältniſſe nach der Mitte des 16. Jahrh. Wilhelm IV. (214—227) Albrecht V. (227 — 233) Franken oder Ansbach und Baireuth (237—43), Eichſtädt, Bamberg und Wirzburg (243—44), Nürnberg (244 — 46), Augsburg (246 — 50), Regensburg (250 — 51). Innere Verhältniſſe (251 — 257) 214 — 257

2. Abſchnitt. Geſchichte der (jetzt) baieriſchen Länder unter Wilhelm V. (258 — 261) Maximilian I. bis zur Erwerbung der Kurwürde für das Herzogthum 1623 und den Verluſt derſelben für die Rheinpfalz (261 — 274). Pfalz (274 — 276). Franken. Ansbach und Baireuth (276 — 79). Bamberg und Wirzburg. . . . . . 258 — 280

3. Abſchnitt. Geſchichte Baierns (280 — 295), der Pfalz (295 — 97), von Ansbach und Baireuth (297—8), von Eichſtädt, Bamberg und Wirzburg (298—99), von Nürnberg (299—301), Regensburg (301 — 2), Augsburg (302 — 4); und der inneren Verhältniſſe bis zum weſtphäliſchen Frieden 1648 und Maximilians Tod 1651. . . . . 280 — 309

2. Abtheilung. Geſchichte der baieriſchen Länder ſeit dem weſtphäliſchen Frieden und Maximilians Tod bis auf die neueſte Zeit 1648 (1651) — 1832.

	Seite
1. Abſchnitt. Die Zeiten der Kurfürſten Ferdinand Maria (310 — 313) und Maximilian II. Emanuel (313 — 323) 1651 — 1726. Geſchichte der Kurpfalz — 1742 (323 — 327), Frankens (327 — 328), der 3 großen Reichsſtädte Nürnberg, Augsburg und Regensburg (328 — 330), und der inneren Verhältniſſe. . . .	310 — 335
2. Abſchnitt. Geſchichte des Kurfürſtenthums Baiern unter Karl Albrecht (335 — 342) und Maximilian III. Joſeph bis zum Abſterben des jüngern wittelsbachiſchen Mannsſtammes. 1726 — 1777.	335 — 353
3. Abſchnitt. Pfalz und Baiern vereinigt bis zum Verluſt der Rheinpfalz und zur Erhebung Baierns zu einem Königreiche. Karl Theodor in der Pfalz allein 1742 — 1777 (354 — 357) und in Pfalz-Baiern bis 1799 (358 — 369) und Maximilian IV. Joſeph bis 1806 (369 — 376). Geſchichte Frankens (376 — 379) und der 3 größeren Reichsſtädte (379 — 382). . .	354 — 382
4. Abſchnitt. Geſchichte des Königreiches Baiern unter König Maximilian I. 1806 — 1825. Conſtitution vom 26. Mai 1818.	382 — 400
5. Abſchnitt. König Ludwig I. und ſein Baiern. 1825 — 1832.	400 — 410

Digitized by Google

Einleitung.

Vorzeit und beglaubigte Geſchichte eines guten alten Landes, einer Heimath vieler und wackerer Menſchen, eines Volkes, welches nach Alter und Namen zu Deutſchlands Kernſtämmen gehört, eines Staates, der nach Fürſt und Unterthan rühmlichen Platz ſeit lange auf unſerm Erdtheil eingenommen hat, habe ich gebildeten Mitbürgern zu ſchildern unternommen, die der lehrreiche Blick auf die Vergangenheit erfreuen und ſtärken mag, und einer Jugend, welche unter Gottes Segen zu einem glücklichen Geſchlecht heranreifen wird. Die Geſchichte iſt nach Religion und Natur die dritte der großen Offenbarungen Gottes, eine Lehrerin vieles brauchbaren Wiſſens, manches tüchtigen Wollens, mancher kräftigen That. Nur für den Verdorbenen ſind ihre Lehren und Beiſpiele zu allen Zeiten verloren geweſen. Jenes Lob gilt auch von der Geſchichte des Vaterlandes im engern Sinne (denn jedes Land iſt Vaterland, weil jedes Land dem Vater iſt!); und die Liebe zum Vaterland wurzelt in der Kenntniß deſſelben.

Eine ſolche Kenntniß iſt nun theils eine geographiſch-ſtatiſtiſche, wenn ſie den Zuſtand des Landes und Volkes in der Gegenwart, eine hiſtoriſche, wenn ſie ihn in der Vergangenheit nachweiſet. Beides ſollte immer wo möglich vereinigt ſein, weil es ſo erſt ein Ganzes macht. Denn das iſt erklärt ſich aus dem war, wenn gleich dieſes häufig nicht mehr zu erklären iſt. Die 2000 Jahre einer Volksgeſchichte, wie die baieriſche iſt, gleichen einem Berge, auf deſſen Spitzen faſt ewige Nebel liegen; es ſtürzen wohl Bäche herab, aber nur wenige Reiſende finden, wo ſie quellen, man klimmt durch Klüfte und Abgründe, auf Höhen und Zacken, aber noch höhere ſtehen entgegen, oder Wolken hemmen den

Digitized by Google

Blick rückwärts. Die Region der Nebel iſt das Zeitalter der Sage, trüber Ueberlieferung. Weniges taucht mit Beſtimmtheit aus ihr hervor. Zum Glück bietet erſt die hellere, beglaubigtere Zeit das meiſte Belehrende und Erhebende für den Empfänglichen dar. Darum ſchelte Niemand, wenn in dieſem Buche vom Dunkeln kurz, vom Zweifelhaften ungewiß geſprochen wird.

Das Land, welches jetzt unter dem Namen des Königreiches Baiern zuſammengefaßt iſt, das angeſehenſte in Deutſchland nach Umfang und Seelenzahl nächſt Oeſtreich und Preußen, zerfällt in zwei, geographiſch leider unvereint gebliebene Gebiete: in das öſtlich-größere, von der Donau, auf ihrem 56 Meilen langen Wege durch Baiern, faſt in gleiche Hälften getheilt; das weſtlich-kleinere, öſtlich von dem Rhein begränzt (Rheinbaiern). Die letzten 40 Jahre haben den Beſitzſtand des baieriſchen Fürſtenhauſes ſo gewaltig verändert, haben genommen und gegeben, getrennt und zuſammengefügt, daß zwiſchen dem alten Stammland (vom Lech zur Ens, von der Tiroler Alpenkette bis zur Donau und dem Nord- oder Böhmerwald) und dem heutigen Baiern wenig Aehnlichkeit geblieben. Um jene Strecke, als um den feſten Felſenkern, iſt nach Nord und Weſt viel Boden angeſchoſſen, nach Süd und Oſt manches vom Strom der Ereigniſſe hinweg geſchwemmt und anderen zugeführt worden. Aber verlornes wie gewonnenes Gebiet hat ſeine frühere Geſchichte, ehrt ſie als einen Theil von Hab und Gut, und will ſie nicht vermiſſen. Hat Altbaiern Namen und Fürſtenſtamm hergegeben, ſo hat das ſpäter Erworbene Kraft und europäiſches Gewicht verleihen helfen, und ſo ſoll keines mit dem andern rechten. Der Ehren- und Handfeſte Altbaier, der gemüthliche und anſtellige Schwabe jenſeits des Lech, der raſche, unternehmende Rhein- und Oſtfranke, aus welchen unverkennbaren drei Hauptbeſtandtheilen ſich 4 Millionen Menſchen auf ihren 1400 □Meilen gemeinſam Baiern nennen, — Alle hatten vor ihrer Vereinigung ihre Vorzeit, und ihr Geſchehenes, darum ihre Geſchichte, die am Boden feſtgewurzelt, von den Vätern vererbt und zugebracht, wie altes werthes Hausgut geſchont, gepflegt, rühmlich gemehrt dem Sohn und Enkel überliefert werden ſoll.

Vorgeſchichte.

Bis zum Bekanntwerden eines Bajoariſchen Staates unter Agilolfingiſchen Fürſten.

Ob des Süddonaulandes älteſte Bewohner Celten oder Germanen geweſen, und welchen von beiden die alten Bojer, die eine alte von Livius aufbewahrte Sage aus Gallien auswandern läßt, angehören, ſind vielleicht ſehr müſſige Fragen, wenn man nicht mehr läugnet, daß Celten beim Griechen nur der Ausdruck für urälteſte nordweſteuropäiſche Bevölkerung überhaupt geweſen. Gallier und Germanen gehörten ihnen noch unausgeſchieden an, waren Brüder derſelben Familie. Erſt Cäſar meinte in Sitte, Sprache, Religion einen Volksunterſchied zu finden, ohne zu bedenken, daß unter verſchiedenen Lebensbedingungen und Climaten ſich Vieles, beſonders die Sprache, ſehr verändern kann. Wenn eiſernes Thor „isarno dori“ in galliſcher Sprache hieß, ſo iſt das Gemeinſame mit dem Deutſchen leicht erſichtlich. Dagegen aber mögen die Bewohner der ſüdlichen Hochgebirge, die Rhätier illyriſchen und mit den Tuskern in Italien gleichen Urſprungs geweſen ſein. Viele fremdartig klingende Namen mögen ihnen ihren Urſprung verdanken.

Mit etwas befriedigterer Wißbegier fragt man die Griechen und Römer nach den Einwohnern auf beiden Seiten des Lechs und der Donau, von den Alpen bis nach Böhmen, bis an den Thüringer-, Speſſart- und Odenwald, und vom Mittelrhein bis an die Vogeſen, wo überall in vergangener

Digitized by Google

oder gegenwärtiger Zeit baieriſcher Fürſten Herrſchaft war oder noch iſt. Urſprünglich in Böhmen (Bojohemum, Bojenheim) ſaßen die Bojer, dort geriethen ſie unter die aus Weſten vor den Römern weichenden Markomannen; ein Theil aber ſcheint ſich in die Oberpfalz und auf beide Donauufer gezogen zu haben. Die Römer nennen ſie beſonders als Bewohner Noricums (des heutigen Oeſtreichs und Steiermarks); Acker- und Bergbau, ſelbſt ſchon Städteleben, mithin ſchon bedeutende Fortſchritte in der Cultur, werden ihnen zugeſchrieben; Reginum (Regensburg), Bojodurum (bei Paſſau) als älteſte Gründungen des Volks genannt. Wahrſcheinlich kamen auch Bojer aus Oberitalien, nach unglücklichen Kämpfen mit den Römern verdrängt, bis nach Pannonien, und dort mit den benachbarten Daciern in ſchwere Kämpfe. Allem Anſchein nach zerfielen die Bojer wieder in einzelne Völkerſchaften; Tauriſker, Ambronen (unter ihrem Bojorix) und A. mögen deren geweſen ſein. Letztere werden genannt, als Cimbern und Teutonen 112 J. vor Chriſto das Land durchſtrömen und veröden. In den Tagen Cäſars werden nur noch 32000 Bojer genannt, welche ſich an die Helvetier, damals ihre weſtlichen Nachbarn (in Schwaben bis an den Main) anſchließen, um Sitze in der heutigen Schweiz zu ſuchen. Die Bojer ſiedelte Cäſar wegen ihrer Tapferkeit in Gallien an. Fortan liest man von einer Wüſte der Helvetier und einer Bojiſchen Oede, welches wohl nicht völlig menſchenleere Gegend, doch Land ohne feſte Wohnſitze bedeutet. Das Volk verſtummt wenigſtens auf lange Zeit, wenn auch noch Einzelne mit des alten Namens Gedächtniß im Lande blieben. Ob die Windelechen (Vindeliker) jenſeits des Lech ſchon Wenden oder Slaven waren, die ſo weit von Oſten vorgedrungen, oder ob der Windo nur Namen der Wertach war, bleibt zweifelhaft. Des Landes Inſaſſen waren die Vindeliker ſo gut wie weiterhin die Brigantier bei Bregenz und Lindau am Bodenſee (lacus Brigantinus), auf welchem Tiberius eine Flotte bauete, um die Schiffe der Vindeliker zu ſchlagen; wie die Eſtionen mit ihrem Orte Campodunum, und andere kleinere Völker, deren Namen ſpätere Geographen nennen. Dieß ganze Land hieß bei den Römern Vindelicia, ſpäter das zweite Rhätien, während das Hochland der Gebirge das erſte oder eigentliche Rhätien blieb.

Nördlich von der Donau in den Gegenden der Oberpfalz und Frankens bis an die Markomannen in Böhmen

Digitized by Google

ſaß das weit verbreitete Volk der Hermunduren, darum wohl mehr Geſammtname für viele kleinere Völker, die erſt ſpäter unter dem Namen der Dantuten, Marwinger, Chätuoren, Curionen, Parmäkampen, Turonen, Teuriochämen, Nariſker hervortreten. Bis an die fränkiſche Saale dehnten ſich auch vom Norden die Chatten oder Heſſen herein, wenn die Mordſchlacht um den Salzfluß (58 n. Chr.), wo die Hermunduren ſie beſiegten, dieſer und nicht der thüringiſchen Saale galt. Der Name und das Reich der Thüringer erſcheint im 5. Jahrhundert an jener Völker Stelle. Noch weiter rheinwärts, in der Wüſte der Helvetier, wo nachmals die ſchöne Rheinpfalz wie ein Garten Gottes lag, war römiſches Zinsland (agri decumates), und ſeit dem dritten Jahrhundert wird der Name des Alemannenbundes, bald auch der Sueven (woraus ſpäter Schwaben) hier gehört. Jenſeits des Rheines in den Gegenden des jetzigen Rheinbaierns ſaßen Triboкker, Nemeter und Vangionen, welche mit unter den Sueven Arioviſt 58 J. vor Chriſto gegen Cäſar kämpften. Magontiacum (Mainz), Borbetomagus (Worms), Noviomagus (Neuſtadt?), Tabernä (Zabern), waren ihre Orte, und eine civitas Nemetum, id est Spira (Speier), kommt einige Jahrhunderte ſpäter vor.

Erſt die Römer gaben faſt allen dieſen Ländern Geſchichte und nahmen ihnen dafür ihre Freiheit. Seit dem ſchlauen Erben Cäſars, ſeit Octavian, der die Blicke ſeines Volkes von verlorner Freiheit abzulenken ſuchte, waren die Rhätiſchen und Süddonauländer, gleichſam eine Vormark Oberitaliens, unter römiſcher Botmäßigkeit; Publius Silius, Druſus, Tiber u. A. die Eroberer. Es mag wenigſtens in den Hochländern manchen Tropfen Bluts gekoſtet haben, denn die Freiheit iſt nicht blos des Weiſen, ſondern auch des Wilden höchſtes Gut. Selbſt das Thier im Käfig ſtirbt oder entartet. Folgen der Unterwerfung waren römiſche Sprache, Sitten, Geſetze, Heiligthümer, neue Namen und Eintheilungen des Landes, in die Pannonien, Noricum jenſeits- in Vindelicien dieſſeits des Inn, in Rhätien u. ſ. w. Militär-Colonien, aus ſtehenden Heereslagern (castra stativa) erwuchſen, bildeten ſich; Regina castra (Regensburg), Augusta Vindelicorum (Augsburg), Batava castra (Paſſau), Vindobona (Wien) waren dergleichen. An der Tauern Anfang entſtand Juvavia (wo ſpäter Salzburg); römiſche Straßen verbanden Italien und die neuen Eroberungen, und die wichtigern Orte unter ſich, deren

Digitized by Google

Spuren, wie die der alten römiſchen Tempel und Altäre und Feſtungen, noch nicht ganz verſchwunden ſind.

Bald überſchritt der allbegehrliche Römer auch die Donau, denn eine Eroberung bedingte ſtets die andere. Seit dem unvergleichlichen Trajan und Adrian bis auf den Kaiſer Probus, welcher der Donau und dem Rheine den Weinſtock ſchenkte, bog man von Celeusum (Kellheim) und der Mündung der Almona (Altmühl) nördlich von der Donau mit einem großen Wall= und Grabenwerke, bald mit Pfälen, bald mit Bäumen beſetzt, bald von Steinen aufgemauert, in das freie Land hinein, in mannichfacher Richtung endlich den Odenwald, und Main und Rhein erreichend. Legionen und Thürme ſchützten von Strecke zu Strecke dieſes Werk, welches ſpäterer Aberglaube die Teufelsmauer nannte, wie ein ähnlich Werk in England noch heute des Teufels Bank (Devils bank) beim Volke heißt. Was dahinter lag, gehorchte und war geſichert. Mehrere Reihen Städte, durch Handelsſtraßen, von Carnunt bis an den Rhein und Bodenſee, verbunden, belebten das Land; römiſche Beamte zu Krieg und Frieden ordneten an; Acker=, Wein= und Bergbau blühte, römiſche Schrift und Zahl wird noch auf Backſteinen und Monumenten vieler Art gefunden; römiſche Tempel für Mercur, Venus und Apollo und andere Götter, Bäder, wie Lavinia (Lauingen?) wurden angelegt. In Augsburg blühte ſchon der Handel, und zu Titus Zeit machte ein Senator, Kleophas, daſelbſt mit Purpurfarbe bedeutende Geſchäfte. Hier ſetzten die Hermunduren ihre wenigen Producte ab und holten andere. Von Teriolis (Tirol) und Auguſta aus geboten Duces rhaetici limitis, und das Rieß (Retia) wollen Manche noch von Rhaetia ableiten? Es war wohl alles ſchön bis — auf die Freiheit!

Von aller dieſer Herrlichkeit ſind Trümmer nur und Scherben uns geblieben. Nur ein Geſchenk, aber ein unfreiwilliges, ſogar verbotenes, brachten die Römer mit in dieſe Lande, welches die grauſen Stürme der folgenden Jahrhunderte nicht ganz verwehen konnten, weil es im Geiſt und Herz des Menſchen Wurzel ſchlug — das Chriſtenthum. Noch war es nicht zur Religion des Staats erhoben, wie in den Tagen jenes Conſtantin, den man den Großen nennt; noch wurde es verfolgt, aber deſto eifriger gelehret und gehalten. In Höhlen und Catacomben, unter'm Schwerdt

Digitized by Google

und auf dem Scheiterhaufen, und bei den nächtlichen Liebesmahlen betete man eifriger, als nachmals in den prächtigen Tempeln der beiden Metropolen, und manchem rauhen Kriegsmann der Legionen ſchlug unterm Panzer und Kriegsgewand ein chriſtlich Herz. Der Kelch war irden und der Glaube golden! Diocletians ſchreckliche Verfolgung reichte auch herüber über die Alpen; da fanden Maximilian, Biſchof von Lorch, der Tribun Florian mit 40 der Seinigen, da die bekehrte Venusprieſterin Afra zu Augsburg (303) einen freudigen Tod in Flammen. So mögen Hunderte ein herrlich Märtyrthum in unſern Gegenden gefunden haben.

An der Römergränze nach Norden ruhte ſeit dem Markomannenkriege unter dem großen Mark Aurel der Kampf faſt nie, wie ſchon die vielen Leichenhügel nördlich des Grabens beweiſen. In den Maingegenden tauchen einzelne Ortsnamen noch vor den Tagen thüringiſcher Herrſchaft auf; man ſucht in Mönosgada, Bergium, Devona, Locoritum, Segodunum, die Anfänge des heutigen Mainroth, Bamberg (?), Schweinfurt, Lohr, Segnitz u. ſ. w.

Seit dem Markomannenkriege bilden ſich allmählich größere Vereine der freien deutſchen Völker, und bald ſchützte der Römerwall mit ſeinen Thürmen ſo wenig, als die Legion in ihrem Städte-Lager des Reiches Außenwerk. Schon 161 waren Chatten bis nach Rhätien vorgebrochen; Markomannen und Quaden ſuchten Aquileja heim. Schon wurden Burier und andere Sueven innerhalb des Limes aufgenommen. Mit den Alemannen und Cennen (von denen man Langenzenn an der Zenn ableiten will) kämpfte Caracalla noch am Main; (nach 211) und unter Probus ſchwachen Nachfolgern drangen ſie, und Sueven, gepreßt von den Burgundern, die von der Oſtſee her bis in das ſüdliche Franken ziehen und hier Sitze nehmen, über die Donau und nach Rhätien vor. Etwas ſpäter zeigen ſich die Burgunder ſelbſt am Lech, und gehen noch im Laufe der Völkerwanderung durch die Schweiz und über den Jura. Der Völkerbund, der ſpäter der gefährlichſte für Baiern wurde, der fränkiſche, am Niederrhein und in Weſtphalen, war mit der Stirn dem Rheine zugewandt. Kaum ſchützten die verdoppelten, vervierfachten Auguſti und Cäſares das Reich auf allen Puncten; nur Julian, der Abtrünnige, der wieder das Raubthier ſtatt des Kreuzes auf die Fahnen

Digitized by Google

ſtellte, trat wieder ſiegbaft gegen die Alemannen auf, und ſtellte die zerſtörten Caſtelle am Rhein und Neckar wieder her. Da wo noch das in ſeinen Trümmern herrliche Schloß von Heidelberg, Sitz vieler Wittelsbacher, dem Neckar nach zum Rheine ſchaut, ſoll eines jener Caſtelle geſtanden haben. Durch Abtretung wurde, 437, Dalmatien und Noricum dem oſtrömiſchen Reiche zugelegt, und ſo der Inn die Gränze zwiſchen Oſt- und Weſtrom.

Die trübſten Tage brachen ſeit 375 mit der Völkerwanderung an, deren erſte Veranlaſſungen am Ozean Oſtaſiens zu ſuchen ſein mögen, deren letzte Schwingungen und Ringe 1500 Meilen davon am Tajo, an der Themſe und auf den Trümmern Carthagos ſichtbar werden; ein Jahrhundert, welches die alte Welt aus ihren Angeln wirft, und auf den Leichenhügeln ganzer Generationen eine neue Ordnung der Dinge gründet. Die Hunnen, vielleicht ſelbſt gedrängt, treiben weſtlich auf die Alanen; dieſe mit Hunnen zugleich auf die Oſtgothen, dieſe auf die Weſtgothen, welche Sitze ſüdlich der Nieder-Donau in Möſien erzwingen; endlich wird das römiſche Reich die allgemeine Loſung aller dieſer von Oſten vordringenden Völker, ſind Noricum und beide Rhätien die Vorlande, die faſt von allen, die nach Italien wollten, durchſtürmet werden. Jetzt halten keine Teufelsmauern mehr! So bricht der Weſtgothe Alarich 400 und 408 durch dieſe Vorlande nach Italien durch; ſo zwiſchen inne der Hordenführer Radagais mit Alanen-, Vandalen- und Sueven-Haufen; Alemannen und Sueven machen ſich zwiſchen Lech und Bodenſee nun völlig heimiſch, und brechen auch nach Vindelicien verwüſtend und Alles ausbeutend vor. Die Franken dringen, nachdem die Rheinlegionen zum Schutz Italiens abgeführt worden, über den unbeſchützten Fluß; das nördlich von der Donau im ehemaligen Hermundurenland gebildete Thüringer Reich ſendet ſeine Kriegerſchaaren bald zu Raub und Brand bis über die Donau, (ſo erlagen die Batava Caſtra ihnen) und endlich erfolgt noch um 450 der große Hunnenaufbruch unter Attila aus den Steppen und Weideländern von Südrußland. Daß auch ſie auf ihrem Zug der Donau folgten, wird wahrſcheinlich, in ihrem Gefolge viele andere Völkerſchaaren, und hinter ihnen her nähern ſich die Maſſen der ſlaviſchen Völker dem Oſten Mittel-Deutſchlands. Der zweite Zug der Hunnen, (der erſte ging nach Gallien) traf Oberitalien und darum gewiß auch unſere Länder. Als mit Attilas Tod

453 ſein Reich zerfiel, finden ſich die Oſtgothen in Hinterungarn und in Vorderungarn, ſowie im Noricum die kleinern aber noch weit roheren deutſchen Völkerſchaften der Heruler und Rugier, der Scyren und Turcilinger. Die noch heidniſchen Heruler ermordeten ihre Altersſchwachen und Kranken, die Wittwen hängten ſich freiwillig auf dem Grabe ihrer geſtorbenen Männer auf. Auf dieſer Culturſtufe ſtanden ſie! Die Heruler zerſtörten Juvavia.

Das offene Land zwiſchen Alpen und Donau ſcheint unter ſolchen Verwüſtungen ganz öde geworden zu ſein. Was nicht in den wenigen feſten Städten, in Regensburg, Augsburg, die ſich wie Oaſen in der allgemeinen Wüſte ausgenommen haben müſſen, Aufnahme, in Wäldern und Hochgebirgen Zuflucht fand, ging unter oder wurde verknechtet. Was fragte man da in ſolchem Jammer viel darnach, was mit Italien, was mit Rom und Ravenna, den Kaiſerſitzen, geworden, und daß im J. 476 das Reich der ewigen Roma nach den ihm vom Orakel zugeſagten 12 Jahrhunderten geendet habe!

Und doch ſtand dieß Ereigniß nach ſeinen Urſachen ſowohl als Folgen mit unſeren Gegenden in vielfacher Beziehung. Denn unter Anführung eines Heerführers der Sciren und Turcilinger, Odoakers, des Sohns von Etiho, waren von dieſen deutſchen Stämmen viele Tauſende in römiſchen Kriegsdienſt gegangen, hatten dort endlich volle Anſiedlung, Land für Kriegsdienſt nach uralt deutſcher Weiſe, vom Oreſtes, dem Vater des Kaiſer Romulus Auguſtulus, verlangt, auf deſſen Weigerung ihn in Pavia belagert und auf der Flucht getödtet, den jungen Kaiſer aber auf das Lucullanum in Campanien verwieſen. Odoakern aber hatte der andre berühmte Mann, den die Donauländer damals aufzuweiſen hatten, ſeine künftige Größe vorhergeſagt. Dieß war S. Severin, ein tröſtend Licht in jener troſtloſen und trüben Zeit. Von ſeiner Wallfahrt zum Morgenland war dieſer Geiſtliche in die Donauländer gekommen, um ächtes Chriſtenthum zu predigen; ehrwürdig anzuſehen, ſeltſamer Beredſamkeit und hohen Eiſers in göttlichen, nicht geringerer Weisheit in menſchlichen Dingen; barfuß und im grobhaarenen Gewand, ohne bleibende Wohnſtätte, in den Donauſtädten Comagene, Faviana, bald zu Paſſau, bald zu Lorch u. A. weilend; bald mit den Alemannenfürſten, bald mit dem Rugenkönig Fava verhandelnd, von Allen hochgeehrt;

warnend vor Gefahr, tröſtend im Unglück; Rath und Segen ſpendend. In die kleine Hütte, wo der fromme Mann auf hartem Boden ſein Lager hatte, trat auf ſeinem Wege nach Italien auch der Scyre Odoaker, im ſchlechten Pelze, doch hochanſehnlicher Geſtalt, darum nur tief gebückt, die Celle beſchreitend. Da habe der Gottesmann dem um ſeinen Segen bittenden, denſelben mit der Weiſſagung gegeben, daß ihm Italien für ſeinen ſchlechten Pelz einen weit köſtlicheren Schmuck gewähren werde. Deſſen hat noch in Briefen an Severin oft der neue König Italiens gedacht, und endlich die Leiche Severins († 480) nach Italien bringen laſſen. Odoaker ſelbſt kehrte ſpäter 487 wieder, um das Reich der Heruler und Rugier zu zerſtören und wahrſcheinlich ſeine Herrſchaft über das Süddonauland zu befeſtigen. Doch ſeine Tage waren auch gezählt; denn angereizt dazu von den Oſtrömern, unternahm Theodorich der Oſtgothe die Unterwerfung Italiens und raubte 493 Odoakern Reich und Leben; was ſein geweſen, war nun gothiſch, und ſo iſt glaublich, daß auch das Land vom Bodenſee bis nach Pannonien ſüdlich der Donau dem Scepter Theodorichs gehorchte. Wenn gleich nicht ausdrücklich die Quellen dieß verſichern, ſo weiß man doch, daß beide Rhätien einen gothiſchen Statthalter hatten, und daß unter dem zweiten dieſer Rhätien früher Vindelicien verſtanden wurde. Auch iſt es von Bedeutung, daß nicht eher als nach dem Falle des Oſtgothenreichs, aber auch dann unmittelbar nach demſelben, Herzoge in dieſem Lande mit Gewißheit erſcheinen, nur daß in der letzten Zeit jenes Reichs, welches ſchon ſeit Theodorichs Tod, 526, zu innerem Verfall ſich neigte, der Gehorſam wie der Befehl weit minder ſtreng geworden ſein mag.

Allein es war noch eine andere Veränderung mit dem Namen der Einwohner jener Gegenden vorgegangen. In den Tagen Severins, als die Oſtgothen noch nicht Italien beſaßen, ſondern von Pannonien aus mit Chunimund dem Sueven kämpften, werden zuerſt in der Geſchichte als öſtliche Nachbarn der Sueven die B a j o a r i e r genannt. Das trifft aufs heutige Baiern. Auch andere Formen wie Bojobaren, Bajuvaren, Baicarier, Bavocarier werden gefunden. Doch kommt auch hin und wieder noch der Name Bojer, Boisker und dergl. vor. Aber es führt keine deutliche Spur darauf, wie dieſer neue Name entſtand, und wem er angehört. Wenn eine auf manche Wahrſcheinlichkeit geſtützte Vermuthung den Mangel der Gewißheit erſetzen darf, ſo

Digitized by Google

mag man annehmen, daß nicht nur der Name der Bojer noch nicht ganz verklungen, ſondern daß auch noch mancher Träger dieſes Namens ſeiner alten Vorfahren, jetzt nach den Stürmen der Völkerwanderung, aus Wäldern und Gebirgen wieder im Blachfeld erſchienen ſei; daß aber auch aus dem alten Bojenheim markomanniſche Stämme vor den Oſtgothen und Slaven aus ihrem Bergkeſſel heraus in die nachherige Oberpfalz und Donaugegend ſich gezogen haben.

Gewiſſer noch ſind von der einen Seite Sueven und Alemannen, von der andern Rugier aus dem hart angränzenden Rugiland, auch wohl Heruler, Scyren und Turzilinger ins Land herein gedrungen, haben an den Spuren alter früherer Cultur die Wohnlichkeit des Landes erkannt und benutzt, und ſind allgemach unter der Aegide des älteſten nur breiter ausgeſprochenen Namens unter dieſem Bundesnamen zu einem Volke zuſammengewachſen; wenn man nicht die Dehnung Waren für Wehren (oder Mannen) oder Baren, für (Wieder) Anbauer des Landes nehmen will. Was etwa noch von rhätiſchen und römiſchen Bevölkerungstheilen übrig war, ging, ſo wie deren fremde Sprache, vor der überwiegenden germaniſchen Bevölkerung und ihrer Sprachform unter. Auch an andern Erklärungen fehlt's nicht. Genug, ein Volk der Bojobaren oder Bajoaren, ſteht vor dem Ende des 5. Jahrhunderts in unſern Gegenden, wahrſcheinlich ſpäter erſt ſich bis an den Böhmerwald und über die Alpen ausdehnend, da, und dieſe Bajoaren ſind die unzweifelhaften deutſchen Stammväter der ſpätern und der jetzigen Alt-Baiern, wie die Suev-Alemannen der jetzigen Schwaben, die Thüringer (mit fränkiſchen, ſächſiſchen und slaviſchen Anſiedlungen) der jetzigen Franken. Der alte Bojer iſt verſtummt für immer, ſeine Rolle ausgeſpielt. —

Erſtes Buch.

Aeltere Geſchichte der ehemaligen und jetzigen baieriſchen Länder.

Von dem Auftreten der Bajoarier bis zur Erwerbung des Herzogthums Baiern und der Pfalz am Rheine durch die Wittelsbachiſche Dynaſtie. 500 — 1180.

1. Abſchnitt:

Vorwalten fränkiſchen Einfluſſes bis zur völligen Einverleibung Bajoariens ins Frankenreich. 500 — 788.

Noch ſind beim Beginne dieſes Zeitraums die politiſchen Verhältniſſe, (nicht einmal die Gebiets-Gränzen des neu zuſammengetretenen Volkes), nicht mit Beſtimmtheit zu ermitteln; nur der Lech ſcheint mit einiger Gewißheit wie der Bajoarier ſo auch des oſtgothiſchen Reiches, dem jene wahrſcheinlich angehörten, Gränze geweſen zu ſein. Einer Oſtgränze wird nicht gedacht, und die alten Unterſchiede zwiſchen Rhätien, Noricum und Pannonien verſchwinden mehr und mehr. Nördlich von der Donau bis nach Böhmen, da wo Rugiland gelegen, ſcheint gleichfalls nach Odoakers Untergang oſtgothiſche Herrſchaft gewaltet zu haben. Das heutige Franken gehörte zu Thüringen, das heutige Wirtemberg und Baden den Sueven und Alemannen. Die Gegenden Rheinbaierns waren aber in den fränkiſchen Beſitz übergegangen.

Die Franken, kurz vorher noch vereinzelte kleine Stämme auf beiden Seiten des Niederrheins, wurden unter Chlodwig (481 — 511) vereinigt und griffen mit ungeſtümer Begehrlichkeit um ſich. Burgund und Thüringen wurden zinsbar, den Alemannen durch die Schlacht bei Zülpich (496) ihre nördlichen Landſtriche vom Mainausfluß bis gegen den

Elſaß hinauf genommen, ſo daß Mainz, Worms, Speier, fränkiſche Städte werden. Unter Chlodwigs Nachkommen wurden dieſe Erwerbungen auf der öſtlichen oder auſtraſiſchen Seite noch reichlicher gemehrt, namentlich der Thüringer Reich 529 oder 531 vernichtet (womit was bisher thüringiſch, nun fränkiſch wurde) und von den Oſtgothen um 536 der Reſt Alemanniens, wahrſcheinlich Elſaß und die Strecken zwiſchen Bodenſee und Lech, den Franken abgetreten. Selbſt bis ans Venetianiſche hin, wo Alemannen angeſiedelt worden waren, ſcheinen im Süden der Alpen die Franken eine Zeitlang Herrn des Landes geweſen zu ſein, bis die Oſtrömer unter Juſtinian, oder ſpäter die Longobarden ihnen dieſen zu entfernten Beſitz entriſſen. Schon jetzt erſcheint die Lage der Bajoarier hochbedenklich, Andere meinen, ſchon dahin entſchieden, daß Bajoarien ein Theil Auſtraſiens geweſen ſei. Doch wird einer eigentlichen Eroberung des Landes nie gedacht. Eine Kette neuer Verhältniſſe führen die Longobarden herbei, welche bisher mit den Gepiden ſich ins nachherige Ungarn theilten, dieſe aber und die Heruler ſich unterwarfen und 568 erobernd nach Italien zogen und ein Reich begründeten, das bis heute in dem Namen der Lombardei eine Erinnerung zurückgelaſſen. Mit dieſen Longobarden, als Gegengewicht gegen die Franken, befreundeten ſich die Bajoarier viel ſchneller. Dafür droheten aber nun bald im NordOſten die wilderen Avaren unter ihren Chagans aller germaniſchen Cultur den Untergang; und im Südoſten, in Steiermark, Kärnthen und Krain ſetzten ſich allmählich Slaven an.

Ums Jahr 555 wird endlich auch ein Herzog Baierns Garibald vom fränkiſchen Geſchichtſchreiber Gregor von Tours namhaft gemacht, welcher, wie einer des Hofes oder des königlichen Hauſes, am Hofe des fränkiſchen Königs Chlotar I. mit deſſen verſtoßener Gemahlin, Frau Waltrade, des Longobardenkönigs Wacho Tochter, ſich vermählt. Ob er der erſte Herzog, oder nur der erſte bekannt gewordene geweſen, wird ſo wenig geſagt, als ob er und ſein Haus bajoariſchen, longobardiſchen oder gar fränkiſchen Urſprungs geweſen; denn es führt nicht viel weiter, wenn man auch weiß, daß ſein Geſchlecht, wenigſtens das der Herzoge von Bajoarien, das Agilolfingiſche heißt, und im Geſetzbuch in dem höchſten Wehrgeld ſtand. In etwas geringerem ſtanden 5 hohe, gewiß inländiſche, Familien, vielleicht früher die gebietenden über die einzelnen Stämme, ehe ſich dieſe

Digitized by Google

zu Einem Volke der Bajoarier vereinigt hatten; die Häuſer Huosi, Throzza, Vagana, Hahilinga und Aennion, für welche man durch Aehnlichkeit von Ortsnamen, wie Hauſen, Droſendorf, Vagen, Hailing, Aining, uralten Beſitz in den Gegenden von Noricum bis an die Hochgebirge auszumitteln geſucht hat. Was iſt damit gewonnen, und was mit dem leidenſchaftlichen Streite Neuerer, die aus misverſtandenem Patriotismus am liebſten alle fränkiſche Oberherrlichkeit für immer wegläugneten! So ſchildert nun der Eine den Garibald als den erſten großen und freien König der Bajoarier; ein Anderer nennt ihn auf den Grund derſelben Quellen geradezu einen fränkiſchen Leibgardiſten, von Franken eingeſetzt und fränkiſchen Geſchlechts. Alles gegeneinander wohl erwogen, läßt ſich Garibalds Einſetzung durch die Merovinger und eine zeitige Abhängigkeit der Bajoarier von den Franken wohl nicht mehr bezweifeln. Aber dieß Verhältniß mag den Agilolfingern (ſelbſt wenn ſie Franken geweſen, mochten ſie als erbliche Herzoge des Landes es fühlen) endlich drückend geworden ſein; und darum ſchließt ſich ihre Politik allmählig den Longobarden an. Eine Tochter Garibalds heirathet einen longobardiſchen Theilherzog Ewin; eine andere, Theodelinde („ex genere Francorum?"), die an Childebert den Merovinger verlobte, und von ihm zurückgeſtoßene, den nachherigen Wiedervereiniger longobardiſcher Geſammtmacht, den ſchönen Autharis, der, ſo erzählt eine anmuthige Sage die noch lange im Liede ſich erhalten, um ſeine Braut kennen zu lernen, ſich unerkannt bei der um ſie anwerbenden Geſandtſchaft befand, und erſt auf der Rückreiſe an ſeinen Landesgränzen bei einem gewaltigen Wurfe der Streitaxt, wer er ſei, verrieth. Auf jeden Fall erkaltete das Verhältniß Garibalds und ſeiner Bajoarier zu den Franken, welche, man weiß nicht mehr wenn und warum, der Longobarden erbitterte Feinde geworden waren.

Friede und Freundſchaft war dagegen auf der Südgränze Bajoariens; oberhalb des Tridentiner Val di Non, und am Fluß Noce trieben die Hirten der Longobarden und Bajoarier ihr Vieh zur Tränke. Anagnis war die erſte longobardiſche Feſte; Teriolis (Tirol), Sabiona, Bauzanum (Seben, Botzen) waren ſchon Bajoariſche. Der wachſende Haß zwiſchen Longobarden aber und Franken führte Kriege herbei, in denen auch die Bajoarier von letzteren angefallen und beſiegt worden zu ſein ſcheinen Denn Garibald und ſein Sohn Grimoald verſchwinden und König Childe-

bert ordnet (ums J. 595) einen neuen Landesherzog in der Perſon des Agilolfingers Taſſilo I. an. Das deutet doch wohl ſichtlich auf fränkiſche Oberherrſchaft hin, wie ſie im Weſten bei den Suev-Alemannen und im Norden bei den Thüringern ſchon war. Glücklicher war die nach Italien geflüchtete Theodelinde; dieſe Agilolfingerin herrſchte erſt mit ihrem Autharis, dann mit ihrem zweitem Gemahl Agilolf (vorher Herzog von Turin), dann mit ihrem Sohn Adolvald über die Longobarden bis 625. Ihr Bruder Gundoald wurde Herzog von Aſti (Eſte).

Auch in der Geſchichte der folgenden Herzoge fehlt es nicht an Dunkelheit. Zum Glück braucht ihre politiſche Geſchichte nur kurz geſchildert zu werden; das wichtigere, die Culturmomente, die Geſetzgebung und das Chriſtenthum in Bajoarien verdient eine beſondere Zuſammenſtellung. Unter Taſſilo (595 — 609) und Garibald II. (610 — 640) waren es vor allem Kämpfe mit den Avaren und den Slaven, welche das Land beunruhigten; und nicht immer war das Glück gut bajoariſch. Die Regierung Theodo's I. (v. 640 — 680) iſt durch Emmerams Ankunft wichtig, und die Theodo's II. (680 — 702), wo der heilige Rupertus aus dem Geſchlechte der nachherigen Grafen von Sponheim auftritt, bezeichnet ein verminderter Gehorſam gegen die Merovinger, endlich ein völliger Abfall. Freilich ſanken auch die Merovinger durch freiwillige, (oder gezwungene?) Unthätigkeit, durch Theilungen und Verarmung in Kraftloſigkeit, und die für ſie regierenden Hausmeier oder Majordomen hatten zuerſt mit Befeſtigung der eigenen Macht zu thun, ehe ſie die locker gewordenen Bande beſonders im öſtlichen Frankenreich oder Auſtraſien wieder ſchärfer anziehen konnten. Aehnliche Abfälle ereigneten ſich auch in Thüringen oder Franken, wo die Herzoge Radulf, Hethan, Gozbert, der ſeine Reſidenz zuerſt in Wirzburg nahm, und Hethan II. ſich ſeit 640 als unabhängig betrachteten.

Aehnliches war in Alemannien mit den dortigen Nationalherzogen der Fall. Die Majordomen ſuchten vorerſt die Agilolfinger durch Heirathen und Verwandtſchaftsbande zu gewinnen; ſo vermählte ſich Pipin von Heriſtal, ſchon dux et princeps Francorum, und nach dem Siege bei Teſtri (687) alleiniger Majordom, mit einer Agilolfingerin Plecktrudis, und Theobald (oder Theodoald) ein Sohn Theodo's II. mit Pipins Tochter Pilitrud, mit welcher nachher Grimoald, Theodo's anderer

derer Sohn, zum großen Zorne des heiligen Corbinian, ſich vermälte. Große Verwirrung brachte eine Theilung Theodo's, ehe er ſeine Pilgerſchaft nach Rom antrat, zuwege, derzufolge er als Oberherzog in Regensburg, Theodobert, ſein Sohn zu Botzen, Grimoald zu Freiſing und Theobald in Paſſau regieren und reſidiren ſollten. Dies führte nach Theodoberts Tode, 724, zwiſchen Theodoberts Sohne Hugibert und Grimoald, zu einem innern Kriege, in welchem die zu Hülfe gerufenen Longobarden bedeutende Stücke des ſüdlichſten Baierns wegnahmen, und der Majordom, Karl Martell, Grimoald ſchlägt. Ein Meuchelmörder beſeitigte ihn endlich ganz. Hugiberts Alleinregierung, 725 — 737, war dem Majordom, der ſie ihm erringen half, treuer als die ſeines Sohnes Odilo, 737 — 748, der ſich völlig unabhängig gemacht zu haben ſcheint, weil Karl Martell in der Theilung des Reiches zwiſchen ſeinen Söhnen, (der 3., Griffo, war von der Agilolfingerin Sonichild und erhielt nur wenig) Bajoariens gar nicht gedenkt, und Odilo das königliche Recht der Errichtung von Bisthümern nach Bonifacius Angaben übte. Im Jahre 743 kam es aber zwiſchen den Majordomen und Odilo, mit dem auch Theobald der Alemannenherzog war, am Lech zur Schlacht, durch welche Odilo zur Flucht genöthigt wurde. Doch erſcheint er im folgenden Jahre, 744, wieder als Herzog Baierns und ſcheint ſonach ſich mit den Majordomen wieder ausgeſöhnt zu haben.

Nach ſeinem Tode ſteht ſein 6 jähriger Sohn Taſſilo unter der Mutter Chiltrud, einer Tochter Karl Martells, wird dann von Griffo, der ſich nach Baiern flüchtet, verdrängt, von Pipin aber, der mit einem Heere bis an den Inn vordringt, und Griffo gefangen über den Rhein führt, jedoch als fränkiſcher Lehnsmann um 749 reſtituirt. So regieret eigentlich Pipin als Vormund, der auch 752 nach Abſetzung der Merovinger, König der Franken wird. Dann muß Taſſilo, ſeit ſeiner Wehrhaftmachung, 754, die fränkiſchen März= oder Maiverſammlungen beſuchen, die Feldzüge Pipins gegen die Longobarden, Sachſen, Aquitanier, mitmachen, und 757 zu Compiegne einen förmlichen Vaſalleneid zugleich mit den Großen Baierns, die anweſend waren, ablegen. Freilich mochten nach Entfernung der Merovinger die alten Bande der Agilolfinger mit dieſen gelöſt erſcheinen. Aber Taſſilo erkannte bald die wenig ehrenvolle und gedrückte Lage eines fränkiſchen Lehensherzoges und

Digitized by Google

begiug 763, als er das Heer des Oheims in Aquitanien verließ und heimeilte, ein Herislitium, ein ſchweres Lebns-verbrechen. Das Leben wäre verwirkt geweſen! Taſſilo ſuchte, um dem zuvorzukommen, durch Landtage und Kirchenverſammlungen ſich enger mit Adel und Geiſtlichkeit, den vornehmſten Ständen ſeines Volks, zu verbinden, aber auch durch Verbindungen mit Deſiderius, dem letzten Longobarden-König, ſich zu verſtärken, und nahm (765) deſſen Tochter Luitberg, zum großen Verdruß des Papſtes und der Franken, zur Gemalin, die ihm einige verlorne Stücke von SüdTirol wieder zugebracht haben mag. Doch ſtarb Pipin 768 entweder beſänftigt durch den Papſt, oder ohne Zeit gehabt zu haben, den Lehensbruch zu ſtrafen. Aber die Strafe blieb, beſonders als ſie vortrefflich in Karls des Großen, des neuen Frankenkönigs, Plane paßte, nicht aus. Als dieſer ſeine eigene longobardiſche Gemalin auf Betrieb des Papſtes verſtoßen, das Gleiche mit ſeines (771) verſtorbenen Bruders Karlmann Weib und Kindern (auch longobardiſchen Geblüts) gethan hatte, und Alleinherr des ganzen Reichs geworden war, ſtürzte er vorerſt (773, 774) das Longobardenreich und Taſſilo — ſah ruhig zu. Es ſchien alles ja mit Karl durch Abt Sturm von Fulda ausgeglichen. Er beſiegte die Karantaner Slaven (772), hielt Verſammlungen ſeiner Geiſtlichen zu Neuching und Dingolfing, trieb ſeine Jagden, reiſete nach Rom, ſtiftete eine Anzahl Klöſter, nahm aber auch ſeinen Sohn Theodo zum Mitregenten an, ließ 778 ſeine Baiern bei der Eroberung der ſpaniſchen Mark am Ebro helfen, ja er wiederholte, dazu aufgefordert, zu Worms den Eid von Compiegne. Aber ſchon dieſer letzte Schritt ſcheint mehr aus Furcht und in Folge königlicher und päpſtlicher Drohungen geſchehen zu ſein; denn Taſſilo's Gemalin, die ihrer Aeltern und Geſchwiſter Schmach zur Rache ſpornte, trieb unaufhörlich ihren Gemahl zum Bruche mit den Franken; aber Taſſilo ſcheint weder zur Rolle des Gehorſams, noch des entſchiedenen Widerſtandes, Charakterſtärke genug gehabt zu haben. Es iſt ein traurig Bild, wenn einer, wie ein entſprungener Gefangener, immer noch mit der Kette läuft! So hat er noch mehrmaligen Abfall verſucht, ſchnell aber wieder, durch Karls Drohungen oder Heere eingeſchreckt, neue Treue geſchworen, wieder ins Geheim mit Avaren, Griechen, Slaven, Sachſen, unzufriednen Longobarden ſich verbündet, und königliche Lehenmänner zum Abfalle verleitet oder verfolgt. „Das Frankenjoch ſei unerträglich, und ſollte es ihm 12 Söhne koſten!“

Digitized by Google

äußerte der Unglückliche. Da ging endlich dem Franken die Geduld aus, das Maaß des Zornes über. Taſſilo wird 788 zu Ingelheim in des Königs Pfalz angeklagt, vorgeladen und verhaftet; den Seinigen widerfährt daſſelbe. Taſſilo geſteht, was nicht zu leugnen ſtand, was ihn verklagend, ſelbſt die Großen Bajoariens ausgeſagt hatten. Das Fürſtengericht ſprach auf Tod. Karl mäßigte die Strafe, und Taſſilo mußte ſeinen Scepter mit dem Menſchenbilde niederlegen, und gebrochnen Muthes — er bat nur noch, nicht vor der ganzen Verſammlung die langen Haare, weiland auch Schmuck der merovingiſchen Prinzen, verlieren zu müſſen — ins Kloſter wandern. Zu S. Goar oder Lorſch geſchah die Einkleidung als Mönch; dann wurde er in ein Kloſter der Normandie abgeführt. In andere Klöſter wanderten Gemalin, Söhne und Töchter. (Erſt ſpäter, 794, erſcheint Taſſilo zu Frankfurt vor Karl, um feierlich auf Land und Anſprüche noch einmal zu verzichten. Dann verſchwindet er für immer!) Die den Franken feindſeligen Räthe des Herzogs wurden des Landes verwieſen. Karl nahm noch 788 in Regensburg vom neuen Land Beſitz; kein Baier waffnete für ſeinen Herzog; nur die Avaren, Taſſilos Verbündete, zogen heran, wurden aber von Karl geſchlagen. Das Land erhielt keinen neuen Herzog, ſondern blos königliche Statthalter und gegen die feindlichen Gränzen Markgrafen. — Ausgebrannt, aber ruhig ſteht das Haus! ſagt ein Dichter neuerer Zeit. — —

So bildete nun Bajoarien einen Theil jenes großen Karolingiſchen Reiches, welches ſpäter durch die vollendete mühſame Unterwerfung der Sachſen und einiger öſtlicher Slavenſtämme faſt bis an die Oder, in Mitteldeutſchland nur bis an die böhmiſchen Gebirge, im Südoſten aber nach Beſiegung und Zurückdrängung der Avaren bis an die Raab und Theiß ſich ausdehnte. Jetzt erſt geſtalteten ſich auch etwas feſter die Verhältniſſe des Landes nördlich von der Donau, die bisher in Streit und Dunkel zugleich gelegen. Denn wenn es auch glaublich ſein möchte, daß einige Strecken zwiſchen Donau und Nord- oder Böhmerwald (Oberpfalz) ſchon frühzeitig zu Bajoarien mit gehört, als der Weg, auf welchem Markomannen aus Böhmen ſich ſüdlich herabgezogen und theilweiſe als früherer Anſitz der Rugen und Scyren: ſo ſcheint doch der eigentliche Nordgau, obgleich ihn Neuere in der Theilung unter Theodo's II. Söhne dem Theobald oder Theodoald zulegen

2 *

und dieſe Erwerbung aus den inneren Unruhen in Thüringen und Oſtfranken herleiten wollen, ſchwerlich noch zu Bajoarien hinzugehört zu haben, wie denn auch das für ihn gegründete Biſthum Eichſtädt zum Erzſprengel von Mainz gehörte, während jenes an den ſüdlichen Theil des Böhmerwaldes angränzende Land (Oberpfalz) zum Paſſauer Sprengel mit gerechnet wurde. Auch mag in älteſter Zeit im Munde des bajoariſchen Volkes der Nordgau der unbeſtimmte Ausdruck für alles Land nördlich der Donau geweſen ſein, wie man ſonſt in Sachſen und Thüringen von Franken „draußen im Reiche" zu ſagen pflegte. In Thüringen war die herzogliche Gewalt ums Jahr 717 erloſchen und es tritt nach ſeiner Einverleibung mit dem Frankenreiche der Name Oſtfranken und endlich zum Unterſchiede von Rheinfranken der Name Frankonien ein. Den Oſten jenes Landes hatten Slaven ſorabiſchen und böhmiſchen Stammes bis an den Obermain, zum Theil bis an die Rednitz eingenommen (z. B. die Parataner im Baireuthiſchen), und es erſcheint eine Landſchaft Slavia oder regio Slavorum. Gegen Sorben und Böhmen aber errichtete Karl zwei Marken, die in geiſtlichen Dingen wie Böhmen ſelbſt unterm Regensburger Sprengel blieben. Im eigentlichen Oſtfranken hatte Kilian (Kyllene) das ſchon vorhandene Chriſtenthum gereinigt, Winfried oder Bonifacius aber durch das Wirzburger Biſthum befeſtigt. Viele Sachſen wurden nach Franken verſetzt; noch viele Namen erinnern an dieſe Transplantation. Dieſe beiden Marken erſcheinen ſpäter unter dem Namen: oſtfränkiſche Markgrafſchaft, zum Schutz des weſtlicheren Nordgaus und alles Landes, was bereits chriſtlich-germaniſch war. Vom rheiniſchen Franken wurde Oſtfranken durch die Schneeſchmelze des Speſſart (Speicheshart) getrennt.

Auch im Lande jenſeits des Leches bis zum Bodenſee in Alemannien oder Schwaben hatte ſich in dieſem Zeitraum viel geändert. Es war wahrſcheinlich 548 unter fränkiſchen Scepter gerathen, doch blieben hier Bucelin und Leuthar Herzoge aus des Landes Mitte, die aber in den Tagen tief geſunkner Merovinger Macht ſich wieder von den Franken losriſſen. So widerſetzte ein Herzog Gottfried († 708) ſich dem Pipin von Heriſtall, nachdem ein Herzog Leuthar. Pipin's Vorgänger im Majordomat, Otto ermordet hatte. Zwar unterwarf Karl Martell 725 und 728 das Land und theilte es dann als „Sua-

Digitized by Google

venland" mit Thüringen ſeinem Erſtgebornen Karlmann zu. Als aber der Agilolfinger Odilo das Schwert gegen die Franken zog, machte auch der Alemanne Theobald gemeinſchaftliche Sache (743 und 749), erlag aber mit ſeinem Sohne Lantfried. Die Hausmeier Karlmann und Pipin hoben nun 749 das Nationalherzogthum als viel zu verführeriſch zu immer neuem Abfall gänzlich auf. Der Heerbann wurde mit dem fränkiſchen vereinigt; die fiscaliſche Verwaltung geſchah durch Kammerboten (nuncii camerae); die richterliche durch die Grafen der einzelnen Gaue, und in höherer Inſtanz durch außerordentliche königliche Miſſi oder Sendboten. Kurz vor den Tagen, als Taſſilo das Scepter mit der Kutte vertauſchte, kommen Ruodhart und Warin als Kammerboten vor; die verwünſchten Grafen, wie ſie ein Mönch nennt, mit deſſen Kloſterabte Othmar von St. Gallen ſie wahrſcheinlich in Streit gelegen. Von Karls Gemalinnen war Hildegard und Luitgard aus Schwaben. Der erſtern Bruder, Graf Gerold, ſpielt auch in Baiern ſeine Rolle.

Nach dieſer Schilderung der äußeren Geſchichte Bajoariens und ſeiner Bewohner nebſt einiger damit in hiſtoriſcher oder geographiſcher Verbindung ſtehender Striche muß zur Vervollſtändigung des Gemäldes auch ein Blick in die innere Geſchichte gethan werden. Denn wie der Einzelne hat auch das Volk, der Staat ſein inneres Leben.

Aus unbeſtimmter Zeit herrührend, aber höchſt folgenreich wegen des ſpätern darauf gegründeten Beſitzſtandes großer Geſchlechter oder des Umfanges geiſtlicher Sprengel iſt die Erſcheinung der Gauen, in welche das Land zerfiel. Die neue bajoariſche Anſiedlung geſchah wahrſcheinlich nach Geſchlechtern und Stämmen, die Markgenoſſenſchaften und Centen bildeten, die bald in größere Vereine ſich erweiterten, in gewiſſen natürlichen Gränzen, von Bergen und Thälern, Flüſſen und Seeen, unter einem Richter und Vorſtand (Grafen) und deſſen Grafending oder Gerichte zuſammenhielten. Ein ſolcher größerer Verein hieß Gau, und nahm gewöhnlich von der Weltgegend oder andern Oertlichkeiten, oft auch von alten hiſtoriſchen Erinnerungen ſeinen Namen. So erſcheinen in

den alemanniſchen Beſtandtheilen Baierns in ſeiner größten Ausdehnung ein Wallgau (Vallis Drusiana), Rhin- oder Rheinthal, ein Argengau (bei Lindau und Bregenz), ein Augſtgau (Augsburg), Lechfeld, Illergau (Kempten), Ochesgau, Ries (Donauwöhrd, Dinkelsbühl), Brenzgau (Dillingen, Giengen). Im eigentlichen Bajoarien ſelbſt die Ilz-, Kels- und Schweinachgauen und das Chamberich (Cham, Waldmünchen) alle nördlich der Donau; dann ſüdlich derſelben: Rotgau oder Rotthal, Anteſſengau (im ehemaligen Innviertel), der Mattiggau, Attergau, Trungau (Ens), der Salzburggau, Pongau, Lungau, Pinzgau (an der Salzach), Puſterthal, Ober- und Unterinnthal (Inter Valles), Chiemgau (am See d. N.), Iſengau (um Altenötting, Burghauſen, Ampfing u. ſ. w.), Norithal (Brixen, Matrei u. ſ. w.), Botzener Grafſchaft, Vintſchgau (Venusta Vallis, Tirol, Meran Paſſeyr); Hauſen- oder Huoſigau (zwiſchen Staffel-, Kochel-, Ammer- und Würmſee um Weilheim, Starenberg, Andechs, Polling, Benedictbeuren, Murnau); Ober- und Unterdonaugau, Viehbachgau (um Dingolfing und Frontenhauſen); der Erdinggau (ſüdlich von Landshut), Eiſengau (Moosburg, Dachau, Scheiern), der Sonder- und Sunder- oder Südgau, im erſten München, Ebersberg, Waſſerburg, im andern Wolfratshauſen, Roſenheim, Ammergau (Oberpeiſſenberg). Zu den fränkiſchen Gauen gehören außer dem ſtreitigen Nordgau, der von Eichſtädt über Nürnberg, Erlangen bis gegen Forchheim reichte und den von ihm ausgegangenen öſtlichen Marken, das Sualafeld an der Altmühl, etwa Gunzenhauſen in der Mitte, die früher ſchon genannte regio Slavorum, dann der Rangau (um Ansbach, Windsheim); der Mulachgau (die Hohenlohiſchen Gebiete); der Iffigau (Iphofen, Caſtell, Uffenheim); Taubergau (Amorbach, Miltenberg); Badenachgau (Ochſenfurt); Gotzfeld (Kitzingen, Wirzburg); Gau Waldſaſſen (Karlburg, Hammelburg, Brückenau); das Volkfeld (Altenburg bei Bamberg, Haßfurt, Zeil, Burg-Ebrach); das öſtliche Grabfeld (Melrichſtadt, Königshofen, Seßlach); das weſtliche Grabfeld (Münnerſtadt, Kiſſingen, Schweinfurt u. ſ. w.); der Rednitzgau, urſprünglich ganz Slavenland (für welches ſpäter das Bisthum zu Bamberg errichtet wurde, Kronach, Forchheim, Culmbach, Baireuth, Hof), Maingau (um Aſchaffenburg). Im jetzigen Rheinbaiern waren der Wormsgau (mit Frankenthal, Grünſtadt, Kirchheim Bolanden, Kaiserslautern, Land-

ſtuhl); der Speiergau (Rheinzabern, Bergzabern, Neuſtadt), Bliesgau (Zweibrück, Homburg, Bliescaſtell); der Nahgau oder der ganze nordweſtliche Theil des Rheinkreiſes. — Einem oder mehreren dieſer Gauen waren nun Grafen (zu Pipin's Zeit ſollen deren nur 9 geweſen ſein) vorgeſetzt, welche außer dem Gerichte auch dem Heerbanne des Gaues vorſtanden, und dieſen wieder dem Herzog als Befehlshaber der ganzen Provinz zuführten; der ein gleiches von ſeinem palatium (Pfalz, Reſidenz meiſtens zu Regensburg) dem Könige that. Oft hatte der Gau noch Untergauen und gewöhnlich zerfiel er noch in Centen, mit eigenen Vorſtehern (Centgrafen) und kleinere Diſtricte, Decanien, Marken u. ſ. w. Uebrigens bildeten ſich in den Gauen aus den in der Folgezeit erblich werdenden Gaugrafenwürden die gaugräflichen Geſchlechter, es bildete ſich der kirchliche und ſtädtiſche Beſitz heraus, es zerſtückelte ſich allmählig der Gau. Die alten roheren Verhältniſſe müſſen immer fallen, wenn das Neuere ſich zeitgemäßer durchgebildet geſtalten ſoll. Nur koſten ſolche Geſtaltungen gar manches Zeitgenoſſen Leben, Glück und Frieden!

An zwei Dingen mag man vorzüglich die fortſchreitende Entwicklung eines Volks bemerken; an ſeinem weltlichen Geſetz, welches ſeine äußere Stellung zum Mitmenſchen ordnet; und an der Art und Weiſe, wie es ſein Verhältniß zum Unendlichen und Höchſten in Worte oder ſichtbare Anſtalten faßt. Uralter Brauch, nicht aufgeſchrieben, ſondern mündlich und praktiſch überliefert, vertrat die Stelle des Geſetzbuchs in der frühſten Zeit. Erſt als man in dem Lande des geſetzreichen Römers ſich ſiegreich niederließ, wurden die einfachen Verhältniſſe verwickelter. Doch brachte man ſchon außer dem Leibeigenen den auf Reichthum, Tapferkeit oder Ruhm der Vorfahren gegründeten Adel mit. Einen Antheil am neuen Lande, ein Loos (a lod) bekam ein jeder freie Wehre oder Krieger, und die Verpflichtung zu den Waffen, wenn der Heerbann für Vertheidigung des Landes (Landwehr) oder zum Angriffskrieg (Heerfahrt) durch die Gauen aufgemahnt wurde. Größere Looſe bekamen die Vornehmern, das größte der König. Der würde indeß nur noch im Kriege etwas gegolten haben. Da ſammelte er um ſich ſeine Gefährten (Comites), gab ihnen von dem eignen Antheil auf ſo lange Stücken ab, als ſie ſich ihm zu beſonderer Treue und Dienſtleiſtung, ſei es im Felde oder an ſei-

Digitized by Google

nem Hofe verpflichteten. Das war alſo geliehenes, gelehntes Gut, Lehngut (fe-od, beneficium). So entſtand ein Dienſt- und Lehensadel, zu dem vorzüglich auch wohl die Grafen gehörten, denen als Gefährten (Gefera, Geresa, Grafio, davon Grafen, comites) des Königs die Stellvertretung des Fürſten im Gau mit einer beſtimmten Beſoldung an nutzbarem Land und Gut gegeben wurde. Auch andere Reichere mochten von ihrem Beſitz auf Leben geben, die aber alle noch nicht erblich waren, jedoch allmählig einen neuen Stand in's Leben riefen, in welchem Freiheit und Dienſtbarkeit ſeltſam gemiſcht war, und welcher nur durch ſeinen unmittelbaren Zuſammenhang mit dem Fürſten, durch ſeine Zahl und ſtete Waffenführung ſich auf Koſten der alten Volksfreiheit geltend machte. Solche Geſellen (Vaſallen), Dienſtmannen (Miniſterialen) gab es ſchon in Bajoarien vor Karl dem Großen, theils königliche unmittelbar, theils herzogliche, woraus ſpäter der hohe Adel, theils ſolche, die wieder von dieſen zu Lehen gingen, woraus der niedre Adel ſich entwickelte. Wenigen gelang es, die angeſtammte Freiheit, den durch Loos dem Vater zu Theil gewordenen Beſitz (Alode) ſich ganz frei zu erhalten; dafür waren ſie aber auch die rechten Freiherrn und Dynaſten!

Endlich fühlte man das Bedürfniß, den alten Brauch des Volks und neue Satzungen der Fürſten ſchriftlich aufzufaſſen und mancher Willkür damit zu ſteuern. Eine lex Bajuvariorum iſt auf uns gekommen, wie zwei fränkiſche, ein thüringiſches, ein alemanniſches Geſetz und mehrere andere noch. Dieſe Geſetzgebung, die nach einer wohl unächten Einleitung dem König von Auſtraſien Theodorich (511—534) zugeſchrieben wird, wahrſcheinlich aber in Dagoberts Zeiten (622—638) und in der jetzigen Form in noch ſpätere Zeiten fällt, iſt unſtreitig die geordnetſte, gleicht aber der alemanniſchen am meiſten. Auch römiſches Recht ſchimmert noch hindurch, und den alten römiſchen Landesinſaſſen, ſonſt Herrn der Welt, jetzt Leibeigenen, kam es zu gut, daß es lateiniſch geſchrieben war. Die Kirche, ihr Gut und ihre Diener ſind voran geſtellt, am beſten bedacht, und durch die ſtärkſten Strafen geſichert und geſchützt; das rührt ſichtbar aus jüngern Zeiten her. Auch hier konnte faſt jedes Verbrechen (mit Ausnahme von Fürſtenmord und Hochverrath) mit einer Geldbuße an's Gericht und einer Entſchädigungsſumme verglichen werden. Der alte Brauch der

Selbſtrache, welcher mit dem chriſtlichen Staate unverträglich iſt, der Grundſatz, nur wer ſich rächen könne habe Recht, war in die mildere Form: Laß Gott oder dem Staat die Rache! umgewandelt. Die Erſatzſummen, Wehrgeld, Compoſition (außer der Gerichtsbuße) richteten ſich nach der Größe des Frevels, aber auch nach dem Stand des Frevlers und des Verletzten. Den Herzog zu tödten koſtete Seele um Seele, oder die unaufbringliche Summe von 960 Goldſchillingen, von denen einer etwa den Werth eines guten Ochſen, 6 eines Pferdes hatten. Ein Drittel weniger ein jeder andrer aus Agilolfinger Haus; halb ſo ſtark als dieſe Buße war die für einen aus den 5 großen Geſchlechtern; der freie Mann iſt mit 160 Schilling angeſchlagen. Die Höhe der Strafe ſollte abſchrecken, oder leichter zur Verſöhnung führen; denn wo ihr nicht Genüge geleiſtet wurde, fiel der Verbrecher und ſein ganzes Haus in Sklaverei. — Wer einen Biſchof tödtet, erhält ein bleiernes Wams angelegt, und muß dieſes mit Gold aufwiegen. Doch konnte auch der Biſchof ſelbſt wegen Mordes, Unzucht oder Verrätherei abgeſetzt und verbannt werden. Außer Mutter, Tochter, Schweſter und Frau darf der Geiſtliche keine fremde Weiber im Hauſe haben. Auch Mönche und Nonnen kommen bereits in Anſatz. Der Tod freier Frauen gilt doppelt ſo hoch als der freier Männer, eben ſo der Fremden, denn Gaſtfreundſchaft ſollte heilig ſein. Auch Diebſtahl am Kirchengut, am Herzogshof wurde verhältnißmäßig weit ſtrenger geſtraft. Sonſt ſtand auf jeder anderen Verletzung eines Gliedes, bis auf Finger und Zahn, je nach dem Stande des Verletzten eine beſtimmte Strafe; damit nicht richterliche Willkür, ſondern das Geſetz das unwiderrufliche Urtheil ſpreche. Körperſtrafen kommen nur im Kriegsweſen vor. Funfzig Gamaktas (Mackes geben) erhält, wer gegen die Kriegsordnung verſtößt. Für Schimpfworte kommt keine Strafe vor, wie dies im fränkiſchen Geſetze der Fall iſt. — In Beziehung auf das Verhältniß des Landesherzogs zum Frankenkönig, wird eine Abhängigkeit des erſteren ausdrücklich ausgeſprochen, er wird des Königs Herzog genannt, und nur vorübergehend wird einer Wahl des Volks gedacht; er ſoll ausdrücklich vom Geſchlecht der Agilolfinger ſein, ſo lange ein kluger und dem König treuer Sproß des Hauſes noch vorhanden iſt. Der König kann das Geſchenk der herzoglichen Würde wieder entziehen. In jedem Gau (comita-

Digitized by Google

tus) wird am erſten des Monats, oder alle 14 Tage Gerichtsverſammlung (placitum) gehalten. Auch königliche und herzogliche Vaſallen in dieſem Bezirk erſcheinen bei 15 Schilling Strafe. Der Graf begleitet den Richter mit dem Geſetzbuche, der wie der Comes ſeinen Antheil an der Geldbuße zieht. Auch Advokaten oder Vertheidiger kommen vor; über Schenkungen ſchriftliche Urkunden, die Zeugen wurden am Ohre gezupft; Eideshelfer (consacramentales) halfen durch ihren Eid die Sache erhärten, und wo Menſchenwitz am Ende war, ſprach die Gottheit durch das Ordal, oder Gottesurtheil, im Zweikampfe (pugna duorum) mit geweihten Waffen, bei dem man auch Stellvertreter (campiones) nehmen konnte. Der Kampf bis zur bloßen Verwundung (Wehadinc) fand blos bei ſtreitigem Grundbeſitz der Markgenoſſen (commarchani) und ohne Campionen ſtatt. Einen Theil der Geldbußen bekam der königliche Fiscus. Von eigentlichen Steuern und Auflagen fand ſich keine Spur. Den Zehnten zahlten nur die Grundholden und Colonen der Kirche. Die Lage des Leibeigenen war traurig, er konnte gepeitſcht, ſogar verſtümmelt werden. Das Leben deſſelben, durch einen Dritten ihm geraubt, wurde mit 20 Schillingen vergütet.

Das Wohngrundſtück eines jeden Freien oder Grundeigenthümers, ſo auch des Herzogs hieß der Hof (curia, curtis, davon noch jetzt des Fürſten Reſidenz vorzugsweiſe der Hof genannt wird); der Name Herzogshof in Regensburg hat ſich noch lang erhalten. Da, oder wo es ſonſt der Herzog anberaumte (denn auch zu Aſchheim, Neuching, Dingolfing und andern herzoglichen Villen hielt man placita) verſammelten ſich zu allgemeiner Berathung über Geſetze, Krieg und Frieden, die Biſchöfe und Aebte, der Landesadel oder die Optimaten, die Vaſallen und die Freien zum placitum. Die Geiſtlichen führten dabei die Feder, und der Herzog übte die vollziehende Gewalt theils ſelbſt, theils durch ſeine Grafen. Ein Geſammt-Staats-Miniſterium gab's nicht; einige Dutzende von weltlichen Beamten, wo jetzt Tauſende, waren nicht auf Geldgehalt, ſondern auf Naturalertrag und einige Sporteln angewieſen.

Dieſer Einfachheit des Hofes und der Regierung entſprach auch der Privatbeſitz des Einzelnen, beſonders der ländliche. Das Ganze (auch wohl mansus, mansio,

Digitized by Google

mit dem Felde zuſammen genannt) beſtand aus einem Hauptgebäude, ziemlich roher Art (denn auf Umwerfen der Säulenſtützen, auf Einreißen des Giebels, auf Herausziehen der Balken ſtand beſtimmte Strafe), dann der scuria und scof und parch, Scheuern, Schoppen und Behälter zum Bergen des Getreides u. ſ. w. Garten, Acker und Wieſe (12 Acker gewöhnlich auf den mansus) umgaben gewöhnlich die Beſitzung. Weinbau und Bienenzucht wurden ſtark getrieben. Mancher Römer baute jetzt als Leibeigener das Grundſtück ſeiner weltherrſchenden Vorfahren. Wolle und Linnen, und daraus Kleider webten Weiber und Mägde; den Leibeigenen deckte ein dürftiger Pelz. Des vornehmeren Freien Lieblingsbeſchäftigung war Jagd, mit Hund und Sperber. Der Handel blühte mehr in den Städten, unter denen damals wohl nur Regensburg und Augsburg von Bedeutung waren.

Eine große Rolle ſpielen im bajoariſchen Geſetz die Geiſtlichen, wenn gleich dieſer Theil der Satzung erſt in den letzten Jahren dieſes Zeitraums hinzugekommen zu ſein ſcheint. Wie wußten ſie in den von ihnen wenigſtens mitberathenen und niedergeſchriebenen Geſetzen ihr Anſehn hoch und ihr Kirchengut in Sicherheit zu ſtellen. Je härter die Strafe, deſto ſicherer der Kirchenfriede. Das Aſylrecht der Kirche erhöhte ihr Anſehen, Schenkung aller Art, möglichſt für's Heil der Seele anempfohlen, mehrete das Kirchengut. Gottes Gericht über den, der die Gabe zurück verlangt! Faſten und Feier des Sonntags, ſo wie der 12 hohen Feſte waren ſtreng geboten. Doch die Geiſtlichen erwählte die Gemeinde; noch waren ſie vermält; Jagd und Krieg wurden ihnen unterſagt. Am Ende dieſes Zeitraums galt Baiern mit Ausnahme der Slaviſchen Bevölkerung im Norden der Donau für chriſtlich; die letztere mußte ſich dem chriſtlichen Nachbar endlich gleichfalls fügen. Das erſte Chriſtenthum der römiſchen Einwohner war verſchieden von dem ſpätern, welches mit Oſtgothen und andern arianiſch glaubenden Völkern ins Land kam, und die Gottheit Chriſti läugnete, indem es in ihm nur das erſte der Geſchaffenen Weſen ſah. Nach und nach aber kamen Heidenboten und Religionslehrer, beſonders Benedictiner aus England herüber, welche mit ſeltenem Muthe unter Autorität des Oberbiſchofs von Rom, dem Götzenglauben, wo er noch beſtand, und ſchwieriger auszurottendem chriſtlichen Aberglauben entgegentraten. Es kam zu ſtatten,

Digitized by Google

daß zu Speier, Straßburg, Mainz, daß zu Augsburg, Regensburg, Lorch ſchon Biſchöfe waren. Columban und ſein Schüler Gallus, predigten den Heiland in Schwaben, Fridolin am Oberrhein, Trudbert im Breisgau; zu Reichenau am Bodenſee ſchlug Pirminius, (von welchem Pirmaſenz Pirmini sedes ſeinen Namen haben ſoll,) ſeinen Sitz auf, und ſpäter Magnus zu Campodunum oder Kempten. In Bajoarien traten zuerſt Severin, und in den Tagen Garibald's II., von der Frankenkönigin geſendet, Euſtaſius und Agilus um 615 auf. Ihnen folgten ſpäter Emmeran und Corbinian unter den Theodonen, und Rupert oder Ruprecht unter Grimoald, der Gründer Salzburgs. Zuletzt kam Winfried oder Bonifacius 735. Die Legenden erzählen Wunder über Wunder von den meiſten; das ſchwächt indeß das Verdienſtliche der Männer nicht. Es gehörte ein feſter Glaube an einen treuen Gott, eine unerſchütterliche Ueberzeugung von der Wahrheit der Lehre, die ſie predigten, dazu, zuweilen ſelbſt bis zum Märtyrerthum in dem frommen Berufe auszuharren. Die Männer mußten ihre geiſtige Saat häufig nur auf Hoffnung ſäen; denn oft gab es noch Rückfälle, und Götzenthum hat ſich in ſeinen Ueberbleibſeln noch lang erhalten. Als Theodo II. ſeine Sünden am Grabe der Apoſtelfürſten zu Rom abgebüßt, gab Gregor II. dem Rückkehrenden 3 Geiſtliche zum Geleite, und dieſen die Weiſung, in Bajoarien Bisthümer im Namen des Papſtes einzurichten, viel Gefährliches noch auszurotten, dagegen die Auferſtehungslehre, die vom Teufel und den Höllenqualen, die ſpäter der Kirche ſo nützlich wurden, zu predigen. Die bisherigen Biſchöfe waren blos Miſſionare oder regionarii ohne feſten Sprengel. An der Errichtung beſtimmter Bisthümer war indeß bereits längſt gearbeitet worden, und Bonifacius brachte ſie nun unter Odilo völlig zu Stande, prüfte die Rechtgläubigkeit der vorhandenen Biſchöfe, ihre kanoniſche Einſetzung und ordnete die Sprengel. So traten um 740, wenn auch mehrere ſchon älter ſind, die Bisthümer Regensburg, Freiſing, Salzburg und Paſſau mit Biſchöfen von Rom beſtätigt, und im Sinne der römiſchen Hierarchie, als 4 feſte Säulen derſelben in Bajoarien auf. An Stiftungsurkunden wurde damals noch weniger gedacht; war doch noch kaum die chriſtliche Zeitrechnung im Gange. Für die Einheit des Lehrbegriffs war die römiſche Oberaufſicht faſt unentbehrlich; was wäre aus dem Dogma geworden, wenn

Digitized by Google

jeder es auf ſeine Weiſe hätte erklären oder glauben dürfen? Das Bisthum Neuburg an der Donau (740) wurde nach 60 Jahren mit dem Augsburger vereinigt, welches für das öſtliche Schwaben, wie Conſtanz für das eigentliche Alemannien, und Chur für Rhätien kirchlicher Hochſitz war. Im Hochgebirge waren Seben oder Brixen und Trident, doch nicht bajoariſch. Für den Nordgau und für Franken entſtanden das Bisthum Eichſtädt, wozu eine große Strecke an der Altmühl, (die ſogenannte Eichſtädter Wildniß) ein Graf Suitger ſchenkte, und der Frankenkönig die Beſtätigung ertheilte; und das Bisthum Wirzburg (741).

Noch größere Ungewißheit liegt auf dem Anfange der Klöſter in Bajoarien. Zwar Mährchen, Sagen und Legenden gab es darüber gerade genug, wodurch der Ruf der neuen Stiftung nur deſto feſter haften und gewinnen mußte. Bald gab ein Mord, bald eine Rettung, hier eine Jagd, dort eine himmliſche Erſcheinung für Wachende oder Träumende, immer aber etwas Wunderbares den Anlaß zur Stiftung eines Kloſters. Auch gehörte nicht mehr dazu als ein Stück Land, welches herbeigeholte Mönche urbar machten, mit Colonen beſetzten, und durch Schenkungen der Nachbarn reichlich zu mehren wußten. Zu den bekannten Klöſtern Bajoariens aus Agilolfinger und nächſtangränzender Zeit gehören Weihenſtephan, Altenötting, Weltenburg, Ober- und Nieder-Altaich, Oſterhofen, Mondſee, Pfaffenmünſter, Niedernburg, Benedictbeuren, Tegernſee, Kochelſee, Sandau, Ilmmünſter, Thierhaupten, Polling, Weſſobrunn, Schleedorf, Frauen- und Herrenchiemſee, Kremsmünſter, Schäftlarn, Altomünſter u. ſ. w. Zu Taſſilo's Zeit waren in Altbaiern 25 Klöſter für Fromme beiderlei Geſchlechts. In Schwaben und Alemannien, vorzüglich S. Blaſien auf dem Schwarzwald, Reichenau u. a.; in Franken, Hammelburg, Heidenheim, Kitzingen u. a. Wenn auch ihre Nothwendigkeit für ſpätere oder neueſte Zeiten nicht zu erweiſen iſt, wenn auch über dies Ausſaugen des benachbarten Landes durch die Klöſter, (wie im Rheinkreiſe viele Dörfer nachher durch ſie untergegangen ſind,) wenn über die Sitten in denſelben, beſonders in den Nonnenklöſtern, viel geeifert, und ſonſt noch viel Bedenklichkeit erhoben werden kann: ſo trugen ſie doch für jene Zeit zur niederen und höheren Cultur nicht wenig bei, als die Mönche noch arbeite-

ten; den Wald ausrodeten und urbar machten, Gemeinden gründeten, dem Volke Religionsbegriffe beibrachten, manche neue Orte gründeten, in ihrem Umfang den Gottesfrieden aufrecht hielten, auch wohl hin und wieder ihre geiſtlichen Künſte (Schreiben und Leſen, Singen) der Jugend beibrachten. Manches Kloſter wurde Aſyl für den Unglücklichen, Spital für den Kranken, und Tröſter für den Sterbenden; manches Kloſterglöcklein rief den in den dichten Wäldern verirrten zum rechten Wege, und in den Wildniſſen, welche die Römer ſo ſchrecklich und undurchdringlich geſchildert, wurden nicht ſelten ihre Werke nachgemalt, nicht ſelten aber auch verdorben. Waren auch die bajoariſchen Klöſter keine Pflanzſchulen der Gelehrſamkeit, wie St. Gallen, Fulda, (deſſen erſter Abt Sturm, ein Baier war) Hersfeld, Corbei; wurde mitunter ſelbſt das Latein der Taufformel, mit einem baptizo te in nomine patria, filia u. ſ. w. mishandelt, ſo ſcheinen doch Anfänge gelehrten Wiſſens und Unterrichts der damaligen Zeit nicht ganz fremd geweſen zu ſein, wenn ein Biſchof Virgilius von Salzburg von Gegenfüßlern auf der runden Erde, von Bewohnern in Sonne und Mond reden, und mit mancher freieren Religionsanſicht ſelbſt einen Bonifacius beſchämen mochte; oder ein Grieche Dobda in Chiemſee eine Art von Schule hielt, oder Seminarien an den Biſchofsſitzen ſelbſt entſtanden. Welchen Einfluß die Geiſtlichen als Stand im Staat erhielten, zeigte ſich auf den Taſſiloniſchen Landes- und Kirchenverſammlungen zu Aſchheim 763, Dingolfing und Neuching 774 u. 777. Trotz dem waren die Sitten, wie der Glaube, noch ziemlich unrein; Aberglaube jeder Art ſpukte in den Köpfen, man verbot das gemeinſchaftliche Baden beider Geſchlechter, das Schmauſen und Tanzen in den Kirchen, die Unſittlichkeit der Geiſtlichen und Nonnen, und predigte noch im 8. Jahrhunderte gegen Ueberbleibſel des heidniſchen Cultus. So ſchreibt ein freiſingiſcher Homiliſt des 8. Jahrhunderts, „Was ſind das für Götter, zu denen ihr euer Angeſicht „emporhebt; was für gräuliche Teufelswerke, die ihr „treibt? Sonne und Mond hat der eine allmächtige Gott „zu unſerm Nutzen erſchaffen, und ihr macht Götter aus „ſeinen Geſchöpfen? Der Merkur war ein elender Geiz„hals, ein grauſamer, hoffährtiger Menſch, Venus eine „ſchaamloſe Hure, Jupiter und Saturn nicht beſſer; alle „lebten zur Zeit, wo die Kinder Israel in Aegypten „wohnten. Wie können ſie die Schöpfer der Wochentage

Digitized by Google

„ſein, da dieſe ſchon vor ihnen geweſen? Und ihr! ihr „ſchämt euch nicht, dieſe miſerablen Tropfen, dieſe Un„geheuer menſchlicher Verdorbenheit als Götter anzu„beten?“

---

2. Abſchnitt.

Bajoarien oder Baiern unter den Karolingern, Hauptland des Frankenreiches diesſeits des Rheins. 788 — 911.

Viel war verloren, viel gewonnen. Verloren der ſüße Traum bajoariſcher Selbſtändigkeit, die alte Dynaſtie, welche in düſtere Kloſtercellen gebannt worden; an den neuen Herrn, den Mann der Gewalt, band mehr Furcht als Ueberzeugung; fremde Beamten, neue Laſten kommen; in ferne Kriege zieht der Bajoare, für fremde Kronen hilft er kämpfen. Gewonnen war ein neuer Herrſcher, der mit großem Sinne Großes wollte und ſchuf, mit klarem Blicke was ſeinen Völkern fromme, durchſchaute, und in gefährlicheren Zeiten, als die bisherigen, die Ruhe nach Außen ſicherte, nach innen erzwang, vor deſſen Größe die Leidenſchaft des Einzelnen verſtummte. Gewiß daß Karl auch die Bajoaren in ihrer weiteren Entwicklung mächtig förderte, und ſie, die vereinzelten, in den allgemeinen germaniſchen Volksverband hereinzog. Ob's ihnen gemüthlich war, konnte bei einem Karl die Frage ſchwerlich ſein. Neue Formen und Zuſtände ſind immer unbehaglich. Der Druck iſt ſchwer und groß geworden, denn Karl ſah nicht Alles durch eigene Augen, und ſeine ſchwächeren Nachfolger erlagen ſelbſt der ſchweren Zeit; aber die Vorſehung bürdet nicht mehr auf, als zu ertragen iſt, oder bereitet ſelbſt Mittel der Erleichterung. Schon gemeinſam zu tragen, mag Troſt geweſen ſein. Viele Schranken fielen; jetzt zuerſt war unter Einen Herrn vereinigt, was je einmal zu Baiern gehört hat, oder noch gehört. Der Schwabe und Alemanne, der Rhein- und Oſtfranke,

Digitized by Google

ſelbſt der Slave, welcher von Böhmen und Mähren hereindrang, alle gehorchten wie Geſchwiſter dem großen Völkervater Karl.

Bajoarien hat ihn auch ſeiner Geburt nach, ſich gern aneignen wollen. Ihn habe, erzählt eine alte Sage, die edle Frau Bertha, in der Reißmühle bei Weihenſtephan, ihrem Gemal, dem damaligen Majordom Pipin geboren. Dort ſei er als des Müllers Sohn erzogen worden, bis ein Kinderſpiel — ein tiefer Sinn liegt oft im kind'ſchen Spiel! — ihn an den Hof gebracht. Als Richter von ſeinen Geſpielen, über einen Cameraden, der einen Zaum geſtohlen, habe er dieſen zum Scherz aufhenken laſſen. Da ſei ein Haaſe aufgeſprungen und von den leichtſinnigen Knaben verfolgt worden, wobei man des kleinen Diebs vergeſſen, bis er wirklich geſtorben. Die Unterſuchung habe dann den hohen Urſprung des geſtrengen Richters aus der Mühle offenbart, und ihn ſeinem zum König gewordenen Vater zugeführt. Karl mag aber wohl (742) zu Achen geboren worden ſein.

Zu Regensburg in der königlichen Stadt erſcheint der neue Herr, umgeben von den huldigenden Unterthanen. Das alte Geſetz wird gelaſſen, nur mit einigen Zuſätzen vermehrt. Dahin gehört die Ausdehnung des allgemeinen Heerbanns auf Bajoarien. Wer 12 Höfe oder Mansus beſitzt, zieht beim Aufgebot zu Roß in vollem Harniſch; wer weniger, zu Fuß. Wer nur 2 Höfe hat, zieht, wogegen ein anderer von gleichem Beſitze ihn rüſtet, und mit Lebensmitteln verſieht. Zwei Beſitzer einzelner Höfe rüſten den Dritten aus, mit Spies und Schild, mit Bogen, mit 2 Sehnen und 12 Pfeilen, und daß er 3 Monat auf eigene Koſten leben kann. Den Geiſtlichen ließ Karl gern das ihrige, und mehrte es; denn dann ſprach die öffentliche Meinung, deren Mund ſie waren, ſicherlich für Karln. Die Bajoaren müſſen nicht nur auf ihren Provincialtagen, ſondern auch auf den Reichsverſammlungen (campus madius, placitum provinciale et generale) im Mai erſcheinen; ſie bilden nur noch ein Herzogthum für den Heerbann, den dann der königliche Statthalter Bajoariens, Gerold, Karls Schwager, führt. An den feindlichen Gränzen werden Markgrafen zur Vertheidigung aufgeſtellt; im inneren Lande bleiben die Grafen in ihrem Gau des Königes Beamte, und alle werden durch königliche Sendgrafen (Miſſi) einen geiſtlichen und einen welt-

weltlichen, deren Sprengel ein Miſſaticum geheißen, controlirt. Die erſtatteten alsdann dem Herrn Bericht; nahmen auch Klagen an, und entſchieden im höheren miſſatiſchen Gericht.

Von den Werken des Friedens wurde Karl faſt immer zu denen des Krieges abgerufen. Die Avaren in den ehemaligen Sitzen der Hunnen, und mit deren Ueberbleibſeln vermiſcht (Hunnavaren), hielten allein von allen Verbündeten dem Taſſilo Wort, und drangen mit zwei Heeren vor (788). Sie wurden geſchlagen, doch noch nicht bezwungen. Einen neuen Feldzug machte Karl 791, über die Ens hinüber; den unter ſich Uneinigen wurden die Schanzen am Kambfluſſe und zu Commagene, und große Strecken Landes bis gegen die Raab hin, abgenommen. Wahrſcheinlich wegen ſchnellerer Zufuhr aus den Rheinlanden und überhaupt zu näherer Verbindung der Länder unter ſich (792 entſtand auch die Regensburger Schiff-Brücke, die 3 Jahrhunderte beſtanden) beſchloß damals der König, zwiſchen Altmühl und Rezat, wo dieſe bei Weiſſenburg ſich am nahſten kommen, einen ſchiffbaren Canal, 2000 Schritte lang, 150 breit, graben zu laſſen. So lange er ſelbſt in der Nähe war, gedieh die ſchwere Arbeit, dann, in andere Gegenden gerufen, ließ auch der Eifer nach. Der Teufel reiße des Nachts ein, ſagte der Aberglaube, der ſo gern mit Faulheit ſich verbrüdert, was man am Tag gebauet. Schwerlich mag alſo Karl ſelbſt von Regensburg bis Wirzburg zu Schiffe gefahren ſein, eben ſo wenig, als er auf der fränkiſchen Saale aufwärts, bis an ſein Palatium Salzburg (Dorf Salz in Franken) gefahren ſein kann. Aber noch ſind Spuren des Canals von großer Höhe beim Dorfe Graben übrig; noch ſtaunt man über den Gedanken Karls, durch eine Verbindung zwiſchen Main und Donau, in welche jene Flüßchen münden, die Nordſee und das ſchwarze Meer, den Weſten und den Oſten für Politik und Verkehr einander näher zu bringen. Der neuen Zeit gebrechen vollends Muth und Kräfte, wenn auch manch Wort dafür und dagegen gewechſelt worden iſt. Wie wäre dieſe fossa Carolina gleich in dem folgenden Kampf den Franken zu ſtatten gekommen!

In den Jahren 794—796 drangen aufs neue 3 fränkiſche Heere unter Pipin, Karls Sohne, Gerold und Herzog Erich von Friaul nach Pannonien auf, und jetzt erſt ge-

Digitized by Google

lang es, die ungeheure Nationalfeſtung der Avaren zu erſtürmen, die aus 9 in einander liegenden Erdwällen oder Ringen, in deren innerſtem der Chagan Karam ſeine Reſidenz und die Beute mehrerer Jahrhunderte hatte, beſtand. Die drei äußerſten Ringe ſollen 8 Meilen von einander entfernt geweſen ſein! Aehnliche Ringwälle hat man neuerdings bei den Wilden Nordamerikas entdeckt. Das Blutbad war gräßlich, dafür die Beute unermeßlich. Arme Heere waren hingezogen, reiche kehrten wieder. Gewiß war aber auch mancher Heerbannsmann geblieben. Jetzt gewann man das Land bis an die Theiß, wenn gleich der Krieg noch nicht ganz ſchwieg, und Gerold, der über das neue Land zugleich Markgraf geworden war, noch 799 gegen ſie blieb. Ein Graf Gotram wurde in dieſen Marken ſein Nachfolger, denn zu der frühern zwiſchen Inn und Ens kam nun die neue, von der Ens bis zur Theiß, aus denen beiden das ſpätere Oeſtreich (Oſtarrichi, Oſt-reich), ob und unter der Ens hervorgegangen iſt. Bajoarier und im Süden Slaven oder Winden wurden als Coloniſten angeſetzt, die kirchlichen Verhältniſſe durch Arno, den Erzbiſchof von Salzburg, geordnet. Allgemeiner Statthalter aber wurde Audulf, der bereits den beiden Marken gegen die Sorben in Thüringen, und gegen die Böhmen vorgeſetzt war, und der wegen ſeines dreifachen Amtes wohl ſeinen Sitz zu Regensburg nahm. Später kommen in jeder dieſer Marken wieder einzelne Markgrafen vor, deren Reihe und Amtsdauer kaum mehr auszumitteln iſt.

Am Chriſtfeſt des Jahres 800 erſcholl in der Peterskirche zu Rom Leos III. und der Römer Ruf: dem Auguſtus Karl, dem von Gott gekrönten, frommen, großen und Friede bringenden Kaiſer von Rom Leben und Sieg. Es war der Schlußſtein von Karls politiſchem Gebäude, und blieb nicht ohne Folgen für Bajoarien, denn für dieſe Krone haben ſpäter Tauſende und wieder Tauſende, auch aus Baierns Marken, auf den Feldern Italiens verbluten müſſen. Eine Reichs-Theilung, welche Karl zu Diedenhofen (Thionville) 806 vornahm, und in welcher der älteſte Sohn Karl außer Nord-Frankreich, Alemannien jenſeits der Donau, den Nordgau, Pipin aber außer Italien das übrige Alemannien und Baiern, wie es Taſſilo beſeſſen, der dritte, Ludwig, das Uebrige erhielt, war nicht von Beſtand, weil nur Ludwig ſeinen Vater über-

Digitized by Google

lebte, als dieſer am 28. Januar 814 ſtarb, und in der Marienkirche Achens, merkwürdig, wie er gelebt, begraben worden war, (ſitzend und im Kaiſerornate wurde er in die Gruft hinabgelaſſen). Nur ein Sohn Pipins († 810) Bernhard, war übrig, dem Italien (und Einige meinen auch Baiern) gelaſſen wurde, bis er als Rebell 817 von ſeinen Ohm geblendet wird, und ſtirbt.

Im Kaiſer Ludwig dem Frommen oder Schwachen war Karls Geiſt nicht. Seine Regierung iſt eine Kette von Mißgriffen aus Schwachheit, und von faſt immer ſelbſtverſchuldeten Unglücksfällen. Daß er Baiern 814 ſeinem ältern Sohn Lothar, und ſpäter 817 wieder ſeinem zweiten, König Ludwig zuſprach, war bis 825 ohne Folgen, wo Ludwig (divina favente gratia rex Bajoariorum) erſt nach Baiern kam, gerade ein Jahrtauſend vor einem andern König Ludwig I. von Baiern! Sie waren Titularkönige. Wäre nur der Vater dafür ein wirklicher geweſen! Baiern und ſeine Marken wurden durch Grafen, Markgrafen, Statthalter regiert, durch Miſſi revidirt, in faſt unabgeriſſene Kriege mit den Böhmen, Mähren, Sorben, ſelbſt Bulgaren verwickelt. Was konnte der Kaiſer Ludwig thun, der ſeiner eigenen Söhne nicht Meiſter war, von ihnen mehrmals befehdet, gefangen, und ins Kloſter geſteckt wurde, weil er nach gemachter Theilung noch einmal heirathete, und dem jüngſten Sohn, Karln dem Kahlen, auf Koſten der ſchon abgefundenen Brüder, auch ein Königreich verſchaffen wollte. Die Mutter dieſes Knaben war die Welfin Judith.

Mit ihr tritt an das hellere Licht der Geſchichte ein Geſchlecht, welchem vielleicht der Scire Odoaker, der Zerſtörer des weſtrömiſchen Reichs, angehörte, und welches noch jetzt auf den Thronen Großbritanniens, Hannovers und Braunſchweigs ſitzt; verwandt den Agilolfingern, den Merovingern und nun auch den Karolingern, ſpäter ſelbſt den Capetingern. Auf beiden Seiten des Lechs im Augſt- und Algau, hoch hinaus bis in die Juliſchen Alpen, wo zum Theil die baieriſchen Flüſſe quellen, beſaß dieß Welfenhaus großes, und was wichtiger, frei-eignes Gut; Niemandem zu Lehn, als von wem Päpſte, Kaiſer und Könige ſelbſt ihre Würden haben. Der Kammerbote Alemanniens, Warin, mit ſeinem Sohne Iſenbart, deſſen Gemalin ein Kloſterwitz zwölf Kinder auf einmal ſchenkt, waren Welfen; eine andere Linie gründete Staaten in

Italien; ein Bruder der Judith wurde Stammvater der Könige von Burgund. Ihr Vater war der Dynaſt Welf; bald Graf, bald Herzog genannt, eigentlich keines von beiden, aber mehr als beides, weil er Niemands Lehns-Dienſte trug. Das war ſein Stolz. Da aber geſchah, daß ein Abkömmling dieſes Welf von Altdorf in Schwaben (daher ſie ſich auch ſchwäb'ſcher Abkunft rühmten) die angeſtammte Freiheit um 4000 Mannwerk Lehens-Land an den ſpäteren Kaiſer Arnulf, Gemal ſeiner Schweſter Lucardis, verſchleuderte, indem er ſo viel Land vom Kaiſer begehrt haben ſoll, als er während des Mittagsſchlafs des Kaiſers mit einem Pflug (oder Wagen) umziehen könne. Als dies gewährt, habe er einen kleinen goldnen Pflug oder Wagen zu ſich geſteckt, und bereit gehaltene ſchnelle Pferde beſtiegen, und ſehr viel Lands umritten. Der getäuſchte Kaiſer habe aber doch ſeine Zuſage gehalten. Von dieſer müſſigen Kloſterſage hat dieſer Heinrich den Beinamen mit dem goldnen Pfluge oder Wagen erhalten. Der alte Vater Etiсho ſei über die verlorne Freiheit ſeines Geſchlechts ſo bekümmert worden, daß er ſich mit 12 Trauergefährten in das Hochgebirg des Ammergaus, in die Schluchten von Scarantia (Scharnitz) für immer zurückgezogen habe; wo ſpäter das Kloſter Etthal ſeinen Namen Etichos Thal trug. Dies aus der vielfach ausgeſchmückten Urgeſchichte der Welfen, im 12ten Jahrh. Herzoge von Baiern.

Ludwig der Fromme ſtarb im Kriege gegen ſeinen Sohn Ludwig von Baiern; die Verzeihung des ſterbenden Vaters bringt des Sohnes ſchändliches Benehmen nicht zu Ehren, und die Nemeſis blieb auch nicht aus. Jetzt wütheten die 3 Brüder gegen einander, und lieferten ſich, — Ludwig und Karl gegen den älteſten, den Kaiſer Lothar — die Schlacht von Fontenay 25. Jun. 841. Der Bund, den erſtere beide (842) zu Strasburg feierlich beſchworen, führte endlich zum Vertrage zu Verdun (Aug. 843), demzufolge aus dem großen Frankenreiche, von den Pyrenäen bis an die Maas und Schelde, Saone und Rhone ein Frankreich für Karl den Kahlen, ein deutſches Reich, mit allem Lande dieſſeits des Rheins, und Mainz, Speier und Worms mit ihren Gebieten jenſeits, für Ludwig von Bajoarien, nunmehr den Deutſchen, — und der mitten inne liegende Länderſtrich, vom Mittelmeere bis zur Nordſee, für Lothar den Kaiſer und Herrn Italiens als Lotharii

regnum oder Lothringen ausgeſchieden wurde. Bajoarien, als Ludwigs früherer Beſitz, iſt nun Hauptland ſeiner neuen Monarchie; Regensburg, gleichſam Hauptſtadt des Reichs, zu welchem der größte Theil des heutigen Rheinbaiern noch gehörte. Im Königshofe zu Regensburg erſcheinen aber auch als Juſtizminiſter und Oberrichter in des Königs Abweſenheit ein Pfalzgraf (Fritilo), ein Erzcanzler, ein Erzcaplan; kein Statthalter Baierns mehr; als Markgrafen Hatto, ſpäter Ernſt I. gegen Böhmen; Thaculf Radulf, Poppo, Heinrich gegen die Sorben, Gerold, Ratbod, Wilhelm, Engilſchalk in den oſtbaieriſchen Marken. In Kärnthen, in Niederpannonien zwiſchen der Sau und Drau, in Krain, in Friaul und Iſtrien kommen anfangs beſondere Markgrafen vor. Später umfaßte Kärnthen mehrere dieſer Markgrafſchaften zugleich.

Auch wurde es immer nothwendiger, an allen Gränzpunkten das Reich zu ſchirmen und zu ſchützen. Denn bald drangen die ſüdlichen, bald die nördlichen Slaven, bald die Normannen, bald die Bulgaren vor, und nicht immer wurde glücklich gefochten. In einem Kampfe gegen die Slaven flohen die Deutſchen, und die flüchtigen Grafen wurden noch von den Weibern jener Gegend mit Knütteln von den Pferden geworfen! Zu ſolchen Unglücksfällen kamen nicht ſelten ſchwere Seuchen, Heuſchrecken, dann Hungersnoth. Im fränkiſchen Grabfeld wollte ein Vater vor Hunger ſeinen Knaben tödten und verzehren, als er zwei Wölfe einen Hirſch zerreißen ſah, und dieſen den Beſtien abjagte. Gegen die immer wiederkehrenden Normannen zogen mehrmals auch baieriſche Mannen, aber die Stunde entſcheidenden Siegs kam erſt ſpäter. Mit ſeinen Brüdern wechſelte Ludwig bald Freundſchaftsverſicherungen, bald Feindſeligkeiten; ein Kriegszug nach Frankreich (859) mislang; darüber brach dem König im eigenen Hauſe Unfrieden aus; indem ſich Ludwigs Sohn, Karlmann mit ſeinem Schwiegervater, dem Markgraf Herzog Ernſt I. und andern Großen, ja endlich ſelbſt mit dem Mährenfürſten Raſtiz (dem Vater des nachher berühmten Swjätopluck oder Zwentibold) verbündete, endlich aber unterlag und Verzeihung erhielt. Ernſt aber, dem die Cultur der Gegenden zwiſchen Donau und Nordwald ſehr viel verdankt, blieb abgeſetzt und ſcheint in Schwaben ſeine Tage beſchloſſen zu haben. Im Munde des Volkes, im Lied und in der Sage iſt ſein Name lang erhalten worden. Bald

Digitized by Google

darauf, 965, theilte Ludwig ſein Reich. Karlmann regierte von Regensburg oder Oettingen aus Baiern, die ſlaviſchen und pannoniſchen Länder und Kärnthen mit deſſen Zubehör (Krain, Steiermark); Ludwig der jüngere, gewöhnlich zu Aſchaffenburg haushaltend, Thüringen, Oſtfranken und Sachſen; Karl Alemannien. Zu Bodman am Bodenſee war ſeine Reſidenz. Auch über dieſe Theilung brach Hader aus, und noch 872 mußte auf einem Reichstag zu Forchheim in Franken darüber verglichen werden. Unterdeß ſtarb auch die Linie des Kaiſers Lothar mit deſſen 3 kinderloſen Söhnen, die ſich nach des Vaters Beiſpiel moraliſch ganz verworfen hatten, unbedauert aus; Lotharingien wurde wenigſtens getheilt, aber um Italien und die Kaiſerkrone betrog Karl der Kahle ſeinen Bruder und deſſen Söhne. Bei der Rüſtung zu einem Rachezug dafür nach Frankreich, ſtarb Ludwig der Deutſche 28. Aug. 876 zu Frankfurt am Main, wo er ſich am häufigſten aufgehalten hatte.

Schnell war Karl der Kahle von Frankreich da, um den deutſchen Theil Lothringens und Mainz, Speier und Worms ſeinem Neffen zu entreißen, aber der jüngere Ludwig ſchlug bei Andernach den feigen Praler am 8. Oct. in die Flucht. Nun theilten die Brüder, vermuthlich in der Pfalz zu Hohenaltheim im Sualafeld, ziemlich nach des Vaters früheren Beſtimmungen, nur daß Ludwig und Karl noch Lotharingien dazu bekamen. Karlmann behielt ſein Baiern, Pannonien oder Oeſtreich, Kärnthen, heißt aber noch König Baierns. Er berechtigte zu großen Hoffnungen, hielt die Gränzſlaven in Gehorſam, vertrieb ſchon durch ſein bloßes Erſcheinen in Italien ſeinen Oheim Karln den Kahlen, der auf dem Rückweg ſtarb, konnte ſich aber wegen einer Krankheit nicht in Rom zum Kaiſer krönen laſſen. (Auch ein Theil des Heeres erkrankte, und weil das Nießen ein gefährliches Symptom in dieſer Seuche war, kam damals das: Helf dir Gott, im Brauch.) Vom Schlag gerührt und ſprachlos ſtarb Karlmann zu Oettingen am 22. März 880, und ſein natürlicher Sohn Arnulf, der bisher regierte, behielt blos Kärnthen und reſidirte auf der Moosburg. Alles übrige nahm Ludwig von Oſtfranken, der ſich ſchon früher mit den baieriſchen Ständen darüber verſtändigt hatte. Ludwigs Regierung war angefüllt mit Kämpfen gegen die Normannen, die am Niederrhein bis nach Coblenz furchtbar hauſeten (a fu-

Digitized by Google

rore Nortmannorum libera nos Domine ſang man in den Kirchen), und zu kurz († 22. Jan. 882), als daß ſie für Baiern von großer Bedeutung ſein konnte. Dem Kinderloſen folgte nun der letzte Bruder, Karl der Dicke, der bereits die Kaiſerkrone in Italien empfangen hatte. Zuerſt galt es wieder den Normannen; die Baiern führte Arnulf von Kärnthen. Karl ließ die völlig eingeſchloſſenen und aufgegebenen, gegen das Verſprechen ſich taufen zu laſſen und nicht wieder zu kommen, entwiſchen. Nicht einmal die häufigen Privatfehden ſeiner Großen konnte er hemmen, wie der Thüringer Markgrafen Poppo und Egino, und der 4 Söhne der geſtorbenen Markgrafen Wilhelm und Engilſchalk von Oſtbaiern gegen den neuen Markgraf Aribo, der wieder die Mähren zu Hülfe rief, und ſo Krieg und Verwüſtung von Mähren bis nach Kärnthen brachte. Trotz ſolcher offenkundiger Schwäche ſetzten noch die Franzoſen Karln dem Dicken ihre Krone auf, und ſo vereinigte dieſer faſt alle Länder Karls des Großen. Aber er verhielt ſich auch zu ihm, wie dick zu groß! Er kaufte den Normannen ihren Rückzug von Paris mit ſchwerem Golde, ſtatt mit des Schwertes Stahle ab, gab Frankreich ihrer Plünderung Preis, zerfiel mit ſeinem Miniſter und Erzcanzler, Biſchof Liutward von Vercelli, der zu vertrauten Umgang mit der Kaiſerin Richardis pflege, während dieſe ihre Unſchuld durch Feuer- und Waſſerprobe, und ſelbſt daß ſie noch Jungfrau ſei, erwieß. Der Biſchof aber floh zum Herzog Arnulf von Kärnthen, und überredete dieſen, damit nicht Karls unehelicher Sohn Bernhard ſeine Kronen erbe, ſelbſt zuzugreifen. Die meiſten Völker fielen vom Kaiſer ab, und auf dem Reichstage zu Tribur 887 wurde der an Leib und Seele kranke Kaiſer (ſchon früher hielt er ſich vom Teufel beſeſſen) abgeſetzt, und ſtatt ſeiner der mit einem Heere von Baiern und Slaven herbeieilende Arnulf zum deutſchen König ausgerufen. Arm und verlaſſen ſtarb Karl nach wenig Wochen (12. Jan. 888).

Arnulf deckte den Makel außerehelicher Geburt durch Eigenſchaften zu, die das tief geſunkene Reich an ſeinem Fürſten brauchte. Er hatte in Italien und gegen die Normannen bereits gefochten und mußte es bald von neuem. Das Glück war mit ihm, weil ihm die Kraft nicht fehlte. Die Normannen ſpotteten in einem feſten Lager an der Dyle bei Löwen des deutſchen Reiterheeres, 891; er ſprang vom Pferd, die Andern auch, und in

unwiderſtehlichem Anlauf wurden Graben, Wall und Schanzen überſtiegen, das Lager erſtürmt und die Normannen mit ihren Seekönigen erſchlagen. (Von den Chriſten blieb nur Ein Mann!?) Dem mächtigen Mährenfürſt Swjätopluck hatte er früher auch Böhmen übergeben; gegen den ſich auflehnenden rief er nun die Ungarn herbei, die ſich kurz vorher unter ihrem Arpad aus den Wolgaſteppen weiter weſtlich nach Pannonien gezogen hatten. Die Gleichzeitigen beſchreiben ſie als menſchenähnliche Scheuſale, die Blut tränken, rohes Fleiſch genöſſen, und faſt wie die Hunnen, mit denen ſie auch häufig verwechſelt wurden, nur auf den Pferden lebten. Sie halfen dem Kaiſer Arnulf das großmähriſche Reich vernichten; aber ſie hatten auch den Weg nach Deutſchland gefunden! Ueber Italien ſtritten ſich mehrere Große jenes Landes; der Papſt Formoſus lud alſo Arnulf ein und dieſer beſiegte ſeine Feinde noch auf den Mauern Roms und empfing die Krone. Der Haſe, den die Deutſchen im Lager vor der Stadt aufſchreckten und verfolgten, wies ihnen den Weg zu den Mauern, die ſchon auf die Furcht des Sturmes hin von den Vertheidigern verlaſſen wurden. Aber auch Arnulf kam krank aus Italien heim und ſtarb 8. Dec. 899 zu Regensburg. Seinem unehelichen Sohn Zwentibold hatte er Lothringen verſchafft; ſeinen ehelichen, Ludwig, ein Kind von 6 Jahren, erkannten die Großen, die ſich ſo freier dünkten, auf einem Reichstage zu Forchheim als König an.

Für dies königliche Kind führten Erzbiſchof Hatto von Mainz und Herzog Otto, der Erlauchte von Sachſen, die Reichsregierung. Deutſchland war in gräßlicher Verwirrung; überall Zwietracht und Fehde. Eine der blutigſten Fehden war die in Franken, zwiſchen der mächtigen Familie der Babenberger und der Konrads von Rheinfranken. Zu erſterer gehörte der oſtfränkiſche Markgraf Adalbert mit ſeinen Brüdern, zu letzterer Rudolph, Biſchof von Wirzburg, welcher ſein Bisthum, durch Gunſt am Hofe, auf Koſten Adalberts von Bamberg ſehr vergrößert hatte. Die Fehde dauerte von 902—906, und endete mit der Enthauptung Adalberts, den der Mainzer Hatto durch ein Schelmenſtück (ſo wird erzählt) in Ludwigs, des Königs, Gewalt zu Theres gebracht hatte. (Hatto verſprach ihm ſichere Rückkehr auf ſeine Altenburg bei Bamberg, gab unterweges, als er ihn geleitete, gro-

ßen Hunger vor, und ritt mit Adalbert noch einmal zurück, der aber vergaß, ſich zum zweitenmal die ſichere Rückkehr verſprechen zu laſſen.) Erſt ſein Enkel Leopold, Graf von Ammerthal, tritt ſpäter als Stammvater der erblichen Markgrafen von Oeſtreich auf. Die erledigte Verwaltung der oſtfränkiſchen Markgrafſchaft, des Nord- und Rednitzgaues, bekam der Markgraf von Oſtbaiern (jenſeits der Ens), Luitbold; ein ehrenwerther, tapferer Mann, der nicht allein durch ſeine Kämpfe gegen die Ungarn, ſondern auch dadurch wichtig iſt, daß er der erweisliche Stammvater des hohen Hauſes der Scheiern oder Wittelsbacher iſt. Nur über ſeine Vorfahren, ob er vom Markgraf Engildico, ſeinem Vorgänger in der Ens-Mark, oder von dem unglücklichen Herzog Erneſt I. ſtamme, wird noch geſtritten. Dem Kaiſer Arnulf war er aber blutsverwandt. Er ſcheint auch die eigentliche Regierung Baierns für den Knaben Ludwig geführt zu haben und die Deckung der ungeheuren Oſtgränze. Den Schaaren der Ungarn trat er mehrmals ſiegreich entgegen; auch baute er die Ensburg gegen ſie, aber endlich 907 erlag er ihnen mit ſeinem Heere in einer Schlacht (etwa bei Presburg). Auch König Ludwig, der bei der Ensburg ſtand, mußte eilig flüchten, und jetzt drangen jene Wilden vom Ural und der Wolga unaufgehalten durch Baiern vor; Feuer- und Rauchſäulen, Blut und Verweſung bezeichneten ihren Zug; Weiber und Kinder, mit den Haaren aneinander gebunden, wurden fortgeſchleppt, das Scheusslichſte wurde an ihnen verübt, und 21 Klöſter von 53 wurden zerſtört; ſeltne Schätze der Kunſt und Wiſſenſchaft gingen zu Grunde; es war, als hätten ſie aller Cultur den Untergang geſchworen und an dem Begräbniß der Menſchlichkeit gearbeitet. Im folgenden Jahre kamen ſie bis Wirzburg. Kein Heerbann wollte gegen ſie ſich ſammeln, wenn man auch den Pflichtſäumigen mit Strafe des Hängens drohte. Ludwig hatte für ſeines Reiches Noth und Jammer nur Thränen, und mit gebrochnem Herzen ſtarb der Jüngling 20. Jun. 911 unvermält und ohne Erben. So kam die Nemeſis für Taſſilo erſt im fünften Gliede. Aber an Ludwig bewährte ſich der Bibel Wort: „Wehe dem Lande, deſſen König ein Kind iſt“! —

Die Stellung Bajoariens, für welches auch ſchon der Name Bauuaria vorkommt, veränderte ſich unter den Re-

genten aus Karolingiſchem Hauſe nach außen und innen ſehr bedeutend. Wenn ein urſprüngliches Bajoarien zwiſchen Alpen, Donau und Nordwald, Lech und Inn bleibt, ſo kommen doch jetzt auch der Nordgau und Oſtfranken, kommt Pannonien durch die Mark ob und unter der Ens, kommt Kärnthen und das benachbarte Südſlavenland damit in nähere politiſche Berührung; wenn auch die Markgrafen nicht unter dem königlichen Statthalter Baierns ſtehn, ſo ſtehn ſie doch unter dem Könige, der zu Regensburg reſidirt, erſcheinen auf ſeinen placitis, und der ſpätere Herzog, der in Regensburg ſitzt, fußt auf dieſem Herkommen. Uebrigens konnte ein Markgraf mehrere Marken verwalten, und kommt auch wohl mit dem Titel Dux oder Herzog vor. Dagegen hören die Sendboten allmählig auf, weil der König ſelbſt im Lande iſt; wenn gleich der Begriff und Umfang des missaticum die ſpäteren Herzogthümer, ſo auch das baieriſche vorbereitet zu haben ſcheint. Dafür treten ſchon die königlichen Pfalzgrafen (comites palatii, palatini) auf, die in den königlichen Pfalzen, nach beſtimmten Sprengeln, ſtatt des abweſenden Königs das höchſte Recht ſprechen. Wer dachte aber damals daran, daß ein ſolcher Beamter ſeine Würde und ſeine Amtsſprengel erblich machen, zu einem großen Reichsfürſtenthum umſchaffen würde, welches ausſchließlich den Namen Pfalz bekäme? Außerdem kommt bald auch in Regensburg ein königlicher Burggraf vor, welchem zunächſt die Vertheidigung der Burg, dann auch das Gericht in derſelben und dem dazu gehörigen Burgfrieden oblag. Auch dieſe Burggrafſchaften wuchſen ſpäter zu großen Reichslehen an. Sonſt finden ſich am Hofe des Königs noch ein Erzcanzler, ein Erzcapellan u. A.

Die Könige, ſo lange ſie unmittelbare Herren Baierns waren, lebten von dem Ertrage der Kronländereien, welche von ihrem Familien- oder Hausgute verſchieden waren, von Zöllen, Strafgeldern oder freiwilligen Geſchenken. Steuern (Steora) kommen nicht von Freien, ſondern nur von Hörigen vor. Der Freie trug ſeine Unterthanenpflicht mit den Waffen im Heerbann ab. Der König war nicht unumſchränkt. Auf Volksverſammlungen, wo aber bald Geiſtliche, freier und Dienſtadel und immer weniger Gemeinfreie erſchienen, wurde über wichtige Landesangelegenheiten berathen. In der Gerichtsform änderte ſich wohl wenig. Vielleicht kam damals ſtatt der Malſtätte ſchon

der Ausdruck Landgericht vor offener Schranne (Schranke?) auf. Vor den Cent- oder Untergerichten, aus welchen ſpäter die Hofmarks- und Dorfgerichte hervorgingen, konnte nicht über Leben und Freiheit geurthelt werden. Das gehörte vor den Grafen, oder im Wege der Berufung vor den Miſſus oder den Pfalzgraf. Die Capitularien der Karolinger waren auch für Bajoarien verpflichtend.

In dieſem Zeitraum bekam Bajoarien ein unmittelbares geiſtliches Oberhaupt, indem Arno von Salzburg zum Erzbiſchof Bajoariens und Metropolitan ernannt wurde. Doch ſchon damals reichte Leo III. das Pallium nicht umſonſt! Der Erzbiſchof hatte das Recht, Provincialſynoden abzuhalten, und war in geiſtlichen Dingen, was ſpäter der Landesherzog in weltlichen war, wie Biſchofe und Archidiaconen den Gau- und Centgrafen entſprachen. Auch pflegte (doch nicht ohne Ausnahmen) der geiſtliche Sprengel einem ſchon vorhandenen, weltlichen gleich zu kommen. Die Biſchöfe wurden von den Geiſtlichen ihres Sprengels, früher wohl auch noch vom Volke gewählt, vom Erzbiſchofe conſecrirt und vom Landesherren mit dem Kirchenſatz oder Witthum der Kirche belehnt (inveſtirt); die Zahl der Klöſter mehrte ſich noch immer, aber ihre Einwohner mußten ſich nun ſtrenge an Benedicts Regel halten. Die Geiſtlichkeit der Hochſtifte lebte nach gewiſſen Regeln (canones) in Gebäuden neben dem Dom (domus) zuſammen; daher die ſpäteren canonici und Domherren. Die Ungebundenheit der Geiſtlichen wurde beſonders auch in Beziehung zum weiblichen Geſchlecht beſchränkt, mit Hunden und Falken auf die Jagd zu gehn, verboten; das Cölibat viel dringender empfohlen. Die Zahl der Feſttage war 24. Zurückgezogenheit und Entſagungen mehrten die Achtung vor dem Stande, und kam ihnen zu ſtatten. Die Zahl der Schenkungen (pro remedio animae) an die Kirchen wurde immer größer; Stift Freiſingen zählte im Jahr 788 erſt 98, und 911 ſchon 690! Salzburgs Kirchengrundbeſitz wuchs in ſpäteren Jahrhunderten durch Schenkungen, Käufe, Tauſche auf 300 □ Meilen an. Am Ende dieſes Zeitraums war gewiß ſchon der dritte Theil des Landes in der geiſtlichen Hand. Der Zehnte, den ſie bald von allen Freien, nicht blos von ihren colonen und Hinterſaſſen forderte, untergrub eigentlich zuerſt die deutſche Freiheit, die von Schatzungen und Steuern noch nichts wußte. Unter Karls ſchwachen Nach-

Digitized by Google

folgern war eine goldne Zeit für dieſen erſten Stand des Reichs. Er ſuchte ſich allmählig mit ſeinen Grundholden der Gerichtsbarkeit und Hoheit der Grafen zu entziehen, und ſich darüber urkundliche Privilegien zu verſchaffen. Für ſolche weltliche Angelegenheiten, wie Gericht und Krieg, wählte er ſich eigene Beamten, Vögte (Advokaten) und Schirmherrn, und fing damit an, eine Art Staat im Staate zu bilden. Jede Kirche hatte aber auch noch ihren Patron oder ihre Patronin im Himmel ſelbſt; blos in Altbaiern und der Oberpfalz hatten 512 die Jungfrau Maria erkoren; 280 den heiligen Peter; 245 den heiligen Martin; 244 Johann den Täufer (dem beſonders die Taufkirchen geweihet waren, in welchen jährlich nur zu drei verſchiedenen Zeiten getauft zu werden pflegte); 212 den Nicolaus, dem beſonders die von Oſten her gegründeten Kirchen geweihet wurden, ſo wie dem fränkiſchen Martin von Tours die von Weſten aus geſtifteten. Die Biſchöfe hielten jährliche Synoden ihrer Geiſtlichen und Sittengerichte, wo Kirchenſtrafen, Wallfahrten, Gebete, Excommunicationen verhängt wurden; doch konnte manche ſolche öffentliche Strafe mit Geld abgemacht oder abgelaſſen werden (Indulgenz, Ablaß.).

Durch dieſe Ausſcheidung der Kirche und ihres Eigenthums aus dem Gaugrafending wurden indeß nicht allein die alten Gauverhältniſſe zerriſſen, ſondern auch durch die Gaugrafen ſelbſt. Sie fingen an, nicht nur die ihnen an der Stelle der Beſoldung angewieſenen Grundſtücke mit ihrem eigenen Beſitze im Gaue zu vermiſchen und zu verwechſeln, ſondern auch nach der Erblichkeit ihres ganzen Amtes zu ſtreben. Sie bauten ſich Schlöſſer, und nannten nicht nur ſich und ihr Geſchlecht, ſondern auch ihren Grafenamtsbezirk, ſo weit er nicht in geiſtliche Hand gekommen, danach, und ſchon kommen Fälle vor, wo die Söhne verſtorbener oder abgeſetzter Markgrafen einem neuen, fremden Verwalter dieſes Amts ſich widerſetzen. Naturallieferungen und andere Dienſte, die ſonſt zum Heerbanne gehören, forderten ſie nun zu ihrem eigenen Vortheile. Endlich wurde das Lehn aus erblichem ſogar theilbares Eigenthum. So änderte ſich die ganze Stellung dieſer Grafen. Sie theilen Lehen aus, oder nehmen freies Gut unter ihren Schutz, und geben es vermehrt als Lehen dem früheren Beſitzer, und ein mächtiger Beſchützer mußte dem Schwachen in jener Zeit wohl vonnöthen ſein. Darum

Digitized by Google

traten auch ſo viele Freie in der Kirche Schutz, und da es der Kirchenvogt mit Aufgebot und Waffenmuſterung nicht allzuſtreng nahm, die Kirche aber mit Bann und Interdict ihre Leute ſchützte, ſo bildete ſich endlich das Sprüchwort aus, daß unterm Krummſtabe gut wohnen ſei. So ſchwand aber die Zahl der freien Grundbeſitzer, und damit auch der Heerbannsmänner, auf das Aergſte zuſammen. Dagegen mußten nun die Fürſten daran denken, ſich aus ihren Dienſtmannen und Vaſallen eine Miliz zu bilden, mit der ſie ihre Fehden und Kriege führen konnten. Man findet bald milites palatinos, satellites regios, die ſtehend werden. Aus dieſer Feudalmiliz hat, in Verbindung mit den freien, reicheren Grundbeſitzern, die ſchon wegen ihrer Seltenheit im Range ſtiegen, ſich ſpäter der Adel und noch ſpäter bei kunſtmäßigerem Betrieb des Waffenhandwerkes der Ritterſtand entwickelt. Aber durch die vielen Lehensreichungen ſchmolz das Fürſtengut und der Hausbeſitz der Karolinger in Deutſchland, wie in Frankreich, ſo zuſammen, daß ſie zuletzt faſt nichts mehr wegzugeben hatten, und arm und ohne Anſehn vom guten Willen ihrer Völker abhingen.

So ging mancher freie Mann in Dienſtbarkeit über; und glücklich der, der noch bei einem Großen als höherer Dienſtmann, als Schenke, Maier, Truchſeß, Jäger, Seneſchall unterkam. Viele geriethen ſo in Armuth, daß ſie fremdes Gut für Zins bebauen, oder ganz grundhörig und leibeigen werden mußten. Sie bildeten nun das Geſinde (gasindi) des Gutsherrn, und dann wohnten ſie in deſſen Hauſe, oder hatten eigene Hütten (servi casati) und baueten des Herrn Feld. Manche zahlten nur einen Leibzins für den Schutz, den ſie genoſſen. Die ſtrengen Leibeigenen konnten auf den Markt zum Verkauf getrieben werden, und ihre Ehe wurde von der Kirche nicht geſegnet. Freilaſſungen aus der Leibeigenſchaft geſchahen unter Sanction der Kirche. Der Freigelaſſene wurde mit brennenden Kerzen um den Hochaltar herumgeführt, nachdem ihm der Herr eine kleine Münze, die er in der Hand hielt, aus derſelben herausgeſchlagen. An einen eigentlichen Bürgerſtand war noch nicht zu denken; wenn auch Städte, wie Regensburg und Augsburg, zahlreiche Bewohner hatten. Faſt alle Handwerker waren noch Leibeigene, die auf dem Lande ihren Grundherrn mit ſeinen Bedürfniſſen verſorgten, in den Städten damals noch unter ſtrengen Vögten

Digitized by Google

ſtanden, oder des reichen Kaufmanns ſclaviſche Arbeiter waren. Regensburg zerfiel ſchon in die alte und die neue Stadt. Der Römling ſcheint von den fremden Kaufleuten ſeinen Namen erhalten zu haben. Man unterſchied auch die Königsſtadt und die Pfaffenſtadt. Unter den Fabrikaten und Waaren rühmen Gleichzeitige Scharlachtücher, feine Linnen, Berkane, Damaſte und ſchöne Gold- und Silber-Waaren. Zur Aufſicht über den Handel war ein Graf in der Stadt, dem Karl der Große beſonders die Sorge übertragen, daß den Slaven keine Waffen zugeführt würden. So mögen noch Paſſau, Linz, und die Villa Ingolſtadt für den Handel in Baiern, Scheßla, Bamberg, Forchheim in Franken, wichtig geweſen ſein. Sehr lebhaft war der Handel mit Sklaven, welcher meiſt von den Juden geführt wurde. Zölle und Mauten (muta) und leges portoriae kommen vor. Waaren und Schiffe die nicht angegeben wurden, fielen in Confiscation. Schiffe aus dem Traungau und aus Baiern, (? de Bair) ſind frei u. ſ. w. Es gab Land- und Waſſerzölle.

Manches Künſtliche, und manche Waare wurde auch wohl in den Klöſtern gefertiget: Bilder aus Holz und Elfenbein, halb erhabene Arbeiten in Gold und Silber, koſtbare Einbände der Bücher mit Edelſteinen u. ſ. w. Außerdem gab es unter den Mönchen auch noch Maurer, Zimmerleute, Schreiner, und beſonders Architecten. Die Baukunſt war freilich noch ziemlich plumb und cyklopiſch. Nur Kirchen und Schlöſſer, Thürme und Mauern bauete man von Stein, oft von ungeheurer Dicke. Die andern Häuſer nur von Holz, daher eine einzige Feuersbrunſt oft eine ganze Stadt in Aſche legte. Auch Orgeln wurden in Baiern gebaut, denn Papſt Johann VIII. verlangt vom Biſchof Arno von Freiſingen einen Baiern, der die Römer im Bau und Spiel der Orgel unterweiſen könne. Unter die Schriftſteller jener Zeit gehört Erzbiſchof Arno von Salzburg, der Schüler des großen Alcuin, der ſelbſt 150 Bücher — eine ungeheuere Bibliothek für jene Zeit — beſeſſen haben ſoll. Biſchof Hitto von Freiſingen (wo auch unter Magiſter Grimwart die Stiftsſchule blühte) und Cozroh, ſein Notar, verbeſſerten den Text des neuen Teſtamentes, und ſammelten die Schenkungsurkunden, ſo wie Anamodus die von S. Emmeram. Die Schulen von Regensburg zu S. Emmeram, Benedictbeuern

und Tegernſee werden gerühmt. Karls des Großen Vorliebe für die Wiſſenſchaften und ſeine Verordnungen deswegen mußten auch in Baiern wohlthätig wirken. Wer wußte es beſſer als er, was höhere Bildung einem Volke fromme? Von der deutſchen Sprache jener Zeit, denn die lateiniſche war die Schriftſprache ſelbſt für weltliche Geſchäfte, die meiſtens durch die Hände der Geiſtlichen gingen, haben ſich nur wenig Monumente erhalten; eines der wichtigſten iſt der auf uns gekommene Eid, welchen Karl der Kahle von Frankreich 14. Jan. 842 zu Straßburg in deutſcher Sprache, um von den Deutſchen verſtanden zu werden, ſeinem Bruder Ludwig ſchwor, der ihn wieder in romaniſcher Sprache, um Karls Völkern verſtändlich zu ſein, ſprach. So mußten ſich alſo die Sprachen ſchon geſchieden haben. In der lingua Teudisca lautet er:

In Godes minna ind in thes christianes folches
In Gottes Liebe und in des chriſtlichen Volkes
ind unser bedhero gehaltnissi! Fon desemo dage
und unſerer beider Erhaltung! Von dieſem Tage
frammordes, so fram so mi God geuuizci indi madh
fortan, ſo weit als mir Gott Wiſſen und Macht
furgibit, so hald ih desan minan bruodher so, so
verleihet, ſo erhalt ich dieſen meinen Bruder ſo, ſo
man mit rehtu sinan bruher scal, in thiu, das er
man mit Recht ſeinen Bruder ſoll, in dem, daß er
mig sosama duo. Ind i mit Ludheren in noheinin
mich ebenſo thue. Und ich mit Lotharen in kein
thin ne geganga zhe minan uuillon imo ce scadhen uuerhen.
Geding nicht eingehe zu meinen Willen ihm zu Schaden werde.

3. Abſchnitt.

Baiern, ein großes deutſches Nationalherzogthum unter Herzogen verſchiedener Häuſer bis auf die Wittelsbacher. 911—1180.

A. Bis auf die Erblichkeit des Herzogthums im Welfiſchen Hauſe. 911—1070.

Kein Uebel ſo groß, daß nicht etwas Gutes daraus erwüchſe! Die Ungarnnoth war gräßlich, aber ſie zeigte, daß man auf den vorliegenden Punkten Deutſchlands die Macht des Widerſtandes vergrößern müſſe, und führte zunächſt die Wiederbelebung des alten Nationalherzogthums herbei. Ludwig das Kind hatte noch dem Sohne des für ſein Vaterland ſo rühmlich gefallenen Luitbolds — er ſank, wie der Held auf ſeinem Schild, den er nicht laſſen will! — Arnulf förmlich das Herzogthum über Baiern, und deſſen Bruder Berthold das Herzogthum Kärnthen, doch Baiern untergeordnet, übergeben. So hatten auch Lothringen, Sachſen, Thüringen und bald auch Alemannien eigene Herzoge. Oſtfranken wird zwar oft Herzogthum genannt, war aber mehr eine Dependenz vom rheiniſchen Franken unter Konrad, dem ſogenannten Salier, dem 912 ſein Bruder Eberhard folgte. In Alemannien gingen die unruhigen Kammerboten Erchanger und Berthold damit um, ſich zu ſelbſtändigen Herzogen aufzuwerfen; allein ihr Plan ſcheiterte und koſtete ihnen das Leben (917), worauf der Gaugraf der Bar Burchard als Herzog auftritt. † 925.

Mit dem Tode des letzten Karolingers (911) ſtand Deutſchland keine geringere Gefahr bevor, als in 5 oder 6 Stücke zu zerfallen, und ſich dadurch den Normannen, Ungarn, Slaven völlig preis zu geben. Als man dies erkannte, als Rheinfranken, Sachſen und Thüringen Konrad den Salier wählten, traten die Baiern nicht bei, ſondern waren mit ihrem Arnulf „aus Gottes Vorſehung Herzog von Baiern und der umliegenden Länder“, zufrieden. Sie durften es auch ſein. Denn er ſchlug die Ungarn, die bereits in Schwaben von den Kammerboten zurückgetrieben waren, bei Oettingen ſo tapfer, daß nur 30 entkamen; ſie lernten Arnulf achten und ſeinen treuen

Freund

Freund, den von ihm über die Oſtgränzen geſetzten Markgraf Rüdiger von Pechlarn. Aber der norddeutſche König brauchte Baiern, wenn auch die Baiern ihn nicht brauchten, und die Geiſtlichkeit wollte lieber einen fernen König als den nahen und geſtrengen Herzog. Doch Arnulf weigerte ſich, Konrad als deutſchen König zu erkennen. Es kam zum Krieg, zweimal fiel Regensburg in des Königs Hände; die Geiſtlichkeit that Arnulf — den erſten Baier, nicht den letzten — in den Bann („in den Höllenpfuhl, unerlösbar gleich Judas dem Verräther"), der König in die Acht; Arnulf entfloh. Eberhard, des Königs Bruder, hieß nun Herzog. Aber nach Konrads Tode (918) kehrte Arnulf mit ſeinem Rüdiger zurück; die Baiern und Oſtfranken ſollen ihn ſogar als ihren König anerkannt haben. Da erſchien gewaltig König Heinrich I., Konrads von den Baiern nicht mitgewählter Nachfolger, vor Regensburg, und man vertrug ſich endlich dahin (920), daß Arnulf dem königlichen Titel entſagte, aber die Königs-Rechte über die Geiſtlichkeit behielt. So wurde er Lehnsmann (miles) Heinrichs. Aber Lehnsmann iſt kein Unterthan! Auch der Alemanne Burchard hatte Heinrich anerkennen müſſen. Arnulf half nun dem Könige Slaven und Ungarn ſiegreich bekämpfen, verrichtete bei Otto's I. einſtimmiger Königswahl den Dienſt als Marſchall, ſetzte Biſchöfe aus und ein, ſchärfte den Geiſtlichen das Gewiſſen und nahm ihnen, beſonders den reichen Klöſtern, einen großen Theil des Beſitzthums weg, um ſeine Mannen damit zu verſorgen, und ſo war's wohl kein Wunder, daß ſpätere geiſtliche Geſchichtsfedern ihn den malus und pejor diabolo nannten, ſeine Leiche, vom Teufel zerriſſen, in den See bei Scheiern werfen laſſen. Er ſtarb 937. Sein Sohn Eberhard folgte ihm nach Willen der Baiern; verſchmähte aber, vom König Otto die Lehen zu empfangen, und wurde überwunden und vertrieben, dafür aber der eine ſeiner Brüder Arnulf (der Erbauer des Schloſſes Scheiern, und Fortpflanzer des Geſchlechtes der comites et principes Schirenses) Pfalzgraf, und der Oheim Berthold von Kärnthen nach Baiern verſetzt, aber mit verringerter Herzogsmacht; denn er iſt der vom König eingeſetzte erſte Beamte in Baiern, der von ihm unabhängige Pfalzgraf der zweite. Daß das Königs- und Reichsgut in Baiern einen beſondern Verwalter im Pfalzgrafen erhielt, ſchwächte den Herzog, ohne das Gut zu ſichern. Bertholb war glücklich gegen die

Ungarn, die er mehrmals, beſonders 943 auf der Welſer Haide ſchlug. Er hinterließ bei ſeinem Tode, 948, ein 3 jähriges Kind, Hezilo (Henricus minor).

Das Herzogthum gelangte nun nach Ottoniſcher Politik in die Familie des Königs, an Heinrich den Zänker, Arnulfs Schwiegerſohn, Ottos Bruder, wie Alemannien 949 an Ottos Sohn Ludolf. Auch die Marken Veronas und Aquilejas bekam Heinrich, die Brücke nach Italien, als der König dorthin, eine Frau und eine Krone zu holen, zog. Für den ihn begleitenden Heinrich führte dann der Pfalzgraf die Verweſung; aber als dieſer in der Verſchwörung Ludolfs, und anderer Großen gegen Otto I. bei der dritten Belagerung Regensburgs, das er vertheidigte, ums Leben kam, 954, und ſein Geſchlecht nun ganz verdrängt wurde, rufte es ſchwergekränkt ſelbſt die Ungarn herbei. Auf jenem zur Verzweiflung des Reiſenden langweiligen Lechfeld, zwiſchen Augsburg und Landsberg, von Haunſtetten an, kam es am 10. Aug. 955 zu jener ewig denkwürdigen Schlacht der in 8 Legionen geſchaarten Deutſchen unter dem Könige gegen die Ungarn, die nun von der Belagerung Augsburgs abließen und ſich vermaſſen, wenn die Erde ſie nicht verſchlänge oder der Himmel ſie erſchlage, nicht beſiegt werden zu können; ihre Pferde würden Flüſſe und Seeen austrinken und die Städte mit den Hufen zertrümmern. Hochmuth geht oft dem Fall voran! Zwar geriethen ſie im Anfang der Schlacht durch ihre Schnelligkeit über die böhmiſche Nachhut des deutſchen Heeres und das Gepäck, aber Otto ordnete eine ſchnelle Schwenkung, alle Schaaren ſtritten tapfer; die Augsburger Weber erbeuteten damals ihre berühmte Weberfahne. Franke, Schwabe, Sachſe und Baier thaten das Ihrige; noch 2 Tage wurde gegen die geſchlagenen und in Dörfern ſich widerſetzenden Ungarn gefochten. Tauſende ertranken im Lech und nur 7 Ungarn (?!) entkamen und mit abgeſchnittenen Ohren. Viele Gefangene wurden gekreuzigt oder lebendig begraben. Aber es blieb auch mancher wackre Deutſche; Herzog Konrad der Franke, mehrere Biſchöfe, die mit der Hand die ſegnen ſollte, Ungarnſchädel ſpalteten. Dann erging ſchwere Aechtung über die Scheiern, die den Feind gerufen haben ſollten. Wie das Herzogthum ſchon früher, wurde die Pfalzgrafſchaft von ihnen genommen, und letztere den Grafen vom Traun- und Chiemgau gegeben;

nach Andern behielt Berthold, Arnulfs Bruder, die Pfalzgrafſchaft. Herzog Heinrich vererbte Namen, Beinamen und Herzogthum (Nov. 955 ſterbend) auf ſeinen Sohn Heinrich II. In ſeinen Tagen wurde die nachher für Deutſchland ſo verhängnißvolle Kaiſerkrone 961 von ſeinem Ohm erworben; ſtarb Ulrich, Biſchof von Paſſau, der ſpäter unter die Heiligen verſetzt wurde, und trat in der Oſtmark (nachher Oeſtreich unter der Ens) Markgraf Luitbold 973 aus dem Hauſe des 905 enthaupteten Adalbert von Babenberg auf, deſſen Haus bis 1247 dort regierte. In der oſtfränkiſchen Markgrafſchaft des Nordgau zu Bamberg, ſpäter zu Schweinfurt, erſcheint 961 Berthold von Ammerthal als Markgraf. — Als aber dem Kaiſer Otto I. 973 deſſen Sohn Otto II. als König folgen ſollte, ſtrebte Heinrich von Baiern, an der Spitze anderer Unzufriedener aus Baiern, ſelbſt nach der Krone, wurde gefangen, entkam, und ließ ſich zu Regensburg zum deutſchen König krönen, 976. Aber er zog den Kürzern und verlor ſein Herzogthum an Herzog Otto von Schwaben, Ludolfs Sohn; Kärnthen bekam Bertholds von Ammerthal Sohn, Heinrich der Jüngere oder Hezilo. Als aber Otto 982 zu Lucca ſtarb, wurde Hezilo von Kärnthen als Heinrich III. Baierns Herzog bis 985. Unterdeß war Heinrich II. nach Kaiſer Otto's II. Tode ſeiner Haft entkommen, und ließ ſich ſelbſt ſtatt ſeines jungen Vetters Otto III. zu Sachſen krönen, trat aber, als die meiſten Fürſten gegen ihn waren, wieder zurück und empfing dafür ſein Baiern wieder, ſo wie nun Hezilo wieder mit Kärnthen ſich begnügen mußte, welches indeß von da an für immer von Baiern getrennt wurde. Solche Verwirrung war die unſelige Folge der Politik, den Völkern ſtatt der angeſtammten, fremde Fürſten aufzuzwingen, und alle Macht im eignen Hauſe zu vereinigen. Doch den Reſt ſeines Lebens vollbrachte Heinrich in ſegensreichem Frieden; aus dem Zänker wurde ein „Friedfertiger und Vater des Vaterlandes.“ In jenen Tagen kämpfte Luitbold oder Leopold ſiegreich den Ungarn ihre Eiſenburg ab, erbauete daraus Mölk, und coloniſirte dies verödete Land durch Baiern. Bamberg, wo der Gegenkönig Otto's I. Berengar von Italien ſeine freudenleeren Tage als Exul verlebt hatte, wurde dem Heinrich von Baiern geſchenkt.

Dieſer hatte ſterbend 995 ſeinen Sohn Heinrich IV. von Baiern (da auch Hezilo mitgezählt ſein will)

Digitized by Google

vor der Ehrſucht gewarnt, mit welcher er ſelbſt Baiern verwirrt und ſein eigenes Leben befleckt hatte. Aber es ſollten vergebliche Worte geweſen ſein! Als Kaiſer Otto III. 1002 in Italien geſtorben war, (der mit dem Jahrtauſend gefürchtete Untergang der Welt war auch ausgeblieben), trachtete Heinrich IV. als Urenkel des berühmten Kaiſer Heinrich von Sachſen und im Beſitze der Reichsinſignien, die man zum Theil aus Karls des Großen Grabe zu Achen genommen hatte, nach der deutſchen Krone, und in Mainz riefen ihn die durch ihre Biſchöfe (als einen Freund der Geiſtlichkeit hatte ſich der Herzog längſt erwieſen,) gewonnenen Baiern, Franken und Sachſen als Heinrich II. zum König aus. Von 2 andern Mitbewerbern wurde der eine, Markgraf Eccard von Meiſſen ermordet, der andere Hermann von Schwaben (zu dem damals auch Elſaß gehört, ſo daß Straßburg und Zürich ſeine Städte waren) fügte ſich. Markgraf Heinrich oder Hezilo von Schweinfurt, der dabei ſehr thätig geweſen war, machte ſich nun auf das ihm verſprochene Baiern Rechnung, da der neue König nicht wohl ſein eigener Vaſall und Lehnsherr ſein könne; aber jetzt ſchützte der König die Wahlfreiheit der Baiern vor, denen er keinen Herzog aufdringen dürfe. Doch ehrte er die Form nur dem Worte nach; denn in der That gab er Baiern dem Bruder ſeiner berühmten und ſpäter gleichfalls canoniſirten Gemalin Kunigunde, dem Grafen Heinrich (V.) von Luxenburg. Darüber hob der Schweinfurter in Verbindung mit Böhmen, mit Erneſt, dem Sohn Leopolds von Oeſtreich, mit Herzog Hermann von Schwaben große, aber unglückliche Fehde an. Denn Ammerthal bei Amberg wurde belagert, genommen und zerſtört, Crana (Kronach) zündete Heinrich der Ammerthaler ſelbſt an; Schweinfurt, wo die alte Mutter der Markgrafen hauſete, wurde verwüſtet; Creuſſen, wo die Gemalin war, ergab ſich ſelbſt; die Verbündeten flüchteten in die Wälder, wurden überfallen, und Erneſt wurde gefangen aber doch ſpäter Herzog von Schwaben. Auch Heinrich fand zu Merſeburg Gnade, aber kein Herzogthum. Wohl aber überwarf ſich der eigene Schwager des Kaiſers ſelbſt mit dieſem, verlor Baiern 1008—1017 und der Kaiſer verwaltete es nun ſelbſt. Heinrich hatte die ihm geſchenkte Grafſchaft Bamberg ſeiner unberührten Gemalin Kunigunde als Witthum ausgeſetzt, ſuchte aber nun mit derſelben ein Bisthum zu gründen, welches dem kinderloſen

Sohn und Tochter, und dem um den Himmel beſorgten der Eingang dazu werden ſollte. Die Biſchöfe von Eichſtädt und Wirzburg fürchteten aber Verminderung ihrer Sprengel und widerſprachen. Da fiel der Kaiſer den zu Frankfurt verſammelten Biſchöfen mit kriechender Demuth zu Füßen und erbettelte ſo ihre Einſtimmung. Viel königliches Gut in Baiern, Franken und Schwaben wurde noch dazu verwendet, das neue Bisthum aber unmittelbar unter den Papſt geſtellt (1006—8). Nachdem er (man nannte ihn einen Vater der Mönche,) auch in Baiern die Kirchen ſehr bereichert, ſöhnte er ſich mit ſeinem Schwager aus, 1017, und gab ihm Baiern wieder. Er ſtarb 1024. Er und ſeine Gemalin, nachdem ihr Gürtel ſogar die Feuerprobe beſtanden, wurden ſpäter heilig geſprochen. Weniger konnte die dankbare Kirche wohl nicht thun! Herzog Heinrich V. † 1026. Die beiden Markgrafen von Schweinfurt und von der Oſtmark, beide Babenberger, ſtarben beide 1017; ihnen folgten ihre Söhne Otto und Adalbert in den Marken. In Schwaben war Herzog Erneſt I. (1015), auch ein Babenberger, geſtorben und an ſeine Stelle trat ſein Sohn Ernſt II. In dem von Baiern abgetrennten Kärnthen und der Mark Verona war auf den Hezilo Otto, † 1004, und dieſem ſein Sohn Heinrich gefolgt; in Franken aber, welches der Kärnthner auch beſeſſen, ſein Sohn Konrad.

Mit Kaiſer Heinrich II. war der ſächſiſche Königsſtamm mit Schild und Helm begraben. Von 2 fränkiſchen Fürſten Konrad wurde der eine ältere als Konrad II. zum König der Deutſchen gewählt, und mit ihm beginnt die ſchickſalsreiche fränkiſche Dynaſtie auf Deutſchlands Thron. Der neue König empfal den Baiern ſein 10jähriges Söhnchen Heinrich VI., das hieß am Ende nur ſich ſelbſt zum Herzog. Vermält war der König mit der berühmten Giſela, Ernſt's I. von Schwaben Wittwe, und bekam von ihr Erneſt II. von Schwaben, † 1030, und Hermann III. † 1038, als Stiefſöhne zugebracht. Mit erſterem zerfiel er über die Erwerbung von Burgund, auf welches Ernſt näheren Anſpruch hatte, und mußte den mit andern Unzufriedenen, z. B. dem Graf Welf, dem Erbauer von Ravensburg und Gaugrafen im Innthale, verbundenen Stiefſohn, den ſelbſt die reiche Abtei Kempten nicht beſchwichtigte, in die Reichsacht thun 1030. „Wir erklären dein Weib zur Wittib, deine Kinder zu Waiſen, und

Digitized by Google

ſchicken dich im Namen des Teufels in alle 4 Enden der Welt'' mag der Spruch gelautet haben. Auch an ihn, wie an den frühern Nordgauer Ernſt, zuletzt beide verwechſelnd und vermiſchend, hat ſich als einen Mann der Kraft und des Unglücks die Sage und das Volkslied angeklammert, und ihn und ſeinen treuen Mann Wehelo, den er ſelbſt um ein Herzogthum nicht aufgeben wollte, bis in die Schluchten des Schwarzwaldes, welche die Hölle hießen, verfolgt, wo ſie Räuberleben trieben, und auf den Falkenſtein, wo er belagert und bei einem Ausfalle erſchlagen wurde. In Conſtanz fand er nach 3 Empörungen und nachdem der Kirchenbann gelöſet, in geweihtem Boden die Ruhe, die dem Lebenden ſo fremd geblieben. — Unter Konrad blieb das Herzogthum Rheinfranken unbeſetzt und mit dem königlichen Familiengut der ſaliſchen Dynaſtie verbunden, woher es kam, daß die Pfalzgrafen am Rhein, die eigentlich zu Achen in der großen Kaiſerpfalz ſaßen, als die nächſten an der herzoglichen Würde, ein ſo überwiegendes Anſehn erhielten. Das Bisthum Speier brachte dieſe fränkiſche Dynaſtie zu großen Schätzen. In Baiern aber war durch ſtrenge Unterſuchung wieder ausgemittelt worden, was zum kaiſerlichen Fiscus gehöre. Stephans von Ungarn erheirathete Anſprüche auf Baiern, zerſchnitt das Schwert.

Der Baier-Herzog Heinrich VI. wird nun 1039 deutſcher König. Er trug viele Kronen und Fürſtenhüte; denn außer Deutſchland beſaß er auch Burgund, war Herzog von Kärnthen, Baiern, Schwaben ſeit 1038 und Franken. Seine Kämpfe gegen Böhmen, Ungarn, wo noch eine Wahlſtatt bei Raab Vest nemti oder Verloren Baier heißt, König Peter aber ſein Reich zu Lehn von Konrad nahm, focht Baiern mit. Baiern gab er willkürlich 1040 an Heinrich (VII.) von Luxenburg, 1040 —47, der ſtets den Kaiſer ſchalten ließ, Schwaben 1045 an Pfalzgraf Otto bei Rhein, die Pfalz an Otto's Bruder Heinrich (beide Ezos Söhne), Kärnthen 1047 an Welf von Ravensburg, das rheiniſche Franzien ließ er unbeſetzt und blos durch Kammerboten verwalten. Er ſchaltete gewaltig. Mit gleichem Nachdruck gab er der chriſtlichen Welt den Biſchof Suitger von Bamberg als Clemens II. zum Papſt, weil ſich unter Roms Geiſtlichkeit damals keiner fand, der nicht verheirathet oder Simoniſt (durch Kauf in den Beſitz ſeiner Stelle gekommen) gewe-

ſen wäre. So krönt ein geweſener Biſchof Baierns als Papſt einen geweſenen Herzog Baierns zum Kaiſer! 1046. Das war im Jahr vor Clemens wie vor Heinrichs Tode (†† 1047). Dem Papſte folgt Poppo von Brixen als Damaſus II; in Baiern Herzog Konrad I. von Zütphen; Markgraf Otto von Schweinfurt, Sohn Heinrichs folgte 1048 in Schwaben auf Otto II., wo 1052 Papſt Leo perſönlich die geiſtlichen Angelegenheiten ordnete, und zu Augsburg baieriſche und ſchwäbiſche Hülfstruppen gegen die Normannen in Unteritalien erhielt. Die Kämpfe in Ungarn dauerten auch fort, bis die Ungarn ſogar das Bajoariſche Geſetz verlangt und angenommen haben ſollen Konrad ſelbſt wurde 1053 auf Betrieb des Biſchofs Gebhard von Regensburg, des Kaiſers Ohm und des Herzogs Feind, abgeſetzt, 1053, und † 1054, und nun erhielt Baiern in dem 3jährigen Sohn des Kaiſers, ſeinen Heinrich VIII., wie gern auch die nicht gefragten Baiern ſtatt des Kindes den tüchtigen Graf Otto von Scheiern auf ihrem Herzogsſtuhle geſehen hätten. Damals (1055) ſtieg Gebhard von Eichſtädt als Victor II. auf den päpſtlichen Stuhl (behielt aber ſein Bisthum bei); ſtieg aber auch der letzte des ältern Welfenſtammes mit Welf III. in die Gruft. Gern hätten die Mönche von Weingarten ſeine reiche Erbſchaft übernommen, aber ſchnell berief die kluge Mutter Welf den Sohn ihrer Tochter Kuniza von dem Markgrafen Azo (Adalbert) II. von Eſte, wahrſcheinlich auch welfiſchen Stammes, nach Deutſchland. Dieſer entriß den Mönchen ihre Beute, und wurde ſpäter erſter Baiernherzog aus dieſem Hauſe.

Kaiſer Heinrich III. ſtarb 1056, und ruht in ſeinem Speier. Der 6jährige Herzog Heinrich VIII. folgte ihm auf dem Thron als Heinrich IV.; ein verhängnißvolles Kind, ein wüſter Jüngling, ein leidenſchaftlicher Fürſt, ein unglückſeliger Gatte und Vater. Seine Begierden zu zügeln hatte er nicht gelernt; das wurde Quelle ſeines Unglücks, dem keiner am wenigſten ein Fürſt entgeht, der nicht zur Herrſchaft durch Selbſtbeherrſchung ſich vorbereitet hat. Der Baiern Herzogſtuhl wurde mit Kindern und Weibern abgefunden, des Königs Bruder Konrad (II.) wurde Herzog und ſtarb noch in demſelben Jahre; dann die Mutter Agnes, eine verſtändige Frau, welcher Biſchof Heinrich von Augsburg beiſtand. Im J. 1057 ſtarb Herzog Otto von Schwaben, der letzte des Hauſes Schweinfurt.

Digitized by Google

Sein großes Gut im Rednitz- und Nordgau zerfiel an ſeine Töchter, von denen eine einen Markgrafen von Vohburg oder Cham zum Gemale hatte. Vieles kam an die fränkiſchen Grafen von Abenberg (nicht Abensberg), in welches Geſchlecht auch jener Babo, der angebliche Vater von 32 Söhne gehören würde, die er alle mit Grafſchaften verſorgt haben ſoll! die Abenberge nannten ſich davon Markgrafen von Banz, weil man den markgräflichen Titel auch mit zu erben oder auf neue Beſitzungen übertragen zu dürfen glaubte. Der Oſtmark ſtand ſeit 1157 Ernſt III., der Steiermark Ottokar III., der Traungauer; Kärnthen Welf IV. vor. Eine Tochter der Kaiſerin Agnes Mechtild hatte Graf Rudolf von Rheinfelden entführt; was ihm unter einem tüchtigen König den Kopf gekoſtet haben könnte, trug jetzt ihm 2 Staaten ein; denn die Kaiſerin gab ihm mit ihrer Tochter das erledigte Herzogthum Schwaben und die Regierung Burgunds; und ſo regierte er von Zürich aus ſeine beiden Staaten, ein gewaltiger aber ein undankbarer Herr. Denn er trat gegen den jungen König, mit dem er zufällig noch einmal verſchwägert wurde, als Gegenkönig auf. Berthold von Zähringen, dem Heinrich III. mit ſeinem Ringe Schwaben verſprochen hatte, erhielt blos Kärnthen und die Mark Verona. Bertholds älterer Sohn, Berthold II., ſtiftete die Linie von Zähringen, der zweite Hermann die von Baden. Um jene Zeit (1060) erſcheinen auch in Schwaben die Grafen von Zollern (Ahrherrn der Könige von Preuſſen), die Pfalzgrafen von Tübingen, die Grafen von Achalm und Wirtemberg, und andere hohe Herrn. Um jene Zeit bauete auch der erſtgeborne Sohn des edlen Mannes Friederich von Büren auf der ſtattlichſten Bergſpitze der Alp dem hohen Staufen am Remsthale die Burg Hohenſtaufen. Das ahnete ihm wohl damals nicht, daß er von den Zinnen dieſer Veſte bald auf einen Theil ſeines Herzogthumes Schwaben herniederſchauen, daß die Burg einem Geſchlechte der Namen geben werde, wie kein glänzenderes und doch auch kein unglücklicheres das Mittelalter geſehen.

Die Kaiſerin Agnes wählte damals für die mit ſolchem Regimente unzufriednen Baiern den Graf Otto (II.) von der Weſer oder von Nordheim. Sie ſollte abermals ſtatt einer Stütze einen Feind gefunden haben. Otto half mit dem finſtern und herrſchſüchtigen Hanno Erzbi-

Digitized by Google

ſchof von Cöln den jungen König der Mutter am Rheine auf einem ſchönen Schiff entführen; und nun regierte Hanno das Reich; die troſtloſe Königin ging ins Kloſter Fruttuaria bei Turin, bis ihres Sohnes Unglück ſie noch einmal nach Deutſchland rief. Später bekam der Schmeichler Adalbert Erzbiſchof von Bremen noch ſchlimmern Einfluß auf den König, dem er alle Lüſte nachſah und ihn zum Despoten bildete. Daß 1065 der König von 15 Jahren zu Worms mit dem Schwert umgürtet und damit mündig geſprochen wurde, änderte nur wenig. Der König hielt den Herzog Otto wie alle Sachſen für ſeinen Feind. Ein Ritter Egino, der für ſein Räuberleben nachher dem Pranger nicht entging, gab vor, Otto habe ihn zum Mord des Königs gedungen, er wolle es im Gottesurtheil des Zweikampfes beweiſen. Otto, ohne ſicheres Geleit, erſchien, nach Goslar dazu vorgeladen, nicht und wurde 1070 nun in die Acht und Baierns, ſowie aller Güter, verluſtig erklärt. Das Herzogthum wurde, ohne Wahl und Vorwiſſen der Baiern, ſofort Otto's Tochtermann dem Herzog Welf (IV.) gegeben und dieſer ſchickte ſeine Gemalin ihrem gebeugten Vater wieder zu. Aber Dankbarkeit war auch des Welfen Sache nicht; das ſollte der König ſo gut wie der Schwiegervater erfahren. Doch Baiern empfing ein Jahrhundert lang eben ſoviel Glanz von dieſem Hauſe, als es ſelbſt ihm gewährte! Noch ein Jahrhundert ſtehen die Scheiern im beſcheidnen Hintergrund, oder höchſtens die zweiten nach dem Herzog da. Aber auch ihnen ſollten ihre Jahrhunderte, ſoll vielleicht ihr voll Jahrtauſend kommen.

Der ſeit 938 ſehr verringerten Fürſtenmacht des baieriſchen Herzogs iſt ſchon gedacht. Er wird nach der Politik der Könige aus ſächſiſchem und fränkiſchem Stamme ſtatt erblicher und National- nur ein abſetzbarer Staatsbeamter. Er iſt gewöhnlich Verwandter des Königs und ſomit in deſſen Intereſſe. Nicht des Landes Kinder, waren ſie nur ſelten des Landes gute Väter; ſie wechſeln oft, ohne eine heilſame Politik conſequent verfolgen zu können; auch Kinder und Weiber können regieren. Das ſchöne Volksrecht der Fürſtenwahl geht halb, bald ganz verloren. Allerdings gedieh aber auch das deutſche Reich

damit zu größerer Einheit; denn die Spitze der politiſchen Pyramide blieb der König. Auf ähnliche Weiſe war es in Alemannien oder Schwaben und in Franconien. Jetzt ſtehen ihm die andern hohen Beamten, die Pfalzgrafen, die Markgrafen, die Burggrafen, die Erzbiſchöfe und Biſchöfe, ſelbſt die Gaugrafen mehr zur Seite als untergeordnet da, wenn ſie gleich auf den baieriſchen Landtagen mit erſcheinen müſſen. Eine Beſchatzung oder Aufhebung der Klöſter wie unter Arnulf zu Gunſten der Dienſtmannen war jetzt nicht mehr möglich. An der Wahl der deutſchen Könige aber nahmen die Baiern durch ihre Herzoge Antheil, und letztere verwalteten gewöhnlich dabei Reichsämter, wie Arnulf das des Truchſeſſes (Dapifer, der das Eſſen zum Krönungsmahle trug, wenigſtens beſorgte).

Keine Gränze hat ſich länger behauptet als die weſtliche am Lech. Zu Alemannien aber gehörte auch noch Rhätien bis an den Gotthard; dann kam das vom König Konrad II. erworbene Reich von Arelat oder Burgund. In unmittelbarer Berührung mit Baiern ſtanden die beiden Oſtmarken, nämlich die Steiermark aus zwei Marken von der Sau und Drau bis an der Ens Ausfluß in die Donau zuſammengewachſen, und die eigentliche Mark Oeſtreich jenſeits der Ens, bis an die meiſt unbeſtimmte Gränze der Ungarn. Kärnthen ſtand bis 995 im baieriſchen Verband; mit ihm die Mark Verona. Die Marken Kärnthens, Krain und Iſtrien hatten eigene Markgrafen. Nördlich der Donau dauerte die oſtfränkiſche Markgrafſchaft noch fort, aber in wechſelnder Größe, je nachdem die Inhaber größeres oder geringeres Familiengut mit derſelben planmäßig vermiſchten. Im Süden reichte Baiern noch bis über den Brenner und bis Trident.

Die Pfalzgrafen, deren Würde ſpäter in dem Hauſe der Wittelsbacher (oder Scheiern) ſo erblich wurde, daß auch die Brüder des Pfalzgrafen ſich dieſen Titel zulegten, auch wohl mit thätigen Antheil an der Verwaltung nahmen, waren des Königs (nicht des Herzogs) Hof- und Kammerrichter, und hielten als ſolche placita palatina; dann verwalteten ſie die königlichen und Reichsdomänen und Einkünfte, und hatten ihre Vögte in den einzelnen Königspfalzen. Dafür genoſſen ſie die Einkünfte eines Bezirks als Beſoldung und Antheil an den Sporteln. Aber Beſoldungsland und ganzer Amtsbezirk wurden

Digitized by Google

endlich erblich. Ueberhaupt bildete ſich die Erblichkeit der Lehen immer weiter aus; wenn ſie auch noch keineswegeſ Regel war, und Abſetzungen, Aechtungen und Heimfälle oft genug erinnerten, daß nur dieſelbe ſeine Ausnahme ſei. Auch das Beiſpiel der Kirche, die vom Kirchengut nichts wieder hergab, leuchtete voran. So zerfiel Deutſchland nach und nach in mehr als 1000 kleinere und größere von einander unabhängige Territorien und Gebiete. Große Familien wie die Welfen, Andechſe, Wittelsbacher, Ebersberg u. a. beſaßen mehrere Grafſchaften; die Gauen zerſpalteten ſich immer mehr und verſchwanden; wo noch Gaugrafen ſpäterhin vorhanden waren, nannten ſie ſich Landgrafen. Viele große Familien zerfielen wieder in Aeſte und Zweige, wie die Wittelsbacher in die Dachau, Phalei, Wartenburg u. ſ. w. Der ehemalige Heerbann ging faſt ganz im Lehnsdienſt der Vaſallen und Miniſterialen unter, daher die wenigen Freien mit bedeutenderm Grundbeſitz ſchon als nobiles erſchienen, und das dem Namen vorgeſetzte Wort Liber z. B. de Laber ſchon einen Freiherrn anzeigte.

Zur Sprengung des Gauverbandes trug die Kirche das meiſte bei. Die Geiſtlichen mit den Blitz des Anathems gerüſtet, ſelbſt ſchon als Anordner geringerer Kirchenbußen, als mächtige Grundherren, erwarben nach und nach die Comitiven oder Grafſchaftsrechte in ihrem Beſitz, und ließen dieſe durch weltliche Ober- und Untervögte verwalten; ſo glich man das ecclesia non sitit sanguinem aus. Aber die Ehe der Geiſtlichen (ſelbſt die Mönche nahmen noch Weiber mit in ihre Klöſter) ſchien zu erblichen Kirchenpfründen und Bisthümern führen zu ſollen, wie bereits in der Normandie wirklich die Kirchen auf Söhne, oder als Mitgabe für den Bräutigam auf Töchter erbten. So wäre das ſchöne Kirchengut zerſplittert und zertrümmert worden. Faſt jede der damaligen Kirchenverſammlungen eiferte gegen die Prieſterehe, gegen die Diaconiſſen und Presbyteriſſen. Aber die Anſicht war bei der Ausführung des Cölibats noch ſehr getheilt, und die Natur hatte oft die ſtärkere Stimme! Burkard der Wormſer Biſchof (996 — 1026) legte denen, die ſich weigern aus den Händen verehlichter Prieſter die Sacramente zu empfangen, 1 jährige Kirchenbuße auf. Wie ganz umgekehrt nach 50 Jahren. Die Provinzialſynoden und geiſtlichen Gerichte verhängten unabhängig von den Strafen des weltlichen Richters noch Kirchenſtrafen oder Bußen,

Digitized by Google

Wallfahrten, Einſperrung in Mönchszellen, Faſten und Geißelung, auch wohl öffentliche Ausſtellung im Bußſack vor der Kirchenthüre, endlich Excommunikation und Anathem, was gewöhnlich auch weltliche Acht und bürgerlichen Tod nach ſich zog. Doch konnte durch reiche Schenkung oder Geld der Zorn der Kirche abgekauft, alſo Ablaß gewährt und empfangen werden. Ein Mörder mußte außer der weltlichen Strafe nach bajoariſchem Geſetze, noch 7 Jahre lang 40 Tage, bei Waſſer und Brode faſten. Das war eine nützliche Mitaufſicht und Cenſur der Kirche; aber ſie konnte misverſtanden zu ſchnödem Mißbrauch führen, und hat dazu geführt. Jetzt war es doch noch eine Schranke gegen die Rohheit und Ungebundenheit der Menſchen, welche beſonders durch die Ungarn- und Bürgerkriege, durch das Fauſtrecht (wo das Recht der Stärke das ſtärkſte Recht ſchien,) durch die ſich immer vermehrende Zahl der Burgen, aus denen man faſt ungeſtraft das Schlimmſte verüben durfte, immer ſchrecklicher wurde. Wie wenig half noch Anfangs gegen die unzähligen Fehden, der 1043 vom kräftigen Heinrich III. bekannt gemachte Gottesfriede (treuga Dei), demzufolge bei Acht und Bann vom Mittwochs Sonnenuntergang bis Montags Sonnenaufgang, dann in der Faſtenzeit ganz, und an hohen Feſten und heiligen Tagen keine Fehde ſtatt finden dürfe. Beim Friedensbruche durch vornehmere Herrn kam wohl auch die ſeltſame Schimpfſtrafe des Hundetragens auf gewiſſe Entfernung vor. Das tief gedrückte Volk tröſtete ſich mit der Ueberzeugung, daß ſolche Raubritter als feurige Männer nach ihrem Tode ewig durch die Lüfte ziehen müßten, wie ſpäter bei der oft zur Raſerei getriebenen Jagdwuth der Großen, man grauſend einen wilden Jäger durch die Lüfte rauſchen hörte!

Solcher Glaube oder Aberglaube gehörte jener, und leider auch noch viel ſpätern Zeiten an, bis endlich troſtloſer Unglaube an ſeine Stelle trat, und zwar in Baiern, wie in ganz Deutſchland. Der am Ende dieſes Zeitraums lebende Biſchof Benno von Meiſſen, ſeit 1066 †, einer der Hauptkämpfer für die Hierarchie Gregor's, der einem Meiſſner Markgrafen in einer Traumerſcheinung ein Auge ausſchlug, zu derſelben Stunde in 2 Kirchen 16 Meilen von einander Meſſe las, dem ein Fiſch den in heiligem Eifer in die Elbe geworfenen Kirchenſchlüſſel in ſeinem Bauche wiederbrachte, wurde wegen ſeiner vielen Mirakel

noch 1523 heilig geſprochen, und 1576 nach München gebracht, wo er zu Altbaierns Landespatron erhoben wurde. Die Mönchskutte nahm mancher noch im letzten Augenblicke ſeines Lebens, oder verordnete wenigſtens in derſelben begraben zu werden. Später ließ man den Sarg gar über die Särge von anerkannten Frommen ſtellen, damit letztere bei der Auferſtehung den Sünder mit nehmen möchten, oder der Engel mit der Poſaune ihn nicht verfehle. Hielten doch noch Biſchöfe Gewitterwolken für höllische Drachen und Sonnenfinſterniſſe für Gotteszorn!

Die Schulen der Klöſter und Domſtifter mußten erſt bis auf die von den Ungarn unverſehrt gebliebenen von Regensburg und St Emmeram, Paſſau, Salzburg, Freiſing, wieder hergeſtellt werden. Schulplane gab's noch nicht. Die Scholaſtici unter den Canonicis lehrten meiſt nur nothdürftig lateinisch zum Behuf der Liturgie. Doch gab es ſehr rühmliche Ausnahmen von Schulen und Gelehrten, wie Wolfgang zu Regensburg, der Italiäner Gunzo zu Ebersberg, welcher Schriften von Homer, Plato, Ariſtoteles und Cicero mitbrachte. St. Emmeram mit dem berühmten Romuald und Othlo überragte damals alle Schulen Baierns. Arnold von Vohburg, der Biograph Emmerams, Fromund der Epiſtolograph haben mehrere Werke hinterlaſſen. Horaz, Virgil, Seneca, Lucan, Salluſt gehörten zu den ſchon bekannten Claſſikern, deren Werke vielfach abgeſchrieben und erkläret wurden. Um höheres theologiſches Wiſſen fing man an, bereits nach Paris zu gehen; für Rechtskunde nach Italien oder St. Gallen. Schönſchreiben war eine Kloſterkunſt, und gewöhnlich mit Schriftmalerei verbunden, wenn gleich oft der koſtbare mit Gold und Edelſteinen beſetzte Einband eines Manuſcripts mehr werth war, als die Legendenſammlung, die vielleicht auf einen abgeſchabten koſtbarern Codex zur Verzweiflung ſpäterer Philologen aufgeſchrieben wurde.

Digitized by Google

B. Baiern erblich in dem Hauſe der Welfen bis zu deren Sturze. (1070 — 1180).

Jetzt kam eine ſturmbewegte Zeit; vor den gewaltigen Orkanen zerſplittern die einſamen Gipfel der höchſten Eichen, während der Grashalm ſich nur beugt und wieder aufrichtet, wenn der Sturm vorüber iſt. Kaum daß die Baiern ſich über den neuen aufgedrungenen Herzog beruhigt hatten, brachen die Stürme in Sachſen und Thüringen gegen König Heinrich IV. los. Er ärndete die Früchte ſeiner Eigenmächtigkeiten. Der abgeſetzte Herzog Otto, des Königs Schwager, Rudolf von Schwaben, der nach der Schweſter des Königs, die Schweſter der Königin Bertha (Markgräfin von Suſa) zur Gemahlin hatte, Herzog Berthold von Kärnthen, der dafür ſein Herzogthum an Markward von Eppenſtein verlor, eine Anzahl Biſchöfe, die mit dem Leichtſinne des Königs bei Vergebung oder gar Verkaufung der geiſtlichen Stellen unzufrieden waren, Gebhard von Salzburg, Adalbert von Wirzburg, Altmann von Paſſau, auch Benno von Meiſſen, der Wunderthäter u. A. traten gegen den König zuſammen. Dazwiſchen flocht ſich auch der Kirchenſtreit der Päpſte gegen die Ehe der Geiſtlichen, welche ſie nur für Concubinat wollten gelten laſſen, gegen die Inveſtitur durch Laienhand und gegen die Simonie, den beſonders lebhaft Hildebrand, des Zimmermanns Sohn aus Savona, als Papſt, Gregor VII. (1073 — 1085), führte. Nannte ihn doch der ſtrenge Reformator Petrus Damiani ſelbſt ſeinen heiligen Satan! Welf ſchien damals noch treu; und bald gingen auch Rudolf und Berthold wieder zum König über; ſie halfen dieſem bei der Hohenburg 1075 gegen Otto und die Sachſen ſiegen. Die Schwaben hatten hier nach altem Herkommen die Ehre des Vorkampfes und Angriffes. Aber Heinrich verſtand ſein Glück nicht zu tragen und die Fürſten weigerten ſich, ihn weiter in ſeinen Racheplanen zu unterſtützen. Als nun auf der Kirchenverſammlung zu Worms Jan. 1076 Gregor VII. abgeſetzt worden war, und darauf mit dem Kirchenbanne (er ſprach ihn in Gegenwart der Kaiſerin Agnes, die ſich ganz von ihrem Sohne losgeſagt hatte,) für Heinrich und alle ſeine Anhänger antwortete, parteiete ſich ganz Deutſchland wider einander. Die vom Papſte verfluchten Biſchöfe von Bamberg, Regensburg, Brixen, Eichſtädt, Freiſing, Augsburg, Speier, der neue Kärnthner Herzog Markward

Digitized by Google

und viele andere waren für den Kaiſer; Welf, Markgraf Leopold von Oeſtreich, Berthold von Kärnthen, der ſich auch behauptet hatte, Gebhard von Salzburg, der Cölibatszelote Altmannn u. A. waren für den Papſt. Welf verlegte Heinrich den Weg nach Italien, als er, von einer Gegenkönigswahl bedroht, ſich dem Papſt perſönlich ſtellen wollte, und kaum hatte Heinrich die ungeheure Demüthigung zu Canoſſa erfahren, als er zu leidenſchaftlich, ſeine Rolle als Büßender ganz hinauszuſpielen, ſchon wieder von dem Papſt abfiel. Hierauf wurde im März 1077 zu Forchheim zwiſchen Bamberg und Nürnberg mitten inne (Erlangen war damals nur ein Bambergiſch Dörflein) Rudolf von Schwaben, Heinrichs Schwager, zum Gegenkönige gewählt. Welf und Otto von Nordheim waren beide auch gegenwärtig, und beſtimmten, daß ihr Streit über Baiern bis nach der Wahl ruhen ſolle. Aber nun brach auch Heinrich IV. aus Italien auf; mit Hülfe Luitbolds von Kärnthen (Markwards Sohns), des Markgraf Diepold von Vohburg, des Böhmenherzogs, des baieriſchen Pfalzgrafen Konrad (von Rott), und des rheiniſchen Hermann, wurden nun Rudolf, Welf, Berthold ihrer Herzogsämter entſetzt, Baiern und Schwaben, (beſonders durch die entſetzlichen Böhmen, denen Kirche und Stall, Menſch und Vieh gleichviel galt) verwüſtet, die von Rudolfs Partei gewählten Geiſtlichen abgeſetzt, und die Baiern nun von Heinrich ſelbſt regiert. Ueberall Plünderung, Raub, Schändung, Mord und Brand; es war eine troſtloſe Zeit. Nur die Klöſter waren als Zufluchtsſtätten faſt überfüllt mit Laienbrüdern. Grafen und Herrn dienten dort als Bäcker und hüteten die Schweine. Auch mit der Feder wurde gefochten. Bernold von S. Blaſien, Gebhard von Salzburg, der Sachſe Bruno u. A. waren für oder gegen Gregor. Im J. 1079 wurde auch Schwaben mit der Hand der 18jährigen Tochter Heinrichs dem Grafen Friedrich von Büren oder Hohenſtaufen zu Regensburg ertheilt; nur daß Friedrich noch Jahrelang mit Rudolfs Sohn und Schwiegerſohn (beide Berthold) darum zu ſtreiten hatte.

Luitbold der Schöne vom Oeſtreich wurde vom K. Heinrich zum Gehorſam zurückgeführt. An der ſonderbaren Schlacht bei Melrichſtadt in Franken, wo eigentlich beide Könige durch die ihnen gegenüberſtehenden Truppentheile vom Schlachtfeld zurückgedrängt wurden, ein Haufe Sachſen aber endlich doch das Feld behauptete, 7. Aug. 1078;

dann bei Fladenheim und bei Mölſen an der Elſter 27. Jan. und 15. Oct. 1080 nahm Welf, in Baiern und Schwaben ſelbſt vollauf beſchäftigt, keinen Antheil. Aber in der letzten Schlacht hatte Rudolf die rechte Hand (es war die Hand, mit der er einſt ſeinem Könige geſchworen!) und bald auch das Leben verloren. Das ſchien ein Gottesurtheil zu ſein! Er wurde in Merſeburg begraben, wo noch die Hand zu ſehen iſt. Als man ſpäter dem K. Heinrich rieth, das königliche Grabmal Rudolfs zu zerſtören, ſagte er: „Wollte Gott, daß alle meine Feinde ſo ehrenvoll beſtattet wären!“ Baierns Volk blieb kaiſerlich geſinnt, wenn gleich der Herzog Welf mit den andern deutſchen Fürſten von Heinrichs Gegenpartei im Grafen Hermann von Salm zu Bamberg einen neuen Gegenkönig wählte; um ſo mehr, da Heinrich IV. ſchon ſeit Ende 1077 wieder im Banne war. Aber Hermann, wenn er auch die Hohenſtaufen ſchlug, blieb ohne großes Anſehen, zumal ſeitdem ſeine Stütze, Otto von Nordheim 1083 geſtorben war. Welf nahm durch Verrath Augsburg und zerſtörte es zum größten Theil. In Baiern hielt Pfalzgraf Rapoto des Kaiſers Sache, in Schwaben Friedrich aufrecht. Um den Erzſtuhl von Salzburg zankten ſich ein kaiſerlicher und ein päpſtlicher Erzbiſchof. Heinrich ſelbſt war in Italien, ſeinen zu Brixen gewählten Gegenpapſt Clemens dort einzuſetzen. Dagegen hatte Welf ſeinen Sohn Welf II. wegen der reichen Erbſchaft an die dem Papſte vielergebene Markgräfin Mathildis von Toskana 1089 vermält, und 3 Jahre früher Wirzburg, welches der Hohenſtaufe vertheidigte, belagert, dann aber bei Bleichfeld, 11. Aug. 1086, dem Gegenkönig Hermann den zurückgekehrten Kaiſer Heinrich ſchlagen helfen. Welf II. und ſeine Gemalin verführten ſogar Heinrichs Sohn Konrad zum Abfall von dem Vater, um als Gegenkönig (Hermann hatte ſich 1088 ruhmlos zurückgezogen) aufzutreten. Der alte Welf huldigte ihm und zog ihm zu Hülfe nach Italien. Aber eben in Italien kam dieſer 1095 zur Erkenntniß, wie er und ſein Sohn nur eine Maſchine der päpſtlichen Partei hatten ſein ſollen; denn es kam zu Tage, daß die reichen mathildiniſchen Güter, die Lockſpeiſe für den jungen Welf, längſt der Kirche verſchrieben waren; und ſo trennten ſich erſt Welf II. und Mathilde, dann ſöhnte ſich aber auch Welf I. ſelbſt mit dem Kaiſer wieder aus 1096, damit dieſer ſeinem Sohne jene Güter verſchaffen ſolle; und empfing nun von Heinrich ſein Herzog-

thum

Digitized by Google

thum Baiern zurück. Auch des Gegenkönigs Konrad Rolle war bald ausgeſpielt († 1101).

Jetzt ſah man aber auf einmal andere Heerzüge, als die der ſich ſelbſt zerfleiſchenden Deutſchen. Baiern wurde die große Frankenſtraße für die Kreuzzüge, wenn es auch nicht die Wiege derſelben geweſen ſein ſollte. Denn in der That war ſchon 1065 eine Wallfahrt von 7000 Menſchen, unter Graf Siegfried von Mainz, dem ſchönen Biſchof Günther von Bamberg, Otto von Regensburg (Neuere nennen auch noch einen Grafen Eckard von Scheiern, der von den an die Lanze gebundenen Schuhen ſich und dem Zuge den Namen Bundſchuh gegeben habe) u. A. von Regensburg aus zum heiligen Lande, welches damals noch die Araber beſaßen, und erſt 1079 an die Türken verloren, abgegangen. Nach vielen Fährlichkeiten erreichten ſie ihren andächtigen Zweck, (der alſo, was erſt die Kreuzzüge charakteriſirt, noch kein kriegeriſcher und erobernder war) kehrten aber kaum zum dritten Theil zurück. Jetzt aber 1095 war der feurige Normanne, Peter der Einſiedler, mit ſeinem vom Himmel gefallenen Briefe nach Europa gekommen, und hatte mit ſeltener Beredſamkeit die Noth der morgenländiſchen Chriſten unter dem Türkenjoch geſchildert, und zur Befreiung des heiligen Landes aus den Händen der Unheiligen und Ungläubigen zu begeiſtern geſucht. Urban II. verſtand, was mit der Sache anzufangen ſei. Aber dieſe Aufforderung fiel auch in eine Zeit, wo die Seelen der Menſchen aus dem Treiben der Hierarchie und des Feudaldruckes, aus der Verwirrung der troſtloſen Bürgerkriege, ſich herausſehnten; Fürſt und Leibeigner, Kaufmann und Krieger, der Fromme wie der Sünder, der Prieſter wie der Laie, der Abenteurer wie der ruhige Gewerbsmann, alle fanden etwas in der Sache, was ſie anſprach; für die verſchiedenſten Wünſche ſchien ein Generalnenner gefunden. Hundert tauſende ergriff das große Wort: Wer nicht ſein Kreuz trägt und mir nachfolgt, der iſt mein nicht werth! Doch die Begeiſterung der Oſtdeutſchen reifte erſt etwas ſpäter; zu den Rotten jenes Einſiedlers, des Peter von Pexejo und ſeines Neffen Walter Habenichts, dem zuſammengepredigten Hauſen des Prieſters Gottſchalk, dann des Ritters Wilhelm des Zimmermann, dem eine Gans und Ziege als Wegweiſer dienten, konnten ſie noch kein Herz faſſen; und nur von der Hefe der Baiern und Schwaben (die dann gewöhn

lich die betrunkenſten waren) haben Einige Antheil genommen. Von den Scharen des Rheingraf Emicho wurde ſogar eine Judenverfolgung vorgenommen, und nicht alle dieſer Unglücklichen fanden einen Biſchof von Speier, der ſie ſchützte; 12000 derſelben ſollen in Baiern gemordet worden ſein. Aber an den großen Ritterkreuzzug Gottfrieds von Bouillon ſchloſſen ſich ſchon der Burggraf Heinrich von Regensburg u. a. Baiern mit an. Die heilige Stadt wurde 1099 gewonnen, und ein chriſtliches Königreich (oder eine päpſtliche Colonie) daſelbſt gegründet.

Darüber hatte in Deutſchland der Krieg im Kriege aufgehört. Der Welfe war 1097 wieder mit Baiern belehnt, Berthold der Zähringer vor dem hohenſtaufiſchen Friedrich im Herzogthume über Schwaben zurückgetreten. Da gemahnte es den alten Welf, jetzt einen beſſern Kampf für ſeinen Heiland zu kämpfen (1100); mit ihm nahm das Kreuz (es verſöhnte alle Feinde) Biſchof Thimo von Salzburg. Auch Frau Ida, Wittwe des Markgraf Leopold III. des Schönen von Oeſtreich, zog mit; alle, auch Scheiern unter ihnen, ſchloſſen ſich an den größern Zug des fürſtlichen Troubadours Wilhelm von Aquitanien an, (der ſich zum Sänger gekämpft, zum Helden geſungen); aber weder Herzog Welf, der (13 Nov.) 1101 auf der Rückreiſe zu Cypern ſtarb, noch Thimo, der als Martyrer für ſeinen Glauben getödtet wurde, noch Ida, die gefangen wahrſcheinlich in ein Harem wandern mußte, ſahen die alte liebe Heimath wieder.

Welf II., 1101 — 1120, des Kreuzfahrers Sohn, folgte, wie K. Heinrich ihm verſprochen, im Herzogthume Baiern und im Deutſchen-, ſein Bruder Heinrich in dem italieniſchen Welfengut. Aber im Haſſe gegen den König heraufgewachſen, trat Welf II. mit ſeinem Bruder bald auf die Seite des königlichen Prinzen Heinrich IV., als dieſer ein fluchwürdiger und doch vom Papſt geſegneter Rebell und Gegenkönig gegen ſeinen Vater aufſtand. Es kam 1104 zum Kriege zwiſchen Sohn und Vater; am Regen ſtanden die Heere ſich gegenüber; das Heer des Vaters wurde von dem Sohne abſpenſtig gemacht, und der Biſchof von Speier, für deſſen Stift Heinrich ſo viel gethan, wollte dem bittenden König nicht eine Domherrnſtelle geben. Der Vater floh, wurde von ſeinem Sohne verrätheriſch gefangen, einſam eingeſperrt und zur Thronentſagung gezwungen. Wieder entkam er, da zeigte

Digitized by Google

ſich in dem treuen Sinn einiger Rheinſtädte eine Ausſicht der Rettung, aber im Aug. 1106 erlöste den Unglückſeligen der Tod! Und noch war ſeine Leiche nicht einmal in Ruhe; da Heinrich im Banne der Kirche ſtarb, ſo mußte ſie 5 Jahre neben dem Dom von Speier unbegraben ſtehen. Dann folgte die Löſung und ein prächtiges Begräbniß, des Todten letzte Herrlichkeit. Fürwahr, was Heinrich geſündigt hat — und er hat viel geſündigt — ſein Unglück, welches er beſſer als ſein Glück zu tragen wußte, ſöhnt etwas mit ihm wieder aus; Unglück hat ja eine reinigende Kraft. —

Dem neuen Lehnsherrn war Welf II. treuer als dem alten. Trotz ſeiner ungeheuern Dicke machte er mehrere Züge für ihn oder mit ihm nach Italien; da ließ er ſich durch ſeinen Marſchall ein bloßes Schwert vortragen. Auch ſein Hof war glänzender als einer. Den König begleitete er 1111 nach Rom; da waren auch Heinrich der Eppenſteiner, Herzog von Kärnthen, Konrad Erzbiſchof von Salzburg, Pfalzgraf Otto aus dem Hauſe Wittelsbach, (welches eben dieſe Würde wieder an ſich gebracht und das alte Stammſchloß Scheiern in ein Kloſter verwandelt hatte) Markgraf Diebold von Vohburg. Nur die ſteieriſchen und öſtreicher Markgrafen, Ekbert von Pütten, Ottocar und Leopold IV. werden nicht genannt. Bald wäre die Peterskirche zum Schlachtfeld geworden; die Vorſtadt Roms wurde es: und der Welf hat tapfer drein gehauen. Aber was man dem Papſte abgedrungen, brachte keinen Segen; denn die Synode von Vienne ſprach über Heinrich den Bann. Ein Schwabe Kuno, Graf von Urach, als Cardinal Konrad von Präneſte wiederholte ihn zu Beauvais. Welf, die beiden Hohenſtaufen Friedrich II. und Konrad II., der neue Rheinpfalzgraf Siegfried u. A. blieben dem Kaiſer treu. Bald wurde auch dem Hohenſtaufen Konrad (1116) ein in Oſtfranken neugeſchaffenes Herzogthum Franken, welches Biſchof Erlung von Wirzburg, als Inhaber aller Grafſchaftsrechte ſeines Sprengels gehabt, aber durch ſeinen Uebertritt auf des Papſtes Seite verwirkt hatte, zu Theil. Es wurden unter dieſem Herzogthum (zumal da Erlung ſpäter das Verlorne zurückerhielt) noch der Bamberger Sprengel, Nürnberg mit der Burggrafſchaft, die Güter der Grafen von Schweinfurt im Nordgau und die dignitas judiciaria in tota orientali Francia vereinigt; der Sitz dieſes zweiten hohen-

ſtaufiſchen Herzogthums war Rothenburg an der Tauber. — Den Frieden zwiſchen Papſt und Kaiſer half Welf redlich betreiben, ohne ihn jedoch zu erleben († 1120). Dem Kinderloſen folgte im Herzogthume Baiern und in den deutſchen Aloden ſein Bruder Heinrich IX. der Schwarze. Der half den Frieden zwiſchen Papſt und Kaiſer endlich abſchließen. Voraus ging, Oct. 1121, ein allgemeiner Reichsfriede, zu Wirzburg ausgerufen. Jetzt kam auch Erzbiſchof Konrad von Salzburg aus ſeiner Höhle bei Admont hervor, in welche er als Feind des Kaiſers vor den Baiern hatte flüchten müſſen. Die deutſchen Fürſten vermittelten endlich zwiſchen Papſt und Kaiſer (für Calixt II. verhandelte der Biſchof von Oſtia) zu Mainz und Worms, Septbr. 1122, und brachten das Calixtiniſche oder Wormſer Concordat zu Stande: Der Kaiſer verzichtet auf die Belehnung mit Ring und Stab, gewährt den Geiſtlichen freie Wahl und giebt ihnen alle entriſſenen Beſitzungen und Fürſtenrechte zurück. Der Papſt willigt ein, daß die Wahl der Biſchöfe und Aebte in Gegenwart des Kaiſers und bei entſtandnem Streite unter ſeiner Entſcheidung ſtattfinde, die Belehnung aber durch den Scepter geſchehe. In Deutſchland geht die Belehnung der Weihe (Conſecration), in Italien die Weihe der Belehnung voran. — So endete der 50jährige Inveſtiturſtreit verſtändig und ſo hätte es bleiben mögen. Aber ſchon Lothar opferte das Gerettete auf. Lothar folgte dem am 23. Mai 1125 geſtorbenen und in Speier neben dem Vater (die Leichen hielten Frieden!) begrabenen Heinrich V., mit dem die kräftige ſaliſche oder fränkiſche Dynaſtie den hundert Jahr beſeſſenen Königsthron verließ.

Noch half Herzog Heinrich die Wahl des neuen Königs ausſchreiben. Wegen der Menge der Fürſten, Grafen und Herren wurden aus den 4 deutſchen Hauptſtämmen der Baiern, Schwaben, Franken und Sachſen 10 Wahlfürſten auserleſen, in deren Wahl die übrigen mit einſtimmen ſollten. Die meiſte Rechnung machte ſich Friedrich II. von Schwaben, (ſein Vater † 1105) durch Judith Schwiegerſohn Herzog Heinrichs des Schwarzen, und durch ſie Vater des berühmten Kaiſer Friedrich Barbaroſſa. (Friedrichs Bruder war Herzog Konrad von Oſtfranken). Dann kam Markgraf Leopold von Oeſtreich als 2ter Gemal der Agnes, Schweſter des verſtorbenen Kaiſers, (der erſte war Friedrich I. von Hohenſtaufen) in Betracht,

und endlich Herzog Lothar von Sachſen, beſonders ein Freund der Geiſtlichen, deſſen Wahl auch der Erzbiſchof von Mainz durchſetzte (30. Aug. 1125), obgleich dieſer, auf das Schild gehoben und dem Volke zur Beiſtimmung gezeigt, ſich über angethane Gewalt beſchwerte. Der Mann der Ruhe ſollte deren wenige mehr haben. Als er noch an Heinrichs Hofe als Page lebte, ſchickte ihm ſeine Mutter ein koſtbares Schwert, deſſen Klinge aber hölzern war! Friedrich, anfangs unwillig, gab endlich nach. Aber König Lothar opferte gleich anfangs die Belehnung vor der Conſecration und die Gegenwart des Königs bei den Wahlen der hohen Geiſtlichkeit, und fügte den zweiten Misgriff hinzu, daß er die Hohenſtaufen kränkte; denn dieſe traf es beſonders, als er von Reichswegen Abſonderung deſſen, was urſprünglich in den großen Reichslehen der Fiscus beſaß, aber mit dem Familiengut längſt verſchmolzen war, wieder zurück verlangte; die Brüder widerſetzten ſich (Konrad war nun aus Paläſtina zurück) und wurden in die Acht erklärt. Aber den Ausbruch des Kampfes, den dies zur Folge haben mußte, erlebte Heinrich nicht; im Unmuth über ſeinen unbändigen Adel, vielleicht im Vorgefühl der Tage, die nun kommen ſollten, ging er auf ſeine Güter in Schwaben und ſtarb in einer Mönchskutte 28 Nov. 1126.

Ihm folgte in Baiern und im halben Alode, — die andere Hälfte bekam ſein Bruder Welf, der gewöhnlich auch den Herzogstitel führt, — ſein Sohn Heinrich X. (der Stolze oder Großmüthige); dem Lothar, um ſich mit der Welfenmacht zu verſtärken, ſeine 10 jährige Tochter Gertrud verlobt hatte, und ſpäter ſogar ſein Nationalherzogthum Sachſen verlieh (wogegen, nach Einigen, das baieriſche Erzamt, wenn deren anders ſchon damals in ſpäterer Form beſtanden, an Böhmen gekommen ſein ſoll). So wurde ein ungeheures Beſitzthum in Einer Hand vereinigt, 2 große Herzogthümer, der Antheil am deutſchen und italieniſchen Welfen-Alode, dann die ganzen nordheimiſchen und billingiſchen Alode von Heinrichs des Schwarzen Gemalin Wulfhild, einer der Töchter des Prinz Magnus. So war er Herr vom Braunſchweigſchen, Lüneburgſchen, Göttingenſchen und vielen andern Strichen am Harze wie an den Alpen; ja er rühmte ſich, daß ſeine Macht von einem Meere bis zum andern reiche. Faſt zu viel für Deutſchlands Freiheit, wenn nicht die Hohenſtaufen mit

Digitized by Google

ihren 2 Herzogthümern ein Gegengewicht gehalten hätten. Aber dieſe wollten mehr als dies! — Nachdem Herzog Heinrich ſtrengen Landfrieden in Baiern geboten und durch Zerſtörung manches Raubneſtes gehandhabt hatte, zog er dem Kaiſer zur Belagerung von Nürnberg zu, welches die Hohenſtaufen, als eine jener Reichsdomainen, die vom kinderloſen Heinrich V. durch deſſen Tochter an ihr Haus gekommen ſeien, vertheidigten. Konrad von Franken aber wendete ſich nach Italien und ließ ſich zu Mailand als König krönen. Es entbrannte ſchwerer Krieg durch ganz Baiern und Schwaben; Ulm wurde zerſtört; der Kärnthner Herzog Heinrich III. (aus den Grafen von Lavant-Sponheim und Ortenburg) befehdete den Erzbiſchof von Salzburg und mußte büßen wie Heinrich IV. vor Gregor zu Canoſſa. In Italien, wohin der Kaiſer mit dem Herzog ging, erhielt Lothar für ſich und ſeinen Schwiegerſohn die Erbſchaft der Toscaniſchen Mathilde. Erſt 1134 und 1135 unterwarfen ſich die Hohenſtaufen; vor ſolcher Macht des Kaiſers und des Welfen ſchwieg jede andere. Aber von ſolcher Höhe iſt der ſchauderhafte Abgrund ſelten fern.

Lothar ſtarb am 3. Febr. 1137 auf dem Rückweg von Italien im Tiroler Gebirg zu Bredowan (Breitenwang). Der Welfe war ſein Schwiegerſohn und Alodialerbe, der mächtigſte deutſche Fürſt und Inhaber der Reichsinſignien. Wort und Weſen mögen ſeine Hoffnungen verrathen haben. Aber auch die kühnen Hohenſtaufen lebten und ihre Hoffnungen und Plane noch; und Konrad hatte weiſer durch das Unglück mehr Freunde, Heinrich aber beſonders die Geiſtlichkeit zum Feinde. Immer aber war es unredlich, daß Adalbero von Trier (der Mainzer Stuhl war unbeſetzt), ſtatt der auf Pfingſten 1138 nach Mainz ausgeſchriebenen Wahlhandlung ſchon in Februar ohne Sachſen und Baiern zu Coblenz einen Wahltag hielt und Konrads Erwählung durchſetzte; und noch einmal unredlich, daß man dem Herzog, der die Wahl natürlich nicht anerkannte, durch trügeriſche Hoffnungen und Verſprechungen die Reichsinſignien und damit die Einſtimmung abſchmeichelte, und dann die Herausgabe eines ſeiner beiden großen Reichslehen als unvereinbar in Einer Hand (!? war doch ſchon 5 mal da geweſen!) abforderte. Zu Wirzburg, wie aus einer Unredlichkeit immer eine zweite erwächst, wurde der dies Verweigernde ohne eigentliche Anklage und Vertheidigung geächtet, und damit beider

Digitized by Google

Herzogthümer verluſtig erklärt. Sachſen erhielt Markgraf Albrecht der Bär in der Nordmark (ſpäter von Brandenburg), Baiern aber des Königs Stiefbruder Leopold V. von Oeſtreich (deſſen Brüder, Biſchof Otto von Freiſingen der Geſchichtſchreiber und Konrad Erzbiſchof von Salzburg waren). „Und das war ein erbärmlichs Ding“ ſagt dazu der würdige Aventin, Baierns Herodot, „daß der allerreichſte Fürſt, Herzog Heinrich in Baiern, gleich den Königen, der von einem Meere bis zum andern gewaltig war, von dem Venediſchen und Lombardiſchen bis an das Teutſche hinan, ſo liederlich und kurz von jedermann verlaſſen wurde, daß er nur ſelbſt vierdte, heimlich davon, aus Baiern von Land und Leuten entrinnen mußte in Sachſen.“ Heinrich kämpfte umſonſt für Land und Recht, er in Sachſen, ſein Bruder Welf in Baiern, und ſtarb plötzlich in Quedlinburg 20. Oct. 1139; ſein Söhnchen Heinrich aber, nachmals der Löwe beigenannt, war erſt 10 Jahre alt.

Welf hatte den Kampf für ſeinen Bruder erhoben, und für eigenes oder des jungen Löwen Erbrecht fortgeſetzt. Noch war mancher Baier dem alten Hauſe treuer als dem neuen, wenn gleich die Stände ihm gehuldigt hatten. Die 4 merkwürdigſten Geſchlechter des damaligen deutſchen Mittelalters, die Babenberger und Hohenſtaufen kämpfen gegen die Welfen und die Wittelsbacher, die mit ihnen hielten. Eine der vielen Scenen aus dieſem Kampfe war der Angriff, welcher König Konrad auf das feſte welfiſche Städtchen Weinsberg in Schwaben machte; Welf eilte zum Entſatz herbei. Die Loſungsworte waren: Hie Welf! Hie Weiblingen! (ſein hohenſtaufiſches Stammgut im Remsthale, nach dem ſie ſich auch nannten, und woraus ſpäter die Italiäner Ghibellinen machten); Welf wurde geſchlagen. Weinsberg ergab ſich; als den Weibern verſtattet war, ihr Liebſtes mit forttragen zu dürfen, traten ſie in langem Zuge mit ihren Männern auf den Rücken zum Thor heraus, und Konrad hielt den treuen Weibern ſein Königswort, das man nicht drehn und deuteln ſolle.

Am 1. Oct. 1141 ſtarb Herzog und Markgraf Leopold; und in beiden Würden folgte ſein Bruder Heinrich (XI.), von ſeiner Betheurungsformel Jaſomirgott, auch Jochſamer genannt. Unter ihm wurde der Streit in Güte ſo vermittelt, daß der Oeſtreicher Baiern behielt, und

Gertrud (des jungen Löwen Mutter) zur Gemalin nahm, Sachſen aber an den welfiſchen Knaben zurückgegeben wurde (1142). Welf und ſeine Freunde ruhten aber nicht; vielmehr galt Welf jetzt, wie er der nächſte war, als Vorfechter aller Feinde der Hohenſtaufen; indem ihn die Italiäner, beſonders die Normannen und auch die Ungarn, denen mit des öſtreichiſchen Nachbars Machtvergrößerung nichts gedient war, mit Gelde unterſtützten. Alles parteiete ſich. Städte und Dörfer brannten nieder, der Ackerbau ſtand ſtill; es drohte allgemeine Auflöſung; man ſah dem jüngſten Tag entgegen.

Da kam ein Beruhigungsmittel eigner Art. Der Fall von Edeſſa in Syrien 1144, einer Vormauer Jeruſalems, machte nun um dieſes ſelbſt beſorgt. Der große Prieſter und Staatsmann, Abt Bernhard von Clairvaux, ermunterte nicht nur ſeinen König Ludwig VII. Capet, ſondern ſagte auch auf dem Reichstag zu Speier dem, einem Kreuzzuge abgeneigten, Konrad: er werde nicht im Stande ſein, am jüngſten Tage nachzuweiſen, daß er ſeine Pflichten erfüllet habe. Da griff der König nach dem rothen Kreuze. Vor dem Andrang der Menſchen mußte Konrad den wunderthätigen Abt zu Frankfurt ſelbſt auf dem Rücken forttragen. Auf einem Landtage zu Regensburg (Febr. 1147) rief Abt Adam von Eberach die Baiern zum Kreuzzug auf. Herzog Heinrich, die Biſchöfe von Regensburg, Freiſing und Paſſau, der Welf von Schwaben, Ottocar von Steiermark, Bernhard von Kärnthen, Friedrich, des Königs Neffe und nachheriger Kaiſer (über deſſen Entſchluß ſich der alte Herzog zu Tode grämte), und viele Tauſende nahmen das Kreuz. Selbſt Weiber mit Lanzen bewaffnet zogen mit; Mörder und andere Verbrecher zog die Hoffnung der Entſündigung an. Der Krieg zerſtäubte wie Nebel vor der Sonne, denn das Kreuz verſöhnte alle. Zu gleicher Zeit nahmen Heinrich der Löwe und viele norddeutſche Fürſten einen Kreuzzug gegen die heidniſchen Slaven in Pommern und Meklenburg vor. — Wie wenig aber ausgerichtet wurde — wegen der Sünden der Kreuzfahrer, ſagte nachher Bernhard — iſt nur zu bekannt. Welf brachte einen ſiechen Körper, Heinrich eine griechiſche Gemalin, Theodora, Nichte des Kaiſers Emanuel mit, deſſen Gemalin Bertha von Sulzbach Schweſter der deutſchen Königin war. Hunger, Seuche, Uneinigkeit, Treuloſigkeit, die

Digitized by Google

Feinde ſelbſt hatten furchtbar in dem Heere gewüthet; wenige ſahen Jeruſalem, noch wenigere die Heimath wieder.

Jetzt aber erwachte der alte Hader um Baiern wieder. Heinrich der Löwe war wegen ſeiner Forderung bis nach dem Kreuzzug vertröſtet worden. Jetzt drängte er und drohete von neuem. Auf ſeiner Seite war Pfalzgraf Otto von Wittelsbach, der über einen Streit mit Otto von Freiſingen vom Kaiſer geächtet worden war. Der Freiſinger konnte es den Wittelsbachern lange nicht vergeſſen und wagte zu ſchreiben: „daß von dieſem Stamme, weder von Mann noch Frau nie nichts Gutes kommen ſei; ſeien allewege wider die Geiſtlichen, Mönche und Pfaffen geweſen.“

Konrad III. ſtarb zu Bamberg Febr. 1152. Sein Brudersſohn Friedrich (wegen ſeines röthlichblonden Barts und Haares von den Italiänern Ahenobarbus oder Barbaroſſa, Rothbart, genannt), von Konrad ſelbſt zum Nachfolger vorgeſchlagen, wurde einſtimmig zum Könige gewählt. Durch ſeine Mutter Judith, Heinrichs des Schwarzen Tochter, ſtand er den Welfen, wie den Babenbergern gleich nah verwandt da. Jetzt wurde ernſtlicher auf vielen Reichstagen von der Ausgleichung der beiden Heinriche von Oeſtreich und von Sachſen in Bezug auf Baiern gehandelt. Aber der erſtere blieb aus oder weigerte ſie; da beſchloß man dem Löwen ſein Recht und Land zu geben, es möge Jaſomirgott nun wollen oder nicht. Doch ſchob der König noch ſeinen Römerzug dazwiſchen. Ihn begleiteten auch Heinrich der Löwe und Pfalzgraf Otto, der des Reiches Banner mit dem Adler vor dem Kaiſer trug. Beide zeichneten ſich rühmlichſt aus; der Löwe rettete im Kampfe mit den Römern Friedrich nach der Krönung 18. Jul. 1155 das Leben; Otto auf dem Rückzug bei Verona dem Kaiſer und dem deutſchen Namen die Ehre. Denn als ein Veroneſer, Alberich, den engen Paß Chiuſa nur gegen Harniſch und Pferde der Deutſchen öffnen wollte, erklimmte der Pfalzgraf mit 200 M. noch viel höhere Bergſpitzen und fiel den Wegelagerern in den Rücken; er ſtürzte ſie in den Abgrund oder würgte ſie. Die Rädelsführer fing und henkte man.

Die völlige Beilegung des Streites über Baiern erfolgte am 18. Sept. 1156 bei Regensburg. Heinrich Jaſomirgott, um doch einiges zu behalten, gab das Herzogthum

Baiern durch 7 Fahnen vorgeſtellt, an den Kaiſer, und dieſer an Heinrich den Löwen (Heinrich XII.). Dafür empfing der Oeſterreicher mit 2 Fahnen ſeine Markgrafſchaft unter der Ens, nebſt 3 Grafſchaften ob der Ens, und auch ein Stück Landes nördlich der Donau, als ein von Baiern ganz unabhängiges Herzogthum Oeſtreich, erblich in männlicher und weiblicher Linie und mit andern großen Rechten. So brauchte er alſo nicht wieder in den 4ten Heerſchild der Grafen (wo auch die Markgrafen) herabzuſteigen, ſondern blieb im 3ten der Laienfürſten; — der Streit war nun geſchlichtet, ob aber durch die gewaltige Macht des Welfen Deutſchland, oder auch nur Baiern, ſehr gewann, war eine andere Frage. Seine meiſte Thätigkeit wendete er auf ſeine nördlichen Beſitzungen, die er durch Kämpfe mit den Slaven in einen vom Reiche ganz unabhängigen Wendenſtaat zu verwandeln ſuchte. Dann hatte er ſelbſt die kaiſerliche Macht überflügelt! Ohnehin war ihm ſchwer zu widerſprechen; ſtreng aber großmüthig, ſparſam (ſpäter vielleicht ſelbſt geizig), religiös, ehrte er die Geiſtlichen, ohne ihren Uebermuth ungebeugt zu laſſen, ſtiftete Bisthümer und Kirchen, aber die Beſetzung mit Geiſtlichen ließ er ſich auch nicht nehmen. Er war ein Mann der Macht und Kraft, den viele beneideten und haßten, aber niemand verachten konnte.

Zunächſt ließ ſich Heinrich die Beruhigung Baierns angelegen ſein; und es geſtaltete ſich wirklich zu größerer Ruhe. Das Schwert des Kaufmanns hing müſſig am Sattel des Saumthieres, der Richterſpruch erhielt wieder ſeine Vollſtreckung, der Beſitz wieder Werth, da man ihn genießen konnte. Heinrich bauete den kleinen Ort München (der ſchon 780 genannt wird) zu einer Stadt auf, faſt um dieſelbe Zeit, wo Berlin und Wien ſich erhoben. Markt, Brücke, Zoll und Münze von Vering wurde nach München verlegt. Der Biſchof von Freiſing klagte deshalb, der Kaiſer entſchied für Heinrich. Der Herzog und der Pfalzgraf Baierns waren die treuen Begleiter des Kaiſers in Italien; wo man das Schwert des Welfen kannte. Beide waren auch in Beſançon (Veſontio), als ein päpſtlicher Geſandter, Roland, die Anmaßung ſeines Herrn wiederholte, die Kaiſerkrone ein Lehn des Papſtes zu nennen, wofür der Wittelsbacher dem Legat den Kopf zerſpalten wollte. Dabei hatte es Heinrich in Sachſen mit manchem böſen Nachbar zu thun; aber

Digitized by Google

wie er in ſeinem Braunſchweig einen ehernen Löwen mit offenem Rachen (in welchen jetzt freilich Kinder ſpielend Steinchen werfen) aufrichtete, ſo trieb er ſie auch mit gutem Schwert zu Paaren (1167). In ſolchen Tagen führte der Pfalzgraf die Verwaltung Baierns. So auch als Heinrich 1172 mit 1200 Mann eine Pilgerfahrt nach Jeruſalem vornahm, und ſeine Andacht an den heiligen Orten mit Schenkungen bekräftigte. Doch ſchlich ſich allmählig eine Spannung zwiſchen ihm und Kaiſer Friedrich ein; leicht mochte das Kirchenſchisma Schuld ſein, indem der Kaiſer jenen Roland nicht als Papſt Alexander III. anerkennen wollte, ſondern Victor IV., der nur mit geringerer Stimmenzahl gewählt, ſich aber vom Kaiſer beſtätigen ließ, und worüber auch der Babenberger Konrad von Salzburg und der Wittelsbacher Konrad, Erzbiſchof von Mainz, ſchwere Verfolgung auszuſtehen hatten. Nun ſchwur 1165 auch Heinrich, wie die andern Fürſten zu Wirzburg, niemals Alexandern anzuerkennen; aber er ſah auch die Hartnäckigkeit des Kaiſers, der immer neue Gegenpäpſte wählen ließ, und damit den Kirchenfrieden Deutſchlands auf lange vernichtete. Doch auch um die reiche Erbſchaft Welfs von Schwaben, der nach ſeines Sohnes Tod zu ſeinem luſtigen Leben auf Memmingen und Ravensburg viel Geld brauchte (wenn er den Helm auf ſeiner Schlöſſer Zinnen ausſteckte, war jeder Biedermann geladen), brachte ihn Friedrich, der bereitwilliger als der ſparſame Heinrich dem alten Herrn die gefoderten Summen gab. Die Kämpfe in Italien galten meiſt dem lombardiſchen Städtebund, an deſſen Spitze das vom Papſte Alexander aufgehetzte Mailand ſtand; Friedrich lag ſeit 1175 wieder im Kriege mit den Städten und heiſchte nun dringend die Gegenwart Heinrichs; den er deshalb zu einer Zuſammenkunft nach Partenkirch im baieriſchen Hochgebirg beſchied. Aber Heinrich blieb hartnäckig auf ſeiner Weigerung, ſelbſt als der Kaiſer vor ſeinem Vetter und Vaſallen fußfällig darum bat. Das war ein ſchwerer Augenblick; der Scheitelpunkt welfiſcher Hoheit; nur daß es immer ſchneller abwärts als aufwärts geht; ein hohes Spiel; der Löwe hat's verloren!

Bei Lignano wurde nun der Kaiſer 1176 entſcheidend geſchlagen, und mußte ſich mit Alexander, der ihn erſt aus dem Banne that, und den Lombarden zu Venedig vergleichen. Die eigne Schuld ſchiebt man ſo gern auf

fremde Schultern. Der Löwe habe ſeine Vaſallenpflicht vergeſſen, hieß es. In ſolcher Stimmung kam Friedrich nach Deutſchland und lieh jetzt gern den Feinden Heinrichs ſein Ohr, die, des Kaiſers Stimmung nutzend, nun 100 Klagen über ihn erſchallen ließen. Sich zu verantworten wurde Heinrich bald nach Worms, Magdeburg, Goslar, Ulm (nachdem er ſich darauf berufen, daß er als Schwabe in Schwaben gerichtet werden müſſe; denn wo das Eigen liege, muß man richten, ſage der Rechtsbrauch) vorgeladen; er ſieht in ſeinen Feinden ſeine Richter und bleibt aus. Da wurde 1180 zu Wirzburg und Gelnhauſen die früher ſchon beſchloſſene Reichsacht über ihn verhängt und er damit aller ſeiner Lehen, beſonders Baierns und Sachſens verluſtig erklärt. Aber wie vom Herzogthume Sachſen, nach dem was Cöln und andere davon geriſſen, faſt nur ein kleiner Strich für den neuen Herzog Bernhard von Anhalt übrig blieb, ſo ging es ähnlich auch mit Baiern. Dort hatte man faſt gar keine Klagen gegen Heinrich vorgebracht, aber dennoch zu Regensburg das Urtheil wiederholt, und zu Altenburg 18. Oct. 1180 den hochgebornen und getreuen Mann, Pfalzgraf Otto den älteren von Wittelsbach, mit dem Herzogthum belehnt. Doch heiſchte auch hier die Politik der Hohenſtaufen Verkleinerung des großen Lehens; ſo begünſtigte man, daß die Steiermark unter den Traungauiſchen Ottocaren mit dem Traungau ſelbſt ſich als Herzogthum von Baiern löste; 1192 fiel es ganz an Oeſtreich, welches dadurch in den vollen Beſitz des Landes ob der Ens gelangte; man ſah nach, daß die Tiroler Grafen ſich völlig losſagten, und befeſtigte Regensburg, welches ſeine alten Municipalrechte immer aufrecht erhalten hatte, in ſeiner Reichsfreiheit. Den Welfiſchen Lechrain und Anderes behielt Friedrich für ſich; der alte Welf regte ſich nicht ums Herzogthum; ſo wurde eigentlich nun das Herzogthum Baiern nur auf die ſchöne Hausmacht der Wittelsbacher und auf einen Herzogsdiſtrikt um München herum gegründet. In Regensburg ſtand nur die Herzogsburg, der Judenſchutz, die Lehnshoheit über das burggräfliche Gebiet den Wittelsbachern zu. Dafür erwarben ſie bald die Länder der Seitenlinie Dachau (ſeit 1140 der Titularherzoge von Dalmatien und Croatien). Ein Jahr ſpäter 1181 nahm das Haus Andechs, im Beſitze der Markgrafſchaft Iſtrien, den herzoglichen Titel von Dalmatien, ſpäter von Meran, einem unbeſtimmten Küſtenſtriche zwiſchen Iſtrien und Dalmatien

Digitized by Google

an. Außerdem beſaß das hochmächtige Haus noch in Oſtfranken, dann in Burgund, wo es die pfalzgräfliche Würde hatte, reiche Güter; es war noch reicher als das der Welfen und Wittelsbacher. Aber von dieſen beſaßen jetzt 3 Brüder die 3 größten Würden Baierns: Otto der ältere das Herzogthum; Otto der jüngere die Pfalzgrafſchaft, und Konrad, vorher und nachher wieder Erzbiſchof von Mainz, das Erzbiſthum von Salzburg. So beſtiegen nach 230 die Abkömmlinge von Luitbold und Arnulf den (freilich enger als damals gewordenen) Herzogsſtuhl von Baiern; denn jetzt ſtand er faſt nur auf ihrem Hausgut; es war ein Patrimonialherzogthum geworden. Die Markgrafſchaft (Cham), welche die Vohburger beſaßen, mit Eger wurde von Baiern getrennt, ſo daß nun aller Verband der Markgrafen mit dem Herzoge aufhörte.

Allerdings hatte Heinrich der Löwe muthig den Kampf erhoben, gegen das ungeheure Urtheil, welches ihn von ſolcher Höhe donnernd herabſtürzte. Aber die Nerven ſeiner Kraft waren durch Acht und Bann zerſchnitten, die Freunde des Glücklichen verließen den Unglücklichen; die Menge der Feinde, die in Waffen ihm gegenüber traten, an deren Spitze der Kaiſer ſtand, erdrückte ihn; und zu Erfurt Nov. 1181 flehte Heinrich zu den Füßen ſeines Kaiſers um Gnade. Friedrich hatte Thränen für ſolchen Wechſel des Geſchickes, aber keine Hülfe, denn er war an die Zuſtimmung der Fürſten gebunden, die ſich meiſt mit Welfiſchem Gut bereichert hatten, alſo eine Wiedereinſetzung am meiſten fürchteten. Heinrich mußte ſogar, um nur ſeine Braunſchweig-Lüneburgiſchen Aloden zu retten, auf 3 Jahre Deutſchland verlaſſen, und 1182 wanderte er zu ſeinem Schwiegervater Heinrich II. von England, Vater der Herzogin Mathilde und des ritterlichen Richard Löwenherz. Von der Normandie, wo er den engliſchen Hof in ſeinem franzöſiſchen Normannenſtaate traf, wallfahrtete er nach Spanien zum heiligen Jacob von Compoſtella. Als er 1185 aus England nach Deutſchland zurückkehrte, waren viele ſeiner Feinde todt; der Wittelsbacher Otto lag auch bereits in ſeiner Ahnen Gruft in Scheiern. Nach einem nochmaligen zweiten Exil, und auch ſeinen Gegner Friedrich überlebend, ſtarb der alte Löwe 1195 in ſeinem Braunſchweig. Aber er hinterließ Söhne, von denen einer ſogar die Kaiſerkrone trug; und nach mehr als 6

Jahrhunderten ſchwangen ſpäte Nachkommen die Scepter von Hannover, Großbritannien und Irland, und den Dreizack der Weltherrſchaft zur See.

Das Baiern von 1080 ſah alſo ſeinem Umfange nach dem von 1070 wenig mehr ähnlich. Die Markgrafſchaften ſind davon getrennt; die herzogliche Gewalt iſt gemindert, nachdem die Welfen ſie noch einmal gewaltig angezogen hatten. Aber der allgemeinen Entwicklung der Territorialgewalt ihrer Großen konnten ſie, als in der Zeit ſelbſt bedingt, keinen Damm entgegen ſtellen. Die kleineren Lehen waren ſchon ſelbſt durch ein Statut der Könige vor 1070 erblich geworden; die großen wurden es bis 1180 auch. Wie es den Welfen und den Wittelsbachern für ihre Häuſer zu Gute kam, mußten ſie es freilich auch andern gönnen, und ſo bildete ſich neben den Herzogen eine gewaltige Erbariſtokratie, die auf den Reichstagen des Königes, wie auf den Landtagen des Herzogs Sitz und Stimme hatte. Wie der König ſeine Erzbeamten hatte, ſo hatten auch die Herzoge, Markgrafen, Biſchöfe und viele Grafen die ihrigen. So nannten die Grafen von Lechsgemünd die Meilnhard ihre Marſchälle, die Schweinspeunt ihre Schenken, die Knollen von Gansheim ihre Erbkämmerer. Zu den mächtigſten Geſchlechtern außer den Welfen, Wittelsbachern und Babenbergern gehörten die Traungauiſchen Aribonen und Ottocare, Markgrafen der Steiermark; die Grafen von Andechs (und Dieſſen) als Herzoge von Dalmatien und Meran (am Meer), die Markgrafen von Kraiburg, ſpäter deſſelben Stammes die Ortenburger, die Moosburger, Eppane, Plain; nördlich der Donau die Hirſchberg, Abenberg, Vohburge, die Burggrafen von Regensburg (mit den Landgrafen von Stefling und Grafen von Lengenfeld) und Nürnberg, die Landgrafen von Leuchtenberg, die Hohenlohe, Oettingen (urſprünglich große Gaugrafen des Rießes, die frommen Stifter vieler Klöſter und Ordenshäuſer) Caſtell, Sulzbach u. A. Jenſeits des Lech hoben ſich außer den Welfen und Hohenſtaufen die von Zähringen und Baden zu fürſtlicher Höhe, die Pfalzgrafen von Tübingen, die Markgrafen von Burgau, die Landgrafen von Lenzburg, die Nellenburg, Veringen, Hohenzollern, Teck, Fürſtenberg, Wirtemberg und Grüningen; am

Bodenſee die Grafen von Montfort (oder Starkenfels) von der rothen Fahne. Aſchaffenburg, die Burg an der Aſchaff war Mainziſch. In Rheinbaiern die Bollande und Falkenſteiner, die Grafen von Leiningen, Bliescaſtell, die Rheingrafen (die ſpäter mit ihnen vereinten Wildgrafen ſchreibt die Sage dem in die Ardennen geflüchteten Kaiſermörder Otto von Wittelsbach zu). Sehr mächtig waren dort die Biſchöfe von Speier, aus deren ſtrengen Hörigkeit die Stadt Speier erſt 1111 vom Kaiſer befreiet wurde. In der kaiſerlichen Pfalz zu Lautern (davon Kaiſerslautern) hat K. Friedrich oft gehauſet.

Der endlich durchgekämpfte Inveſtiturſtreit und was Lothar wieder davon opferte, erhöhete auch die unabhängigere Stellung der Geiſtlichkeit in Baiern, gegen Kaiſer und Landesherzog; der Cölibat ſicherte der Kirche ihre Güter, die beſonders durch Schenkungen, Verpfändungen und Käufe in der Zeit der Kreuzzüge ſehr wuchſen. Auch die Klöſter und Stifter nahmen reichlich zu: Ueber 80 wurden in dieſem Zeitraum im alten Umfange Baierns und ſeiner Marken neu gegründet oder wieder hergeſtellt. Neue Mönchs- und Chorherrnorden, wie Ciſtercienſer und Prämonſtratenſer, und ſelbſt eine Pflanzung der ernſten Schweiger, der Karthäuſer, ſo wie ein Stift der Tempelherrn entſtanden. Um die Zucht der Geiſtlichen machten ſich beſonders Biſchof Altmann von Paſſau, der heftige Verkündiger der Cölibatsgeſetze, und Biſchof Otto von Bamberg, der Apoſtel der Slaven in Pommern und Stifter von 15 Klöſtern, der Heiliggeſprochene († 1139), verdient. Gegen den Müſſiggang der Mönche verordnete der Baier, Abt Wilhelm von Hirſchau für ſein berühmtes Kloſter, daß beſtändig 12 Mönche die Bücher der heiligen Schrift abſchreiben mußten, welche Abſchriften an andere Klöſter vertheilt wurden (alſo eine Art Bibelgeſellſchaft älterer Zeit!). Daß häufig Nonnenklöſter neben die Mönchsklöſter gebaut wurden, Mönch' und Nonnen beim Gottesdienſt zuſammen kamen, mochte weder der Andacht noch der Sittlichkeit erſprießlich ſein. Den Klöſtern wurden leider auch die Einkünfte vieler Pfarreien einverleibt, und dann auf letztere blos Miethlinge (vicarii) um ein Geringes hingeſchickt. Wie man Kanonicus in 2 Stiften, ſo konnte man auch Mönch in 2 Klöſtern ſein. Zur Strafe für ihr ungebundenes Leben wurden öfters Canonici in Mönche umgewandelt. Später ließen die Canonici auch für ſich

beten, ſingen, Schule halten. Auch das Bannrecht der Biſchöfe erhöhte deren Macht; vor des wilden Ulrich von Halberſtadt Bannſtrahl beugte ſich ſelbſt Heinrich der Löwe; der Wittelsbacher trotzte ihm.

Aber der Uebermacht der Geiſtlichkeit ſtellte ſich allmählig im Adel und im Bürgerſtand ein Gegengewicht auf. Die Miniſterialen, niederen Vaſallen, die vornehmeren Freien bildeten allmählig den niedern Adel, und weil ihnen faſt allein der Kriegsdienſt zufiel, ſie aber meiſt vornehm zu Pferde dienten: ſo ging allmählig nicht nur der Heerbannsdienſt völlig unter, ſondern auch der Reiterdienſt in Ritterdienſt über. Doch mußte die Ritterwürde erſt ſtufenweis und zünftig vom Buben zum Schildknaben (Knappen) erlernt, und dann erſt durch einen Waffenkampf, der freilich bald blos in einen feierlichen Ritterſchlag überging, als Probe errungen werden. Das war das Meiſterſtück, die Magiſterpromotion des Miles; der goldne Sporn ſein Abzeichen. Aber die ſtrengen Formen mehrten ſich in dieſer Kriegsgenoſſenſchaft, auf welcher die geiſtlich-weltlichen Ritterorden der Tempelherrn und Johanniter (geſtiftet 1113 und 1118) auch Einfluß haben mochten. Die Ritterwürde war nicht erblich, aber ſie ſtand dem Adel gleich, nur daß nicht jeder von Adel darum auch Ritter war. Auch der nichtadeliche Freie konnte ſie durch Tapferkeit erringen. Einen Mittelpunct fand das Ritterweſen in den Turnieren (den olympiſchen Spielen des Mittelalters), franzöſiſchen Urſprungs in der kunſtfertigen Ausbildung, ſonſt deutſchen Anfangs in den Tagen Heinrichs des Sachſen und der Ungarnkämpfe. Ein ſolch' Turnier wurde 1126 zuerſt für unſre Gegenden in Wirzburg abgehalten. Wie die Geſchlechtsnamen wurden ſeit den Kreuzzügen auch die Abzeichen (ſelbſt zur Erkennung bei ganz geſchloſſener Rüſtung wichtig) auf den Waffen (oder Wappen) erblich; ſo führten die Welfen einen Löwen, die Wittelsbacher als Pfalzgrafen einen Adler, dann weiß und blaue Sparren, die Bogen eine Armbruſt, die Ortenburger eine Mauerzinne u. ſ. w. Freilich begünſtigte dies Ritterweſen wohl den Geiſt des Streites und der Fehde, hielt dafür aber auch von allzugroßer Verweichlichung ab.

Um die Pfalzen der Könige, Herzoge und hohen Geiſtlichen unter den Schutz mächtiger Burgen und Klöſter ſammelten

Digitized by Google

ſammelten ſich viele, die wenig mehr als das Leben zu verlieren hatten, und boten um Schutz und Unterhalt ihre Dienſte zu Feld und Hof, als Handwerker oder Bauern an. Die Inhaber der Burgen ſelbſt begünſtigten ſolche neue Anſiedlungen; denn dieſe Männer zinſeten, dienten, frohnten ihnen; wie von Leibeigenen und Geſinde erhoben ſie Beſthaupt und Gewandtfall, mortuarium. Viele umgaben ihre Maierhöfe mit Mauern, und zogen immer mehr Anbauer hinein. Doch gab es auch Gemeinden von Freien, oder Freigewordenen, die unter den Vögten des Landesherrn ſtanden, und ſich allmählig hinter ihren Mauern durch Handel und Gewerbe Wohlſtand, durch dieſen größere Rechte und Freiheiten ſich zu verſchaffen wußten. Bald half ein Ausſchuß aus den Bürgern (burgenses, denn ſelten war eine Stadt ohne eine Burg oder feſteres Schloß), dem Vogt und Schultheiß bei der Verwaltung; beſonders war es das Münz-, Markt- und Zollrecht, welches in die Städte verlegt, ihr Aufblühen begünſtigte. Viele Wehrloſe oder Leibeigene flüchteten hinter die ſichern Mauern; die gleichartigen Gewerbe ſchloſſen ſich enger in Zünfte (Zuſammenkünfte) oder Innungen (Einigungen) aneinander, und bekamen dadurch ſchon größeres Gewicht. Im J. 1156 waren in Augsburg ſchon Bäcker, Fleiſcher, Sülzer und Brauer, praxatores cerevisiae, gewerbmäßig verbunden. Selbſt mancher vom Adel verſchmähte es nicht, in der Stadt ſeine Wohnung zu nehmen. Vor allem ſtrebten die Bürger nach eigener Gerichtsbarkeit und dem Recht der Selbſtgeſetzgebung. Auch die Kreuzzüge begünſtigten das Aufblühen der Städte, weil für Geld jetzt manch Grundſtück und Privilegium zu haben war. Unter den Städten, die meiſt unter der Benennung civitas vorkommen, waren unbeſtritten Regensburg, Augsburg, Nürnberg, Kelheim, Wirzburg, Bamberg, Paſſau, Rothenburg, Ulm, Speier, Salzburg die bedeutenderen.

Dagegen entzogen die Kreuzzüge dem Ackerbau manche Hand; überhaupt hatte ſich ein eigentlicher Bauerſtand noch gar nicht ausgebildet; Leibeigene, Grundhörige, Zins- und Zehntpflichtige betrieben ihn für größere Grundbeſitzer und ſchon damals mochte die Erfahrung ſich bewähren, daß gebundene Hand am ſchlechteſten arbeite. Wohl aber wurde Bergbau, Weinbau lebhafter betrieben; noch mehr aber der Handel, beſonders zwiſchen Augsburg und Regensburg und Italien. Venedig, Piſa lieferten Baum-

wolle, Seide, Specerei. Der Gewürzhandel beſonders war in den Händen der Cowertſchen (eigentlich aus Cahors in Aquitanien) und der Welſchen (oder Walchen, Walen); Juden müſſen ſchon in ſehr großer Anzahl da geweſen ſein. Münzen, theils Hohlmünzen (Bracteaten), die mehr gewogen als gezählt wurden, theils Dickpfennige (Solidi) ſchlugen die Herzoge und faſt jeder Biſchof; acht Schilling machten 1 Pfund, 16 Loth die Mark, dreißig Pfennige oder Denare den Schilling. Das Gepräge war noch ſehr roh, Schrift, wo ſie war, faſt unleſerlich.

Die ſeit der Welfen- und Hohenſtaufenzeit weit häufigere Berührung mit Italien, wo ſich unverkennbar viele Reſte claſſiſcher Cultur, beſonders in den Klöſtern, erhalten hatten, auch zeitig höhere gelehrte Anſtalten entſtanden, mag auch auf die Künſte und Wiſſenſchaften vortheilhaft eingewirkt haben. Oft hießen freilich ſchon ein zierlicher Abſchreiber und Einbinder von Büchern, wie Werinher von Tegernſee (1087), oder eine Nonne Diemodis (um 1130) Gelehrte. Todtenbücher, Heiligenlegenden, Martyrologien kommen leider nur noch zu viele auf Ein gründliches Verzeichniß von Schenkungsurkunden, oder auf Jahrbücher und Annalen. Doch hatte Baiern einige für jene Zeit ausgezeichnete Geſchichtſchreiber aufzuweiſen; vor allen den Biſchof Otto von Freiſingen, der aus Paris, wo er unter Roscellin und Abälard ſtudirt, zuerſt den griechiſchen Ariſtoteles nach Baiern gebracht haben ſoll. Er ſchrieb 8 Bücher Chroniken bis 1146 und 2 Bücher Thaten Kaiſer Friedrichs I. bis 1158. Dieſe führte Domherr Radewich von Freiſing, ſein Zeitgenoſſe, um einige Jahre weiter. Paul, Mönch vom Kloſter Bernried, ſchrieb um 1130 eine Biographie Gregors VII., Altmann von Paſſau ein Leben des heil. Florian, Heribord in Bamberg ein lateiniſch-rhythmiſches Leben Otto des Großen, Williram, der Abt von Ebersberg, um 1085 eine deutſche Paraphraſe des hohen Liedes. Metellus von Tegernſee (1160) beſang heilige Gegenſtände in horaziſchen Metren, und Gerhohus, Propſt von Reichersberg, ſchrieb eine Auslegung der Pſalmen und vielleicht die ſo brauchbaren Jahrbücher ſeines Kloſters! Der trefflichſte Geſchichtſchreiber jener Zeit, Lambert von Hersfeld, gehörte wenigſtens ſeiner 1058 zu Aſchaffenburg erhaltnen Weihe nach hieher. Aber manches noch übrige Werk jener Zeit hat den Namen des Verfaſſers über-

Digitized by Google

lebt, während jetzt manches Werk vor dem Verfaſſer ſtirbt! Die ſchöne Kunſt des Dichtens von Liebe, Religion, und Tapferkeit blühte beſonders in Schwaben und Franken; jedoch erſt am Schluſſe dieſes Zeitraums auf. Aber von der Baukunſt zeigten die Brücken von Regensburg und Paſſau, die Jacobskirche zu Regensburg, der Dom zu Freiſing, und beſonders im folgenden Jahrhundert die Dome von Ulm, Speier, Augsburg, Regensburg.

Digitized by Google

Zweites Buch.

Mittlere Geſchichte der ehemaligen und jetzigen baieriſchen Länder.

Zeiten der Erwerbungen und Theilungen unter den Wittelsbachern bis zur Feſtſetzung der Untheilbarkeit. 1180—1508.

1. Abſchnitt:

Der Wittelsbacher Lande und Lehen bis zur erſten Theilung in Ober- und Nieder-Baiern und Pfalz. (1180—1255.)

So war nach langer Zeit den Nachkommen Luitbolds und Arnulfs ihr Recht geworden, ein Wittelsbacher wieder Herzog des Baierlandes; wahrlich nicht zu mächtig, um den Hohenſtaufen Beſorgniß einzuflößen, aber in tüchtiger Perſönlichkeit der Erſte ſeines Volkes; das Herzogthum in ſeinem Umfang verkleinert, darum auch der Sache, wenn auch nicht dem Titel nach die Herzogsmacht verringert; denn es gab Geſchlechter, die größeren Landbeſitz aufzuweiſen hatten, wie die Merane, Vohburg, Ortenburg und Kraiburg u. A., dann die ſtolzen Geiſtlichen, die ſich ſelbſt Fürſtengleich hinſtellten. So wurde es jetzt eine durch die Noth und Pflicht der Selbſterhaltung gebotene Politik, auf jede erlaubte Weiſe ihr Haus- und Herzogsgut zu mehren, und dabei iſt Glück, Muth und Verſtand ihnen ſtets zur Seite geweſen. Was anfangs blos auf die baieriſche Pfalz und die Grafſchaft Scheiern, die Grafſchaften Wartenberg und an der Aitrach und einem kleinen erworbenen Herzogsdiſtrikt an der Iſar, (das ſpätere Hofkaſtenamt München) und auf die Güter Wittelsbachiſcher Seitenlinien gegründet war, ſieht am Ende des Zeitraums ganz anders aus, und würde ohne die unſelige

Sitte der Theilungen Deutſchlands erſten und kräftigſten Staat gebildet haben.

Otto's I. des Herzogs Tage waren gezählt; ſeine große thätigere Zeit fällt vor ſeine Erhöhung. Er ließ ſich huldigen, hielt Hof- und Landtage, auf welchen die hohe Geiſtlichkeit (der höchſte, der Salzburger Erzbiſchof, war ſein Bruder; der erſte weltliche Fürſt, der Pfalzgraf, eben ſo) und 16 Grafenhäuſer nach und nach erſchienen; er gründete Landshut, erbte die Grafſchaft Dachau, und genoß ſeiner Herzogsehren bis 1183. Seine Leiche nahm das Kloſter Scheiern auf.

Ludwig (der Kelheimer), ſein Sohn, ſtand unter der Oheime Vormundſchaft. Auch er war ein glücklicher Erwerber. Die 4te große Würde in Baiern, die der Burggrafen von Regensburg, ſtarb ihm zu, 1185, mit bedeutendem Gut und Recht, welches in und um Regensburg an dieſer Reichswürde haftete. So geſchah es auch mit einem Theile der gräflich-ſulzbachiſchen Güter. In die Tage ſeiner Minderjährigkeit (die erſt 1192 endete) fällt auch der Wiederverluſt Jeruſalems an den großen und menſchlichen Salaheddin; und die große Rüſtung Kaiſer Friedrichs Barbaroſſa, der ſein Schwert zum letztenmal nur für das Heiligſte ziehen wollte, Richards Löwenherz von England und des Franzoſen-Königs Philipp Auguſts. Die Baiern ſtanden in der dritten Abtheilung des deutſchen Heeres, das ſich auf 150000 M. belief. Aber dem alten Kaiſer war es nicht beſchieden, wie in den Tagen ſeiner Jugend, Jeruſalem noch einmal zu ſehen; er ſtarb noch in Kleinaſien im Fluſſe Seleph (18. Jun. 1190) und bald nachher ſtarb auch der 2te Sohn, Herzog Friedrich von Schwaben. Nur der Herzog von Meran, und der Regensburger Biſchof ſahen von den Fürſten des Landes die Heimath wieder. Kaiſer Heinrich, Barbaroſſas älterer Sohn, folgte: und am 24. Mai 1192 wurden Ludwig von Baiern und Philipp von Schwaben, Heinrichs Sohn, beide mit dem Schwerte (beide vernichtete auch wieder das Schwert) wehrhaft und mündig gemacht. Mit dem Schwerte meinte der Herzog auch in die große Fehde zwiſchen Bogen und Ortenburg dazwiſchen ſchlagen zu müſſen; aber als Böhmen und Oeſtreich Antheil nahmen, zeigte ſich ſeine Ohnmacht; er mußte den Kaiſer zu Hülfe rufen. Auch die Biſchöfe fingen an, ſich den herzoglichen Rechten und Vogteien immer mehr zu entziehen; darüber eine Menge Fehden; dann kam eine zwieſpaltige Kaiſer-

wahl nach Heinrichs VI. Tode 1197; die Baiern, Schwaben, Oeſtreicher für Heinrichs Bruder Philipp von Schwaben; die Rheinländer und Sachſen für den Welfen Otto, Fürſten von Braunſchweig. Ein gräßlicher Bürgerkrieg zerfleiſchte Deutſchland und in's Allgemeine miſchte jeder blutig noch ſeine beſondern Händel. So ſtritt der Herzog mit dem Salzburger, der Biſchof von Paſſau mit den Ortenburgern, der von Regensburg mit Ludwig, weil er das baieriſche Herzogsamt gern an den Biſchofsſtuhl von Regensburg gebracht hätte. Nach 10 jährigem Kaiſerſtreite durchſchnitt das Schwert den Knoten. Denn der wilde aber wohl auch ſchwer beleidigte Pfalzgraf Otto von Wittelsbach, des Herzogs Vetter (die Väter waren Brüder) ſtürmte 1208 plötzlich auf die biſchöflich-bambergiſche Pfalz Altenburg, wo Kaiſer Philipp eben hauste und ſtieß den Kaiſer nieder. Der Grund, ob eine anfangs zur Gemalin verſprochene, dann verweigerte Tochter, oder ob eine Verläumdung in einem Briefe, iſt nicht ganz klar geworden. Immer aber ſchlimm, daß an den Wittelsbachern ſolche Blutthat kleben und auch nicht die einzige geblieben iſt. Biſchof Ekbert von Bamberg und Markgraf Heinrich von Iſtrien, beide Andechſer, wurden geächtet als Mitwiſſer um die That und feldflüchtig wie Otto ſelbſt; aber während jene ſpäter Gnade fanden, wurde dem Pfalzgraf ſeine Burg Wittelsbach, ſo wie auch Andechs gebrochen und zertrümmert und er ſelbſt bei Regensburg von Philipps Erbmarſchall von Kalden, (Kalatin oder Pappenheim) getödtet. Die Pappenheimer ſollen nachher die Jurisdiction über alle Straßenräuber und Miſſethäter im Reiche bekommen haben. Der Kopf Ottos rollte in die Donau, der Rumpf blieb den Raubthieren zur Beute. Oftmals hatte der ſcharfe Herr, zum Gerichtstag reitend, ſelbſt den Henkerſtrick im Gürtel bei ſich geführt. Was pfalzgräflich war, nahm jetzt der Herzog an ſich; die Pfalzgrafenwürde aber ging an Ludwigs Schwager Rapoto von Ortenburg hinüber. In jenen Tagen verzichteten auch Kaiſer Otto und ſeine Brüder, Heinrichs des Löwen Söhne, feierlichſt auf das Herzogthum über Baiern und erkannten deſſen Erblichkeit an. Möringen und anderes Welfengut wurde noch hinzugelegt. Um gleiche Zeit erwarb auch Ludwig nach ſeines Schwagers, Markgraf Berthold von Vohburg Tode, deſſen ſchöne Güter, Vohburg, Cham u. a. die er ſogleich in mehrere Aemter theilte.

Digitized by Google

Keine Erwerbung war jedoch folgenreicher als die der rheiniſchen Pfalz, aber auch keine minder ehrenvoll, denn der Preis war Abfall von ſeiner Treue gegen den bisherigen Kaiſer, den er eben noch 27. Sept. 1209 in Rom ſelbſt hatte krönen helfen. Aber Otto IV. war mit Innocenz III. zerfallen und dieſer ſendete nun ſelbſt den jungen Hohenſtaufen Friedrich II., den König von Neapel und Sicilien und Sohn K. Heinrichs nach Deutſchland, und den Befehl an deſſen Fürſten, ihn ſtatt des Welfen zu wählen und zu krönen. Lawinenartig wuchs ſein Anhang, als er von den Alpen niederſtieg. Auch Ludwig der Kelheimer trat ihm bei, und dafür wie für gemeinſamen Kampf gegen Otto wurde, ſo ſcheint es, die Rheinpfalz ihm verſprochen. Freilich brachte ſich Otto IV. durch ſeinen unzeitigen und unglücklichen Kampf bei Bovines 12. Jul. 1214 gegen Frankreich ſelbſt um ſein letztes Anſehen, und zog ſich nach Braunſchweig und auf ſeine Harzburg zurück, wo er 1218 ſtarb.

Die Pfalzgrafenwürde am Rheine hatte ſich beſonders unter der ſaliſchen und hohenſtaufiſchen Dynaſtie emporgehoben, wo das rheiniſche Franken ohne eigentlichen Herzog blieb, ſondern als Domaine verwaltet wurde. Da war der Pfalzgraf der höchſte im Lande. Als Pfalzgraf Hermann aus dem Hauſe Stahleck 1156 ohne männliche Erben verſtorben war, hatte Kaiſer Friedrich I. dieſe Würde nebſt Zubehör an Land und Leuten ſeinem Halbbruder Konrad gegeben. Heidelberg wurde die Reſidenz, der größte Theil des Kreichgaues dazu geſchlagen; ſonſt gehörten noch die Herrſchaft Zweibrücken, Bacharach am Rhein, die Burg Stahleck und viele zerſtreute Rechtſame und Ortſchaften dazu. In des Königs Abweſenheit war der Pfalzgraf Reichsverweſer und höchſter Richter der Fürſten, ſelbſt gegen den Kaiſer. Konrads einziger Tochter Agnes war die Erbfolge zugeſichert. Dieſe, ohne zu warten, an wen der große Rechenmeiſter und Staatskünſtler Kaiſer Heinrich VI., ihr Oheim, ihre Hand losſchlagen würde, ſchenkte ſie heimlich dem Fürſten Heinrich dem Langen, Heinrichs des Löwen Sohn, und vermälte ſich 1194 ohne des Kaiſers oder ſelbſt nur des Vaters Vorwiſſen mit ihm. Der Kaiſer wüthete als er's erfuhr und wollte die Ehe ſofort trennen, aber in zu viel andere Sorgen verpflochten, reichte er begütigt endlich dem Welfen die Belehnung. Der alte Konrad † 1195. Der

Digitized by Google

junge Pfalzgraf hing treu dem Kaiſer an, bis im Doppelreiche Philipp's und Otto's die Stimme der Natur ihn auf des Bruders, Ottos, Seite zog. Deſſen Fall wurde aber auch der Seinige. König Friedrich II. erklärte ihn 1214 ſeines Lebens verluſtig und ſprach es dem neugewonnenen Freunde Ludwig von Wittelsbach zu. Als aber der Herzog, der eben zu Augsburg fromm das Kreuz genommen hatte, ſein neues Amt und Land in Beſitz nehmen wollte, fand er die Pfälzer ihrem Welfen treu, und, ohnehin niemals ein glücklicher Kriegsheld, wurde geſchlagen und gefangen, ſo daß ſeine Geiſtlichkeit, Adel, Bürger und Grundholden überhaupt zu ſeiner Löſung die erſte allgemeine Landſteuer zuſammenbringen mußten. Sie mag ſich auf 20000 Pfund Pfennige (ohngefähr 60000 fl.) belaufen haben. Den Titel aber führte er fort. Schon 1215 ſcheint die junge ſchöne Pfalzgräfin Agnes des Herzogs Sohne Otto zugeſagt worden zu ſein. Erſt 1225, nach Andern wohl erſt 1228, als Heinrich das Zeitliche (1227) geſegnet, kam zu Straubing die wichtige Staatsheirath zu Stande und da mag mancher Ehrenmann gerufen haben: Baiern und Pfalz! Gott erhalt's!

Ludwig hatte unterdeß nicht wie viele Baiern, an dem Zuge des Königs Andreas von Ungarn nach Paläſtina Theil genommen. Von großen Erfolgen lieſt man wenig. Ob bei dem 6 Jahre vorher meiſt von Frankreich ausgegangenen unglücklichen Kreuzzuge der 30000 Kinder auch Baiern geweſen, wird wohl mit Recht bezweifelt. Ludwig vollendete den Bau von Landshut, Straubing; war viel bei dem Kaiſer, beſonders auf dem berühmten langen Reichstage zu Nürnberg; half Friedrichs Sohn, Heinrich zu Frankfurt zum römiſchen König wählen; ging mit zur Kaiſerkrönung nach Italien und zog 1221 ſeinem Kaiſer voraus nach Aegypten, wo die Stadt Damiette, durch eine furchtbare Nil-Ueberſchwemmung, die dem chriſtlichen Heere den Untergang drohte, eben an Sultan Kamel wieder verloren, das ganze Heer aber gefangen wurde. Doch war Ludwig ſchon 1222 wieder in Deutſchland, und für den faſt immer abweſenden Kaiſer Reichsvicarius, und Vormund für den jungen König Heinrich, der ſich 1224 mit Leopold's von Oeſtreich Tochter Margarethe zu Nürnberg vermälte, wo im Gedränge 40 Gäſte erdrückt wurden. Später ſcheint Ludwig ſich von ſeinem Mündel, der nicht in Friedrich's Geiſt regieren wollte, ganz in ſein

Straubing zurückgezogen zu haben, auf Mehrung ſeiner Hausmacht bedacht, wie er denn auch dieſelbe faſt verdoppelt hat. Aber am 14 Sept. 1231 wurde er plötzlich auf der Kelheimer Brücke von einem Meuchelmörder niedergeſtoßen, den manche für einen von K. Friedrich II. gedungenen Aſſaſinen des Alten vom Berg (Libanon), andere für einen gereizten Hofnarren, andere für einen vom jungen König Heinrich gedungenen Menſchen hielten. König Heinrich ſoll ſpäter die Unthat ſelbſt eingeſtanden haben. Da der Mörder alsbald zerfleiſcht wurde, erfuhr man nichts näheres. Heinrich aber war, wenn nicht des Greuels ſchuldig, doch fähig. Nächſt Heinrich war Biſchof Siegfried von Regensburg ſein ärgſter Feind, dem, hätte man auch den Prinzen Otto beſeitigen können, nach einem Vertrag von 1205 ein großes Stück von Baiern ſammt der herzoglichen Würde zugefallen wäre. Uebrigens ſtarb Ludwig im Bann der baieriſchen Kirche und Otto der Erlauchte mußte erſt zur Löſung manches Opfer bringen.

Otto 1231 — 1253 zog nun von Heidelberg nach der Trausnitz bei Landshut, wo bisher ein Vicedominus oder Statthalter gewaltet, und wo nun Canzler, Marſchall, Truchſeß, Schenk und Kämmerer, wo Capelläne und Notare Hof und Regierung bildeten, von welcher ſich auch die Herzogin Agnes und ihr vielgeltender Beichtvater Dietrich Ottelin nicht ganz ausſchließen ließen. Des jungen Königs Zorn verfolgte auch ihn, wie ſeinen Vater; als er den erſten Hoftag zu Regensburg abhalten wollte, verſagte ihm Heinrich den Eintritt, und der Herzog tagte zu Landshut. Damals ließ der Papſt, der das Scheuſal der Inquiſition ins Leben gerufen und die neuen Predigermönche des Dominikus als Ketzerſpürer (nicht umſonſt zeigte ihr Siegel einen Hund, der eine Fackel in der Schnauze trägt, mit der er den Erdball anzündet, als wären ſie die domini canes) aufgeſtellt, ſeine Spürhunde auch durch Baiern ziehn und den Bann gegen Friedrich den Erzketzer und ſeinen Anhang predigen; denn auch die Ketzerei mag ihre Scheiterhaufen in Baiern gefunden haben. Mit Heinrich kam Otto in offnen Krieg, mußte aber, zugleich mit Oeſtreich zerfallen, dem König ſeinen Sohn als Geiſſel ſtellen. Aber 1235 wurde Heinrich ſelbſt von ſeinem Vater und 70 Fürſten zu Regensburg und Mainz abgeſetzt, dem Baier zur Bewahrung übergeben und endlich nach Italien gebracht, dagegen der

7 jährige Konrad (mit Otto's 5 jähriger Tochter Eliſabeth verlobt) zum römiſchen Könige gewählt. Der Oeſtreicher Friedrich wurde gleichfalls geächtet, was Otto vollziehen half. Aber die Sache war nicht von Dauer, weil Kaiſer Friedrich bald ſich ſelbſt ſeiner Feinde nicht zu erwehren wußte, und Gregors IX. Bann auch Otto'n ihm abwendig machte, der damit die Löſung ſeines Bannes von Mainz und Freiſingen erreicht. 1239. Nur noch der Papſt ſelbſt ſollte künftig ihn bannen können. Jetzt verkündigte als päpſtlicher Legat der ränkeſüchtige Paſſauer Domherr Albrecht Behaim den großen Bann gegen den Kaiſer auch in Baiern, und ächtete jeden, der, wie die Regensburger, zu widerſprechen wagte. Zu ſolchem Jammer kam noch die Mogolennoth, obgleich dieß Volk Baiern nicht ſelbſt berührte. Endlich des Pfaffenſpukes müde, jagte Otto den Bannprediger fort, und ſöhnte ſich wieder mit Friedrich II. aus. Da traf auch ihn vom neuen Papſte Innocenz IV. und vom Concile zu Lyon der Bann, das Land das Interdict. Die Kirchen ſchließen ſich, der Gottesdienſt hört auf; die Altäre werden ihres Schmuckes beraubt, die Bilder in Flor gehüllt, die Glocken ſchweigen; der Geſang verſtummt; kein Neugeborner wird getauft, die Ehe wird auf dem Kirchhofe geſchloſſen, kein Sterbender erhält das letzte geiſtliche Labſal und eine geweihte Gruft; ein Kreuzzug wird gegen den Kaiſer und ſeinen Anhang gepredigt. Die geiſtlichen Wahlfürſten wählten den Thüringer Landgraf Heinrich Raspo, den Waffenkönig; Otto war nicht dabei. Albrecht von Behaim wurde vom Grafen Konrad von Waſſerburg, des Herzogs Ohm geſchützt, dafür Waſſerburg von Otto ſelbſt erobert, und die ganze Grafſchaft wittelsbachiſch. Albrecht ſelbſt fiel den Paſſauern in die Hände, und ſoll bei lebendigem Leib geſchunden worden ſein. In jenen ſtürmiſchen Tagen 1248 wurde auch Otto II. von Meran, der letzte ſeines Hauſes, ermordet, und die Grafſchaften Dieſſen (Andechs), Wolfrathshauſen, Schärding, Neuburg, Ried und vieles andere vom Herzoge erworben. Vieles nahm Bamberg, vieles kam als Grundlage eines Fürſtenthums Baireuth an die Burggrafen von Nürnberg aus dem Hauſe Hohenzollern. Der ganze Grundbeſitz in Franken wurde weſentlich dadurch verändert.

Im J. 1246 war auch der letzte Babenberger in Oeſtreich, Friedrich der Streitbare, den Ungarn an ſeinem

Geburtstage und bei ſeinem Geburtsorte in blutiger Schlacht erlegen. Herzog Otto ſchützte ſeine Muhme Gertrud von Baden in dem Beſitze, bis ein Mächtigerer, Ottocar von Böhmen, ihr und ihrem Sohne denſelben entriß. Minder rechtlich hätte ihm der Beſitz Oeſtreichs wohl ſchwerlich entgehen können. An Wilhelms von Holland Wahl zum Gegenkaiſer nahm Otto ſchwerlich Antheil; er blieb auch nach Kaiſer Friedrichs Tode ſeinem Schwiegerſohne dem Konrad IV., dem 1252 zu Regensburg das verhängnißvolle Kind Konradin geboren wurde, mit Geld und Waffen treu. Aber ihn ſelbſt ereilte 1253 am 29. Nov. ſchon der Tod. Ein tüchtiger vorurtheilsfreier Herr, den der Kirchenbann, in dem er ſtarb, nicht erſchütterte; der Erlauchte (illustris) beigenannt, wenn ſchon dieß Beiwort auch jeden hohen Reichsfürſten zu bezeichnen pflegte. Pfalz und Baiern hat er beide reich gemehrt, zur erſteren unter a. Waldorf, Mosbach und die halbe Grafſchaft Katzenellenbogen hinzugebracht.

Von Otto's Söhnen war bei des Vaters Tod nur Ludwig II. der Strenge anweſend (1228 — 1294), denn Heinrich (1235 — 1290) war eben beim Schwiegervater König Bela von Ungarn, dem Bruder der wunderthätigen Eliſabeth von Thüringen, der ſich auch der öſtreichiſchen Erbſchaft Steiermarks bemächtigt hatte. Ludwig ſuchte ſich mit großen Opfern aus dem Kirchenbanne zu befreien, und darob zürnte wahrſcheinlich Heinrich nach ſeiner Rückkehr ſo, daß er eine Theilung des Herzogthums verlangte. So hatte ſich der Begriff der Erblichkeit der Herzogthümer bereits durchgebildet, daß eine Landestheilung ſchon ganz natürlich ſchien, wie ſehr ſie auch allem wahren Staatsvortheil zuwider war. Aber nach Baierns Vorgang thaten es die andern Staaten nach; ſo glich ſich die gebrochne Kraft nach Außen aus. Sie kam zu Landshut Oſtern 1255 zu Stande; der öſtliche Theil (Niederbaiern) fiel an Heinrich. Dazu gehörten die Markgrafſchaft Cham, die Grafſchaften Bogen, Kirchberg, das linke Donauufer mit Schärding, Neuburg, Ried, dann Reichenhall, Traunſtein, die Gegend um Chiemſee, die Bezirke um Oettingen, dann Landshut, Dingolfing, vom alten Wittelsbacher Hausgut Erding, Straubing, Kelheim, Abbach, die herzoglichen Rechte in Regensburg u. ſ. w. Dagegen bekam Ludwig das kleinere ſogenante Oberbaiern, das Burggrafthum Regens-

Digitized by Google

burg mit Kalmünz, Lengenfeld, die Grafſchaft Riedenburg und Hemau, die eigentlichen Wittelsbacher Stammgüter Aichach, Schrobenhauſen, Scheiern, Neuburg, Ingolſtadt, Vohburg, das Herzogsgebiet München mit Kirchheim und die Montana oder was oberhalb München lag, wie die Aemter Tölz, Wolfratshauſen, Waſſerburg u. A. Außerdem aber bekam er auf ſeinen Antheil ausſchließlich die Rheinpfalz, wo er mit Hülfe des rheiniſchen Städtebundes ſeine eigenen Vaſallen und Nachbarn zu bändigen ſuchte. Beide Brüder aber nennen ſich Herzoge und Pfalzgrafen, und ſcheinen auch das Kurrecht zu geſammter Hand behalten zu haben. Das ging, ſo lang es eben ging! —

---

2. Abſchnitt.

Geſchichte der 3 Hauptländer Baierns bis zu den Tagen Ludwigs, des nachherigen Kaiſers. 1255 — 1294. Geſchichte Frankens und der wichtigern Städte, ſo wie der inneren Veränderungen.

Ein kurzer aber verhängnißvoller Zeitraum, wo zu des Reiches allgemeiner Noth noch innere Zerrüttung, Brüderfeindſchaft, Kriege im Innern und mit den Nachbarn kommen, das große Haus der Hohenſtaufen untergeht und des Blutes in und um Baiern in Strömen fließt. Gleich an der Schwelle gleichſam ſteht als unvertilgbarer Makel ein zweiter Fürſtenmord der Wittelsbacher. Denn vom Teufel der Eiferſucht verblendet, glaubte auf einen zufällig verwechſelten Brief ſeiner jungen und ſchönen Gemalin Maria, Fürſtin von Brabant, an einen Herrn ihres Hofſtaates, der Herzog ihre eheliche Treue gebrochen; er tödtete den Boten, jagte nach Donauwöhrd, ermordete einen Theil des Hofſtaates der Herzogin und ließ die Unſchuldige ſelbſt ohne ſie zu hören, durch den Scharfrichter enthaupten. Jeßt, zu ſpät erfuhr er die Reinheit ſeiner Gemalin; Schrecken und Entſeßen bleichten ihm in einer Nacht die Haare; büßend wanderte er

nach Rom, wo gegen eine Kloſterſtiftung (ſie geſchah nachher zu Fürſtenfeld) ihr der Kirche Verzeihung gewährt wurde, 1256.

In jenen Tagen wurde König Wilhelm von den Frieſen erſchlagen. Den deutſchen Thron ſah man dem Meiſtbietenden und Mindeſtfordernden verſteigert. Ludwig und ſein Bruder waren für Richard von Cornwallis und ſeine 32 Geldfäſſer; andere für Alfons von Caſtilien, den ſeine Stände und ſeine Sterne gar nicht nach Deutſchland ließen. Es war nach Konrads des IV. Tod eine herrſcherloſe und ſchreckliche Zeit. Konrads Söhnlein aber, Konradin, wurde an Ludwigs Hof erzogen.

Aber willkommen war ſolche Zeit für den Räuber mit oder ohne goldne Sporn, auf einer Burg oder in offner Straße; die Großen des Landes befehdeten ſich, z. B. 2 Gegenbiſchöfe von Salzburg, deren einem Ottocar von Böhmen und Oeſtreich Niederbaiern auf gut böhmiſch ſchrecklich verwüſten half. Schnell warfen ſich beide Brüder 1257 auf ihn; der Böhme floh nach Mühldorf am Inn; die Baiern nach. Da kam es auf der Brücke zu einem großen Würgen unter den Böhmen; die Brücke brach, und mancher edle Mordbrenner fand in der Fluth ſein Grab; Andere, in einen feſten Thurm geflüchtet, gingen dort durch Feuer unter, 24. Aug. 1257. Dreitauſend Böhmen blieben und Ottocar nahm Frieden. (Das ſteht vom Künſtler Stürmer ſinnig abgemalt in den Arkaden des Hofgartens zu München und gegenüber der alte Wahlſpruch: „Tritt mich nit; ich leid's ſein nit!") Viel ſchönes Gut von den Hohenburgen, vom Pfalzgraf Rapoto, der 1249 verſtorben, von den Grafen von Falkenſtein wurde von den Herzogen erworben; oftmals nicht ohne Streit unter ihnen ſelbſt. Auch mit Ottocar und Salzburg hörten die Fehden nie völlig auf.

Dagegen hatte Ludwig ſeinem Mündel Konradin von Richard die Belehnung mit Schwaben und Franken verſchafft, und ſelbſt die deutſche Krone wäre zu erlangen geweſen, wenn nicht der Papſt den Hohenſtaufen im Konradin gefürchtet und tödtlich gehaſſet hätte. Als aber 1266 Manfred, Konradins Oheim, an Karln von Anjou Krone und Leben verloren, luden die Apulier den Prinz Konrad ein, ſein Erbreich wieder zu gewinnen. Dieſer hatte ſchon im Falle kinderloſen Ablebens ſeinen Ohm

Digitized by Google

Ludwig zum Erben eingeſetzt, und verpfändete ihm zu dieſem Zuge viele ſeiner Güter, und trat dann mit ſeinem Buſenfreunde Friedrich von Baden oder von Oeſtreich, (da ſein Vater Hermann durch ſeine Gemalin kurze Zeit Herr Oeſtreichs geweſen war,) und einigen Tauſenden von Söldnern den Zug über die deutſchen Berge an. Heinrich von Niederbaiern hatte redlich abgerathen; die Mutter Agnes (jetzt mit Graf Meinhard von Görz vermält) weinte ahnungsvolle Thränen. Ludwig ging bis Verona mit; weiter zu gehn, verbiete es des Papſtes Bann. Der Ausgang iſt bekannt. Bei Tagliacozzo 23. Aug. 1268 geſchlagen, bald darauf verrathen und gefangen, fiel am 29. Oct. ſein ſchönes Haupt auf dem Schaffote zu Neapel. Jetzt gab es wohl noch Ghibellinen in Italien, aber keine deutſchen Hohenſtaufen mehr. Das Schickſal ſchien verſöhnt. Auch Ludwig wußte ſich bei der ſchönen Erbſchaft bald zu tröſten; durch Austrag wurde entſchieden, daß er für ſeine vorgeſchoſſenen 12000 Mark die Stadt Amberg, Hersbruck, Neumarkt, Donauwöhrd, Schwabach, Möring, Schongau und alles Hohenſtaufengut zwiſchen dem Gebirg, der Wertach und der Donau haben ſolle; während nur Floß, Parkſtein, Weiden, Adelnberg und einiges andere an Heinrich kommen; die Städte Nürnberg, ſoweit es angeſprochen werden konnte, Lauingen und Nördlingen blieben in geſammter Hand. So gingen jetzt auch dem Namen nach die Herzogthümer Schwaben und Franken ein, ohnehin nur noch Schatten jener alten großen Nationalfürſtenthümer.

Die beiden Brüder verſtanden ſich ſelten, ſo auch nicht bei der neuen Kaiſerwahl, als Richard 1271 geſtorben war. Heinrich wollte als Herzog von Baiern, wie Ludwig als Pfalzgraf wählen. Einige Fürſten ſollen dem Pfalzgraf ſelbſt die Krone angeboten haben; auf den Wahltag kam weder Heinrich noch Ottocar, der ſich ſelbſt die meiſte Rechnung zur Krone machte; Ludwig aber half in ſeinem und ſeines Bruders Namen 1273 zu Frankfurt den Grafen Rudolf von Habsburg wählen und proclamirte ihn öffentlich. Den hatte einſt der große Friedrich II. aus der Taufe gehoben. Doch hatte ſich Ludwig vorher eine Tochter Rudolfs (Mechtild) zur Gemalin ausbedungen, die ihm auch wurde. Es mag Muth dazu gehöret haben, den Mörder im Gemale zu vergeſſen! Rudolf beſtätigte nun ſeinem Eidam die konradiniſchen

Erwerbungen. Ludwig wurde die erſte Stütze der Habsburger, wie er die letzte der Hohenſtaufen geweſen war. Heinrich dagegen verſchwor ſich mit Ottocar auf's heilige Evangelium, niemalen Rudolf als König anzunehmen, erſchien nicht auf den Reichstagen zu Nürnberg, Wirzburg, Augsburg, nahm nicht die Lehn vom Könige, und wurde dafür 1275 in des Reiches Acht gethan. Da ließ ſich endlich, als ſchon des Bruders Schwert bei Straubing gegen ihn gezogen war, Heinrich erweichen, und Rudolf gab mit Freuden Heinrichs älterem Sohne Otto ſeine Tochter Katharina und das noch zu erobernde Land ob der Ens zum Brautſchatz. Als nun Rudolfs, Meinhards von Tirol und Ludwigs Heere bis Wien vorgedrungen, als die Länder Steiermark, Kärnthen, Krain bereits von ihnen genommen waren, die Böhmen aber den Muth verloren hatten; fügte ſich auch Ottocar, und verzichtete auf alles Land von Oeſtreich, Steiermark, Kärnthen (wo der letzte Sponheimer 1269 geſtorben war), Krain, Eger, Windiſche Mark, und nahm für Böhmen und Mähren die Belehnung. Zwar wurde Ludwig vorerſt Statthalter dieſer Länder, deren Stände ihm huldigen mußten, aber Rudolf entwickelte bald andere Plane mit denſelben. Heinrich behielt das Land ob der Ens, aber er hatte umſonſt auch auf die Steiermark gerechnet. Darum und wohl weniger wegen des 7 Eimer haltenden böhmiſchen Geldfaſſes, welches Volkmar von Fürſtenfeld ſelbſt in Straubing abladen ſah, trat er mismuthig 1278 abermals auf Ottocars Seite, als dieſer wieder losbrach, und verlegte deſſen Feinden den Weg durch Niederbaiern. Aber die zweite Schlacht auf dem Marchfeld 26. Aug. 1278 koſtete dem Böhmen die Krone und nach 17 Wunden auch das Leben, und nur die Verwandtſchaft mit dem Kaiſer, ſo wie das Verſprechen, 22 Jahr (bis 1300) mit Bruder Ludwig alles Streites über die Erbfürſtenthümer ſich zu enthalten, brachte ihn beim Habsburger wieder zu Gnaden. Das Ensland aber blieb ihm verloren. So hatten die Wittelsbacher ſich zum Schaden dem Hauſe Habsburg die Hausmacht mehren helfen, was dieſes niemals hätte vergeſſen ſollen. Kärnthen kam an Meinhard von Tirol. Das übrige trat der Kaiſer 1282 ſeinen Söhnen Rudolf und Albrecht ab. Darum iſt Heinrich nie des Kaiſers rechter Freund geworden; er befehdete den Erzbiſchof von Salzburg, Rudolfs Freund, und herbergte deſſen alten Feind, den kühnen Vertheidiger Wiens,

Wiens, den Bürgermeiſter Paltram „vor dem Gottesacker“ zugenannt.

Dagegen erwarben die Wittelsbacher manch ſchönes Gut, was Pfalz und Baiern trefflich abrundete: ſo die Grafſchaften Moosburg, Roteneck, den größten Theil der landgräflich leuchtenbergiſchen Güter, und für die Pfalz Wisloch, Musloch, Lindenfels, Bretten, Reutlingen, Kaub, Alzei u. a. mehr. Das war richtige und ſtehende Politik des Hauſes.

Man ſoll der Vorſehung nichts vorſchreiben. Die gelobten 22 Friedensjahre hat keiner beider Fürſten ausgelebt. In ſeinem lieben Landshut, im Kloſter Seligthal, wurde Heinrich begraben, als er 4. Febr. 1290. zu Burghauſen geſtorben. Alle ſeine Schutzheiligen hatten ihm das Leben nicht friſten können. Otto III. ſein älteſter Sohn war 29 Jahr alt und Wittwer; Ludwig 21 und Stephan 18. Vier Jahre ſollten ſie nicht theilen, ſondern dem älteſten das Regiment von Niederbaiern laſſen. Das haben ſie gehalten; aber dem Oheim Ludwig blieben ſie ſtets aufſäſſig, wie viel auch ſchon zwiſchen ihrem Vater und Ludwig über Frieden und ſchiedsrichterlichen Austrag alles Streites geteidingt worden war. So hatte man noch 1276 (wie 1264) zur Handhabung des Friedens die Lande in 3 Diſtricte abgetheilt und für jeden eine Anzahl Ritter als Friedensrichter und Bundesräthe angeordnet. Jener Zwiespalt trat offener hervor, als K. Rudolf ſtarb, der zweite Vater des deutſchen Reichs, ein Fürſt, der ſeinen Hunger mit rothen Rüben ſtillen und ſich ſein graues Wamms ſelbſt flicken konnte, der die wohlthätige Kaiſermacht über die unbändigen Herzoge und Fürſten wieder erhoben; ein Fürſt, von dem ein Shakſpeare hätte ſagen können, daß er jeden Zoll ein König war. Er ritt ſterbend nach ſeinem Speier, um dort neben den großen Herrſchern früherer Zeit zu ruhen († 11. oder 15. Juli 1291); Er der Freund und Landsmann der Schwaben, die er durch viele Landfrieden auch gegen Baiern zu ſichern ſuchte.

Ludwig trat als Pfalzgraf ohne Widerſpruch der Niederbaiern die Reichsverweſung an. Er war geneigt, ſeinem harten öſtreichiſchen Schwager Albrecht ſeine Stimme zu geben. Nicht ſo Otto, mit richtigerer Politik, wenn er auch nicht eben mit ſeinem unruhigen Nachbar im Krieg geweſen wäre. Nach vielem Zwieſpalt der Meinung

lenkte der ſchlaue Erzbiſchof von Mainz die Kaiſerwahl auf ſeinen Vetter Adolf, Graf von Naſſau, der noch kurz zuvor zu Wirzburg dem Herzog Ludwig den Eid als Diener und Burgmann geſchworen hatte. Ludwig, erſtaunt und gedemüthigt ob ſolcher Wahl, bekam für ſeine Koſten 3000 Mark Silber von Adolf verſchrieben, aber wohl nie ausbezahlt, und gab ſich nun zufrieden. Jetzt drang er auch ernſthaft auf Frieden mit den Niederbaiern und zu Linz kam dieſer endlich zu Stande. Ja noch mehr. Otto genehmigte auch ſeiner Schulden wegen eine vom Biſchof von Regensburg und Graf Gebhard von Hirſchberg entworfenen Haushaltungs- und Hofordnung, der zufolge aller Aufwand beſchränkt, die Freiheiten der Geiſtlichen genau beachtet, für jede Räuberei vom Herrn, in deſſen Lande ſie vorfalle, gehaftet, nur von dem Herzoge Geleit gegeben, keinem der Prinzen einſeitig etwas geborgt, in jedem Lande eine ſtille Frage (geheime Polizei?) gehalten, das Waffentragen beſchränkt, die in die Städte entlaufene Leute vom Gutsherrn binnen Jahr und Tag zurückgefordert, wider die Mordbrenner das Landgeſchrei angeordnet, bei Verletzung des Vertrags die jungen Prinzen zum Einlager geſendet werden ſollten, 1293. Bald nach dieſer Einung und im Begriffe, zwiſchen K. Adolf und Albrecht Sühne zu ſtiften, ſtarb Ludwig zu Heidelberg am 3. Febr. 1294 im Zimmer, wo er vor 65 Jahren geboren worden. Vielen verübten Schaden ſuchte er noch auf dem Todtenbette auszugleichen. Den Beinamen des Strengen hat die Geſchichte ihm vorbehalten, ſelbſt ungewiß, ob wegen der Ermordung ſeiner unſchuldigen Maria, oder wegen ſeiner Strenge gegen adelige und nichtadelige Räuber, für die er, wie der große Habsburger, billig nur Einen Strick geführt. Ein Sohn zweiter Ehe, Ludwig, war 1290 im Turnier zu Nürnberg geblieben, aus dritter Ehe von der Habsburgerin aber überlebten ihn Kurprinz Rudolf 1274 — 1318, der Stammvater des pfälziſchen, dann pfalzbaieriſchen und endlich königlichen Hauſes; und Ludwig (1282 — 1347), der nachherige Kaiſer, deſſen Linie 1777 erloſch.

In 114 Jahren (von 1180 — 1294) hatte ſich im Aeußeren Baierns, wie bereits gezeigt, aber auch in dem der früher oder ſpäter dazu gehörenden nördlichen und weſt-

Digitized by Google

lichen Landſtriche viel verändert. Schwaben verlor an den Welfen eines ſeiner großen Häuſer, deſſen Erben die Hohenſtaufen wurden. Heinrich VI., des Kaiſers, Bruder Konrad vereinigte Schwaben und Franken; er blieb bei dem Verſuche die ſteigende Macht der Zähringer unter Berthold V., dem Gründer Berns und Breiſachs und Herrn Burgunds, zu brechen. Eine Frau erſtach ihn mit dem Meſſer ob angethaner Gewalt (1197). Ihm folgte Philipp, ſein Bruder und Reichsverweſer für ſeinen Neffen Friedrich, und dann Gegenkönig des Welfen Otto. Mit ſeiner Ermordung 1208 begann der Verfall des Herzogthums, die Reichs- und andere Lehen waren zur Verſtärkung ſeiner Partei vertheilt, das Erbgut kam mit ſeinen Töchtern an fremde Fürſten. Friedrich II. gab Schwaben ſeinem Sohne Heinrich. Unter ihm wurde 1218 Berthold von Zähringen als der letzte ſeines Hauſes mit Schild und Helm begraben. Sein Erbgut zerſplitterte ſich an die Grafen von Kyburg, Urach und Fürſtenberg, an Adalbert von Teck, der den Herzogstitel darauf heftete; die Reichslehen gab der Kaiſer der anderen Linie von Baden (Hermann V.), die von des erſten Zähringers Berthold zweitem Sohn abſtammte. Vieles brachte aber der Kaiſer nach hohenſtaufiſcher Politik an ſein eigenes Haus, ſo wie er auch das durch Philipps Töchter verlorne zurückzubringen ſuchte. Die Schwäbiſchen Städte wurden königlich, Augsburg hieß ſchon vorzugsweiſe Reichsſtadt. Aber Friedrich erlag im Kampfe gegen die Kirche, und Konrad, ſein Sohn, fand gleichfalls 1254 in der Löwenhöhle Italien, in welche für die Hohenſtaufen viele Spuren hinein, und ſo wenige herausführten, ſein Ende. Da kam große Verwirrung über Schwaben. König Wilhelm zog es zum Reich. Ein lombardiſcher Städtebund erneuerte ſich am Rhein; 60 Städte von Baſel bis Aachen ſchloßen ihn zu Schutz und Trutz. Das Kind Konradin war Herzog von Schwaben, wie er König von Jeruſalem und Sicilien war, dem Titel nach; ſeine baieriſchen Vormünder gaben das ſchwäbiſche Marſchallamt, die Schirmvogtei von Ulm u. A. an Ulrich von Wirtemberg, ließen ſich auf den Fall kinderloſen Todes die letzten Erbgüter und Lehn (das Meiſte war ihnen ſchon verpfändet) verſchreiben, und beerbten den gerichtlich Ermordeten, während das Volk der Hohenſtaufen Unglück in Liedern ſang. Einiges bekam Markgraf Rudolf von Baden; Alfons von Caſtilien, als Sohn einer Tochter Philipps, mochte ſich

als einer eigentlichen Burgdependenz wohl eine Stunde rings umher. Unter ihnen ſtand als Reichskaſtner oder Finanzintendant der Butigler (buticularius), der Reichsſchultheiß zu Nürnberg und Neumarkt, der Landvogt zu Altdorf, der Reichsforſtmeiſter, gewöhnlich wie der Schultheiß zu Nürnberg aus den adeligen Geſchlechtern dieſer Stadt, wie namentlich eine Linie der Stromer davon den Namen Waldſtromer empfangen haben. Den kaiſerlichen Landrichter nahm der Burggraf auch aus dem Adel, aber nur für die Zeit des Gerichts. Oberſter Capellan war der Abt von S. Aegidien zu Nürnberg. Die erſten Burggrafen kommen im Anfang des 12ten Jahrh. aus dem Hauſe Hohenlohe vor. Ums J. 1200 erſchienen ſchon die Zollern als ſolche zu Kadolzburg, doch hatten die Hohenſtaufen bei dieſem Wechſel nach ihrer Politik wieder Einiges, wie Altdorf, Schwabach, Neumarkt für ſich zurückgelegt. Später wurde ſogar ihren Töchtern die Lehnsnachfolge zugeſichert, und 1363 nahmen ſie die fürſtliche Würde (die ſie doch längſt beſeſſen) förmlich an. Aus ihren unzähligen Erwerbungen aus abenbergiſcher, meraniſcher, hohenſtauſiſcher Verlaſſenſchaft, die bis Hof und Eger an die Mauer, wo eine hohenſtauſiſche Landvogtei beſtanden hatte, reichten, bildeten ſie nach und nach den Grund zum nachherigen Fürſtenthum oberhalb Gebirgs oder Baireuth, im Gegenſatz zu ihrem Niederland oder dem ſpätern Fürſtenthum Ansbach. Ein oberſter Miniſter (Hofmeiſter) mit einem oberſten Secretär oder Vicekanzler ſtand beiden Landen vor; jedem wieder ein Hauptmann mit ſeinen Räthen aus dem Landesadel und ein Landſchreiber. Die Amtleute der einzelnen Aemter waren ſämmtlich aus dem Adel und nur auf gewiſſe Jahre, und hatten für die Verwaltung die Kaſtner, für Gericht und Polizei die Vögte unter ſich. Das höchſte Gericht war das kaiſerliche Landgericht zu Nürnberg. Bei Fürth (locus Furti) gab es ein Kampf- oder Kolbengericht, für den, der ſeine Anklage mit der Fauſt erhärten wollte. Im Oberland war noch ein Hofgericht zu Plaſſenburg. So wurde Nürnberg der Mittelpunct einer großen, kaiſerlichen Reichsdomaine, deren Grundlage, und erſtes belebendes Princip eigentlich der große Reichswald war. Franken, Baiern und Slaven ſtießen hier zuſammen, und die alte Reichsveſte, hoch in das Land hinabſchauend, war gleichſam der große Markſtein für Nord und Süd, für Deutſch- und Slaventhum, wie uns der Name wohl halb ſlaviſch Norje (der Berg)

Digitized by Google

und halbdeutſch zweimal daſſelbe ſagt. — An dieſe Darſtellung mag ſich ſogleich ein Ueberblick über die wichtigern Städtegeſchichten des ehemaligen oder jetzigen Baierns anſchließen, weil gerade dieſer Zeitraum für die Entwicklung des ganzen ſtädtiſchen Weſens, dieſes aber wieder für die Vervollkommnung der Volkscultur ſo wichtig iſt. Sie waren das Aſyl in der traurigen Fauſtrechtszeit, der Mittelpunct des Handels, Gewerbes und Verkehrs, die Schatzkammern des Landes, die Wiegen kräftiger Oppoſition gegen Kirchen- und Lebensdruck, der Kunſt und zum Theil der Wiſſenſchaft, endlich ſelbſt ein den Fürſten nützliches Gegengewicht gegen den faſt unbändigen Adel. Daher ihr höchſt planmäßiges Ringen nach Selbſtändigkeit (gegen Burggrafen, Biſchöfe oder andere aufgedrungene Vögte) gern von den beſſern Fürſten unterſtützt wurde. Manche auf offenem Lande nahmen um Schutz von ihr, Bürgerrecht, ohne in die Stadt zu ziehn; die nannte man Ausbürger; manche ſiedelten ſich außer den Mauern oder Pfälen an, die nannte man Pfalbürger (fauxbourgs). — Des Zuſammenhanges wegen mit dem über das Burggrafthum Nürnberg Geſagten mag die gleichnamige Stadt den Reihen beginnen. Als Mittelpunct einer großen Reichsdomaine, war ſie Gegenſtand der Begehrlichkeit für viele Fürſten, aber ſie ſchützte ſich auch dadurch gegen die Verwandlung in eine bloße Landſtadt. Die Kaiſer erhielten ſie wie eine Perle ihrer Krone bei dem Reiche. Zuerſt wird es bekannt (denn die erſte Anſiedlung der Franken, Baiern und Slaven im großen Reichswald iſt unverzeichnet geblieben, wie das Köhlerleben, Pechbereiten, Bienenziehn, Waldausreuten (daher ſo viele Orte auf Reut), das dort zuerſt getrieben worden ſein mag) durch den nachher unter die Heiligen verſetzten frommen Wunderthäter, Sebald, von dem auch eine der ſchönſten Kirchen der Stadt ihren Namen empfing. Schon König Heinrich III. ſoll der Stadt Markt-, Zoll- und Münzrecht gegeben haben; dieß ſetzte ſchon eine Art eigner Obrigkeit voraus. Erſt K. Friedrich I., der ſelbſt beim Hochſtifte Bamberg Erbtruchſeß war, gründete wahrſcheinlich das ſpätere Kaiſerſchloß oder die Reichsveſte (vom älteren mag nur noch eine Kapelle ſich erhalten haben). Da es in der Empörung Heinrichs V. gegen ſeinen von ihm mishandelten Vater 1105 zu Gunſten des Letztern, und 1127 zu Gunſten der Hohenſtaufen lange Belagerungen aushielt, muß es für ſeine Zeit ſchon feſt geweſen ſein. Große Begünſtigungen

gewährten ihm die Hohenſtaufen, die oftmals dort gehauſet haben; eine herrliche Urkunde mit Beſtätigung alles bisher Erworbenen gab ihr 1219 Friedrich II. Kein Schutzherr oder Advocat als nur der Kaiſer; der ſetzte den Schultheiß, vor welchem der Bürger zu Rechte ſtand. Gewaltthat gegen einen Bürger der Stadt iſt im ganzen Reich verpönt; keiner darf zur Rache an der Stadt einen ihrer Bürger vergewaltigen. Auf Reichstagen ſollen die Bürger alle zollfrei ſein; von Regensburg bis Paſſau, zu Worms und Speier zahlt kein Nürnberger Zoll. Auf den Märkten zu Wöhrd und Nördlingen kann jeder Bürger mit Nürnberger Münze handeln. Es prägte kaiſerliche Münze. Ein Münzmeiſter ging nach Nördlingen, um ſogleich jedermann ſein dargebrachtes Gold und Silber zu münzen. Konradin rechnete Nürnberg zu ſeinem Erbe, über welches er Herzog Ludwig zum Erben ſetzte; die baieriſchen Brüder wollten es gemeinſchaftlich behalten, aber K. Rudolf von Habsburg beſtätigte dieſen Theil der Erbſchaft nicht. Ein Ausſchuß der anſehnlichſten Bürger bildete den Rath, die consules; zwei davon haben monatlich die Leitung. Im Gerichte ſitzen gewählte Bürger dem kaiſerlichen Schultheiß bei, und dieſer war nicht ſelten ſelbſt ein Bürger. Viel Adel zog in die Stadt; aus ihm, wie aus den alten Rathsfamilien, gingen ſpäter die Geſchlechter oder die Patricier hervor, wozu die Ebner, Geuder, Haller, Stromer, Fürer, Tetzel, Pfinzing, Grundherr, Kreß, Löffelholz, Holzſchuher u. a. gehörten. Anfangs konnte jeder angeſehene, freie Bürger in den Rath. Die vornehmſten deſſelben waren die beiden Loſunger oder Quäſtoren, welche (ſpäter ſelbſt ohne jemand anders als dem Kaiſer Rechenſchaft zu geben) den ſtädtiſchen Finanzen vorſtanden. Erſt ſeit Rudolf von Habsburg, der dem Burggraf Friedrich viel Verpflichtung hatte, hob ſich der Burggraf, der einen Amtmann neben dem Schultheiß ſetzen und $\frac{2}{3}$ der Gerichtsſporteln fordern konnte, vom Zolle ſeinen Antheil, von jeder Fabrik einen Solidus, bekam. Jenſeits der Brücke (Lorenzer Seite) im Eichſtädter Sprengel zahlte jeder Hof dem Burggraf einen Cenſus, ſtellte einen Schnitter zur Frohn. Das dritte Wild, der dritte Baum des Reichsforſtes gehörte dem Burggraf. Dadurch gab ſich manche Gelegenheit zu wechſelſeitiger Reibung; jeder wollte ſeine Rechte wahren und erweitern. Auch an Kämpfen zwiſchen den Zünften und Geſchlechtern hat es ſpäter nicht gefehlt. Der Handel der Stadt mit

Digitized by Google

Oeſtreich und Frankreich öffnete ſich, Nürnberger Manufacte kaufte die Hanſe auf, wenn gleich die eigentliche Blüthe der Nürnbergiſchen Induſtrie, von der man ſprichwörtlich ſagte: Nürnberger Hand geht durch alle Land, erſt dem 15ten bis 17ten Jahrhundert angehörte.

Sonſt bildeten ſich noch in dieſem Zeitraum in Franken außer Bamberg und Wirzburg, als Biſchofſtädte, Rothenburg, nach den Hohenſtaufen durch Butigler oder Küchenmeiſter verwaltet und Malſtatt eines kaiſerlichen Landgerichts, durch ein kaiſerliches Privilegium von 1274, zur Reichsſtadt aus. Windsheim erhielt zwar 1295 eigene Gerichtsbarkeit, doch erſt 1360 volle Reichsfreiheit. Dinkelsbühl (Dingſpill von Ding Gericht und Spill die Sprache?) in Schwaben wurde 1305 im kaiſerlichen Privilegium der Reichsſtadt Ulm gleichgeſetzt. Im nachherigen Rheinbaiern überragte Speier alle übrigen Städte, ſtand aber ganz unter ihren Biſchöfen, bis das fränkiſche Haus der deutſchen Könige ſie in beſondern Schutz nahm, und 19. Septbr. 1111 Heinrich V. ſie der ſtrengen Hörigkeit unter den geiſtlichen Oberherren entzog. Der Dom zu Speier (die frevelnde Hand eines Nachbarvolkes hat in Zerſtörung des alten, herrlichen Gebäu's ſich ein entehrend Monument geſetzt) war die ehrwürdige Crypta vieler Kaiſerleichen. K. Philipp befreiete die Stadt von aller biſchöflichen Gerichtsbarkeit innerhalb der Stadt, und 1294 begab ſich der Biſchof aller noch übrigen Beden und Steuern, und die Stadt ſetzte ſich ſelbſt ihre Schultheißen. Ja, der Papſt Alexander nahm ſich unbefugterweiſe noch die Freiheit, Worms und Speier 1255 und 1261 das Vorrecht zu ertheilen, nicht vor ein fremdes Gericht gefordert werden zu dürfen (privilegium de non evocando).

Die Stadt Augsburg wußte ſich zuerſt unter den Hohenſtaufen den Hoheitsanſprüchen ihrer ſtolzen und reichen Biſchöfe zu entziehn und kam unter unmittelbare Landvögte. Ihre Freiheiten gründeten ſich auf die Verträge mit dem Biſchof, deſſen Truppen ſie beim Hammelberg geſchlagen, vom J. 1251 u. 1254, beſtätigt von Konradin 1264. Sie hatte eigene Gerichtsbarkeit, der Biſchof und der Herzog konnte keine neuen Auflagen fordern; niemand ſie verpfänden, daher Konradins eigener Verſuch, die Vogtei ſeinem Oheim Ludwig zu verſetzen, mislang. K. Rudolf beſtätigte 1275 alles dieß, und gab

Digitized by Google

1276 dem Stadtbuch oder Stadtrechte, in welches jede neue Anordnung eingetragen werden mußte, geſetzliche Kraft. Bald erwarb auch die Stadt vom Biſchof Münzrecht und Brückenzoll, und behielt nur von ihm einen Burggrafen und Hauptzollner. Der kaiſerliche Landvogt war vom hohen Adel, z. B. aus den Häuſern Hohenberg, Oettingen, Oeſtreich, Leuchtenberg, Baiern, 1400, wo möglich immer ein Fremder. Der Rath der Stadt beſtand aus 2 Stadtpflegern und 12 Rathgeben aus den Schild- und Helmfähigen, d. h., adlichen Stadtgeſchlechtern. Ums J. 1245 kommt ſchon ein Heinrich Welſer als Stadtpfleger, ſein Geſchlecht aber ſchon 1070, vor. Viele wohlthätige Stiftungen bezeichnen die Stadt Augsburg, auch der Schutz gegen die Juden, als 1298 ein gewiſſer Rindfleiſch eine ſchwere Verfolgung gegen ſie entzündete, wofür ſie dankbar in 4 Jahren einen großen Theil der neuen Stadtmauer baueten. Die Judengemeinde führte ein förmliches Inſiegel. Seit 1288 fing man an, die wirklichen Bürger ins Bürgerbuch einzutragen, und vergönnte dem Rath, den Bürger nach ſeinem Vermögen zu beſteuern. Zu den vornehmſten Bürgern gehörten auch die Portner, Stolzhirſch, Schongauer, Lauinger, Halter u. a. Die Tage der goldenen Fugger waren freilich noch nicht da.

In Regensburg, der Reichsſtadt, ſtand urſprünglich den baieriſchen Herzogen die Militairgewalt, die herzogliche Hofburg, das Münzrecht, der Judenſchutz und das Belehnungsrecht des Burggrafen zu. Dem Burggraf die ſtädtiſche Polizei, das Schultheißenamt und Friedgericht. Längſt trachteten die Biſchöfe, die Stadt in eine ganz biſchöfliche umzuwandeln, aber ſie erwarb dagegen ſchöne Privilegien z. B. 1207, daß in ihr Niemand als für ſeine Mitbürger gepfändet werden könne, daß jeder, geiſtlich, weltlich oder Jude zu der Stadt Nothdurf ſteuern müſſe, daß kein Schauſpieler für einen rechtlichen Bürger und ſein Haus für ein rechtlich Bürgerhaus gelten ſolle, (wenn ein Sohn unter die Spielleute ging, konnte nach ſchwäbiſchen Landrecht der Vater ihn enterben,) daß die Bürger für ihren Handel ſich einen Hansgrafen wählen könnten. Auch das Ordal des kalten Waſſers kommt mehrmals vor, in dem der ins Waſſer geworfene Beſchuldigte, wenn er unterſank (worauf er mit Stricken ſogleich gerettet wurde), für ſchuldlos galt; der obenaufſchwimmende aber dem weltlichen Richter übergeben wurde.

Digitized by Google

Das kaiſerliche Privilegium von 1230 gewährte ihnen eigenes Gericht vor ihres Gleichen und nach eigenem Geſetz. Keinem Bürger ſoll Land und Stadt verboten werden, als durch Urthel und Recht ſeiner Mitbürger; im Burggeding, welches der Propſt oder Domvogt im Namen des Biſchofs, und der Burggraf durch den Schultheiß für den Herzog 3 mal im Jahre hielten. Die Beiſitzer waren immer Bürger. Niemand, auch der Herzog nicht, darf in ein Bürgerhaus einfallen, des Gutes der Verſtorbenen ſich bemächtigen. In wichtigen Fällen berief der Rath Genannte (nominati); 1314 war es 83, doch von dem äußern Rathe verſchieden. Nach dem Privilegium von 1245 ſetzte die Stadt ſich Bürgermeiſter, Pfleger und Amtleute, auch ohne des Biſchofs Gunſt und Einfluß. Ein Proceß der Schuſter und Schuhflicker, über den Verkauf auf offnem Markte, zeigt unter andern, daß jedes Handwerk ſeine beſondere Straße hatte, ſo die Sporer (Schloſſer), Gademer (Zimmerleute), die Lederer, Wollwirker, Weißgerber, Schreiner, Corduaner (Chuderwaner) Schuſter. Von Geſchlechtern kommen ſchon die Auer (1059), die Portner, Holzer, die Haid, Capellen, Judenbrucker u. ſ. w. vor. Uebrigens war in Regensburg eine eigene Judenſtadt, und die Juden hatten ihre jüdiſche Obrigkeit.

Unter den baieriſchen Städten hoben ſich Landshut, Straubing, und auch die nachherige Hauptſtadt München, obgleich in unfreundlicher Gegend, daher ihre ſpätere Pracht Guſtav Adolf, der Schwede, mit einem goldnen Sattel auf magerm Gaul verglich. Unter Ludwig dem Strengen (der, wie ſeine Vorfahren, den Werth der Städte wohl erkannte, und manchen offenen Ort, die Noth gebot's, mit Mauern umgab) mußten ſchon neue Kirchen gebaut werden. Ein Spital und ein Leproſenhaus entſtanden, ein herzogliches Schloß und mehrere Klöſter. Im J. 1280 erhielt der dortige Handelsſtand die Vorrechte der Regensburger Kaufleute. Zwiſchen 1269 und 1289 bildete ſich der Stadtrath aus 12 Senatoren, wie der Stadtrichter von den Bürgern gewählt. Den älteſten Freiheitsbrief erhielt München 1294 mit dem beſtätigten Recht der Richter- und Rathsherrnwahl, der Selbſtbeſteuerung, Gerichtsbarkeit (den Todſchlag ausgenommen). Den baieriſchen Stadtrechten lagen gewöhnlich ältere, wie das Nürnberger, Regensburger, Amberger, Memminger und Ulmer, zu Grunde.

Digitized by Google

Dagegen entwickelte ſich Paſſau unter der Landeshoheit ſeiner Biſchöfe. Den Stadtrichter beſtellten der Biſchof und 12 Geſchworne. Der Bürger Vermögen verwaltete ein Sekelmeiſter, wozu die Bürgerausſchüſſe 3 Männer dem Biſchofe vorſchlugen. Außerhalb der Stadtmauern wohnend, gehörte man dem Landgerichte an. Eine neue Stadtrichtersordnung gab der Biſchof Gebhard 1225 in lateiniſcher Sprache. B. Bernhard ſeit 1285 gab den Zünften geſchriebene Handwerksordnungen und Freiheiten; manchen, wie den Meſſerſchmidten, in der Meſſerergaſſe einen eigenen Pfleger und Exemtion vom Stadtrichter. Auch Lebzelter kommen als zünftig vor. Ein Aufruhr der Bürger gegen den Biſchof wurde von dem Schloß Oberhaus herab gedämpft. Kirchenbann, große ſteinerne Kugeln und brennende Pechbalken ruinirten die Stadt und brachten Ausſöhnung. Die Stadtordnung wurde verbeſſert 1299; unter andern heißt's darin: „Wer Gott oder die Heilling ſchilt, oder Vater und Mutter, dem ſull man die Zung auffs Häckhel legen; es ſull in khainem Raitthaus (Gaſthaus) auf khainen Schueller vnnd auch khaines Buergers khindt, umb ſpill (Spiel) Trinkhen niemann mer porgen, nur als vill er an dem leib hab, porget er im daryber Icht (etwas) oder wart hinz im (oder hat er Nachſicht) das verlieſt (verliert) er.“ Wer einen Mord nicht eingeſteht, unterwirft ſich dem Bahrgericht. Er geht 3 Stunden um den Leichnam, knieet bei jedem Umgang nieder, küßt die Wunden und legt die Finger daran und beſchwört ſeine Unſchuld. Vor dem Schuldigen, meinte man, müßte Gott die Wunden wieder aufbrechen und bluten laſſen.

Das Anſehn der Herzoge ſtieg mit ihrer in dieſem Zeitraum mehr als verdoppelten Hausmacht, und mit dem den Pfalzgrafen bei Rhein zukommenden Kur- oder Wahlrecht bei Wiederbeſetzung des deutſchen Throns. Die Markgrafſchaften, die baieriſche Pfalzgrafſchaft erloſchen; eine große Anzahl Grafſchaften wurden hinzu erworben, ſo auch die Schutzvogteien der meiſten Stifter und Klöſter (doch bezog ſich dieſe Vogtei immer nur auf die Güter der Geiſtlichen und ihrer Grundholden, nie auf ihre Perſonen). Der vermehrte Landbeſitz gab dem Herzogstitel größern Nachdruck und verminderte den Widerſtand

der Großen gegen Ausübung der herzoglichen Gerechtſame, aber er vermehrte auch den Hofſtaat des Fürſten, der ſchon 1293 für Niederbaiern eine Einſchränkung erfuhr. Unter den beiden erſten Wittelsbachern blieb es bei Marſchällen und Schreibern; Otto der Erlauchte hatte ſchon aus hohem Adel einen Vicedom, einen oberſten Marſchall, einen Canzler, einen Leibmedicus, einen oberſten Hofcaplan (Almoſenier) mit dem Range über alle Prälaten und dem Tafelſitze neben dem Herzoge. An Ludwig des Strengen Hof ſind Hofmeiſter (Miniſter), Kammermeiſter, Hoffrauen. Dem jungen Otto und ſeinen Brüdern wurde jedem nur noch ein Kämmerer vom Adel und allen dreien 1 Kammermeiſter, ein Kammerſchreiber, 1 Thürhüter, 3 Küchenmeiſter, 1 Speißer (Truchſeß), 3 laufende Köche, 1 laufender Knecht, 5 Kapläne, ein oberſter Schreiber und 2 Schreibersjungen, 1 Hofmeiſter, 2 Hofritter, 8 „Junker Edelkind," 12 Reitpferde, 1 Marſchall, 1 Falkner, 1 Jägermeiſter und 8 Jäger, 4 Spielleute, 1 Arzt u. ſ. w. verſtattet. Die Verwaltung auf dem Lande führten unter Otto dem Erlauchten die Richter mit beigeordneten Kaſtnern und Reichsforſtmeiſtern, in größern Bezirken auch mit Schergen- (davon Schergenämter) oder Unter-Richtern. Ludwig und Heinrich ſtellten jeder für ſein Land 2 Vicedome an; Oberbaiern hatte das obere Vicedom-Amt (München) mit 40 Aemtern, und das untere zu Lengenfeld mit 31; Niederbaiern, das untere Vicedom-Amt (zu Straubing) mit 14 Gerichten, dem wieder viele Untergerichte und Schergenämter untergeordnet waren, und das obere V. A. (Pfarrkirchen) mit 15 Gerichten unter denen die Amtleute und Schergen (praecones) ſtanden. Eigentliche Räthe des Fürſten kommen erſt 1293 vor, wo alle 14 Tage 4 andere Rathgeber vom Adel nach Hof kommen, und mit dem oberſten Schreiber (Protocollar) und Hofmeiſter gegen Futter und tüchtigen Flaſchentrunk Rath hören ſollten.

Die Einkünfte des Herzogs gingen theils aus den Domainen, Aemtern, Wäldern, Mauthen, Zöllen (die ſehr bedeutend waren), Münzſtätten (auch hinter den unedlen Vortheil der Münzverſchlechterung kam man bei Zeiten), theils aus den 15 Pfennigen ihrer Leibeigenen und den 30 ihrer Handwerker, theils von den nicht unbedeutenden Vogtgilten (meiſt in Naturalien, Schaarwerk und Frohnen) und Sporteln vom Vogtding ein. Steuern von geiſtlichen

Digitized by Google

Stiftungen, den Unterthanen des Adels kommen blos zur Auslöſung oder Schuldenzahlung der Fürſten und ohne ſtändiſche Einwilligung vor. Der Papſt und ſeine Legaten beſteuerten die Stifter noch mit der decima in subsidium terrae sanctae (der letzte Aufruf zu einem Kreuzzug erging 1291, wo auch der letzte Fußbreit heiligen Landes verloren wurde). Außerdem zahlte jedes Kloſter 10—20 goldne Byzantiner jährlich an den Papſt. Ein Geſchichtſchreiber jener Zeit ſchlägt das jährliche Einkommen Ludwigs I. auf 100,000 Mark Silber an, was nach Silberwerth allein 2 Millionen, und nach dem Preiſe damaliger Bedürfniſſe 6 Mill. fl. machen würde.

Anfangs ſaßen die Wittelsbacher noch ſelbſt zu Gericht; dann überließen ſie es ihren Amtleuten und Pflegern (von Adel), und dieſe wieder den Landrichtern, die jährlich zu gewiſſen Zeiten auf der Malſtatt oder Schranne (in publico consistorio quod Schranne nuncupatur) zu Gerichte ſaßen, und das von den Rathmannen oder Schöffen geſchöpfte Urtheil ausſprachen. Die Zeugen wurden noch bei den Ohren gezupft. Das inländiſche Recht war ſchon häufig mit römiſchen Satzungen gemiſcht. Der Schwabenſpiegel oder das ſchwäbiſche Landrecht wurde indeß am häufigſten angezogen. Das alte bajoariſche Recht mochte in wenigen Fällen mehr ausreichend ſein. Die Uebergabe des Eigenthums an einen andern geſchah feierlich durch Saalmänner. Peinliche Sachen, Wehthat (Mord?), Nothnunft (Nothzucht), Schachbrand (Mordbrand), Heimſuchung, Diebſtahl, behielt das fürſtliche Gericht. Noch beſtanden Geldſtrafen als mildernde Form des Wiedervergeltungsrechts. In Amberg zählte man für eine Abbläuung (Pleuat) 10 Schillinge dem Kläger, 1 dem Richter, 1 den Schöffen, für eine fließende Wunde 2 Pfund.

Die Hierarchie bekam in dieſem Zeitraum einigen Zuwachs. Aus ſeinem zu großen Sprengel ſchied der Erzbiſchof von Salzburg um 1215 das Bisthum Chiemſee heraus. Neue Mönchsorden fanden Eingang in Baiern, wie die Franziscaner oder Minderbrüder (Minoriten), und die Dominicaner oder Predigermönche. Manches Mönchs- und Nonnenkloſter entſtand für dieſe Bettelorden, die übrigens die treueſten geiſtlichen Regimenter des Papſtes ſeine Bannbullen verbreiteten, alle Ketzerei aufſpürten, und nöthigenfalles auch dem Biſchof trotzten.

Freilich waren nach und nach die Benedictiner, Prämonſtratenſer, Ciſtercienſer u. a. zu reich und darum etwas lau im Dienſt des Herrn geworden, ſaßen lang an der Tafel, kurz in der Kirche, ſo wie ſich auch die Chor- und Domherrn ſchon längſt nicht mehr übernahmen, ſondern durch Vicarien ſingen, beten, vorleſen, Schule halten ließen. Auch ſollten nur Adeliche oder Gelehrte Domherrnſtellen erhalten können. Manche Mönche fielen noch auf müſſige Gelübde und Namen, und nannten ſich Bärtlinge. Strenge Disciplinargeſetze wären überall noth geweſen. „Läßt ſich ein Geiſtlicher im Wirthshaus finden, lebt er bei Waſſer und Brod einen Tag; ſpielt er daſelbſt, zwei Tage“, lautet eine Verfügung. Dagegen zeigten ſich wieder Ueberfromme, z. B. 1262 die Geißler, die paarweiſe halbnackt in langen Proceſſionen von Amt zu Amte zogen und ſich unter Bußpſalmen blutig zergeiſſelten und zerfleiſchten. Bald fand man aber doch für gut, vor dieſer Art von Frömmigkeit, an welche als Extrem gar große Lüderlichkeit dicht angränzen mochte, Thür und Thor zu ſchließen, und dieſe Heiligen davon zu jagen.

Die höhern Wiſſenſchaften wurden faſt nur im Auslande erlernt, zu Paris, Pavia, Bologna, Padua; daß auf den Schulen Baierns auch nach dem Trivium oder Quadrivium die allgemeinen Wiſſenſchaften und Künſte getrieben wurden, läßt ſich vermuthen. Unter den Kloſter- und Stiftsſchulen wurden damals die von Heidenheim und Donauwöhrd gerühmt. Auch gab es ſchon Wanderſtudenten (vagi scolares), vor deren Unſittlichkeit und Frechheit gewarnet wurde. Die Regensburger geiſtlichen Schüler pflegten ſich zu Weihnachten zu vermummen, einen Biſchof aus ihrer Mitte oder aus den Domherrn, die wohl auch Antheil nahmen, zu wählen, und mit ihm ins Kloſter Prüfling zu ziehen. Als ihr daſelbſt getriebener Muthwille einigemal geahndet wurde, kamen ſie gar mit Waffen, erbrachen Thür und Thor, und führten das Vieh aus den Ställen hinweg. Der päpſtliche Stuhl ſtellte durch eine Bulle dieſe Ausartung des Narrenfeſtes ein. Dagegen bemerkt man mit Freuden, wie die Zahl der Claſſiker in den Kloſterbibliotheken, beſonders zu Tegernſee, Weſſobrunn, und Paſſau ſich vermehrt. Unter den baieriſchen Gelehrten, welche den Ariſtoteles in der Hand, die ſcholaſtiſche Philoſophie ausbilden halfen (aus der ſich bald die Parteien der ſtrengen Realiſten und der liberalern

Nominaliſten entwickelten), ſtand Albert der Große, geb. 1193 zu Lauingen, aus dem adlichen Geſchlecht von Bollſtädt, oben an; gebildet zu Padua, 1221, Dominicaner, Lehrer zu Cöln und Paris, beſonders des Thomas von Aquino, wurde er endlich 1260—62 Biſchof von Regensburg, und ſtarb zu Cöln 1280. Zu Donauſtauf mag er manchen ſeiner 30 Folianten vollendet haben. Ueber Theologie und Geſchichte wurde am meiſten geſchrieben. Ein Mönch, Adam von Aldersbach, ſchrieb ſogar eine theologiſche Moral in Hexametern. Ein berühmter Prediger jener Zeit war Berthold Lech, Minorit zu Regensburg, deſſen Sermones rusticani meiſt auf Bergen und hohen Bäumen oft vor 60000 Zuhörern, deutſch gehalten wurden. Zu den Hiſtorikern dieſer Zeit gehörten Abt Hermann von Niederaltaich und ſein Caplan Stero; ſie verfaßten wichtige Jahrbücher von 1147—1300. Ferner Propſt Heinrich von Oettingen und Abt Volkmar von Fürſtenfeld. Die hohenſtaufiſche Periode war auch die Zeit des ſchwäbiſchen Minnegeſangs, dem ſelbſt Baiern, Franken und Thüringen (wo der Sängerkrieg auf der Wartburg) nicht fremd blieb. Dahin mögen gehören der Franke Hartmann von Aue, der liebliche Sänger des armen Heinrich, und des Rittergedichtes Jwain; Wolfram von Eſchenbach aus Franken, Verf. der Ritterromane vom Parcival, Titurel und Lohengrin; Ulrich von Lichtenſtein aus dem noch in Oeſtreich blühenden Fürſtenhauſe dieſes Namens; Ottocar von Horneck, der Schenk Ulrich von Winterſtetten, verwandt mit der Familie der Truchſeſſen von Waldburg; Konrad von Wirzburg, dem ſonſt ſogar das Lied der Nibelungen zugeſchrieben wurde, der Sänger des trojaniſchen Krieges; Hugo von Trimberg, 40 Jahre Schullehrer zu Thurſtadt bei Bamberg, in den letzten Zeiten des 13. Jahrh., Verfaſſer des großen ſatyriſch-didactiſchen Gedichtes: der Renner, u. A. m. Am Ende dieſer Zeit hob ſich auch die edle Baukunſt durch die zunftähnlichen Brüderſchaften der Maurer und die herrlichen Dome, jene verſteinerten Epopöen des Mittelalters, entſtanden. Maler, Tapetenwirker werden genannt; das Ritterthum wurde glänzender, und ſchon ſind der Turniere zu Nürnberg, Augsburg, Regensburg gar manche abgehalten. Zu Regensburg 1284 hatte Franken, Baiern, Schwaben und Rheinland, jedes ſeinen Turniervogt.

Des Landes uralte große Geſchlechter gingen allmählich unter; nur wenige gleich den Oettingen, Hohenlohe, Orten-

Ortenburg, ſind bis auf unſere Tage gekommen. Die meiſten ruhen mit Schild und Helm in den Grüften ihrer frommen Stiftungen. Als die Oberherrn, die Landesgroßen ausgeſtorben, rückte, nicht zufrieden mit dem angeborenen freien Beſitz, der ſie unter die Freiherrn geſtellt haben würde, nach Hofdienſt und Lehen greifend, ein Miniſterialenadel herauf und gab dem Lande manchen trefflichen Namen. So die Torringer, Preyſinger, Haslanger, Fraunberger, Laiminger, Fraunhofer, Leubelſinger, die Nothhaften zu Wernberg, die Wildenſteiner, Sandizeller, Gundelſinger, Taufkircher, Sattelbogen, Zenger, Giech, Lerchenfeld, Auſſees, Seckendorf, Senft von Pilſach, Eib, Schenken von Geyern u. ſ. w. Ueber ihnen ſtanden noch die eigentlichen Freiherren (1226, 1292, Barones, Vriherrn, Freiherrn, urkundlich genannt), wie die Hals, Truhendingen, Abensberg, Heideck, Pappenheim (obgleich dieſe ein Erbamt angenommen), Neuffen, Wangen, Hürnheim u. a.

Der Städte und ihres freudigen Aufblühens iſt ſchon gedacht. Von ihnen ging auch der Handel aus. Wenn gleich das eigentliche Baiern immer ſtets mehr Ackerbau treibender als fabricirender und handelnder Staat geweſen iſt, ſo war doch Altbaiern für den deutſchen Handel des Mittelalters von großer Wichtigkeit, beſonders in einer Zeit, als der Ackerbau noch meiſt in gebundener Hand des Hörigen oder gar Leibeigenen ruhte. Der Haupthandelszug von Italien ging durch Baiern nach der Donau, nach Augsburg, Regensburg und Wien; an der Donau kreuzte er ſich mit dem Handelszug aus Oſten, aus Griechenland und Rußland auf Wien, Lorch und Regensburg. Von der Donau ging dieſer wieder an den Rhein und zu den Hanſeſtädten. Regensburg war lange Hauptplatz alles indiſchen und levantiſchen Handels für Süddeutſchland; Wechsler aus Kiow in Rußland ſtellten Zahlungsanweiſungen an Regensburger Bürger aus. Während der Kreuzzüge waren die Regensburger Donauſchiffer die Frachtfahrer der frommen Krieger. Durch die Kreuzzüge wendete ſich der Welthandel von Oſten nach Venedig, und hier holten die Baiern ſelbſt ihren Waarenbedarf. Die vielen Flüſſe, Donau, Inn, Salzach, Iſer, die Straßen aus Tirol und Salzburg erleichterten die Verbindung; Salz, Getreide, Holz, Wollgewebe, Augsburgs herrliche Leinwand, ein Hauptmittel gegen die durch Wolle nur geförderten Hautausſchläge, Scharlachtücher,

Eiſen wurden aus=, Wein, Specerei, Seide, Leder u. A. eingeführt. Der große Dult (von Indultum oder Ablaß) zu Landau, die 14 tägige Meſſe (weil Jahrmärkte gern an den Tagen berühmter Heiligen, wo Meſſe oder Gottesdienſt ohnehin viel Leute verſammelte, gehalten wurden) zu Ens, wohin die Regensburger ihren eigenen Hansgrafen auf dem Markſchiffe mitbrachten, die Märkte von Regensburg und Dingolfing, zu Paſſau und Speier ſind berühmt. Den Regensburger Kaufleuten ſicherte König Konrad IV. zu, daß ſelbſt die Güter ſeiner Feinde in ihrer Stadt Sicherheit haben ſollten. Ein guter Theil des Handels war in der Juden Händen. Auf daß die Waare des Fabrikanten und Handwerker preiswürdig ſei, wurde z. B. in Regensburg bei den Tüchern durch eigene Schaumeiſter Aufſicht gehalten. Die Zünfte übten ſelbſt eine Art Polizei unter ſich, wo nicht, der Rath durch ſeine Wachtmeiſter. Bäcker, welche ihr Brod zu klein gebacken, wurden in Regensburg in eine Pfütze „geſchupft", das hieß der Bäckenſpreng. So waren auch den Fleiſchern, Fragnern, den Bräuern und Weinſchenkern u. a. ihre Preiſe geſetzt. Den nackten Haſen aß man um 5 Pfennig, das Eichhorn um einen. Doch war, den Werth des Geldes auf heutige Zeit angeſchlagen, nur Haſer und Heu wohlfeil, Brod und Bier (das Maaß $\frac{1}{3}$ Pfennig oder jetzige 4 kr.) unſern Preiſen gleich; Fleiſch vielleicht noch theurer.

---

3. Abſchnitt.

Baiern in ſeinem höchſten Glanze während des Mittelalters; oder die großen Tage Ludwigs IV., des erſten römiſchen Kaiſers aus dem Hauſe Wittelsbach. (1294—1347.)

Nur der Anfang dieſer Zeit erſcheint nicht eben tröſtlich. Die ſchöne Einheit baieriſcher Geſchichte, wie des Landes ſelbſt, hat aufgehört. Drei Hauptländer, Rheinpfalz, Ober= und Niederbaiern, ſind unter 4 Wittelsbacher getheilt; Rudolf und Ludwig regieren in der Rhein=

Digitized by Google

pfalz und in Oberbaiern, Otto und Stephan in Niederbaiern. Das gemeinſchaftliche- und Landes-Intereſſe weicht dem perſönlichen, leider auch oft der Leidenſchaft, und ſelbſt der äußere Glanz eines großen Namens deckt nicht immer die Wunde innerer Zerriſſenheit. Aber Kaiſer Rudolf hatte wohlbedächtig den oberbaieriſchen Fürſten das Recht der Theilung (1281) zugeſtanden, den Kaiſer und Oeſtreichs Intereſſe über'm Großvater nicht vergeſſen.

Rudolf und Ludwig ſind beides biedere, kräftige Naturen, aber die Vorliebe der habsburgiſchen Mutter Mechtild für den jüngern Sohn ſcheint Rudolf eine gewiſſe Schroffheit und Bitterkeit gegen ſeinen Bruder gegeben zu haben, die ihm ſchwerlich angeboren war, und nicht ſelten in Rauhheit und offene Feindſeligkeit ausartete. Ludwig wurde in Wien mit Herzog Albrechts Söhnen, Friedrich und Leopold, ſeinen Vettern, erzogen. Mechtild nahm für ihn, in Ingolſtadt, mit männlichem Sinn an der Regierung Theil; Rudolf misgönnte ihr's. Er vermälte ſich mit K. Adolfs Tochter und focht, ſo wie der dreimal verwundete Otto von Niederbaiern, für dieſen Fürſten gegen Albrecht 2. Jul. 1298 in der Schlacht bei Gelnheim, wo Adolf blieb; dann floh er nach ſeinem Heidelberg. Albrecht der Einäugige wurde Kaiſer und hatte auch Rudolfs Stimme. Als aber viele Fürſten gegen Albrecht zuſammentraten, war Rudolf unter ihnen, und lud als oberſter Reichsrichter den Kaiſer vor ſein Pfalzgrafengericht. Aber Albrecht antwortete mit dem Schwerte und nahm ſogar dem Pfalzgrafen viele von den Hohenſtaufen erworbene Güter ſeines Hauſes ab. Die gefangene Mutter mußte Rudolf frei laſſen; ihres vertrauten Rathes, des Ritter Oettlingers, Haupt, hatte er aber vorher fallen laſſen.

Das erſte Auftreten des mündig gewordenen Ludwig (um 1300), war ein Kampf gegen ſeinen Bruder, der ihm die väterliche Erbſchaft vorenthielt. Albrecht half ſeinem Neffen Wisloch in der Rheinpfalz erobern und Rudolf mußte die Mitregierung verſtatten, wenn gleich die Brüder niemals ſich völlig verſtanden und vertragen haben, woran leicht beide und beider Räthe gleich viel Schuld haben mochten. Als nun Rudolf nach Albrechts grauenhafter Ermordung an der Reuß, ſeinen Sohn Ludwig mit Kaiſer Heinrichs VII. von Luxenburg (ſeine ein-

Digitized by Google

ſtimmige Wahl hatte Rudolf am 27. Nov. 1308 zu Frankfurt ausgeſprochen), Tochter Maria verlobte und ohne Ludwigs Einwilligung ihr ein reiches Witthum ſetzte: drang dieſer auf eine Landestheilung, die 1310 zu Rudolfs Vortheil durchs Loos zu Stande kam. Ludwig nahm ſeine Reſidenz zu Ingolſtadt, ſein Vicedom zu Amberg. Die Pfalz mit dem Truchſeß- oder Kuramt blieb Rudolf, obgleich auch Ludwig ſeinen Antheil heiſchte und ſogar mit den Waffen erſtreiten wollte. Aber nach trauriger Verwüſtung des Landes (und Ludwig ſchleuderte ſelbſt die Brandfackel in die niedere Bauerhütte!), gab er zu, daß Pfalz- und Kurwürde ihm erſt nach Rudolfs Tod zufalle, dann immer dem älteſten der Familie. Endlich beſchloſſen ſie gar wieder gemeinſam zu regieren (1313). Die Schulden waren 1310 auch getheilt worden, ſie rührten meiſt vom Vater her, aber ſolche Fehden verminderten ſie auch nicht. Schon 1302 hatten die Fürſten die Grafen, Freien und Dienſtleute um eine Klauenſteuer anſprechen müſſen, gegen die merkwürdige Zuſicherung der Selbſthülfe, wenn man noch einmal fordre! Der Stadt München wurde ein Ohmgeld (ein Aufſchlag auf's Getränk) zum Baue der Stadtmauern (500 Jahre ſpäter ein Bierpfennig zum Bau eines Theaters) verwilligt.

Unterdeſſen hatte einer der niederbaieriſchen Fürſten eine halbe Krone getragen; Otto, der älteſte Sohn von Frau Eliſabeth, Bela's IV. von Ungarn Tochter, wurde von der böhmiſchen Partei in Ungarn 1304 zum Könige gewählt. Die andere war für Karl Robert von Neapel. Otto hatte die Reichsinſignien von ſeinem böhmiſchen Vorgänger Wladislav, der des Thrones überdrüſſig mit ihnen durchgegangen war, in Prag empfangen und ſchlich als Kaufmann verkleidet durch das ihm feindliche Oeſtreich; die Krone des heiligen Stephans war in einem hölzernen Gefäße, in Form einer großen Flaſche hinten am Wagen angeſchnallt, ging unterweges (ein böſes Omen) in einem Sumpf verloren, fand ſich aber wieder. Am 6. Febr. 1305 wurde ſie ihm zu Stuhlweiſſenburg aufgeſetzt. Es war ſein letzter froher Tag in Ungarn. Es kam zum Krieg mit K. Albrecht, der in Niederbaiern gräßlich hauſete, der Papſt ſchleuderte den Bann ihm zu, und als er den mächtigen Woiwoden Ladislaus von Siebenbürgen gewinnen (nach anderen zu ſeinen Schwiegervater haben) wollte, nahm dieſer ihm ſogar die

Krone und die Freiheit. Kaum entkam Otto der Haft, aber ohne Krone; verkleidet „als ayn armer Freyhart“ 1307, zog er durch Rothrußland, wo er faſt, und durch Schleſien, wo er wirklich verhaftet wurde, bis er des Herzogs Heinrich von Glogau Tochter Agnes heirathete, und mit ihr und einem unfruchtbaren Königstitel von dem abenteuerlichen Zuge nach Hauſe kam (1308). Er rüſtete mit ſeinem Bruder gegen Oeſtreich, dem auch Salzburg half. Es kam zum Kriege und gränzenloſer Verwüſtung des Landes, bis Ludwig von Oberbaiern endlich vermittelte. Die ſchweren Schulden, wegen deren ſchon 1295, 1304, 1309 die Fürſten in den Unterthanenbeutel hatten greifen müſſen, trieben zu einem neuen ſolchem Schritte. Selbſt die Geiſtlichkeit ſollte mit beſteuert werden. Die Landherrn ſagten Nein; die Geiſtlichen griffen zu ihrem Bannſtrahl. Da bot in ſeiner Noth König Otto den Güterbeſitzern für Eine große Abgabe, die dem einjährigen Ertrag des Gutes faſt gleichkäme, die niedere Gerichtsbarkeit, nur nicht über Eigen und Lehn der Hinterſaſſen, übrigens ſelbſt dem Landmann (damals nur der arme Mann genannt) das Recht bei neuer Forderung ſich ſelbſt zu helfen. Das iſt 1311 die große Ottoniſche Handveſte (die nur die erſte von 64 ſpätern war!). An 70 Ritter, 18 Städte und Märkte kauften dieſes Privilegium, welches nun den Grundholden mit Recht und Gut völlig in ihre Hände lieferte. Der Bedrängte konnte nur noch bei ſeinem Dränger klaghaft werden. — Otto überlebte ſeine Brüder (Ludwig war 1297, Stephan 1310 geſtorben, und letzterer hinterließ nur zwei Söhne, Heinrich und Otto, von 8 und 5 Jahren) bis zum 9. Sept. 1312. Für ſein eignes Kind, Heinrich (den jüngern) und ſeine beiden Neffen, hatte er noch Ludwig von Oberbaiern als Vormund und Pfleger ernannt, aber ſie auch dem beſondern Schutze ſeiner lieben Städte, Straubing und Landshut, anempfohlen. Da fand ſich der Bürger hochgeehrt, der ſtolze Landesadel aber tief gekränkt. Dieſer ſchloß ſich an Oeſtreichs Friedrich an, und ſuchte dieſem die Vormundſchaft zuzuſpielen. Ludwig konnte dieß nicht dulden, auch war er den beiden Städten, die bei ihm über die Ritter klagten, Hülfe ſchuldig. Bei einer perſönlichen Zuſammenkunft mit Friedrich, gerieth Ludwig ſo in Zorn, daß er mit gezognem Schwerte auf ihn eindrang, und kaum vom Blutvergießen abgehalten wurde. Jetzt galt es Krieg. Dem Oeſtreicher, nicht

Digitized by Google

dem Wittelsbacher, trat der Adel Niederbaierns bei; von Oberſchwaben her drohte Leopold, auf Rudolf konnte Ludwig nicht rechnen, und ohne ihn nicht einſeitig den Oberbaiern gebieten. Aber auf ſeinen Ruf kamen beſonders aus Schwaben und Franken ſtarke Haufen; mit ihnen und einigen aus Oberbaiern ſchlug er am 9. Nov. 1313 bei Gamelsdorf, unweit Iſareck und Landshut, ſeine Feinde in die Flucht. Die tapferen Landshuter Bürger bekamen ſtatt ihrer 3 Pickelhauben, 3 Helme in ihr Wappen. Friedrich entſagte hierauf der Vormundſchaft, der gefangene Adel erhielt Freiheit und Amneſtie und mußte Frieden mit den Städten halten. Rudolf hieß Mitvormund, ging aber ärgerlich über ſeines Bruders Sieg nach Heidelberg. Er war heimlich für Oeſtreich geſtimmt, dem er jetzt eine noch größere Rolle zudachte. Heinrich hatte aus der Löwenhöhle jenſeits der Alpen (wie K. Rudolf Italien genannt hatte), auch keinen Rückweg gefunden, ſondern, wie Einige wollen, durch einen Dominikaner im Abendmahl vergiftet, ſeinen Tod (24. Aug. 1313). Rudolf war mit ihm bei ſeiner Krönung geweſen, hatte ſich rühmlich hervorgethan und von dem Kaiſer ſelbſt den Ritterſchlag erhalten. Heinrichs Tod kam auch dem mit Otto von Niederbaiern eng verbundenen Grafen Eberhard von Wirtemberg (deſſen Wahlſpruch war: Gottes Freund, aller Welt Feind!) und Konrad, dem Graf von Oettingen, ſehr zu ſtatten, an denen eben für ihren Trotz gegen K. Heinrich die Reichsacht vollſtreckt werden ſollte.

Die große Frage, wer nun Kaiſer werden ſollte, wurde von 2 verſchiedenen Parteien in Deutſchland verſchieden beantwortet. Die öſtreichiſche Partei: Cöln, Pfalzgraf Rudolf, Sachſen-Wittenberg, Heinrich von Kärnthen (der die getragene böhmiſche Krone noch immer anſprach, um welche K. Heinrich für ſeinen eigenen Sohn Johann ihn gebracht hatte), und Markgraf Heinrich von Brandenburg-Landsberg, ſtimmte für Friedrich den Schönen den Habsburger; die Luxenburgiſche Partei, welcher für ihr Böhmen bangte, und die doch ſelbſt den allzujungen König Johann nicht aufſtellen konnte, beſtand aus dieſem Johann, aus den Erzbiſchöfen von Mainz (Peter Aichſpalter, der ſich vom Arzt zum Kurfürſten emporgeſchwungen) und Trier, aus Markgraf Waldemar von Brandenburg und Sachſen-Lauenburg, und wählte den Herzog Ludwig von Oberbaiern, den Sieger von Gamelsdorf. Ludwig

aber erklärte, ſeine Hausmacht ſei zu klein und ſein Wort bereits an Friedrich dahin gegeben, daß er ſeiner Erwählung nicht zuwider ſein wolle. Dieß redete man ihm aus, da er ja damals nicht die eigene Erwählung habe wiſſen können. Er fügte ſich und mußte nun ſeinen Wahlfreunden große Forderungen zugeſtehen. Am 19. und 20. Oct. fielen darnach die Wahlen zu Frankfurt aus, und Ludwig hatte eine unbeſtrittene Wahlſtimme mehr. Er wurde zu Aachen, aber nicht, wie üblich, vom Kurfürſten von Cöln, ſondern von ſeinem Freunde Peter Aichſpalter gekrönt; Friedrich, den Frankfurt und Aachen nicht einließen, wurde zwar vom Cölner, aber zu Bonn auf einer Tonne gekrönt. Faſt alle Städte waren für den Baier, und aus ihnen floſſen damals die Haupteinkünfte eines Kaiſers. —

Nicht unter glänzenden Umſtänden trat Ludwig die Regierung an. Ein Kampf mit Oeſtreich, welches Baiern von 2 Seiten eingeſchloſſen hielt, war unvermeidlich, und das Glück ſtand auf den eiſernen Würfeln des Schlachtfelds; Ludwigs Hausmacht war klein, ſein Schatz noch kleiner. Aber er hatte andere Gewichte in ſeine Schaale zu legen: Einen Geiſt, der immer neue Mittel und Hülfsquellen zu ſchaffen wußte, der im Unglück ſelten die Geduld, im Glücke ſelten die Mäßigung und Beſonnenheit verlor (und Vielen iſt das letztre ſchwerer als das erſte!); er hatte kriegeriſchen Ruf und Kriegstalent; er hatte das Bewußtſein gerechter Sache und eines edeln Willens; er hatte die Reichsſtädte faſt ohne Ausnahme auf ſeiner Seite und in jeder eine wohlvertheidigte Zufluchtsſtätte. Schon ſein ſchönes Aeußere empfahl den Mann; wenige widerſtanden ſeiner Leutſeligkeit, ſeinem beredten Mund und Blick; nur 31 Jahre alt, war er ſchon durch eine große und lehrreiche Schule der Erfahrungen gegangen. Er hat ſich zwar Uebereilungen, Unbeſtändigkeiten, er hat ſich Eigennutz und Gewaltthätigkeit zu Schulden kommen laſſen; aber die damaligen Umſtände mochten nicht ſelten eine unbezwingliche Macht über ihn üben. Es iſt im Lob und Tadel von den Menſchen an ihm geſündigt worden; es mag von ihm gelten, was von Karln dem Großen: ihn unbedingt zu loben, und unbedingt zu tadeln, iſt beides gleich ſehr Verrath an der Geſchichte.

Seinen Bruder Rudolf hatte als Ehrenmann der früher dem Oeſtreicher geſchworne Eid gebunden. Er blieb ſich und jenem treu. Augsburg gewann er ſeinem Friedrich

nicht. Er empfing zwar ſeinen kaiſerlichen Bruder ehrenvoll vor München, dann aber ging er auf ſeine Veſte Wolfrathshauſen, und Ludwig nach ſeiner Stadt Friedberg bei Augsburg, weil von Schwaben Friedrichs Bruder, Leopold, den man trotz ſeiner minder anſehnlichen Geſtalt wegen ſeiner ritterlichen Tapferkeit die Blume der Ritterſchaft nannte, einen Einfall drohte. Als aber Augsburg den Kaiſer ſelbſt aufnahm, war Leopolds Plan vernichtet. Dieſer zog nun in die Schweiz ſeinem Unglücke bei Morgarten entgegen; und Ludwig erklärte ihn, für dieſen Angriff auf die Schweizer, die unter des Kaiſers Schutze ſtanden, in die Acht. Vohburg und Wolfrathshauſen nahm Ludwig ſeinem Bruder weg, zog dem von Friedrich und Leopold belagerten Eßlingen zu Hülfe, wo es im Neckar beim Pferdetränken zu einer unentſchiednen Schlacht kam. Endlich neigte ſich Rudolf zu einem Vertrage (1317), und überließ ſeinem Bruder bis zur Beendigung des Krieges gegen Oeſtreich Land und Leute, zog ſich in ein freiwilliges Exil zurück, und ſtarb wahrſcheinlich zu Wien 19. Aug. 1319 Die reiche Widerlage von Rudolfs Wittwe verkürzte Ludwig eigenmächtig ſehr. Mit Heinrich von Niederbaiern, der 15jährig ſchon bei Eßlingen mitgefochten, verbündete er ſich näher.

Die nun von 1318 — 1322 folgenden Wechſelfälle des Krieges verſchwinden alle vor dem großen Tage 28. Sept. 1322, wo die Schlacht bei Mühldorf oder Ampfing das unglückſelige Doppelreich beendete. Es war höchſte Zeit. Durch die Oeſtreicher, mit denen auch die Salzburger und Paſſauer Kirchenfürſten hielten, beſonders durch die heidniſchen Cumanen, welche, nebſt 4000 Ungarn, König Karl geſendet hatte, treffliche Bogenſchützen, aber Wüthriche ohne Gleichen, denen gebratene Hunde und Katzen Leckerbiſſen waren, war Baiern gräßlich verwüſtet worden. Mit Ludwig waren König Johann von Böhmen, deſſen Schwiegerſohn Heinrich der ältere von Landshut, Balduin Kurfürſt von Trier, Burggraf Friedrich von Nürnberg; er mußte ſchlagen, weil auch Leopold vom Lech heranzog. Friedrich nahm ohne ſeinen Bruder zu erwarten, gegen den Rath der Erfahrneren, die ihm am Tag vorher von Ludwig angetragene Schlacht an. Es ſtanden drei Kronen, eine Anzahl Fürſtenhüte und Biſchofsmützen auf dem Spiele. Ludwig ſelbſt führte nicht, wie ſein in goldner Rüſtung ſtrahlender Gegner, an; er

fürchtete Verrath im eigenen Heer, und ließ mehrere ihm ähnliche Ritter in ſeiner Rüſtung erſcheinen. Sein klarer Blick hatte einen ältlichen und unanſehnlichen Ritter, Seyfried Schweppermann, der in Nürnberg Burgrecht und bei Hersbruck und Altdorf ſeine Güter hatte, als den beſten Oberanführer herausgefunden (manche ſeiner jungen Helden freilich ſchüttelten den Kopf), der ordnete die Schlacht, und ſtellte ſeinen Schwager Ritter Rindsmaul, Pfleger zu Neuſtadt an der Aiſch, in's Centrum, den Burggrafen aber mit ſeiner Schaar in einen Hinterhalt am Fluſſe Iſen. Lange hatte die Schlacht hin- und hergeſchwankt, die meiſten Böhmen fielen durch die Pfeile der Ungarn und Cumanen, und Ludwig ſelbſt ſoll ſich vor ihnen auf ein benachbartes Schloß geflüchtet haben (?), nach andern aber entriſſen ihn die Münchner Bäcker einer großen Gefahr, wofür ein Adler in ihre Fahne kam. Da, im entſcheidenden Augenblicke, brach der Burggraf mit öſtreichiſchen Pannieren täuſchend in die Feinde und entſchied die Schlacht. Die Oeſtreicher hatten keinen Nachhalt, und nur die Mühldorfer Inn-Brücke zur Flucht. Um Vesperzeit rief man dem König Ludwig Victoria zu. Die Früchte der Schlacht, wie ihre Folgen, waren groß. Friedrich, einer der letzten auf der Wahlſtatt, der mit eigener Hand gegen 50 Feinde erſchlagen hatte, mußte ſich an den Ritter Rindsmaul ergeben; Ludwig empfing den Gefangenen mit aufrichtender Freundlichkeit. So ſtanden zwei Enkel Rudolfs des Kaiſers, gerade am 50ſten Jahrestage nach ſeiner Thronbeſteigung, einander gegenüber! Die beiden Heinriche von Oeſtreich und Kärnthen, der tapfre Pilichdorfer, der Marſchall, 1300 gekrönte Helme von Oeſtreichs und Salzburgs Adel (die Salzburger und Paſſauer Biſchöfe waren weislich zu Mühldorf geblieben und entkommen) theilten ihres Königs Schickſal. Drei Franken hatten alſo die Schlacht gewonnen; der eine ſie geleitet, der andere ſie entſchieden, der dritte den Gegner gefangen. Tauſende deckten verwundet oder todt das Feld. Friedrich wurde auf das Schloß Traußnitz bei Nabburg in feſte aber anſtändige Haft gebracht. Die übrigen Gefangenen wurden des reichen Löſegelds wegen unter die Freunde Ludwigs vertheilt. Als man im königlichen Zelte ſich nach der Blutarbeit mit Speiſe und Trank erlaben wollte, waren nur Eier vorhanden, von denen jeder eins, Schweppermann aber zwei bekam. (Dieſe ſind auch mit Ludwigs Worten: „Jedem Ein Ei,

Digitized by Google

dem frommen Schweppermann zwei," auf ſeinen Grabſtein zu Caſtel eingegraben worden.) Leopold war wieder mit ſeinen Schaaren umgekehrt. Regensburg und Nürnberg bekamen für ihre Dienſte den Blutbann oder das hohe Gericht. Manche Reichsſtadt, welche kein Privilegium gegen Verpfändung hatte, wurde verpfändet, vieles auf den vollen Beutel der Juden angewieſen. Burggraf Friedrich von Nürnberg, ließ ſich die dortige Reichsburg und das Reichsſchultheißenamt, den Flecken Lauf und die Hälfte der 2000 Pfund betragenden Bürgerſteuer ertheilen. Johann von Böhmen, der früher ſchon die Reichsſtadt Eger mit ihrem Gebiet erhalten hatte, bekam von Oeſtreich jetzt die Anerkennung ſeiner bömiſchen Krone, 14000 Mark Silber für Herzog Heinrichs Auslöſung; für andere 10000 wurde ihm von Ludwig die Domaine Kaiserslautern verpfändet. Nur was Johann am meiſten wünſchte, bekam er nicht, nämlich die Mark Brandenburg; denn Ludwig ertheilte ſie als eröffnetes Reichsleben ſeinem älteſten Sohne Ludwig (dem Brandenburger), von ſeiner 1321 geſtorbenen Gemalin Beatrix von Glogau. Dieß erkältete Johanns Eifer und erbitterte Sachſen und Anhalt, die ſich auch auf jene Mark Rechnung gemacht hatten. Den Herzogen von Niederbaiern, welche ihren Aufwand auf 20000 Mark berechneten, gab er die Pfandſchaft in den Städten Weiſſenburg, Neumarkt, Lauingen und die Juden zu Regensburg. Schon im Januar hatte er Stephans Sohne, Heinrich (dem älteren), die Regierung für ſich und ſeine Brüder übergeben. Ueber eine neue Steuer ſprach Erzbiſchof Friedrich von Salzburg den Bann gegen ſie, das Interdict über das Land; bis im J. 1323 Steuer und Strafe zurückgenommen wurden.

Ueberhaupt zeigte Ludwig, jetzt ſeiner Krone mächtig, immer deutlicher ſeine Abſicht, alle Vortheile zur Vergrößerung ſeines Hauſes anzuwenden. Dahin gehörte außer ſeiner ziemlich eigenmächtigen Erwerbung Brandenburgs ſeine Vermälung mit Margarethe, der Tochter Wilhelms III., des Grafen von Holland, Seeland, Hennegau und Friesland. Nur an das Wespenneſt Italien hätte er nicht rühren ſollen, wo ſich Welfen (päpſtlich geſinnte) und Ghibellinen (kaiſerlichen Anhangs) blutig befehdeten. Aber Ludwig ſendete den vom Papſt verfluchten Ketzern, den Visconti's Mailands, 800 Ritter gegen die ſie belagernden Truppen der päpſtlichen Partei. Da er-

grimmte Johann XXII., der Papſt in Avignon, (wo ſeit 1305 — 1378 die Päpſte, von Frankreich gezwungen, ihr „babyloniſches Exil“ aushalten mußten). In einem kleinen, hagern Körper, wohnte die raſtloſe Seele eines furchtbaren Hierarchen. Er hatte ſich eigentlich noch für keinen der Gegenkönige entſchieden, zufrieden, wenn ſie ſich und das Reich wechſelsweiſe ſchwächten oder zerfleiſchten; das ſchien ihm Stärkung der Kirche. Der Tag von Mühldorf lag nicht in ſeinem Plan, noch weniger konnte ihm jetzt Ludwigs Einmiſchung in Italiens Händel gefallen. Bis zur Beſtätigung des deutſchen Königs ſei Er Statthalter und Reichsverweſer. Jetzt 1323 ſchlug er an die Kirchthüre von Avignon eine Citation Ludwigs an; bei Strafe der Excommunication ſolle er vor ihm erſcheinen; bis zu erfolgter Rechtfertigung des Regimentes ſich enthalten. Eine Proteſtation Ludwigs wurde verworfen und am 23. März 1324 eine bedingte Verdammungsbulle gegen Ludwig angeſchlagen. Eine 2te noch merkwürdigere Proteſtation Ludwigs, von Minoriten aufgeſetzt, wirkte eben ſo wenig auf den Papſt, aber deſto mehr auf's Volk, denn ſie öffnete dieſem allmählig die Augen über die Umtriebe der Hierarchie. Beſonders war darin die Appellation Ludwigs vom Papſte an ein allgemeines Concil wichtig. Die Minoriten gewann Ludwig, als ſich der Papſt gegen ihre Lehre von der unbedingten Armuth ausſprach, derzufolge ſie ſelbſt von Kleidern, Speiſe und Trank nur die Benutzung, nicht den Beſitz zu haben lehrten (wie konnte ein Johann, der viele Millionen hinterließ, auch ihre Anſicht theilen!). Sie wirkten wieder auf das Volk, welches die hagern, abgezehrten Franziskaner höher hielt, als ihre Gegner, die wohlbeleibten Söhne Dominiks. Für erſtere war Ludwig; für Ludwig aber waren auch die Univerſitäten zu Paris und zu Bologna; für Ludwig ſchrieben ein Marſilius von Padua, ſein Arzt, der Engländer Wilh. Occam, Johann von Gent, der Minoriten-General Michael von Ceſena u. A. mehr; Alle eigentlich nur über Ein Thema: „Ueber die angemaßte Macht und Gerichtsbarkeit des römiſchen Biſchofes.“

Zu Avignon verkehrten damals Johann von Böhmen, jetzt Ludwigs Feind, (oder zweideutigſter Freund,) der König Karl von Frankreich, dem auf Ludwigs Trümmern der Papſt einen Thron in Deutſchland bauen ſollte, und Robert, König von Neapel. Leopold von Oeſtreich ſchien

Digitized by Google

Vorfechter des Bündniſſes. Während dieſer in Schwaben losſchlug, ſprach der Papſt 1. Oct. 1324 den vollen Bann über Ludwig und das Interdict über Deutſchland. Aber Ludwigs Manifeſte fanden überall, wo die öſtreichiſche und Dominikaner-Partei nicht vorwaltete, mehr Beifall, als des Papſtes Bullen. Die Regensburger zwangen ihre Mönche und Prediger durch Hunger, offenen Gottesdienſt zu halten; an vielen Orten riſſen Volk und Franziskaner des Papſtes Anatheme ab. Aber zu Renſe hatten wirklich einige Fürſten an eine neue Wahl gedacht; doch hatte man noch deutſches Blut genug, um vor dem Gedanken zu erröthen, einem Franzoſen auf den deutſchen Thron zu helfen.

Unterdeß hatte ſich K. Friedrich ſelbſt durch den Teufel (ſo ging die Sage, doch war es nur ein verkappter, fahrender Schüler) nicht von ſeiner Trausnitz entführen laſſen, und Ludwig beſchloß, um vor allem Leopold zu beruhigen, ſich mit ſeinem Gefangenen zu vergleichen. Er ritt zu ihm und kündigte ihm die Freiheit an, wenn er dem Thron entſage für ſich und ſeine Brüder, ihm huldige und ihm gegen alle ſeine Feinde Beiſtand leiſte. Friedrich verſprach auch noch, ſich freiwillig bis Johannis wieder zur Haft zu ſtellen, wenn er die Bedingungen nicht erfüllen könne (6. oder 13. März 1325). Zur Bekräftigung nahmen ſie in getheilter Hoſtie das Abendmahl, und Friedrich kehrte zu ſeiner ſchönen Eliſabeth, die ſich um ihm bereits die Augen blind geweinet hatte, nach Wien zurück. Der Papſt wüthete, und verbot Friedrich, bei Bannesſtrafe, auch nur eine jener Bedingungen zu erfüllen, am wenigſten aber ſich abermals zur Haft zu ſtellen. Auch Leopold war nicht zu verſöhnen. Da verließ der redliche Friedrich ſein blindes Weib und ſeine Kinder und eilte nach München, ſein Wort zu halten. Das konnte freilich ein Mann, wie Johann, nicht begreifen, daß ſolche Treue noch in deutſchen Landen ſei. Ludwig, ſelbſt edler Geſinnungen voll, wußte auch dieſe zu würdigen. Nicht auf der Trausnitz als Gefangener, in München frei und geehrt ſoll Friedrich bleiben, gleiche Wohnung, Tafel, Ruheſtätte mit ihm theilen. Und ſo geſchah's. Ja, als Ludwig ſeinem Sohne in Brandenburg gegen die einfallenden und aufgehetzten Litthauer zu Hülfe eilen wollte, vertraute er ſein Baiern Friedrich an. Da wurde auch Leopold mildern Sinnes; er mochte des Papſtes Treiben begriffen haben. Am 7. (11.) Septbr. 1325 ſoll ein ge-

heimer Vertrag zu Stande gekommen ſein, daß Ludwig und Friedrich beide als römiſche Könige gemeinſchaftlich regieren; geht der eine nach Italien, ſoll der andere in Deutſchland walten; große Lehen werden bei Beiden geſucht, von Beiden verliehen, und der Lehnseid Beiden geſchworen. Aber der Papſt bekam Kunde und hetzte die deutſchen Fürſten gegen dieſen „Winkelvertrag" auf. Auf einem Reichstage zu Nürnberg verwarfen ſie ihn auch, allein zu Ulm beſchloß man doch, daß, während Ludwig in Italien ſich die Kaiſerkrone hole, Friedrich als römiſcher König Deutſchland verwalten ſolle. Doch dazu kam es nicht. Leopold, die mächtigſte Stütze ſeines Bruders, ſtarb 27. Febr. 1326, und Friedrich, zufrieden mit dem Königstitel, zog ſich nach Oeſtreich zurück.

Am Römerzuge (Anf. 1327) nahmen auch Ludwig der Branderburger, die Pfalzgrafen Rudolf und Ruprecht, Burggraf Friedrich und viele Andere Theil. Der Erfolg war glänzend, wenn auch der Papſt mit neuen Bullen donnerte, einen Kreuzzug gegen Ludwig predigte, und eine neue Königswahl verlangte. Die Häupter der Ghibellinen krönten Ludwig zu Mailand und (17. Jan. 1328) in Rom. Aber Ludwig ging noch weiter. Am 18. April ließ er den Jacob von Cahors (dieß war des Papſtes Name, als er nur noch Schuhflickersſohn zu Cahors in Guienne war,) als Ketzer abſetzen und den Minoriten Peter, als Nicolaus V. an ſeine Stelle wählen. Aber der anfangs von den Italiänern vergötterte Ludwig, als er aus Geldmangel die Römer beſteuern mußte, aus gleichem Grunde ſeine Soldaten gräßlich plünderten und ſtets unbändiger wurden, mußte endlich faſt aus Rom ſich flüchten; „es ſterbe der Ketzer" ſchrie der Pöbel nach, und Steine regneten auf ſein Gefolge. Nach 2 Jahren mußte Nicolaus („der Sohn der Hölle", wie Johann ihn genannt,) ſeinem Gegner ſich unterwerfen und nun Ludwig ſelbſt verdammen.

Auf der Rückreiſe ſchloß Ludwig zu Pavia (4. Aug. 1329) mit den beiden Söhnen ſeines Bruders, (der älteſte, Adolf, war 1327 mit Hinterlaſſung eines Kindes, Ruprecht des jüngern, geſtorben) mit Rudolf und Ruprecht d. ä. (der ſich vom Papſt in deſſen Netze hatte ziehen laſſen) einen wichtigen Hausvertrag. Die 3 Prinzen erhalten die Rheinpfalz, wie der Vater ſie beſeſſen, und dazu einen großen Theil Nordbaierns (nun zum Unter-

ſchied die Oberpfalz genannt) mit Hilpoltſtein, Sulzbach, Hersbruck, Neumarkt, Amberg, Nabburg u. ſ. w. Die Kurwürde ſoll bei beiden Linien (Niederbaiern kam nicht in Betracht) wechſeln und ſoll nur immer vom älteſten Prinzen derſelben geführt werden. Stirbt einer Linie Mannsſtamm aus, ſo folgt in Kur und Land die andere; alſo keine Todtheilung (für ewig ohne Wiederanfall), keine weibliche Succeſſion. Auch kann kein Fürſt ſeine jetzigen oder noch zu erwerbenden Länder auf irgend eine Art veräußern. Alles iſt Wittelsbachiſches Familiengut. Die ſpätern Willebriefe der Kurfürſten gaben der Sache noch höhere Sanction.

Ludwig fand bei ſeiner Heimkehr den König Friedrich todt († 13. Jan. 1330). Auch dieß gab ihm mehr politiſche Sicherheit; aber eine Ausſöhnung mit dem Papſte brachte er noch weniger zu Stande. In jenen Tagen gründete Ludwig (von dem auch die Spitäler zu München, Ingolſtadt und Amberg) das merkwürdige halb geiſtliche, halb weltliche Stift Ettal, in jenem hochgebirgiſchen Thale Eticho's (davon der Name), wo dieſer edle Welfiſche Dynaſt, die durch den Sohn verſcherzte Freiheit bis an den Tod bejammerte. In demſelben ſollten 20 Benedictiner, aber auch 13 um das Vaterland verdiente Ritter mit ihren Frauen, und 6 Ritterwittwen leben; Ludwig gab eine eigne Ordensregel und dem Stifte einen Meiſter. Es ſchien ein Nationalinſtitut ſein zu ſollen, und der Gedanke an Verſorgung der Wittwen um den Staat verdienter Männer, hob wirklich Ludwig weit über ſeine Zeit hinaus. Aber ſeine Söhne ſahen nicht mit ihres Vaters Augen; und das reich mit dem Ammergau dotirte Stift ſank zu einem bloßen Kloſter herab. Im Uebrigen ſetzte er den vorigen Vergrößerungen des Kirchengutes Schranken, ſo wie der Kraft der päpſtlichen Bullen, und dem Unrecht, daß für die Fehler Einzelner, ganze Gemeinden und Bezirke büßen ſollten.

Unterdeſſen hatte alljährlich Ludwig dem Papſt Verſöhnung angeboten, weniger, weil er ſie für möglich hielt, als um der Welt zu zeigen, an wem die Schuld der ſchweren Spaltung liege. Der zweideutige Böhme ſpielte immer den Vermittler, um ſo von beiden Seiten Nutzen zu ziehen, und dem Hintergrunde ſeiner Ausſichten, der Krone ſelbſt, näher zu kommen. So verlobte er auch ſeinen Sohn Johann Heinrich mit Heinrichs von Kärn-

Digitized by Google

then, Krain und Tirol Tochter, Margarethe Maultaſch, (von einem Tiroler Schloſſe dieſes Namens, nicht von einem unförmlichen großen Munde ſo benannt) die ihrem Gemale (alſo den Luxenburgern!) dieſe Länder einmal zubringen ſollte. Johann ließ ſich und ſeinem Sohne ſchon huldigen, zog dann nach Italien, um dort, bald als päpſtlicher, bald als kaiſerlicher Vicarius, wie es die Umſtände zu fordern ſchienen, ſich betragend, ſeine Macht vorläufig zu gründen. Dieß aber ſchlug ihm, dem Allbegehrlichen, fehl.

Bei allen Verhandlungen hatte Johann die Hand im Spiele. Es zankten ſich die Fürſten Niederbaierns, unter denen Johanns Schwiegerſohn, der ältere Heinrich, gern allein regieren wollte, um eine Theilung. Ludwig, dem Otto ſogar ſeinen Antheil vermachte, nahm ihn nicht an. Wohl aber dachte er dem Vetter Heinrich noch Größeres zu. Er wollte ſeine Krone in Heinrichs Hände legen, damit der Papſt endlich befriedigt werde; Heinrich ſollte König (oder blos Reichsvicarius?) werden. Nur müſſe man die Sache ſo lange geheim halten, bis der Kaiſer vom Papſte wirklich vom Bann entbunden wäre und die andern Kurfürſten eingewilligt hätten. Schlauer Schwiegervater (denn Johann hatte den Rath gegeben), dem dann die Krone ſchwerlich entgangen wäre! Aber Heinrichs unzeitiges Plaudern und Pralen machte die Fürſten ſtutzig, die ganze Sache, wenn ſie überhaupt nicht blos als eine Probe die Geſinnung der Fürſten erforſchen ſollte, rückgängig. Heinrich war freilich höchſt aufgebracht. Noch mehr wurde es ſein Vater, als im J. 1335 Hans Heinrich von Kärnthen ſtarb und Ludwig das Herzogthum als eröffnetes Reichslehn den Herzogen von Oeſtreich, als Schweſterſöhnen des Verſtorbenen, ertheilte. Johann war Feuer und Flamme, griff Ludwig und Oeſtreich an, verſprach dem Papſte, ihm den Kaiſer lebendig oder todt zu liefern, und mußte endlich nur noch froh ſein, wenn wenigſtens Tirol für ſeinen Sohn gerettet ſchien, weil die Tiroler es nicht zwiſchen Baiern und Oeſtreich wollten theilen laſſen.

Johann XXII. hatte endlich 1334 ausgetobt. Ihm war Benedict XII. (ein Müllersſohn) gefolgt; friedlicherer Natur, doch das Intereſſe der Curie nicht opfernd und durch Frankreichs Einfluß beſchränkt. Er ſoll mit Thränen geſtanden haben, er dürfe den Baier nicht abſolviren, König Philipp von Frankreich habe ihm noch härtere Be-

handlung, als Bonifaz dem III. geſchehen, angedroht. Und doch hatte Ludwig noch ganz andere Opfer gebracht. Mochten ſie Täuſchung oder Wahrheit ſein, ſchwerlich waren ſie eines ſolchen Fürſten würdig. Denn er „will Alles thun, was der Papſt von ihm als Buße verlangt; er will unter andern ſeine bisherigen Freunde und Vertheidiger, Ceſena, Marſilius, Johann von Gent, Occam, Bonagratia, wenn ſie ſich nicht bekehren, aus ſeinem Reich vertreiben, einen Kreuzzug unternehmen, den Kaiſertitel ablegen und wieder von dem Papſt erbitten u. ſ. w.“ Die Macht der Umſtände muß furchtbar über ihm geweſen ſein! Auf einem Reichstag ſprach er öffentlich das Vater unſer, den engliſchen Gruß und das apoſtoliſche Symbolum, um ſeine Rechtgläubigkeit zu erweiſen. Aber beim Papſte war wegen Frankreichs nichts zu erreichen. Dafür brachte aber Ludwig 1338 die Kurfürſten zu dem auf dem eben gehaltenen Kurverein zu Renſe am Rhein 16. Jul. gefaßten, auf dem Reichstage zu Frankfurt 8. Aug. 1338 bekannt gemachten Beſchluſſe: daß jeder mit Kurſtimmenmehrzahl Erwählte, wahrer römiſcher König und Kaiſer ſei, und keine päpſtliche Beſtätigung bedürfe. Der Kaiſer ſei einzig abhängig von Gott; wer anders handle und glaube, frevle gegen die Majeſtät. Man zeigte dem Papſt ſogar von weitem die Möglichkeit einer gänzlichen Trennung Deutſchlands von ihm, zu Gunſten eines eigenen geiſtlichen Oberhauptes. Den Franzoſen aber zu züchtigen, verbündete ſich jetzt Ludwig mit ſeinem Schwager, König Eduard von England, zu einem gemeinſchaftlichen Kriege, nahm Subſidien für 2000 Helme, ließ ſich aber endlich vom ſchlauen Gegner verleiten, das Bündniß aufzulöſen, weil Philipp ihm die Ausſöhnung mit dem Papſt verſprach, und nahm hierauf dem Engländer das rheiniſche Vicariat, welches er ihm kurz zuvor ertheilt, und welches Philipp ſo unbequem gefallen war.

Um dieſe Zeit wurde Ludwig noch einen andern Gegner los, den Herzog Heinrich von Niederbaiern. Er hatte kurz vorher 1337 noch den baieriſchen Namen in einem mit Johann von Böhmen unternommenen Hülfszug, für den deutſchen Orden, gegen die Litthauer groß gemacht. An der Gränze Schamaitens am Memel erbauete er die Baierburg, gab ihr ſein Fürſtenſiegel und ſeine Heerfahne, und Ludwig, welcher dem Orden ganz Litthauen, Schamaiten und Rußland ſchenkte, fügte die Bedingung hinzu,

daß

daß jene Fahne ſtets die erſte bei dem Angriff und die letzte beim Rückzug ſein ſolle. Die dort zu gründende Kirche und das Erzbisthum ſollten für immer den Namen Baiern führen. — Dieſer Heinrich folgte ſeinem Vetter Heinrich dem jüngern (dem Natternberger, † 1333) und ſeinem Bruder Otto († 1335) im J. 1339 am 1. Sept. im Tode nach; für ſeinen 8 jährigen Sohn Johann übernahm Ludwig die Vormundſchaft; aber auch dieſer ſtarb am 20. Febr. 1340. So endete nach 85 Jahren die Linie Niederbaiern. Nach den Hausverträgen folgte nun Ludwig, mit voller Beiſtimmung der Landſchaft. Dem Lande gab er Untheilbarkeit, der Stadt Landshut geringere Steuer und eigene Gerichtsbarkeit, Freiheit des Handels und der Heirathen; er beſtätigte die Ottoniſche Handveſte und vereinigte das Land mit Oberbaiern auf immer. Oeſtreichs Anſprüche, auf weibliche Verwandtſchaft gegründet, blieben unbeachtet; leider wurden aber auch die gegründeten pfälziſchen Anſprüche hinausgeſchoben und erſt 1349 mit 60000 Goldgulden vergütet. Einige ſchwäbiſche Landſtriche, die Landvogtei Altdorf u. a., welche ſich bisher noch unterm Reiche frei erhalten hatten, ſollten einen Kern zu einem künftigen Herzogthume Schwaben bilden. Er ſetzte ſeinen Sohn Stephan als Reichsvogt über dieſelben nach Ravensburg.

Nach allen Seiten wendete Ludwig, der glückliche Erwerber und wahre Mehrer (augustus) ſeines Reiches, ſeine Blicke. Die Margarethe Maultaſch, eine ſehr ſinnliche Fürſtin, welche der Papſt wegen ihrer Unzucht ſelbſt nicht ſeine geliebte Tochter nennen wollte, war mit ihrem zwar erwachſenen aber nicht zum Manne gereiften Gemale höchſt unzufrieden, und Ludwig der Brandenburger, eben Wittwer, erſchien ihr zweckmäßiger. Auch Ludwig der Kaiſer ſtimmte ein, weil an ihre Hand der Beſitz von Tirol ſich knüpfte. Ueber dem erklärte ſie, daß die Ehe nie eigentlich vollzogen ſei (was der Prinz mit Zauberei entſchuldigte), und Ludwigs Juriſten waren der Meinung, daß, wenn der Papſt, wie wahrſcheinlich nicht ſcheiden und wegen der Verwandtſchaft im dritten Grade diſpenſiren wolle (die Biſchöfe aber lehnten die Sache gleichfalls ab), der Kaiſer beides aus eigner Machtvollkommenheit thun könne. Dieß geſchah 1342, weil ja die Ehe nie vollzogen und die gebräuchliche Diſpenſation, wenn an ſich nicht erlaubt, auch vom Papſte nicht, und wäre ſie

erlaubt, auch von ihm gegeben werden könne. Es entſtand darüber vom Papſte, und von Johann und ſeinen Söhnen ein gewaltiger Lärm; auch andere ſtutzten, weil der Schritt allzugewaltſam und eigennützig erſchien. Der alte blinde Böhmenkönig eilte zu dem lahmen Albrecht von Oeſtreich, um ein Bündniß zu berathen, aber es fehlte beiden an Nachdruck. Konnte doch beim Scheiden der eine die Thüre nicht finden und der andere ſie ihm nicht zeigen! Ein ſchlimmerer Feind war der neue Papſt Clemens VI., der ſchon als Cardinal den Ludovicus Bavarus ſtets Barbarus oder Baurus nannte. Dieſer ſchleuderte immer neue Blitze, und jetzt hafteten ſie mehr; denn noch ein ſchlimmerer Feind trat auf, die öffentliche Meinung, die nach ſolchen Machtſtreichen Ludwig den ſo oft verfluchten wirklich zu einem Ketzer umzuſtempeln anfing.

Unterdeß gebot Ludwig zu Nürnberg einen allgemeinen Landfrieden, brachte treffliche Rechtsbücher für ſeine Staaten zuwege, leitete durch eine Verlobung ſeines Enkels Friedrich (Sohns von Stephan) die Erwerbung der Grafſchaften Graisbach, Marſtetten und Weiſſenhorn ein, ſchickte aber auch Geſandſchaften an den Papſt, weil ſchon eine Anzahl Fürſten wieder zu Renſe ſich über eine neue Wahl beriethen. Er unterzeichnete ſogar eine höchſt demüthigende Vergleichsvorſchrift und ließ durch ſeine Geſandten verſichern, daß für Losſprechung vom Kirchenbann er Perſon, Stand, Willen, Hab' und Gut ohne allen Vorbehalt der freien Dispoſition des Papſtes überlaſſe! So viel hatte ſelbſt der Papſt nicht erwartet und dennoch brachte er neue, die Freiheiten des Reichs betreffende, Artikel vor, die Ludwig, ohne dieſes ſelbſt dem Papſte preis zu geben, nicht annehmen konnte, und auch die Kurfürſten verwarfen ſie zu Renſe, wo Johann von Böhmen dem Kaiſer öffentlich den Verfall des Kaiſerthumes vorwarf und als einziges Mittel empfal, ſich einen römiſchen König zuzugeſellen, wozu er ſeinen eignen Sohn, den Markgraf Karl von Mähren vorſchlage. Ludwig ſprach von ſeinem eignen Sohn, da aber ſchrie die ganze luxenburgiſche Partei: „Keinen Baier mehr; ſie haben das Reich zu Grund gerichtet!“ Jetzt parteiete ſich ganz Deutſchland für und wider Ludwig. Selbſt Pfalzgraf Ruprecht ſtritt gegen ſeinen Ohm, aber des Kaiſers Waffen trieben ihn zur Flucht 1345, und dem Johann

Digitized by Google

von Böhmen dictirte Ludwig in Böhmen ſelbſt den Frieden, wenn dieſer auch nicht von Dauer war.

Eine neue große Erwerbung machte Ludwig 1345 durch den Tod ſeines Schwagers Wilhelm IV. an den 4 Grafſchaften Holland, Seeland, Hennegau und Friesland. Er nahm ſie unbekümmert um die Anſprüche zweier anderer Schwäger, Eduards von England und Markgraf Wilhelms von Jülich, durch ſeine Gemalin in Beſitz und übergab ſie mit Bewilligung der holländiſchen und deutſchen Stände ſeiner Gemalin als eröffnet Reichslehen. Wilhelm, ihren zweiten Sohn, machte ſie zum Statthalter des Landes oder „Verbeider.“ Allein als nun auch Ludwig noch einmal ſeine Blicke auf Italien richtete, galt es bei ſeinen Feinden ſeiner völligen Vernichtung. Eine Bannbulle des Statthalters Chriſti, 1346 angeſchlagen, ſagte unter andern: „Wir flehn im Staube gebeugt zur Allmacht Gottes, daß ſie dieſen ruchloſen Sünder zu Boden ſchmettere, ſeinen Stolz breche. — — Verflucht ſei ſein Eingang und ſein Ausgang. Die Hand des Allmächtigen ſchlage ihn mit Blindheit, mit Wahnwitz, mit Raſerei. Es ſchleudere ſeine Blitze der Himmel auf ſein Haupt; der Zorn des Allmächtigen und der Apoſtelfürſten brenne in ihm hier und jenſeits; unter ihm ſpalte ſich der Boden, er falle in den Abgrund. Alle Elemente fallen feindlich über ihn her. Seine Wohnung werde wüſte, das Verdienſt der Heiligen ihm zum Verderben. Seine Kinder werden ausgetrieben aus ihren Wohnungen und ſeine Augen ſehen noch das Verderben, welches den Gefangenen ihre Feinde bereiten.“ Die Kurfürſten erhielten den Befehl, ſogleich einen neuen König Deutſchlands zu wählen, ſonſt werde der päpſtliche Stuhl ſich zu einer zweckmäßigen Proviſion genöthigt ſehn. Mit Ausnahme der Kurfürſten von Brandenburg und Pfalz und des durch einen Gegenerzbiſchof geſchwächten Kurfürſten von Mainz, traten nun die übrigen Reichswahlfürſten, auch der zweite Mainzer unter ihnen, zu Renſe zuſammen, ernannten 16. Jul. 1346, nachdem ſie den Thron für erledigt erklärt hatten, den vom Papſt (ſeinem ehemaligen Erzieher) empfolenen Markgrafen Karl von Mähren zum König, und ſetzten ihn als Karln IV. auf den berühmten Königsſtuhl, wenn gleich beim Gruße das Reichspanier in den Rhein fiel. Aber weder Frankfurt noch Aachen ließen Karln in ihre Mauern; da eilte er

mit ſeinem kleinen Heere nach Frankreich, um ſich wie die Franzoſen (27. Aug. 1346) in der Schlacht von Creſſy von den Engländern ſchlagen zu laſſen. Hier blieb auch ſein Vater, der alte unruhige Johann von Böhmen, der wegen Blindheit ſein Roß zwiſchen die Pferde zweier Ritter hatte binden und ſich ſo ins Schlachtgewühl hatte führen laſſen. In ihm ſank einer von Ludwigs ärgſten Feinden. Clemens beſtätigte natürlich Karl IV.; aber Ludwig ließ auf einer Reichsverſammlung, beſonders mit Hülfe der ihm getreuen Reichsſtädte, zu Speier die Wahl für ungültig erklären. Dennoch wurde Karl von ſeinem Anhange gekrönt (25. Nov. 1346). Es kam alſo zum Krieg, der aber in Tirol, in Baiern und Schwaben von Ludwig und ſeinen Söhnen glücklich geführet wurde.

Solchen Feinden widerſtand Ludwig durch ſeine gute Sache und ſeinen unerſchöpflichen Geiſt. Aber den Mächtigen ereilte mitten in ſeinen Entwürfen auf Italien ein noch Mächtigerer — der Tod. Auf einer Bärenjagd beim Kloſter Fürſtenfeld (unweit München), zu welcher er, nach plötzlich bei der Tafel empfundenen Schmerzen im Leibe geritten war, ſank er 11. Oct. 1347 todt vom Pferde. „Allmächtiger Gott, verzeih' mir armen Sünder; oft habe ich gefehlt, nie aber, Du weißt es, Dich im Herzen und Glauben geläugnet.“ Dieß waren ſeine letzten Worte. Ein Schlagfluß endete ſein Leben; nur Ein Gleichzeitiger ſpricht von Vergiftung. Den im Bann Geſtorbenen wollten die Auguſtiner Münchens nicht aufnehmen, ſo wurde er im Notre Dame ſeiner Hauptſtadt, in der Kirche zu unſerer lieben Frauen, neben ſeiner erſten Gemalin Beatrix beigeſetzt. Noch nach 12 Jahren wollte der Freiſinger Biſchof Paulus ihn aus der geweihten Erde entfernen, aber die Söhne duldeten den Unfug nicht. Er war der letzte Kaiſer, der in den großen Bann der Kirche gethan wurde, aber dieſer hat noch geraume Zeit auf ſeinen Nachkommen gelaſtet, und noch im J. 1431 bitten Ernſt und Wilhelm den Papſt Martin um Löſung. Außer 6 Töchtern, von denen eine an den Markgraf Friedrich von Meiſſen, eine andere an den berühmten Gran Cane della Scala („den Hund von Beren“ d. i. Verona), dann an Ulrich von Wirtemberg, vermält war, hinterließ er 6 Söhne: Ludwig (V.) den Brandenburger, geb. 1315; Stephan I. (1317); Ludwig (VI.) den Römer (weil er in Rom 1322 geb. w.); Wilhelm I. (1330); Albrecht I. (1337) und Otto (1347).

Ein großer Nachkomme Maximilian I. ließ ihm 1622 in jener Kirche ein prächtiges Monument errichten. Aber dieſe letzte Todtenherrlichkeit erhöht die des Lebenden wohl nicht. Wir mögen den vergrößerten Umfang Baierns, vom Alpenhochland, bis wo im Niederland der Rhein verrinnt, nicht als ſein größtes Verdienſt bezeichnen (wie viel war nach 100 Jahren davon noch übrig?), wenn gleich nicht zu läugnen iſt, daß er Baiern auch damit für ſeine Zeit auf die Höhe europäiſcher Wichtigkeit gehoben; wir mögen lange nicht alle ſeine Thaten loben, aber wir müſſen eingeſtehen, daß 2 Zeugniſſe mehr, als bezahlte Elogien für ihn reden: 1) der Grimm, mit welchem die frühern Kirchenſchriftſteller von ihm ſprechen, indem außer dem großen Friedrich II. dem Hohenſtaufen, Niemand wie er, die Blößen der mittelalterlichen Hierarchie ſo aufgedeckt, bekämpft und ihr Gebäude erſchüttert hat; 2) die Liebe und Treue der deutſchen Reichsſtädte zu ihm, deren es aber auch wenige geben möchte, die ſich nicht einer Gnade von ihm erfreuet hätten. Er verdiente den Namen des Bürgerfreundes, und erkannte, welche Kräfte, und welche Keime zu einer neuen Ordnung der Dinge in den Städten lägen.

---

4. Abſchnitt.

Theilungen und Länderverluſte. Die Söhne Ludwigs des Baiern bis zum Entſtehen der 3 Linien zu München, Ingolſtadt und Landshut. 1393. Die Linie Straubing-Holland bis zu ihrem Ausſterben 1425. — Die Kurpfalz bis zu Ruprechts III. Tode 1410. — Geſchichte Frankens, der wichtigſten Städte und inneren Verhältniſſe.

Dem Tode Ludwigs des Baiern folgten große Irrungen in der Natur. Der Finger des Herrn ging furchtbar über die Erde. Ein gewaltiges Erdbeben erſchütterte 1348 Oberitalien, Ungarn, Süd-Deutſchland. Die

Mauern von 20 oberbaieriſchen Städten und Burgen brachen, Berge rollten in die Thäler und füllten ſie aus. Es ſoll 8—14 Tage mit Zwiſchenräumen gedauert haben. Dicke Wolken, entſetzlichen verpeſtenden Geſtankes, vielleicht Ausdünſtungen verweſender Heuſchreckenheere, die zum Theil auch Baiern verheerten, zogen über das Land. Dann kam jene ſchreckliche Peſt, die auf genueſiſchen Schiffen aus der Levante nach Italien gebracht worden, 1348 auch über die Alpen herüber. Sie hatte ſich ſchon 1333 in China erzeugt. Schwarze Brandblattern, Eiterbeulen, Bluthuſten, Zunge und Schlund geſchwärzt waren ihre Symptome. Späteſtens in 3 Tagen ſtarb der Menſch. Die Anſteckung war gräßlich; Aeltern ließen ihre Kinder im Stich und umgekehrt. Der Odem der Kranken war verpeſtend, auch die nicht angeſteckten bekamen eine widrige Todtenfarbe. In Baiern ſtarben in manchem Dorfe die Menſchen bis auf Einen aus. Die Peſt durchzog Europa und koſtete dem Erdtheil nach mäßigem Anſchlage 25 Millionen Menſchen. In Wien ſollen in 6 große Gruben, in jede 40000 M. M. geworfen worden ſein! und doch war ſie in Deutſchland milder als in Frankreich.

Tritt aber die Natur ſcheinbar aus ihren ewigen Ordnungen heraus, darf's vom menſchlichen Geiſte noch minder Wunder nehmen. Die alte Idee, durch Selbſtreinigung des Himmels Zorn zu ſühnen, erwachte. Flagellanten- oder Geißlerhaufen thaten ſich zuſammen; wer in die Brüderſchaft trat, verpflichtete ſich auf ſo viel Tage, als er Jahre zählte, oder auf 33 oder 34 Tage. Zweimal täglich hielten ſie unter ihrem Meiſter Bußübung; paarweis ins Freie ziehend, dort ſich, entkleidet, auf die Erde legend, der Ehebrecher mit dem Geſichte auf die Erde, der Meineidige mit 3 emporgehobenen Fingern, ließen ſie ſich vom Meiſter blutig geißeln (das hieß die Bluttaufe!); dann zerfleiſchten ſie ſich ſelbſt unter Geſang, Gebet und Kniebeugung. Bald aber nahm der Fanatismus ab; die Geiſtlichkeit, die ihr Anſehn bedroht ſah, benutzte die eingeſchlichene Lüderlichkeit ſolcher Heiligen, ſie zu unterdrücken, und am 20. Oct. verbot ſie eine päpſtliche Bulle Clemens des VI. ganz. — Die Peſt wurde theils einer großen Conjunction von 3 Planeten, im Zeichen des Waſſermannes, theils aber den Juden Schuld gegeben, welche die Luft verpeſtet und die Brunnen vergiftet hätten. Sie hatten freilich eine ſchwere

Digitized by Google

Schuld, nämlich daß ſo Viele ihnen ſchuldig waren! Furchtbar wüthete der Pöbel gegen ſie. Man erdichtete eine von Spanien aus geleitete Verſchwörung der Juden gegen das ganze Chriſtenthum. Zu Tauſenden wurden ſie gefoltert und hingerichtet, meiſtens lebendig verbrannt. Umſonſt ſprachen Papſt, Kaiſer und andere Fürſten, wie Ruprecht von der Pfalz, für ſie (doch Ludwig der Römer ſcheint in Brandenburg ſelbſt ihre Verfolgung begünſtigt zu haben). Nur Regensburg wußte ſie zu ſchützen; in Nürnberg, Augsburg, München, Salzburg, Paſſau, Deggendorf u. a. O. war ihr Schickſal ſchrecklich. —

Der 11. Oct. 1347 ſollte Baierns großer Zeit für lange ein Ende gemacht haben; von der höchſten Spitze des Berges gehen alle Wege wieder abwärts. In keinem der Söhne Ludwigs war des Vaters Geiſt. „Wenn ſie abſichtlich, ſagt ein trefflicher Geſchichtſchreiber Baierns, den Plan gehabt hätten zu des Staates Verderben, ſo würden ſie kaum einen ſicherern Weg zur Ausführung gefunden haben, als den von ihnen eingeſchlagenen.“ Ludwig hatte die Kraft des ungetheilten Landes wohl erkannt und darum ausgeſprochen: „Wir gehaizzen auch den niedern und den obern Lannde zu Bairn, daz es furbaz ain Lannd haizzen ſol und ſol ungetailt Ewiclich beleiben. Mocht aber deſſelben ongevärde nicht geſchehen, ſo ſol es doch nach unſern Tod zwaintzig jar von unſern Erben ungetailt beleiben. Swelcher aber unſerer ſun das nicht ſtät wolt haben, der ſol dheinen (keinen) Erbtail an dem Lannde haben.“

So kommt nun außer jenen Unglücksfällen noch Theilung, Zwiſt, Verluſt, Krieg nach Außen und Innen, ein Gegenkönig, Geldnoth und ſteigende Macht der Vaſallen! Jene Zeit erinnert an das alte Sprichwort: es iſt dafür geſorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachſen.

Bei Ludwigs Tode ſtand eben, als hätte er ihn vorausgewußt, ſein Gegner Karl IV. mit Heeresmacht an Baierns Gränzen, die Regensburger waren auf ſeiner Seite, die Nachbarfürſten von Oeſtreich und Salzburg griffen gleichfalls zu den Waffen. Doch ſcheint es mit einer bloßen Landesverwüſtung von Cham bis Regensburg abgegangen zu ſein. Als aber Geldnoth die Fürſten drückte, traten in Niederbaiern 98 theils hohen Adels, wie die Hals, Ortenburg, Abensberg, theils vom niedern

Dienſtadel oder Miniſterialen, die ſich aus der urſprünglichen Unfreiheit emporgerungen, ferner die 19 damals vorhandenen Städte und Märkte in einem Verein, verlangten von den jungen Fürſten Beſtätigung der Handveſten (oder ihrer Privilegien), „ſie wollten ihre Beſchwerden ſtets an die Herren bringen, fänden ſie aber keine Abhülfe, ſo würden ſie Alle für Einen dem Kläger beholfen ſein nach Bundeseid und Treu mit Leib und Gut, es ſei nun gegen die Herrſchaft oder ihre Amtleute.“ Das mußte zugeſtanden werden, und ſo war einem Adel, der leicht an Böhmen einen Rückhalt fand, das Recht der Selbſthülfe nun geſetzlich gemacht. Doch lag noch folgenreicheres in ſolchen Einungen, denn ſie legten den Grund zu den ſogenannten Landſchaften und nachherigen Landſtänden.

Vor allen ſuchten die Fürſten gegen den Böhmen einen Gegenkönig aufzuſtellen. Ludwig der Brandenburger, der älteſte der Brüder, mußte es ſpäter ſchwer bereuen, aus Mangel an Willenskraft und aus Liebe zum Frieden ſolcher Erhöhung feind geweſen zu ſein. Er half Graf Günther von Schwarzburg zu Frankfurt 1349 wählen. Aber Karl hatte, wenn auch nicht das tapfre Schwert und nicht den Muth, den das Gefühl gerechter Sache gibt, doch Geld und Liſt zur Abwehr in Bereitſchaft. Er ſöhnte ſich erſtlich mit Pfalzgraf Rudolf aus, und wurde durch Anna deſſen Schwiegerſohn, dann gewann er bis auf jenen Ludwig auch die andern Wittelsbacher und den König Günther ſchaffte er durch deſſen Arzt, Freidank, 12. Jun. 1349, mit einem Succeſſionspülverchen (ſo wird behauptet, aber auch beſtritten) bei Seite. Andere kaufte er ſich mit Geld zu Freunden. Gegen Ludwig den Brandenburger ließ er eine andere Mine ſpringen. In jener Mark, wo Ludwig ſich keinesweges beliebt gemacht, trat plötzlich der ſchon 1319 geſtorbene, aber angeblich nur auf 28 jähriger Wallfahrt entfernt geweſene, Markgraf Waldemar 1348 wieder auf, und forderte ſein Land zurück. Die Herzoge von Sachſen-Wittenberg und Anhalt erkannten ihn als den wahren an, Karl belehnte ihn mit ſeinen Ländern. Alles parteiete ſich. Zwar wurde Ludwig vergeblich in Frankfurt a. d. Oder belagert (auch Spandau und Brietzen, davon Treuenbrietzen, hielten treu zu ihm), aber ſeine Lage war ſehr gefährlich. Da beſchloß er, zumal da Günther der Gegenkönig mittlerweile ſtarb, Karln als Kaiſer an-

zuerkennen, wenn er ihm Tirol gewährleiſte und den Papſt zur Anerkennung ſeiner Ehe mit Margarethe Maultaſch bringe. Nun war der Waldemar nicht mehr vonnöthen, er mag nun blos der Müller Rehbock von Hundeluft oder, wie neuerdings wieder wahrſcheinlich gemacht werden möchte, der ächte Fürſt ſelbſt geweſen ſein. Ludwig gab die Reichsinſignien heraus, und half Karln noch einmal wählen und krönen, und wurde mit Brandenburg belehnt. Unterdeſſen wollten die übrigen Wittelsbachiſchen Brüder den älteſten nicht mehr allein in ihrem Namen ſchalten und walten laſſen, und verachteten des Vaters kluge Satzung und verlangten eine Landestheilung. Sie kam 1349 zu Regensburg und Landsberg ſo zu Stande, daß wieder zwei Haupttheile, Ober- und Niederbaiern gemacht wurden, jeder der beiden ältern Brüder, 2 der jüngern 2ter Ehe in ſeinen Theil aufnahm. Oberbaiern nebſt den Gütern und Pfandſchaften in Schwaben und Franken und Brandenburg nahm Markgraf Ludwig (dem auch noch Tirol beſonders zuſtändig war) mit Ludwig dem Römer und Otto dem jüngern. Niederbaiern und die holländiſchen Grafſchaften kamen an Stephan mit Wilhelm und Albrecht.

Wäre es wenigſtens dabei geblieben! Aber auch die beiden Hauptportionen wurden wiederum zerſplittert. Ludwig V. war ſeines Brandenburg ſehr müde und trat es gegen Oberbaiern an ſeine beiden Mitbetheilten ab, nur die Kurſtimme behielten beide Ludwige zuſammen (1351). Eben ſo theilten (1353) Stephan, Wilhelm und Albrecht ſo, daß letzte beide Holland, Straubing und eine Anzahl Aemter Niederbaierns, erſterer den Reſt mit Landshut erhielt. In beiden Theilungen wurde der ledige Anfall vorbehalten. So gab es jetzt außer Rheinpfalz und Oberpfalz 4 Portionen: Straubing-Holland; das übrige Niederbaiern, Brandenburg, und Oberbaiern unter 6 Fürſten.

Damit nun nicht, als Pfalzgraf Rudolf II. (1353) ſtarb, ſeine Kurwürde dem Vertrage zu Pavia nach an Ludwig den Brandenburger, der ſchon eine Kur beſaß, oder einen ſeiner Brüder falle, kam der ſchlaue Karl den pfälziſchen Fürſten, die ſie ungern fahren ließen, auf halbem Wege entgegen und behauptete, das Wahlrecht ſei an ein beſtimmtes Land gefeſtet und müſſe Pfalz verbleiben (1354). So ſprach es dann auch die goldne Bulle 1356

aus, und Ludwig der Römer gab ſelbſt ſeinen Willebrief darüber. Dafür wurde er ausſchließlich mit Brandenburg und deſſen Kur belehnt. Es gelang ihm auch, jedoch mit großen und demüthigenden Opfern, ſich aus dem Bann, ſein Land aus dem Interdict zu bringen und ſeine Ehe (er mußte ſie erſt noch einmal eingehn) anerkannt zu ſehn. Uebrigens regierte er trefflich in ſeinem Antheil, und ſtarb 18. Sept. 1361. Gegen alles Fug und Recht nahm jetzt Stephan (als Senior des Hauſes?) Oberbaiern, während es an Ludwigs Sohn Meinhard hätte fallen müſſen. Dieſen aber verdrängte Stephan nach Tirol, und die Unzufriedenheit, welche darüber entſtand, benutzten Oeſtreichs Fürſten, um Margarethen zu einer Schenkung und Uebergabe ihres Landes zu vermögen, als ihr Sohn Meinhard am 13. Jan. 1363 ſtarb. Schon im September 1363 erfolgte Schenkung und Uebergabe, und nur einige den Baiern ergebene Barone retteten noch Kitzbühel, Rattenberg und Kufſtein. Margarethe ging nach Wien. Ob ihres Hofnarren Rede eingetroffen: „Gibſt du das Gut an Baiern, bleibſt du Frau, an Oeſtreich, wirſt du Magd,“ iſt unbemerkt geblieben. — Der Krieg, den Baiern nun erhob, endete mit dem Vergleich, daß Oeſtreich Tirol behielt, bis auf jene Plätze, zu denen Weiſſenhorn und Buch in Schwaben um 116000 Goldgulden für Baiern hinzugefügt wurden, 1369. So beſaß alſo Stephan mit der Haften (fibulatus, von den vielen goldenen Spangen und Hafteln ſeines Kleides), außer ſeinem Antheil Niederbaierns, auch noch Oberbaiern; aber er ſaß gewöhnlich in Landshut mit ſeinen 3 Söhnen, ein hochgeehrter Mann bis an ſeinen Tod, 1375. Mit dem Papſt verſöhnt, hatte er dieſem ſelbſt Truppen gegen die Visconti in Mailand hergegeben, aber bald darauf verheirathete er um reicher Mitgift von 75000 Ducaten willen ſeinen Sohn Stephan an Thaddäa, die Tochter jenes Barnabo Galeazzo Visconti, des harten Domino von Mailand, dem ſeine Unterthanen, die doch ſonſt Kaiſer verachtet hatten, ſeine 5000 Jagdhunde füttern und ſchwere Strafe zahlen mußten, wenn einer zu fett, noch ſchwerere, wenn einer zu mager wurde, und ihr Vermögen gar verloren, wenn einer ſtarb. Von daher mag es kommen, daß bald darauf bei neuer Geldnoth ein Rath des Fürſten eine Hundeſteuer vorſchlug. —

Bald ging auch Brandenburg verloren, wo Ludwig der Römer wenig frohe Tage zählte, während ſein Bruder

leichtſinnig nach allem andern, als nach ſeinen Fürſtenpflichten fragte. Als beide dem Herzog Stephan zürnten, daß er das ihnen zugeſtorbene Oberbaiern an ſich geriſſen, vermochte Karl IV. beide zu einer Erbverbrüderung mit ihm, und zu dem Verſprechen, daß Brandenburg und Lauſitz nach ihrem unbeerbten Tode an die Luxenburger fallen ſolle. Prinz Wenzeslaw nahm auch alsbald die Huldigung ein. Als nun Ludwig der Römer ohne Nachkommen in Berlin (1365) verſtarb, gab Karl dem Otto eine Tochter zur Gemalin, von welcher keine Landeserben zu erwarten waren und brachte vorläufig die Niederlauſitz an ſich. Er lockte Otto nach Prag zu einem wüſten Leben, ließ ihn in tiefe Schulden kommen, um deſto ſicherer ſein Ziel zu erreichen. Endlich gingen Otto die Augen auf; er fing das teufeliſch mit ihm geſpielte Spiel zu durchſchauen an, er wollte mit Hülfe ſeiner Neffen, Friedrich und Stephan, ſein Joch abſchütteln; allein nach einem unglücklichen Kampfe trat er 1373 an Karl und deſſen Söhne die Marken mit Vorbehalt der Kur- und Erzkämmererwürde für 100000 Goldgulden ab, von denen aber nur 4000 bezahlt worden ſind. Otto ging nach ſeiner Mutter Jagdſchloß Wolfſtein bei Landshut, ſeine Schmach bei Gretchen, der ſchönen Müllerin, zu vergeſſen; dort ſtarb er arm und ruhmlos 1379, 32 J. alt, der Verſchleuderer eines Landes, welches durch ſeine Anſprüche auf Pommern und Meklenburg für Baiern von unberechenbarer Wichtigkeit geweſen wäre. Den ſchwergekränkten Vettern Ottos, Stephan und Friedrich, wurde mit der Landvogtei im Elſaß der Mund geſtopft. Da nun Karl IV. auch von den Pfalzgrafen bei Rhein einen großen Theil der Oberpfalz erworben, ſo konnte er vom böhmiſchen Gebirge bis faſt vor Nürnberg auf eignem Boden ziehen. Daß man den ſchlauen Luxenburgern ſo trefflich in die Hände arbeitete! Doch auch dieſe hatten bald ihren Höhenpunkt erreicht. —

Wie Brandenburg und Tirol ſollte auch, nur etwas ſpäter, die holländiſche Erwerbung Kaiſer Ludwigs verloren gehn; es lag einmal kein Segen auf ſeinem auswärtigen Erwerb. In der 2ten Theilung von 1353 war es mit Straubing den Herzogen Wilhelm und Albrecht zugefallen, und da Wilhelm ganz in den Niederlanden blieb, reiſete Albrecht zwiſchen Straubing und Grafenhaag ab und zu, und ließ den Ritter Peter Eck oder Ecker als Vicedom zurück, einen zweideutigen Mann, der

mit Karls Planen, ſich bis nach Regensburg auszudehnen, wahrſcheinlich nicht unbekannt war; den endlich auch Albrecht und Stephan in ſeinem Schloſſe Natternberg belagerten, wo aber Karl IV. ihm zu Hülfe kam, und der niederbaieriſche Adel auf einmal erklärte, gegen Karln nicht fechten zu wollen. Da blieb nur Ausgleichung übrig. Später wurde Johann von Leuchtenberg Vicedom. — Während dem lag Wilhelm, ein undankbarer Sohn, mit ſeiner Mutter Margarethe, die ſich nach Hennegau zurückgezogen, im Streit, zahlte ihr die ausbedungenen Jahrgelder nicht. Margarethe nahm alſo die Länder ſelbſt wieder an, Wilhelm aber griff mit ſeinem Anhang zu dem Schwert. Da entſtanden blutige Parteiung und Bürgerkrieg. Wilhelms Anhänger nannten ſich die Kabeljaue, die Margarethens Hoeks, oder Angeln, womit man jene Raubfiſche zu fangen pflegte. Schon ſpielen die Brederode, die Waſſenaer, die Egmond ihre Rolle. Hier vermittelte der Schwager der Kaiſerin, König Eduard von England, aber ein neues Uebel trat hinzu. Wilhelm zeigte ſeit 1357, vielleicht in Folge eines vollbrachten Mordes, unverkennbare Spuren von Wahnſinn, und mußte bis an ſeinen Tod († 1378) in Gewahrſam gehalten werden. Da verwaltete Albrecht unterdeß als Ruwaard und Statthalter, dann als Graf im eignen Namen die Provinzen. Margarethe war ſchon 1356 geſtorben. Aber Albrecht ſtand kaum zwiſchen, am wenigſten über den Parteien, und ſein kräftigerer Sohn Wilhelm ſtand, als die ſchöne Aleide (Adelheid) vor Poelgeeſt den Vater von den Hoeks zu den Kabeljauen zog, auf der Erſtern Seite, und wußte wenigſtens um die Ermordung jener Geliebten, worüber der Vater den Sohn lebendig in dem Hauſe, wohin er ſich geflüchtet, verbrennen wollte. Erſt zu den Kämpfen gegen die unruhigen Frieſen vereinigten ſich wieder Vater und Sohn. Erſterer † 1404. Einer ſeiner Söhne, Albrecht II., der gewöhnlich Straubing verwaltet hatte, ſtarb vor dem Vater 1397. Der ältere aber, Wilhelm II. (oder VI.), übernahm die gleichfalls durch Parteikämpfe angefüllte Regierung. Die Hoeks begünſtigend, hatte er es beſonders mit dem großen kabbeljau'ſchen Hauſe Johanns von Arkel, des Herrn von Gorkum, zu thun. Wilhelm † 1417 blos mit Hinterlaſſung einer Tochter Jacobäa (Jacqueline). Wilhelms Bruder, Johann, wurde durch päpſtliche Proviſion, aber ohne die höheren prieſterlichen Weihen, erwählter Biſchof von Lüttich, kam aber

erſt durch ein ſchreckliches Blutbad, das ihm den Namen des Umbarmherzigen zuzog, in den Beſitz. Dieſer übernahm nun die Regentſchaft für die 17jährige feurige Jacobine, deren erſter Gemal, der Dauphin Johann von Frankreich, bereits geſtorben war. (Dieſes Dauphins Aeltern waren König Karl VI. und Stephans des II. von Ingolſtadt berüchtigte Tochter Eliſabeth oder Iſabeau.)

Aber die größere Gefahr kam jetzt für die Wittelsbacher in Holland von dem mächtigen Hauſe Burgund, das in Brabant und Flandern herrſchte. Wilhelm VI. war mit Margarethe, Herzog Philipp des Kühnen von Burgund Tochter, Philipps Sohn, Johann der Unerſchrockne, mit Margarethe von Baiern (Albrechts des I. Tochter) vermält und Mutter Philipp des Guten. Dieß Burgundſche Haus richtete unverkennbar ſeine Plane auf den Beſitz der ganzen Niederlande. Jacobäa wurde abermals an den ſchwachen Johann von Brabant (nach päpſtlicher Dispenſation, weil ſie mit ihm Geſchwiſterkind war) vermält, der ein Enkel Philipps des Kühnen war. Dagegen vertauſchte jetzt Johann von Baiern ſeine Biſchofsmütze mit der Hand von Jacobäens Stiefſchwiegermutter Eliſabeth, der Witwe Antons von Brabant, trennte Jacobäens Ehe mit ſeinem neuen Stiefſohn, und ließ ſich vom König Siegmund, König Wenzels Bruder und Nachfolger, die Belehnung mit den Grafſchaften ertheilen. Doch behauptete ſich Jacobine in einem Theil ihres Beſitzes, obgleich auch über dieſen Johann von Baiern die Mitregierung führte. Aber dieſer Herzog Johann ſtarb ſelbſt 6. Jan. 1425 (wahrſcheinlich durch ein mit Gift beſtrichenes Kirchenbuch); Burgunds Plane wurden immer offener. Da warf ſich Jacobine dem Herzog von Gloceſter, des engländiſchen Königs Bruder, in die Arme, vertheidigte männlich mit den Waffen ihr Beſitzthum bei Alphen gegen die Burgunder, verlor aber durch unzeitige Strenge Glück und Anhang, mußte 1428 ihre Macht in die Hände ihres Vetters Philipps von Burgund, als Ruwaards und Erben der 4 Grafſchaften legen, und für ſich ſelbſt mit dem bloßen Titel zufrieden ſein. Die unglückliche Frau, die von 3 Gemalen keinen mehr hatte, und ſich doch nach Gegenliebe ſehnte, wendete, von Philipp mishandelt, dem ritterlichen Franko von Borſelen, Burgunds Statthalter in Holland und Seeland, insgeheim Hand und Liebe zu, aber Philipp ließ ihn gefangen neh-

men und ſchenkte ihm Leben und Freiheit nur, als ſich Jacobine entſchloß, gänzlich auf Titel und Grafſchaften zu verzichten, und mit dem Amte einer Oberförſterin der Wälder Hollands zufrieden zu ſein. So mochte ſie ihren Franko, zum Grafen von Oſtervant erhoben, behalten. Sie hat ihn nach ſolchen Opfern mit ſeltner Liebe geliebt. Bei ſeinen häufigen Abweſenheiten in Burgunds Dienſten lebte ſie auf ihrem Schloſſe Teilingen, und drehte zum Vergnügen Töpfe, die ſie dann, vergänglich wie das Glück, im Schloßgraben zerbrach. Sie ſtarb 1436, 35 J. alt, und die „Jacoba van Beyeren“ mit ihrem wunderlichen Geſchick iſt noch lange das Lieblingsthema holländiſcher Dichtung geweſen. — So ging, ebenmäßig durch Schuld baieriſcher Fürſten, die letzte auswärtige Erwerbung K. Ludwigs hin. Die damals vorhandenen baieriſchen Herzoge machten ihre Anſprüche nicht geltend, ſondern zankten ſich blos über den Straubinger Antheil jener Linie. —

Doch auch in Baiern ſelbſt hatte ſich in dieſer Zeit vieles gar ſehr, und auch nicht eben zum Beſſeren, verändert. Stephan mit der Haſten ſtarb 1375, nachdem er manche Fehde mit Karl IV., mit Regensburg, (über die Juden, auf welche er, wie der dortige Rath, Anſpruch machte) gehabt und für Oberbaiern einen großen Brandbrief gegen Fehdewuth und Räuberei mit 5 Herzogen, 110 Rittern, 9 Städten und 15 Märkten geſiegelt hatte. Seine 3 Söhne regierten 17 Jahre ihre Länder (Ober- und Niederbaiern mit Ausnahme des Straubinger Theils) in brüderlicher Eintracht, obgleich ſie ſehr verſchiedenen Weſens waren. Stephan III. liebte Krieg, Turnier, ſchöne Frauen und wegen ihrer auch den Putz, daher man ihn den Herzog Knäuffel oder Kneiffel nannte. Johann durchzog am liebſten das Land mit Hunden, Falken und großem Jagdgefolge, die Regierungsſorgen blies ihm das Hüfthorn weg. Was beiden abging, der wahre Regierungsverſtand, eine tüchtige Geſinnung für Land und Volk, hatte nur der älteſte Sohn Friedrich, wenn ſeine Thätigkeit auch nicht ſelten durch Eigennutz geleitet wurde. Dafür hatte er die Hauptführung des Ganzen. Eine Menge Fehden füllten auch ſeine Tage aus; beſonders wichtig wurden die Bündniſſe, welche Städte und Adel untereinander ſchloſſen; faſt unerläßlich in einer Zeit, wo, wie unter K. Wenzeslaw, alle Autorität und Ordnung des Reiches ganz darnieder lag. Anfangs ſchloſſen zu

wechſelſeitigem Schutze eine Anzahl Städte in Schwaben und am Rhein den Bund, manches Raubneſt wurde mit vereinter Kraft gebrochen und der Beſitzer auf den Trümmern aufgehängt. Es waren auch die Fürſten Baierns und mehrere Rittergeſellſchaften, wie die Löwler, von S. Georgs und von S. Chriſtophs Schilde, beigetreten. Es erweiterte ſich der Bund; von Speier bis nach Baſel, Bregenz, von da nach München, Regensburg, Amberg, Eger, Coburg, Schweinfurt, und wieder in einer Linie zurück bis Speier, faſt alles umfaſſend. Regensburg ſchloß ſich erſt an, als es mit den Herzogen in Streit gerieth. Dieſe aber traten, das Uebergewicht der Städte fürchtend, wieder aus. Aber der Erzbiſchof von Salzburg blieb; mit dem die Fürſten, wie mit Augsburg, Zwiſtigkeiten hatten. Als nun eines Tages Herzog Stephan mit dem Erzbiſchof Pilgrim zu Raitenhaslach über gütliche Beilegung ihrer Händel tagte, brach Friedrich, der noch beſonderen Streit mit dem Erzhirten hatte, hervor und führte ihn gefangen fort (1387). Dieſe Gewaltthat brachte nicht nur das Land ins Interdict, ſondern auch den Bund zum Losſchlagen. Die Städtiſchen drangen bis vor Regensburg, welches die Fürſtlichen ſogar mit den nun häufiger gebrauchten Donnerbüchſen belagerten, und brachten ihnen eine Niederlage bei. Dagegen ſchlug der ältere Pfalzgraf Ruprecht die Städtiſchen bei Speier (60 Gefangene ließ er für ihr Rauben und Morden in glühende Kalköfen werfen) und endlich waren die Städte doch froh, als K. Wenzeslaw den Bund auflöſete, mit Ehren aus der Sache herauszukommen (1389). Später zog Herzog Stephan nach Mailand, die Ermordung ſeines Schwiegervaters Barnabo (durch deſſen Neffen, den ſogenannten cónte di virtu) zu rächen und den Carraras Padua wieder erobern zu helfen. Noch früher 1380 hatten alle baieriſche Fürſten einen Streit mit Wenzeslaw als Könige von Böhmen geführt. Karl IV. war die Summe für Brandenburg ſchuldig geblieben. Zu Amberg vereinigten ſich alle pfalzbaieriſche Fürſten, denn auch die Pfälzer hatten große Forderungen, und Pfalzgraf Ruprecht (Clemm) drang bis Prag. Da gewährte Wenzel, was nicht zu weigern ſtand; Auerbach, Eſchenbach, Hersbruck, Hirſchau kamen in der Theilung zu Ingolſtadt an die Pfalzgrafen; Sulzbach, Lauf, Floß, Parkſtein, Weiden an die baieriſchen Herzoge. Donauſtauf wurde den Regensburgern verpfändet, ſo wie das Schultheiſſen-

Digitized by Google

und Kammeramt und Friedgericht. Von der Oberpfalz ſollte aber hinfort nichts mehr veräußert werden.

Eine ziemlich unerwartete Einnahme hatten (1388) die geldloſen und verſchuldeten Fürſten durch ein Wunder, welches ſich damals im Stifte Andechs zutrug: indem eine Maus das beglaubigte Verzeichniß von koſtbaren Reliquien hervorſcharrte, die in der Kirche vergraben wären. Man grub alſo nach und fand Milchtropfen von der Maria, Haarlocken der heiligen Anna, Iſchariots Silberlinge und anderes Heilthum, im Ganzen 288 Stück. Nach München gebracht und den Gläubigen zur Verehrung gezeigt, wurde vom Papſt ein großer Ablaß (indultum) auf ein Jahr damit verbunden; faſt 60000 Fromme kamen zum Theil von weiter Ferne, und der frommen Opfer ſollen auf den Altären ſo viel geweſen ſein, daß man ſie in Schäffeln meſſen konnte. Die Herzoge theilten mit dem Papſte den Erlös des wohlberechneten Wunders; und davon ſoll auch der berühmte Jacobidult (Jahrmarkt) in München ſeinen Urſprung haben. Nicht minder kam es den Herzogen zu ſtatten, daß damals K. Wenzel als Schirmherr der Juden, oder Kammerknechte des Reichs — die man ohngefähr wie einen Schwamm betrachtete, den man ſich vollſaugen ließ, um ihn dann auszupreſſen — die ſämmtlichen Judenſchulden, gegen 15 vom Hundert an die kaiſerliche Caſſe, erließ. Die Herzoge zahlten auf dieſe Weiſe 15000 fl. an den Kaiſer. Dennoch wanderte manch fürſtliches Geſchmeide zum Verſatz nach Regensburg.

Endlich wurde Johann des Jagens und des ſpärlichen Unterhaltes durch ſeine Brüder müde. Er forderte Theilung, welche 1392 24 Ritter und 16 Bürger zu Stande brachten, als Johann ſich mit Gewalt und begünſtigt von den Münchnern, in den Beſitz der Stadt geſetzt hatte. Die Theilung ließ Friedrich ſein Niederbaiern mit Landshut und Burghauſen als Hauptorten, und er zahlte 8000 fl. jährlich ſeinen Brüdern heraus. So war nur Oberbaiern zu vertheilen, von dem Johann: München, Starnberg, Weilheim, Schongau, Tölz, Wolfrathshauſen, Landsberg, Dachau und nördlich der Donau Stadt am Hof, Hirſchberg, Lengenfeld, Kalmünz, Hemau u. A. erhielt; Stephan II. aber Ingolſtadt als Hauptſtadt, (aber kaum erſt ummauert und noch nicht gepflaſtert, wie auch Regensburg erſt 1400 dieſe Wohlthat ſich erwies)

wies) und die Tiroler Plätze, Waſſerburg, Schrobenhauſen, Lauingen, Höchſtädt, Weiſſenhorn und Buch, Graisbach, Neuburg, Hilpoltſtein u. A. nahm. Sie wollten ſich untereinander beerben und nichts ohne Vorkauf der Theilungsgenoſſen veräußern, Alle und Aller Freiheiten und Privilegien aufrecht erhalten. Uneinigkeit zwiſchen Zweien ſchlichte der Dritte, unter Allen, ein Schiedsgericht. Man mochte es ahnen, daß über ſolche Theilung nur Streit entſtehen könne. Friedrich der Gründer der neuen Landshuter Linie ſtarb ſchon 1393.

Einem ähnlichen Schickſale, getheilt zu werden, ging auch die Rheinpfalz entgegen. Zur Zeit des Vertrages von Pavia 1329 lebten von Kaiſer Ludwigs Bruder Rudolf († 1319) nur noch 2 Söhne, Rudolf II. der Blinde und Ruprecht I. oder Rothe, und ein Söhnlein des ſchon 1327 verſtorbenen älteſten (Adolf), Ruprecht II. oder Harte. Rudolf führte die Kur und hing ſeinem Ohm dem Kaiſer treulich an. Erſt ſpäter gewann ihn Kaiſer Karl durch Verſchwägerung. Nach ſeinem Tode 1353 entſtand Streit, wer nun die Kur zu führen habe, ob Ruprecht I. oder ſein Neffe Ruprecht II.; der eine ſprach als Senior des Hauſes, der andere als Sohn des älteſten Bruders das Recht an. Karl IV. entſchied: Ruprecht regiere für ſeine Lebenszeit, dann trete Ruprecht II. ein. Aber Karl that noch mehr, indem er die Kur, die eigentlich abwechſelnd an Baiern fallen ſollte, auf der Pfalz befeſtigte. Solches beſtätigte die goldne Bulle. Doch Karl that nichts umſonſt. Seiner Gemalin Anna hatte ihr Vater Rudolf II. 1349 ihr Heirathsgut von 6000 Mark auf mehrere Ortſchaften der Oberpfalz verſchrieben und Karl in ſeiner Ländergier ſie gleich beſetzt, ohne ſie beim kinderloſen Tode der Prinzeſſin zurückzugeben. Dann rechnete auch Karl 12000 Mark als Löſegeld für den im Kriege gegen den bekannten Waldemar gefangenen Ruprecht, dann 20000 Mark an, die Rudolf von ihm geborgt, und für alle dieſe Forderungen ließ er ſich die ganze nördliche Hälfte der Oberpfalz bis eine Stunde von Nürnberg (Erlaſtegen) und ſüdlich bis Amberg käuflich abtreten. Ruprecht ſtiftete zur Ehre Gottes, der allerſeligſten Jungfrau und der ganzen himmliſchen Hofhaltung, in der Ueberzeugung, daß keine Summe würdiger und ſegensreicher als auf Wiſſenſchaft und geiſtig Leben eines Volks (denn nur das irdiſche ſtirbt) verwendet

Digitized by Google

werde, die Univerſität von Heidelberg 1386 nach dem Muſter der Pariſer Hochſchule mit 4 Nationen und Facultäten und großen Rechten, z. B. der eigenen Gerichtsbarkeit, der Zollfreiheit. Der erſte Rector Marſilius von Inghen, ein Holländer, ein Schüler Occams, war wegen ſeiner Lehre aus Paris vertrieben. Die erſte Vorleſung, die am 19. Oct. früh 7 Uhr gehalten wurde, war über Logik. Der Rector war es blos auf 3 Monate, und immer aus der Facultät der freien Künſte oder Artiſten, die außer der allgemeinen noch eine beſondere Bibliothek beſaß.

Dem Kinderlos Verſtorbenen 1390 folgte ſein Neffe Ruprecht II. oder Harte, der ſo wie Ruprecht Clem, den Baiern im Städtekrieg Regensburg belagern half, wie ſein Oheim bei Speier ſiegte. Unter ihm wurde nach dem Tode des letzten Grafen Eberhard die halbe Grafſchaft Zweibrücken erworben, ſo wie früher ſchon Weinheim, Schriesheim, Strahlenberg, etwas ſpäter ⅕ der vordern Grafſchaft Sponheim, 1395, Simmern und Kirchberg, Oppenheim und Kaiſerslautern erworben, Cham und Eſchlkam für die pfälziſchen Anſprüche an Niederbaiern verpfändet wurden. Vieles von der Oberpfalz wurde unter ihm von Böhmen zurückgebracht. Ihm folgte 1398 ſein Sohn Ruprecht III. (Clemens davon Clem) der das meiſte zur Abſetzung Kaiſer Wenzels beitrug und (1400) an deſſen Stelle ſogar zum römiſchen König gewählt wurde, der zweite Wittelsbacher, den dieſe Ehre traf. Er mußte ſich anheiſchig machen, die Privilegien der Kurfürſten zu ſchützen, das Kirchenſchisma zweier ſich wechſelſeitig verdammenden Päpſte (zu denen endlich gar noch ein dritter hinzukam), zu beendigen, Mailand ans Reich zurückzubringen, vor allem aber allgemeinen Landfrieden herzuſtellen. Allein von allem gelang ihm mit dem beſten Willen wenig. Im Zuge gegen Mailand wurde er geſchlagen; Brabant als eröffnet Reichslehn ans Reich zurückzubringen, mislang; die Kurfürſten forderten nur, ſtatt zu helfen und zu verwilligen; mit Abſtellung der übermäßigen Rheinzölle griff er den geiſtlichen Kurfürſten ſo ans Herz, daß ſie ihn abſetzen wollten. Viele misvergnügte Fürſten, Grafen, Herrn und Städte unter denen Speier, Memmingen, Dinkelsbühl, Kempten (doch nicht Augsburg), traten ſogar zu Marbach zu einem Bund zuſammen, den er, wenn er auch in der Bundesnotel ausgenommen ſchien, doch als gegen ſich geſchloſſen betrachtet.

Digitized by Google

mußte. Erſt mit großen Opfern brachte er die Ausſöhnung zu Stande.

Aber kaum war wirklich der Grund zu größerer Staatskraft der Pfalz gelegt, als gegen die Satzung der goldnen Bulle und allen Staatsvortheil eine Theilung der Pfalz 1410 für die 4 Söhne durch den Biſchof von Speier und 6 Ritter gemacht wurde. Nur in ſo weit hielt man ſich an die Satzung, und an eine 1393 gemachte Ruprechtiſche Conſtitution, daß man bei der Kur für den älteſten Sohn ein ſogenanntes Voraus (Kurpräcipuum), nämlich: Heidelberg und die Striche längſt des Rheines, Stahleck, Bacharach, Mannheim, Weinheim ließ, ſo wie Amberg in der Oberpfalz und einige benachbarte Aemter. Dieß wurde dem Pfalzgraf Ludwig III., dem Bärtigen als Kurfürſten zu Theil. In der Gemeintheilung erhielt er zu ſeiner Portion, was ſonſt noch pfälziſch im Rheinland war, wie Germersheim, Neckerau, Gemünd. Dem 2ten Sohn Johann wurden der Reſt der Oberpfalz mit eigener Regierung zu Neumarkt; dem dritten Stephan: Simmern, Bolanden, Zweibrücken, Hornbach, Bergzabern, Wachenheim, Oggersheim, überhaupt die Hundsrückgegenden; Pfalzgraf Otto bekam Mosbach und Sinzenheim mit Kaiſerswerth, Ladenburg, Strahlenberg, Schriesheim, Weingarten u. ſ. w. Der Kurfürſt legte jährlich noch eine Summe Geldes zu. Nach Abgang der Kurlinie ſollten die Nachkömmlinge der nächſtälteſten Linie folgen. Ludwig wird unter den Beförderern der Wiſſenſchaften genannt. Freund der Arzneikunde ſammelte er in ſeiner beträchtlichen Bibliothek im Schloſſe auf dem Jettenbühel viele mediciniſche Werke.

In Franken und in der Oberpfalz hatte ſich in dieſem Zeitraum das ſchlaue Luxenburgiſche Haus auf Böhmens Thron allzubedenklich ausgebreitet; Käufe, Pfandſchaften, Heirathen, ſelbſt Unrechtlichkeiten mußten helfen. Und wie ſchwach war jeder Widerſtand gegen dieſe Böhmen! Noch ein Johann und Karl IV., und die Donau wäre vollſtändig und wer weiß wie weit auf- und abwärts erreicht geweſen! Doch mußte unter einem Wenzel vieles wie gewonnen ſo verloren werden. Immer mächtiger ſtellten ſich jetzt die Burggrafen von Nürnberg, ſeit 1363 Reichsfürſten, in den Vordergrund. Die Reihe ihrer Er-

Digitized by Google

werbungen war unabſehlich, und nur die 3 Hochſtifter Bamberg, Wirzburg und Eichſtädt, die gleichfalls keine Gelegenheit, ſich und ihre Heiligen zu bereichern, vorüberließen, legten den Hohenzollern einige Schranken an; und geiſtlichen Händen etwas zu entreiſſen, war bedenklich! Die Heiligen reden nicht, aber ſie rächen ſich doch, war ſonſt gemeine Rede. Aus der Zollern Beſitzungen bilden ſich immer deutlicher die Fürſtenthümer ober- und unterhalb Gebirgs, Baireuth und Ansſpach heraus. Dafür gaben ſie 1427 ihre Burg in Nürnberg, jedoch mit Vorbehalt der Grafſchaftsrechte außerhalb der Stadt, auf. Unter den Burggrafen zeichneten ſich Friedrich IV., Kaiſer Ludwigs Canzler, † 1332, und deſſen Söhne Johann II. und Konrad IV. und Albrecht der Schöne aus, die gemeinſchaftlich regierten, dann Johannes Sohn Friedrich V., welcher 1397 die Regierung niederlegte. Von deſſen Söhnen übernahm Johann III. die Regierung oberhalb Gebirgs († 1420) und Friedrich VI. († 1440) unterhalb, doch 1420 beide vereinigend. Aber dieſem war noch eine größere Rolle zugedacht. Schon 1411 Verweſer und Hauptmann der Mark Brandenburg, erwarb er 1415 dieſes Kurfürſtenthum, für Dienſte und Forderungen, wegen deren Kaiſer Sigismund mit dieſer Mark wieder opfern mußte, was ſeine Vorfahren ſo zweideutig erworben hatten. —

Die Gebiete des heutigen Rheinkreiſes von Baiern waren zum Theil damals ſchon in den Händen der Wittelsbacher von der Pfalz, wie aus der Theilung von 1410 erſichtlich iſt. Kirchheim-Bolanden beſaßen die Bolande, erbliche Reichstruchſeſſe; es fiel nach deren Ausſterben 1386 an das Haus Naſſau. Die Grafen von Falkenſtein ſtarben 1418 aus; und ihre Herrſchaft Falkenſtein kam an das Haus Virneburg, und endlich an Lothringen. Daher ſpäter Kaiſer Joſeph II. auf ſeinen Reiſen ſich Graf von Falkenſtein betitelte. Die jüngern Grafen von Leiningen dann Saarbrück, die Grafen von Bliescaſtel, ſpäter Trier, die Wild- und Rheingrafen und der Biſchof von Speier waren ſonſt noch die größern Grundbeſitzer. Die Stadt Landau früher Leiningiſch, wurde 1291 wie Speier zur Reichsſtadt erklärt, 1317 aber vom Kaiſer Ludwig für 5000 Pfund Häller der Stadt Speier als Pfand eingeſetzt, 1324 dem Biſchof übergeben, hat ſich aber 1511 gelöſet, und den übrigen Reichsſtädten

das Elſaß zugezählt. Schon 1304 und noch mehr im J. 1330 brachte die Unzufriedenheit der Bürger mit den Hausgenoſſen (Münzern) oder Geſchlechtern Veränderung in dem völlig ariſtokratiſchen Stadtregiment hervor, und 1349 übergaben die Hausgenoſſen den Zünften alle ihre Privilegien; alle Bürger wurden in 14 Zünfte eingetheilt, und keiner konnte ein Amt erlangen, der nicht zu einer dieſer Zünfte gehörte.

Unter den Städten Frankens behauptete Nürnberg unbeſtritten ſeinen Vorrang. Es zahlte 2000 Pfund Häller Reichsſteuer, welche K. Ludwig dem Burggrafen verpfändete, ſo wie die Judenſteuer um 700 Pfund, das Reichsſchultheißenamt um 1100. Das letzte löste endlich ein reicher Bürger Konrad Groß ein, der ſich dieſes Amt, den Bann und Zoll und die Münze 1339 für 6000 Pfund verpfänden ließ, und lang bei ſeinem Geſchlecht behielt. Die Reichsbutigler verſchwanden im 14ten Jahrhundert, weil nun nichts mehr dem Reiche zu verrechnen war. Auch der Wald und die Reichsveſte kamen unter die Aufſicht der Stadt. Die letzte hatten ſie durch eine Mauer von der Burggrafen Burg ganz abgeſchnitten. Den Bürgern wurden immer neue Rechte zu Theil, z. B., daß ſie perſönlich nur ſo weit mit den Waffen zu dienen brauchten, daß ſie über Nacht wieder zu Hauſe ſein konnten; daß der Reichsſchultheiß auf allen Reichsſtraßen geleiten und ſchirmen, auch Räuber auf fremdem Grund und Boden einfangen und in Nürnberg verurtheilen konnte. — Einer der berüchtigtſten Raubritter jener Zeit in Franken war Eppelein von Geilingen bei Rothenburg, der 1381 auf Anklagen der 4 Städte Nürnberg, Rothenburg, Windsheim und Weiſſenburg zu Neumarkt mit ſeinen Spiesgeſellen gerädert wurde. Immer wohlhabender wurde die Stadt durch Handel und Gewerbe. Nicht Hanſeatin, ſtand ſie doch mit 70 andern Städten in Zollfreiheit. Wer zuerſt mit ſeiner Waare in einen der befreundeten Orte kam, gab der Obrigkeit als Bundeszeichen 1 Pfund Pfeffer und 2 weiſſe Handſchuh am weiſſen Stäblein. Sie war ein Stapelort des oberdeutſchen Handels. Am Ende des 14ten Jahrhunderts begannen die Baue der beiden ſchönen Kirchen von S. Sebald und S. Lorenz, und der Frauenkirche. Aber auch der Bürger wohnte ſo, daß Ludwig der Kaiſer lieber bei deren einem, als auf ſeiner Reichsveſte hauſen mochte. Der Bürger war gebil-

deter, als mancher Vornehmere ſeiner Zeit. In Volksſchulen lernte er leſen und ſchreiben, was damals ſelbſt der Adel ſelten konnte. (J. J. 1337 findet ſich eine lateiniſche Schule zu S. Sebald.) Darum wollte der Bürger auch am Stadtregimente ſeinen Antheil haben. Als aber nach Ludwigs Tode der Rath auf Karls IV., die Gemeinde auf Günthers Seite war, als man den Zünften ihre Trinkſtuben und Tänzeltage misgönnte, die K. Ludwig ihnen für Geld gewährt, brach lang verhaltner Mismuth in offnen Aufruhr aus. Ein Gaisbart, Pfauentritt, Ofenwiſch u. A. traten an der Unzufriednen Spitze; 1348 und 49 kam es zu einer Art Bürgerkrieg. Das Rathhaus wurde erſtürmt, der Schatz genommen, viel anderes verdorben und zerſtört; die Rathsglieder entflohen in Weibskleidern oder in Fäſſern, Säcken, oder auf Miſtwagen auf das Gut des Herrn von Heideck. Ihre Häuſer wurden geplündert, die zurückgelaſſenen Weiber und Töchter ſchändlich mishandelt. Der neue zünftiſche Rath aber hatte wenig Anſehen und Glück, ein Theil deſſelben kam in einem Attentat auf den Heidecker um. Endlich nahte ſich K. Karl IV. mit einem Heere, ſetzte Zunftmeiſter und Rath ab, ſtrafte ſie mit Tod, Verweiſung oder Geld (25000 Pfund Häller), und ſetzte die edeln Geſchlechter wieder ein. Die Metzger, welche wie die Meſſerer, nicht Antheil genommen hatten, bekamen die Erlaubniß, jährlich einen öffentlichen Tanz zu halten, wobei verlarvte und mit Baumbüſchen oder Wedeln verſehene Männer, ſtatt Bewaffneter, den Platz frei zu erhalten hatten. Dies war der Urſprung des bis 1539 beliebten Schönpartlaufens oder im Schempart Laufens, welches Recht die Patricier den Metzgern jährlich abzukaufen pflegten. Der neuen Verfaſſung nach durfte aber die Bürgerſchaft durch einen Ausſchuß (Genannte) ihre Wünſche und Forderungen dem Rathe vortragen. Der Rath geſellte aus ſeiner Mitte ihnen die 8 alten Genannten zu. Die Zunftmeiſter von 8 Zünften erhielten Sitz und Stimme im Senat, und halfen dieſen aus den Patriciern erwählen, aber ſie wurden nur willkürlich und in minder wichtigen Sachen berufen. Drei oberſte Hauptleute, die 3 erſten, die 7 alten Herrn (Rathsherrn), vor allen die 2 Loſunger, die allein nicht Handlung treiben durften, von denen der eine zugleich Reichsſchultheiß und gewöhnlich auch Caſtellan der kaiſerlichen Burg war, leiteten die wichtigern Angelegenheiten. So ähnelte nicht blos durch Flüſſe und Brücken, ſondern

auch in ſeiner Ariſtokratie, Nürnberg der berühmten Lagunen Stadt Venedig. Die Loſung wurde durch Selbſtbeſchatzung der Bürger aufgebracht; ſonſt ergaben die Zölle, Umgelder reichen Ertrag. Die meiſten Aemter waren Ehrenſache, daher nicht oder gering beſoldet. Nur das Kriegswesen erforderte viel Geld, weil man ſchon Söldner manchmal bis 1000 M. in Dienſt zu nehmen pflegte. Schon 1356 kommt Schießpulver und Geſchütz in den Rechnungen vor, und viele deutſche Fürſten ließen ſich deſſen von Nürnberg kommen. Im Huſſitenkriege rühmte man Nürnbergs Artillerie. Das Pulver gab dem ganzen Kriegsweſen ſeine Verwandlung aus dem reitenden Kriege des Lebenadels in den Söldnerkrieg mit Fußvolke. Auch die häufiger in Nürnberg gehaltenen Reichstage (1356 wurde die goldne Bulle daſelbſt bekannt gemacht), ſelbſt der Antheil am ſchwäbiſchen Bunde, die vielen Turniere und Ritterſtechen, gaben Nürnberg größere Berühmtheit. Viele vom Adel, wie die Heideck, Pappenheim nahmen Burgrecht daſelbſt. Gegen Regensburg beſtand ein alter Handelsneid, der ſich ſelbſt im Streite über den Vorſitz im deutſchen Hofe zu Venedig zeigte. —

Zu immer höherem Glanze ſtieg im 14ten Jahrhundert das alte Augsburg empor. Es ſchloß Bündniſſe mit Fürſten gegen Fürſten. Man buhlte um ſeine Gunſt. Patricier, wie die Langenmantel und Pfetten wurden von dem Kaiſer ſelbſt zu Rittern geſchlagen. Aber auch hier blieben die Reibungen zwiſchen den Geſchlechtern und den Zünften nicht aus; mitunter traten einige der erſtern den letztern bei, dann konnte man übermächtige, wie die Stolzhirſche, Schongauer aus der Stadt verbannen. Der Geiſtlichkeit wurde gewehrt, noch mehr Grundſtücke zu erwerben. Die Laſt, vor fremden Gerichte Recht zu nehmen, wurde der Stadt abgenommen, 1315, ihre Unverpfändbarkeit ausgeſprochen; auch durfte ſie ſeit 1346 ihre Schuldner in ganz Schwaben und Baiern pfänden, ihre Feinde fangen und hinrichten laſſen. Doch konnten nur Patricier Schöppen werden. Wie waffenmächtig die Stadt geweſen, beweiſt, daß ſie mehrmals mit 7—8000 Mann gegen ihre Beſchädiger ausgezogen. Das höhte den Muth, aber auch die Anſprüche der Bürger. In einer Zeit, wo die Geiſter ſchon durch die Natur ſelbſt aufgeregt waren und auch andere Städte, wie Nürnberg, Speier, Ulm, Memmingen, Kempten, Lindau, die bisherige Schei-

Digitized by Google

dewand zwiſchen Regierern und Regierten niederzuwerfen ſuchten (die immer in Städten bei früherer Gleichheit die drückendſte erſcheint), traten 1348 auch die Zünfte Augsburgs zu gleichem Zweck zuſammen. Sie hielten Verſammlungen im Jacobskloſter (ſo daß es alſo auch ſeine Jacobiner hatte!). Aber der entſcheidende Schlag geſchah erſt 20 J. ſpäter. Am 21. Oct. 1368 Abends bemächtigten ſich 24 Fähnlein Bürger der Stadtthore; ſprengten Tags drauf die Thüren der Rathsverſammlung und Hans Weiß (der witzige Weber) führte das Wort. Der Rath wich der Gewalt, gab die Schlüſſel zu dem Schatz, zu den Thoren, zu der Sturmglocke heraus. Ein Ausſchuß von 12 Perſonen aus der Gemeinde nahm fortan im Rathe Platz. Eine Zunftregierung wurde auf 100 Jahr und 1 Tag beſchworen. Aus Speier, Ulm und andern Städten holte man über dortiges Zunftregiment Erkundigung und ſo entſtand der neue Zunftbrief (1368). Der Rath wird aus 15 (ſpäter blos 12) vom Adel und aus 29 von den Zünften (denen auch die Kaufleute ſich anſchloſſen) beſetzt. Jede Claſſe gibt einen Bürgermeiſter; ihre Amtsführung, ſo wie die der 6 Steuermeiſter, 4 Aedilen (Bauherrn) und 2 Siegler wechſelt alle halbe Jahr. Zu dem großen (äußern) nach Umſtänden ſich verſammelnden Rath ſollen 12 aus jeder der 17 Zünfte genommen werden. Jede von dieſen hatte Meiſter, Zwölfer, Siegel, Wappen und Fahne. Die anſehnlichſte blieben noch die Weber. Manche vom Adel ließen ſich in eine Zunft aufnehmen; nur 51 Geſchlechter verweigerten es. Erſt 1374 erfolgte der neuen Ordnung Genehmigung durch den Kaiſer. Darüber wanderten Viele aus, und verbanden ſich mit dem Nachbaradel, welcher der Stadt feindſelig war. Auch ihre Fehden mit Graf Ulrich von Wirtemberg, mit den Herzogen von Baiern, welche die Stadt mit 20 für 50 Pfund Häller in Augsburg gegoſſenen Kanonen beſchoſſen, liefen meiſt glücklich ab. Augsburg trat dem großen Städtebunde bei, der 1381 zu Speier abgeſchloſſen worden war. Nicht ſo der Biſchof, er hielt es mit dem Adel. Aus dem 7 Jahre dauernden Kampfe ging es im Ganzen ohne Verluſt, wenn auch nicht ohne Schulden und Schaden heraus. Hier bediente ſich Augsburg zuerſt der kleinen Schießgewehre oder Fäuſtlinge. Noch unwillkommner war, daß Herzog Leopold von Oeſtreich vom Kaiſer die ſchwäbiſche Landvogtei erhielt und ſeinen Stadtvogt nach Augsburg ſetzte. Aber

Digitized by Google

nach Oeſtreichs Kampfe in der Schweiz (Sembach 1386, Näfels 1388), wo Augsburg zu vermitteln ſuchte, und viel ſchwäbiſcher Adel blieb, wurde es dieſes ungebetenen Landvogtes los. Als Wenzeslaw 1389 den Städtebund aufhob und zu Eger einen Landfrieden auf 6 Jahr beſchwören ließ, ſöhnte ſich Augsburg mit den Herzogen von Baiern und ſeinem Biſchof Burkard aus. Dieſer wendete ſeinen Eifer bald gegen die von Böhmen hervordringende Lehre der Wikleſiten, und ließ 1393 viele derſelben auf dem Scheiterhauſen ſterben.

Außer Augsburg, Ulm, Kempten, Memmingen tritt jetzt auch Lindau im Argengau, das ſchwäbiſche Venedig, in größere Unabhängigkeit. Es hatte bisher unter der Schutzherrſchaft der Grafen von Montfort von der rothen Fahne (in Bregenz und Feldkirch) geſtanden. Rudolf von Habsburg erklärte ſich 1375 ſelbſt zu ihrem Kaſtenvogt; doch ſollten die Bürger von der Aebtiſſin des Frauenſtiftes ſich in deren Pfalz belangen laſſen, wogegen die Aebtiſſin Bürgerin werden und den Bürgern den Sturmſchlag auf den Glocken des Kloſterthurms verſtatten mußte. Dann wurde die Vogtei der Reichsſtadt 1334 dem Grafen Hugo von Montfort verpfändet, allein im J. 1396 löste ſie ſelbſt die Reichsvogtei und das Stadtammanamt ſich ein. Gerade 100 Jahre ſpäter wurde des Reiches Kammergerichtsordnung daſelbſt verfertigt. Den Städten Memmingen und Kempten war 1286 und 1289 ſchon ihre Reichsunmittelbarkeit vom Kaiſer Rudolf beſtätigt worden. So auch Buchhorn. Nördlingen datirte ſeine Freiheit ſchon von älterer Zeit. Dinkelsbühl löste ſich 1351 von den Grafen von Oettingen aus. Die Reichsſtadt Donauwöhrd verpfändete Karl IV. an die Herzoge von Baiern, löste aber Sigmund 1414 wieder ein; auch ſolle ſie niemals vom Reich veräuſſert werden können.

Auch Regensburg hatte manchen ähnlichen Streit über ſeine Stadtverfaſſung, während es ſich nach außen gegen ſeinen Biſchof und beſonders gegen Baiern immer feſter zu ſtellen wußte. Eine goldne Bulle Ludwigs v. J. 1331 beſtätigte ihr ihre Privilegien. So brachte es das Schultheißenamt 1360, dann das herzogliche und biſchöfliche Friedgericht 1391 an ſich. Doch ſollte der jedesmalige Schultheiß, der aus den Bürgern ſein mußte, ſich vom Herzoge von Baiern den Blutbann holen. Aber ſeit 1330 gab es heftige Parteiung, indem der alte Rath

von den Handwerkern, mit denen ſich auch einige von den Patriciern verbanden, zur Rechnungsablegung gemahnt wurde; an der Spitze der Unzufriedenen ſtand Friedrich von Au. Die Verbündeten ſetzten in ihrem Bundesbriefe ein Fünfergericht zur Schlichtung aller Irrung unter ihnen ſelbſt. Der alte Rath trat ab, die 13 Zünfte, zu denen als 14te die Kaufleute kamen, bildeten einen neuen. Aber der Auer, der ſchon mehrmals Bürgermeiſter geworden, vielleicht an Erblichkeit des Amtes dachte, ſich öffentlich mit Clienten und Mundmannen, wie mit einer Leibgarde, ſehen ließ, erregte Misvergnügen und im J. 1334 mußte dieſer Mann der Gewalt nachgeben und mit ſeinem Anhang aus der Stadt entweichen. Nun ſetzte das neue Zunftregiment feſt, daß kein Eingeborner binnen 10 Jahren Bürgermeiſter werden ſollte. Die Auer (Burggrafen zu Stauf) befehdeten die Stadt, ja ſie riethen dem damals ihr zürnenden K. Ludwig durch unterirdiſche Gänge, die durch heimlich gewonnene Bürger vom burggräflichen Hofe aus gegraben wurden, ſich der Stadt zu bemächtigen. Aber die Sache ſchlug fehl, und den Erfolg, nämlich die entdeckten Lochgräber ſah der in der Nähe der Stadt lagernde Kaiſer an der Mauerzinne hängen. Der Allbegehrliche Karl IV. hätte ſeinem Böhmen gern bei Regensburg eine ſchöne Gränze geſetzt. Schon hatte er die Feſte Donauſtauf in ſeiner Hand; als er aber Regensburg ſelbſt überraſchen wollte, fand er die Thore und Mauern mit ihren 44 Streitthürmen wohl beſetzt, die Bürger im Harniſch, die Straßen aber mit Ketten geſperrt, den Rath auf dem Dinghaus (Rathhaus) verſammelt. Da ſtand unmuthig Karl von ſeinem Plane ab (1355). Wenzel beſtätigte ihr ſpäter ihre Rechte. Im Städtebund ſpielte Regensburg eine große Rolle. Im J. 1384 wurden von den Herzogen von Baiern die geſchloſſenen Innungen von ihren Abgaben an den Schultheiß befreiet und geöffnet, ſo daß der Rath nach Gutdünken Künſtler und Handwerker aufnehmen konnte. Bald wurde auch eine neue Gerichtsordnung eingeführt. Den ehrſamen Frohnboten wurde das Geſchäft des Hinrichtens abgenommen und den Habern (Henkern) übergeben. Uebrigens finden ſich bereits in Regensburg eine Apothekerordnung, eine Rathhausbibliothek; aber es zeigte ſich auch ſchon, daß der Handel allmählig auf Augsburg und Nürnberg übergehe. Das Zunftregiment ließ auch die innere Ordnung weit ſchwerer handhaben. Das Mistrauen gegen die Fürſten ging ſo

Digitized by Google

weit, daß bei Turnieren (und der Nordgau feierte ſeine Stechſpiele am liebſten hier) die ganze Bürgerſchaft gewappnet wachte, damit nicht die vielen Fürſten und Herrn in der Stadt etwas feindſeliges unternahmen; nach gehaltnem Turnier mußten die edeln Gäſte ſogleich ihre Waffen ihren Wirthen zur Verwahrung übergeben.

München ſuchte Ludwig der Baier den großen Frei- und Reichsſtädten gleich zu bringen. Schon ſein Bruder Rudolf hatte es anſehnlich erweitert. Ludwig machte das Stadtgericht unabhängig von jedem andern im Lande; vom Spruch des Raths galt keine Appellation, und der Bürger konnte nur vor ſeine Behörde gezogen werden. Nach dem großen Brande erhielt der Rath Vorſchriften, wie die Stadt ſchöner aufgebauet werde. Die Ewiggelder zur Erleichterung des Wiederaufbaues kamen auf, oder die Capitalien, welche ohne Aufkündigung des Darleihers, nie zurückbezahlt, ſondern nur auf ewig pünktlich verzinſet werden müſſen. Alle Spuren von Leibeigenſchaft der Bürger verſchwanden. Eine Feuerordnung erging. Die große Salzniederlage für Oberbaiern zog viele Menſchen und Nahrung hin. Mit Nürnberg ſtand es in Zollfreiheit. Viel Adel zog in die Stadt, und bildete die Patriciſchen Geſchlechter. Sie bekam 1346 ein eigenes Statut oder Stadtrecht. In die Zünfte wurde kein Unehlicher und Unanſäſſiger aufgenommen, auch hier war die Zahl der Meiſter und Geſellen beſchränkt, manche Zünfte hatten eigne Richter. Schon gab es Vorſchriften gegen Luxus in Speiſe und Trank und Kleidung; wie lang die Schleppe, wie ſchwer das Geſchmeide, wie viel der Gäſte ſein dürfen. Fremde Tücher, fremde Weine, Kriechel und Malafaſer (griechiſcher Wein und Malvaſier) wurden inländiſchen vorgezogen. Doch ſchloß die Wein- oder Bierglocke die Schenke. Die Bäder waren dagegen der vielen Hautkrankheiten wegen ſehr wohlthätig, daher auch ihre Stiftung ſehr verdienſtlich und zum Heil der Seele in der Ewigkeit förderlich (Seelbäder). Auch ſeine Stadttrinkſtube, ſeinen Stadttanzſaal hatte München aufzuweiſen. Die Sitte des Straßen-Pflaſterns kam zuerſt 1368 nach Nürnberg, 1375 nach Bamberg, 1394 München, 1402 Landshut, Regensburg 1400, Augsburg 1415 u. ſ. w. Sonſt pflegte man blos, wenn Könige und Kaiſer kamen, oder bei kirchlichen Proceſſionen die Städte mit Bretern zu belegen (zu brucknen).

Eine wichtige Veränderung in der Stellung der Fürſten zu ihren Unterthanen bereitete ſich in dieſem Jahrhundert vor. Die Landestheilungen ſpalteten nicht nur das Intereſſe der Länder und der Fürſten, ſondern ſie vermehrten auch die Zahl der Höfe und die Koſten des Staatshaushaltes. Mit ihren Domainen, Regalien und Steuern (die ohnehin nur vom unmittelbaren Eigenthum des Fürſten erhoben werden konnten) reichten dieſe bereits zumal bei ſo vielen Fehden und Kriegen, lange nicht mehr aus, und die Vermehrung der Hausmacht mit Tirol, Brandenburg und Holland war nur vorübergehend. Es blieb alſo den Fürſten nichts übrig, als mit Verzichtung auf große herzogliche Vorrechte, z. B. der Gerichtsbarkeit, von den Unterthanen ſich Aushülfe zu erbitten (daher Beden, precariae). Dieſe Leiſtungen hießen bald auch Steuern, z. B. die Kloh- oder Klauenſteuer, auf die man anfangs darum fiel, weil die Zahl der Stücke Vieh am ſchnellſten zu überſchlagen war. Die Gutsbeſitzer ſammelten Steuer von ihren Grundholden ein und behielten ſelbſt wahrſcheinlich auch einen Antheil davon. Trotz aller ſchriftlichen Verſicherungen oder Handveſten, daß keine Steuer wieder gefordert werden ſolle, ja daß man ſich im Nothfalle derſelben ungeſtraft widerſetzen dürfe, kam wie die Geldverlegenheit ſo auch die Bitte immer wieder, und die Gabe wurde nach und nach zur Abgabe. Gewöhnlich traten Diejenigen, denen ſie angeſonnen wurde, ſchon aus gleichem Intereſſe des Widerſtandes oder bedingungsweiſer Verwilligung in einen Verein zuſammen, und löſten ſich nach vollbrachtem Geſchäfte wieder auf. Ernſthafter aber und drohender wurde die Verbindung des niederbairiſchen Adels gleich nach K. Ludwigs Tode. Er verhandelte mit dem Muthe einer Corporation, die ſich ihrer Stärke bewußt iſt, über den Schutz ſeiner Freiheiten und handelte ſich neue aus. Die Städte traten bei, die Prälaten (die weniger in Anſpruch genommen wurden) erſt 1429. Solche Vereine der 3 Stände, ohne eben genau an die Territorialeintheilung ſich zu binden, hießen dann die Landſchaften an der Iſar, an der Donau, am Lech, am Inn, oder zu Waſſerburg im Niederland u. ſ. w. (1396). Nur davon war es noch weit entfernt, daß dieſe Landſchaften, wenn ſie auch nicht bloß bezweckten, Zwiſtigkeiten unter ſich gütlich auszutragen, oder ſich bei Rechten und Gnaden zu erhalten, ſondern auch der Begehrlichkeit der Fürſten eine Schranke

Digitized by Google

zu ſetzen, auch Vertreter des ganzen Volks in allen ſeinen Theilen und Intereſſen geweſen wären. Freilich mußten die Fürſten bald auch für ſolche Verwilligungen das Verſprechen geben, ohne der Landſchaft Beiſtimmung, Rath und Zuthun keinen Krieg anfangen, keinen Frieden ſchließen, keine Ländervertheilung, Veränderung und Veräußerung der Domainen oder des Kammergutes (auf welches eigentlich die Fürſten zunächſt gewieſen waren) vornehmen zu wollen. Dafür verwilligten ſie dann die Summen, deren Nothwendigkeit ſie eingeſehen, verbürgten ſich für die Zahlung der Schulden, oder wurden Selbſtzahler. Dieß führte freilich wieder das Recht herbei, auch nach Verwendung des verwilligten Geldes zu fragen. Je ſchwächer durch Theilungen und Zwiſte die Fürſten wurden, deſto mächtiger und muthiger waren die Landſchaften, und als ſie endlich ganz beiſammen oder ſtehend blieben, waren ſie: Landſtände.

Die im Anfang dieſes Zeitraumes einem Theil des Adels und der Städte verwilligte niedere Gerichtsbarkeit wurde in Dorf-, Hofmarks- und ſtädtiſchen Gerichten ausgeübt. Höher ſtanden die Landgerichte des Landesherrn, jedoch noch ohne bleibende Landrichter und Beiſitzer (gewöhnlich waren deren 5), auch ohne beſtändigen Sitz, ſondern für einzelne höhere Rechtsfälle auf verſchiedenen Landſchrannen oder Malſtätten zuſammen berufen. Doch war ihr Verfahren ſtets öffentlich. Dieſe Gerichte verwandelten ſich für peinliche Sachen in Halsgerichte, wo die Zahl erbetener Beiſitzer (gemeiniglich von gleichem Stande mit dem Beklagten, weil wenigſtens ein Niederer nicht über Höhere richten konnte,) auf 12 ſtieg. Dabei mußten die Richter nüchtern ſein. Der Richter meiſtens ein Edelmann, war an Geſetz und Herkommen und an den Spruch der Schöffen gebunden. Selbſt Aeußerlichkeiten, zum Theil wunderlicher Art, waren vorgeſchrieben. Der Richter trug einen Stab in der Hand, und durfte vor dem Schluſſe der Verhandlung nicht aufſtehen. Brach ihm der Stuhl, oder ging das Sacrament vorüber, ſo mußte die Sitzung für diesmal abgebrochen werden. Ein altes Rechtsbuch ſagt: „ein Richter ſoll ſitzen als ein griesgrimmender Löw und ſoll den rechten fuß ſchlagen über den linkhen.“ Der Ankläger eines ſchon eingefangenen Diebes verlangt vor der Schranne, daß er geholt werde. Sechs Mann, der Kläger mit, holen ihn; der

Kläger ruft alle 3 oder 6 Schritt: Richtet Herr Richter über meinen Dieb, über meines gnädigen Herren Dieb, über des ganzen Landes Dieb. Dieß heulen ſtets die Begleiter nach. Dieß nannte man das hohe Gerüf oder Zetergeſchrei, im Gegenſatz des ſchlechten Gerüfs, wenn man den Frevel begehen ſah, und auf welches man herbeieilen und dem Thäter nachſetzen mußte. Den Beklagten vertheidigt ein Fürſprecher (Advocat), nachdem er entfeſſelt iſt. Der Kläger mit ſeinen 6 Eideshelfern erhärtet ſeine Klage durch den Schwur, indem er 2 Finger auf den Kopf des Beklagten legt. (Beſiebnen, auf den Kopf Schuld geben.) Iſt die That erwieſen, ſo ſchöpfen die Beiſitzer das Urtheil und der Richter verkündet es: „Der Ankläger ſoll den armen Mann dem Nachrichter „ausantworten, der ſoll ihn an den lichten Galgen hängen „zwiſchen Himmel und Erde, damit er vom Leben zum „Tod gebracht werde, und führohin der Kläger und unſer „gnädiger Herr und Land und Leute vor ihm unbeſchä„digt bleiben.“ Die Ordale, beſonders Gottesurtheile durch Zweikampf, kamen mit Ausbildung der Proceßform allmälig außer Brauch. Noch höher ſtanden die Hofgerichte am Hof des Fürſten ſelbſt, daher wohl auch Parteien bis nach Holland gefordert wurden. Vom Hofe appellirte man endlich zu einem höhern und beſſern Rechte, an die kaiſerlichen Landgerichte, wie deren zu Hirſchberg, Höchſtädt, Graisbach und Mauerſtätten (oder Memmingen) waren. Dann gab es deren auch in Nürnberg für das Burggrafthum, in Sulzbach für die Oberpfalz, in Wirzburg für das Herzogthum Franken, und zu Oettingen über das Rieß. Der Fehmgerichtsproceß ſcheint erſt im Anfange des funfzehnten Jahrhunderts in Baiern üblicher geworden zu ſein. Jene Rechtstribunale konnte man in vielen Fällen durch das ſogenannte willkürliche verdingte oder unverdingte Recht umgehen, wenn man die Sache durch Schiedsrichter entſcheiden laſſen konnte. Dieß hieß Geding, und von dieſem hieß es: Geding bricht Landgericht und Willkür alle Recht. —

Das einheimiſche Recht erhielt jetzt zwei neue ſchriftliche Aufzeichnungen. Ein Gerichtsſprecher (Advocat), Ruprecht von Freiſing, begann 1292 — 1332 eine Sammlung der zu ſeiner Zeit in Baiern geltenden Criminal- und Lehenrechte. Dann ließ K. Ludwig ſelbſt meiſt aus dem Schwabenſpiegel und deſſen Auszuge dem Kaiſerrechte

Digitized by Google

ein Rechtsbuch für ſeine bairiſchen Landgerichte bearbeiten, welches indeſſen die Stadtrechte, wo deren vorhanden waren, nicht verdrängen ſollte. Für die kaiſerlichen Hofgerichte wurden (vielleicht durch den kaiſerlichen Canzler Ulrich Hangenohr von Augsburg) die Geſetze der alten Könige und Kaiſer und ihr geſchriebenes Recht geſammelt und 1342 bekannt gemacht. München (vielleicht auch Amberg damals) bekam ein beſonderes Stadtrechts-Buch oder Statut. Doch wurde auch das römiſche Recht ſchon oft gebraucht, und beſonders das kanoniſche, das Palladium der Hierarchie. Sonderbare ja oft barbariſche Satzungen kommen hin und wieder in einzelnen Rechten, beſonders der Städte, vor. So verlieh Ludwig den Nürnbergern das Recht, ſchädliche Perſonen an Leib und Seele zu ſtrafen, ungerathene Kinder in den Thurm zu ſperren oder ſie in Säcke zu ſtecken und zu erſäufen. Als 3 Regensburger Münzknechte der Falſchmünzerei überwieſen waren, wurden ſie in Keſſel ſiedenden Oels geworfen; Gotteslaſterern wurde in Regensburg die Zunge mit eiſernen Haken aus dem Schlunde herausgeriſſen; Mörderinnen wurden lebendig begraben und ein Pfal durch ſie geſchlagen. Weibern wurde als Strafe das Ausgehen (mit Ausnahme des Gottesdienſtes) auf ein Jahr verboten. Dagegen wurde das ſchändliche Grundruhrrecht, dem zufolge was im Waſſer oder auf Straßen verunglückte, dem gehörte, der ſich deſſen bemächtigte, 1316 aufgehoben. Der Luxusgeſetze iſt ſchon gedacht. Sie geben auch auf das Kartenſpiel, welches um jene Zeit im Schwäbiſchen, als Spiel der 4 Könige, bekannter wurde, und auf die Summen, die man verſpielen dürfe, ein.

Die geiſtige Cultur des Volkes ging bald nicht mehr ausſchließlich vom geiſtlichen Stande aus. Die meiſten Kloſterſchulen hörten auf; die Schulen in den Städten entſtehen erſt allmälig. Doch wußte ſich ſonſt die Geiſtlichkeit noch ziemlich bei ihren Immunitäten, ihrem Bind- und Löſeſchlüſſel und ihrem Wohlſtand zu erhalten, auch wohl mit Bann und Interdict darein zu ſchlagen, wofür die Abſolution ihnen ſchöne Summen einzutragen pflegte. Das Seelgeräth, oder die Stiftungen eines Sterbenden an die Kirche zum Heile ſeiner Seele, mehrte noch immer ihren Reichthum. Ueberſchwemmungen und Erdbeben, Hungersnoth und Seuchen wurden als ſichtbarer Zorn Gottes der zerknirſchten Gemeinde geſchildert; aber auch

das Unglaublichſte geglaubt; ſo erzählt ein Philoſoph Konrad Fraunberger, daß beim Erdbeben 1348 zehn Weiber beim Melken der Kühe mit dieſen ſelbſt in Salzfiguren verwandelt worden wären. Wollte man das Volk gegen die Juden reizen, ſo fand man immer Hoſtien, welche bluteten.

Die Gelehrſamkeit wurde, wer nicht nach Paris, Pavia, Bologna gehen mochte, meiſt in Prag geſchöpft, wo auch die Baiern eine eigene Nation bildeten. Am Ende des Jahrhunderts kamen Heidelberg, Erfurt, Wien und Cöln, und im Anfange des funfzehnten Jahrhunderts die fränkiſche Univerſität Wirzburg, vom Biſchof Johann (von Egloffſtein), 1402 — 1410, nach dem Muſter von Bologna gegründet, hinzu. Solche Univerſitäten mußten helleres Licht verbreiten; und durch den Kampf Kaiſer Ludwigs mit der Hierarchie, durch Ludwigs Freunde und ihre Schriften, durch die Minoriten oder Franziskaner und ihren Armuthsſtreit, in welchem ſie nur Nutznießer der gebrauchten Nahrung und Kleidung, nicht Eigenthümer zu ſein begehrten, und den Papſt ſelbſt als Ketzer bezeichneten, wurde geſorgt, daß dieſes Licht auch bald den eigentlichen Punkt beleuchtete. Aber auch die Künſte blühten noch; und wenn auch ſchon der Minnegeſang in den zünftigern Meiſtergeſang überzugehen anfing, ſo begannen doch in dieſem Jahrhunderte die mächtigen Dombaue von Regensburg, Ulm, Nürnberg u. ſ. w., (wenn auch das folgende erſt ihre gänzliche Vollendung ſah) und die wichtige Donaucorrection zwiſchen Ober- und Nieder-Altaich.

Zu den merkwürdigen Gelehrten jener großen Zeit in Baiern, zu den geiſtreichen hellen Männern, die wie durch Wahlverwandtſchaft ſich an Ludwigs, des Baiern, Hofe zuſammen gefunden hatten, gehörte vor allem der Engländer Wilhelm Occam, der in Paris und Bologna gelehrt hatte, und ſogar für den Stifter der Nominaliſten gehalten wird. Er vertheidigte die Ehre des Kaiſers gegen das Pontificat, indem er über die Gränzen der geiſtlichen und päpſtlichen Gewalt ſchrieb. An ſeiner Seite, im Dome zu München, ruhen die gleichgeſinnten Minoriten Michael Ceſena und Bonagrazia aus Bergamo, beide in Schriften ihren kaiſerlichen Freund vertheidigend. Zu jenen Ausländern gehörten auch noch Ludwigs Aerzte Marſilius von Padua und Johann von Genua (de Janduno, fälſchlich: von Gent). Der erſte ſtarb ſchon 1328. Zu den

den merkwürdigen Inländern rechnet man den kaiſerlichen Canzler Ulricus de Augusta, oder Meiſter Hangenohr, (Dante's Freund), der mehrmals für Ludwig unbequeme Ritte nach Avignon zu machen hatte. Um den Geiſtlichen zuvorzukommen, verordnete er, ihn in ungeweihter Erde zu begraben. Als Vertheidiger des Reichs und Kaiſerthums trat auch der Bamberger Domherr Leopold von Bebenburg auf; ſelbſt eine Nürnbergerin, Margaretha Ebner aus altem Hauſe, Nonne im Jungfrauenkloſter Maria Medingen bei Dillingen, ſah in ihren Verzückungen und Viſionen Ludwigs Unſchuld und Größe. — Zu andern Schriftſtellern jener Zeit gehören die Geſchichtſchreiber Eberhard und Wolfgang von Niederaltaich, Volkmar Abt von Fürſtenfeld, Ruprecht von Freiſingen als Sammler von Rechtsbüchern, und Rudolf von Frauenberg, der ſeine Reiſe ins gelobte Land ſeinen Zeitgenoſſen treu und weitläuftig beſchrieben hat. —

Zum Schluſſe mag noch eine Stelle aus der Litanei, welche die Geißler bei ihren Büßungen ſangen, hier ſtehen:

Jeſus criſt de wart ge vanghen
An en cruce wart he ge hanghen
Dat cruce wart des blodes rod
Wer klaghen ſin marter unde ſin dod
Sunder war mide [1]) wilt du mi lonen
Dre negele unde en dornet crone
Das cruce vrone [2]) en ſper en ſtich
Sunder datz leyd ich dor [3]) dich
Was wltu [4]) nu liden dor mich
So rope [5]) wir herre mit luden done
Unſen denſt den nem to lone
Be hode [6]) uns vor de helle nod
Des bidde wi dich dor dinen dod
Dor god vor gete [7]) wi unſe blod
Dat is uns tho den ſunden guot.

1) womit; 2) heilig; 3) durch ſtatt für; 4) willſt du; 5) rufen; 6) behüte; 7) vergießen; — Uebrigens iſt dieſe Stelle auch darum merkwürdig, weil ſie nachweist, woher die berühmte Crucifixinſchrift: Das that ich für Dich, was thatſt Du für mich? welche Zinzendorf zur Stiftung der Herrnhuter erweckt haben ſoll, ihren ſchönen Gedanken entlehnt hat, vergl. meine Geſch. v. Sachſen. Hamb. 1831. II. 322.

5. Abſchnitt.

Geſchichte des Herzogthums Baiern und der Pfalzen bis zur Mitte des funfzehnten Jahrhunderts.

Die Theilung von 1392 war eine Saat des Unfriedens und des Bruderzwiſtes, der Schwächung der Staatskraft, wie des Wohlſtandes der Einzelnen; eine Saat, die, wie das Böſe immer am ſchnellſten reift, am reichlichſten wucherte. Stephan hatte ſeinen Sitz von München nach Ingolſtadt verlegt. Die Pflicht, Holz zur herrſchaftlichen Küche zu liefern, hatte ſchon Kaiſer Ludwig dieſer Stadt erlaſſen, auch ihr die Donaubrücke für 40 Pfund Häller jährlich verpfändet. Bei Stephan war ſein Sohn Ludwig der Bärtige oder Bärtling, kräftiger aber unruhiger Natur, und unbeugſamen Starrſinnes. Die Tochter Eliſabeth (oder Iſabeau), die faſt noch mehr italiäniſches Blut von der Mutter Thaddäa her verrieth, war nach Frankreich gebracht und nach genauer Beſichtigung durch die franzöſiſchen Hofdamen zu König Karls VI. Gemalin tüchtig befunden worden. Ein natürlicher Sohn Stephans, Johann der Moosburger genannt, war Biſchof von Regensburg (1384).

Der Tod Friedrichs von Landshut 1393 veranlaßte den erſten Bruderzwiſt. Stephan, jetzt Aelteſter der 3 Linien, ohnehin unzufrieden mit der Theilung, vormundſchaftete für Friedrichs 7jährigen Sohn Heinrich. Johann erzwang wenigſtens den Titel als Mitvormund. Johann, mistrauiſch auf Stephans ſteigenden Einfluß, verband ſich mit Herzog Albrecht von Oeſtreich und Berthold von Freiſingen (von dem man ſonderbarer Weiſe im Freiſinger Archiv nach verlautbarten Offenbarungen die Nachricht aufbehalten hat, daß er erſt am 28. Aug. 1689 aus dem Fegefeuer erlöſet worden ſei). Als Stephan eben in Frankreich bei ſeiner Tochter war, brach Ludwig ſein Sohn plötzlich gegen Freiſing los, und als dieß nicht zu überrumpeln war, gegen die Stadt Neuſtadt a. d. Donau, welches er wegbrannte, was Herzog Johann mit der Plünderung von Friedberg vergalt. Endlich 1395 wurde die ganze Theilung zwiſchen Stephan und Johann wieder aufgehoben und ihr Land zuſammengeworfen. Nur der

Digitized by Google

Landshuter Friedrich trat weislich nicht bei. Aber die Ruhe dauerte auch nur bis 1397, wo Johann am 8. Aug. verſtarb und zwei Söhne Ernſt und Wilhelm hinterließ. Eine Tochter Sophia war an König Wenzel von Böhmen, den deutſchen Kaiſer vermält. Jetzt verlegte Stephan ſeine Reſidenz wieder nach München und über die gemeinſchaftliche Regierung kam es nun zu einem langen Streit; Münchens Rath und Bürgerſchaft parteieten für Stephan oder die beiden jungen Fürſten; es wurden eine Menge Schiedsgerichte und Austräge zu Heidelberg, Möringen, Freiſingen, Göppingen, Ingolſtadt verſucht, endlich die jungen Fürſten zur Mitregierung zugelaſſen, dann beſonders durch Stephans Rath Warmund Pienzenauer und den Prinzen Ludwig ſelbſt neuer Streit begonnen, bis zuletzt 1402 eine neue Theilung zu Freiſing zu Stande kam, die faſt ganz der von 1392 gleich kam. Nur München wollte die jungen Fürſten nicht, ſondern Stephan, und Ingolſtadt wieder dieſen nicht, den es bekommen ſollte. Die Fürſten vereinigten ſich, gegen ihre Hauptſtädte ſich beholfen zu ſein. Endlich ſetzten ſich Ernſt und Wilhelm mit Gewalt in Beſitz, und Burggr. Friedrich, der geſchäftige Mann, verſöhnte Stadt und Fürſten.

Unterdeſſen hatte ſich nicht nur der alte 72 jährige Stephan, mit einer neuen Gemalin Eliſabeth, geborne Gräfin von Cleve, verſorgt und ſogar in der Sommerwendenacht 1401 noch auf dem Münchner Markte neben den Bürgern ſeinen Freudenſprung mit der Fürſtin über das Johannisfeuer gethan, ſondern es hatte auch ſein Sohn Ludwig 1402 in Frankreich die Prinzeſſin Anna, Tochter des Herzog Johann von Bourbon, mit reicher Mitgift gefreiet. Dabei empfing er von ſeiner Schweſter jetzt und ſpäter noch ſo koſtbare Geſchenke, beſonders vom Kronſchmuck der Königin, daß die Pariſer ihn ärgerlich gar nicht mit denſelben aus dem Lande laſſen wollten. Dafür kaufte er ein Gut in den Landen ſeiner Vettern nach dem andern zu deren großen Aerger ein, und hätte doch viel beſſer ſeinen alten Vater aus ſeinen vielen Schulden (Ludwig gab ſie auf 700000 Goldgulden oder Ducaten an) retten können. Er wurde reich, der Vater arm.

Nun wendete Ludwig ſeine Streitſucht gegen Heinrich von Landshut, der in der Vätertheilung zu viel bekommen und die ausgleichenden 8000 fl. nicht gezahlt habe.

Digitized by Google

Heinrich aber erwiderte, er habe das Erbe nun erſeſſen und ſei der Zahlung quitt. Herzog Ernſt ſprach als Schiedsrichter für Heinrich, ſeinen bisherigen Bundesgenoſſen, wenn Ludwig ihn befehdete. Ludwig widerſprach von Paris aus allen Vergleichen. Für dieſen Heinrich hatte nun in Stephans Namen ein Ausſchuß des niederbaieriſchen Adels die Landesverwaltung: Der Fraunhofer, Preiſinger, Closner, Affenthaler, Abeimer u. A., Männer, die nach damaliger Ritterart den thätigen und daher wohlhabenden Bürgern Landshut abhold waren, ihren mächtigen Privilegien zürnten, und ſich bei ihren Geldverlegenheiten doch gern in den Beutel der Bürger flüchteten. Dieſe Staatswirthſchaft war eine ſchlechte Wirthſchaft. Im J. 1407 forderten ſie eine ungewöhnlich ſchwere Steuer, verlachten der Bürger Berufung auf ihre Pergamente, und nannten eine Klagbotſchaft der Bürger an den König Ruprecht Aufruhr, den ſie mit Einkerkerungen, Verweiſungen und ſtarken Pfändungen beſtraften. Da verſchworen ſich die Bürger, die Gewalthaber auf der Trausnitz (über Landshut) zu überfallen und unſchädlich zu machen, ihren jungen Herzog aber eines Beſſern zu belehren. Der Plan jedoch wurde verrathen, ihr Verſammlungsort erſtürmt, und ein Angriff anderer Bürger auf jenes Schloß ſchlug fehl. Herzog Heinrich ließ nun in ſeiner Verblendung Viele köpfen, blenden, des Landes verweiſen oder in Kerker werfen, und ihres Vermögens berauben. Aber die Politik ſolcher Rathgeber war zu gefährlich, als daß nicht Heinrich doch den Abgrund, an welchem er ſtand, geſehen. Nicht die verſchleuderten Tauſende, nicht die ſchweren Verdrüßlichkeiten und Schulden, in die ſie ihn planmäßig gebracht, um ſelbſt unentbehrlich zu ſein, machten die Gefahr, ſondern, daß ſie ihm das Beſte, was ein Fürſt hat, ſeiner Unterthanen Liebe entfremdeten. Und ein Wittelsbacher hatte ſich doch einſt in Italien gerühmt, als dortige Fürſten mit Macht und Glanze prahlten: „Er habe wohl dergleichen nicht, aber er könne jede Nacht in dem Schooße ſeines geringſten Unterthanen ſicher und ruhig ſchlafen!“ Als Heinrich ſeine und ſeines Landes Lage inne wurde, entfernte er die böſen Räthe und Vormünder und verlangte, daß alle Landeseinkünfte nur zur Abtragung der Schulden verwendet würden. Er übergab ſofort, die Koſten einer Hofhaltung zu ſparen, die Leitung der Finanzen einem ſparſamen Geiſtlichen (vielleicht Herrn Nicodemus von der Leiter) und ging auf

einige Jahre in den Dienſt des deutſchen Ordens, gegen Polen, wo ſchon ein anderer Heinrich von Baiern ſich 80 Jahre früher rühmlich hervorgethan; und kehrte nach 2 Jahren wieder, als alle Schulden abgetragen waren (1412). Dann vermälte er ſich mit Margaretha von Oeſtreich, behalf ſich ohne Canzler und Kammermeiſter, und arbeitete lieber ſelbſt mit einer Anzahl junger Schreiber, fragte beſonders die Prälaten viel um Rath, ließ Vornehm und Gering vor ſich; er reinigte die Straßen von Gaunern und Dieben, wie von adelichen Räubern (an manchem Baume ſah man ſolche ſeltſame Früchte hängen!) und ſtellte damit eine Sicherheit her, von der man ſprichwörtlich ſagte: Durch Heinrichs Land könne ein junges Mädchen ſicher mit einer offenen Goldbörſe gehn. Die Kaufleute nannten ſein Land einen Roſengarten, wenn gleich die Unterthanen über das viele Jagdwild jammerten, was ihre Felder vernichte. Schade nur, daß er, wie nur zu häufig geſchieht, jetzt in das der frühern Sorgloſigkeit und Verſchwendung entgegengeſetzte Aeußerſte verfiel: „Dieſer Fürſt, ſagt ein Geſchichtſchreiber, war über die Mas gar ain karger Fürſt im niedern Baiern, vnnd hatte die Juden vaſt lieb, deßhalb ſie mit Hauffen in ſeinem Fürſtenthumb wohneten vnnd dem Fürſten große Steuer geben mußten. So war er auch ſelbs Renndtmayſter vnnd Canzler, dann er junge Schreiber vnnd Diener hatte, mit welchen er ſolche Aempter an ſeinem Hove ſelbs verrichtet; vnnd wann er in ſolchen Geſchäfften war, ſo hatte er ain beſonder Klaid darzu an, des hett auf der lingken Seyten ainen langen ſpitzigen Ermel, wie es der Zeit die ainſeltigen Leut tragen, darein er das Gelt, ſo Jme von den Gepauersleutten und ſonſt zu Handen, oder in der Canzley umb allerley Brieve gegeben wurde, leget, vnnd alsdann zu Nacht zelet er ſollich Gelt vnnd hinterleget es. Desgleichen was gemelter Fürſt mit allen ſeinen Sachen gegen Arme vnnd Reichen über die maſſen hart gnaw vnnd karg. Er achtet gar kainer Kurzweyl weder mit Jagen, Payſſen (Vogelbeize), Rennen, Stechen oder Turnieren, in Summa, was Gelt gewinnen mocht, dem lage er zu dem emſigiſten ob, vnnd was er erſparen kunndt, da ward nichts verſaumet.“ Sein Schatz im Thurme zu Burghauſen ſoll ſich auf eine halbe Million Goldgulden belaufen haben. Daher fragte er auch nach Manchem, was während ſeiner Jugend von dem Adel oder Andern entfremdet worden war und zog es unerbitt-

ſich ein. Da murrte und verband ſich endlich der Adel gegen ihn und trat offen gegen ihn auf, als er an dem Ingolſtädter Ludwig, ohnehin damals in Streit mit ihm und den Münchnern, einen Rückenhalt bekam. An der Unzufriednen Spitze ſtand als Hauptmann der feſte Caspar von Törring oder der Torringer aus uraltem tapferen Geſchlecht. Die Fehde begann. Heinrich brach dem Caspar ſein Stammſchloß an der Traun. Da lud der Hauptmann den Herzog vor den Stuhl der weſtphäliſchen Fehme. Der Herzog kam, der Ankläger aber nicht. Der Proceß wurde vor vielen Freiſtühlen zu Waldeck, Forſtenberg, vor dem Hauptſtuhl zu Dortmund dann zu Caſſel, Limpurg und mit verſchiedenem Erfolg herumgeſchleppt. Zu Limpurg wurde der Herzog verfehmt, der Spruch ſpäter aber wieder aufgehoben. Der Herzog wurde ſelbſt Wiſſender und Caspar verurtheilt. Was aus dieſem geworden, iſt unbekannt. Im J. 1430 wird ſeiner als eines „ſeligen" gedacht. Doch erging noch 1434 eine Aufforderung von einem Freiſtuhl an Ludwig von Ingolſtadt, den Herzog von Landshut wegen der an Ludwig zu Coſtnitz begangenen Miſſethat (ſ. unten) und weil er dem Torringer ſein Schloß gebrochen und deſſen Hausfrau mishandelt habe, aus dem Reich zu werfen.

Ludwig von Ingolſtadt lebte halb in Frankreich, halb im deutſchen Lande. Im J. 1408 beſchwor er in Paris mit Johann von Burgund, Wilhelm dem Wittelsbacher in Holland (ein ſeltſames Triumvirat!), die Königin Iſabelle in der Regierung des Reiches für den wahnſinnig gewordenen König Karl VI. zu ſchützen. Er wurde gegen einen jährlichen Gehalt Begleiter des Dauphins und Haupt ſeines Hofſtaates, wozu er einen eigenen Hausſtaat erhielt. Bald darauf, als Anna von Bourbon die Mutter ſeines Sohnes Ludwig (Gibbosus, mit dem Höcker) geſtorben, vermälte er ſich 1409 mit Katharina von Alençon, und erwarb mit ihr die reiche Grafſchaft Mortain, und viel anderes vom König ſelbſt. Nur auf kurze Zeit kam er 1410 nach Deutſchland, um ſeines Vaters Plan auf Wiedererwerbung von Tirol, wo Herzog Friedrich von Oeſtreich (mit der leeren Taſche) regierte, der nahverwandte Fürſt durch ſeine Mailändiſche Mutter, ſcheitern zu ſehn. Der mächtige aber unzufriedene Freiherr von Rottenburg hatte Stephan dazu behülflich ſein wollen. Erſt der Tod ſeines Vaters Stephan II. 2. Oct. 1413

rief ihn ganz nach Deutſchland zurück. Er kam mit gro=ßen Schätzen, glänzendem bewaffneten Gefolg von Paris nach Ingolſtadt, das wie er es auch verſchönerte, doch ewig kein Paris werden wollte. Aber am Fürſten haftete gar vieles vom Pariſer Leben und Treiben. Gegen den unruhigen und gefürchteten neuen Nachbar ſicherten ſich die Fürſten von München, Landshut und Neumarkt (Pfalz) gegenſeitige Hülfe zu. Angeblich als Haupt einer franzö=ſiſchen Geſandtſchaft eilte er mit 200 Perſonen und 600 Pferden auf das Concilium zu Coſtnitz; doch muß er auch vom K. Siegmund einen Jahrgehalt bezogen haben, und reiſete in ſeinem Auftrag mehrmals nach Frankreich. Dort brachte er den Tiroler Herzog Friedrich, der mit dem ſchändlichen Johann XXIII. entflohen war, durch Ueber=redung zum Concil und zu ſeiner Pflicht zurück. Zu Coſt=nitz überwarf ſich Ludwig vor offner Fürſtenverſammlung mit ſeinem Vetter Heinrich, nannte ihn einen Räuber und einen Mann, deſſen ächte Geburt ſogar nicht außer Zweifel ſei, und bewies die Ungleichheit der ehemaligen Ländertheilung. Heinrich lud ihn vor den königlichen Hof; Graf Ludwig von Oettingen war Heinrichs Fürſprecher. Es kam zum ärgerlichſten Zanken und Schimpfen. Da paßte dem zu ſeiner Herberge heimreitenden Ludwig (10. Oct. 1417) Heinrich von Landshut mit einigen Geſellen auf und brachte ihm, obgleich der ſtärkere Ludwig ihm noch das Schwert entwand, einige ſchwere Wunden bei. Für todt wurde Ludwig heimgetragen, der Landshuter entfloh. Der Kaiſer ging erzürnt, daß ſolches unter ſei=nen Augen geſchehen konnte, nach Zürich, und ließ den Thäter ſuchen, und was mußten die wenigſtens 50000 Fremden aus allen Theilen Europas dazu ſagen, daß Für=ſten Eines Stammes ſich meuchelmordeten! Endlich ge=lang es dem Schwager Heinrichs, dem Burggrafen und neuem Kurfürſten von Brandenburg, Friedrich, der deſſen Schweſter Eliſabeth, gewöhnlich die ſchöne Elſe genannt, zur Gemalin hatte, vorbehaltlich der Privatgenugthuung an Ludwig, den Kaiſer zu begütigen. Ludwig, der ſelbſt gern die Mark Brandenburg nach Vorkaufsrecht wieder erkauft hätte, begann nun auch mit Friedrich mehrere Fehden, denen ein ziemlich lebhafter Briefwechſel voran=gegangen war. „Hochgeborner Fürſt, unendlicher lügen=haftiger, ſchamlicher Mann, der ſich ſchreibt Graf von Mortan, wo Du Dich doch nicht einmal darfſt ſehen laſſen; ſag, wie biſt Du zu den heiligen Bildern, der Krone von

Frankreich und anderer Habe gekommen?" „Du neulich hochgemachter, unendlicher Edelmann und itzt lügenhafter Markgraf, erwiderte darauf Ludwig, obgleich der Kaiſer Dich zum Kurfürſt gemacht, ſo iſt mir doch das ſo viel, als ob er ein Diplom ausgefertigt für einen ſchäbigen Hund, damit man ihn künftig Roland hieß. Der Ehre an Deinem ganzen Leib, Du Gloſierer der Lüge zur Wahrheit, iſt nicht ſo viel, daß man nur einen Bolz mit fiedern könnt! u. ſ. w." Abſagebriefe gingen von Rattenberg im baieriſchen Tirol und Ingolſtadt nach Ansbach, und von dort wieder an Ludwig, mit dem es viel Adel auch der Torringer damals hielt. Auf Friedrichs Seite waren die Pfälzer, Münchner, Landshuter Fürſten, viele andere Große, Biſchöfe und Städte. Auch vom fränkiſchen Adel, den Seckendorfen, Berlichingen, Eyb, Leonrod, Schenk u. A. erhielt er Fehdebriefe. Das Sengen und Brennen, Plündern und Viehwegtreiben Ludwigs begann 1420 im Oettingenſchen; Hauptmann Laiminger eroberte im October die burggräfliche Veſte zu Nürnberg und brannte ſie aus; 1421 ging's über das Land der Herzoge. Die beſchädigten Klöſter ſprachen über Ludwig den Bann; aber er achtete ihn nicht. Endlich am 19. u. 20. Septb. kam es bei Aibling und Hoflach zwiſchen Ludwig und den beiden Münchner Fürſten zur blutigen Schlacht. Ernſt rettete ſeinem Sohne Albrecht im dickſten Kampfgewühl das Leben. Nach langem Streite ſiegte Ernſt. Jetzt floh Ludwig, der alles fürchten mußte, nach Regensburg und warf ſich dort vor Siegmund nieder. Am 2. Oct. mußte er einen vierjährigen Frieden mit allen ſeinen Feinden eingehen und ſeine Länder (bis zum endlichen Spruche über ſeine Geldforderungen, über die Donauwöhrder Sache u. ſ. w.) dem König übergeben, der ſie beſchützen werde und einen Hauptmann oder Hofmeiſter (Bruno von der Leiter) ſetzt, und ihn ſelbſt nach Ungarn begleiten. Aber Mehreres im Nordgau und Donauwöhrd blieb doch verloren. Auch Frau Iſabeau forderte jetzt manches zurück, was Ludwig nur für ihr Geld ſich gekaufet habe.

Ruhe wäre den baieriſchen Ländern wohl zu gönnen geweſen. Aber jetzt brach vom benachbarten Böhmen ein neuer noch ſchwerer zu beſiegender Feind herüber. Es waren die in ihrer Rache für Huß, und in ihrem Religionseifer wahrhaft furchtbaren Huſſiten. Huß und Hieronymus hatten auf dem Coſtnitzer Concil für ihre

Glaubensneuerungen und kirchlichen Reformen den Flammentod gefunden (1415, 1416). Das dachte wohl Siegmund nicht, der ihnen als Ketzern, denen man nicht Wort zu halten brauche, den Geleitsbrief brach, das dachten die vielen Fürſten und Väter der Kirche nicht, als ſie den Scheiterhaufen ſchlichten ließen, daß aus dieſer Flamme eine Brandfackel für halb Deutſchland, eine Leichenfackel für mehr als 1 Million Menſchen ſich entzünden werde. Es war ſchon ein böſes Omen geweſen, daß Siegmunds Königs-Wahl am 20. Septbr. 1410 auf dem Kirchhofe vor Frankfurt hatte vorgenommen werden müſſen, da die Kirche ihm verſperret blieb. — Auch in Regensburg hatte man den Huſſiten einen „Ketzerthurm" gebauet, und Petern von Dräſen (Dresden) und Heinrich Rathgeb von Gotha verbrannt. Das war den Huſſiten unvergeſſen. Selbſt Herzog Ernſts Schweſter Sophia, Wenzels Gemalin, war ihnen hold geworden, und ließ ſich wenigſtens durch die Ohrfeigen ihres Bruders nicht bekehren, weil jene zum Theil gegen unläugbare Gebrechen der Kirche eiferten. Jetzt ſetzten ſie Siegmund als Böhmenkönig ab, drangen aus ihrem gelobten Lande (wie ſie Böhmen nannten) in die Länder der Philiſter, Edomiter, Jebuſiter, (wie ſie Baiern, Brandenburg, Meiſſen u. ſ. w. hießen) herein. Sie verwüſteten vom Böhmerwalde bis zur Donau, griffen Amberg, Nabburg u. a. Orte an. Die Fürſten Baierns waffneten gegen ſie, Siegmund ließ das ganze Reich zum Schwerte greifen. Es nahmen 200000 das Kreuz, aber die ſchwarzen Schaaren unter ihren Ziskas und Procopen, die der gemeine Mann damals Protkopffen nannte, waren im eigenen Lande unbezwinglich; oft ſchon von weitem riſſen die Deutſchen vor ihnen aus. Augen und Ohren wurden, wie der alte Römer ſagte, zuerſt überwunden. Auch Heinrich von Landshut hatte dieſes Schickſal. Er ſchob's aufs Fatum. Siegmund hatte es wohl geſagt, und ſo kam's auch, Böhmen könne nur durch Böhmen beſiegt werden. Auch hatte Deutſchland keinen Feldherrn, der einen ſo zuſammengewürfelten Haufen von 100000 anzuführen wußte. Hin und wieder wurden wohl in Baiern einzelne plündernde Haufen derſelben, wie 1426 bei Dachau geſchlagen; aber neue kamen gewöhnlich und dann ſchlimmer wieder. Eine eigene Reichsmatrikel (oder Steuer) wurde 1422 zum Kriege gegen ſie zu Nürnberg entworfen.

Digitized by Google

In ſolche Sturmbewegte Zeit fiel noch eine neue Streitigkeit über die Straubingſche Erbſchaft nach dem Tode Johanns von Straubing=Holland 1425. Das baieriſche Land hatte Johann durch einen Vicedom verwalten laſſen, und dieſer ließ nun den 4 Herzogen Ludwig, Heinrich, Ernſt und Wilhelm huldigen. Ihre gerechten Anſprüche auf Holland in der Muhme Jacobäa und damit für ſich ſelbſt zu ſichern, ſchien ihnen nicht einzufallen. So ging's denn auch verloren. Das Straubinger Land aber ſprach Ludwig der Ingolſtädter als Senior des Hauſes an und ſetzte ſich, den Kaiſer ſchnell verlaſſend, auch in den Beſitz. Aber auch Herzog Albrecht von Oeſtreich meldete ſich jetzt, weil ſeine Mutter Johanna, Johanns Schweſter geweſen. Seine Anſprüche wurden jedoch nicht beachtet (ſie kamen zu ganz anderer Zeit wieder zur Sprache!), wohl aber wurde über Straubing nach vierjährigem Streit von Siegmund ſo entſchieden, daß Straubing in 4 Theile, alſo nach Häuptern nicht nach Stämmen, vertheilt wurde. Kelheim fiel an Wilhelm, Straubing an Ernſt, Vilshofen an Heinrich, Schärding an Ludwig, durchs Loos; jeder dieſer Orte war nur der Hauptplatz des Landesviertels (29. Jun. 1429). Wegen des Coſtnitzer Attentates war Ludwig ſo barbariſch, (außer anderm) vorzuſchlagen: daß ſeinem Vetter die Hand abgehauen und ſieben Wunden in ſeinen Körper, unter denen 2 tödtlich wären, gemacht werden ſollten. Doch wurde dieß in fromme Stiftungen und Pilgerfahrten, (welche Andere in Heinrichs Namen machten,) verwandelt.

Kaum war dieſe Sache übel und böſe ausgeglichen, als die von Ludwig mit Laſten belegten Klöſter, auf deren Bann er bisher wenig geachtet hatte, ihren Fürſten 1431 vor dem Basler Concilium verklagten, zu deſſen Beſchützer Herzog Wilhelm von München vom Kaiſer ernannt worden war. Bald waren alle alte Feinde wieder gegen Ludwig rege, das Concil ſprach über ihn, ohne ihn zu hören, den Bann, Eugen der Papſt verſtärkte ihn durch Unterſagung alles Gottesdienſtes an allen Orten, wo Ludwig ſich zeigt. Wilhelm wurde mit Ludwigs Land und Leuten belehnt (was hatte denn der Sohn verbrochen?), weil der binnen Jahr und Tag nicht gelöste Kirchenbann den Achtsproceß nach ſich gezogen, auch das heimliche Gericht, gegen Ludwig angerufen, des Herzogs Leib und Gut preis gegeben hatte. Dem kaiſerlichen Canzler Schlick

Digitized by Google

trug dieſer Achtsſpruch ein ſchönes Gut in Baiern ein. Umſonſt proteſtirte Ludwig gegen die ihm nicht ebenbürtigen geiſtlichen Richter und gegen die weltlichen, die ſeine Feinde wären. Am 28. Apr. 1434 erging die Acht. Aber Ludwig wußte dem Kaiſer ſeinen eigennützigen Amtszorn abzukaufen, ſchenkte ihm die 23000 geliehenen Ducaten und verzichtete auf Donauwöhrd, welches dafür das verſetzte Silbergeſchirr des Kaiſers in Baſel löſen und ſeine Zehrung in Ulm bezahlen mußte. Auf einmal war Ludwig in Regensburg beim Kaiſer in voller Gnade, der Papſt erlöſete ihn vom Bann, und der ſchon für vernichtet gehaltene ſteht unerſchüttert da! So ſpielte man für Geld und Gut mit Acht und Bann! Am 12. Sept. 1435 ſtarb auch noch Herzog Wilhelm, und am 24ſten Frau Iſabeau, der die Engländer ſogar vorgeworfen hatten, ihr Dauphin Karl ſei ihr und ihres Bruders Sohn!! Nach 2 Jahren, nachdem er die Beruhigung und Reſtitution in Böhmen erlebt hatte, ſtarb auch K. Siegmund, Dec. 1437, und Ludwig mochte ſich Glück wünſchen, daß nicht ſein Erzfeind Friedrich von Brandenburg damals oder zwei Jahre ſpäter den ſo erſehnten Schritt auf den Kaiſerthron ſelbſt that.

Unterdeſſen waren auch zwiſchen den beiden andern Linien Händel geweſen, doch minderer Bedeutung. Ernſt hatte lang mit ſeinem jüngern Bruder Wilhelm einträchtig regiert. Dieß gab der Linie München größere Stärke. Als Schirmhalter des Basler Concils (dieß trug ihm die Landvogtei in Schwaben ein) arbeitete er ämſig an der Ausgleichung mit den Huſſiten, that mehrere Reiſen nach Böhmen, obgleich damals noch umſonſt; denn noch 1433 fielen ſie in die Oberpfalz ein, wurden aber vom Pfalzgraf Hans und ſeinem Sohn Chriſtoph (dem nachherigen Dänenkönig) bei Hiltersried geſchlagen. Die Baſeler Väter gewannen wenigſtens einen Theil derſelben, die Calixtiner durch kluge Nachgiebigkeit in den Prager Compactaten; die ſtrengere Partei zerfiel darüber mit der Nachgiebigern. Innerer Krieg ſchwächte ihre Stärke und — Ajax fiel durch Ajax Kraft!

Als Wilhelm ſtarb 1435, überlebte ihn zwar ein Söhnlein, Adolf, ſtarb aber bald. Darum war Ernſt Alleinregent. Obgleich tapfer im Kriege, ſuchte er den Frieden und vermittelte gern. München erfreute ſich hohen Wohlſtandes, der aber auch ſchon Verbote gegen Kleider-

pracht, Schmauß und Spiel nöthig machte. Der Bürger ehrte ihn, und der Adel, ein ſeltner Fall, war wenigſtens ruhig. Sein wackrer Sohn Albrecht verwaltete ſeit 1433 das Straubinger Viertel. Nur einen Kummer machte ihm Albrecht, daß er über einer Geliebten, die er heimlich zu ſeiner Frau gemacht, jeden ſtandesmäßigen Ehebund vermied. Freilich war ihm ſeine Wirtembergiſche Braut mit ihrem frühern Geliebten entflohen. Die ſchöne Baderstochter Agnes Bernauerin zu Augsburg (die ganze Stadt nannte ſie nur den Engel) hatte Albrecht auf einem Turniere 1428 kennen lernen. Da die Sittſame dem Fürſtenſohne nichts Unerlaubtes verſtattete, heirathete er ſie insgeheim. Zwar hatte der alte, ahnenſteife Vater ſelbſt mehrere uneheliche Kinder und hätte auch ein Auge zugedrückt, wenn ihm nicht die Erhaltung ſeines Stammes in ebenbürtiger Ehe über des Sohnes Glück gegangen wäre. Er beſchloß, als Agnes ſich vor ihren Richtern als wirkliche Ehefrau des Fürſten bekannte, Gräßliches gegen ſie. Dem Volke ſchilderte man ſie als eine Hexe, die nicht vom Herzog laſſen wolle, ihn durch Liebestränke verzaubert habe. Albrecht war zu einem Turnier abweſend. Da wurde die Unglückliche zu Straubing vom Henker ergriffen, gebunden, und von der Brücke in die Donau geſtürzt; da ſie über dem Waſſer ſich einige Zeit erhielt und um Rettung jammerte, ſo wickelte der Scherge ihr langes Goldhaar um eine Stange und tauchte die Unglückliche unter das Waſſer, am 30. October 1436. Nichts rechtfertigt dieſe That. Denn wie haben Legitimationen, Standeserhebungen und Dispenſationen nicht ſo manches Ungleiche ſchon gleich, Unbilliges ſchon recht gemacht! Im erſten wüthendſten Schmerze griff Albrecht zu dem Schwerte und fing eine verwüſtende Fehde an. Ludwig von Ingolſtadt half gern dabei. Endlich aber übernahm die Natur den Schmerz und auch die Rache. Albrecht kehrte zur Kindespflicht zurück. Die Todte war ja nimmer zu erwecken, wie köſtlich man ihr auch Jahresgedächtniß und Capelle weihte. Nur im Liede hat ihr Lieben wie ihr Leiden fortgelebt. — Anna von Braunſchweig, Albrechts ſpätere Gattin, gab ihm 10 Kinder, aber keine Liebe; doch ſoll ſie im Bezug auf Staatsgeſchäfte viel Einfluß geübet haben. Ernſt ſtarb im J. 1438 (1. Juli), nachdem er noch einen zehnjährigen Landfrieden geſtiftet hatte. — Albrecht III. nun Herr von Niederbaiern und Straubing und Graf von Vohburg lehnte die ihm von der caliztiniſchen Partei der

Böhmen nach Albrechts von Oeſtreich (1438 — 27. Oct. 1439) kurzer Regierung angebotene Krone ab; da Albrechts Gemalin, wenn auch erſt nach deſſen Tode, einen Sohn Ladislav gebar. Albrecht war den Böhmen wohlbekannt, in Prag an Wenzels Hofe bei der Muhme Sophie erzogen; er kannte der Böhmen Sprache und Sitte, aber er ſah auch, daß er, wenn auch mit der andern Partei der Böhmen, es doch mit Oeſtreich, Polen, Ungarn unmöglich aufnehmen könne, und eben die Calixtiner mochte er auch nicht begünſtigen, wenn er gleich auch vom Herzen eine Verbeſſerung der Kirche in Haupt und Gliedern wünſchte. Der ſchlaue Staatsſecretär Friedrichs IV. des Kaiſers, Aeneas Sylvius Piccolomini (ſpäter Papſt Pius II.) befeſtigte den Baier in dieſem Entſchluſſe und meinte, durch dieſe Ablehnung habe ſich Albrecht erſt als den herrlichſten König bewährt, denn die wahre Macht ſei bei denen, die ſie von ſich weiſen, nicht bei denen, die darnach haſchen. Er widmete ſich lieber ſeinem angeſtammten Lande, nahm ſich beſonders des vielgedrückten armen Mannes (ſo hieß gewöhnlich der Landmann) an, jagte 1442 die Juden von München weg, und ließ die Raubritter am Böhmer Wald, die ſich nicht fügen wollten, und in ſeine Gewalt kamen, aufhängen, köpfen oder erſäufen. Sein Hofgericht ſtellte er auf bleibenden Fuß. Vor allem ſuchte er Friede zu erhalten; er ſah, was Viele damals nicht ſehen wollten, daß nur im Krieg und bei innerer Verwirrung der Adel übermächtig ſei. Früher in der Liebe ausſchweifend fand er im Alter ſeine Strafe am Podagra, ſo daß ihm oft ſeine liebe Freundin Muſik nicht ſeinen Unmuth ſcheuchen konnte. Für ſein Seelenheil hatte ſchon Ernſt zu Andechs, dem er jene berühmten, dort gefundenen Reliquien, als ſie in München ihre Dienſte gethan, zurückgegeben, ein Chorherrnſtift errichtet; Albrecht ſchuf es zu gleichem Zweck in eine reiche Benedictiner-Abtei um (1458). Darum und ſchwerlich wegen ſeiner mühſamen Kloſterreformationen, nannte man ihn auch den Frommen. Er ſtarb 1460. — Nun zu Ingolſtadt und Landshut zurück. —

Ludwig von Ingolſtadt, der bisher Andere ſo oft beunruhigt, erlitt jetzt Gleiches im eigenen Hauſe. Sein Sohn Ludwig mit dem Höcker, wenig liebenswürdig am Geiſte wie am Körper, vermälte ſich ganz wider ſeines Vaters Willen mit Margaretha, der Tochter ſeines Feindes, des Kurfürſten Friedrich I. von Brandenburg. Das

Ehepaar durfte ihm nicht vor die Augen; die „neue Gretel“ wolle er in ſeinem Sohne enterben. Faſt ſchien es ſo, denn Ludwig begünſtigte einen auſſer der Ehe mit der Tochter eines ſeiner Räthe erzeugten Sohn Wieland v. Freiberg ungemein, ſchickte ihn mit einem Schulmeiſter (Inſtructor) nach Bologna und bedachte ihn ſehr reichlich auf den Todesfall und bei ſeiner Vermälung mit einer Gräfin Amalie von Werthheim. Darüber kam es zum Bruche, zu welchem nicht nur des Vaters und des Sohnes Räthe Ottlinger und Konrad von Freiberg, genannt der Fidelbogen, ſondern auch die Weiber mitgeholfen haben mochten. Der Sohn, dem es an Verbündeten nicht gebrach, wenn es gegen den alten Ludwig ging, verdrängte allmählig ſeinen alten Vater ganz aus dem Beſitze an der Donau, bis auf Neuburg. Ingolſtadt mit Archiv und Schatze hatte er ihm auch entriſſen. Kurfürſt Friedrichs von Brandenburg (er ſelbſt † 21. Sept. 1440) dritter Sohn Albrecht Achilles zu Ansbach nahm für den Sohn Partei; die Landſchaft ſuchte zu Ingolſtadt zu vermitteln, doch parteiiſch für den Sohn. Wieland ſtarb plötzlich und wie man ſprach, an Gift. Die Vermittlung des neuen Kaiſers Friedrich II. nahm der jüngere Ludwig gar nicht an. Viel Gut mußte er, um ſeinen Anhang zu vergrößern, an Fremde verſchleudern. Viele Städte hielten es mit dem Sohne; dafür lud ſie der Vater vor das Fehmgericht, und beſchwor den Kaiſer um Hülfe. Albrecht von München verließ den unnatürlichen Sohn, dafür trat Heinrich von Landshut auf ſeine Seite, angeblich aus Beſorgniß, daß das Land ſonſt ganz in fremde Hände käme. Endlich warf ſich vor ſo viel Feinden der Vater Ludwig in ſein Neuburg, wurde aber dort belagert und am 4. Septbr. 1443 nach Erſtürmung der Stadt, mit dem Ottlinger, Jacob Behaim, 2 Marſchällen von Pappenheim, überhaupt 77 Edelleute und 111 bewaffneten Bürgern gefangen genommen. Viele Gefangene mußten ſich theuer löſen, manche nahm der feſte Thurm zu Friedberg auf; der alte Ludwig ſelbſt aber wurde von ſeinem Sohn in einen verborgenen Kerker zu Neuburg geworfen. — Das iſt ein traurig Blatt in der Geſchichte Baierns!

Was Ludwig der Höckerige that, war weder göttlich recht, noch menſchlich gut. Was auch der Vater an ihm und Andern verbrochen haben mochte, es war der Vater und der Fürſt! auch genoß er nicht lange die Früchte ſol-

Digitized by Google

cher Thaten. Ludwig † am 7. April 1445, ohne männliche Erben, nicht betrauert, ſelbſt nicht von der eigenen Wittwe, die ſchon einen Buhlen und außerdem die Frechheit hatte, für ihres Gefangenen Löſung faſt eine halbe Million Goldgulden zu fordern. Aber der alte Herr im Kerker verbot ſeinen Ständen durchaus, auch nur einen Gulden für ſeine Freiheit zu verwilligen. Dagegen ſuchte Heinrich von Landshut die Stände zu Ingolſtadt zu überreden, ihm nach Burghauſen den alten Fürſten auszuliefern. Die Wittwe aber, dieß oder heimliche Entführung durch den Ottlinger fürchtend, brachte den Gefangenen zu ihrem Bruder nach Ansbach. Dorthin beſchied der Herzog ſeine Stände; des Kaiſers ſei es, ihn loszumachen, an ihn ſolle man ihn mit dem hanfenen Strick um den Arm, dem Zeichen der Gefangenſchaft, ausliefern; der Markgraf, der ihn gegen Gottes= und Menſchenrecht feſt halte, ſolle auch nicht das Mindeſte bekommen. Als dieſer ihm ſagte: „ihr müßt mir Geld geben, oder in meiner Gewalt ſterben" entgegnete er: „Nimm ein Schwert und ſtoß mich durch und durch, und doch ſoll mein letztes Wort ſein: Ich will dir nichts geben, bis mir die Seel ausgeht." Endlich befahl der Kaiſer dem Herzog Heinrich, ſich mit dem Markgrafen zu vergleichen, damit der Herzog von dannen gebracht werden könne. So wurde denn über Ludwig ein förmlicher Kauf abgeſchloſſen, wobei der Markgraf 30000 fl. baar und 17000 in Verſchreibungen, die Wittwe des Sohnes und ihr Töchterlein Katharina 60000 Goldgulden in wieder einlösbaren Städten erhielt. Am 13. Aug. 1446 wurde Ludwig nach Landshut und Burghauſen abgeliefert, gegen welche neue Gefangenſchaft die Stände ſich verwahrten. Selbſt Karl VII. von Frankreich verwandte ſich für ſeinen Oheim. Heinrich hätte kaum ſo vielem Andringen widerſtehen können. Auf einem Landtage zu Landshut waren eben die Geſandten des römiſchen Königs, von Kurpfalz und Dänemark, Brandenburg, Wirtemberg, der Biſchöfe von Salzburg, Paſſau, Regensburg, der Städte Augsburg und Nürnberg verſammelt. Am 24. April kamen Deputirte der Landſchaft nach Burghauſen, den Herzog zu ſehen, der ſehr krank und geſchwollen ſein ſolle. Eines Morgens, wahrſcheinlich am 2. Mai 1447, führte man ſie in den Kerker und zeigte ihnen den unglücklichen 81 jährigen Greis auf ſeinem Lager — todt. Ueber die Urſache ſeines Todes, die ſogar von Zeitgenoſſen auf gegebenes Gift geſchoben wird, iſt ſchwer zu urtheilen, nur

das iſt gewiß, daß Niemandem ſein Tod erwünſchter kommen konnte, als dem Herzog Heinrich, der auch wirklich alle Früchte deſſelben ärndtete. Selbſt ein chriſtliches Begräbniß wurde wegen des Bannes ihm verweigert. Endlich wurde er doch zu Raitenhaslach in geweihter Erde beſtattet. Von ihm mag es heißen: „Unſer Geiſt iſt voll Unruhe, bis daß er ruhet in Gott.“ Wie man ſonſt auch Ludwig beurtheilen mag, ſeine altrömiſche Standhaftigkeit verdiente alle Achtung, und das ſchwere Unglück ſeiner ſpätern Jahre ſöhnet die Seele des Menſchen mit den leidenſchaftlichen Handlungen ſeines frühern Lebens aus. Er war ein Heinrich IV. des Baierlandes in einer ſpätern Zeit.

Im Juni nahm Heinrich das Land bis auf Margarethens Witthum in Beſitz. Albrecht von München, welcher Miterbe geweſen wäre, bekam nichts, ſo wenig als der König von Frankreich, der manches aus dem Kronſchatz in Ludwigs Beſitz übergegangene zurückforderte, was ſich nachher in Georg des Reichen Schatze vorfand. Doch auch Heinrich genoß ſeines Thurmes voll Schätze (die zu mehren er ſelbſt die Wallfahrt zum Jubiläum nach Rom ſeinen Unterthanen unterſagte, damit das Geld nicht außer Landes gehe) und ſeines Länderraubes nicht lange mehr; er ſtarb 1450 und hinterließ nur Einen Erben, Ludwig den Reichen, den er, wie deſſen öſtreichiſche Mutter, mishandelt, die letztere gar eine Zeitlang in den Kerker geworfen hatte. —

Die ſchöne Staatskraft, welche ſich in der Pfalz auszubilden angefangen, wurde durch die Landestheilung unter Ruprechts 4 Söhnen 1410 ſehr geſchwächt; die Geſchichte wird verwickelter, das Intereſſe daran geringer. In der Kurlinie kommen ſeit 1410 in 40 Jahren nur 2 Fürſten vor: Ludwig III., der Bärtige, der ſich gegen ſeines Namens- und Stammesvetters Ludwigs des Bärtigen von Ingolſtadt Verlangen, die nach dem Vertrage von Pavia abwechſelnde Kurwürde auf ihn übergeben zu laſſen, dieſelbe vielmehr beſtätigen ließ. Der Kurfürſt wurde, ſtatt des oft abweſenden K. Siegmunds ohnehin ſchon Reichsvicarius, Vorſteher und Beſchützer des Coſtnitzer Concils, und der abgeſetzte Papſt Johann XXIII. 3 Jahre ſeinem Gewahrſam zu Manheim oder Heidelberg über-

übergeben, bis er als bloßer Cardinal wieder in Freiheit kam. Später warnte er ſeinen Kaiſer vor dem Gift des Oeſtreichers. An ſeinen weltlichen Arm lieferten die Väter der Kirche Huß und Hieronymus von Prag, er ſie den Schergen für den Scheiterhaufen aus. Auch zum Handhaber des Landfriedens in Schwaben (Friedenshauptmann) wurde er ernannt, ob er gleich ſelbſt eine Menge Fehden mit Wirtemberg und Baden hatte. Er hinterließ bei ſeinem Tode 1436 2 Söhne, Ludwig IV. (placidus, den Sanftmüthigen) und deſſen Bruder Friedrich (victoriosus, auch wohl den böſen Fritz genannt). Von dieſen regierte Ludwig IV. von 1436 — 1449 und ſetzte bei ſeinem Tode für ſeinen 13 Monat alten Sohn Philipp ſeinen Bruder Friedrich als Vormund. Deſſen, in den folgenden Abſchnitt fallende Regierung, hebt wiederum die Pfalz zu höherem Glanze.

Die dritte Linie Johanns zu Neumarkt in der Oberpfalz erreichte zuerſt ihr Ende. Johann, der zu den Feinden Ludwig des Bärtigen gehörte und die Huſſiten nicht ohne Glück von ſeinem Lande zurückwies, hinterließ von ſeiner pommerſchen Gemalin Sophia, einer Schweſter Königs Erichs XIV. von Dänemark, Norwegen und Schweden, einen Sohn Chriſtoph, den die Dänen zum Reichsvorſteher und nach Erneuerung ihrer calmariſchen Union zum Könige der 3 Reiche ernannten, über welche er bis zu ſeinem kinderloſen Tode 1448 regierte. Sein pfälziſches Erbſtück fiel an die drei andern Linien, beſonders an Otto von Mosbach, der nun noch Manches von den Huſſiten zu leiden hatte, und 1461 zu Neumarkt verſtarb. Stephan erwarb zu ſeinem Zweibrücken und Simmern noch Veldenz und einen großen Theil der Sponheimſchen Lande, hinterließ aber 6 Söhne, von denen der älteſte, Friedrich, auf dem Hundsrück (cynonotus) genannt, die Nachfolge in Simmern, der jüngſte, Ludwig der Schwarze, aber Zweibrücken erhielt und Stammvater der ältern Linie Zweibrücken wurde.

Digitized by Google

6. Abſchnitt.

Baiern und Pfalz, Franken und Schwaben; die Städte, und die inneren Verhältniſſe gegen das Ende des Mittelalters.

(c. 1450 — 1508.)

Baiern und Kurpfalz gehen bald einen entgegengeſetzten Gang. Das Herzogthum verdichtet ſich wieder aus ſeiner Zerriſſenheit von 3 — 4 Linien allmälig in ein einziges Land; die Pfalz zerſplittert ſich immer mehr und mehr. Aber beide haben gegen die Mitte des 15ten Jahrh. wichtige Fürſten im Kriege, wie im Frieden, ſelbſt für die Wiſſenſchaft, welche immer eine Aegide gegen Sinken und Verlorenheit der Staaten iſt. Friedrich der Siegreiche, Ludwig der Reiche! Die Eigenſchaften und die Länder beider vereint, und Baiern hätte dem ſchwachen Kaiſer Friedrich IV., der von 1440 — 1493 auf dem Throne Deutſchlands faſt nur vegetirte, gegenüber Deutſchlands Schickſal vielleicht auf eine lange Reihe von Jahren eine andere Wendung gegeben.

Ludwig von Baiern-Landshut, vom Vater Heinrich nur wenig geliebt, war durch eine harte Jugend hindurchgegangen; aber ſie hatte ihn zum Manne geſtählt. Neben dem Thurm voll Schätze zu Burghauſen darbte er, oft der ſchicklichen Kleidung entbehrend. Albrecht (Achill) von Brandenburg, Geſchwiſterkind mit ihm, war ſein Tiſch- und Bettgenoſſe; doch war des Haderns und Balgens zwiſchen ihnen kein Ende; eine Vorbedeutung künftiger Tage. Als man aber Ludwig zu fliehen rieth, ſagte er doch: „Meinen Vater verlaſſen, das ſei fern von mir; kein Blick meines Auges ſoll ihm wehe thun!“ Der lernt am Beſten befehlen, der am Beſten gelernt hat, zu gehorchen! Waffenſpiel und Weidwerk war ſeine dürftige Erholung; im Wiſſen wurde er vernachläſſigt. Im 30ſten Jahre kam er zur Regierung. Den ungeheuern Schatz des Vaters in den Händen, gönnte er in weiſer Mitte zwiſchen Geiz und Verſchwendung dem Lande davon zu genießen. Seine Turniere, ſein Hochzeitfeſt mit der ſächſiſchen Amalie 1451 waren überaus glänzend. Aber den Juden vertrieb er, wie den chriſtlichen Wucherer. Feld und Wald reinigte er von dem allzuvielen Wild, der

Plage des Landmannes. Sitten und Kirchenzucht waren ihm wichtig. So auch der Salz- und Bergbau. Seine Rentbeamten, Pfleger, Förſter, Richter, Zöllner hielt er in ſtrengſter Aufſicht; und die Stiftung der Univerſität von Ingolſtadt ſpricht für ſeine ſpätere Achtung gegen das, was früher ihm abſichtlich vorenthalten worden war. Endlich blieb ihm ſtets unvergeſſen, was einſt der biedere Ritter Abeimer ihm geſagt: „Ihr ſeid, gnädiger Herr, für das Volk, nicht das Volk um Euretwillen; das Volk iſt auch Volk ohne Euch, aber Ihr ſeid kein Herr ohne Volk.“

Wie er des Münchner Albrecht alte Anſprüche befriedigte, ließ er auch die ſeinigen nicht fahren. Dahin gehörten die auf Donauwöhrd, welches unter Ludwig von Ingolſtadt verloren worden. Mit Hülfe des dortigen Bürgermeiſter Gundelwein überrumpelte er (1458) die Reichsſtadt. Als Heinrich von Pappenheim, des Kaiſers Hauptmann, aus dem einen Thore auszog, zog er zum andern ein; damals noch Albrecht von Brandenburg-Ansbach, der Achilles, mit ihm. Aber dieſer trat bald von ihm ab, weil Ludwig den angemaßten weiten Umfang des kaiſerlichen Landgerichts zu Nürnberg über Nordbaiern, worüber ſchon Ludwig von Ingolſtadt geſtritten, nicht anerkennen mochte, vielmehr den kaiſerlichen Gnadenbrief darüber in Stücken riß. So klagten auch die Stifter Eichſtädt, Wirzburg, Bamberg und der Graf von Henneberg (1459). Ueber Donauwöhrd zürnte Kaiſer Friedrich ſchwer; doch Friedrich der Siegreiche von der Pfalz und Georg Podiebrad von Böhmen waren für Ludwig. Später vermittelte noch Johann von Eichſtädt, daß ihm und dem B. von Augsburg die Stadt bis zu richterlicher Erkenntniß übergeben werde. So wollte es auch der Papſt, der damals nach dem Falle Conſtantinopels für ſein Italien beſorgt, dem Türken gern ein Kreuzheer entgegengeſchickt hätte, wie denn Bruder Hans von Capiſtrano mehrmals mit ſeinen Mahnungen dazu und zur Sittenbeſſerung nach Baiern kam, ohne eines, wie das andere zu erreichen.

Unglücklicherweiſe zankten ſich aber auf einem Tag zu Bamberg 1459 Albrecht der Ansbacher und Kurfürſt Friedrich von Heidelberg (der letzte gab dem erſten Schuld, er löge wie ein Fleiſcher!) und Friedrich war Ludwigs Freund und Waffenbruder. Grund genug für Albrecht, ſich gegen beide als Feind und Heerführer gebrauchen zu

laſſen, als zu Eßlingen Ludwig zum Reichsfeind erklärt wurde. Während deutſche Fürſten wie die von Baden, Zweibrücken, Wirtemberg, die Biſchöfe von Metz und Speier gegen den Kurfürſt Friedrich bei Seckenheim Schlacht und Freiheit verloren (1462), eroberte Ludwig Eichſtädt, Roth in Franken, Neuſtadt a. d. Aiſch, Erlangen, verbündete ſich mit Albrecht des Kaiſers Bruder, mit Böhmen und traf endlich am 18. Juli 1462 auf des Feindes Hauptmacht bei Giengen an der Brenz. Er ließ ſich zuvor zum Ritter ſchlagen, dann that er Andern Gleiches; das Feldgeſchrei war: Baierland! und „Römiſch Reich" tönte es von drüben aus der noch unvollendeten Wagenburg Albrechts herüber. Dieſe wurde geſprengt und erſtürmt. Die Wirtemberger flohn zuerſt, dann die andern Reichsvölker. Nur 800 Schweizer mit dem Rücken aneinander gelehnt, fochten verzweifelt. Endlich riß auch ſie der Strom der Flucht hinweg. Der Achill floh nach Ulm. Ludwig wollte nun Augsburg, eine ſeiner 30 Feindinnen aus dem ſchwäbiſchen Städtebunde, einnehmen; aber ſie hielt ſich, doch ſchickte ſie täglich dem Herzog auf ſein Begehren ſeine ſilbernen Flaſchen mit Malvaſier gefüllt, zum Abendtrunk heraus. Jetzt war der erſtrittene Friede, den König Georg von Böhmen vermittelte, auch dem Kaiſer recht. Frei blieb zwar Donauwöhrd, doch hatte das fränkiſche Landgericht ferner keine Macht über baieriſche Unterthanen.

Einige kleinere Unternehmungen abgerechnet, ließ von nun an Ludwig ſein Schwert in der Scheide, und widmete ſich Werken des Friedens. Seinen Sohn Georg leitete er zeitig zu Regierungsgeſchäften an, und dieſer erſcheint auch im März 1472 als Mitſtifter der Univerſität zu Ingolſtadt, damit nicht blos Böhmen, Meiſſen, Erfurt, Wirzburg, Meklenburg und Pommern, Breisgau, Oeſtreich und Pfalz ihre Hochſchulen hätten, die Baiern nicht mehr in Prag bei den Huſſiten und in Wien ſtudiren müßten. Im Lande für das Land wollte er ſeine Prieſter, Lehrer, Rechtskundigen und Aerzte gebildet wiſſen. Man war der ehemaligen Reſidenz einen Erſatz ſchuldig, und Ludwigs des Bärtigen fromme Stiftungen gaben vereinigt eine ſchöne Grundlage dazu her. Schon 1459 hatte der Papſt Pius II. (er kannte Baiern trefflich) die Beſtätigung ertheilt, aber erſt 1472 konnte die Anſtalt eröffnet werden. Die Theologen und Philoſophen

wohnten in 11 eigenen Collegien oder bursen (davon bursarii, Burſchen), Mediciner und Juriſten in der Stadt. Auch hier war alles zünftig, wie bei Lehrling, Geſell und Meiſter oder Junker, Knapp und Ritter, und die Magiſter-Disputation mit der Promotion war nichts als des Geſellen Meiſterſtück und des Knappen Ritterſchlag, der anfangs auch ein Waffenkampf geweſen war.

Auf den am 17. Jan. 1479 am Erbübel Podagra geſtorbenen Ludwig, folgte ſein Sohn Georg der Reiche, ein leidenſchaftlicher Jäger, der den Unterthanen die Zäune niederreiſſen und die Hunde wegnehmen ließ (wenn er auch einmal auf kurze Zeit beſſeren Sinnes geworden zu ſein ſchien); ein ſchlechter Gatte, der ſeine ſchöne Hedwig, Tochter Caſimirs III. von Polen, trotz der Prachthochzeit (für 70000 Goldgülden) 1475 in das öde Burghauſen einſperrte, um ungeſtörter Andern nachgehen zu können. So hatte es ja der Vater auch gethan, und böſes Beiſpiel wuchert immer mehr als gutes. Das mag ſich Hedwig nicht geſagt haben, als Kaiſer Friedrich, damals noch nicht hinkend, ſie ſelbſt zum Hochzeittanz aufs Rathhaus führte. Eine Unternehmung gegen Nördlingen, die nicht bleibende Erwerbung von Burgau, Vermittlungen zwiſchen den Münchner Vettern abgerechnet, iſt nach Außen ſeine Thätigkeit nur gering. Aber nach Innen ließ er es nicht fehlen. Er ſtiftete zu Ingolſtadt das Collegium Georgianum, wozu 11 Städte 11 Jünglinge vorſchlagen durften, er kaufte die Reichenhaller Sudpfannen an ſich, verſchrieb Waſſer-Baumeiſter aus Italien, verbeſſerte Proceß und Recht, und machte mehr Gelehrte als Adliche zu Pflegern und Richtern, worüber letztere zürnten. Allein wenn er nun ſeine 36 Städte, 57 Märkte, 67 Schlöſſer, 64 Klöſter und ſeinen Schatz zu Burghauſen betrachtete und alles (da ihm ſein Söhnlein wiederum geſtorben) in der Münchner Vettern Händen ſich dachte, die ihm, anfangs ſelbſt kinderlos, auch das Ihrige verſprochen hatten, ſo meinte er doch nur für Fremde geſorgt zu haben. Darum, trotz der alten Hausverträge und der Abrede mit den Münchnern, trotz einer höhern Rückſicht auf das Staatswohl, vermachte er ſein ganzes Land ſeiner Tochter Eliſabeth und dem Gemal, dem Pfalzgrafen Ruprecht, dem 3ten Sohne ſeines Freundes Philipp von der Pfalz, in einem Teſtament von 1496. Die eigenen Räthe warnten, Kaiſer Maximilian misbilligte umſonſt. Er ließ

an Ruprecht die Erbhuldigung leiſten, machte ihn zum Statthalter zu Neuburg und rüſtete gewaltig, um jedem Widerſprecher den Mund zu ſtopfen. Da überraſchte ihn der Tod zu Ingolſtadt am 1. Dec. 1503: der Mannsſtamm Baiern-Landshut erloſch mit ihm. Aber aus ſeiner Gruft zu Seldenthal ſtieg eine Kriegsflamme empor, die das ſchöne Baiern gräßlich verwüſtete. —

Bald nach der Aſchermittwoch 1460 war Albrecht III. von Baiern-München auf dem heiligen Berg zu Andechs begraben worden. Seine Söhne Johann, Siegmund, Albrecht IV. (der Weiſe), Chriſtoph und Wolfgang überlebten ihn. Statt der Primogenitur oder Herrſchaft des älteſten oder einer förmlichen Fünfherrſchaft hatte der Vater angeordnet, daß immer nur die beiden älteſten Söhne regieren und nach Abgang des einen der Ueberlebende den Altersnächſten Bruder hinzunehmen ſolle. So hielten nun Johann zu München, Siegmund zu Dachau Hof. Doch regierte mehr Johann; Siegmund vergnügte ſich mit Weibern, Muſik und Vögeln. Aber 1463 ſtarb Johann an der Peſt. Erſt zwei Jahre ſpäter erhielt Albrecht die Mitregierung. Albrecht war auf Reiſen nach Italien und durch mehrere Univerſitäten gebildet; und ſo war's gut, daß der kränkliche, ruhebedürftige Siegmund mit Vorbehalt eines Scheines von Mitregierung die Hauptſache dem Bruder übertrug. Dieß ſchützte ihn aber kaum gegen die Anſprüche des jungen rieſenmäßigen Chriſtoph, von welchem man noch im Schloſſe zu München den 364 Pfund ſchweren Stein zeigt, den er geſchleudert, und den 12 Fuß hoch eingeſchlagenen Nagel, den er im Springen mit dem Bein erreichte. Auf einem Turnier zu Landshut rettete er die Ehre deutſcher Ritterſchaft, als er den pralenden Woiwoden von Lublin, der ſich noch überdieß aufs Pferd geſchnallt, und des deutſchen Lanzenbrechens als Kinderſpieles ſpottete, ſo in den Sand ſtreckte, daß er den Geiſt aufgab. Man hat Chriſtoph den baieriſchen Theuerdank genannt. Ein Bund von Rittern der Böckler zum Einhorn nahm ihn als Mitglied auf und ſollte ihm ſeine Anſprüche durchſetzen helfen, wurde aber aufgelöſet. Mit einem Jahrgehalt von 3000 fl. gab Chriſtoph ſeinen Wunſch nach Mitregierung auf. Er ſetzte ſich auf der Burg Pael bei Weilheim. Nach einer Reiſe nach Italien

reuete ihn die Sache wieder, er ſchmiedete neue Plane, wurde aber auf Befehl des Bruders zu München im Bade 1471 gefangen genommen. Wolfgang, der ſich bisher mit Roſſen und ſchönen Bauerdirnen abgegeben, und auf 12 Jahr aller Mitregierungsanſprüche aufgegeben, bewirkte endlich mit Hülfe des Pfalzgraf Otto von Neumarkt u. A. Siegmunds Freiheit, 1472, nachdem dieſer die alte ehrbare Urfehde geſchworen hatte. Dann zog der unruhige nach Ungarn, führte dem großen Matthias Corvin die Braut von Neapel nach Ofen, ließ ſein gutes Schwert die Türken fühlen (die um d. J. 1478 bis 3—4 Meilen von der baieriſchen Gränze kamen, und gegen welche Albrecht ſeine Banner, den Salzburgern zum Beiſtand, ſich ſammeln ließ), plagte auf einmal wieder zu Landsberg Adel und Bürger und überfiel räuberartig Nicolaus, den letzten Freiherrn von Abensberg bei Freiſing und ſeiner Knechte einer tödtete ihn, worauf Albrecht des unbeerbten Freiherrn Güter an ſich zog. Jetzt aber forderte Chriſtoph volle Landestheilung, allein ein Schiedsſpruch der Stände ſprach gegen ihn (1485). Später zog er mit Albrecht zur Befreiung des römiſchen Königs Maximilian gegen Brügge, ſtellte ſich dann wieder mit Wolfgang an des Löwler Bundes Spitze, der ſich am baieriſchen Wald zuſammengethan hatte, und half 1492 dem Schwäbiſchen Bunde ſeinen eignen Bruder Albrecht wegen Regensburgs bekriegen. Endlich fand der unruhige Fürſt auf einer Pilgerfahrt ins heilige Land in den Armen des Großmeiſters zu Rhodus ſeinen Tod am 15. Aug. 1493.

Nicht ohne alle Härte gegen ſeine Brüder hatte Albrecht als Regent dem Lande doch gezeigt, daß er die Alleinregierung verdiene. Er verſtand, wie wenige, ſich gute und doch wohlfeile Räthe zu verſchaffen, denn mit päpſtlicher Erlaubniß nahm er aus jedem der baieriſchen Hochſtifte 2 brauchbare Domherrn zu Räthen an, die ihre Pfründe aber fortbezogen. Der Sittenloſigkeit der Kloſterleute ſuchte er durch Reiſen von einem Kloſter zu dem andern zu ſteuern, wozu ihm Sixtus IV. ein Reformationsprivilegium gegeben hatte. Die Münchner Auguſtiner liefen lieber fort. Das Verbot der Weiber ſchien vielen gegen das älteſte Geſetz, das der Natur; Druck und Feilheit der Beamten ahndete er aufs ſtrengſte und ſuchte die Geſetze zu verbeſſern. Aber nie waren auch die allgemeinen Steuern häufiger als unter ihm. Die Söldner,

Digitized by Google

die man zum Theil aus Böhmen nahm, koſteten viel, und ſchon war die Artillerie ſtehende Waffengattung. Selbſt der Lehensadel diente nur kurze Zeit umſonſt, dann auf des Lehnsherrn Koſten. Als endlich die damals noch lebenden Brüder ihre Regierungsrechte ihm übertragen hatten, verlobte er ſich zu Insbruck am Hof des Erzherzogs Siegmund mit Kaiſer Friedrichs Tochter Kunigunde. Die Mitgift wurde ihr auf die Abensbergiſchen Güter angewieſen, welche Friedrich für das Reich in Anſpruch nahm. Als aber um dieſe Zeit (1486) Albrecht Regensburg erwarb, wollte der Kaiſer zornig darüber von der Heirath ſelbſt gar nichts mehr wiſſen. Trotz dem ging ſie von ſtatten, und Maximilian, der ritterliche Sohn des Kaiſers und erwählter römiſcher König, der oft nach München ritt, ſuchte umſonſt Verſöhnung zwiſchen Vater und Schwager zu ſtiften, denn erſterer konnte die Reichsſtadt und was er von ihr bezog, nicht verſchmerzen; auch war das Beiſpiel wegen der anderen Reichsſtädte, der ergiebigſten Quelle der Reichseinkünfte, hochbedenklich. Daher begünſtigte der Kaiſer theils Chriſtophs und Wolfgangs damalige Umtriebe insgeheim, theils den Löwler- und ſchwäbiſchen Bund, und ächtete endlich Regensburg 1492 und deſſen neuen Herzog. In Baiern rückten 20000 M. ein, und da Georg von Landshut ſeinen Vetter auch verließ, Albrecht nicht allen zugleich gewachſen war, ſo gab er Regensburg zurück und entließ es ſeines Eides. Der Löwlerbund (die Ritter führten goldene, die Edelknappen ſilberne Löwen als Abzeichen) hatte ſich in Baiern, der Oberpfalz und am Böhmer Wald gebildet, unter Bernardin von Stauf, dem ehemaligen Vicedom von Straubing, um ſich der vom Herzog ihnen angemutheten Landesſteuern, zu denen ſie nicht verpflichtet ſeien, gemeinſam zu erwehren. Sich zu verſtärken, trat nun dieſer Bund zum Schwäbiſchen hinzu. Aber Albrecht zog gegen dieſe Ritter, nahm ihnen, die noch nicht genug gerüſtet waren, ihre Veſten, und endlich waren ſie noch froh, in den allgemeinen Frieden ſich mit eingeſchloſſen zu ſehen, ihre Freiheiten geſichert zu erhalten. Aber ihre Burgen bauete ihnen der Herzog nicht wieder auf, ihr Bund erloſch.

Albrechts Macht war ſichtbar geſtiegen, wenn er auch Regensburg nicht behalten durfte. Die Freundſchaft mit ſeinem Schwager Maximilian, der 1493 dem alten Fried-

Digitized by Google

rich als Kaiſer folgte, trug nicht wenig dazu bei. Dieſer gedachte ihn auch auf dem berühmten Reichstage zu Worms zu des deutſchen Reiches oberſtem Hauptmann zu machen, als der ewige Landfriede zu Stande kam, ſo wie das Reichskammergericht. (Das Reichsregiment und die Eintheilung Deutſchlands in 6 Kreiſe, unter denen auch ein baieriſcher war, ſetzte erſt der Reichstag zu Augsburg 1500 durch.) Des Kaiſers Freundſchaft ſchien aber auch dem Herzog bei dem wichtigen Todesfalle Georgs von Landshut (1. Dec. 1503) unentbehrlich, obgleich dieſer erſt bekannt wurde, als Ruprecht von der Pfalz, deſſen Schwiegerſohn, ſich des Schatzes und der feſten Plätze verſichert hatte, und jene ſpäter höchſt eigennützig war. —

Auf die Nachricht von Georgs Tode eilte Albrecht nach Ulm zu Maximilian, der ihm auch die längſt zugeſagte Belehnung mit Baiern-Landshut ertheilte, und die Landſchaft an ihn wies, und Ruprecht jeden Eingriff in das Recht und in die Hausverträge unterſagte. Die verſammelte Landſchaft aber erklärte zu Landshut, einem Ausſchuſſe von 64 aus Geiſtlichen, Adel und Städten, den Canzler Peter Baumgärtner an der Spitze, dieſe Regierung bis zur Entſcheidung des rechtlichen Beſitzſtandes übergeben zu wollen. Albrecht rief den Schwäbiſchen Bund, den Markgraf Friedrich von Brandenburg und ſelbſt den Kaiſer an; dieſer aber trat bald als ſelbſtſüchtiger Vermittler auf, und ſprach alles, was von Tirol noch Baieriſch ſei, dann die Markgrafſchaft Burgau, die Grafſchaft Kirchberg, die Vogteien über Salzburg und Paſſau, Neuburg am Inn und vieles andere an. Ruprecht widerſprach in ſeiner Sache männlich und erwies, daß Albrecht ſelbſt nach den Hausverträgen nicht alles fordern könne, weil viele Landſtücke und auch der reiche Schatz zur Alodialverlaſſenſchaft gehöre. Er zog den Krieg der allzutheuern kaiſerlichen Vermittlung vor.

So begann ein höchſt verderblicher Kampf, der durch die Verbündeten der beiden Theile von Böhmen bis an den Rhein ſich verbreitete. Kurfürſt Philipp von der Pfalz, ſelbſt auf Frankreichs Hülfe rechnend, unterſtützte ſeinen Sohn aufs kräftigſte. Das Reichskammergericht aber ſprach Albrecht und Wolfgang die ganze Erbſchaft bis auf dasjenige zu, was Maximilian für ſich begehrte, und was man ſehr paſſend das kaiſerliche Intereſſe

nannte, und ſprach über Ruprecht und ſeine Anhänger als Landfriedensbrecher die Acht; 23. Apr. 1504. Vor allem ſuchte der Kaiſer in Schwaben und Tirol zu ſeinem Zweck zu kommen. Albrecht ſchlug ſich an der Donau herum; überall wurde von den Miethſoldaten, die ſelbſt kein Intereſſe hatten, geſengt, gebrannt, gemordet; 600 Orte gingen in Flammen auf; Plünderung, Hungersnoth, Seuchen waren die traurigen Begleiter des unſeligen Krieges. Man bettelte vom Kriegsknecht das Brod, das dieſer erſt geſtohlen; der Säugling verſchmachtete an und mit der Mutter. Im Iſengau drohte ein Bauernaufſtand (Kittel- oder Knüttelbund). In Franken kämpfen Markgraf Friedrich von Brandenburg und Nürnberg für Albrecht: Nürnberg allein mit 6000 Mann zog gegen Lauf, Altdorf, Hersbruck bis Neumarkt. Dagegen drangen 5—6000 Böhmen für Ruprecht in den Nordgau ein, um ſich mit ihm bei Neuburg zu vereinigen. In einem Treffen bei Landshut verlor der Ritter Götz von Berlichingen für Albrecht fechtend, ſeine linke Hand. Der Sieger Ruprecht nahm ihn zur Heilung in Landshut auf. Die Acht an Kurfürſt Philipp von der Pfalz wollte der neue Herzog von Wirtemberg mit 20000 Mann vollſtrecken; Alexander von Zweibrücken ſein verlornes Sponheim wieder gewinnen. Landgraf Wilhelm von Heſſen und der Markgraf von Baden ſtreiften bis Heidelberg und über den Rhein. Frankreich ließ den Kurfürſten im Stich, der ſeine Hauptmacht bei Ruprecht in Baiern hatte. Maximilian riß wieder die Landvogtei im Elſaß und die Ortenau in Schwaben an ſich; es ſchien Grundſatz, was jeder erobere, bleibe ihm. Dann eilte der Kaiſer in den Nordgau.

Doch endete auch Ruprechts Tod, 13. Aug 1504, und der bald folgende ſeiner muthigen Eliſabeth nicht ſehr der Dinge Lage. Denn nun wurde für die 2 hinterlaſſenen Prinzen Otto Heinrich und Philipp von deren Vormündern Philipp und Friedrich der Kampf fortgeſetzt. Max ſchlug die Böhmen, und die von ihnen gepeinigten Bauern rieben die Fliehenden noch auf. Dann zog der Kaiſer nach Tirol, zu deſſen Eroberung Albrecht ſogar helfen mußte, während die Pfälzer bis vor München ſtreiften. Endlich erklärte Kurfürſt Philipp dem kaiſerlichen Spruche ſich zu fügen, und Maximilian, der hatte, was er wollte, verlangte Frieden. Es kam April 1505 zum Waffenſtillſtand und zu einem Spruch zu Cöln 1505, und endlich, weil

über Abſchätzung und Ausſcheidung der Länder ſich noch Streit erhob, zu einem Endurtheil zu Coſtnitz 1507. Der Cölner Spruch lautete: Daß zwar Albrecht und Wolfgang Haupterben bleiben, für die jungen Otto Heinrich und Philipp aber nebſt allem baaren Vermögen und Kleinoden Georgs ein neues Reichsfürſtenlehn von 24000 Goldgulden Einkünften aus Oberpfälziſchen, Landshuter und Münchner Landestheilen — die junge Pfalz — Neuburg als Hauptort, Reichertshofen, Lauingen, Höchſtadt, Hilpoltſtein, Gundelfingen, Weiden, Floß, Graisbach, Sulzbach, Lengenfeld, Velburg, Kalmünz u. ſ. w. begreifend, gebildet werde. Maximilian behielt, was er in Tirol, in Schwaben und an der öſtreichiſchen Gränze gewonnen, nebſt dem Judenzoll zu Regensburg. Nürnberg behielt gleichfalls ſeine Eroberungen, bis es dieſelben gerade nach 300 Jahren mit ſich ſelbſt an Baiern zurückbrachte. Wirtemberg, Heſſen, Zweibrücken bereicherten ſich auf Koſten der Rheinpfalz. So verlor durch jenes unſelige Teſtament Baiern faſt ⅓ ſeines Landes wieder und zum größten Theil gar nicht an Wittelsbacher. Der Verluſt hat lang geſchmerzt, und ſelbſt zwiſchen Baier und Pfälzer iſt unfreundliche Stimmung lange noch bemerkbar geblieben.

Albrecht der Weiſe aber, das Unpolitiſche der Landestheilungen im Auge, beſchloß ſein eignes Land dafür zu wahren. Er beredete den Mitregenten Wolfgang zu einem pragmatiſchen Hausgeſetze (8. Jul. 1506): Daß immer nur der älteſte Sohn Baiern allein regieren, auch allein nur Herzog heißen, jeder Jüngere nur den Grafentitel und von ſeiner Mündigkeit an blos 4000 fl. jährlicher Einkünfte haben ſolle. Wolfgang aber wurden eine beſtimmte Anzahl Aemter und Städte auf Lebenszeit († 1514) und 12000 fl Renten ausgeſetzt. Nach ſeinem Tode fällt auch dieß an Albrecht oder deſſen regierenden Erben heim. Die Stände beſiegelten, der Kaiſer beſtätigte dieſe Erbfolgeordnung. Jetzt ſah Albrecht zum erſtenmale die Stände von Straubing, Landshut, München und Ingolſtadt beiſammen. Er gab ihnen Beſtätigung und Erklärung der Landesfreiheiten. Er meinte, er habe es gut gemacht. In dieſer Ueberzeugung ſtarb er am 10. März 1508. Aber mit den Leidenſchaften der Menſchen iſt kein dauernder Vertrag zu ſchließen! Faſt gleichzeitig (18. Febr. 1508) war auch Kurfürſt Philipp von der Pfalz geſtorben. Mit

Digitized by Google

dieſen beiden Fürſten und dieſem letzten Kriege hatte das Mittelalter für Baiern ausgeſtürmt. —

(Pfalz.) Von den 4 pfälziſchen Linien war bereits 1448 die Linie Johanns in der Oberpfalz eingegangen; und gleiches Schickſal hatte 50 Jahre ſpäter die Linie Ottos in Mosbach und Sinzenheim mit Otto II. 1499, worauf ihre Länder zurück an die Kurlinie fielen. In dieſer aber trat jetzt ein ausgezeichneter Mann auf, Friedrich, Ludwig des Sanftmüthigen († 1449) kriegeriſcher Bruder (1449 — 1476), der zwar nur für Philipp, Ludwigs Sohn, die Vormundſchaft und Regentſchaft führen ſollte, allein mit Bewilligung der Stände und gegen das Verſprechen, ſich nie zu vermälen, auch Philipp als Sohn und Nachfolger anzuerkennen, 1454 ſelbſt die kurfürſtliche Würde annahm. Wohl ſchien die ſtürmiſche Zeit einen Mann und nicht ein Kind zu fordern. Friedrich war in der Schule der Alten gebildet, Virgil ſein Lieblingsdichter. Sein Caplan, Matthias von Kemnat, der zu Heidelberg über die alten Dichter geleſen, wurde ſein Geſchichtſchreiber. Im Schachſpiel wie im Felde war er Meiſter. Auch war wirklich ſeine ganze Regierung mit Fehden und Kriegen angefüllt. Selbſt die Annahme der Kurwürde ſchien Krieg herbei zu führen; denn wenn auch die Kurfürſten und der Papſt in jenen Schritt einwilligten, ſo konnte ſich doch der Kaiſer niemals damit befreunden, und die Städte der Oberpfalz wollten von der dem jungen Herrn geſchwornen Treue nicht laſſen. Das koſtete einigen Amberger Rathsherren den Kopf (1454); da beſannen ſich die Andern. Eine Menge Fehden und Kriege, z. B. mit den Grafen von Lützelſtein, mit Pfalz-Veldenz, Lichtenſtein, Leuchtenberg, dem Biſchofe von Speier, mit Leiningen, Wirtemberg u. ſ. w. beendete er faſt immer ſiegreich, (daher victoriosus) und mehrte ſeinen Länderbeſitz. Man nannte ihn nur „den böſen Fritz“; dem Kaiſer trotzte er, er bauete bei Heidelberg einen Thurm mit einer Sternſchanze und nannte ihn „Trutzkaiſer“. Er war einer der erſten Fürſten welcher ſtehende Truppen hielt, und beſonders ausgezeichnete Reiterei beſaß. Ueberhaupt trieb er den Krieg ſchon kunſtgerechter, warf bei Belagerungen Schanzen auf und deckte die Seinigen mit Schirmkörben. Seine Maxime war: im Entſchluß heimlich, in der Ausführung

geſchwind zu ſein. In ſeinem Lande duldete er kein Raubſchloß und keinen Stegreifritter.

Als 1459 Graf Dietrich von Iſenburg und Graf Adolf von Naſſau mit gleichviel Stimmen zum Erzbiſchof von Mainz gewählet wurden, und nach mehrjährigem Zwiſte Diether, beſonders weil er nicht die doppelten Annaten dem Papſt bezahlen wollte, vom Papſt gebannt und vom Kaiſer geächtet wurde, warf ſich Diether dem Kurfürſten Friedrich, der früher gegen ihn und für Adolf geweſen war, in die Arme und trat ihm einige Aemter, beſonders die ſogenannte Bergſtraße ab. Darüber erzürnte der ſchon gegen Pfalz gereizte Kaiſer noch weit mehr; Friedrich fiel nun in Acht und Bann, zumal da er ſich Ludwigs von Baiern in der Donauwöhrder Sache mit den Waffen angenommen hatte. So brach jener Krieg aus, der in Baiern das Treffen bei Giengen ſiegreich für Ludwig herbeiführte, und, faſt um dieſelbe Zeit, ganz ähnliche Entſcheidung zu Gunſten Friedrichs brachte. Denn Friedrich wußte ſeine Gegner, die Fürſten von Wirtemberg und Baden, ſo wie den Biſchof von Metz in die Landſpitze hinein zu locken, wo unweit Seckenheim der Neckar in den Rhein ſich mündet, und dieſe dort in einem kurzen aber blutigen Treffen, 30. Jun. 1462, zu ſchlagen und zu fangen. So machte er dem eben erhaltnen Ritterſchlage volle Ehre. Die hohen Gefangenen wurden zu Heidelberg ehrenvoll bewirthet, nur ohne Brod, weil ſie dem armen Landmanne das Feld abſichtlich niedergeritten. Der Kaiſer wüthete, aber Friedrich gab die Gefangenen nicht los und erkannte fortwährend Diethern als Erzbiſchof von Mainz, obgleich ſich Adolf mit Gewalt 1462 in Mainz feſtſetzte und es zur biſchöflichen Stadt machte. Endlich löſten ſich die Fürſten mit ſchwerem Geld und Adolf verſprach ihm gegen ſeine Anerkennung die Bergſtraße zu laſſen und zur Entbindung von dem Bann zu helfen. (1463.)

Um jene Zeit that Friedrich auch einen andern Schritt, der den Kaiſer noch mehr erbitterte. Statt nämlich nach des letztern Willen ſeinem Mündel die Regierung zu übergeben, vermälte er ſich ſogar insgeheim mit einer Hofjungfrau (Hofdame), Clara Dettin aus Augsburg, die er als eine treffliche Sängerin zu München kennen lernte. Des Verſprechens, ſich nicht zu vermälen, iſt er allerdings ſpäter von ſeinem Mündel entbunden worden, aber weder ſeine Gemalin noch ſeine Kinder ſollten Erbe an der Pfalz

und Antheil an den zum Kurfürſtenthum gehörigen Ehren und Würden haben, ſo lange der Mannsſtamm Pfalzgraf Philipps beſtehe. Da die Söhne aus dieſer Ehe, Friedrich als Domherr zu Speier und Worms, Ludwig aber auf dem Turniere zu Heidelberg zugelaſſen wurden, beides aber die ſtrengſte Ahnenprobe vorausſetzte, und uneheliche Kinder, ſelbſt kaiſerlichen Geblüts, ausdrücklich im Wormſer Capitel nicht angenommen werden durften, ſo war ſicherlich gegen die eheliche und adeliche Geburt nichts einzuwenden. Auch erlaubte Pfalzgraf Philipp ihrem Vater eine Ausſtattung Ludwigs „von Baiern" wie er hieß, mit ſehr bedeutenden Landſtücken, die er zwar ſpäter wieder verlor, aber die kleine Grafſchaft Löwenſtein am Neckar behielt. Da ſeine Nachkommen ſpäter auch noch Werthheim dazu erwarben, führten ſie den Titel Grafen von Löwenſtein-Werthheim. Friedrich der Siegreiche ſtarb unverſöhnt mit ſeinem Kaiſer, in Acht und Bann 1476, und vertragsmäßig kam nun ſein Neffe, Kurfürſt Philipp, zur Regierung, 1476 — 1508. Da mußte freilich die arme Clara Dettin 9 Jahre in ein feſtes Schloß des Odenwaldes wandern, ihr Sohn Ludwig von Baiern ſein Erbe herausgeben, und mit Löwenſtein zufrieden ſein; dafür hat ſein Geſchlecht jenes pfälziſche Haus lange überlebt, und blüht noch jetzt in Fürſtenwürde fort; es hat öfters beſcheiden bei Ausſterben der Pfälzerlinien an jenen Vertrag, der ihm die Nachfolge zuſicherte, erinnert, doch erklärt, den übrigen rechtmäßigen Linien des wittelsbachiſchen Hauſes nachſtehen zu wollen.

Philipp war mit Margarethe, Ludwigs von Baiern-Landshut Tochter, vermält, ſo wie ſein dritter Sohn Ruprecht wiederum an Georgs Tochter Eliſabeth, woraus, wie angeführt, der Landshutiſche Erbfolgekrieg entſtand. Philipp kam während deſſelben mehr als einmal in die größte Noth, und verlor am Ende ſehr bedeutende Stücke der Rhein- und Oberpfalz. Doch erhielt er 1499 die Länder der Linie Mosbach (und Neumarkt), in welcher unter Otto II. vieles böhmiſches Lehn geworden und die Feſte Rothenberg an 45 Ritterfamilien 1465, doch mit Vorbehalt des Oeffnungsrechtes als Gan- (gegen oder gemein) Erbſchaft verkauft worden war. Die Auseinanderſetzungen des Cölner und Coſtnitzer Spruches in der Landshuter Erbſache erlebte Philipp nicht vollſtändig, ſondern ſtarb 1508. —

In den Linien Simmern und Zweibrücken ging das Theilen immer weiter, ſo daß ein wahres Glück 1559 die Kurwürde und das Kurland der Linie Simmern eröffnete, als Otto Heinrich ſtarb, und 1598 fiel auch noch das wieder abgetheilte Simmern an dieß neue Kurhaus. Von der mit Simmern abgetheilten Linie Zweibrücken, von Ludwig dem Schwarzen (Kaiſer Ruprechts Enkel, † 1489) ſtammt das jetzige königliche Haus in Baiern. Welche höhere Wichtigkeit in Beziehung auf Gelehrſamkeit damals die Pfalz am Schluſſe des 15ten Jahrh. gewann, wird unten bei der inneren Geſchichte Baierns zu zeigen ſein.

In Franken und der Oberpfalz geſtaltete ſich im 15ten Jahrh. vieles feſter; wenn auch Böhmen noch manches Amt und Gebiet als Lehn anſprach, ſo war doch die Gefahr, die ehemals von dem Luxenburger herüber drohte, nach dem Huſſitenkrieg verſchwunden, ſo bald die Baiern und der große Georg Podiebrad nur gute Nachbarn blieben. In den Gegenden Frankens und der Oberpfalz bildete ſich nun außer dem, was noch den Herzogen von Baiern und den älteren pfalzgräflichen Linien blieb, die junge Pfalz (ſpäter Fürſtenthum Neuburg) aus. Sonſt war auf jeden Fall der Burggraf von Nürnberg, bald Kurfürſt von Brandenburg, der mächtigſte Grundbeſitzer in dieſen Gegenden, nach ihm die Biſchöfe von Eichſtädt, Wirzburg und Bamberg, die Reichsſtadt Nürnberg mit ihrem 1505 ſo vergrößerten Gebiete. Doch gaben auch noch die Grafen von Hohenlohe, Caſtell und einige Reichsſtädte nicht unbedeutende Landherrn im Frankenlande ab.

Kurfürſt Friedrich VI. von Brandenburg, Burggraf von Nürnberg, der das Burggrafthum ober- und unterhalb Gebirgs oder Baireuth und Ansbach vereinigt hatte, ſtarb 1440. Er war ein gelehrter und ritterlicher Fürſt und ſo leutſelig, daß er die Zerbſter Bürger, die nicht vor den Kaiſer kommen konnten, hinten an ſeinem Rocke ſich anfaſſen ließ; Erhöhung ſeiner Hausmacht war ſein Hauptaugenmerk. Seine Kämpfe gegen die Huſſiten, gegen welche in Franken die Ketzergroſchen aufkamen, und mit Ludwig von Ingolſtadt ſind ſchon bekannt. Von ſeinen Söhnen trat der ältere, Johann der Alchymiſt, ſein Nachfolgerecht in der Mark Brandenburg ſeinem 2ten Bruder Friedrich II. ab

und regierte lieber von Plaſſenburg aus das Baireuther Land, ja er zog ſich endlich ganz nach Baiersdorf (bei Forchheim, wo die Sage den Pontius Pilatus geboren werden läßt!?) zurück. Friedrich verwaltete bis 1470 das Kurfürſtenthum, dann trat er es gegen Baireuth ſeinem jüngern Bruder Albrecht Achilles ab, der ſchon nach des Vaters Tod Ansbach bekommen hatte. Er war der ritterlichſten Fürſten einer, er ſiegte auf allen Turnieren, war dabei aber ein Feind des Krämers, der wie ein Ritter ſein wolle, und gleichgültig gegen Acht und Bann. Geiſtlichen, die wegen des Interdicts die Todten nicht begraben wollten, ließ er die Leichen ſämmtlich in das Haus tragen; da begruben ſie. An Pracht übertrafen ihn wenige, wenn es zu glänzen galt. Den Nürnbergern war er ein ſchlimmer Nachbar, beſonders als ſie ſeinen Vaſallen Konrad von Heidek in Dienſt nahmen, und, wie er meinte, in ſeine Regalien griffen. Kaum hatte ihnen ſein Herold 1448 auf offnem Markte abgeſagt, ſo ſtanden weit und breit alle Dörfer in Flammen. Aber der ſtädtiſche Feldhauptmann Kunz von Kauffungen (ſpäter wegen des ſächſiſchen Prinzenraubes vielberüchtigt) ſchlug beim Kloſterweiher von Pilareut 22 April 1450 die Markgräflichen aufs Haupt. Endlich wurde der Krieg durch Schiedsſpruch beigelegt. Die in der Donauwöhrder Sache an Ludwig von Ingolſtadt zu vollziehende Acht, zog auch Böhmen als Ludwigs Verbündete herbei. Dieſe verbrannten Weiſſenſtadt, wurden aber von den tapfern Wunſiedlern geſchlagen. Schon durch die Huſſiten hatten jene Gegenden bis herab nach Erlangen, welches damals einem Herrn von Reck verpfändet war, ungemein gelitten. Am 11. März 1486 verſchied endlich Albrecht Achill, den der Papſt gewöhnlich Herzog von Franken nannte. Durch ſeine ſogenannte dispositio Achillea von 1473 hatte er ſeinem Sohn Johann die Mark und die Kurwürde, Friedrich und Siegmund aber das Land zu Franken zugedacht; doch mußten ſie ihm gemeinſchaftliche Regierung verſprechen; nur Wohnung und Renten ſollte Friedrich zu Ansbach, Siegmund zu Plaſſenburg haben. — Das Oberland zerfiel wieder in das Gebirge (Plaſſenburg und Baireuth) und in das Land vor'm Wald (Wunſiedel bis nach Eger) und in das Vogtland (Gegend um Hof). Wie Franken überhaupt, waren auch die Fürſtenthümer voll kriegeriſchen Adels; 200 adliche Geſchlechter ſind ſeit jener Zeit ausgeſtorben. Die Seckendorfe waren Truchſeſſe und Schenken, die Kammerſteiner, dann die

die von Eyb Erbkämmerer, die Forſche von Turnau Erbmarſchälle. Im J. 1436 kommt zuerſt der Ausdruck: Prälaten, Ritter, Knechte, Städte, Märkte und gemeine Landſchaft vor, ein eigentlicher Landtag aber erſt 1507 für Ausbach und 1515 zu Baiersdorf für beide Fürſtenthümer. Zu allgemeiner Verwilligung trug das Niederland ⅔; das Oberland das dritte. —

Markgraf Friedrich zwang 1492 als Feldherr der Reichsexecutionsarmee Albrecht von Baiern zur Herausgabe von Regensburg. Außerdem hatte er noch Händel mit Nürnberg, Windsheim, mit der Ritterſchaft, die ſich dem ewigen Landfrieden und gemeinem Pfennig nicht fügen wollte. Unter den Nürnbergern richtete auf einer Kirchweih zu Affalterbach ſein Sohn Markgraf Caſimir noch 1502 ein Blutbad an (19. Jun.). Friedrichs letzte Schickſale waren traurig. Wegen angeblichen Blödſinns wurde er 1515 von ſeinen Söhnen 12 Jahr in den Thurm der Plaſſenburg geſperrt († 1535). — Unter den Städten blühte allmälig Baireuth (das nie ein Kloſter hatte) durch Weberei und Ackerbau. Selbſt bürgerliche Kämpfe fehlten hier nicht ganz. Befeſtigt wurde es 1472. Culmbach hob ſich durch den Hof und die zahlreiche Geiſtlichkeit, und den Adel, der dort Burghäuſer erwarb. Hof hob ſich durch Handel. Hans Schütz hatte ein Handelsprivilegium für's ganze Kur- und Fürſtenthum. Wunſiedel blühte durch Eiſenfabrik und Eiſenhandel. Die Fürſten zogen von einem Schloß zum andern; wo es den Hofleuten nicht gefiel, ließen ſie den Markgrafen Geſpenſter ſehn. Doch war der Hofſtaat noch unbedeutend. Landesſteuern wurden zuerſt in der Kirche verkündigt, von jedem Heerd 1 fl. und vom taxirten Vermögen $\frac{1}{10}$. Doch waren ſie noch lange nicht jährlich. Die Städte handelten gewöhnlich auf eine runde Summe. Der Bauer, ſagte das Sprichwort, verdiente ſein Gut mit dem Sacke, der Ritter mit dem Pferde.

Auch das Hochſtift **Bamberg** hatte an den Burg- und Markgrafen mitunter ſchlimme Nachbarn; wenigſtens ſtanden ſie ſeiner Vergrößerung oft im Weg. Uebrigens hielten die Biſchöfe auf ihre Unmittelbarkeit unter Rom, und daß der König von Böhmen als des Stiftes Oberſchenk, der Kurfürſt von Brandenburg als Oberkämmerer, die von Pfalz und Sachſen als Obertruchſeß und Obermarſchall von jedem neuen Biſchof dieſe Lehn erneuern

ließen. Statt ihrer verwalteten aber die Aufſees als Unterſchenken, die Bibra als Untertruchſeſſe, die Ebnat als Untermarſchälle, die Rotenhan als Unterkämmerer dieſe Erbämter. Die Aufſees und nach ihnen die von Streitberg waren die wichtigſten Stiftsminiſterialen. Auch die Stadt Bamberg fühlte ſich immer mehr und lag oft mit ihrem geiſtlichen Oberherrn im Streit, daher auch wohl im Kirchenbann. Wollten ſie doch dem Biſchof nicht einmal den Stadtſchlüſſel geben, und gegen ſeinen Willen ſich Mauern bauen! Mit 12000 Goldgulden kaufte das Stift ſich von den Huſſiten los. So that auch Nürnberg.

Noch höher trieben es die Biſchöfe von Wirzburg, welche alter längſt verſchwundener Zeiten der fränkiſchen Heinriche ſich erinnernd, ſeit dem 15ten Jahrhundert den Titel Herzoge von Franken annahmen. Einer derſelben, Herzog Siegmund von Sachſen 1440—42, mag den Titel Herzog von ſeinem Fürſtenſtande herbeibehalten und das Schwert in das biſchöfliche Wappen aufgenommen haben. Seine Nachfolger, nicht herzoglichen Stammes, behielten beides bei und gründeten ihren Herzogstitel wieder auf Oſtfranken. Das ihnen von Karl IV. verliehene Landgericht zu Franken fand am burggräflichen einen böſen Nachbar und mußte ſich endlich aufs Bisthum ſelbſt beſchränken. Die Grafen von Löwenſtein-Wertheim, von Henneberg, von Caſtell und die Beſitzer der Burg Rieneck verwalteten die 4 Erbämter. Die Univerſität zu Wirzburg war aber ſchon wieder eingegangen, der erſte Rector in dem Hauſe eines Hingerichteten von ſeinem Diener ermordet worden (1413). Die Streitigkeiten zwiſchen ihr und der Bürgerſchaft und Geiſtlichkeit über Steuerfreiheit und Jurisdiction erſtreckte ſich auch auf die Univerſität; die Gehalte blieben aus, und der Huſſitenkrieg verſcheuchte, was noch vorhanden war. Doch haben ein Conrad Celtes, Johann Müller (Regiomontanus), ein Trithemius, ein Geiler von Kaiſersberg, ein Albert von Eyb, Gregor von Heimburg ſchon durch ihren Aufenthalt daſelbſt der Stadt oder Hochſchule Ruhm gebracht.

Auch das Hochſtift Eichſtädt hatte in den Schenken von Caſtell, denen von Naſſenfels, den Geiſſer von Oetting, den Herrn von Eyb, und Leonrod ſeine Erbbeamten. Ueber das kaiſerliche Landgericht zu Hirſchberg, welches Baiern beſaß, hatte es faſt unaufhörliche Streitig-

Digitized by Google

keiten, denn K. Ludwig hatte das Hochſtift unmittelbar unter den Kaiſer und ſein Hofgericht geſtellt. Lange beſaß das Hochſtift nicht einmal Stadt und Gebiet von Eichſtädt ſelbſt, welches es erſt 1291 und 1305 durch den letzten Graf von Hirſchberg erwarb.

Vom Nordgau aber und von Franken iſt nicht zu ſcheiden, ohne in des deutſchen Landes Mitte das damals in ſeinem Glanzpunct eintretende Nürnberg im Laufe des 14ten Jahrh. abermals begrüßt zu haben. Der frühere Ruhm ſtieg noch, als K. Siegmund in ſchwerer Zeit 1423 die Reichsinſignien ihr bleibend anvertrauete. Dazu gehörten Karls des Großen Schwert, Krone, 2 Dalmatiken oder Unterkleider, Gürtel, Reichsapfel, Sporn, Handſchuh, die heilige Lanze, womit der Heiland geſtochen worden, dann eine Anzahl Reliquien, z. B. die Arme der heiligen Anna, ein Zahn Johann des Täufers, ein Stück von der Krippe zu Bethlehem u. ſ. w. Als dieſer Schatz aus Ofen in Nürnberg ankam, 1424, wurden die Gefangenen losgelaſſen und die Miſſethäterleichen vom Hochgericht genommen, wurde ſogar ein Ablaß mit der Verehrung der Reliquien verbunden. Uebrigens war es ein höchſt ſtürmiſches Jahrhundert, durch den Huſſitenkrieg, die unaufhörlichen Proceſſe, Händel, Fehden, Kriege mit den Burggrafen, ſelbſt mit Baiern, Pfalz, dem Biſchofe von Bamberg, und einem auf Nürnbergs Wohlſtand neidiſch hinblickenden Nachbaradel, welcher (die Placker nur genannt) der Stadt oft gleich zu Dutzenden abſagte. Dafür trat Nürnberg den ſchwäbiſchen Städteeinungen öfters bei. Gern nahm der Rath, wie fremde Söldner ſo auch fremde Anführer an, ſo den Kunz von Kauffungen, den Reuß von Plauen, den Heidecker, den Graf von Wolfſtein u. A. Auch 1000 Schweizer waren 1450 in ſeinem Dienſt. Zur Reichsmatrikel zahlte es ſpäter ſo viel, wie die Fürſtenthümer Ansbach und Baireuth zuſammen. Der Bürger, als er zumal des Burggrafen Burg mit vielem andern um 240,000 Goldgulden erkauft, erweiterte und befeſtigte nun ſeine Stadt noch mehr, übte ſich fleißig in den Waffen, und brachte ſelbſt in der Heidecker Fehde, in welcher auch Erlangen abgebrannt wurde (1448), dem Markgraf Albrecht Achill eine Niederlage bei. In Friedenszeiten aber wurde die Stadt verſchönert; das Rathhaus, die Brücken, Brunnen, vor allem die ſchönen Kirchen wurden Nürnbergs Zierde, und

ſelbſt manche der 50000 Bürger wohnten ſo, daß, wie Aeneas Sylvius ſagte, der König von Schottland keinen ſolchen Palaſt beſaß. Handel und Wandel gedieh immer mehr, und ſtand unter ſtrenger Aufſicht eines Rugsamtes. Eine beſondere Safranſchau beſtand. Ein Safran- und Gewürzverfälſcher wurde 1459 lebendig mit der Waare zugleich verbrannt, und eine Frau, die dabei geholfen, lebendig begraben, dagegen wurden einem Bäckerknechte, der ſich beim Stehlen im Almoſenſtocke ſelbſt gefangen, blos die beiden Ohren abgeſchnitten. Zwei Schuldthürme für die decoctores oder Bankerottirer werden angeführt (einer ſogar für die Frauen). Auch kommen ſchon 1409 Weinverfälſchungen vor. In Marſeille und in den Niederlanden hatten die Nürnberger eigne Factoreien und ihre Producte fanden bald den Weg nicht blos nach der Levante, ſondern auch nach Amerika. Martin Behaim, der, wenn auch nicht Amerika geſehen, doch wenigſtens mit Diego Cam Congo und Benin entdeckte, war ein Nürnberger, und verfertigte bei einem Beſuche von Liſſabon 1490 den erſten großen Erdglobus. Beſonders blühte die Fabrik mathematiſcher Inſtrumente, welche der berühmte Johann Müller aus Königsberg in Franken (daher Regiomontanus) vervollkommnen lehrte. Compaſſe arbeiteten allein 20 Meiſter; die Reißzeuge der Zirkelſchmiede waren weit und breit berühmt. Schon damals ging daſſelbe Fabrikat zu größerer Vollendung durch eine Menge Hände, ſo daß jeder denſelben Theil der Arbeit an jedem Stück verrichtete. Der Erfindungsgeiſt wurde immer reger, weil der baare Gewinn als Lohn nicht ausblieb. Das Drahtziehen ſoll 1440 erfunden worden ſein; ſo auch der Guß der Kanonen ſtatt des Schmiedens. Die ſogenannten Nürnberger Eier (Taſchenuhren) werden einem Peter Hele, 1500, zugeſchrieben. Das Luntenſchloß der Flinte wurde 1517 in ein Springſchloß mit Batterie und Feuerſtein verbeſſert. Brillenmacher kommen 1482 vor. Ein Anton Koburger ſoll 1480 ſchon 24 Buchdruckerpreſſen und mehr als 100 Geſellen, ſogar eine Druckerei in Frankreich und 16 offene Kramgewölbe in andern Städten gehabt haben. Der Nürnberger mußte durch Production eigener Waaren erſetzen, was er durch den entdeckten Seeweg nach Oſtindien am bisherigen Zwiſchenhandel einbüßte. Daß der berühmte Bußprediger Capiſtrano 1452 die Pracht und Hoffart der Nürnberger heftig ſchalt, 76 Schlitten, 3640 Bretſpiele, 40000 Würfel, einen großen

Haufen Kartenſpiele, dann ſpitzige Schuhe, Schleppen, Wulſthauben verbrannte, wird in den Chroniken bemerkt. Der Luxus geht mit dem Wohlſtand Hand in Hand, aber auch die Kunſt und Wiſſenſchaft. In dieſer Hinſicht iſt Nürnberg im letzten Viertheil des 15ten bis zur Mitte des 16ten Jahrhunders von faſt europäiſcher Wichtigkeit. Das wird aber im Zuſammenhang ſpäter zu ſchildern ſein, ſo wie der Einfluß, den die mächtige Gebietsvergrößerung nach dem Landshuter Erbfolgekriege haben mußte.

Auf dem Wege nach dem jetzigen Rheinbaiern ſtoßen wir auf das Mainziſche Aſchaffenburg, welches 1447 nur vorübergehend wichtig wurde, weil die Verhandlungen, welche Kaiſer Friedrich IV. durch Aeneas Sylvius über die Anerkennung des Papſtes Nicolaus V. führte, und die mit ihm zu ſchließenden Concordaten, die erſt zu Wien zu Stande kamen, hier beſchloſſen wurden. Von dem heutigen Rheinkreiſe Baierns waren damals ſchon bedeutende Stücke im Beſitz der pfälziſchen Linien der Wittelsbacher. Aber auch die Biſchöfe von Speier dachten noch an Ausdehnung ihres Gebietes, wie dieß 1369 mit der Abtei Weiſſenburg der Fall war. Bei ſolchem Streben der Biſchöfe waren aber die Bürger von Speier beſonders auf ihrer Hut, die ohnehin zur wechſelſeitigen Sicherung gegen ihre Biſchöfe mit Mainz und Worms in engem Bündniß ſtanden. Gar kriegeriſch ſah's aus, wenn jeder neue Biſchof ihnen ihre Freiheiten bekräftigen mußte, ehe er mit genau gezähltem Gefolg und bei ſchnell hinter ihm geſchloſſenen Thoren, zwiſchen den in Schlachtordnung an den Schlägen und Ketten der Straßen, ja auf dem Markte mit Geſchütz aufgeſtellten Bürgern, einreiten durfte. Dann ſtand aber auch auf dem Domplatze auf hohem Geſtell ein großer ſteinerner Napf, genannt die Schwabenſchüſſel, in dieſe ließ der Biſchof ein Fuder Wein ſchütten, von dem dann jeder Bürger aufs Wohlſein Sr. fürſtlichen Gnaden trank. Hierauf nach gehaltnem Hochamt wurde dem Biſchof in ſeiner Pfalz der vergoldete Becher mit Gold gefüllt überreicht und dann vom Biſchof dem Kämmerer, Schultheiß, Münzmeiſter, Zollner, Vogt (oder Vauth) die Belehnung mit ſeinem Amt ertheilt. —

Im funfzehnten Jahrhundert endet die Geſchichte Schwabens, wenn gleich der Name im ſchwäbiſchen Kreiſe fortbeſteht. Schwaben iſt nur noch ein Aggregat

Digitized by Google

von größeren und kleineren Territorien, unter denen ſich Baden, Wirtemberg, Pfalz, die Länder der Hohenzollern, Fürſtenberg, Oettingen hervorheben, dann von geiſtlichen Gebieten und Reichsſtädten. Die alten Landvogteien zerſplittern ſich, oder gehn verkleinert und geſchwächt von einer Hand zur andern. Doch hatte Schwaben noch in dieſem Jahrhundert eine merkwürdige Zeit, theils durch die von hier ausgegangenen Städtebünde, theils durch die große Ritteraſſociation des S. Georgenſchilds und endlich durch den für Süddeutſchlands innere Beruhigung ſo wichtigen ſchwäbiſchen Bund. Die meiſten ſchwäbiſchen Städte zerfielen um die Mitte des Jahrh. in 2 Bünde, den Seebund, oder Bund der Seeſtädte um den Bodenſee, wozu auch Lindau gehörte, mitunter aber auch wohl Memmingen, Kempten, Kaufbeuren u. A. gerechnet wurden, und dann den Bund gemeiner Reichsſtädte, unter denen es wieder ältere und neuere Vereine gab. Auch Nürnberg, Rotenburg, Windsheim, Weiſſenburg hielten ſich zu ihnen. Ulm und Augsburg waren Directorialſtädte; doch Ulm der Sitz des Städtetages, aber Augsburg hatte 3, Ulm und Nürnberg jede 2 Stimmen. Im Allgemeinen bemerkt man faſt in allen Reichsſtädten in dieſer Zeit zünftiges Regiment; aber auch zumal nach dem Städtekriege um 1450 ein allmäliges Uebergewicht der Fürſten über die Städte. Zwiſchen den Fürſten und Städten hatte der Adel Schwabens ſich unter Schild und Panner des heil. Georg, der immer der Kriegspatron der Schwaben war, noch unter König Wenzeslaw zum S. Georgenſchild vereinigt. Bald zählte der Bund 457 Glieder und zerfiel in den vom Algau, Hegau und an der Donau. In dem großen Städtekrieg vom Main bis an den Bodenſee, von 1448—50, hielt ſich das Schild neutral (die Städte wurden aber von den Fürſten bei Eßlingen am 2. Nov. 1449 geſchlagen). Von da war die Fürſten Macht die ſtärkere. Endlich wurde dieſer Ritterbund um 1486 die Grundlage des großen ſchwäbiſchen Bundes, der den allgemeinen Landfrieden mit ſtehender Bewaffnung aufrecht erhalten ſollte. Wegen ſeiner Neutralität zwiſchen Fürſten und Städten hatten die Prälaten Schwabens ſelbſt einige Aebtiſſinnen ſich ihm angeſchloſſen; endlich traten auch zum Behuf des Landfriedens 22 Städte, z. B. Ulm, Lindau, Nördlingen, Kempten, Memmingen, Dinkelsbühl, Kaufbeuren u. A., ſogar Erzherzog Siegmund von Oeſtreich-Tirol, Graf Eberhard von Wirtemberg bei;

Digitized by Google

anfangs hieß ſelbſt dieſe Vereinigung von Fürſten, Adel und Städte noch S. Georgenſchild, ſpäter der ſchwäbiſche Bund. Auch Biſchof und Gemeine von Augsburg traten bei; 3 Fürſten, 26 Städte, 550 Mitglieder von Prälaten und Ritterſchaft. Die Bundesmacht ſollten 15000 M. das Feldzeichen ein rothes Kreuz im weiſſen Felde ſein; alle edeln Mitglieder trugen das S. Georgenſchild, und das Heer ſein Panner. Bald trat auch Franken und der in Baiern, der Oberpfalz und am Böhmerwald geſtiftete Löwlerbund bei, der ſich unter dieſem Rückhalt der baieriſchen Uebermacht beſſer zu erwehren meinte. Außerdem beſtand unter dem S. Georgenſchild noch eine beſondere ritterliche Vereinigung unter dem Namen der Turnergeſellſchaft, die ſich wiederum in die vom Fiſch und die vom Falken ſpaltete, von denen jede ihren König hatte, der mit 4 Räthen Hof hielt und über ritterliche und Turnierangelegenheiten entſchied.

Die Krone ſchwäbiſcher Städte war immer noch Augsburg und jetzt mehr als je. Denn es war im vollen Zenith ſeines Glanzes. Aber auch Augsburg litt durch die Stürme von Auſſen, die beſonders von Baiern veranlaßt wurden, wie durch innere Bewegungen, die theils von 2 ſpaltigen Biſchofswahlen, wie 1413, theils von den Parteien in der Gemeinde kamen. Durch den einen Gegenbiſchof kam es ſogar in Bann und Interdict. K. Siegmund bewilligte ihm das Recht, die Land- und Stadtvögte ſelbſt abzuſetzen, freiete es gegen die Anmaßungen der Fehme, die in Augsburg (1437) 32 Bürger als Freiſchöffen zählte. Zweimal erfuhr es ſchweren Uebermuth ſeiner Bürgermeiſter; erſt des Peter Egen von Argen, der im Zank mit ſeinem Amtsgenoſſen Langenmantel mehremal die Stadt verließ, ihr ſein Bürgerrecht aufkündigte, ſie vor dem Nürnberger Landgericht verklagte, die Acht wider ſie ausbrachte, aber endlich zu Wien, man glaubt durchs Fehmgericht, erwürgt wurde (1450). Später hatte für ſich Ulrich Schwarz der Zimmermann durch erheuchelte Popularität die Bürgermeiſterwürde eine Reihe Jahre hindurch uſurpirt. Die damit Unzufriedenen wurden gewaltſam entfernt, ja 13 davon hingerichtet. Endlich ſchritt der Landvogt (ein Pappenheim) im Namen des Kaiſers ein, ließ den Schwarz mitten im Rathe greifen, foltern und im Amtsornate 1478 an den Galgen hängen, den jener für ſeine Feinde gebauet hatte. Darüber lud ein

Digitized by Google

Schweineſchneider den Rath von Augsburg vor das weſtphäliſche Gericht. — Unter den Patriciern Augsburgs ragten damals zwei Geſchlechter mit ſeltnem Glanz hervor; das uralte Haus der Welſer, welches Einige ſogar von des K. Juſtinians Feldherrn, Beliſar, ableiten möchten, und welches ſeit Jahrhunderten ſchon die angeſehenſten Stellen in der Stadt verwaltete, ſich auch nach Ulm, Regensburg und Nürnberg verzweigte, und überall durch Wohlthätigkeit auszeichnete, und das Haus der Fugger. Die Söhne Hans Fugger's, des Leinewebers im Dorfe Graben, hatten ſich als Weber 1370 in Augsburg Bürgerrecht gewonnen. Hans, der eine Sohn, kam bald durch Heirath in den Rath, wurde Freiſchöffe der Fehme und ſtarb 1409. Sein Sohn Andreas hieß ſchon der reiche Fugger und ſtiftete die 1452 geadelte Familie der Fugger vom Reh, die aber, verarmt, nach 1552 ganz ausſtarb. Die Linie des zweiten Sohnes Jacob wurde in deſſen Sohne Georg und ſeinen Nachkommen als Fugger von der Ilgen (Lilie) vom K. Friedrich geadelt (1473). Durch Arbeitſamkeit wuchs ihr Vermögen, durch Klugheit und Wohlthätigkeit ihr Anſehn. Dem Kaiſer Maximilian zahlten ſie auf päpſtliche Anweiſungen 170,000 Ducaten, und 70000 ſchoſſen ſie ihm aus ihren eignen Mitteln vor. Im J. 1503 zogen ſie mit den Welſern nach Antwerpen, gründeten auch dort ein Handelshaus, um am oſtindiſchen Handel Theil zu nehmen. Karl V. erhob ſie in den Grafenſtand. Ihr Geſchäft ging durch ganz Deutſchland, Polen, Italien und Niederland. Die Schreibſtube der Fugger hieß die goldne. Als man dem Kaiſer den königlichen Schatz zu Paris zeigte, ſagte er: „Zu Augsburg iſt ein Leineweber; der kann das alles mit Gold bezahlen!“ Am gepachteten Bergwerk zu Schwatz in Tirol gewannen ſie 200000 fl., und baueten in Tirol das prächtige Schloß Fuggerau. Ehrwürdiger aber, als dieß Schloß, ſtand in Augsburg ſelbſt eine kleine Stadt, die Fuggerei, mehrere Straßen kleiner Häuſer, wo lauter Arme für geringen Zins wohnen konnten. So iſt das Wort an ihnen wahr geworden: „Gebet, und euch wird gegeben werden.“

Am Ende des 14ten Jahrh. blühte die Weberei in und bei Augsburg ſo, daß jährlich 350000 Stück Barchent zur obrigkeitlichen Schau gebracht, 60000 Stück Zitz gefertigt und 6000 Weber beſchäftigt wurden, ja in dieſem Zweig der Manufactur ein Capital von 300000

Goldgulden, nach jetzigem Geldwerth leicht eben ſo viel Millionen, im Umlauf war. Die Stadt war K. Maximilians Lieblingsaufenthalt; der König von Frankreich nannte ihn ſcherzweiſe den Bürgermeiſter Augsburgs. — Sonſt zeichnete ſich damals noch der gelehrte D. Conrad Peutinger, 1493 Syndicus der Stadt, aus, deſſen 4 jährig Töchterchen den K. Max in zierlichem Latein anredete und, — dazu aufgefordert — als Gnade endlich eine ſchöne Puppe ſich erbat. Peutinger entzog die berühmte römiſche Reiſecharte (tabula Peutingeriana) zu Augsburg der Vergeſſenheit.

Regensburg begann damals bereits zu ſinken. Seine äußeren Verhältniſſe mit Baiern, welches dieſe Stadt ganz umklammerte, Stadt am Hof auf jede Art begünſtigte und hob, den Handel durch Zölle und andere Plackereien ſchmälerte, ſeine inneren Verhältniſſe, die unterm Zunftregimente wenigſtens nicht geſicherter wurden, führten dieß herbei. Mochte man 200 oder 100 in dem äußeren, 16 oder 40 in dem inneren Rathe zählen, ſtatt des Bürgermeiſters einen oder 2 Kämmerer ſetzen; es war die rechte Lebenskraft nicht mehr; die Stadt fing an ſich zu überleben. Selbſt der ſo wichtige Salzhandel konnte unter ſeinen Salzherrn und Vierern, und durch die Ordnungen von 1401, 1450, 1478 gegen Paſſaus Rivalität nicht mehr geſichert werden. Die Inhaber deſſelben wurden endlich eine monopoliſirende Actiengeſellſchaft, wo der Gewinn nach Maasgabe der Einlage verrechnet wurde. Im Einzelnen geſchah noch vieles. Brod-, Todtengräber- und Meßnertaxen wurden feſtgeſetzt; Hans Kaſtenmeier baute ein Bruderhaus für alte oder herabgekommene Bürger (1437). Damit ſtand ein Benefiz für 24 Alumnen des Gymnaſiums in Verbindung. Ein Seelenhaus für 8 Seelfrauen war ſchon 1368 da; dann eine Hebammenordnung, eine Normaluhr (in den längſten Tagen zählte man von früh 5 Uhr bis Abends die Stunden 1—16, in den kürzern von 9 Uhr unſerer Zeit, die Stunden 1—8; das war die böhmiſche Uhr). — Auch von der Einmiſchung der kaiſerlichen Gerichte und ſelbſt des Fehmgerichtes, welches auch hier ſeine Wiſſenden hatte, hatte man viel Noth. Einem paar hundert Knaben, welche nach dem Vorgang anderer einen Kreuzzug nach der Inſel S. Michael im Oceane machen wollte, konnte man die Fahne und ihre Caſſe nehmen und mit der Ruthe drohen; einen Juden, der ſich zum Uebertritt meldete und rückgängig

wurde, ertränken, dagegen gerieth man über andere Hebräer, welche nachweislich Chriſtenkinder ermordet hatten und hingerichtet werden ſollten, in einen höchſt langwierigen und koſtſpieligen Proceß, indem ſelbſt der Kaiſer und der Papſt für ſie ſprachen, ſo daß endlich die Stadt noch 8000 fl. Strafe zahlen mußte. Aber die Nahrungsloſigkeit, Auswanderungsluſt, die Unzulänglichkeit der Geldmittel wegen der vielen Söldner, Geſandtſchaften, Abgaben und Steuern, eine Spannung zwiſchen der Bürgerſchaft und dem Rathe (mit den 45gern über Steuern, die man ohne Wiſſen und Willen der Gemeine ausgeſchrieben), führten endlich zu einem ſehr bedenklichen Zuſtand, den Herzog Albrecht von München noch vermehrte, als er ſein Recht über Stadt am Hof, das Schultheißen- und Kämmereramt, das Friedgericht (die hohe Polizei) wieder einzulöſen Anſtalt machte. Gegen das innere Zerwürfniß konnte man 25 Genannte in den äußern Rath aufnehmen; gegen das herzogliche Anſinnen aber, welches ganz den Ruin herbeiführen mußte, wußten die Zünfte (mit Ausnahme der Tiſchler) eben keinen andern Rath, als den Herzog auf 15 Jahre zum Schutzherrn der Stadt anzunehmen. Aber die Sache ging noch weiter; eine Partei horchte begierig auf den Rath des ſchlauen Fuchsſteiner, und meinte: „Das Reich mache arm,“ man ſolle ſich ganz dem Herzog übergeben, obgleich der Kaiſer dringend und der alte Biſchof mit Thränen in den Augen abmahnte. Dieſe Partei drang durch und ſo ritt am 8. Aug. 1486 Herzog Albrecht als erblicher Herr von Regensburg in ſeiner neuen Reſidenz ein. Die Bedingungen waren leidlich und Albrecht meinte es wirklich gut. Es war eben alles ſchön bis auf die Freiheit! Weder der Kaiſer und das Reich, noch Geiſtlichkeit und Biſchof Augsburgs waren mit dieſem Schritt der Stadt zufrieden. Sie kam und bald der Herzog ſelbſt in die Reichsacht, und nach 6 Jahren 1492 mußte er die Stadt wieder dem Reiche zurückgeben. Zwar wurde die Acht zurückgenommen, und der Herzog ließ endlich, nach langem Streit, auch das Reichsſchulzenamt für ſchweres Geld der Stadt, aber Donauſtauf und vor allem Stadt am Hof blieben verloren. Beſſer war es in dem neuen Verhältniß auch nicht geworden, und jetzt traten Reactionen im Rath und in der Gemeinde ein. Alles kündigte es deutlich an, daß Regensburgs große Zeit vorüber war. —

Die Stellung des Fürſten in Baiern hatte ſich immer mehr der neuern Zeit genähert. Er war jetzt Haupt des Staates, nicht mehr der erſte unter ſeinen Rittersmännern; außer ihm war alles Unterthan im Staate. Er gab Geſetze, Landesordnungen, Polizeigebote; er züchtigte den Verbrecher jedes Standes als oberſter Richter oder Inhaber der Juſtiz, er bot die Mannſchaft des Landes auf und führte das Heer und verhandelte mit den andern Staaten. Zu keinem dieſer Geſchäfte wäre da Mitwirkung der Stände vonnöthen geweſen, wenn die Fürſten nicht deren guten Willen und Geldbeutel gebraucht hätten. — Der Hofſtaat der Fürſten Baierns mehrte ſich zuſehends, und leider gab es noch der Hofhaltungen gewöhnlich 3 — 4. Von der alten Trennung Ober- und Niederbaierns her, waren die Erbämter meiſt doppelt oder mehrfach beſetzt. So der Erbhofmeiſter und der Erbmarſchall, welcher gewöhnlich auch den Vorſitz im Hofgericht und die Leitung der landſchaftlichen Verhandlungen hatte. Außerdem Erblandjägermeiſter, Erbſchenken, Kämmerer, Truchſeſſe, Pannerherrn. Das andere Hofperſonale, das Stallweſen, die Jägerei, Hofmuſik u. ſ. w., erweiterte ſich immer mehr. Es erſcheinen Räthe im ordentlichen oder außerordentlichen Dienſt; letztere machten gewöhnlich die Geſandten (consiliarius et ambassiator), und unter Ludwig dem Bärtigen kommt ein Doctor Decretorum vor, der meiſtens die Abſolutionen vom Bann beſorgte. Ein innerſter Schreiber (zugleich Archivar und Cabinetscaſſier) mit einigen andern Schreibern bildete die Canzlei. Auch eine Art militairiſcher Hofſtaat, Hoffähnlein, fehlte bald nicht mehr.

Alles dieß erhöhete natürlich die Geldbedürfniſſe der Fürſten immer mehr. Die Verpfändungen gewährten nur augenblickliche Aushülfe; Domainen, Regalien, Zölle reichten nicht mehr aus; unmittelbare Steuern über die herzoglichen Grundholden und Hinterſaſſen eben ſo wenig. Dazu kamen noch ſeit dem Huſſitenkriege die Reichsſteuern. Zu jeder neuen allgemeinen Landesſteuer aber war die Einwilligung der Landſchaft ganz unentbehrlich, deren Ausbildung jetzt nach Beitritt der Prälaten weit vollſtändiger erſcheint. Wirklich nimmt auch jetzt die Zahl der Land- und Ausſchußtage ſo auffallend zu, daß in den verſchiedenen herzoglich baieriſchen Ländern die Zahl derſelben im 15ten Jahrh. auf 500 ſteigt, alſo auch in

manchem Jahre mehrere waren, wie 1424: 9, 1447: 19, 1425 gar 20. Aber noch immer war dieſes Stimmrecht auf Landtagen der urſprünglichen Natur der Föderation getreu, nur perſönliches, nicht Realrecht. So ſtimmten häufig noch die Söhne adlicher Stände, die ſelbſt noch unter väterlicher Gewalt waren, neben den Vätern mit. Nach der Vereinigung von 1505 kommt der Name: gemeine Landſchaft des Hauſes und Herzogthumes Baiern vor. Nur daß ſich eine Pfalzneuburgiſche Landſchaft ganz neu und gegen ihren Willen für die junge Pfalz zuſammen thun mußte. — Die Steuern wurden meiſt noch vom Viehſtande (Klauenſteuer) oder vom Erträgniß des Landes (Urbarſteuer) gegeben und waren nach heutigem Geldwerth angeſchlagen ſehr bedeutend. Bei einer im ganzen baieriſchen Oberlande 1395 verwilligten Vermögensſteuer vom 20ſten Pfennig zahlte der Ritter Georg Fraunhofer 3500 fl. (nach jetzigem Geldwerth vielleicht 30000 fl.). Doch waren ſolche Steuern ſelten und eigentlich nur Käufe großer Privilegien und Freiheiten. Wenn Ludwig der Reiche 1464 nach beendigtem Kriege, von Niederbaiern eine Landſteuer von 141529 Goldgulden verwilligt erhielt, ſo ſieht man daraus den Reichthum des Landes (es gab Bauern, welche jährlich 2000 Stück Schweine verkauften), aber auch die Gefügigkeit der Stände, aus deren eignem Beutel es wohl nur zum geringern Theile ging. Als aber Ludwig ſeine Tochter Margarethe an Kurfürſt Philipp von der Pfalz (1473) vermälte, daher zu einer neuen Steuer ſchritt, und auch die Geiſtlichkeit in Anſpruch nahm: widerſprachen die Biſchöfe und Prälaten ſo heftig drohend, daß man lieber das ſchon eingegangene Geld zurückgab, und ein freiwilliges Geſchenk annahm.

Richterliche und geſetzgebende Gewalt war Ausfluß fürſtlicher Machtvollkommenheit. Noch ſtand an der Spitze der Gerichte das Hofgericht, das ſich jährlich 4 mal verſammelte, in wichtigen Rechts- auch Lehensſachen ſprach, und aus dem Erbhofmeiſter und einem Dutzend Adelichen anfangs beſtand. Die gewöhnlichen Sachen kamen vor die Landgerichte, wo aber ſchon durch K. Ludwigs Rechtsbuch die geſchwornen Schöppen in Abgang kamen. Der Landrichter mit dem Stabe, der geſchworne Schreiber (Actuar) mit dem Rechtsbuch, hörten Rede und Gegenrede, Replik und Duplik, entſchieden oder verwieſen auf nächſte Sitzung und fertigten den Schiedsſpruch ſchriftlich

aus. Damit ging auch die Oeffentlichkeit und endlich auch die Mündlichkeit des Verfahrens unter, wie die früheren Ordale, obgleich noch bis ins 16te Jahrhundert einzelne Beiſpiele, wie z. B. der Eid über den moltigen Mund vorkamen (den man mit einigen Eideshelfern über dem Grabe eines Verſtorbenen leiſtete, an welchen man noch Forderungen zu machen hatte). Dieſe Hauptveränderung in der Rechtsform kam von dem nun immer gebräuchlicher werdenden römiſchen Rechte. Zwar war der Schwabenſpiegel und der daraus gemachte Auszug (das Kaiſerrecht) noch in Baiern, Schwaben und Franken nicht ganz verdrängt, allein ſchon K. Ludwigs Rechtsbuch enthielt viel römiſches Recht, und noch mehr die beabſichtigte Reformation dieſes Rechtsbuches von 1487, gegen welche ſich aber der Adel Niederbaierns erklärte, weil ſie von Profeſſoren des römiſchen Rechts gemacht ſei. Ueberhaupt klagte der Adel am Schluß des 15ten Jahrh., daß die Landgerichte nicht mehr aus ſeiner Mitte, ſondern mit Gelehrten des fremden römiſchen Rechts beſetzt, daß die alten Gewohnheiten und Gemeinderechte vergeſſen würden, weil die Romaniſten ſie nicht verſtänden, daß es Irrthum über Irrthum und Aufſtand gebe. Es war ein Kampf des Alten mit dem Neuen; Adel und Bauer wollte das alte; Fürſten, Städte und Gelehrte das neue Recht. Das letztere verbreitete ſich noch mehr durch die Ingolſtädter Univerſität. K. Max I. und die in Italien gebildeten Albrecht und Georg begünſtigten es; es ſchien für alles zu paſſen, und in einer Stunde konnte ein fertiger Legiſt ſo viel entſcheiden, als 12 Schöffen in einem Tage. Es war aber auch danach! Denn es kamen fremde Rechtsbegriffe und Feinheiten auf, die das Recht ſelbſt dem Menſchen entfremdeten und nachher um das ſchöne Vorrecht, ſich ſelbſt Geſetzgeber zu ſein, ſo brachten, daß man endlich dem Deutſchen den Verſtand und das Recht zur Selbſtgeſetzgebung ganz abzuſprechen wagte. In alle Richterämter, ſelbſt ins Hofgericht, drängte ſich das fremde Recht, und da der Adel in ſeinen alten Tagen das corpus juris nicht mehr ſtudiren mochte, ſo machte man wenigſtens 2 Bänke, eine adliche und eine gelehrte; gab aber den Doctoren gleichen d. i. Adelsrang. Selbſt die Magiſtrate verſchrieben ſich gelehrte Juriſten, die nun die ältern Stadtrechte auch nach ihrer Art reformirten; oder man vermiſchte beide Rechte, und endlich erſchienen deutſch-römiſche Rechtsbücher, wie Ulrich Tenglers Laien-

ſpiegel (1509) u. ſ. w. Endlich entſchied die Reichskammergerichtsordnung ganz für das neue Recht. Das ſchriftliche Verfahren wurde herrſchend und zuletzt ausdrücklich anbefohlen. So kam auch der Baier um ſein gutes deutſches Recht! —

Aber auch Gerichte ganz eigner Art fanden im 15ten Jahrh. immer mehr Eingang in Baiern, die Fehmgerichte (von Fama oder Venia, oder Fem-Mal, Zeichen abgeleitet, oder gleichbedeutend mit „oberſtem“ Gericht). Von ihrem Hauptſtuhl oder Spiegel zu Dortmund in Weſtphalen auf der rothen Erde (vielleicht vom Blutbann des Gerichtes ſo genannt) verbreiteten ſich dieſe Freiſtühle faſt über ganz Deutſchland. Ober-Stuhlherr war der Erzbiſchof von Cöln in des Kaiſers Namen. Gegen 1000 Freiſchöffen zählte der Dortmunder Stuhl; 100000 ſolche Wiſſende ſoll ganz Deutſchland gehabt haben. Jedem Gerichte oder Stuhle ſtand ein Freigraf vor. Urſprünglich waren ſie Ueberbleibſel alter frei gebliebener Gaugrafengerichte von Karls des Großen Zeiten her, mit denen ſich aber im 13ten Jahrh. die abgeſonderten Gerichte judicia secreta oder Stillgerichte in der Art verbanden, daß ſie zu dem frühern öffentlichen ein geheimes Verfahren aufbrachten, wohl berechnet auf eine Zeit, wo häufig göttlichem und menſchlichem Geſetz getrotzet wurde, und nur geheimes nächtliches Schrecken die rohe Kraft bändigen zu können ſchien. Denn ſelten kannte man die Wiſſenden. Dieſe aber, trafen ſie einen Verbrecher auf handhaftiger That, konnten ihn alsbald richten und aufhängen. Sonſt richtete das Gericht nur über ſolche, die ſich dem ordentlichen Richter entzogen und nicht über Weiber, Unmündige, Juden und Prieſter. Die Ladung vor's Gericht erging vom Stuhl, entweder durch den Landesherrn, oder ſie wurde an den 4 Enden des Landes ausgerufen, oder es wurden zum Wahrzeichen 3 Späne aus dem Thore des Vorzuladenden ausgehauen. Ihre Gerichtsordnung reformirte Kaiſer Ruprecht der Wittelsbacher 1404. Heimliche Freiſtühle beſtanden auch in Baiern zu Ingolſtadt, München, zu Landshut im Zollhaus an der Iſar; auch zu Augsburg, Regensburg, Nürnberg waren der Wiſſenden Viele. Zwar wurden dieſe Gerichte in Baiern oftmals verboten, da ſie die Kühnheit hatten, ſelbſt Fürſten vorzuladen; auch wurden von den Kaiſern viele Befreiungen vom Fehmgericht gegeben; jedoch ihre Macht hörte

erſt dann auf, als beſſere Territorialrechtspflege in den deutſchen Staaten aufkam, und ſie entbehrlich machte.

Außer den allgemeinen Geſetzen und Landesordnungen erſchienen in dieſer Zeit noch eine Menge beſonderer, für Landbau und Getreideausfuhr, Forſtweſen, Bergbau, der beſonders im Tiroler Baiern einträglich war, Salzſud, Münzſachen u. ſ. w. Fremden Leuten gab man eine Art Päſſe oder Polliten, die ſie auf Verlangen vorzeigen, auch wohl in den Städten unterſchreiben laſſen mußten; Zigeuner verfolgte man als Spione des Türken; gegen verdächtiges Geſindel auf dem Lande durfte der Bauer die Sturmglocke ziehn, oder das Landgeſchrei erheben, ſo daß bald alle benachbarten Dörfer gegen daſſelbe ſtreiften. Das Meiſte geſchah in Beziehung auf Localgeſetzgebung in den Städten, wo beſonders die Geſetze gegen Luxus und Unſittlichkeit ſehr häufig vorkommen. Dort führte der Luxus zu der kraſſeſten Unſittlichkeit, beſonders in der Kleidung, die alles Gefühl von Schaam und Schicklichkeit empörte. Möchten es doch allein die langen Schuhſchnäbel und Kleiderſchleppen geweſen ſein! Allein es wurde nöthig anzuordnen, wie weit der Hals und Rücken blos getragen werden dürfe, und wie ſich eine ehrbare Jungfrau von einer ſchaamloſen Buhldirne in der Tracht unterſcheiden müſſe. Solche Weibsbilder, wie man ſie auf dem Concil zu Coſtnitz namentlich zu Tauſenden vorfand, wurden in den Städten in ſogenannte Frauenhäuſer unter die Aufſicht von Frauenmeiſtern gethan, zuweilen auch dem Scharfrichter untergeben und waren auch nur für Fremde und nicht für Bürger und ihre Söhne da. In Ulm wird eines Frauen-Wirthes Eid und Ordnung erwähnt. Aber auch noch ſchauderhaftere Laſter kommen vor. In Augsburg wurden 4 Geiſtliche deswegen am hohen Perlachthurme im eiſernen Käfige aufgehängt, und ſo dem Hungertode preis gegeben (1409). Ein Findelhaus gab es in Augsburg ſchon 1471. Ums Jahr 1500 erbauete man in Regensburg ein Narrenhäuschen, in deſſen eiſernen Käfig man durch die Nachtwächter diejenigen bis an den hellen Tag einſperren ließ, welche Nachts auf der Straße lärmten oder Unfug trieben. Da wurde auch wohl ein Ordensbruder in weltlicher Kleidung mit eingeſteckt. Auch gegen das Zu- und Niedertrinken, gegen Karten- und Glücksſpiele erſchienen viele Verordnungen, die freilich leichter zu geben als durchzuführen ſein mochten. In pessima republica plurimae leges!

Digitized by Google

Unglücklicherweiſe ging die Verdorbenheit durch alle Stände, und die damalige Geiſtlichkeit machte keine Ausnahme. Die Schlaffrauen und Kinder der Geiſtlichen waren etwas ganz gewöhnliches. In Nürnberg war es ſprüchwörtlich: Wer ſein Weib verloren habe, ſolle es nur im Schottenkloſter ſuchen. Man ſah Prieſter in grünen und rothen Kleidern und langen Schnäbelſchuhen, man ſah ſie im Wirthshauſe bei Bier und Karten, oder ſelbſt Weinſchenken halten, oder das Kirchengut verpraſſen, daß endlich Rechnungsablegungen vom Kirchengute nöthig wurden. Die fratres gaudentes, ſo nannte man die Minoriten in München, liefen wegen der Reformation, die der Herzog anſtellen wollte, davon. Die Mönche ſanken immer mehr in der Achtung; die öffentliche Meinung, die ſie einſt gehoben, ließ ſie jetzt fallen, und ſchon regten ſich die Hände, die nach einigen Jahrzehenten in den epistolis obscurorum virorum den furchtbarſten Angriff auf ſie machten. — Uebrigens legten ſich nach und nach die Streitigkeiten zwiſchen den Herzogen und den Biſchöfen. Die herzogliche Gewalt befeſtigte ſich gegen ſie, und ſie fingen an, an den Päpſten, deren Macht nicht mehr die alte war, den Rückenhalt zu verlieren. Hatten doch die Concilien zu Piſa, Coſtnitz und Baſel den Grundſatz ausgeſprochen und befeſtigt, daß das Concilium noch über dem Papſte ſei. Selbſt die geiſtlichen Körperſchaften mußten merken, daß ihre Zeit vorüber ſei. Seit dem Coſtnitzer Concil, wo gar verſchiedene Völker verſchiedene Ideen ausgetauſcht hatten, ſeit der zunehmenden Zahl der Univerſitäten, wurde es heller in den Köpfen. Die Mönche hatten über ihr reiches Kloſterbeſitzthum faſt unaufhörliche Proceſſe zu führen; der Herzog zog ſie bei den Staatslaſten allmälig zur Mitleidenheit, da ihre Reichthümer ihre Ueppigkeit und Unthätigkeit zu begünſtigen ſchienen; der Staat arbeitete an ihrer Reformation.

Jedoch trieb es auch der Adel nicht viel beſſer; man fand nöthig, die Turnierordnungen zu ſchärfen, ſelbſt in den Ritterconföderationen größere Strenge zu handhaben, und manche auszuſchließen, deren Treiben zu verdächtig war. Vom Kriege zog ſich der Adel allmälig zurück, ſeitdem das Pulver „die Teufelserfindung“ immer häufiger im Kriege angewendet wurde. Zwar bildeten die Herzoge Baierns noch im Anfange des fünfzehnten Jahrhunderts ihr Heer theils aus den Pflegern, denen ſchon

in

in der Beſtallung eine Anzahl Knechte, Thürmer, Wächter vorgeſchrieben war, theils aus der Ritterſchaft und der Reiterei des Hofſtaates (die Hoffahne), theils aus den Contingenten der Städte und Märkte. Aber ſeit dem Huſſitenkriege, welcher der Scheidepunkt für den reitenden Krieg wurde und dem Fußvolke ſeinen größeren Werth zurückgab, kommen auch ſchon im Ausland, z. B. in Böhmen, geworbene Ritter und Söldner vor. Ein Knecht mußte gerüſtet ſein mit 1 Eiſenhut, 1 Hundskappe, 1 Panzer oder Harnaſch, 1 Bruſtblech, 1 paar armrohrnen Handſchuhen, 1 Schurz, 1 Armbruſt, 1 Schießzeug (Köcher) mit 25 Pfeilen, was Alles zuſammen 16 rhein. Gulden koſtete. Ein geworbener Soldat zu Fuß bekam wöchentlich 6 Schilling in den erſten 6 Wochen, dann blos ½ Goldgulden wöchentlich in den folgenden. Die Gefangenen gehörten dafür dem Herzoge oder Verleger des Kriegs; doch zahlte er für jeden einen Fanggulden. Allmälig fing man an, zuerſt mit der Hoffahne, ſie in gleiche Farbe zu kleiden. So entſtand die Uniform. Als der Krieg immer künſtlicher wurde, fehlte es dem Aufgebote beſonders aus den Landleuten an aller Waffenübung; darum begann man, ihren Dienſt in Geld anzunehmen, ſie eine Kriegsſteuer zahlen zu laſſen, wofür man dann eine regelmäßigere Landwehr errichtete. Dieß waren die Landsknechte, die dann im Frieden wieder entlaſſen wurden, aber freilich arbeitſcheu viel Unfug trieben. Albrecht wollte einen Theil derſelben in bleibendem Dienſt erhalten und im Lande herum vertheilen. Er ſchrieb auf 400 Seelen ſeiner Pfarreien einen tüchtigen Mann aus, den die übrigen erhalten ſollten. Dieß wurde der dürftige Anfang eines ſtehenden Heeres, wenigſtens ein Kern deſſelben zur Uebung für den Landmann. Bei wirklichem Kriege folgte dann die Stellung des allgemeinen Aufgebotes, oder wenigſtens des 10ten oder 8ten Mannes. Beſonders vertheuerte den Krieg das Geſchütz, das man damals in Büchſen, aus denen man Steine ſchoß, und in Feldſchlangen theilte, die Bleikugeln feuerten. Doch hatte man bald noch Dutzend andere Namen dafür. Die Artillerie war meiſt noch ſehr ungeübt. Ein Büchſenmeiſter ſchoß oft einen ganzen Tag (d. h. etwa 15 mal) neben vorbei oder drüber hinaus. Bei Belagerungen warf man auch Feuerpfeile, die mit Werg umwunden an eine blecherne Büchſe voll Pech, Schwefel und anderer entzündlicher Stoffe befeſtigt waren; alſo eine Art mittelalterlicher Brandraketen.

Digitized by Google

Dagegen waren friedlichere Künſte, als die Kriegs-kunſt, in Baiern beſſer vorgeſchritten. Beſonders hatte die Baukunſt in dieſem Jahrhundert manches herrliche Monument vollendet. Die Dome von Regensburg, Augs-burg, Bamberg, Wirzburg, Salzburg, München, die Kirchen von Landshut, Nürnberg u. ſ. w. ſtanden jetzt beendet da. Bei dieſen vielen Bauen hatten ſich eine Menge Baukünſtler in Dombauhütten vereiniget, und zu Regensburg ſoll 1459 eine Hauptverſammlung aller Baumeiſter von Ansbach, Augsburg, Plaſſenburg, Mün-chen, Nürnberg, Salzburg, Speier, Heidelberg und an-dern fernern Orten unter dem Vorſitz des Straßburger Dombauhüttenmeiſters ſtatt gefunden haben, wo man ſich über eigene Statuten, Wortzeichen, Gruß und Hand-ſchenk vereinigt habe. Schon hatte man angefangen die Dome mit koſtbaren Glasmalereien zu ſchmücken (Hans Siber aus Landshut fertigte die für den Regensburger Dom), mit Oelgemälden, für welche bald in Nürnberg vorzügliche Meiſter waren, mit Statuen und Arbeiten in Gold und Silber. — Auch die Muſik wurde beſonders am Münchner Hofe ſehr geliebt. Da lebte damals der ſelbſt in Italien hochgeehrte und zum Ritter erhobene Konrad Paulmann aus Nürnberg († 1473) mit einem Gehalt von 80 fl. Er bauete nicht nur Orgeln, Lauten, Geigen, Pfeifen, ſondern war auch im Spiele dieſer In-ſtrumente Meiſter. Die ſchöne Kunſt der Dichter, wie ſie in der Zeit der großen Hohenſtaufen geübet worden, war wohl verklungen; aber an jener Minneſänger Stelle waren theils die Spruchſprecher (Improviſatoren), theils die Meiſterſänger getreten, mit zünftiger Einrichtung un-ter ihren Meiſtern und Merkern. Hier galt es weniger der Production genialer und poetiſcher Ideen, als einer ſchulgerechten oft höchſtkünſtlichen Form, Sylbenzählerei, und Abwechslung verſchiedener Versarten. Dieſe Meiſter-ſänger hatten ihre eigenen Statuten und Singeſchulen. Eine derſelben war in Donauwöhrd; die wichtigſte in Nürnberg. Die Regel hieß die Tabulatur; den Geſang nannte man Bar, die Versart Ton, und ſolcher Töne oder Weiſen zählte man 200. Da gab es einen langen, kurzen, hohen, friſchen, geilen, geblümten Ton, dem ge-wöhnlich der Name des Erfinders beigeſetzt wurde, z. B. die ſchwarze Titenweiſe des Magiſter Metzger, die ge-blümte Paradiesweiſe Joſeph Schmierers. Ein Lied zer-fiel in mehrere Stollen oder Abſätze. Die Meiſterſänger

waren meiſt Handwerker. Schon K. Karl IV. ſoll ihnen ein Wappen ertheilt haben. Die Nürnberger Schule, ſo hochgeehrt, daß ſie Sonntags nach dem Gottesdienſte in den Kirchen ſich verſammeln durfte, war bald die berühmteſte. Unter die dortigen Meiſter im 15ten Jahrh. gehört Hans Folz aus der Stadt Worms, Barbier zu Nürnberg, Hans Roſenblüt, genannt der Schnepperer, der beſonders durch ſeine Faſtnachtsſpiele bekannt geworden iſt. Des berühmteſten, des Schuſters Hans Sachs wird bei dem folgenden Jahrhundert zu gedenken ſein. —

Der Schulen in Baiern wurden immer mehr. Faſt jede bedeutende Stadt hatte deren; manche ſelbſt mehrere; München zwei (aber ſchlechtbeſtellt), Nürnberg vier. Gewöhnlich beſtanden ſie aus dem Schulmeiſter, Jungmeiſter und einem Locaten. Die Schüler theilte man (wie es ſcheint nach den lateiniſchen Anfangsgründen) in casuales und temporales. Im Baireuther Stadtbuch heißt es: „Kein Schüler ſoll ein deutſch Wort reden. Man ſoll haben einen lupum, der dieſelben Knaben ſchreibe (vielleicht aufzeichne, oder Strafen notire), und ſonderlich in jeder Lection einen asinum. (?)“ Das Holz im Winter mußten die Kinder ſelbſt mitbringen. Es unterrichteten auch ſchon zum Theil weltliche Lehrer. Im Rechnen unterrichtete zuweilen ein Vagant. Auch körperliche Uebungen müſſen ſchon getrieben worden ſein, denn ums J. 1426 kommt ein virgatum-Gehn in Regensburg vor, wo die Schuljugend mit Maien und anderen Zweigen geſchmückt ins Freie zog, und den Zuſchauern ihre Leibesübungen zu zeigen pflegte. Die Buchdruckerei gewährte auch hier den großen Vortheil vervielfältigter Schulbücher. Sie muß ſich in Baiern ſchnell verbreitet haben. Im J. 1448 ſoll ſchon von Bemmler in Augsburg gedruckt worden ſein, zwiſchen 1450 und 1460 in Bamberg. So wuchſen auch die Bibliotheken. Die von Conrad Peutinger in Augsburg war eine der berühmteſten und der berühmte Abt Trithemius (von Sponheim, zuletzt in Wirzburg) beſaß gegen 2000 Bände.

Unter den Gelehrten und Schriftſtellern Baierns zeichnet ſich als Hiſtoriker Peter Andreas aus dem Kloſter des heil. Magnus in Regensburg aus (Andreas Presbyter Ratisbonensis), der eine baieriſche Chronik ſchrieb. Burkard Zingk von Memmingen gab in ſeinen Jahrbüchern

Digitized by Google

bis 1468 einen trefflichen Spiegel ſeiner Zeit in Wahrheit und in Irrthum! Veit Arnpeckh, Prieſter und Caplan zu Landshut, Ritter Hans Ebran von Wildenberg, Schloßhauptmann zu Burghauſen, Ulrich Fütrer, der Maler zu Landshut, Joh. Staindel, Prieſter zu Paſſau um 1486, der gelehrte Baier Angelus Rumpler (Abt zu Formbach, † 1513) mit ſeinen 6 Büchern calamitatum Bavariae gehören hieher; vieler anderer, welche blos Geſchichte einzelner Klöſter und Städte ſchrieben, nicht zu gedenken. Engel von Aicha galt als großer Aſtronom, und ein Judenjunge Elias Levi (Levita) aus Neuſtadt an der Aiſch bildete ſich in Italien zu einem der größten Orientaliſten aus, während ſeine Landsleute nur den Juden in ihm ſahen. Eine Epochemachende Begebenheit für Baierns wiſſenſchaftliche Cultur war die Stiftung der Hochſchule zu Ingolſtadt 1472. Schon die Vereinigung ſo vieler Gelehrter verſchiedener Fächer mußte einen geiſtigen Wetteifer, einen Austauſch der Kenntniſſe und Ideen hervorbringen, wie dieß vorher noch nicht ſtatt gefunden hatte, wenn auch oft die Herzoge den gelehrten Herrn ernſtlichſt Ruhe gebieten mußten, damit es nicht a verbis ad verbera, von der Feder zum Degen kam. Beſonders blühte daſelbſt das Studium der fremden Rechte. Die Arzneikunde lag am Anfange des Jahrhunderts noch in ihrer Wiege, wenn etwa Ordolf Megdenberger in ſeinem „Arztbuch“ die damalige gelehrte Heilkunde repräſentirte. Kenntniß des innern Körpers war höchſt ſelten; Anatomie durfte man damals höchſtens an Schweinen üben. Alle anſteckenden Krankheiten hießen Peſt. Noch practicirten alte Weiber, Juden, Scharfrichter und Hirten. Daher fand man gegen das im J. 1496 (man ſagt durch Baiern), aus Italien mitgebrachte Uebel, mala franzosen genannt, welches 15 Jahre lang unzählige Opfer dahinraffte, nur wenig Abhülfe. Doch fehlte es nicht an Arzneiladen und Ordnungen, Bädern, Spitälern, Siechen- und Sonderhäuſern.

Glänzender als im Herzogthume Baiern war damals der Zuſtand der Wiſſenſchaften in der Kurpfalz. Heidelberg war am Ende des 15ten Jahrh. ein Mittelpunkt der Gelehrſamkeit für Deutſchland. Dort vereinigten ſich eine Anzahl Männer auf kürzere oder längere Zeit, wie ſie Deutſchland ſo noch kaum in ſo engem Raum zuſammen geſehen hat. Dieß war das Werk des berühmten Canz-

lers beim Kurfürſten Philipp, des Johann von Dalberg, nachherigen Biſchofes von Worms. Dort traf man Johann Weſſel aus Gröningen, Johann Reuchlin von Pforzheim, den Frieſen Rudolf Agricola, dann den berühmten Pickel (Meiſel) oder Conrad Celtes aus Schweinfurt (von wo auch der gelehrte Spießhammer oder Cuspinian abſtammte), den erſten vom K. Maximilian ſelbſt 1491 zu Nürnberg gekrönten Dichter, dort auch den ſchon genannten Trittenheim oder Trithemius, der in Wirzburg ſtarb. Viele vereinigten ſich zu der erſten gelehrten Akademie in baieriſchen Landen, zu der Societas Rhenana. Auch der Grund zu der nachher ſo berühmten Bibliotheca Palatina wurde damals gelegt.

Den Beſchluß dieſer Darſtellung mache als Probe des Meiſtergeſanges eine Stelle aus einem Gedichte Roſenblüts an die Nürnberger:

Das merkt ir von Nürnberg:
Halt euch an daz Recht, ſo valt ir nit.
Man vindt noch, das ein kleines Zwerck
Ein groſen ryſen niedervicht.
Wie wol ewr Stat iſt ſam ein Pferch,
Darumb wollen zwe und zwanzig Wölff lauffen,
Dy zucken alß der Falck dih Lerch
Wann ſy die Schäfflein haben dauſſen;
Dy Wolff all groß hoch Fürſten ſein,
Die ſich mit ſchrifft zu Veint haben g'macht,
Dy ſchenken all ſawrn heimiſchen Wein u. ſ. w.

Drittes Buch.

Neuere Geſchichte der ehemaligen und jetzigen baieriſchen Länder bis auf die neueſte Zeit (der Kurpfalz bis auf ihr Verſchwinden aus der Reihe deutſcher Staaten). 1508 — 1832.

1. Abtheilung.

Geſchichte der baieriſchen Länder bis zum weſtphäliſchen Frieden. (1508 — 1648, 1651.)

1. Abſchnitt:

Bis zur Feſtſtellung der landſtändiſchen und kirchlichen Verhältniſſe nach der Mitte des 16ten Jahrh. (Wilhelm IV., Albrecht V.)

Wenn es wahr iſt, daß die Menſchheit nur über Leichenhügel zu beſſeren Zuſtänden fortſchreitet, ſo hat das funfzehnte Jahrhundert und der Anfang des ſechzehnten den Beleg dazu auch für Baiern gegeben. Die faſt unaufhörlichen Kriege dieſer Zeit entwickelten die Verfaſſung, den geſellſchaftlichen Zuſtand und vor allem das Verhältniß des Fürſten zu ſeinen Unterthanen. Die Einführung der Erbfolge nach Primogenitur würde den Sieg der Fürſtenmacht entſchieden und dieſe übergewaltig gemacht haben; wenn nicht die Kriege der Landſchaften Stellung durch deren Vereinigung geſichert und damit ein heilſames Gegengewicht geſchaffen hätten. Mit der Freiheit des Adels, die Töchter ohne Anfrage beim Fürſten zu vermälen, zerriß die letzte Spur der Miniſterialität; Baiern

erſcheint nun als ein Landſaſſenſtaat, wo die Grundherrn, Prälaten, Ritter und Städte zwar als Unterthanen unter herzoglicher Gewalt ſtehn, aber als Stände ihre Privilegien, Rechte und Freiheiten wahren und zu mehren ſuchen. Die Freiheiten ihrer Hofmark, oder des Adelsſitzes dehnten ſie auch auf ihre andern Güter aus, den Schaarwerksdienſt, den dieſe dem Fürſten hätten leiſten müſſen, verlangen ſie für ſich. So dehnten ſie auch ihre Gerichtsbarkeit vom Hofgut auf alles andere Gut aus. Uebrigens geht keine neue Idee ſpurlos an Baiern vorüber, ſelbſt die der Kirchenverbeſſerung nicht, und fürwahr nicht in ihrer Annahme, ſondern in ihrer endlichen Zurückweiſung wird Baiern welthiſtoriſch. —

Bei Herzog Albrechts IV. Tode war ſein erſtgeborner Sohn Wilhelm erſt 15 J. alt. Wolfgang, deſſen Oheim und 6 Männer aus der Landſchaft vormundſchafteten. Das gute Verhältniß mit der Pfalz wurde durch eine Heirath hergeſtellt, der Vortheil der Stände nicht vergeſſen. Wilhelm übernahm 1511 ſelbſt die Regierung, unter nicht günſtigen Ausſichten. Die Einnahme betrug 91379 fl., die Ausgabe 10000 fl. mehr, die Schulden 451250 Goldgulden. Von des Herzogs jüngern Brüdern hatte der 16 jährige Ludwig, genannt Graf von Vohburg 4000 fl. Einkünfte, und forderte nun vom Adel unterſtützt, der ſich bei einer Doppelherrſchaft beſſer zu befinden glaubte, Nutztheilung des Landes oder das Recht der Mitregierung. Des Vaters Geſetz, nach ſeiner Geburt gegeben, könne auf ihn nicht rückwirken. Ihn unterſtützte auch die Mutter Kunigunde, des Kaiſers ſtolze Schweſter („ſie wolle keine Grafen oder gar Bankerte geboren haben“); ja die Stände, welche einen ſich ſelbſt ergänzenden Ausſchuß von 64 ernannten, der bleibend ſeinen Sitz am Hofe nehmen ſollte, drohten ſogar die Huldigung zu verſagen. Sie maßten ſich (den Fürſtenzwiſt benutzend und mehrend) eine völlige Mitregierung an. Kaiſer Maximilian war anfangs für die Erbordnung, ſodann, daß Ludwig einſt Wolfgangs Antheil bekommen ſolle, dem die Stände ſogar ſein Einkommen hatten ſchmälern wollen; er misbilligte aber höchlich der Stände Eingriffe und Anmaßungen. Endlich nach ſehr verdrüßlichen Verhandlungen willigte Wilhelm in ſeines Bruders Mitregierung, und ſämmtliche Räthe ſchworen nun beiden Fürſten ihre Pflicht. Acht Herrn vom Adel, Hieronymus

von Stauf an der Spitze, ordneten nun Hofſtaat und Haushalt, was bei der Verſchwendung und Genußluſt der Fürſten vonnöthen ſchien; beſorgten Einnahme und Ausgabe und Abtragung der Schulden. Die Stände verlangten, daß die Fürſten ohne ihren Willen keinen Krieg beginnen ſollten, muſterten ſogar die fürſtlichen Räthe aus und beſetzten die Regierung neu.

Es war ein wunderliches Verhältniß! Nun ſaß Wilhelm zu München, Ludwig zu Landshut, jeder hatte zu ſeinem Theil 2 Rentämter, eigene Canzlei und Räthe und nach 3 Jahren ſollte Ludwig, wenn er nicht zufrieden ſei, den dritten Theil des Landes erhalten. Und doch ſollte alles für eine gemeinſchaftliche Regierung gelten. Wahrſcheinlich verſprach Ludwig unvermält zu bleiben, und darum mochte ihm Wilhelm ſo große Vortheile zugeſtehn. Der 12 jährige Ernſt, Graf von Riedenburg war zum geiſtlichen Stand beſtimmt und wurde ſpäter Adminiſtrator des Hochſtifts Paſſau und 1540 Erzbiſchof von Salzburg. Im J. 1516 war er Ehrenrector der Univerſität Ingolſtadt. Ludwig erbauete zu Landshut die ſchöne Reſidenz. In jene Tage (1516) aber fiel auch die plötzliche Verhaftung von Wilhelms Hofmeiſter und Miniſter, Hieronymus von Stauf, des Herrn von Ehrenfels, des wichtigſten Mannes am Hofe; er wurde torquirt und unter den Augen der Landſchaft zu Ingolſtadt hingerichtet. Er mag als Opfer der Ausſöhnung der Fürſten gefallen ſein, zwiſchen denen er aus Eigennutz Uneinigkeit geſäet habe; verhaßt dem Herzog Ludwig, dem er auf dem Tanzhauſe zu München öffentlich drohete, und der Herzogs-Wittwe Kunigunde, gefürchtet von faſt Allen, übrigens ein tapfrer Degen und ein gewandter Miniſter. Ueber Schuld und Unſchuld des Mannes ſchwebt noch manches Dunkel, daher ein Neuerer von ihm ſagen konnte: „Wenn einmal ein Biedermann fällt, ſpringen feige Schelme aus allen Winkeln und ſchreien ihr ſchadenfrohes Zeter, um ſich ehrlich zu machen.“

Aber der Brüder Eintracht kam dem Verfall des Landes zuvor und der Uebermacht eigennütziger Stände. Der Schweſtern eine wurde mit Markgraf Caſimir von Brandenburg, der ſpäter ſeinen Vater abſetzen half, vermält; zu Augsburg, wo K. Maximilian ſeine Nichte ſelbſt einholte und zum Altare, wie zum Tanze führte. Trotz ſolcher Ehren war es eine ſchlechte Ehe. Caſimir hatte

nur ihr Wappen geheirathet. Noch unglücklicher war die ältere Schweſter Sabina, ſeit 1511 an den wilden Herzog Ulrich von Wirtemberg vermält, der ſeine Ehre und Ruhe einem Hoffräulein Thum von Neuburg, nachher des Hans von Hutten Weibe, opferte. Die ärgſten Beſchuldigungen und Mishandlungen (er ſoll die Fürſtin mit Füßen getreten, ja ſogar gezwungen haben, ihn auf allen Vieren, wie ein Pferd, zu tragen und ſich von ihm ſpornen zu laſſen) zwangen Sabinen, mitten im Winter 1516 ſich nach Baiern zurückzuflüchten. Um ſeiner Geliebten willen ermordete Ulrich deren Mann und ſo wieder zu ihrem Beſitz gelangt, vermälte er ſich mit ihr. Vergeblich hatten die Herzoge gewarnt, der Kaiſer endlich die Acht ausgeſprochen. Ulrichs Ueberfall der Reichsſtadt Reutlingen machte das Maas voll, und regte den ſchwäbiſchen Bund, zu welchem Baiern 200 Reiter und 1400 M. zu Fuße ſtellte, auf, deſſen Mitglied die von Wirtemberg ganz umſchloſſne Stadt war. An des Bundes Spitze hatte Herzog Wilhelm und unter ihm der große Kriegshauptmann Georg von Frundsberg, die Acht zu vollziehn. Die Landſchaft, ſtatt mit Verwilligungen dazu ſich tapfer, wie der Herzog wollte, anzugreifen, war ziemlich zäh und wollte ſogar noch das Verwilligte in Verwahrung behalten, ſo wie ſie auch verlangte, daß der Fürſt niemals durch den verordneten Ausſchuß der Stände Geld begehren ſolle. Er hatte 1519 80 der Gefügigſten von den Ständen ſelbſt auserleſen, nach München und Landshut eingeladen und hier von ihnen Etwas „doch ihren Rechten unnachtheilig“ verwilligt erhalten. Darum ſendete Wilhelm „ſeiner frommen Landſchaft“ als Beutpfennig einige Fäſſer Wein aus dem ſchnell eroberten Wirtemberger Lande, um auf ſein Wohl zu trinken.

Im Allgemeinen zeigten ſich die Stände ſeit der Fürſten Einigkeit nachgiebiger; ſie verweigerten faſt keine neue Steuer ganz, ſondern begnügten ſich blos, herabzuhandeln. Nur ſuchten ſie immer ihre Freiheiten in Erinnerung zu bringen und ließen die 34 Urkunden und Handfeſten derſelben damals im Druck erſchienen, als fürchteten ſie, ſie zu verlieren. Endlich (1523) mußten Adel und Prälaten ſelbſt von ihren Renten einige Procente zahlen, damit der Bauer nicht alles trage, „denn des Bauers Ruf zu Gott, ſagte der Herzog, bringe Unglück übers Land.“ Zwar pochte der Adel auf ſeine Edel-

mannsfreiheit, und der Prälat verſicherte, der Gottesdienſt leide unter dieſer Schmälerung; da aber der Herzog ſein Kammergut auch nicht ausnahm, mußten ſie ſich fügen. Anlehen gewährten die Stände freilich lieber, die zog man von der nächſten Steuer ab. Bald kamen auch allgemeine indirecte Steuern auf, wie das Umgeld (Ohmgeld) oder der Aufſchlag auf Wein, Bier und Meth, wovon ein Theil zum Türkenkrieg verwendet werden ſollte. Bei der Schuldenabzahlung kam zu ſtatten, daß der Werth des Geldes durch das amerikaniſche Gold um mehr als um die Hälfte gefallen war. Daher kommen jetzt aber auch viel größre Summen vor. So zahlten zu einer Türkenhülfe die Bauern 100000 fl., Prälaten, Städte und Ritterſchaft zuſammen eben ſo viel. Nur die einträgliche Selbſterhebung der Steuern ließen ſich die Stände nicht entreiſſen, denn ſie erhoben gewöhnlich mehr, als nöthig, und die 16—24000 fl., welche die Erhebung von 100000 koſtete, fielen doch auch in ihren Beutel. Für dieſen Zweck, ſo wie für Aufbewahrung des übrigen Geldes bildete ſich ein bleibender Ausſchuß mit eigener Canzlei.

In jenem Jahre der Eroberung Wirtembergs, der mit der Ueberlaſſung Wirtembergs ans Erzhaus Oeſtreich endete, wurde auch K. Maximilian endlich in den Sarg gelegt, den er ſeit Jahren mit ſich herum geführt und den Mancher für ſeine Schatztruhe gehalten hatte. Nach langen Wahlparteiungen, in denen Kurpfalz eine bedeutende Rolle ſpielte, beſtieg endlich König Karl I. von Spanien, Maximilians Enkel von ſeinem Sohne Philipp I., als Kaiſer Karl V., den deutſchen Thron (1519—1556), ein ſeltſamer, ſchwer zu ergründender Mann. Ob er gleich erſt 1530 München beſuchte, war er ein Freund der Herzoge von Baiern, ſo weit Freundſchaft in ſeinem Herzen Raum gewinnen mochte. In die erſten Jahre nach ſeinem Regierungsantritt fällt der ſogenannte Bauernkrieg, der unſere Fürſten gleichfalls zu den Waffen rief.

Die Lage des deutſchen Bauers im Mittelalter „des armen Mannes“ wie er urkundlich hieß, war traurig geweſen. Ohne Staats-Bürgerrechte, d. h. ohne im Staate vertreten zu ſein, hatte er kaum die unverkümmerlichen und Urrechte des Menſchen, auf Leben, Freiheit und Beſitz ſich retten können. An ſeine Scholle gefeſtet, oft mit derſelben verſchenkt oder verkauft, plagte ihn der Scherge

wie der Schulz, der Vogt, der Amtmann wie der Pfleger, der Grundherr wie der Herzog; alle forderten Antheil von ſeinem kümmerlichen Erwerb, und ſeinen Arm zur Landesvertheidigung, oder zum Frohn- und Schaarwerk. Seine Peiniger waren auch die Behörden, bei denen er darob hätte klagen können. So ſtand er faſt rechtlos da. Daher waren ſchon vor Jahrzehenten und jetzt wieder am Rhein, im Breisgau, Elſaß, in Schwaben, Kärnthen, 1515, Krain, beſonders in der Windiſchen Mark 1517, in Holland und ſelbſt in Ungarn Aufſtände ausgebrochen, wie 1493 der Bundſchuh, der arme Konrad, die Käſebrodter (in Holland die Käſe und Brod in ihrer Fahne führten). So geſchah es auch bald nach dem Beginne der Reformation, aber keinesweges durch dieſelbe erſt erzeugt, daß neue Unruhen dieſer Art am Rheine und in Schwaben entſtanden. Sie waren, wie ein Neuerer ſie nennt „ein gräßlicher Naturſchrei der unterdrückten Menſchheit!“ Was die Bauern jetzt forderten, (freilich mochte Luthers Predigen von chriſtlicher Freiheit ihrer Sklaverei ſie neuerdings erinnern), ſtritt weniger gegen die Vernunft, als gegen das Feudalſyſtem und das darauf gegründete den privilegirten Ständen vortheilhafte Herkommen. Darum traten auch mancher Ehrenmann, wie Franz von Sickingen, Götz von Berlichingen u. andre Ritter auf ihre Seite. Schon hatten ſie am Rheine und in Schwaben furchtbar, wie der Sklave, wenn er ſeine Kette bricht, gehauſet, den vielen reichen Klöſtern, beſonders aber den Edelſitzen Verderben gebracht, eine Schaar von Edelleuten durch ihre Spieße laufen laſſen, als ſie nun auch am Lech ſich zeigten und die Baiern ſich zu erheben aufforderten. Aber ſie fanden wenig Anhang, weil die Herzoge drohend und kräftig vorgekehrt hatten, und mit einem Heere, zu deſſen Rüſtung der Papſt ⅕ alles Einkommens des Kirchengutes verwilligte, die Bauern erwarteten. Zwar brachen dieſe weiter oben über den Fluß, verbrannten Staingaden und Raitenbuch, aber ſtatt ſich anzuſchließen, flüchteten die Bauern Baierns Familie und Habe ins Hochgebirg und wehrten ſich ſelbſt, wie auf dem Oberpeiſſenberg und andern ſichern Plätzen. Da wichen die vorgedrungenen Haufen. Blutiger ging es im Nordgau zu, wo Gabriel von Eyb, Biſchof von Eichſtädt, Baiern und Pfalz um Hülfe rief, und in der Oberpfalz, wo man vom verſchwenderiſchen Pfalzgraf Friedrich das Mark des Landes zurück verlangte, und in Bamberg, wo Biſchof Wigand

Digitized by Google

von Redtwitz eine Belagerung ſeiner eigenen Unterthanen auf der Altenburg aushielt, von wo er im weiten Kreiſe ſeine Dörfer und Güter brennen ſehen konnte, bis endlich der ſchwäbiſche Bund auch ihn befreiete.

Die Herzoge von Baiern waren nach Salzburg dem geiſtlichen Landes-Primas zu Hülfe gezogen. Dort hatte ſchon um 1511 Erzbiſchof Leonhard die Bürger ſchwer gedrückt, mit der Unterthanen Gut ſeine Schulden abgetragen, mit ihrem Schweiße ſeine Schlöſſer aufgebauet. Einmal lud er den ganzen Rath auf ſein hohes Schloß zu Gaſt, ſperrte dann das Thor und ließ die nun Gefangenen, paarweis an einander gekoppelt, an Stricken in das Thal hinab und vom Scharfrichter nach Radſtatt bringen. Ein Aufſtand der Bürger rettete ſie damals noch. Jetzt, unter dem Erzprieſter Matthäus Lang, brach 1525 neuer Aufſtand aus, als er einen Geiſtlichen, welcher der neuen Lehre anhing, mit Ketten an ein Roß gebunden, gen Mitterſill ſchickte, das Volk ihn aber befreiete, und der Erzbiſchof einen, der dabei geholfen, enthaupten ließ. Die Bürger der Stadt, die Landleute — bis hoch ins Gebirg hinauf, wo das Herz noch frei iſt und der Sinn geſund, unter Anführung des Gasmaier, des Karſtenhans u. A., und die Bergknappen liefen zuſammen, als die Sturmglocke und die Lärmtrommel durch Berge und Thäler ſchallten; ein gewaltiger Haufe belagerte den Fürſten in ſeinem Schloſſe, und ſchlug ſogar 5000, die zu ſeinem Entſatze aus der Steiermark heranzogen, zurück. Erſt Herzog Ludwig und ſchwäbiſche Bundestruppen erretteten den Erzbiſchof. Das Volk bequemte ſich endlich zur Unterhandlung, zahlte 100000 fl., die Kriegskoſten, und lieferte die Rädelsführer aus. Doch kam es noch im nächſten Jahre zu einem Kampfe, in welchem aber Matthäus mit den Waffen ſiegte.

Es konnte in einer leidenſchaftlich aufgeregten Zeit wohl nicht fehlen, daß Bauernkrieg, Bilderſturm, Wiedertäuferei und anderer Unfug der Reformation allein zur Laſt geleget wurden. Man bedachte nicht, daß der menſchliche Geiſt, einmal durch große neue Ideen aus ſeinem Gleichgewicht herausgeriſſen, eine Zeit lang nach beiden Aeußerſten hinſchwanken werde, bis er endlich ſeinen Stützpunkt in der Vernunft und, wo dieſe nicht ausreicht, im Glauben wiederfindet. Doch war die Erſcheinung der Reformation ſelbſt (ſeit 1517 von Sachſen und der Schweiz

ausgegangen) nicht neu und unvorbereitet in das Leben getreten; denn nicht nur war ſelbſt auf den Concilien und Reichstagen von einer Kirchenverbeſſerung in Haupt und Gliedern als einer unaufſchiebbaren und unerläßlichen Sache die Rede geweſen, ſondern es waren auch ſeit Jahrhunderten die Sturmvögel dieſes geiſtigen Sturmes in Deutſchland, ſelbſt in Baiern, geſehen worden, wie ſelbſt Ludwig der Baier mit ſeinen freiſinnigen Minoriten, wie die Anhänger von Wicliff und Huß hieher gehören. Auch in Baiern fand jetzt Luthers und der Schweizer Werk Beifall bei dem Volke, weil es Dinge zu erfüllen verſprach, welche bisher nur fromme Wünſche geblieben waren. Aber daß dieſe Reformation, als ſie ſich einmal der für ſie herangereiſten Geiſter bemächtigt hatte, ſo ſtürmiſch wurde, daß ſie endlich viel mehr über den Haufen warf, als anfangs beabſichtigt war, daß ſie dem geiſtlichen Stande einen ganz andern Platz, als wie bisher, anwies: das mochte den Fürſten Baierns nicht, und am wenigſten den Geiſtlichen gefallen. Am erſten ſchienen ſich die Mönche zu tröſten, daß einer ihres Gleichen ihr Erlöſer werden wollte. Die größte Theilnahme zeigten jedoch die Reichsſtädte. Daß aber Ingolſtadt die Vorfechterin der alten Lehre gegen Wittenberg wurde, lag in der That nur in Zufälligkeiten. Der dortige gelehrte Profeſſor der Theologie, Johann Maier aus Eck im Algau (davon Eck genannt), glaubte Luthern überſehen und zurückweiſen zu können, trieb aber dieſen dadurch zu immer tiefern Unterſuchungen und zu derberen Schriften an. Die Leipziger Disputation 1519 vermehrte Ecks Erbitterung und trieb ihn nach Rom, um vom Papſte Leo X. eine Bannbulle gegen Luther auszuwirken, ſo wie auch der Reichstag zu Worms 1521 die Acht über Luther und ſeine Anhänger ausſprach.

Die Bannbulle fand in Baiern gar nicht ungetheilten Beifall; die Herzoge ſelbſt hielten ſich anfangs ebenſo ruhig als Friedrich der Weiſe von Sachſen; aber bald gingen ihre Wege völlig auseinander. Wilhelm entſchied ſich für den Papſt, und des Reiches Feind ſollte auch der Seinige ſein. Auf Vollziehung des Wormſer Edicts drang vorzüglich des Herzogs Canzler, Leonhard von Eck, dann der Landhofmeiſter Graf von Schwarzenberg. Beſonders misfiel dem Herzoge die Anſicht Luthers, daß zur Seligkeit der Glaube, nicht aber die guten Werke, erforderlich

wären, denn dieß ſei der Untergang aller Moralität; daß Luther die guten Werke als Beweiſe und Früchte des Glaubens fordere, ſchien man gar nicht bemerken zu wollen. Der Herzog verklagte ſogar ſeine Biſchöfe bei dem Papſte, daß ſie noch viel zu viel durch die Finger ſähen. Dagegen verlieh Adrian den Herzogen das Recht, an jedem Biſthum einen Ingolſtädter Profeſſor der Theologie als Domherrn zu präſentiren; der aber ferner auf der Univerſität als Lehrer bleibe. Der Herzog ermahnte ſeine Weltgeiſtlichen ſelbſt zu ſittlicherem Wandel, ſo wie die Bewohner der 72 Klöſter, von denen indeß ſchon viele auszuwandern anfingen, auch wohl um der verdrüßlichen Viſitation, welche der Herzog anordnete, zu entgehen. Jetzt begannen auch die Strafbefehle gegen die Ketzer, und die Verfolgungen derſelben im ganzen Lande. Das Leſen lutheriſcher Schriften und ſeiner Bibelüberſetzung wurde ſtreng verpönt, ein förmliches Inquiſitionsgericht gebildet und viele Anhänger Luthers mußten den Scheiterhaufen beſteigen; ſo zuerſt Lienhard Kaiſer zu Schärding, der zu Luthern entflohen, und nur um ſeinen ſterbenden Vater zu ſehen, nach Baiern zurückgekehret war, und viele Andere. Ein Regensburger Lehrer des neuen Glaubens ſollte in einen Thurm der Salzburgiſchen Stadtmauer geſperrt und mit dieſem in die Luft geſprenget werden; ein Glück, daß das Pulver zu früh losging. Aber ſolcher Männer Märtyrthum ſchuf Luthers Sache nur noch größern Anhang. Es ſchienen die erſten Zeiten der Chriſtenverfolgungen zurückgekehrt, die ecclesia pressa hielt deſto feſter zuſammen. Selbſt der Lehrer der Fürſten, der berühmte Schüler des Celtes, der Herodot Baierns, Johann Thurmair von Abensberg, davon Aventin genannt, wurde eingeſperrt, weil er am Faſttag Fleiſch gegeſſen hatte, (aber auch den Verfall der Kirche und ihrer Diener ſtark geſchildert hatte). Damals forderte die ſchriftgelehrte Tochter des Hieronymus von Stauf, Frau Argula von Grumbach in Briefen und Schriften den Herzog zur Sinnesänderung und den Eck zur Disputation auf, der ihr aber eine Spindel ſchickte. Freilich zeigten ſich auch bald, beſonders in den Gärten vor den Städten, die Wiedertäufer oder Gartenbrüder, und andere Schismatiker, welche von den Proteſtanten ſelbſt verworfen wurden.

Herzog Wilhelm meinte, daß des Fürſten Ueberzeugung auch die Unterthanen von Rechtswegen theilen müſſen,

und Wilhelms Ueberzeugung war in ihrer Weiſe fromm. Das: Deus tradat eum in interitum carnis ut fiat spiritus salvus war ſein Ernſt. Die Landespolizei gegen Ketzer, Wiedertäufer, Zigeuner, Auswanderer und Reiſende wurde ſehr ſtreng gehandhabt, alles fremde Geſindel ab- oder fort gewieſen, das Waffentragen, ſelbſt bei feierlichen Gelegenheiten, und aller Aufwand ſtreng verboten, Gotteslaſterung, Spiel, Zutrinken u. dergl. möglichſt beſtraft; die Kinder der Bettler wurden bei Handwerkern untergebracht und zur Arbeit angehalten; aber die unthätigen Kriegsknechte, die allzuvielen Feiertage und Proceſſionen verdarben wieder, was anderswo gewonnen wurde. Selbſt Einſchränkungen am Hofe und an ſich ſelbſt (und wenn mit dem guten Beiſpiel der Fürſt ſelbſt vorgeht, wirkt es ſo ſegensreich, als Böſes von ſolcher Höhe verderblich wird) nahm ſich der Fürſt eine Zeitlang vor. Freilich nutzte er die Erſparungen zunächſt zur Abtragung der Schulden, Einlöſung der Pfandſchaften, Ankauf von neuen Gütern (wie die Grafſchaft Hals). — Der Herzog wurde der Vorfechter des alten Glaubens und der Hierarchie in Deutſchland, und iſt wahrſcheinlich die einzige Urſache, daß endlich nicht ganz Deutſchland proteſtantiſch geworden iſt. Er hätte jedenfalls beſſer als der achte Heinrich Englands den Titel defensor fidei verdient. Selbſt die Erwerbung ſo vieles zu ſeculariſirenden Kirchengutes lockte ihn nicht. Freilich war es ihm durch die Decimation auch ohnehin ſchon etwas zugänglicher. Wenn aber der hohe Adel Baierns mitunter Sehnſucht nach der Reformation durchblicken ließ, vertröſtete ihn Herzog Wilhelm auf das Concil, wo der Glaubensſtreit entſchieden werden würde. Als die Reichsſtädte ſich offen für die Reformation erklärten, ſuchte er jene für ſeine Unterthanen unzugänglich zu machen, bis der Kaiſer ſelbſt dieſe Maasregel aufhob.

Allein der Herzog griff bald nach einem noch viel ſchlimmeren Mittel, deſſen Folgen höchſt bedenklich wurden. War es ohnehin ſchon Folge der Ketzergerichte Baierns geworden, daß die Denkfreiheit unterdrückt wurde, oder als gefährlich von ſelbſt verging, indem man beſonders in den ſubtilen theologiſchen Diſtinctionen ſo leicht ſich eine Blöße geben konnte, daß man endlich anfing, ſich der Mühe des Denkens und des Prüfens ganz zu überheben, ſich die Gränzen der wiſſenſchaftlichen Cultur verengten, ein träger Stillſtand der Geiſter, d. h. ein

Digitized by Google

Rückſchritt, eintrat: ſo verſtärkte ſich dieß Uebel durch einen Schritt des Herzogs, deſſen Folgen noch nach Jahrhunderten in Baiern ſichtbar waren —: durch die Berufung des Jeſuiten-Ordens, den kurz zuvor Ignaz von Loyola, der Spanier, um 1536 geſtiftet und Papſt Paul III. 1540 beſtätigt hatte.

Es galt damit keinesweges einem bloßen Mönchsorden in düſtern Klöſtern, ſondern einem ganz neuen kirchlich-politiſchen Inſtitute, zur Vertheidigung des Papſtthums gegen deſſen Gegner; einer Geſellſchaft, die ſich durch Bildung und äußeren Anſtand der öffentlichen Meinung, durch Gelehrſamkeit der Katheder und gelehrten Schulen, durch eine gefällige nachgiebige Moral der Beichtſtühle und der Gewiſſen der Großen, durch Wohlfeilheit und Glanz der Schulen des allgemeinen Unterrichts bemächtigen ſollte. Da dieſer Orden vor allem den Kampf gegen die Reformation übernahm, welche bereits die dreifache Krone erſchütterte und die Domſtifter und Bisthümer (die Verſorgungsſtühle ſo vieler baieriſchen Prinzen) wankend machte oder vernichtete: ſo ſah Wilhelm in ihm eine Rettungsanſtalt für die Kirche, und glaubte ſich nicht zeitig genug um denſelben bemühen zu können. Schon waren die benachbarten Reichsſtädte vom alten Glauben abgefallen, die Oberpfalz und Neuburg proteſtantiſch, und in Folge der entſtandenen Meinungsverſchiedenheit der ſchwäbiſche Bund aufgelöſet. Da mochten ihn alſo ſeine drei Ecks, der Profeſſor († 1546 wie Luther), der Canzler † 1550 und Simon Thaddäus Eck des erſtern Bruder, auch der Hofprediger Martin Dumm u. A. leicht überreden können. Schon 1543 zeigten ſich 2 Jeſuiten zu Ingolſtadt, doch nur vorübergehend, dann holte der Kanzler Eck 1548 aus Rom ſelbſt deren 3, unter denen auch Peter Caniſius (aus Nimwegen, der erſte Deutſche, der in den Orden getreten war, und nachher erſter Provinzial in Oberdeutſchland) war, der ſchon im folgenden Jahre als Rector der Ingolſtädter Hochſchule glänzte. Sie erklärten ſehr ſchlau dem Herzog ihren Zweck dahin, die Urgeſtalt der chriſtlichen Kirche herzuſtellen. Unter der folgenden Regierung Albrechts V. wurde 1555 (30. Sept.) ein Vertrag mit ihnen über ein vollſtändiges Jeſuitencollegium zu Ingolſtadt abgeſchloſſen, wobei 2 Jeſuiten auch an der Univerſität Collegien leſen, für ihre Inſtitute aber Lehrer und Zöglinge nach Belieben halten, im Uebrigen aber

aber den Landesherrn und den Univerſitätsſtatuten gehorſam ſein ſollten. Sonderbarerweiſe genehmigte der Ordensgeneral zu Rom dieſen Vertrag gar nicht, weil die Geſellſchaft kraft ihrer Conſtitution ſich in gar keine Verträge einlaſſen dürfe, aus denen eine beſondere Verbindlichkeit für ſie entſtände. Was man ihnen anbiete, müſſe geſchehen, ohne Gegenverbindlichkeit zu fordern. Trotz dem ging Herzog Albrecht auf die Sache ein. Bald erhielten Caniſius und Peltan vom Herzoge den Auftrag, über die Zuläſſigkeit aller erſcheinenden Druckſchriften zu entſcheiden. Alſo eine Cenſurbehörde und aus ſolchen Männern beſtehend!

Die Väter von der Geſellſchaft Jeſu haben ihre Aufgabe gelöſet, denn ſie haben nicht nur trotz der großen Vorneigung des Volkes für die Reformation (die ſchon aus den Misbräuchen damaliger Hierarchie und aus der unglaublichen Sittenloſigkeit der Geiſtlichkeit erklärlich war), dieſelbe von Baiern abgehalten, ſondern auch den kräftigen Geiſt der Nation ſo gefangen genommen, daß 2 Jahrhunderte lang an Fortſchritte in religiöſer Aufklärung kaum mehr zu denken war. Ihre Collegien zu Ingolſtadt wurden Deutſchlands Vatican und Lateran, oder Vor- und Bollwerke der römiſchen Curie. Von hier aus ging der Bannſtrahl über Jeden, der den Neuerungen huldigte. Ingolſtadt übernahm mit neuen Kräften den Vorkampf gegen Wittenberg. Ihr Anſtand und Weltton, ihre Moral und Gelehrſamkeit waren, ſo ſchien es, unwiderſtehlich. Später ſchloſſen ſich viele als Affiliirte dem Orden an, ohne ſein Gewand zu tragen und als Mitglieder bekannt zu werden. Der Geſellſchaft Meiſterſtück war, durch langjähriges Noviziat und langſames Aufſteigen im Orden jeden bis in die innerſten Falten ſeines Herzens und in jeder ſeiner Eigenſchaften kennen zu lernen, und dann dazu anzuwenden, wozu er am paſſendſten war. Lernen konnte man ſehr viel in ihren Schulen, nur das Denken hatte ſehr enge Gränzen. Das war planmäßig und höchſt conſequent.

In Wilhelms Politik nach Außen entdeckt man wenig Großartiges. Er war kein Moriz, der einem Karl V. das Gegengewicht zu halten und ſelbſt das Uebergewicht zu entreiſſen wußte. Die böhmiſche Krone zu erwerben, zeigte ſich zwar 1526 eine Hoffnung, aber kein Glück oder kein Muth dazu. Von ſeinen Unterhandlungen mit

Digitized by Google

Frankreich gegen das Haus Oeſtreich hatte Wilhelm weder Ehre noch Nutzen. Bei der römiſchen Königswahl von Karls Bruder, Ferdinands von Böhmen, machte er wohl gemeinſchaftliche Sache mit den Proteſtanten, denn er wäre wohl ſelbſt gern römiſcher König geworden, aber er erkaltete gegen dieſe Partei, als ihr größere Gefahr zu drohen anfing. Zwar unterhandelte er noch, als 1546 der ſchmalkaldiſche Krieg ſich vorbereitete, war aber ſchon im Stillen gut kaiſerlich. Er öffnete des Kaiſers Truppen, die aus Italien nahten, die Tiroler Päſſe, ließ Karln ohne Widerſpruch Rain und ſein zur Feſtung umgeſchaffnes Ingolſtadt beſetzen, und traten ſeine Truppen auch nicht offen zu dem Kaiſer, ſo dienten ihm doch Baiern unter Wilhelms unehlichem Sohn Georg. Die kleine Schutter bei Ingolſtadt trennte damals das katholiſche und proteſtantiſche Europa. Aber die Univerſität lief vor den Waffen auseinander, und eben durch die Jeſuiten ſollte ſie wieder emporgebracht werden. Die Rolle, die Wilhelm in dem Kriege ſpielte, war dem Kaiſer erſprieslicher, als ein offnes Auftreten gegen die Schmalkaldner. Auch hatte man ihn mit einer andern Hoffnung geſchmeichelt.

Herzog Ludwig, der ſtets eine ſeinem Bruder untergeordnete Rolle geſpielt hatte, war 1545 geſtorben, und damit Wilhelm alleiniger Landesherr und ſein Sohn Albrecht der einzige Erbe. Dieſer mußte ſich mit König Ferdinands von Böhmen und Ungarn Tochter Anna vermälen und am 4. Jul. 1546 zu Regensburg die Hochzeit feiern. Man hat's die Bluthochzeit der deutſchen Proteſtanten genannt. Gaſt war auch der proteſtantiſche Herzog Moriz von Sachſen, der damals ſeinen Bund mit dem Kaiſer gegen die Schmalkaldner berichtigte. Damals wurde der Anfall der öſtreichiſchen Länder nach Abgang ihres Fürſtenmannsſtammes in beiden Linien, oder Böhmens, wenn die Linie Ferdinands zuerſt abſtürbe, verabredet, und dieß ſpäter in Ferdinands Teſtamente wiederholt. Wie jener Krieg mit dem ſelbſtverſchuldeten Untergange des Schmalkaldner Bundes endete, iſt bekannt genug. Das Augsburger Interim verſtattete den Proteſtanten nach der Meinung der Katholiken in der Prieſterehe und dem Kelch immer noch zu viel, und auch Wilhelm war damit unzufrieden. Aber er unterdrückte ſeinen Aerger, denn er hoffte damals (jedoch vergebens) das Land ſeines Stammesvetters Otto Heinrich von Neuburg, der als Schmalkaldiſcher Verbündeter

Digitized by Google

ſeines Landes verluſtig erklärt worden war, zu erhalten. Auch der Plan, die pfälziſche Kurwürde wiederum an ſich zu bringen, mislang. Er hatte ſich im Kaiſer einem Undankbaren verpflichtet. Nur von der Stadt Augsburg erwarb er 20,000 fl.

Standhaft im Glauben — darum der Standhafte genannt — ſtarb Wilhelm am 6. März 1550. Der Canzler Eck, der eigentlich die Seele ſeiner Regierung geweſen war, folgte ihm nach wenig Wochen nach.

Wilhelms Tod macht keinen Abſchnitt im Leben des baieriſchen Volks und Staates, denn ſein Sohn Albrecht V. ging ganz in des Vaters Fußtapfen einher, führte das ſchon Begonnene fort, und vollendete mit kräftiger Hand als Alleinregent das doppelte Werk der Unterdrückung der Reformation und der Beſchränkung der Stände auf eine Stellung, die ihr Weſen und ihren Zweck aufhob, und nur den Namen faſt als eine Art Reliquie beſtehen ließ. In die erſten Jahre ſeiner Regierung fiel jener welthiſtoriſche Kampf des Sachſen Moriz gegen Karl V. Ein Feldzug von wenigen Monaten rettete dem Kurfürſten ſeine Ehre, den deutſchen Proteſtanten ihren Glauben und dem deutſchen Reiche ſeine politiſche Freiheit. Herzog Albrecht war dabei in nicht geringer Verlegenheit. Moriz nahm Augsburg, Insbruck; den Durchzug mußte Baiern fühlen; Albrecht unterhandelte um Schonung und blieb parteilos. Ein Glück für ihn, daß 2. Aug. 1552 zu Paſſau, während die dortigen Domſchüler Luthers Lieder und Lob auf den Gaſſen ſangen, ſo ſchnell der Vertrag zu Stande kam, der aus Baiern wieder den Krieg entfernte. Aber die Glaubenstrennung war nun rechtskräftig und 3 Jahre ſpäter beſtätigte den Paſſauer Schluß der große Augsburger Reichstag 1555; wo auch Herzog Albrecht war, und eine ſo gemäßigte Sprache über den Religionspunct führte, daß man ihm in Rom eine Begünſtigung der Proteſtanten Schuld gab.

Wäre nur auch in Baiern ein wahrer Kirchenfriede da geweſen. Aber dazu ließen es ſchon die Jeſuiten nicht kommen, welche ſich nun völlig feſtgeſetzt hatten. Ein Mitglied des Ordens war beſtändiger Geſellſchafter des Herzogs und ſeine Rathſchläge ſchimmern auch in politi-

Digitized by Google

ſchen Dingen durch. Doch geſchah noch Manches, was mit dem letzten Zweck des Ordens nicht leicht vereinbar ſchien. So traten Albrecht und König Ferdinand mit allen Biſchofen Baierns, ſelbſt mit den proteſtantiſchen Städten Augsburg und Nürnberg zu Landsberg zu einem Bund zuſammen, der nur den allgemeinen Frieden gewaffnet aufrecht halten ſollte, 1556. Der Proteſtant Sebaſtian Schärtlin wurde Oberſt der Kriegsmacht dieſes Bundes. So gab der Herzog, als man auf den Landtagen 1553, 1555, laut über Unwiſſenheit und ſchaamloſes Leben des Clerus eiferte, vom Abendmahle unter beiderlei Geſtalt, vom Schutze für verheirathete Prieſter ſprach, die Fleiſchverſagungen an Faſttagen tadelte, als man ſich ſehr ſtark gegen eine zu fürchtende Einführung der Inquiſition erklärte (welche jedoch jemals beabſichtigt zu haben, der Herzog beſtimmt verneinte), am 31. März 1556 ein förmliches Religionsedict, demzufolge bis auf fernern allgemeinen Religionsvergleich den Ständen und Unterthanen, die es verlangen ſollten, das heilige Sacrament sub utraque ſtraflos nachgeſehen ſein ſolle, doch daß man die Prieſter nicht zur Spendung in dieſer Form zwinge. So auch das Fleiſcheſſen in verbotner Zeit; ferner daß die Geiſtlichkeit gebeſſert und das Wort Gottes lauter und rein, aber nicht nach eigenem, ſondern nach dem Verſtande der heiligen Väter und der apoſtoliſchen Kirche gepredigt werden ſolle. (Nur der Prieſterehe war nicht gedacht). — Freilich brauchte damals Albrecht den guten Willen der Stände mehr als je, wenn auch die Gefahr, welche von dem ehemaligen Bundesgenoſſen des Kurfürſt Moriz, dem ſtürmiſchen Markgraf Albrecht von Brandenburg-Kulmbach gedrohet worden — er wolle, hatte dieſer Fürſt geäußert, durch Deutſchland ſengen und brennen, daß den Engeln im Himmel die Füße darob warm werden ſollten — bereits vorüber war.

Freilich ging man nun in Folge dieſes Religionsedictes noch viel weiter; viele Gemeinden führten ganz den lutheriſchen Gottesdienſt ein, verdrängten die demſelben widerſtrebenden Prieſter, wählten dagegen beweibte, oder ſolche die noch gar keine Weihe erhalten hatten, wie an manchen Orten ſelbſt Handwerker die Canzel beſtiegen. Dieſe Nachgiebigkeit des Herzogs mögen ihm die Jeſuiten kaum gerathen haben! Doch ſchienen ſie zunächſt nur mit der Bildung beſſerer Theologen und der Jugend überhaupt

Digitized by Google

zu thun zu haben. Ihnen wurde jetzt das große Collegium zu Ingolſtadt erbauet; daſſelbe zu bevölkern waren 1557 18 Ordensglieder theils Profeſſen und Profeſſoren, theils junge Scholaſtiker und Magiſter eingetroffen. Drei Jahre ſpäter wurde von ihnen auch ein Collegium zu München eröffnet, bald auch zu Dillingen (1563), Insbruck und Hall in Tirol, 1578 auch zu Landsberg am Lech. Der Ober-General Lainez beſuchte 1561 ſelbſt Ingolſtadt und ſetzte mehrere ſeiner Profeſſoren ab. Ein Pater Cavillon war aber auch bei der merkwürdigen Geſandtſchaft des Herzogs an das Tridentiniſche Concilium, wo Rath Baumgärtner in Albrechts Namen ſogar außer dem Abendmahle sub utraque, welches ja ſchon Paul III. den deutſchen Biſchöfen zu reichen verſtattet habe, ſogar die Prieſterehe vom Concil verlangte. Wenigſtens ſollten ſchon verheirathete Prieſter ihre Weiber behalten, und bis dem Mangel an tüchtigen Geiſtlichen abgeholfen wäre, ſollten gelehrte verheirathete Männer zur Seelſorge ordiniret werden können, da man unter 100 Geiſtlichen kaum 4 unverheirathete oder nicht im Concubinate lebende gefunden habe. Die noch vorhandene Schilderung, welche dieſer Mann von dem damaligen Zuſtande der baieriſchen Geiſtlichkeit machte, war erbaulich genug! Auch äußerte er unverholen, daß bei zu ſtrengem Verfahren alles zu den „Ketzern“ überlaufen werde. Gleiches hatte auch Kaiſer Ferdinand verlangt. Aber das Coucil war getheilter Meinung. Etwa 50 Väter ſtimmten für das Verlangen; die Mehrzahl aber (über 200), beſonders die Spanier, waren entſchieden dagegen. Daher erſchienen jene Tridentiner Schlüſſe (4. Dec. 1563), welche mit furchtbarer Strenge alle Hoffnung zu einer gütlichen Ausgleichung auf immer vereitelten. Die Spaltung war verewigt, aber das Papſtthum war gerettet.

Jetzt, wo die Kirchenverſammlung, auf deren Entſcheidung hin man alles geſtellt hatte, die Sache in ihrer Art entſchieden, griff auch der Herzog zu weit ſtrengeren Maasregeln. Er that's auf die Gefahr hin, beſonders ſeinen Adel gegen ſich aufzubringen, der auch wirklich bald geheime Rüſtungen und ſelbſt Werbungen außer Landes, z. B. in Sachſen anſtellte. Vom Kurfürſt Auguſt von Sachſen erhielt der Herzog die erſte Kunde (um 1564), aber er mäßigte ſeinen Zorn, und begnügte ſich, ihnen ihre Verſchwörung vorzuhalten und jedem Theilnehmer den

Ring, mit dem er den Bundesbrief beſiegelt, vom Finger zu ziehn und die Wappen mit einem Hammer auf dem Ambos zu zerſchlagen. Selbſt die Namen der Verbundenen ſind nicht bekannt geworden, und eben ſo wenig, ob der ganze Plan mit den damaligen gefährlichen Adelsconföderationen in Franken zuſammenhing, die weit mehr politiſchen als religiöſen Zwecken galten. Eine damals geſchlagene Medaille führte den Vers: parcere subjectis et debellare superbos. Albrecht beſchränkte jetzt die Ausübung des neuen Gottesdienſtes und wehrte der Verbreitung der neuen Religionslehren. Der Verkauf geiſtlicher Schriften und der Bibelüberſetzungen wurden unter hemmende Aufſicht geſtellt. Graf Schwarzenberg und Pater Cavillon durchreiſeten das Land, um die Neuerer aufzuſpüren und alles auf den alten Fuß zu bringen. Viele Bürger und Adliche wurden deshalb verwieſen, viele mußten ſelbſt vom Hofe fort; Amtleute und Magiſtrate vereidete man auf die katholiſche Lehre; die Profeſſoren der Theologie, bald auch die der übrigen Wiſſenſchaften, mußten ein öffentliches Glaubensbekenntniß ablegen. Das machte viele Heuchler, noch mehr Auswanderer. So kehrte auch der große Mathematiker Apianus (Bienewitz aus Sachſen) Baiern den Rücken zu. Die Folgen blieben aber nicht aus. Die Baiern fanden ſich um ſo ſchmerzlicher berührt, weil rings um Baiern herum, ſelbſt in Oeſtreich (unter dem milden K. Maximilian II.) und in den Landen der übrigen Wittelsbacher Linien der Proteſtantismus herrſchend geworden war. Auf dem Landtage 1565 äußerte ſich Niemand über die Religionsangelegenheit. Aber 1570 gab der Magiſtrat von München eine höchſt wehmüthige Darſtellung der Lage ſeiner Stadt, wie alles darniederliege, verarme oder auswandere. Aber der Herzog entgegnete: Die Ehre Gottes dürfe nie zeitlichen Rückſichten nachgeſetzt werden; wer ſich nicht füge, möge auswandern, Gottes Segen würde dann nicht lang mehr ausbleiben.

Auch die ſtolze Sprache, welche im Anfange der Regierungen Wilhelms und Ludwigs die Stände auf den Landtagen geführt hatten, verſtummte immer mehr. Mit folgerechter Politik verfuhren hier die Herzoge, und von Albrecht V. an wird mit Recht das Sinken ſtändiſchen Anſehens datirt. Sie, die anfangs von den Fürſten ſich losſagen zu wollen drohen konnten, waren am Schluſſe von Albrechts V. Regierung ſo gefügig, daß ſie Steuern

auf Steuern, und Anlehen auf Anlehen verwilligten, des Herzogs Schulden übernahmen, die von einem Landtag zum andern immer auf Hundertauſende ſich beliefen, faſt jedesmal ſein Kammergut beſſerten. So übernahmen ſie 1563: 840,000 fl; 1565: 400,000; 1570: über 600,000; 1572 wieder 500,000; 1577 wieder 738,000 fl.! — Allerdings war auch die Stellung der Stände jetzt verändert. Die Prälaten fügten ſich, weil der Herzog das Geld mit zur Aufrechthaltung des Glaubens und der Kirche brauche; (die Reformation würde ihnen weit mehr gekoſtet haben!) der Adel hatte keinen Rückhalt mehr an den Kaiſern, oder an größeren Conföderationen, und hatte ſeine Wichtigkeit als Krieger aufgegeben. Ja die Stände ſelbſt hatten ſich durch die Ausſchüſſe, welche ſie bildeten oder zuließen geſchadet, indem nur dieſe bald die wichtigeren Geſchäfte führten, bei den übrigen Mitgliedern aber Gleichgültigkeit und Unkenntniß erzeugten; ferner durch ihren Eigennutz, mit welchem ſie faſt alle Laſten dem Bauer zuſchoben, ſo daß mehrmals die Fürſten ſelbſt dieſen gegen die Stände in Schutz nahmen und vertraten. Das einzige Geſchäft wurde zuletzt die Steuerverwilligung, wenn auch gewöhnlich auf jedem Landtag gegen die Höhe derſelben und über das Unvermögen des Landes declamirt wurde. So wurde das ehrwürdige Inſtitut der Stände zuletzt, als dieſe am Ende des Jahrhunderts dieſe Ausſchüſſe oder Verordneten ermächtigten, wenn die verwilligten Steuern und Anlagen wegen unvermeidlicher Nothdurft nicht zureichen ſollten, mit Zuziehung der 16, die ihnen beigeordnet wurden, noch eine Steuer und Anlage zu bewilligen. Nur in die Verwaltung ihrer Steuer-Caſſe ließen ſie den Herzog ſich nicht miſchen.

So ordnete ſich dieß Verhältniß immer vortheilhafter für die fürſtliche Gewalt; aber nachtheiliger für's Volk. Die Stände ſanken nach und nach in der Achtung; und wenn ſie auch der Herzog zu der prächtigen Hochzeit ſeines Sohnes Wilhelm mit der lothringiſchen Renata einlud, geſchah es zunächſt, um dem Lande die unerhörten Koſten von 190,000 fl. aufbürden zu können, oder von den Ständen die Kaufſummen für die Grafſchaften Haag und Hohenſchwangau berichtigen zu laſſen. Um ſich zu tröſten, gaben ſie 1568 64 Freibriefe und Abſchiede, die ihnen nach und nach geworden waren, im Druck heraus.

Die letzten Jahre ſeines Lebens verwendete Albrecht faſt ganz zu Werken und Uebungen ſeiner Frömmigkeit. Selbſt die Leidenſchaft für die Jagd trat in den Hintergrund, der er ſo viel Gut und Schweiß ſeiner Unterthanen geopfert hatte, daß ſelbſt auf den Landtagen darüber geklaget wurde, während er doch zum Schutz der Saat Gebete in allen Kirchen gegen die Feldmäuſe anordnete. Viele baueten ihre Felder nicht mehr an, weil die Saat doch eine Beute des herzoglichen Wildes werden mußte. Seine Verwandten in Oeſtreich beſchwor er, das Lutherthum ja auszurotten; er ließ ſich 1576 vom Papſt ein Jubeljahr ertheilen, und erwarb aus Sachſen die Gebeine des alten Biſchof Benno von Meiſſen, die dort im proteſtantiſchen Lande nicht mehr an würdiger Stelle ſchienen und die man ihm herzlich gern verabfolgte. Dieſer Benno wurde nun Landespatron im Himmel gegen Hungersnoth und Peſtilenz, wie letztere um 1529 und 1562 als engliſcher Schweiß oder als mörderiſche Brechruhr (cholera) unzähliche Opfer forderte. (In Augsburg wurde gar ein eigenes Brechhaus dazu errichtet). — Sonſt wurde Albrecht als ein großer Freund und Beförderer der Künſte und Wiſſenſchaften geprieſen. Die berühmteſte Capelle Deutſchlands unter Orlando Laſſo's Direction war damals in München; die Singſpiele leiteten Gatti und Maſſimo Trojano; ſo beſoldete er auch eine große Zahl von Malern und Bildhauern. Seine Luſtſchlöſſer zu Landshut, Dachau, Iſareck, Staremberg, auf deſſen See er eine Luſtflotte unterhielt, galten für die ſchönſten; und auf ſeines Sohnes Wilhelm (von den Ständen, d. h. vom Land bezahlten) Hochzeit mußte Pracht und Kunſt ſich ſelbſt zu überbieten ſuchen. Selbſt die geſchmeidigen Jeſuiten erfreueten dieſe Fürſten- und Adelsverſammlung mit einem Schauſpiel. Auch das gehörte zum Humor des Feſtes, daß dick ausgeſtopfte Ritter auf unbefeſtigten Sätteln Kopf und Schultern mit bemalten Kübeln bedeckten, mit ſtumpfen Lanzen aufeinander rannten und ſich in den Gries hinſtreckten. Auch in dem befreundeten Augsburg war Albrecht oft ſeines Vergnügens wegen. Seine Kunſtſammlungen, Münzen, Bücher, wilde Thiere kamen für ſchweres Gold aus dem Ausland. Das war alles gut und ſchön, ſo weit es nicht von dem Mark des Landes ging; aber daher rührten auch zum Theil die Millionen Schulden, die nach und nach die Stände decken mußten. —

Digitized by Google

Dieſer prachtliebende Fürſt, ein Mediceer aus dem Hauſe Wittelsbach, endete am 24. Oct. 1579, nachdem er ſterbend noch ſeinen Sohn Wilhelm am alten Glauben feſtzuhalten ermahnet hatte.

Anders geſtaltete ſich's in dieſen 60—70 Jahren in der mit Baiern verſchwiſterten Rhein- und Oberpfalz. Von Kurfürſt Philipps des Aufrichtigen (1476—1508) Söhnen wurden Ludwig der Friedfertige und, als er kinderlos 1544 verſtarb, ſein vierter Bruder Friedrich († 1556) Kurfürſten. Ruprecht, ein anderer Bruder, war der ſchon bekannte Erwerber der jungen Pfalz (Neuburg und Sulzbach) und ein 8ter Bruder Wolfgang bekam ſpäter die Oberpfalz und reſidirte zu Neumarkt († 1558). Vier andere wurden Biſchöfe zu Freiſing, Worms, Speier, Regensburg. Ludwig gönnte ſeinem Lande Erholung von dem traurigen Erbfolgekriege über Baiern-Landshut. Er regierte anfangs die Pfalz allein, dann 1513 gemeinſam mit ſeinem Bruder Friedrich, doch ſo, daß dieſer ſeinen Sitz zu Amberg oder Neumarkt nahm. Doch bekam dieſer Friedrich, ein immer beweglicher Herr, tapfer im Treffen wie im Turnier, wie K. Maximilian I., an deſſen Hofe in Brüſſel er einige Zeit geweſen war, auf Reiſen und Sendungen oft abweſend, ſein Land nur wenig zu ſehen. Karl V. ſetzte ihn bei dem 1521 zu Nürnberg wieder errichteten Reichsregimente ſeinem erſt 13 jährigen Bruder Ferdinand dem Reichsſtatthalter an die Seite. Doch dauerte das ganze Inſtitut, ſo vortheilhaft es auch für Deutſchland hätte werden können, nur kurze Zeit. Auf ſeinen Reiſen in Spanien, Ungarn, Italien, England hatte er eine Vorliebe für Pracht bekommen, welche ſeinem Lande theuer zu ſtehen kam; ſeine Schlöſſer und die Feſte darin koſteten ungeheure Summen, häuften Schulden auf Schulden, welche der Verkauf ſeiner Anſprüche an das, was Nürnberg in jenem Erbfolgekriege erworben, nur wenig deckte. Auch ſeine Räthe beriethen ihn ſchlecht, und drückten das Land; daher auch der Bauernkrieg in ſeinem Lande vielen Zunder fand.

Dagegen war kurz vorher der ſanftmüthige Ludwig in eine ſeltſame Fehde verwickelt worden. Ein edler rheinländiſcher Ritter, Franz von Sickingen, der ſein Schwert

gern dem Unterdrückten gegen ſeine Unterdrücker lieh, Reuchlin gegen die Mönche von Cöln (die wahren frères ignorantins jener Zeit) vertheidigte, mit Reichsſtädten und Geiſtlichen faſt immer in Fehde lag und daher wenig aus Bann und Acht herauskam, der die um der Religion willen Verfolgten auf ſeinen feſten Schlöſſern Ebernburg und Landſtuhl (im heutigen Rheinbaiern) ſchutzreich aufnahm, war 1522 mit dem Kurfürſt von Trier in Fehde gerathen. Mit 600 Reitern und 3000 M. zu Fuß belagerte er Trier; aber Landgraf Philipp von Heſſen und Kurfürſt Ludwig kamen dem Trierer zu Hülfe, trieben dem Ritter allmälig ſeine Verbündeten ab, und rückten endlich dem ſich zurückziehenden vor das Schloß Landſtuhl nach. Sie verwarfen ſeine Vorſchläge zur Capitulation und eroberten das Schloß. Sie machten einen tödtlich verwundeten Mann, der nach 2 Tagen ſtarb, zum Gefangenen. Auch Sickingens andre Schlöſſer, beſonders die unüberwindlich gehaltene Ebernburg, fielen in ihre Gewalt, und erſt nach 19 Jahre erhielten die Söhne durch Vergleich mit Pfalz und Trier, das Verlorne wieder.

Im Bauernkriege ſchickte Ludwig die 12 Artikel, welche die Bauern als ihre Forderungen aufgeſetzt hatten, an Melanchthon, um deſſen Gutachten zu hören, welches aber nicht zu ihrem Vortheil ausfiel. Er ſchlug ſie mehrmals im Rheinland und in Franken, wo ſie Wirzburg erobert hatten. Es war ſein Wille nie, die Unglücklichen ganz zu vernichten. — Für ſeine Perſon trat er nicht zur Reformation, aber er verfolgte ihre Anhänger auch nicht, ſondern ſuchte nur zu vermitteln und ſah es geduldig an, als in der Rhein- und Oberpfalz ſich viele zu der neuen Lehre wendeten. Die Städte Amberg, Neumarkt, Weiden, Cham, Neuburg, Nabburg, Kemnat erhielten von ihm leicht Erlaubniß, lutheriſche Prediger anzuſtellen. Uebrigens ahmte er ſeine Vorgänger in der Begünſtigung der Wiſſenſchaften und der Gelehrten nach. Die Bibliothek bereicherte er beſonders mit mediciniſchen Werken. So that auch Friedrich II. (Im Zweibrückiſchen hatte Pfalzgraf Ludwig ſchon 1523 und Otto Heinrich 1542 in der jungen Pfalz, der ſich ſchon früher in den ſchmalkaldiſchen Bund hatte aufnehmen laſſen, die Reformation eingeführt.)

Kurfürſt Friedrich II., welcher dem kinderloſen Bruder in der Kur folgte, war, wie ſchon aus ſeinem frühern

Leben angeführt, nur wenig im Land geweſen. Er hatte Karln in Spanien ſeine Wahl zum römiſchen Könige angekündigt und wurde von dieſem oft in Reichsgeſchäften gebraucht. So führte er 1532 das Commando der Reichstruppen gegen die Türken (welche 1529 blutig vor Wien zurückgewieſen worden waren) ſo wie er wieder den nachher berühmten Sebaſtian Schärtlin zum Generallieutenant über das Fußvolk machte; er präſidirte 1541 mit Granvella, dem kaiſerlichen Miniſter, bei dem fruchtloſen Regensburger Religionsgeſpräch, wenn es auch ſein Verdienſt nicht war, daß man damals einer Vereinigung ſehr nahe kam. Zur völligen Erreichung dieſes Zweckes hätte man es freilich mit keinem Johann Eck zu thun haben dürfen! Als Schmalkaldiſches Bundesglied führte er nun auch durch den Straßburger Paul Fagius die Reformation in der Kurpfalz ein und unterdrückte auf der Heidelberger Hochſchule die Parteien der Nominaliſten und Realiſten, der Thomiſten und Scotiſten. Zum Bundesheere ſchickte er 1546 blos 400 Reiter vor Ingolſtadt und that nach der Zerſprengung der Armee an der Donau zu Hall in Schwaben dem Kaiſer einen Fußfall. Da er die Bemühungen des Herzogs von Baiern um ſeine Kurwürde fürchtete, alſo den Kaiſer nicht reizen wollte, nahm er das Augsburger Interim an, ſetzte aber auch gleich die einſtige Succeſſion der Simmernſchen Linie feſt. Er hinterließ von Dorothea, der Tochter Chriſtierns II. von Dänemark kein Kind, daher ihm 1556 Otto Heinrich (oder Otthainrich, wie er ſich ſelbſt ſchrieb) der Großmüthige, ſein Neffe aus der jungen Pfalz folgte. Dieſer hatte im Schmalkaldner Krieg ſein Fürſtenthum verloren, bekam es aber 1552 wieder. Beſondere Sorgfalt wendete Otto Heinrich mit Melanchthons Hülfe der Univerſität Heidelberg zu; er ließ für ſie und ſeine kurfürſtliche Bibliothek, welche er, der Freund von Ulrich Fugger (aus deſſen Luſtgarten er ſich Pflanzen kommen ließ) vom Schloſſe in die heil. Geiſtkirche verſetzte, aller Orten die ſchönſten Manuſcripte aufkaufen und zog ausgezeichnete Gelehrte, Buchhändler und Buchdrucker dahin. Für Abulfeda's geographiſche Tafeln, das erſte Exemplar, welches Europa damals beſaß, zahlte er 1000 fl. Der berühmte Juriſt Ciſner reiste auf ſeine Koſten in Frankreich und Italien, um Bücher für ihn zu kaufen. Außer den 4 größern Bibliotheken bildeten ſich noch 4 kleinere in Heidelberg. Keine deutſche Univerſität hatte ſolche Bücher-

Digitized by Google

ſammlungen, deren liberale Benützung ſelbſt weit entfernte ausländiſche Gelehrte herbeizog. Eine eigene Sitte war es dabei, daß jeder, der ein Buch entlehnte, ein anderes von gleichem Werthe unterpfändlich einſetzen mußte. Die Klöſter wurden ſämmtlich, oft ziemlich gewaltſam aufgehoben, die Prälaten nahmen zum Theil Frauen, und adminiſtrirten als fürſtliche Beamte ihre Stifter. Schade, daß er nicht die ſchöne Gelegenheit benutzte, die junge Pfalz mit ſeinen Kurlanden zu vereinigen; denn er ſchenkte ſie aus Religionsgründen dem Pfalzgraf Wolfgang von Zweibrücken, der ein eifriger Lutheraner war, während Friedrich von Simmern der Kurerbe dem Calvinismus anhing. Otto Heinrich ſtarb am 12. Febr. 1559, und es folgte nun die Simmerſche Linie in der Kur.

Der Vater des neuen Kurfürſt Friedrich war Johann II., Urenkel Stephans, des Stifters der Linie Simmern und Zweibrücken. Johanns Sohn Friedrich III. der Fromme wurde erſt durch ſeine ansbachiſche Gemalin von der katholiſchen Kirche zur proteſtantiſchen übergeführt, und brachte ſie wieder zur calviniſtiſchen. Als Kurfürſt trat er ſein Erbland Simmern ſeinem Bruder Georg, einen Theil der vordern Grafſchaft Sponheim der Schweſterlinie Zweibrücken, ab. Seine Bemühungen, die Streitigkeiten der Heidelberger Theologen, beſonders des Tileman Heshuſius über's Abendmahl zu ſchlichten, und vor allem für ſich ſelbſt Gewißheit zu erlangen, führten ihn zum calviniſtiſchen Lehrbegriff, den er nun auch ſeinen Unterthanen aufzudringen ſuchte, was ihm in der Rheinpfalz leicht wurde, in der Oberpfalz, wo (zu Amberg) ſein Sohn Ludwig als Statthalter wohnte, aber nicht. Er ließ den bekannten Heidelberger Katechismus 1563 ausarbeiten, welcher bald ſymboliſches Buch der reformirten Partei wurde. Er zog ſich dadurch viele Anklagen von Seiten der Lutheraner, wie der Katholiken zu, erklärte aber auf einem Reichstage zu Augsburg, daß er ſelbſt alle Einwürfe gegen ſeine Confeſſion aus der heiligen Schrift widerlegen wolle. Dieſe ließ er ſich durch ſeinen Sohn Johann Kaſimir nachtragen und nannte ihn daher ſeinen geiſtlichen Waffenträger. Es handle ſich, pflegte er zu ſagen, um keine Kappe voll Fleiſch, ſondern um der Seele Seligkeit; in Gewiſſensſachen erkenne er keinen andern Oberherrn als den König aller Könige; daher ihn auch der Kurfürſt von Sachſen auf die Achſel

Digitized by Google

klopfte und ſagte: „Fritz, Du biſt frömmer als wir alle!“ Den Hugenotten in Frankreich ſendete er einen ſeiner Prinzen mit Hülfsmannſchaft (ſo that auch Wolfgang von Neuburg), den andern ſchickte er den Niederländern zu. Noch trug ſich unter ihm zu, daß Adam Neuſer, Paſtor zum heil. Geiſt in Heidelberg, wegen Arianiſcher Irrthümer abgeſetzt, aus ſeiner Gefangenſchaft nach Siebenbürgen und endlich nach Conſtantinopel floh und gar ein Türke wurde. Seinem Sohn Johann Kaſimir trat er für ſeinen glücklichen Zug nach Frankreich das Fürſtenthum Lautern ab; das Kloſter Frankenthal erweiterte er zu einer Stadt, in welche er viele Vertriebene aus Frankreich und den Niederlanden gern aufnahm. Er ſtarb am 26. Oct. 1576. — Sonſt iſt noch merkwürdig aus der Rheinpfalz, daß ſich hier noch keine Landſchaft, wie in Baiern, Oberpfalz und Neuburg, gebildet hatte, dagegen die Oberpfalz ihre Land- und Ausſchußtage zu Amberg und Neumarkt abhielt, und eigene Freiheitsbriefe beſaß. Uebrigens zählte unter Kurfürſt Ludwig dem Sanften die Pfalz über 70 Klöſter, 16 Städte und 27 Marktflecken. Amberg und Sulzbach hießen wegen des Bergbaues die Eiſenſtädte. Waldmünchen und mehrere andere Orte wurden zur Oberpfalz hinzugekauft. —

In den fränkiſchen Fürſtenthümern Ansbach und Baireuth verließen wir den unglücklichen Markgraf Friedrich in dem finſtern Thurm der Plaſſenburg, in welchen ihn ſeine unnatürlichen Söhne Kaſimir und Georg, angeblich als des Verſtandes beraubt, geworfen hatten (1515). Bald nahm Kaſimir mit ſeiner baieriſchen Gemalin Suſanna ſeinen Sitz zu Ansbach, Georg der wollüſtige Verſchwender, und Verderber des jungen König Ludwig von Ungarn, lebte meiſt in dieſem Lande. Albrecht wurde 1512 Hochmeiſter des deutſchen Ordens und 1525 Herzog von Preuſſen, der einzige, der nicht in die Mishandlung ſeines Vaters ſtimmte, während noch einige jüngere Brüder ſich ihr Gewiſſen mit Jahrgeldern und einigen Fudern Schwabacher Bier beruhigen ließen. — Aber Kaſimirs Todesſtunde am 21. Sept. 1527 wurde die Erlöſungsſtunde ſeines Vaters, der nun auch plötzlich wieder geneſen hieß. Noch in Kaſimirs letzte Lebensjahre fiel der Bauernkrieg, der in Franken noch recht austobte. Zwei

Haufen vom Odenwalde her und um Rothenburg ſammelten ſich. Kaſimir hob nun Landleute ſtatt des Adels aus, montirte ſie ſchwarz und weiß, führte aber den Krieg auf eine eigene barbariſche Weiſe. Brannten die Bauern Klöſter und Schlöſſer ab, ſo zündete er ganze Reihen von Dörfern an. Endlich ſteckten die Bauern ſelbſt, gewöhnlich die Barbiere voran, ihre Dörfer an; denn das mehrte ihren Haufen, Wirthe und Metzger waren ihre Vorfechter. Auch Städte, auf den Adel erbittert, aber auch Einzelne vom Adel, wie ſelbſt ein Graf von Wertheim, hielten ſich zu den Bauern. Wenigſtens 500 Menſchen ſchickte Kaſimir dem Scharfrichter zur Execution. Reichere ſtrafte er um ihr Vermögen. Gar viele waren unſchuldig und nur mit Worten ſtraffällig. Bei ſolcher Juſtiz wird Manchem die Hölle auf dem Titelblatt der Bamberger Criminalordnung Johanns von Schwarzenberg von 1508, die mit wenigen Veränderungen (nur die Hölle etwas geräumiger, die Teufel größer und grimmiger, ſagt der geiſtreiche Geſchichtſchreiber der 2 Fürſtenthümer) in ſeinen Landen 1516 eingeführt wurde, als des Staates Wappen erſchienen ſein! Der Markgraf preßte ſchwere Geldſummen aus, aber den Krieg beendete mehr der ſchwäbiſche Bund als er. Berlichingens Corps wurde 2. Jun. 1525 vom Graf Truchſeß bei Königshofen geſchlagen. Andere Haufen hatten dieß Schickſal bei Ochſenfurt, bei Wirzburg, bei Oſtheim, wo 12000 Bauern aus dem Rieße ſtanden. Nur im Baireuther Oberland floß wenigſtens kein Blut. Kaſimir ſtarb 21. Sptbr. 1527 zu Ofen, welches er als kaiſerlicher Feldherr den Türken abgenommen hatte, an der Ruhr, fern von einer Heimath, die ihn gern vergaß. Georg gab nun den alten Vater los, der ihm aber die Regierung ließ, und mit einem kleinen Hofſtaate, ſo viel man davon für 963 fl. haben konnte, in Ansbach lebte und im alten Glauben ſtarb (4. April 1536).

Für Kaſimirs Sohn Albrecht (Alcibiades) führte nun Georg die Vormundſchaft im Baireuther Land, und vorläufig die Regierung über beide Fürſtenthümer. Er mußte ſich nach ſeines Bruders Albrecht Vorgange in Preuſſen entſchließen, die Reformation einzuführen, wenn er auch noch mit Zittern und Zagen die Proteſtation zu Speier, von welcher der ganzen Partei der Name wurde, mit unterzeichnete. Von Nürnberg aus wirkten beſonders D.

Oſiander und der gelehrte Rathsſchreiber Lazarus Spengler, dann Johann von Schwarzenberg, des Markgrafen Miniſter, und der Vicecanzler Vogler bei. Eine Kirchenviſitation wurde vorgenommen und Luther ſchickte auf Verlangen den Georg Heidecker als Prediger nach Plaſſenburg. An den Conventen zu Rodach, Schwabach, Schleiz, Nürnberg nahm Georg Antheil. Er ließ die Kirchenſchätze inventiren und nach Ansbach bringen. Brenz und Oſiander fertigten die neue Kirchenordnung. Die Klöſter gingen nach und nach ein, aber Georg maßte ſich vom Kirchengut vieles eigennützig an; anderes nahmen die Kirchenpatrone, Adel oder Städte an ſich, verwendeten es aber hin und wieder blos für den Stadtknecht, für Pflaſter, für Brauhäuſer, ſtatt wie in Sachſen für Schulen und für Kirchen. Trotz ſolcher Bereicherung war Mangel in den Staatscaſſen und jeder Landtag eine Poſtulatenhandlung. Uebrigens war Georg ſehr ſchwankend in den über die Reformation entſtandenen Händeln. So mußte er ſich ſtatt in den Schmalkaldiſchen, in den katholiſchen 9jährigen Bund aufnehmen laſſen, wie es auch Nürnberg zu thun genöthigt ward, mit welcher Stadt übrigens der Markgraf ſeit 1526 den ſogenannten großen Fraiſchproceß über die Malefizhändel und die Regalien in den Aemtern Burgthann, Kadolzburg, Baiersdorf und Schwabach beim Reichskammergerichte führt, der trotz eines um 1580 geſprochnen Urtheils nie recht zum Ende gekommen iſt.

Endlich, 1541, mußte ſich Georg, dem endlich der Beiname des Frommen zu Theil geworden, zu einer Theilung mit ſeinem mündig gewordenen Neffen, Albrecht Alcibiades, entſchließen, und ihm das durchs Loos zugefallene obergebirgiſche Fürſtenthum überlaſſen. Albrechts Erziehung und Jugendſchickſale entſchieden über ſein ſpäteres unglückliches Leben. Er kam manchmal vom Trinken mehrere Tage nicht zur Beſinnung; ſein Hofmeiſter Beck, Mehrere vom Adel, ein Hoftrompeter blieben bei einem ſolchen Trinkgelage 1537 todt, und einen Andern, den Albrecht los ſein wollte, trank er ſpäter auf immer nieder. Reiten, Jagen, Trinken, nur nichts lernen! Seine Reſidenz nahm Albrecht als Regent zu Neuſtadt an der Aiſch. Zu ſtolz, die Stände um Geld zu bitten, zog er es vor, für Subſidien dem Auslande zu dienen. So führte er 1546 als Oberſter 2000 Reiter (d. i. 100 Cüraſſier, 1500 Spieſſer, 400 Schützen) im Sold des

Digitized by Google

Kaiſers. Er half die Acht am Kurfürſt Johann Friedrich von Sachſen vollziehen, wurde aber 1547 zu Rochlitz geſchlagen und gefangen, und erſt nach der Schlacht bei Mühlberg am 24. Apr. 1547 wieder frei. Obgleich im Proteſtantismus erzogen, focht er für den Kaiſer, der ihn bezahlte, und ſuchte auch in ſeinem proteſtantiſchen Lande dem Interim Eingang zu verſchaffen. Zuletzt entſchied er ſich völlig für den Katholicismus, ſeculariſirte aber fort und fort, um doch auch auf dieſe Weiſe ſein Stück von Chriſti Mantel zu erhalten. Aus dem Barfüſſerkloſter zu Hof entſtand damals die dortige berühmte Schule. Endlich preßte die Geldnoth dem Fürſten einen Landtag ab, wobei ⅓ der Deputirten (40) vom Bauernſtande waren, aber nicht in den Ausſchuß kamen, ⅓ Bürger und ⅓ Magiſtratsperſonen; die nicht vollzählige Ritterſchaft kam gar nicht zum Verhandeln. Seine Schulden beliefen ſich ſchon auf 1 Million, das Land darbte, aber der allmächtige Statthalter Wilhelm von Grumbach und ſeine ſchöne Frau empfanden nichts davon.

Gegen Magdeburg diente Albrecht 1551 dem Kurfürſt Moritz von Sachſen als Oberſter Lieutnant, dann drang er wieder im Namen des Königs Heinrich II. von Frankreich, mit dem ſich Moritz zu Chambord gegen Karl V. verbunden hatte, nach Schwaben, Franken und Rheinland vor, erhob überall Schatzungen, nahm den Nürnbergern die Feſte Lichtenau, lag am 6. Mai 1552 einige Zeit vor Nürnberg ſelbſt, welches gut kaiſerlich bleiben wollte, und drängte ihm in einer Capitulation 200,000 fl., Kanonen und Pulver, und 20,000 fl. Brandſchatzung ab. Den Biſchof von Bamberg ſtrafte er um eine Anzahl Aemter, ohngefähr ⅓ des ganzen Stifts, und um Uebernahme von 80,000 fl. Schulden. Der Biſchof von Wirzburg mußte 220,000 fl. geben und 350,000 fl. Schulden übernehmen. Für Grumbach fiel das ſchöne Amt Mainberg ab. Dann ging's gegen den Rhein, wo er zu ſeinem Schrecken in dem eroberten Mainz von dem Paſſauer Vertrage hörte und ſich vom Kurfürſt Moritz verrathen glaubte. In der Unmöglichkeit, ohne Lebensgefahr ſeine unbezahlten Truppen abzudanken, beſchloß er den Krieg in Frankreichs Dienſte fortzuſetzen. Speier wurde furchtbar ausgeplündert. Seine Verträge mit Wirzburg vernichtete der Kaiſer; aber bald gewann er ihn wieder gegen Frankreich. So auch mit dieſem zerfallen, entließ ihn nun der Kaiſer und dem

dem Markgraf blieb nichts übrig, als auf eigene Hand ſeine Verträge mit Bamberg und Wirzburg zu executiren. Es war eine wüſte Zeit, von welcher Hans Sachs über das Doppelhaupt des Reichsadlers ſagte: Das eine Haupt caſſirt — das andre confirmirt — das eine ſagt Ja, das andere Nein. Ach Gott, wär lieber Eins allein! Es kam alſo in Franken zu einem neuen Kriege der Biſchöfe und Nürnbergs gegen Albrecht, der nun die erſteren bei Pommersfelden am 7. April 1553 ſchlug, dann ſich aber vor dem ſächſiſch-braunſchweigiſchen Bundesheer nach Thüringen warf, alles auf ſeinem Zug verwüſtend, worauf ſein armes Land mit gleicher Münze bezahlt wurde. Umſonſt war ein Compoſitionstag zu Frankfurt; die Schlacht bei Sieversbauſen im Braunſchweigiſchen am 9. Jul. entſchied gegen ihn, aber der Sieger Moriz wurde von einem Höheren beſiegt. († 11. Jul. 1553. Victus flet, victorem contra fata tulere!) Am 12. Septbr. erlitt Albrecht bei Braunſchweig noch einmal eine Niederlage. Seine eigenen faſt wehrloſen Lande fielen in der Feinde Hände; Hof, Baireuth, Lichtenfels, Kulmbach wurden genommen, endlich auch die Plaſſenburg, 22. Juni 1554, wenn man anfangs auch nur dem Schloßvogt ſein Papageienhaus und einer Henne das Bein entzwei geſchoſſen hatte. Zwar befahl Albrecht in Feindes Lande ſo zu brennen, daß die Kinder im Mutterleibe die Füße an ſich ziehn ſollten, aber ſeiner Wuth war ſchon das Ziel geſteckt. Bei Schwarzach 1554 noch einmal geſchlagen, mußte er flüchtig und unter der Laſt der Reichsacht herumirren; ſein oberes Fürſtenthum ging ganz verloren und die verbündeten Fürſten fingen an ſein Land unter ſich zu theilen. Das Meiſte ließ indeß der Kaiſer ſich ausliefern. Endlich fand Albrecht bei ſeinem Schwager, dem Markgrafen von Baden eine Zuflucht und ſtarb (kinderlos) zu Pforzheim am 8. Jan. 1557, nachdem er noch aus Gefälligkeit für ſeinen Wirth proteſtantiſch das Abendmahl genommen. „Gott ſei Dank, ſagte der Unglückliche, daß ich es auch einmal zum Communiciren gebracht habe!“ Das war des Unglücklichen letzte Labung! —

Frankenland war gräßlich verwüſtet. Viele Städte (auch das damals noch kleine Erlangen) lagen in Schutt und Trümmern; Handel und Gewerbe ſtockten völlig. Jetzt übernahm Georgs Sohn, Georg Friedrich, der ſeit 1543 ſchon das Ansbacher Fürſtenthum beſeſſen und

ſeit 1556 ſelbſt regieret hatte, beide Länder. Großes hoffte man nicht von ihm. In ſeiner Jugend half er lieber den Fuhrleuten die Pferde ausſpannen oder ſeinen Marſtall ausmiſten, als daß er höherer Bildung ſich gewidmet hätte. Umſonſt hatten die Zuchtmeiſter (Hofmeiſter) an ihm gezogen, die Räthe an ihm vermahnet. Vor allem ſuchten dieſe nun aus dem Baireuther Land erſt wieder den kaiſerlichen Statthalter Grafen von Schlick zu entfernen, wobei Sachſen und Heſſen wegen der Erbverbrüderung mit Brandenburg treulich unterhandeln halfen. Als dieß gelungen, ſtrebte Georg Friedrich ſich mit den Feinden ſeines Vaters über deren Forderungen zu vergleichen, und die Schulden abzuwerfen, worüber aber der Proceß faſt durch ſeine ganze Regierung bis 1602 fortdauerte. Doch gaben die Bundesſtände zum Wiederaufbau der Plaſſenburg 175,000 fl., worauf der Sitz der Regierung von Baireuth wieder nach Kulmbach kam. Die Landesregierung wurde Statthaltern und Räthen überlaſſen, der Fürſt war faſt immer auf Reiſen, bei Jagden, (und ein Bärenfang pflegte in expreſſen Schreiben allen befreundeten Höfen bekannt gemacht zu werden) in Bädern abweſend und übernahm 1577 noch die Verwaltung des Herzogthumes Preuſſen, wo auf den erſten Herzog Albrecht, 1568 der ſchwache Albrecht Friedrich folgte, der 1573 blödſinnig wurde. In 4 Abtheilungen: Die Hofrathsſtube (für Juſtiz und Polizei), die Kammerſachen, die Geheime- und Sonderſachen (Cabinet) und die preuſſiſchen Sachen, wurde die Verweſung des Landes den Räthen überlaſſen. Sonſt gibt noch die Hofordnung von 1579 einen Blick in den Zuſtand des Hofcultus. Für die junge braunſchweigiſche Gemalin ſuchte der Fürſt einen Oberhofmeiſter, aber ſein Hauptmann zu Hof berichtete, „es fänden ſich wohl Viele, die es annähmen, aber es ſeien eitel verſoffene Geſellen.“ In der Ordnung für die (Ober-) Hofmeiſterin wurde fleißiges Kirchgehen und Bibelleſen den Hofdamen verordnet, nicht an die Tafel „wie die Schweine an den Trog“ zu laufen, über Tiſch nicht viel zu ſchreien und zu ſchnattern. Wenn die Junker herauf auf die lange Bank kommen wollten, ſolle ſich die Hofmeiſterin mit den Fräulein auf die lange Bank ſetzen, und mit den Junkern ein feines züchtiges Geſpräch abhalten, aber daß ja die Fräulein auf der Bank ſitzen bleiben, und nicht 2 oder 3 auf der Seite ſtehen. — Die Convente des fränkiſchen Kreiſes, wurden bis 1560

gewöhnlich zu Windsheim, ſpäter zu Nürnberg abgehalten, für die geiſtlichen Stände war Bamberg, für die weltlichen Brandenburg kreisausſchreibender Fürſt, oder beide gemeinſchaftlich. —

Für die Stifter Eichſtädt, Bamberg und Wirzburg waren die Jahre der Reformation, des Bauernkrieges, des Schmalkaldiſchen und des markgräflichen Krieges ſchwere Zeiten. Noch beſondere Leiden, außer der Eroberung durch die Bauern, kamen über das Stift Wirzburg und deſſen 64ſten Biſchof Melchior von Zobel, welcher 1544 einſtimmig per viam inspirationis von den 19 Capitelsherrn gewählet worden war. Dem bekannten bei Markgraf Albrecht vielvermögenden Wilhelm von Grumbach hatte der Biſchof eine Anzahl Güter verſprochen, wenn er den Krieg ſeines Fürſten von Wirzburg abwenden könne, das Verſprechen aber nicht halten wollen, als ihn der Kaiſer von den mit dem Markgrafen eingegangenen Verpflichtungen überhaupt entband. Darüber erboſt, reizte nun erſt Grumbach ſeinen Herrn zur Fehde gegen das Bisthum, der Biſchof aber entzog ihm dafür als ſeinem Vaſallen ſeine Lehen, und ließ ſelbſt Grumbachs krankes Weib von ihrem Sitze treiben. Als ein Reſtitutionsedict des Reichskammergerichts nichts fruchtete, beim Kaiſer Ferdinand auch nichts auszurichten war, beſchloß Grumbach ſich ſelbſt Recht zu verſchaffen und des Biſchofs ſich zu bemächtigen. Da mehrere Attentate fehlgeſchlagen, gelang am 15. Apr. 1558 mehr als vielleicht beabſichtigt war, indem in Wirzburg ſelbſt, zwiſchen Stadt und Feſtung der mit wenigen Begleitern aus der Stadt zurückreitende Biſchof plötzlich von Grumbachs Leuten angefallen und von einem Chr. Kretzer erſchoſſen wurde. Grumbach warb ſogar in Frankreich Truppen an, um mit dieſen ſich zu dem Seinigen im Wirzburgiſchen zu verhelfen. Leicht möglich, daß er noch viel Größeres in Verbindung mit einem Theile des mitteldeutſchen Adels damals beabſichtigte, auf Koſten aller Fürſtenmacht eine Adelsrepublik zu gründen. Grumbach und ſeine Genoſſen (Stein, Mandelsloh, Zedtwitz u. A.) ſagten nun dem neuen Biſchof, dem gelehrten und frommen Friedrich von Wirsberg (der ſogar ſelbſt predigte und Sacramente austheilte!) förmlich ab, um zu ſeinem Verluſte zu gelangen. Eine gütliche Vermittlung zu Augsburg kam nicht zu Stande. Er überfiel alſo das Stift, eroberte und plün-

derte die Stadt (1563, 4. Oct.) und erzwang einen Vertrag, daß ihm und ſeinem Mandelsloh 41,000 fl. gezahlt und ſeine väterlichen Erbgüter zurückgegeben wurden. Aber der Kaiſer vernichtete das Pactum, ächtete den Ritter und ſeine Genoſſen, die ſich ſodann an Herzog Johann Friedrich von Gotha anſchloſſen und ihn in ihre Plane, Rohheiten und endlich in ihr Unglück zogen. Als die Acht, auch auf den Herzog ausgedehnt, vollzogen worden, wurde Grumbach zu Gotha 1567 gefoltert und lebendig geviertheilt. —

Von den Städten kann fortan nur noch einiger größerer beſonders gedacht werden. Das friſche, großartige, entwicklungsfreudige Leben fängt allmälig an zu ſtocken; ſie hatten ihre Zeit gehabt, ihren Silberblick, wie alles organiſche Leben, der nicht wiederkommt, ſo bald er einmal vorüber iſt. Wenn Nürnberg ſich in der erſten Hälfte des 16ten Jahrhunderts anſcheinend in ſeiner alten Kraft und Blüthe erhielt, ſo waren es noch Nachwirkungen des alten kräftigen Geiſtes ſeiner Bewohner und ſeiner ſtreng geordneten Verfaſſung. Der Rath wachte mit Eiferſucht über ſeinen Rechten, aber auch noch mit Sorgfalt über dem Wohl der Bürger. Das Wort war frei, nur die Unthat ſchwer verpönt. Gewiß trug auch zur Aufrechthaltung ſtädtiſcher Kraft die kriegeriſche Stellung bei, welche die viel angefochtene Reichsſtadt gegen ihre mächtigen Nachbarn annehmen mußte. Um Frieden zu behalten, mußte ſie das Schwert nicht einſtecken und roſten laſſen. Der fehdeluſtige Adel, die benachbarten Pfalz- und Markgrafen rechneten wohl der reichen Nachbarn ihre Schätze nach und hätten gern in ihre Truhen gegriffen. Ihnen ſtellte ſie neue Befeſtigungen um die Burg, dann die großen runden Thürme, welche um die ältern viereckigen gleichſam als ihren Kern herum gebauet waren und umgekehrten Kanonenläufen ähnlich ſehen, auch viel Geſchütz im innern führten, verſtärkte Mauern, wohlbeſetzte Bruſtwehren, vertiefte Graben entgegen. Hinter ihren ſichern Mauern thronte eine Zeitlang das Reichsregiment, einigemal das Reichskammergericht. Die Fehden führte ſie mit in Sold genommenen Knechten und Reitern, während der eigene Bürger die Mauern ſchützte. So in der Fehde mit Götz von Berlichingen 1513 oder 1538 in dem

Rüben⸗, Kraut⸗ und Meiſenkrieg mit Markgraf Albrecht; und als der alte Loſunger Antoni Tezel dem Markgraf Kaſimir die Stadt verrathen wollte, wurde er im alten Thurm auf 3 Jahr und 10 Wochen vermauert (1514). Schlimmer war freilich die Belagerung durch Markgraf Albrecht 1552, welche der Stadt mit Contribution und verurſachten Schaden auf 2 Millionen koſtete, indem mehr als 200 Orte abbrannten. Den Bauern erließ der Rath zur Zeit des Bauernkrieges einige kleine Zehnten, den Bürgern das Marktgeld, da blieb Ruhe. Unter allen Reichsſtädten erklärte ſich Nürnberg zuerſt für die Reformation. Auf Betrieb des Rathſchreibers Spengler und des Prediger Oſiander (aus Gunzenhauſen) wurde 1525 Melanchthon aus Wittenberg herbeigerufen, der beſonders das Schulweſen neu geſtaltete, und Eoban Heſſe, Camerarius nach Nürnberg brachte. Da erhielten die gelehrten Schulen von S. Lorenz, Sebald und Aegidien ihre Entſtehung. Die Klöſter leerten ſich, oder wurden geſperrt; manche Mönche nahmen Weiber und (wie die Chronik ſagt) „Urlaub hinter der Thüre und was nicht mitgehn wollte, das trugen ſie.“ Das Interim 1548 ließ ſie als treue Reichsſtadt in ihren Kirchen verleſen, machte aber gleich eine Kirchenordnung, die es ſcheinbar annahm, im Grunde aber nichts davon behielt. In der Verfaſſung änderte ſich nur 1562, daß das Reichsſchultheiſſenamt immer von dem älteſten Rathsherrn mit kaiſerlicher Verwilligung verwaltet wurde. Die Frauenhäuſer aber verſchwanden nach der Reformation; dagegen mußte das Franzoſenhaus wieder neu erbauet werden. Kirchenbücher kamen ſeit 1533 vor, ein Jahr nach dem dort abgeſchloſſenen erſten Religions⸗Frieden.

Noch kamen einige neue Induſtriezweige hinzu, indem Arrasweber aus Augsburg und engliſche Tuchbereiter ſich daſelbſt niederließen. Zu den merkwürdigſten Männern jener Zeit gehörte Wilibald Pirkheimer, 1470 — 1530, in Italien gebildet, Anführer der Nürnberger 1499 in dem unglücklichen Kriege Maximilians mit den Schweizern, den er (bellum suitense) ſelbſt beſchrieben, kaiſerlicher Rath, Rathsherr der Stadt, Staatsmann und Gelehrter; mit den berühmteſten Männern ſeiner Zeit in Verbindung, von Allen hochgeehrt. Auch ſeiner Schweſtern eine, Charitas, Aebtiſſin von S. Clara, trat als Gelehrte auf.

Digitized by Google

Von den Künſtlern, an denen Nürnberg reicher als irgend eine Stadt Deutſchlands war, können nur einige hier ihre Stelle finden. Der Bildhauer Adam Kraſt (Sacramentshäuschen in der Lorenzkirche u. A.), Hans Behaim, Eucharius Holzſchuher, Peter Karl als Architecten, Veit Stoß (der engliſche Gruß in der Lorenzkirche) als Holzſchnitzer, Jamnitzer als Goldarbeiter; die Künſtlerfamilie Wohlgemuth von 1333 — 1519, beſonders Michael W. als Maler und Kupferſtecher, der Lehrer des großen Albrecht Dürer, † 1523, des Rathsverwandten und Freundes Kaiſer Maximilians, bewundert in ſeinen Werken noch heute vom kunſtliebenden Europa. Sein Zeitgenoß war Bäuerlein. Aus Dürer's Schule gingen hervor Hans von Kulmbach, Schorel, Bink, Altegraf, Burgkmair, Pentz, Schäuffelein u. ſ. w. Keiner hat ihn aber erreicht. Sonſt kommen noch als Maler vor des Augsburger Hans Holbeins Schüler Amberger, Erhard Schön, Hirſchvogel, der Illuminiſt Hans Spring in Klee, Elßner, Glockenthon, Virgilius Solis. Als Kupferſtecher nach Dürer's Vorgang Pleydenwurf, Röſch; unter den Erzgießern Peter Viſcher Vater † 1530 und Sohn (Sebaldusgrab) Labenwolf, Wurzelbauer u. A. — Auch die holde Sängerkunſt war noch nicht verklungen. In Nürnberg dichtete der Propſt v. S. Sebald Melchior Pfinzing, † 1533, den Teuerdank, zur Verherrlichung des Kaiſers Maximilian, und Hans Sachs der Schuhmacher 1494 — 1576, im Meiſtergeſang der Schüler des Leinewebers Nunnenbeck. Auf ſeiner Geſellenwanderſchaft beſuchte er überall die Meiſterſängerſchulen. Sein erſtes Lied von 6048 Liedern und Meiſtergeſängen war ein Lob der Gottheit. Von ſeinen 208 Komödien und Schwänken wurden manche in Nürnberg aufgeführt und in andere Städte verſchrieben. Eine fromme treue Geſinnung, dabei natürlicher Witz und heitere Laune, kernhafte Sprache bezeichnen dieſen Meiſter, deſſen Werke 3 Foliobände füllen (1558 — 1561).

Augsburgs Name wird in der deutſchen Reichsgeſchichte noch bei manchem dort gehaltenen Reichstage genannt, vor allem 1518, 1530 (wo die Confeſſion der Proteſtanten dem Kaiſer übergeben wurde), 1548, 1555. Es galt noch immer und mit Recht als eine der berühmteſten Städte, in welcher auch die Fürſten gern ihre glänzenden Hochzeitfeſte hielten, ſpielte anfangs noch in dem

Digitized by Google

Schwäbiſchen Bunde, der ſich 1532 hier aufflöſete, eine Hauptrolle, dann beſonders in der Geſchichte der Reformation. Schon 1522 predigten hier einige Prediger auf evangeliſche Weiſe; 1523 heirathete hier der erſte Geiſtliche. Auch die Bilderſtürmereien und der Bauernkrieg, der aber die Stadt nicht unvorbereitet fand, verirrten ſich hieher. Der den Proteſtanten ſo ungünſtige Reichstagsabſchied von 1530 veranlaßte die Bildung des ſchmalkaldiſchen Bundes. Schon damals ernannte die Stadt den Ritter Sebaſtian Schärtlin (aus Schorndorf im Wirtembergiſchen, † 1577) mit 200 fl. zu ihrem Feldhauptmann, der ſich ſchon in Italien mit dem großen Krieger und Truppenführer Georg von Frondsberg, dem ſogenannten Landsknechtsvater, ausgezeichnet und den Strick des Judas Iſchariot von dort mitgebracht hatte. An der Spitze von 500 Augsburgern ſchlug Schärtlin 20,000 Türken 1532 in Ungarn in die Flucht. Kaiſer Karl V. ſchlug ihn ſelbſt dafür zum Ritter. Im J. 1534 verlangte der zünftige Rath vom Biſchof und ſeinem Domcapitel ein Religionsgeſpräch, und, als dieß abgeſchlagen wurde, begehrte er die Aufhebung des katholiſchen Gottesdienſtes bis auf die Meſſe in der Domkirche. Umſonſt verbot dieß der Kaiſer, widerrieth es der Herzog von Baiern; der Rath ſetzte die Sache mit Gewalt durch. Die Stadt trat zum ſchmalkaldiſchen Bunde 1536, und im folgenden Jahre zogen eine Menge Prieſter aus, weil die Meſſe in dieſem J. völlig abgeſchafft wurde. Chriſtoph von Stadion, der Biſchof, und 40 Capitularen begaben ſich nach Dillingen, die Klöſter gingen ein. — Da die 51 Patriziergeſchlechter bis auf 8 zuſammengeſchmolzen waren, wurden 1538 neue vornehme Familien ins Patriciat aufgenommen, unter denen die Fugger, Haller, Imhof, Stetten, Peutinger u. A. waren.

Im Religionskriege von 1546 zeichnete ſich nur Schärtlin mit ſeinen 10 Augsburgiſchen und 14 andern reichsſtädtiſchen Fähnlein aus. Von ſeinem Glücke in Tirol wurde er von den Bundeshäuptern hinweg an die Donau gerufen und ein troſtloſer Zeuge der unglaublichen Planloſigkeit der fürſtlichen Oberfeldherrn. Bald ſah ſich der Rath genöthigt, ihn zur Vertheidigung der eignen, unterdeſſen möglichſt befeſtigten Stadt zurückzurufen, aber das allgemeine Unglück des Bundesheeres nöthigte ſie, vom Kaiſer Frieden zu erflehen. Die 150,000 fl. Straf-

Digitized by Google

gelder (Anton Fugger ließ, weil es an Geld mangelte, ſchnell 80,000 Goldgulden aus eignen Mitteln ſchlagen) und die 12 Kanonen waren nur der geringſte Verluſt. Der ganze Krieg koſtete der Stadt wohl 2 — 4 Millionen, und ihre bisherige Verfaſſung und mehr noch ihre bisherige Blüthe; denn ſeit dieſer Zeit hat Augsburg ſich nie völlig mehr erholen können. Jetzt verlangte Biſchof Otto, der mit dem Domcapitel wieder eingezogen war, 400,000 fl. Schadenerſatz, bekam jedoch nur 95,000. Das Interim ſtellte einen Theil des Katholicismus wieder her, ſo ſehr auch die Stadt dagegen war, und auch dieſes durfte nur in einigen Kirchen gelten, in den übrigen galt nur die alte Kirchenform. — Ueber den flüchtig gewordenen Schärtlin wurde die Acht ausgeſprochen.

Aber am 3. Aug. wurde auch das ſeit 21. Oct. 1368 beſtandene Zunftregiment der Stadt vom Kaiſer abgeſtellt. Der alte große und kleine Rath nebſt den übrigen Angeſtellten wurden abgeſetzt, 31 von den Geſchlechtern, 3 von den Mehreren der Geſellſchaft (d. h. ihnen nahverwandten und zugeſchriebenen) und 7 aus der Gemeinde zu einer neuen oberſten Staatsgewalt, einem ausübenden Senate vereinigt, unter 6 Bürgermeiſtern, von denen immer zwei, 4 Monate regieren. Jetzt nahmen die Fugger, Welſer (deren einer, Franz Peter, durch ſeine ſchöne Tochter Philippine 1550 Schwiegervater des Erzherzog Ferdinand von Oeſtreich, und Großvater der Markgrafen von Burgau wurde), Langenmantel, Baumgärtner, Illſung, Rehling, Imhof, Peutinger u. A. die Plätze ein, welche jene hatten räumen müſſen. Die Zünfte wurden aufgehoben, ſtatt der Zunftmeiſter kamen Vorgeher; der große Rath wurde aus 44 Adlichen, 36 Mehreren der Geſellſchaft, 80 Kaufleuten und 140 andern Bürgern gebildet (1549). Er vertrat die Gemeinde. Die 10 evangeliſchen Prediger wanderten ins Exil. Als aber Moriz 1552 gegen ſeinen Kaiſer losbrach, ſchöpfte die proteſtantiſch-demokratiſche Partei von neuem Muth; die Stadt ergab ſich durch Capitulation und ſofort wurde die alte Zunftverfaſſung hergeſtellt, der öffentliche katholiſche Gottesdienſt, ſelbſt der nach dem Interim geformte, verboten, und die Augsburgiſche Confeſſion wurde wieder Glaubensnorm. B. Otto zog ſich nach Kärnthen zurück. Als aber nach dem Paſſauer Vertrage am 20. Aug. Karl V. in Augsburg eintraf, ſchaffte er das zünftige Regiment

Digitized by Google

von neuem ab; nur die evangeliſchen Geiſtlichen beſtätigte er, kraft des Paſſauer Vertrags, und der 1555 gehaltene Reichstag befeſtigte auch hier den Religionsfrieden. (Selbſt mit dem Schärtlin ſöhnte ſich endlich der Kaiſer wieder aus.) Aber Cardinal-Biſchof Otto ſorgte für neuen Hader, als er 1559 Jeſuiten nach Augsburg zog und Peter Caniſius zum Domprediger machte, obgleich das Capitel damit ſehr unzufrieden war. Doch erhielten ſie erſt 1580 feſten Sitz und ein Collegium durch ein großes Fuggeriſches Legat, zu dem ſpäter noch 8 Häuſer kamen. — Auf einem Kreistage zu Ulm wurden die Verhältniſſe des ſchwäbiſchen Kreiſes geordnet. Augsburg hatte 25 Mann zu Pferd und 125 zu Fuß zu ſtellen.

Dieſe Stiftung für die Jeſuiten war nicht die einzige der reichen Fugger, die übrigens ſtreng katholiſch blieben. Sie ſtifteten noch mehrere Schulen, Capellen, ſelbſt ein Franzoſenhaus. Dafür genoſſen ſie den Segen Gottes in einer zahlreichen Nachkommenſchaft; denn 1619 zählte man 47 Grafen und Gräfinnen, und (wie Jacob Fugger ſagt,) junge und alte Nachkommen beiderlei Geſchlechts gerade ſo viel als Tage im Jahre ſind. Dabei legten ſie nicht die Hände in den Schooß, ſondern handelten fort, wie die Welſer, die 1528 ſogar drei Schiffe in Spanien ausrüſteten und die ihnen vom Kaiſer unterpfändlich überlaſſene Provinz Venezuela in Beſitz nahmen und 480 Deutſche dort anſiedelten. Nach Karls Tode ging dieſer Beſitz zum Theil durch die Schuld der grauſamen deutſchen Coloniſten wieder verloren. — Wie die Welſer in ihrem Marcus W. Stadtpfleger zu Augsburg (geb. 1558) einen Geſchichtſchreiber und Polyhiſtor aufzuweiſen hatten, (er bekam vom Herzog Wilhelm V. jährlich 300 fl.) konnten dieß ſchon früher die Fugger in ihrem Hans Jacob F. thun, der um das Jahr 1555 den berühmten Spiegel der Ehren des Erzhauſes Oeſtreich ſchrieb. Die Fugger beſchäftigten Künſtler und Gelehrte für ihre Paläſte, Capellen, herrlichen Gärten und Landgüter, durch ihre Gemälde, Münz- und Alterthümerſammlungen. In ihrer Bibliothek von 15000 Bänden, die zum Theil im Oriente ſelbſt zuſammengebracht war, und allein über tauſend Manuſcriptenbände enthielt (1584 kam ſie nach Heidelberg zur kurfürſtlichen), arbeiteten ein Hieronymus Wolf und Xylander ihre gelehrten Werke und für dieſelbe druckte der berühmte Heinr. Stephanus in Paris, der

ſich des erlauchten Ulrich Fugger Buchdrucker nannte. Gar gern nahm Karl V. ſeine Wohnung bei ihnen, zumal wenn ſie ihm im Camine Feuer vom damals koſtbaren Zimmtholz anzündeten und noch köſtlichere Schuldverſchreibungen des Kaiſers hineinwarfen. —

Regensburg hatte wohl ſeine Selbſtändigkeit als freie und Reichsſtadt, aber nicht den alten Glanz, Folge des inneren kräftigen Wohlſeins, wieder bekommen. Auch durch die Forderungen, die Kaiſer und Reich an die Städte machten, verarmte es mehr und mehr. Kaum, daß es noch durch das Reichskammergericht einige Nahrung erhielt, welches einige Zeit dort 1503—8 ſeinen Sitz genommen hatte, und von da nach Worms, ſodann 1530 nach Speier kam, bis es 1689 bleibend ſeinen Sitz zu Wetzlar bekam. Es war alles theuer geworden, ſelbſt die römiſche Curie, welcher damals Pfalzgraf Johann III., Kurfürſt Philipps Sohn, für die Beſtätigung als Biſchof von Regensburg 1400 fl. zahlen mußte, während 100 J. früher Pfalzgraf Johann (von Mosbach) nur 12 fl. gezahlet hatte. Der Handel ſank ſo ſehr, daß der Hausmeiſter des deutſchen Kaufhauſes zu Venedig die Regensburger aus dem Beſitze ihrer Gewölbe (vulten) ſetzen wollte (1508). Faſt unaufhörliche Händel hatte die Stadt mit ihren Juden, bis ſie dieſelben 1519, nachdem ſie ihnen die Synagoge zertrümmert und alle Pfänder abgenommen hatten, auf Betrieb der Geiſtlichkeit gänzlich aus der Stadt vertrieb. Auch 80 Studenten von der hohen jüdiſchen Schule zogen mit fort. Auf den Platz der Synagoge wurde von Hans Hueber die Capelle zur ſchönen Maria gebaut. Dann wurden auch die Judenhäuſer abgetragen. Ungeheure Menſchenmaſſen wallfahrteten ſelbſt trotz der Peſt, die damals wüthete, am Jahrestage der Stiftung zu der ſchönen Maria, und legten reiche Geſchenke auf dem Altar nieder. Aber die Juden fingen einen ſchweren Proceß mit der Stadt an und das Domſtift zankte ſich mit dem Rath über Patronat und Einkünfte der Capelle. Als die Juden nicht mehr geneckt werden konnten, vergriff man ſich an jungen Geiſtlichen und Schülern und prellte ſie auf Ochſenhäuten in die Höhe. — Die Reformation fand bald viele ſtille Anhänger, die nur äußerlich noch zur alten Kirche hielten; man fing an, den Wunderzeichen der ſchönen Maria weniger zu glauben, den Geiſtlichen in der Kirche zu widerſprechen, die Barfüſſer vom Terminiren (Betteln) mit leeren Säcken

nach Haus zu ſchicken. Selbſt der Rath neigte ſich allmälig zur Reformation. Im Bauernkriege ſperrte man die Thore und ſetzte ſich in Bereitſchaft; dagegen verlangte der Rath von allen Stiftern und Klöſtern Umgeld, Steuern und Wachtdienſt. Anfangs gelobte man ihr blos Treue, ſpäter entſchloß man ſich auch zu den Geld- und Wachtleiſtungen, dann nach großem Widerſtreben zu der Inventur der Kirchen- und Kloſterſchätze, welche die Mönche zu verſchleppen und bei ihren Hochzeiten zu verwenden anfingen. Wohl arbeitete Herzog Wilhelm mit aller Kraft dagegen, auch K. Ferdinand; aber die Zeit war mächtiger als Wilhelm und Ferdinand. Wenn ein Kalmünzer, ein Teſchler predigten, lief weit und breit das Landvolk in die Stadt, bis Herzog Wilhelm Wachen an ſeine Gränzen und die Stadtthore ſtellte. Aus dem Auguſtinerkloſter wurde eine Schule (1530), welcher Melanchthon einen guten Lehrer ſchickte. Die lutheriſch-geſinnten Prediger wichen auf Ferdinands Machtwort nur kurze Zeit, das Interdict kümmerte die Bürger wenig, die Proceſſionen ſchwiegen, ſtill und öde war's bei der ſchönen Maria. Endlich erklärte ſich 1542 die Stadt entſchieden für die Reformation und verſchrieb ſich Prediger aus Nürnberg. Als das Interim die eifrigen proteſtantiſchen Lehrer vertrieb, ſtellten ſich Handwerksburſche auf die Canzel und laſen vor aus Luthers Auslegung der heiligen Schrift. Als Moriz ſich 1552 näherte, kamen die Geiſtlichen zurück und Karl, um nur die Stadt nicht einzubüßen, verſtattete den evangeliſchen Gottesdienſt. Aber er legte 6000 Mann Beſatzung ein, daher denn auch nicht wohl Veränderungen in der Verfaſſung vorgenommen werden konnten. Erſt ſpät und ganz beſcheiden (man fürchtete den Widerſtand der Evangeliſchen), um 1580 kamen die Jeſuiten in Form einer Miſſion und ſiedelten ſich an, wobei der Streit zwiſchen dem Biſchof und der Stadt ihnen zu ſtatten kam. Aus der Miſſion wurde ein Collegium mit einem Gymnaſium, und 1591 war die Jeſuitenkirche fertig. Bald galt es nichts Geringerem als der Wiederbekehrung der ganzen Stadt.

In dieſem Zeitraum bildete ſich Baierns Stellung zu dem deutſchen Reiche aus. Der Reichseintheilung zu Folge gehörte es zu dem baieriſchen Kreiſe, der einer der

Digitized by Google

6 alten von 1500 war, und in dem Erzbiſchofe von Salzburg und dem Herzoge ſeinen geiſtlichen und weltlichen kreisausſchreibenden Fürſten hatte. Das Directorium wurde wechſelsweiſe von beiden geführt, die Kreisconvente meiſt zu Regensburg oder Waſſerburg gehalten. Nach der alten Wormſer Ordnung der 10 Kreiſe v. 1512 gehörten zu den Ständen dieſes Kreiſes auſſer Salzburg die Biſchöfe von Paſſau, Freiſingen, Regensburg, (Chiemſee), die Aebte von Berchtoldsgaden, Waldſachſen, Roth, Kaiſersheim (beide ſpäter ſchwäbiſch) und S. Emmeram, die Aebtiſſinen zu Ober= und Niedermünſter in Regensburg, der Herzog zu Baiern, der Pfalzgraf von Neuburg nebſt Sulzbach, der Landgraf von Leuchtenberg, die Grafen von Haag und Ortenburg, die Freiherrn von Stauff, Degenberg, Wolfſtein und die Stadt Regensburg. Das ſpätere Kreiscontingent (das Simplum der Armee zu 40,000 Mann gerechnet) belief ſich 800 zu Pferd und 1494 zu Fuß. Von dem ſogenannten Römerzuge, durch welchen der deutſche König ſich die Krone zu Rom holte, und wozu das Heer auf 20,000 Mann zu Fuß und 4000 zu Pferde 1521 zu Worms angeſchlagen wurde, kamen die ſogenannten Römermonate her, indem ein jeder, nach der Reichsmatrikel einen Reichsſtand treffende Reiter zu 12 fl., ein Fußgänger zu 4 fl. monatlich angeſchlagen wurde. Daraus ging endlich eine Reichsſteuer hervor, die, nach Römermonaten berechnet, 2=, 3= auch mehrfach erhoben wurde. So wurden 1576 ſogar 60 Römermonate zur Defenſionshülfe gegen die Türken gefordert. Urſprünglich ſollten die Stände dieſe Reichsſteuer nur von ihren Kammergütern erheben: 1544 ſetzte aber auf Beſchwerde der Stände der Speierer Reichsabſchied feſt, daß die Unterthanen ihren Fürſten behülflich ſein müßten, und 1548 hieß dieß in einem neuen Reichsabſchiede ſchon Herkommen und Recht. Zu der ſogenannten Reichsdeputation, welche 1555 angeordnet wurde, oder dem Ausſchuſſe der Reichsſtände bei wichtigen Landfriedensbruchsfällen erſchien aus den baieriſchen und benachbarten Landen: der Herzog von Baiern, der Biſchof von Wirzburg und die Reichsſtadt Nürnberg, und im 17ten Jahrhundert auch Brandenburg=Kulmbach und Regensburg.

Wie das Verhältniß zwiſchen Fürſten und Ständen in Baiern ſich endlich durchgebildet und geſtellt, iſt bereits nachgewieſen. Die Fürſten trugen zuletzt allerdings den

Digitized by Google

Sieg davon, weil ihnen die Stände für koſtbare Freiheiten das Volk verkauften; ſo wie die Fürſten einen Theil ihres Rechtes opferten, als ſie 1557 den adeligen Ständen ihre Edelmannsfreiheiten befeſtigten und in einem beſonderen Freibrief (Nr. 60) die Hofmarksgerichtsbarkeit ſogar auf Sedelhöfen und Tafernen und auf allen einſchichtigen Gütern, die ſie auch noch künftig erwerben werden, zugeſtanden. Jetzt konnte man für ein einzelnes Haus eine Gerichtsbarkeit haben! Da konnten freilich auch die Herrſchaften gewaltſamen Abkauf der Feldfrüchte von ihren Hinterſaſſen erzwingen. „So war,“ ſagt ein trefflicher Staatsmann und Geſchichtſchreiber der Landſtände in Baiern, „abermals ein großer Theil der fürſtlichen Pflicht, die Gerechtigkeit zu verwalten, gegen Geld verhandelt, aber auch — dem Herzog Albrecht durch dieſe einzige Handlung all ſein Regierungsruhm verdorben. Denn es iſt wider die Vernunft, daß ein Menſch ſeine Pflichten verkaufe, und noch unbegreiflicher iſt es, und wird von der Geſchichte gerächt, daß dieß ein Fürſt thun könne, weil die ſeinige ſchwerer iſt und ein ganzes Volk angeht.“ Nun übernahmen ſie damals 800,000 fl., welche das Volk zu zahlen hatte. So wurde der Landſchaft Vortheil des Landes Schade. Die Zeiten hören auf, wo die Stände, wie noch 1532 mit trocknen Worten erklärten: „Sie bewilligen nicht aus Schuldigkeit, ſondern aus Liebe. Wer ſchenke, könne Maß und Ordnung ſeiner Gabe beiſetzen.“ — Uebrigens zahlt zu einer ganzen Steuer der geiſtliche Stand 24,253 fl., der Ritterſtand 9,531 fl., der Bürgerſtand 40,360 fl., das Rentamt München 129,917 fl., RA. Landshut 127,686 fl., Straubing 64,549 fl., Burghauſen 70,071 fl.; alſo 496,374 fl. Nach der ſogenannten Landtafel (von 1557), die immer vor dem Landtage verleſen wurde, zählten die genannten 4 Rentämter 57 Städte, 148 Märkte, 132 Klöſter, 280 Schlöſſer, 1407 Hofmarken, 664 Sitze, 242 Sedelhöfe, 21 Herrſchaften und 4 Comthureien. Von den Hofmarken gehörten 900 dem Ritter-, 350 dem geiſtlichen Stande.

Bedeutende Veränderungen traten in der Rechts- und Gerichtsverfaſſung ein. Was Georg und Albrecht wegen Widerſtandes der Ritterſchaft nicht hatten ausführen können, gelang den Herzogen Wilhelm und Ludwig: eine Reformation des baieriſchen Landrechts und der Gerichtsordnung (1516—20) mit dem Bedeuten, „dieſelbe nach

ihrem Laut und vermöge des gewöhnlichen und landläufigen baierischen Teutsch zu verſtehen und anzuwenden." Nicht mehr die Gemeinden, ſondern die Gerichtsherrn wählten die auf die Zahl 13 beſchränkten Gerichtsbeiſitzer; das waren dann ihre Creaturen und gehorſamen Diener. Vorſprecher und Umſtand waren von der Abſtimmung ausgeſchloſſen, aber auch die Beiſitzer fühlten ſich ſehr überflüſſig, da ſie der römiſchen Terminologie nicht kundig waren. Endlich hatte man Mühe, ſie in ſolcher Zahl zuſammenzubringen, ſo daß manches Landgericht oder manche Hofmark ſie einander borgen mußten. Die Proceſſe wurden lang ausgeſponnen. Bei Criminalproceſſen nahmen Inquiſition und Tortur (jene Ausgeburt der Hölle!) Wochen und Monate weg, und vertrugen ſich nicht mit altehrwürdiger Oeffentlichkeit. Man überließ alſo das Verfahren den gelehrten Richtern und behielt ſich nicht einmal, wie in England die Jury, das Recht des Ausſpruches über Schuldig und Nichtſchuldig vor. Viele Unſchuldige wurden hingerichtet. Dieſe ganz neue Form wurde in der Bamberger Halsgerichtsordnung von 1510 (mit der Hölle auf dem Titelblatte,) und in der darauf fußenden Carolina oder Kaiſer Karls V. peinlicher Halsgerichtsordnung 1532 befeſtigt. So bemüht war man, ſich um alles eigene Recht und ſogar um das Recht dazu zu bringen! Mangel an Vollſtändigkeit und neue Bedürfniſſe veranlaßten neue Prüfung jener Geſetze, aus welcher die baieriſche Landesordnung nebſt den Erläuterungen von 1553 hervorging. Es wurde umfaſſender als früher für allgemeine Landespolizei geſorgt. So wurden, um nur Einiges anzuführen, die Kinder der Bettelleute von den Obrigkeiten weggenommen und an nützliche Beſchäftigung gewöhnt, das Spielen wurde beſchränkt, das Zechen in den Wirthshäuſern auf gewiſſe Stunden abgekürzt, dem Luxus bei Kindtaufen und Hochzeiten, ſowie den Geſchenken bei letzteren, als einer Bettelei, geſteuert, eine neue Kleiderordnung wurde gegeben, das Tragen der langen Meſſer und Rappiere (Degen) verboten. Selbſt die Pfarrer bekamen ihre Taxordnung; Armenrecht wurde eingeführt, der Zinsfuß auf 5 vom Hundert beſchränkt. Kirchrechnungen wurden aufgenommen. Das Gewerbe ſoll zwar vorzugsweiſe in den Städten und Märkten ſein, aber auch das offene Land des nöthigſten nicht entbehren. Einerlei Maas und Gewicht ſoll gelten, Hauſiren iſt verboten. Die kleinern Erzeugniſſe der Landwirthſchaft haben

Digitized by Google

die Bauern ihrer Gutsherrſchaft zuerſt anzubieten. Straßen und Wege ſollen ordentlich unterhalten werden; das Gut macht den Beſitzer nicht mehr eigen oder unfrei; die Vormünder müſſen Rechnung legen. — Allein es zeigen auch noch andere Zeiten, daß man von dem Geben eines Geſetzes nicht allemal auch auf die unverbrüchliche Beachtung deſſelben zu ſchließen habe! —

In der That war nicht wohl ein Zweig menſchlicher Thätigkeit in Baiern, der im 16ten Jahrhundert nicht zur Sprache gekommen wäre. Es iſt unmöglich alles durchzugehn, was für jedes Einzelne geſchah. Nur was für eine der höchſten Angelegenheiten jedes Staates, für die wiſſenſchaftliche Bildung geſchah, verdient noch eine kurze Würdigung. Albrecht wußte dieß wohl zu würdigen, und meinte es gut gemacht zu haben, wenn er den Jeſuiten den größten Einfluß verſtattete. Auch iſt es wahr, ſie lehrten unentgeltlich, und zogen auf dieſe Weiſe die meiſten Schüler an ſich; aber der Herzog konnte das unzweckmäßige, geiſttödtende ihrer Lehrmethode nicht durchſchauen. Den Söhnen des Adels wurde zu München eine Schule, nicht minder ein Seminar zur Erziehung armer Knaben gegründet (Domus Georgiana). Schön lieſt es ſich, wenn es in der Schulordnung Albrechts von 1569 heißt: „Sie ſollen wiſſen, daß es mit unſerer heiligen Religion mehr um demüthige Einfalt als um freche, ſpitzfindige und vermeinte Wiſſenſchaft zu thun ſei.“ Nur dafür ſorgten Albrecht und ſeine Jeſuiten nachdrücklich, daß nicht auf proteſtantiſchen Univerſitäten ſtudiret werde; beſonders empfal er aber die in- und ausländiſchen Jeſuitenſchulen. — In Ingolſtadt hatten die Jeſuiten vorzugsweiſe die katholiſchen Katheder inne, aber die vom Biſchof Otto von Augsburg zu Dillingen geſtiftete, 1553 vom Papſt und Kaiſer beſtätigte, Univerſität wurde ihnen 1563 völlig übergeben. Des Poetenmeiſters Gabr. Caſtner zu München, Schulplan von 1560, der auf claſſiſcher Grundlage gute Köpfe bilden ſollte, konnte freilich neben den Jeſuiten nicht beſtehen; vor Ankunft der Jeſuiten waren in Märkten und größern Dörfern lateiniſche Schulen geweſen.

Noch erfreueten ſich die Länder des jetzigen Baierns manches in Kunſt und Wiſſen ausgezeichneten Mannes. Einiger, wie Aventins, der Ecke, des Philipp Apian, der ſeit 1561 die Karten von Baiern herausgab, der

Digitized by Google

Fugger und des Peutinger iſt ſchon gedacht. Einer der gelehrteſten Aerzte ſeiner Zeit war Dr. Leonh. Fuchs, der aber auch wegen der Religion auswanderte, vom Kaiſer Karl V. geadelt um ſeines Verdienſtes willen. Die Ehre wäre wohl dem Andreas Bodenſtein aus Karlſtadt in Franken nicht begegnet! Einen andern, aber mehr als Geſchichtſchreiber berühmten Arzt hatte Augsburg in ſeinem Achill Pirminius Gaſſer, † 1577, den man von ſeiner großen Bibliothek den Bücherpraſſer nannte. Seine Sammlung kam in die von Ulrich Fugger, und mit dieſer in die Heidelberger kurfürſtliche Bibliothek. Um 1564 gab der Buchhändler Georg Willer zu Augsburg die erſten wiſſenſchaftlichen Verzeichniſſe der Bücher heraus, die auf der Frankfurter Meſſe (damals Stapelplatz des deutſchen Buchhandels) feil geboten wurden. Als Geſchichtſchreiber der Kirche von Salzburg und des baieriſchen Adels verdient der Pfleger zu Dachau, Wiguleus Hund zu Sulzenmos † 1588, auch hier ſeine Stelle. Zwanzig Jahre vor ihm ſtarb Lorenz Hochwart, von dem eine Geſchichte des ſchmalkaldiſchen Krieges noch ungedruckt da liegen ſoll. — Dagegen ſtarb ſchon 1545 zu Paſſau im Gefängniſſe Domherr Rupert von Mosheim, welcher aus tiefen von Gott ihm allein offenbarten Geheimniſſen eine Wiederherſtellung des chriſtlichen Glaubens verſuchte. Dort ſchrieb auch Caspar Bruſch ſeine Monaſteriologie, wurde aber 1559 von einigen Edelleuten in Franken erſchoſſen. Franken (Kronach) gehörte auch ſeiner Geburt nach Lucas Kranach oder Sunder, der Freund und Zeitgenoſſe Luthers, und berühmte Maler an. Die Maler Schwarz und Mielich waren zu Augsburg berühmt. Die Baukunſt erfreuete ſich mancher ſchönen Leiſtung, beſonders in dem immer ſchöner werdenden München. Der große Reichenhaller Waſſerſtollen von faſt 8000 Fuß Länge 1524 — 32 wird noch jetzt bewundert. Die Zunftverfaſſung der Augsburger Meiſterſänger begann 1534. Der Sieger im Wettgeſange erhielt eine goldne Halskette mit Davids Bild daran, aber ſie blieb der Zunft und beim nächſten Wettgeſang konnte ſie wieder ein anderer erwerben. Das erſte Schauſpiel führten dieſe Meiſter zu Augsburg 1540 auf. Von den ſchönen Augsburger Gärten und Landhäuſern (den ſogenannten Freßgütlein) verbreiteten ſich die erſten Tulpenzwiebeln aus Conſtantinopel 1557 über ganz Europa, die im 17ten Jahrhundert in den Niederlanden, wie jetzt die Staatspapiere, Gegenſtand der Agiotage wurden. Als

Probe

Digitized by Google

Probe von Hans Sachs mag noch ein Theil der Nutzanwendung ſeines Schwankes von S. Peter mit der Gais hier ihre Stelle finden (1557):

O Menſch bedenk dein Unvermögen
Nachzuforſchen göttlichem Willen.
Laß den Glauben dein Herze ſtillen,
Daß Gott ohn' Urſach nie was thu,
Sondern auf's Beſt, und ſei zur Ruh.
Desgleich beurteil' dieſer Zeit
Auch nicht die weltlich' Oberkeit,
Sam ſollt' ſie dieß thun und jen's laſſen
Derweil ſie iſt von Gott dermaßen
Zu regieren hie auserwält
Und dem Volk zu gut vorgeſtellt,
Daß ſie Gottes Befehl ausricht'.
Und wenn ſie gleich daſſelb thut nicht,
Sondern eben das Widerſpiel,
So iſt es doch aus Gottes Will
Zur Straf' der großen Sünde dein;
Sie wird tragend das Urteil ſein.
Derhalb man ſ'nicht beurteilen ſoll.
Bitten und beten mag man wol,
Daß uns Gott wollt' die Sünd verzeihen,
Und ſeine Gunſt und Gnad' verleihen
Der Oberkeit in Regimenten,
Weil ihr Herz ſteht in ſeinen Händen,
Auf das Ruh' und Fried' auferwachs
In chriſtlicher G'mein; wünſcht Hans Sachs.

Digitized by Google

2. Abſchnitt.

Geſchichte der (jetzt) baieriſchen Länder, unter Wilhelm V. und Maximilian I., bis zur Erwerbung der Kurwürde für das Herzogthum, und den Verluſt derſelben für die Rheinpfalz. (Anhang von Franken.) (1579 — 1623).

Wilhelm V. der Fromme (gebor. 1548, † 1626), Albrechts Sohn, folgte nach jetzt unbeſtrittnem Recht der Erſtgeburt. Von ſeiner Regierung iſt wenig Tröſtliches zu ſagen; er wäre beſſer Privatmann geblieben, dann hätte er entweder den großen Aufwand nicht gemacht, oder wenigſtens nicht aus dem Marke des Landes beſtritten. An ſeinem Hofe lebte ſein Bruder Ferdinand, aber nicht als abgefundener Graf, ſondern als Fürſt mit fürſtlichem Hofſtaate, der dann auch von Landtag zu Landtag ſeine Hunderttauſend fl. Schulden dem Lande aufbürdete. Er vermälte ſich 1588 mit Maria Pettenbeck, des Rentſchreibers zu Haag Tochter, die ſich für ein bloßes fürſtliches Kebsweib zu groß fühlte. Sie wurde Mutter der Freiherrn, nachmals Grafen von Wartenberg; Ferdinand entſagte ſeinen Anſprüchen auf Baiern, ſo lang Wilhelms Stamm (der wilhelminiſche) blühe. Dieß beſtätigte Kaiſer Rudolf II. (1576 — 1612) gern, damit nur Baiern niemals an die calviniſtiſchen Rudolfiner von der Pfalz anfalle; aber 40 J. vor der Wilhelminer Ende erſtickte der letzte Wartenberg 1736 an einem Pfirſichkern. Ein noch jüngerer Bruder Ernſt war ſchon 13 jährig (mit päpſtlicher Altersdiſpenſation) Biſchof von Freiſing, dann auch zu Hildesheim und Lüttich und wurde endlich Erzbiſchof von Cöln, nachdem Gebhard, aus dem Hauſe der Truchſeſſe von Waldburg, ſich aus Liebe zu der ſchönen Gräfin Agnes von Mansfeld zur Ehe mit ihr entſchloſſen hatte, aber auch gegen den geiſtlichen Vorbehalt, ſeine Kurwürde beizubehalten, ſich rüſtete. Acht und Bann (1583 u. ff.) und des Herzog Ferdinands 4 — 5000 Mann verdrängten ihn und ſo beſtieg Ernſt den Erzſtuhl, der von nun an faſt 200 Jahre in den Händen der Wittelsbacher blieb, welche ſomit bald 3 Kurwürden in ihrem Hauſe hatten. Die Eroberung des feſten Schloſſes Godesberg, die nach

Digitized by Google

unſäglicher Anſtrengung zum Theil durch Minen vor ſich ging, zum Theil durch Sturm, weswegen die ganze Beſatzung im Mauerbruche über die Klinge ſpringen mußte, war die Hauptthat der Baiern in dieſem kurzen Kriege.

Zwei ſonſt ſelten vereinigte Eigenſchaften begegneten ſich im Herzog Wilhelm, Bigotterie und Hang zur verſchwenderiſch'ſten Pracht. Beides vereinigte ſich beſonders in dem, was er für ſeine Jeſuiten that. Wie wirkten ſie aber auch in ſeinem Sinne mit ihrer glänzenden, geräuſchvollen Demuth. Wie wußten ſie dem erbauten Volke bald eine Teufelsaustreibung, bald eine Ketzerbekehrung, bald eine Türkentaufe glanzvoll zum Beſten zu geben! Zu Altenötting, Landsberg entſtanden neue Häuſer für ſie; die reichen Benediktiner-Prälaturen zu Ebersberg, Biburg und Münchsmünſter wurden ihnen, und damit ſogar Theil an der Landſtandſchaft, eingeräumt. Ihr Palaſt zu München, vor allem ihre Kirche ſuchten in neuerer Baukunſt in ganz Deutſchland ihres Gleichen, koſteten aber auch Millionen. Außerdem entſtanden ein Convict zu Ingolſtadt, ein Gymnaſium und Seminar zu München. Ungeheuere Summen koſteten auch die Künſtler, Maler, Bildhauer, Sänger (darunter auch „ſechs caſtrirte Buben" aus Italien) und Muſici. Welche Schätze ſchleppte Wilhelm allein über die Alpen nach Loretto 1585!

Aber das Land bezahlte des Fürſten Kunſtſinn und ſolche Frömmigkeit zu theuer. Den Landſtänden legte er gleich beim Anfang ſeiner Regierung ſeine Lage vor, wie er 600,000 fl. Schulden übernommen, ſeine Mutter Anna, und ſeine Brüder, die auch mit dem Erbübel der Verſchwendung behaftet waren, zu unterhalten habe. Dafür ſprachen die Stände laut über die Cabinetsjuſtiz, über Wildſchäden, Beamtendruck, Verbote außer Landes zu gehen, über allzugroßen Hofhalt, über politiſche und religiöſe Knechtſchaft. Der Hofhalt wurde etwas eingeſchränkt, von Religionsfreiheit aber wollte der Fürſt nichts wiſſen. So gings auch 1583, wo abermals die Verzinſung von mehr als 700,000 fl. und die Abtragung von 200,000 übernommen werden mußten. Im J. 1588 nahm endlich die Landſchaft die Geſammtſchulden des Fürſten mit faſt 2 Millionen, und 1593 wieder 1,500,000, obgleich die Unterthanen ſeit 1577 12 mal den 20ſten Theil ihres Vermögens hergegeben hatten. Die ſtändiſchen Bewilligungen geſchahen auf immer längere Zeit,

Digitized by Google

jetzt auf 12 J. So wurden ſie immer entbehrlicher. Die jährlichen Ausgaben überſtiegen die Einnahmen um das Doppelte. Erhöhung des Aufſchlages, ſogar eine Salzſteuer, eine der drückendſten, die das Volk treffen können, waren die Folgen. Endlich gaben auch die Stände nach, daß die von ihnen zurückgelaſſenen Verordneten mit Ziehung von 16 Beigeordneten bei unvermeidlicher Nothdurft noch ſelbſt Steuern und Anlagen bewilligen dürften. So wurde des Landes Wohl von den Ständen ſelbſt verrathen. Nur zu nah konnte einem kräftigern Fürſten der Gedanke liegen, Herr des Landes zu werden, wie es der Gutsbeſitzer über ſeine Grundholden ſei, und ganz Baiern als Ein großes Kammergut zu betrachten und zu bewirthſchaften!

Alles für den Glauben und den Papſt! Niemand war dem letzteren folgſamer als Wilhelm. Gregors XIII. neuen und wirklich verbeſſerten Calender 1583 führte er zuerſt ein, während die ganz zur Unzeit mistrauiſchen Proteſtanten in Anwendung einer Danieliſchen Weiſſagung vom Antichriſt mit Händen und Füßen ſich dagegen wehrten. Während die Proteſtanten ihre Feiertage ſtill und düſter begingen und ſtets in polemiſchem Eifer gegen die Katholiken, blieb dieſen in Baiern an ihren Sonn- und Feſttagen fröhlicher Genuß und Augen- und Ohrenweide. Wilhelm entwarf ſelbſt eine Fronleichnamsproceſſion, wo alle Heiligen des alten und neuen Bundes, 16 Jungfrauen Marien, ja Gott Vater ſelbſt erſchienen. „St. Auguſtin (heißt es in der Vorſchrift) ſoll ein langer, zimblich faiſter, molſcheter Mann ſein, der gar khein part oder nur ein wenig khnebelpärtle, und faſt ein Geſtallt hat, wie der Ainhoffer gaſtgeb.“ Am Alten hielt der Herzog ſo, daß die Münchner Geſchlechter ihre Schlittenfahrt am Dreikönigstage abhalten mußten, wenn auch kein Schnee lag. Dann fehlte er auch nicht mit ſeinen Söhnen bei dem darauf folgenden Schmauſe.

In der Erziehung ſeiner Kinder war er ſtreng und mönchiſch, wie die noch vorhandenen Vorſchriften zeigen. Sie ſtudirten zu Ingolſtadt; „ſei gottesfürchtig und fromm, und ſtudire, daß kbracht und daß mans bis gen München hören künde“ ſchrieb er an den jüngſten, Albrecht 1596, der ſich ſpäter mit einer Landgräfin von Leuchtenberg vermälte und 1646 dieſe Landgrafſchaft an Baiern brachte. Die Söhne hatten dem Vater auf ihren Reiſen, beſonders

in Italien, viel gekoſtet und brachten von da ganze Wagen voll Reliquien mit; 2 andere Söhne, Ferdinand und Philipp wurden Biſchöfe, der erſte Erzbiſchof von Cöln. Von den Töchtern wurde Maria mit dem Erzherzog Ferdinand von Steiermark vermält, erlebte aber deſſen Erhöhung auf den Kaiſerthron nicht. — Alle ſolche Verſorgungen koſteten dem Lande Geld, und Wilhelm ſah es mit unfruchtbarer Bekümmerniß immer mehr verarmen. In der Grafſchaft Haag brach förmlich Bauernaufſtand aus, der mit ſchwerer Strenge gedämpft wurde; vergeblich dachte man an Mittel Geld zu ſchaffen, an Handel mit Stellen, an Sparöfen, Einforderung der Depoſitengelder, an Schatzgräberei und Goldmachen; vergeblich ging der Herzog ſelbſt die Jeſuiten um Geld an, die ſich aber weislich entſchuldigten. Da ſehnte ſich der Herzog, von den Freuden und dem Glanze des Lebens erſchöpft, in die Stille frommer Zurückgezogenheit. Er durfte es, denn er konnte ſeinen Platz dem Sohne einräumen, der ganz zu ſeiner Freude gediehen war. Er ſelbſt mit ſeiner Renata von Lothringen widmete ſich faſt nur noch frommen Werken, ſtiftete Pilger-, Findel- und Waiſenhäuſer, pflegte ſelbſt die Pilger zu bedienen und ihnen die Füße zu waſchen, faſtete, und geiſſelte ſich blutig. So hat er noch volle 28 Jahre zugebracht und iſt am 7. Febr. 1626 geſtorben. — —

Maximilian I., geb. 17. Apr. 1573 zu München, zeigte ſchon als Knabe und Jüngling mehr als gewöhnliche Eigenſchaften. Streng und mönchiſch erzogen (denn ſelbſt körperliche Züchtigung durfte eintreten), faßte er ſchnell die ihm gebotene geiſtige Nahrung und kam 14jährig mit ſeinem Vetter Ferdinand von Steiermark nach Ingolſtadt auf die Hochſchule, wo er ſich bald bei den lateiniſchen Disputationen auszeichnete, hatte aber immer einen Jeſuiten um ſich, der ihn beſonders auf den Reiſen nach Neuburg zum alten guten „Ketzer" Philipp Ludwig begleiten mußte. Dann ging er auf Reiſen, auch an K. Rudolfs Hof, und hatte in Rom viel Zuſammenkünfte mit Claudius Aquaviva, dem ſchlauen Jeſuitengeneral. Die Schwächen und Thorheiten der Jugend hatten keine Macht über ihn. Denn er war zur Frömmigkeit, wenn auch nur durch mechaniſche Andachten gewöhnt, und unaufhörlich thätig und arbeitſam. Dieß und ſein kräftiger Geiſt ſchützten ihn vor der Klippe, ein kläglicher Frömmler zu werden.

Er wollte ſtets ſelbſt hören, leſen und ſehen! Nur Anmuth und Milde vermißte man an ihm; und eine unſelige Intoleranz, ihm zeitig eingeflößt, bildete endlich einen ſolchen Zeloten ſeines Glaubens aus ihm, daß er, wie der traurige Philipp von Spanien, Ketzer und Rebell für identiſch halten, und an Zurückführung nicht blos aller ſeiner Baiern, ſondern auch aller Deutſchen zur katholiſchen Kirche denken konnte. Wunderbar verſchmolz er Religion und Politik zu dieſem Zweck. Er wußte aber, was er wollte; das Beſtimmte ſeines Charakters ſprach ſich ſchon in ſeiner Handſchrift aus. Sehr früh wurde er von dem Vater zu den Staatsgeſchäften gezogen, und, als er 1594 ſeine lothringiſche Eliſabeth ſich auserſehen, zur Mitregierung berufen. In einer Zeit, wo bis auf Heinrich IV. von Frankreich, faſt lauter ſchwache Fürſten in Europa herrſchten, wo der Riß durch Deutſchland ſchon unheilbar war, wo ſchon die Parteien faſt die Hand am Schwerte hatten, und nur noch ein Schwert das andere in der Scheide hielt, wo die Reiſe eines Cardinals oder eines anderen Geſandten ſchon Mistrauen erregte, wo Schlaffheit und innere Zerrüttung Staaten wie Fürſten traf, wo beſonders bei den Proteſtantiſchen Fürſten kein durchgreifender feſter Charakter zu finden war: konnte ein Maximilian mit ſeinem tiefen politiſchen Blicke, mit ſeiner altrömiſchen Beharrlichkeit und Tapferkeit, mit ſeinem Fleiße und kräftigen Geiſte, aber auch mit ſeinen Jeſuiten an der Seite, bald Meiſter der Bewegung werden, um ſie für ſeinen Zweck zu leiten.

Einem ſolchen Fürſten gegenüber mußten Landſtände, wie die Baieriſchen, winzig klein erſcheinen. Einfach, wie er war, liebte er die Pracht nur, wo ſie nöthig war; er machte keine Schulden, aber er duldete auch keinen Widerſpruch bei ſeinen Forderungen. Sein Staatshaushalt war ſo geregelt, daß er immer, wenn er auch von Geldnoth ſprach, eine ſchöne Summe im Schatze hatte. Als 1605 die 12 jährige Bewilligung abgelaufen, legte er den Ständen ſein Bedürfniß vor, und erbot ſich zu einem Verzeichniß ſeiner Schulden. Er drang auf Mittel zur Rüſtung eines tüchtigen Heeres, wie es ſein Plan und ſeine Zeit erfordere. „Nach Gott und der Liebe des Volkes, ſind ein tüchtig Kriegsheer, ſtets bereite Geldſummen und gute Feſtungen eines Fürſtenthumes vorzüglichſte Stützen.“ So dachte ſpäter auch Friedrich II. von

Preuſſen und hat es mit halb Europa ſiegreich aufgenommen. Als die Landſtände einzugehen ſich weigerten, und vor allem erſt ihre Briefe beſtätigt haben wollten, verwies er ihnen ſolches und erklärte, nöthigenfalls von ſelbſt diejenigen Mittel ergreifen zu wollen, wodurch er ſich bei Land und Leuten und im fürſtlichen Stand erhalte. Da bewilligten die furchtſam Eigennützigen die Uebernahme einer Million vorhandner Schulden, 500,000 fl. Defenſionshülfe (das dritte Drittel wollte er ſelbſt tragen), 150,000 jährliche Kammergutsbeſſerung und ein Anlehen von 266,000. Dagegen verſprach er nun Abhülfe vielfacher Beſchwerden, über Rechtsgegenſtände, Wildſchaden, Theurung, Landſtraßen, Dienſtboten „die bei jedem unbeliebigen Worte gleich den Sack vor die Thüre würfen" u. ſ. w.

Nun ging Maximilian mit verdoppelter Kraft an die Vergrößerung ſeiner Kriegsanſtalten; nur ſollte alles möglichſt geheim geſchehen, und am wenigſten Jemand vermuthen, daß es den Proteſtanten gelten könne. Fragte man, ſo galt es dem Türkenkrieg. Vor allem ſuchte er eine allgemeine Landesdefenſionsanſtalt ins Werk zu ſetzen, wie Kurf. Friedrich von der Pfalz gethan; er ermunterte den Adel, in fremdem Dienſt den Krieg zu lernen, ſuchte beim Landmann ſtatt der unſchicklich kurzen engen Hoſen weitere, und lange Wämſer einzuführen, ohne welche kein Bauernpurſch beim Tanz erſcheinen durfte; war auf eine eigene Landreiterei bedacht, führte das militairiſche Salutiren ein (daß nicht mehr die Reiter vom Pferde ſtiegen und vor ihm niederknieten!), verbeſſerte die Artillerie durch Uebung im Geſchwindſchießen (mit Patronen) und ordnete die Aushebung des 30ſten, dann des 10ten Mannes an. Erfahrne Ausländer, beſonders aus den Niederlanden rief er als Offiziere in ſeinen Dienſt, ſo den nachmals hochberühmten Tſerclaes (des Herrn Clas oder Nicolaus) Graf von Tilly, dann auch Johann von Werth und Mercy.

Bald fand ſich (1607) eine erwünſchte Gelegenheit, das Schwert für die Religion zu ziehn. Die Schwäbiſch-proteſtantiſche Reichsſtadt Donauwöhrd (ſchon früher in baieriſchem Beſitz und Gegenſtand vielen Streites) ſah nach langer Zeit wieder eine Proceſſion ihres Kloſters zum heiligen Kreuz. Abt Lienhard war gewarnt, wagte ſie aber doch. Die Proceſſion wurde von den Proteſtan-

ten misshandelt und auseinandergeſprengt. Die Stadt wurde nun verklagt, wies aber alle Güteverſuche ab, und beleidigte ſogar eine Unterſuchungscommiſſion Maximilians. So folgte die Reichsacht, ohne daß die Stadt vor dem Reichstribunal gehört worden wäre, und Maximilian mit der Achtsvollziehung, die doch dem Herzoge von Wirtemberg gebührt hätte, beauftragt, ſäumte nicht. Die Stadt ergab ſich ſeinen Truppen auf Capitulation. Der bisherige proteſtantiſche Rath wurde mit einem katholiſchen vertauſcht, die Jeſuiten zogen ein, um ihr Bekehrungsgeſchäft zu beginnen, die proteſtantiſchen Geiſtlichen durften nicht zurück und der Beſuch benachbarter proteſtantiſcher Kirchen wurde den Bürgern erſchwert oder unterſagt, an ihren Feſt- und Feiertagen mußten die Bürger Frohndienſt und Schaarwerk leiſten. Aus dem Briefe Maximilians an den Papſt ſah man, wie er zunächſt der Kirche einen Hauptdienſt damit erwieſen haben wollte. Die Stadt verblieb ihm, weil ſie die 3 Tonnen Goldes Executionskoſten nicht aufbringen konnte. Dieſer ganze Handel aber mehrte die Spannung beider Religionsparteien ſehr, und auf dem Regensburger Reichstag 1607 wurde ſchwere Klage geführt. Aber ſchon gaben auch die Katholiken nicht undeutlich zu verſtehen, daß ſie überhaupt den ganzen Religionsfrieden von 1555 nur für interimiſtiſch hielten. Mit Stolz ſahen ſie auf ihren jungen Helden Max.

Jetzt ſchien den Proteſtanten aber nichts anders übrig zu bleiben, als ſich und ihre Rechte gewaffnet aufrecht zu erhalten. Am 4. Mai 1608 wurde zu Auhauſen im Ansbachiſchen zwiſchen Kurfürſt Friedrich IV. von der Pfalz, dem alten Pfalzgraf Philipp Ludwig von Neuburg, den Markgrafen von Ansbach und Baireuth und dem von Baden, ſo wie dem Wirtemberger Herzog ein 10 jähriger Defenſivbund abgeſchloſſen. Gegen dieſe Union brachte Maximilian, jedoch nicht ohne Mühe, da beſonders die geiſtlichen Kurfürſten die Koſten und ſeinen Kriegseifer ſcheueten, am 10. Jul. 1609 zu München die katholiſche Liga auf 9 Jahr zu Stande. Die Biſchöfe von Wirzburg, Bamberg, Regensburg, Paſſau, Augsburg, Conſtanz, die Aebte von Ellwangen und Kempten, auch die 3 geiſtlichen Kurfürſten und Ferdinand von Steiermark traten bei; im Rheinland ſollte Schweickard (EB. von Mainz), im Oberland Maximilian Bundesdirector ſein. Die dadurch erhöhte Spannung vermehrte noch der Jüliſch-Cleviſche

Erbfolgeſtreit von 1609 an, wo troß dem entſchiednem Rechte Kurſachſens, Pfalz-Neuburg und Brandenburg ſich mit Gewalt in den Beſitz des Landes ſetzten (poſſidirende Fürſten), Kaiſer Rudolf aber ſeinem Neffen, Leopold B. von Paſſau und Straßburg, auch einem Mitgliede der Liga, das Land verſchaffen wollte. Dieß brachte aber die Union in die Waffen, und eben hatte ſie ſich auch mit dem großen Heinrich von Frankreich verbündet, als Ravaillacs Mörderdolch 1610 dieſen Bund nicht nur, ſondern auch den größern Plan des Königs gegen das Haus Habsburg in Spanien wie in Deutſchland und endlich ſeinen größten zu einer großen europäiſchen Staatenrepublik, in welcher Max die Kaiſerwürde zugedacht geweſen ſein ſoll, zerſtörte. — Doch noch kam es nicht zum Kampfe, aber die Hand am Schwert ſtand Union und Liga, und an der Spitze jedes Bundes ein — Wittelsbacher.

Wohl aber ſchwenkte Maximilian nach einer andern Seite hin ſein Schwert. Der von ſeinen Unterthanen und Capitularen gehaßte Erzbiſchof Wolf Dietrich von Salzburg, der bauwüthige Fürſt, hatte nicht nur die von Wilhelm und Maximilian ihm anempfohlenen Jeſuiten nicht in ſein Erzſtift aufgenommen, ſondern auch den Kaiſer und Maximilian zu entzweien geſucht, und kam jetzt mit letzterem in Streit, als dieſer eigenmächtig die Zölle für das Halleiner Salz erhöhete, worüber wieder der Erzbiſchof den Reichenhaller Pfannen das nöthige Brennholz verſagte. Da rückte Maximilian (1611) mit 10,000 Mann von Burghauſen gegen Titmaning, Laufen, und verwarf alle Unterhandlung, worauf Wolf Dietrich mit ſeinen Kindern und Schätzen nach Kärnthen entfloh, aber bis Kärnthen verfolgt und dort noch aufgehoben wurde. Schloß Werfen wurde ſein unfreiwilliger Aufenthalt. Maximilian ſchloß nun in Salzburg, wohin das Capitel ihn eingeladen hatte, einen neuen Salzvertrag und brachte mit Hülfe des Papſtes, der in Maximilian die Stütze des Katholicismus in Deutſchland nicht reizen wollte, den alten Erzbiſchof zum Abdanken, und preßte nun dem neuen (Marx Sittich) 150,000 fl. Kriegskoſten ab. (Wolf Dietrich ſtarb als Gefangener 1617.) So gewaltſam und gewiß auch unredlich hier Maximilians Verfahren war, ſo führte die Sache doch eine ganz andere und rühmlichere Unternehmung herbei. Da es nämlich in Reichenhall für die allzuviele Soole an Holz zum Sieden fehlte, brachte

der Hofbaumeiſter Reifenſtuhl ein Waſſerkunſtwerk zu Stande, welches mit 7 Druckwerken einen Theil der Soole 800 Fuß hoch hob und in Röhren bis zu dem holzreichen Traunſtein führte. —

Bei ſolcher nachdrücklicher Handlungsweiſe Maximilians nach Außen, nimmt es nicht Wunder, wenn er 1612 auf dem Landtag auch eine ſtarke Sprache gegen ſeine Stände führte, welche den Feſtungsbau für unnöthig und zu den Koſten des katholiſchen Bundes beizutragen ſich nicht für verpflichtet hielten. Aber er widerlegte dieß nicht nur, ſondern er forderte auch Rechnung über Einnahme und Ausgabe der Landſchaft ſeit ſeinem Regierungsantritte, verſprach ſie aber geheim zu halten und verweigerte auch vorerſt den Schadlosbrief und die Feſtſetzung des neuen Landtags, den er wohl nie halten wollte. Da wurden ſie geſchmeidig; er aber drehte nun die Sache um und erklärte, nach genommener Einſicht der Rechnungen, die übrigens geheim bleiben ſollten, ihnen auf die nächſten 9 Jahre die Erhebung von 6 gemeinen Landſteuern, 3 Ständeauflagen und den Aufſchlag erlauben zu wollen, „um ihnen ſeinen guten Willen zu zeigen.“ So bewilligte der Landesfürſt die Steuer den Ständen, ſtrafte ihren Eigennutz und hatte nöthigenfalls ein Mittel, ſie dem Volke verhaßt zu machen. Endlich drohte er ohne weiteres ſie zu verabſchieden. Jetzt wurden alle Puncte verwilligt, ſogar des Herzogs Brauereien vom Aufſchlag frei geſprochen und den Verordneten mit ihren Adjuncten die Macht gegeben, Vorſchüſſe zu machen. Fortan berief Maximilian die Stände nimmer; er wußte mit den Verordneten ſchneller zum Ziel zu kommen.

Kaiſer Rudolf † 20. Jan. 1612 in kläglicher Lage. Oft war nicht Geld zur Mittagstafel da. Sein Bruder Matthias, der ihn verdrängte, wollte umſonſt durch Mäßigung die innere Gediegenheit erſetzen, war aber keiner Partei gewachſen. Als jetzt die proteſtantiſchen Kurfürſten völlige Freiſtellung der Religion (alſo auch freie Wahl der Confeſſion) verlangten, widerſprachen die Katholiken, für den Religionsſtand ihrer Länder beſorgt; daher ſchloſſen ſich auch die katholiſchen Fürſten immer enger an Maximilian an, zumal da Mainz auf Betrieb des Cardinal Cleſel den katholiſchen Bund zu einem allgemeinen kaiſerlichen zu verflächen ſtrebte, wo dem Herzoge vielleicht nur eine untergeordnete Rolle geblieben wäre. Maximi-

Digitized by Google

lian ging mit einem beſondern Oberdeutſchen Bunde um. — Unterdeſſen zankten ſich die beiden poſſidirenden Fürſten über ihre Erbſchaft, und als der Erbprinz Wolfgang Wilhelm von Neuburg durch die Heirath einer Brandenburgiſchen Prinzeſſin den Streit beenden wollte, kam es auf dem Schloſſe zu Düſſeldorf bei einem Schmauſe zu einem Wortwechſel und Wolfgang Wilhelm bekam eine — Ohrfeige; die wichtigſte vielleicht in der Geſchichte! Denn nun wurde nicht nur die Verbindung abgebrochen, ſondern der ehemalige Bräutigam bewarb ſich auch um eine Schweſter Maximilians, und als dieſer ihre Hand an des Fürſten Uebertritt zum Katholicismus knüpfte, trat dieſer heimlich am 19. Juli 1613 zu München wirklich über. Nach Andern waren es die Schriften des Caniſius, die ihn zu dieſem Schritt vermochten. Sein Hofprediger wurde nun der Jeſuit Reihing, der noch viel Andere zum Uebertritt bewog und nach 7 Jahren — proteſtantiſch wurde. Der Kurfürſt von Brandenburg aber, um ſich vom Hauſe Oranien in den Niederlanden Hülfe zu verſchaffen, wurde reformirt. Maximilian aber legte, unzufrieden mit Oeſtreich, damals ſeines Bundes Direction nieder und ſo löste ſich 1617 die Liga völlig auf.

Als aber ſein Schwager Erzherzog Ferdinand von Steiermark, der Sohn von Herzog Wilhelms Schweſter Maria, von den Jeſuiten in ſolchem Ketzerhaß erzogen, daß er ſeine proteſtantiſchen Unterthanen mit Galgen und Schwert bekehrte oder vertrieb, weil er lieber „ins Elend wandern, vor den Thüren betteln, oder ſich in Stücke zerhauen laſſen wollte, ehe er eine von den Ketzern angethane Beleidigung der wahren Kirche ungeahndet laſſe“ ſeit 1617 erwählter König von Böhmen, ſich auch die Kaiſerwürde für die Zukunft zu ſichern ſuchte, bot das junge Haupt der proteſtantiſchen Union Friedrich V. von der Pfalz dem Herzog Max die Kaiſerkrone an. Aber ſeine klugen Räthe, Donnersberg, Herwart, Jocher, zeigten ihm darin nur eine Schlinge der Union, ihn mit dem Hauſe Oeſtreich zu verfeinden und ſo die katholiſche Partei zu ſchwächen. Er lehnte es alſo ab, und ließ ſich auch durch einen Beſuch des Pfalzgrafen nicht umſtimmen. Trotz dem gab ihm Friedrich V. anfangs ſeine Stimme, als es nach Matthias Tode (20. März 1619) zu einer neuen Kaiſerwahl kam. Aber Maximilian ſah mit Freuden ſeinen Jugendfreund und Vetter Ferdinand (II.)

28. Aug. 1619 auf den Thron erheben, und war damals mehr als je entſchloſſen, in und mit ihm die katholiſche Religion, welcher Gefahr zu drohen ſchien, zu vertheidigen.

Des neuen Kaiſers Sonne ging blutig auf und nieder (1619 — 1637). Schon im Jahre 1618, 23. Mai, war jene Exploſion in Prag geſchehen, welcher eine Flamme folgte, die 30 Jahr lang durch Deutſchland gräßlich wüthete. Die Urſachen des 30jährigen Krieges, jener „böhmiſch-landesübliche“ Fenſterſturz der kaiſerlichen Statthalter, als Selbſthülfe bei dem verweigerten Baue proteſtantiſcher Kirchen, welcher letztere ſelbſt nach den Buchſtaben des Majeſtätsbriefes von 1609 nicht gerechtfertigt werden konnte, führte die Vertreibung der Jeſuiten aus Böhmen und eine allgemeine Inſurrection der Utraquiſten herbei, und die Aufkündigung des Gehorſams gegen König Ferdinand. Nicht geringere Gefahr drohte ihm von Ungarn aus, und von ſeinen Proteſtanten in Wien, ja in ſeiner Hofburg ſelbſt. Ein Zufall rettete ihn aus der letzteren Gefahr; er konnte nach Frankfurt zur Kaiſerwahl ziehen und ſprach auf dem Hin- und Rückweg bei Maximilian in München ein. Dieſer hatte ihm auf den Fall Hülfe zugeſagt, wenn die, ſeit dem Rotenburger Convent auch mit Ulm, Nürnberg und andern Städten ſehr verſtärkte Union die Böhmen unterſtütze. Dieß war geſchehen. Graf Ernſt von Mansfeld hatte 4000 Mann dahin geführt und die Böhmen hatten Friedrich V., Kurfürſt von der Pfalz, zu ihrem König erkoren. Bereits war von Maximilian auf die Grundlage einer 1617 mit den fränkiſchen Biſchöfen und Augsburg und dem Ellwanger Abt geſchloſſenen „nachbarlichen Vereinigung“ eine neue Liga zuſammen gebracht (zu OberWeſel Jan. 1619), unter dem EB. von Mainz als rheinländiſchem und Maximilian als oberländiſchem Director, doch ſo, daß Maximilian die Kriegsleitung des Ganzen hatte. Mit dieſer trat jetzt Maximilian für ſeinen Schwager auf, nachdem er Friedrich V. dringend von der Annahme der böhmiſchen Krone abgerathen hatte, weil dieſer Schritt die größte Erſchütterung von ganz Deutſchland zur Folge haben würde. Aber wie er, ſprachen auch die beſſeren Miniſter Friedrichs, ſprachen ſelbſt die Thränen der ehrwürdigen Mutter Luiſe Juliane (Tochter des großen Oraniers Wilhelms des Schweigenden) vergebens. Die Pfalz zog nach Böhmen! Friedrich hörte lieber auf ſeinen Hofprediger Scultetus,

Digitized by Google

auf ſeine ſchöne engliſche Gemalin, Jacob Stuarts I. Tochter, Eliſabeth, bauete auf Englands, der Niederländer und der Unirten Hülfe und — bauete auf Sand. Am 4. November wurde er in Prag gekrönt.

Am 25. Aug. hielt Maximilian einen ligiſtiſchen Convent zu Eichſtädt, der dießmal auch von Salzburg beſchickt wurde. Schon war auch in Franken Blut gefloſſen, denn im Eichſtädtiſchen wurde ein Corps von 500 Solmſiſchen Reitern von Friedrich und dem Markgrafen von Ansbach zerſprengt. Die verdoppelten Rüſtungen Maximilians hatten aber noch einen andern Grund. Am 8. Oct. 1619 hatte er ſich mit Ferdinand dahin vertragen, daß ihn dieſer für die ungewöhnliche Anſtrengung und für jeden Verluſt durch Beſtandtheile ſeines eigenen Landes zu entſchädigen habe. Auch gab der Kaiſer das vorläufige Verſprechen, daß, wenn etwa Friedrich ſich die Acht zuziehe, die Kurfürſtliche Würde wieder auf Maximilian fallen ſolle. Im Dec. 1619 beſchloß die Liga zu Wirzburg die Stellung von 25,000 Mann unter Maximilian; Spanien verſprach, ſeinen Spinola aus den Niederlanden in die Rheinpfalz rücken zu laſſen und der Papſt gab 200,000 Kronen. Man ſah, hier war ein leitender Kopf; nicht ſo auf dem Convent der Union zu Nürnberg, wo trotz Friedrichs Anweſenheit niemand gegen den Kaiſer losſchlagen, auch niemand Geld zahlen wollte, Lutheraner und Reformirte in alter Spannung gegenüber ſtanden und nur der Schluß durchging, blos die Pfalz zu decken, die böhmiſche Sache aber gar nicht als Angelegenheit des Bundes zu betrachten. Auch Kurſachſen wußte Maximilian auf des Kaiſers Seite zu ziehen.

Während deſſen waren in Böhmen Anarchie und Rathloſigkeit, Thurn und Mansfeld mit Fürſt Anhalt, dem Rathgeber Friedrichs, und dem Grafen Hohenlohe unzufrieden; Scultetus nahm den Katholiken den Dom zum Calviniſtiſchen Gottesdienſt und riß Bilder und Altäre nieder. Darob eiferte Maximilian noch mehr und trieb zur Achtserklärung, und erinnerte an das in dieſem Fall Verſprochene. Doch gingen (beſonders um Sachſen nicht zu reizen) noch drohende Abmahnungen voraus. Unterdeß ſtand die ligiſtiſche Armee den Unionstruppen bei Dillingen und Ulm ſchlagfertig gegenüber, und hier gelang dem Herzog ein Meiſterſtreich. Den Gegnern, unter Joachim Ernſt von Ansbach, weit überlegen, brachte er ſie am

3. Jul. 1620 durch die Erklärung, daß ſeine Rüſtung nur der Vertheidigung der katholiſchen Staaten gelte, und unter franzöſiſcher Vermittlung zu dem Vertrag von Ulm, daß kein Bund den andern wegen der Religion vergewaltigen und jeder nur die eigenen Bundesländer, Böhmen ausdrücklich ausgenommen, vertheidigen wolle; es gab alſo nach 10jähriger Dauer und ſchwerer Rüſtung die Union im erſten ernſthaften Augenblicke das ſichtbarſte Zeichen ihrer Schwäche und opferte die Glaubensgenoſſen, die ſie beſchützen wollte, und das Bundeshaupt.

So ſicherte ſich Maximilian den Rücken und ſtand nach 2 Wochen an der Gränze Oeſtreichs, um die empörten Stände des Landes ob der Ens zum Gehorſame zu bringen. Umſonſt verſuchten Unterhandlungen ihn aufzuhalten, Haslang, Tilly, Max rückten nacheinander vor und nach geringem Widerſtand war Max am 4. Aug. in Linz. Es galt zunächſt, ein Pfand für ſeine Kriegskoſten in den Händen zu haben. Ganz gegen Ferdinands Meinung, doch nach dem Rathe der Jeſuiten, verſicherte der Herzog die Proteſtanten gegen die ihm zu leiſtende Huldigung, ihrer Religion, ſie huldigten, entließen ihre Truppen, brachen die Verbindung mit Böhmen ab und nehmen Freiherrn von Herberſtorf als Statthalter, ſo wie 5000 Baiern als Beſatzung in das Land. Um dieſelbe Zeit war der verſuchte ſpaniſche Feldherr Spinola mit 25,000 Mann Kerntruppen in die Rheinpfalz eingedrungen und hatte dieſe, Ende 1620, faſt ganz beſetzt, ſo wie Johann Georg von Kurſachſen die Lauſitzen.

Nach neuer vergeblicher Aufforderung der Böhmen, zum Gehorſam zurückzukehren, vereinigte Max ſein Heer mit den kaiſerlichen Truppen unter Bucquoi und drang, um ſich nicht durch Hin- und Herzüge zu ermüden, oder im verödeten Lande zu verhungern, auf Prag los. Krankheiten und Mangel hatten ſchon Tauſende ſeiner Soldaten hingerafft. König Friedrich ſtand bei Pilſen und wollte durch Unterhandlung Zeit gewinnen. Max verlangte aber unbedingte Niederlegung der böhmiſchen Krone, und drang, als Friedrich einer Schlacht auswich, weiter nach der Hauptſtadt vor. Am 7. Nov. fanden die Böhmen 21,000 Mann unter Anhalt auf dem weiſſen Berg bei Prag und nahmen ziemlich muthlos eine gute Stellung in 3 Linien; voll Streitluſt bildeten die Kaiſerlichen und Ligiſten unter Max, Bucquoi und Tilly 30,000 M. ein großes Viereck.

Digitized by Google

Heilige Maria! war die Loſung. Unter ihnen ſtritten 2 nachher in ſehr verſchiedener Art berühmte Männer, Albrecht von Waldſtein (Wallenſtein) und Renatus Des Cartes (Carteſius), ſpäter der berühmteſte Philoſoph der Franzoſen. Es war eben der Mittag (8. Nov.) des Sonntags, an welchem man predigt: Gebet dem Kaiſer, was des Kaiſers iſt, als die Schlacht anhob. Der Kampf war hartnäckig und unentſchieden, bis der tapfre jüngere Anhalt gefangen war. Jetzt flohen auf einmal Bethlen Gabors Ungarn, die in die Flanke fallen ſollten, bald auch die Deutſchen, Böhmen und Engländer; nur die Mähren unter Schlick und Thurn kämpften und fielen wie Helden. Thurn entkam. Die ganze Schlacht dauerte kaum zwei Stunden und der Sieg war vollſtändig. Mit 20 Wunden lag Oberſt Pappenheim unter den Todten, aber er war noch zu größern Dingen aufbewahrt. Er wurde ſpäter der Telamonier der Katholiken. An der Tafel erfuhr Friedrich die Schlacht, auf der Stadtmauer ſah er die Niederlage. Er wollte Waffenſtillſtand, um zu unterhandeln, erhielt aber nur 8 Stunden und benutzte dieſe zu ſo eiliger Flucht aus Prag nach Breslau und in die Niederlande, daß Reichskrone und die wichtigſten Papiere zurückblieben. Er fürchtete, die wankelmüthigen Böhmen möchten durch ſeine Auslieferung ihre Begnadigung erkaufen. „Ich weiß nun, wer ich bin" ſagte der unglückliche Flüchtling. Am 9. Nov. zog Maxim. an ein; Alles huldigte dem Kaiſer unbedingt, der den ihm verhaßten Majeſtätsbrief ſpäter ſelbſt zerſchnitt. Am 17. verließ der Herzog (mit 1500 Beute-beladenen Wagen) Böhmen und übertrug dem Fürſten Lichtenſtein die politiſchen, Tilly die militäriſchen Angelegenheiten. Am 25. Nov. dankte er Gott in der Frauenkirche zu München für die Rettung des katholiſchen Glaubens und ritt dann in ſeine Hofburg ein. Das Uebrige in Böhmen mochte nun Ferdinand ſelbſt vollbringen, das Schaffot mit Unglücklichen erfüllen, die proteſtantiſchen Prediger vertreiben, die zurückgeführten Jeſuiten mit beinahe 40,000,000 fl. confiſcirter Güter bereichern. Max zog ſich nun perſönlich vom Krieg zurück, um die Früchte ſeiner blutigen Saat zu ärndten und von ſeinem Cabinete aus das weitere zu leiten.

Jetzt ſchien der Krieg beendigt; doch war es nur der böhmiſche, und die Prager Schlacht gleichſam nur das Ende des Anfanges. Die eigenmächtige Achtserklärung

Digitized by Google

des Kurfürſten und einiger ſeiner Anhänger 21. Jan. 1621 gab nothwendig dem Kriege eine neue Kraft und Ausdehnung. Der Kaiſer wollte ſich ſeiner Verpflichtungen gegen Maximilian auf fremde Koſten entledigen, und glaubte ſich nun auch im Stande, die zu Loretto und Rom der Maria, ſeiner Generaliſſima, gethanen Gelübde durch Unterdrückung der Proteſtanten zu erfüllen. Ein vierter katholiſcher Kurfürſt gab der Partei entſchiedenes Uebergewicht und Baierns Erkenntlichkeit ſolle dem Hauſe Habsburg den Kaiſerthron für immer ſichern. Auch kamen dann hoffentlich die pfälziſchen Lande zur alten Kirche wieder. Die Acht mußten nun auch Maximilian, dem ſie am meiſten nutzte, mit der Liga und Spanien vollziehen. Der kühne Mansfeld, ein Held, deſſen ganzer Reichthum in ſeinem Degen und ſeiner Hoffnung lag, hatte bisher zu Pilſen in Böhmen ungeſchlagen geſtanden, hatte ſich aber nachher in die Oberpfalz geworfen, aus welcher jedoch Tilly und Graf Anhalt, um die Acht zu vollziehen, ihn herausdrängten, ſo daß er kaum noch in die Unterpfalz mit ſeinem Heere entkam, Maximilian nun aber auch Herr der Oberpfalz wurde. Vor dem Mansfeld aber hob der Spanier Cordova die Belagerung von Frankenthal auf, und Mansfeld hauſete nun furchtbar im Bisthum Speier bis ins Elſaß. Jetzt öffnete (zu ſpät!) auch König Jacob von England und Schottland ſeinen Schatz; Friedrich V. zeigte ſich in ſeinem Land und warf ſich Mansfeld in die Arme, aber erſt nachdem die Union (12. Apr. und 14 Mai 1621) ſich völlig aufgelöſet hatte. Jetzt konnten auch Friedrich und Mansfeld die abgeſtorbene nicht wieder ins Leben rufen! Tilly zog dem Mansfelder nach und bedrohete Heidelberg; da wendete ſich der Graf und ſchlug ihn bei Wieſeloch (oder Winsloch?) am 29. April 1622. Nicht ſo glücklich waren Markgraf Georg Friedrich von Baden, der von Tilly und Cordova bei Wimpfen am 6. Mai, und Herzog Chriſtian von Braunſchweig, der am 19. Jun. bei Höchſt geſchlagen wurde. „Gottes Freund, der Pfaffen Feind“ ſtand auf ſeinen Münzen von eingeſchmolzenem Kirchenſilber. Ritterlich trug er den Handſchuh der ſchönen Eliſabeth auf dem Hute, den er nicht ablegen wollte, als bis ſie wieder auf dem Prager Throne ſäße.

Doch davon war man jetzt weiter als je entfernt, denn auf einmal entließ Friedrich, ſowohl den Mansfelder als den Braunſchweiger mit ihren Truppen, weil

ſeinem getäuſchten Schwiegervater dieß als Vorbedingung aller Vermittlung, die er übernehmen wollte, angegeben wurde. Jetzt war's um Friedrich geſchehen, denn aus der Vermittlung wurde nichts und nun ging auch das verloren, was er noch hatte. Heidelberg, welches Heinrich von Merven tapfer vertheidigt hatte, fiel nach langer Belagerung am 31. Jul. — 13. Sept. 1622 mit Sturm in Tilly's Hände. So auch Manheim und Frankenthal. Schnell ſegneten in Heidelberg die Jeſuiten die Heilige-Geiſtkirche wieder ein; und die herrliche kurfürſtliche Bibliothek ſchenkte Maximilian, auf den Wunſch des Cardinal Caraffa, dem Papſt Gregor XV. Nur weniges mag davon nach München gekommen ſein. Hunderte von Mauleſeln ſchleppten die herrlichſten Schätze (von denen erſt ein Theil 1816 zurückgekommen) über die Alpen. Man ſah einen Griechen (Leo Allacius) für einen Römer eine deutſche Bibliothek einpacken. Den Proteſtanten in der Pfalz, in Speier u. a. O. nahm Tilly ihre Kirchen, und da Pfalzgraf Johann von Zweibrücken Statthalter zu Heidelberg geweſen, wurde auch Zweibrücken beſetzt und verwüſtet. In der Oberpfalz betrieben Jeſuiten und Capuziner das Bekehrungswerk. Endlich that der Kaiſer, trotz Sachſens und Brandenburgs Widerſpruch, was Maximilian ſo dringend oft erinnert hatte. Auf einem Kur- und Fürſtentag zu Regensburg wurde der Herzog Baierns am 25. Febr. 1623 feierlich mit der pfälziſchen Kur- und Erztruchſeſſenwürde (doch nur auf Lebenszeit) belehnt. Was hatten aber Friedrichs Kinder, und wenn dieſe in dem Vater beſtraft werden ſollten, was hatte der nähere Agnate Wolfgang Wilhelm von Neuburg, der mit zu Regensburg anweſend war, verbrochen, daß ſie nicht die Belehnung erhielten? Doch dieſen wurde der Form wegen vorbehalten, ihr Recht geltend zu machen!

So hatte Kurfürſt Maximilian den Rang erreicht, nach dem ſchon ſeine Vorfahren geſtrebt hatten, und alle ſeine Wünſche gerichtet waren. Seine Stellung iſt nun höher in dem deutſchen Reiche, aber ſein Ruhm iſt nicht dadurch geſtiegen, und die Stürme, die Deutſchland ferner trafen, ſchlugen an die höchſten Wipfel der deutſchen Eiche zu allererſt. Wahr ſagt der berühmteſte Geſchichtſchreiber des ganzen Krieges: „Im ganzen Laufe des Krieges einem einzigen überlegten Plan getreu, nie ungewiß zwiſchen ſeinem Staatsvortheil und ſeiner Religion, nie

Digitized by Google

Sklave Oeſtreichs, das für ſeine Größe arbeitete und vor ſeinem rettenden Arme zitterte, hätte Maximilian es verdient, die Würden und Länder, welche ihn belohnten, von einer beſſern Hand als der Willkür zu empfangen.“

(Pfalz.) Der durch eine doppelte Kataſtrophe um ſein Kurfürſtenthum und um ſein Königreich gekommene Friedrich V., war ein Urenkel jenes Friedrich III. aus dem Hauſe Simmern, der die Pfalz zuerſt calviniſch machte. Ihm war 1576 Ludwig VI. (facilis) gefolgt, der aber, lutheriſch, an Ott-Heinrichs Hofe erzogen, dieſer Confeſſion nicht nur treu blieb, ſondern auch den eigenen Glauben ſeinen Unterthanen aufdrang, die reformirten Geiſtlichen und Staatsdiener entließ (es gingen damals Hugo Donellus, Matthias Launoy u. A. von Heidelberg hinweg, für welches er doch ſonſt durch Mehrung der Univerſitätseinkünfte ſorgte) und die ſächſiſche Concordie annahm, † 1583. — Für ſeinen Sohn Friedrich IV. (1583—1610) führte anfangs Ludwigs Bruder, der ritterliche und in Frankreich gebildete Pfalzgraf Johann Kaſimir von Lautern, die Vormundſchaft. Ihm ſetzte K. Maximilian II. ſelbſt auf dem Turnier zu Augsburg 1566 den Sieger-Lorbeer auf; er war es, der den Hugenotten oder Proteſtanten Frankreichs den vortheilhaften Frieden von St. Germain en Laye erringen half und ihnen nach den Gräueln der Bluthochzeit von 1572 abermals beiſtand. Auch nahm er ſich, ſelbſt reformirt bleibend, der von ſeinem Bruder vertriebenen Reformirten thätig an, gründete zu dieſem Zweck zu Neuſtadt an der Haardt das Gymnasium Casimirianum; dann kämpfte er in den Niederlanden für die Sache der Freiheit und erhielt in England von der Königin Eliſabeth den berühmten Orden des blauen Hoſenbandes. Er gab ſpäter dem geächteten Kurfürſten Gebhard von Cöln wenigſtens eine Zuflucht, da er zu ſchwach war, deſſen Sache gegen Papſt und Kaiſer zu vertheidigen. Seinen Mündel Friedrich IV. ließ er reformirt erziehn (der Hofmeiſter ſollte ihm nöthigenfalls mit Schlägen das Lutherthum austreiben) und führte in Heidelberg, wie in der ganzen Pfalz, den Calvinismus wieder ein, und jagte nochmals die lutheriſchen Kirchen- und Schuldiener davon. Als könne man den Glauben,

wie die Röcke, wechſeln! Viele erklärten ſich für das, was eben Hofreligion war, und blieben insgeheim, was ſie früher waren. Endlich vererbte er ſein eigenes Ländchen Lautern, Lautereck, Neuſtadt u. ſ. w. an den Kurprinz und † 1592. Friedrich IV. trat 1592 die Selbſtregierung an. Seit ſeiner Kindheit Ehrenrector der Heidelberger Univerſität, ſtiftete er dort eine Profeſſur der Geſchichte und trug ſehr viel zum damaligen Glanze der Hochſchule bei. Dort lebten Männer, wie Ulrich Fugger, Xylander, Jan. Gruter, Sylburg, Portus, Markquard Freher, Jungermann, Goldaſt, Lingelsheim, Tremellius, Junius; dort ſiedelte ſich der gelehrte Buchdrucker Commelinus an; dorthin entwich Claudius Salmaſius 1606 ſeinen katholiſchen Aeltern; dort benutzten Engländer und Holländer die arabiſchen Manuſcripte. Welchen Antheil hatten nicht jene Bibliotheken und Gelehrten an der Belebung der claſſiſchen Studien durch ganz Deutſchland, und an der ganzen gelehrten Bildung der Nation! Das Dorf Manheim erhob er zu einer Stadt, und nahm viele um des Glaubens willen Vertriebene dort auf. Die Stiftung der Union von 1608 war nicht ſein glücklichſtes, wohl aber ſein folgenreichſtes Werk.

Sein Sohn Friedrich V. (1610 — † 1632), ſtand anfangs bis 1613 unter Vormundſchaft Pfalzgraf Johanns II. von Zweibrücken, der auch nach Rudolfs II. Tode 1612 für ihn das Reichsvicariat führte. Friedrich, der Schwiegerſohn Jakobs von England, ſuchte vor allem die Union zu verſtärken; aber es fehlte ihm an Kraft, in ſolcher Zeit und einem Maximilian von Baiern gegenüber, eine ſolche Stellung zu behaupten. Das finſtre Schickſal, welches durch das Haus Stuart geht, ſchien wegen ſeiner Verbindung mit dieſer unglücklichſten aller Königsfamilien auch an ſeine Thür zu pochen, auch ihn und ſein Haus zu verfolgen. Seine kurze und traurige Rolle auf dem Böhmiſchen Throne hat ihm den Spottnamen eines Winterkönigs zugezogen, und nur der Schneekönig, wie man Guſtav Adolf am Wiener Hofe nannte, hätte ihn reſtituiren können, hätte beide nicht in Einem Jahr der Tod hinweggerafft. — In der Rheinpfalz war nach ſo vielen Religionswechſeln der reformirte Glaube, in der Oberpfalz der lutheriſche der herrſchende geblieben. Das viele Wechſeln machte endlich toleranter; Niemand verfolgte mehr, als höchſtens amtlich, weil ihn ſelbſt das Loos bald

Digitized by Google

treffen konnte, verfolgt zu werden. Nur in der Oberpfalz kam es noch mehrmals zu blutigen Scenen.

Die Zweibrücker Linie theilte ſich damals durch Wolfgangs († 1569) 5 Söhne in 5 Aeſte. Der ältere: Philipp Ludwig, deſſen Sohn Wolfgang Wilhelm katholiſch wurde und ein Jeſuitencollegium errichtete, beſaß Neuburg, und als Sulzbach hinzukam, vereinzelte ſich beides wieder in 2 Zweige, die ſpäter zur kurfürſtlichen Würde gelangten. Der zweite Aſt war Zweibrücken im engern Sinn unter Johann I., † 1604, von deſſen Söhnen wieder die Speciallinie Zweibrücken, Landsberg und Kleeberg ſtammten. Der dritte Aſt war Sulzbach, welcher aber bald ausſtarb und das Land an Neuburg vererbte; der 4te Vohenſtrauß, der 5te Birkenfeld mit einem Theil von Sponheim. Der Stifter dieſes letzten Seitenzweigleins war Karl I., † 1600, und theilte wieder ab in Birkenfeld (ſtarb aus 1671) und Biſchweiler. Pfalzgraf Chriſtian I. (von Biſchweiler), deſſen älterer Sohn Birkenfeld, deſſen Enkel Zweibrücken beerbte, wird, wie oftmals aus dem Kleinſten das Größte keimt, der erlauchte Ahnherr des jetzigen hohen Königshauſes. (Des obengenannten Stifters Wolfgang, Vaters Bruder, Ruprecht († 1544) gründete die ſchon 1694 ausgegangene Linie Veldenz.) —

(Franken.) In den Fürſtenthümern Ansbach und Baireuth regierte noch immer und bis 1603 der Markgraf Georg Friedrich, Georg des ſogenannten Frommen Sohn. Die Regierung gedieh ſo gut, wie ſie gedeihen konnte, wenn der Fürſt ſeine Sorge 2 ganz getrennten Staaten, wie das Herzogthum Preuſſen und die fränkiſchen Markgrafthümer waren, zuwenden mußte, und für Regieren überhaupt weder Sinn noch Luſt beſaß, und ſich lieber auf den Jagden oder in den Bädern herumtrieb. Die Räthe und Miniſter machten ziemlich, was ſie wollten, und verfolgten oder verketzerten ſich, wie's eben traf. Uebrigens erhielt der Markgraf die letzte perſönliche Belehnung 1559 zu Augsburg, ſo wie er 1557 zu Prag mit ſeinem ſchleſiſchen Fürſtenthum Jägerndorf belehnt worden war. Unter ihm erreichte der große Fraiſchproceß, mit Nürnberg ſeit 1526 geführt, 1583 einen ihm günſtigen Spruch; gegen den zwar Nürnberg die Reviſion ergriff, aber 1587 nur das gleiche Urtheil ausbrachte. Da entſchloß es ſich, die Sache in Güte und Geld zu

Digitized by Google

ſchlichten und verſprach „bis über die Ellenbogen in die Säcke zu greifen.“ — Noch hatten beide Staaten ihre abgetheilte Regierung, doch war die Kulmbacher der Ansbacher untergeordnet, und verhandelte Juſtiz- und Kammerſachen zugleich, bis 1580 ſie ſich in eine Hofraths- und in eine Kammerrathsſtube ſonderte. Die Aderlaßtafel an der Wand durfte nicht fehlen, und ein Apotheker richtete das Archiv ein. In Titulaturen war man noch nicht ſo freigebig als jetzt; Erzbiſchöfe nannte der Fürſt Ehrwürdigſte, Biſchöfe Ehrwürdiger Herr und Freund; Prinzen: Hochgeboren; Grafen und Miniſter Wohlgeboren; kaiſerliche Miniſter Ihr, die andern Du. Der hohe Adel bekam: Edel, die Geiſtlichen Würdig, die graduirten Räthe wohlgelahrt, die Edelleute: Veſte, bürgerliche Räthe blos Ehrſame und Achtbare als Prädicat; bei den Rechnungen gebrauchte man noch oft das Kerbholz. Glücklicherweiſe deckte jetzt die Einnahme die Ausgabe bis zum Ueberſchuß; wo es fehlte, half das Land durch ſeine Stände. Auf der allgemeinen Ständeverſammlung 1560 erſchienen 72 Edelleute, 6 Prälaten, 38 von den Baireuther, 45 von den Ansbacher Städten und Flecken; 161 Perſonen. Die Schulden 2,500,000 fl. waren faſt nur im Lande beim Adel gemacht, der aber nur ½ Mill. nachlaſſen wollte und ſich bald wieder empfal. Zum Reichscontingent ſtellte der Fürſt 34 Pferde und 156 Mann zu Fuß oder 1032 fl. monatlich. Die erſte Anlage des Poſtweſens findet ſich in dieſer Zeit in laufenden Boten zwiſchen Ansbach und Königsberg in Preuſſen, die dahin 13—14 Tage brauchten und auf ihrem Laufpaß Galgen und Schwert, Rad und Spießruthe abgebildet führten. Zeitungen ſchickte wöchentlich Herr Lochner aus Nürnberg und bekam dafür jährlich 6 fl. In der Zollrolle waren die Juden dem Viehe untergeordnet, alle Gewerbe waren ihnen verſperrt, 1561 wurden ſie rein ausgeplündert und des Landes verwieſen. Die Tortur wurde jetzt fleißig angewendet, wie das Ordrebuch des Ansbacher Nachrichters ausweiſt. Von 1576—1603 litten mehr als 1441 Menſchen die Martern der Territion, der Folter und des Daumenſtockes, beſtrafte man 309 mit Pranger und Staubbeſen, die Verſtümmlungen an Ohren, Händen und Fingern nicht mitgerechnet, wurden 474 hingerichtet; alſo auf etwa 100,000 Seelen, ſoviel das damalige Fürſtenthum Ansbach etwa zählen mochte, jährlich 16 Todesſtrafen. Man brauchte ſogar Witzreden über dieſe Strafen im Gericht, wenn man dem

Digitized by Google

Meiſter Auweh, Hämmerlein, Knüpfauf, Schnürhänslein, Kurzab bei der Folter empfal, gut Fitz Fetz zu machen, den Sträfling gut Geigen zu lehren, oder ihm den Kopf abzuſchlagen und dann wieder laufen zu laſſen, oder an der Herberg der 3 Säulen (Galgen) als Bierzeichen auszuhängen. Manche Verbrecher wurden nach Genua auf die Galeeren abgeliefert; auch begannen ſchon die unglücklichen Hexen- (oder Druden-) Proceſſe, für die in Schwabach ein eigner Drudenhenker beſtellt war. Tauſende von Ehen hat dieſer Hexenglaube nach und nach zerriſſen, da ſchon unwillkürliche Bewegungen des ſchlafenden Weibes Verdacht des Umgangs mit dem Teufel erregen konnten. Durch Hausſuchungen wollte das Conſiſtorium den verrätheriſchen Gaſt in Büchſen und Gläſern ertappen. In Wallerſtein wurden 1591 22 Druden auf einmal verbrannt. — Solchem Unſinn konnte man nur nach und nach durch beſſere Volksbildung entgegentreten, und dieſe wiederum mußten die Gelehrten vorbereiten. Die Gymnaſien zu Hof und Ansbach erhielten neue Stipendien; 40 wurden für den Beſuch von Wittenberg geſtiftet; in Heilsbronn entſtand eine Fürſtenſchule für 100 Knaben, mit kloſterartiger Disciplin. Es glich einer gelehrten Galeere! Dort bildete der gelehrte Rector Hertel den berühmtern Taubmann aus Wonſees, nachmals Profeſſor der Dichtkunſt und markgräflichen Stipendiatenephorus zu Wittenberg, dort bildete ſich Simon Marius, der Aſtronom, der noch vor Galilei die Jupiterstrabanten entdeckte und sidera Brandenburgica benannte. Als Theologen verdienen Codomann, Bebelius, Karg, der mit Caniſius zu Worms disputirte, und „dem heiligen Geiſt das Maul nicht ſtopfen laſſen wollte,“ und Paul Eber aus Kitzingen genannt zu werden. Der Annahme des neuen Calenders widerſetzte ſich das Conſiſtorium, weil ohnehin der jüngſte Tag vor der Thür ſtehe. „Nachdem die Welt anfange, gebrechlich und baufällig zu werden, ſo ſei es hoch vonnöthen, ſie mit einer Conſiſtorialordnung zu ſtützen“ beſagte der Eingang dieſer Ordnung von 1594. — Am 26. April 1603 † Georg Friedrich kinderlos. Kurf. Johann Georg von Brandenburg, der hätte folgen ſollen, war ſchon todt, ſo ſuccedirten deſſen jüngere Söhne Chriſtian († 1655) in Baireuth und Joachim Ernſt in Ansbach, † 1625, deſſen Antheil an der Union bereits erwähnet iſt.

In dem Hochſtift Wirzburg errichtete Biſchof

Friedrich von Wirsberg um 1561 ein Gymnaſium, für welches er 1564 17 Jeſuiten erhielt, die bald einen großen Zulauf hatten. Sein noch berühmterer Nachfolger B. Julius, aus dem Hauſe der Echter von Mespelbrunn, 1573 — 1617, faßte den Gedanken, die alte eingegangene Univerſität neu zu beleben und mit größern Geldmitteln auszuſtatten. Er vertraute ſie 1582, mit Ausnahme der juridiſchen und mediciniſchen Facultät, den Jeſuiten an. Noch nicht genug; er gründete das Seminar zum heil. Kilian, zur Bildung von 40 jungen Weltgeiſtlichen; dann das Marianum, für eben ſo viele Jünglinge zum Studium der Philoſophie und Theologie; dann ein Inſtitut „der Freſſer“ vom Volk genannt, für 40 arme Studenten, mit freier Wohnung, Koſt, Kleidung und Unterricht, und ein 4tes für 8 unbemittelte Edelknaben. Jedes dieſer Collegien bekam eine eigene Bibliothek. Gregor XIII. und Kaiſer Maximilian verſahen die neue Julius-Univerſität mit wichtigen Freiheiten und Privilegien. Ein prächtiges Univerſitätsgebäude ſtieg empor, eingeweihet 1582, ſo wie eine noch prächtigere Kirche, in welcher Julius auch ſein Herz beizuſetzen verordnete. Die Univerſität, welche an einem Serarius, Becanus, Athanaſius Kircher u. a. ausgezeichnete Männer aufzuweiſen hatte, wurde von Ausländern und beſonders von den Polen viel beſucht, und von 1582 — 1617 ſollen gegen 24,000, von 1617 — 1632, wo die Univerſität durch den 30jährigen Krieg ſehr litt, 15,000 Studierende da geweſen ſein. Nicht minder wichtig und ſegensreich bis auf die neueſte Zeit war 1579 das große Juliushospital für Alte, Kranke und für Waiſen. Niemals hat Julius verrathen, wie viel ihm dieſe Stiftungen alle gekoſtet, aber ſein Name lebt dafür billig in der Reihe der großen und ſegensreichen Fürſten Deutſchlands fort. In ſeinem Sinne regierte auch ſein Nachfolger Johann Gottfried von Aſchhauſen — 1622, der ſeit 1609 ſchon Biſchof in Bamberg war und zum erſtenmale dieſen beiden Bisthümern zugleich vorſtand.

Unter den Bambergiſchen Biſchöfen zeichneten ſich der 42ſte, Veit II. von Wirzburg, 1561 — 77, durch endliche Tilgung der Landesſchulden, Martin von Eyb 1580 — 83, durch Einführung des gregorianiſchen Calenders, Ernſt von Mengersdorf (1583 — 91), durch die Gründung des Erneſtiniſchen Prieſterhauſes und durch die

Digitized by Google

Stiftung eines Gymnaſiums aus. Von da an kommen aber eine Reihe verfolgungswüthiger Fürſten, wie Neidhart von Thüngen (1591—98), der viel Proteſtanten, die ſich nicht bekehren laſſen wollten, ganz vertrieb; dann Johann Philipp von Gebſattel, der die gegen die Proteſtanten gerichtete katholiſche Liga beförderte; und der ſchon bei Wirzburg genannte Aſchhauſen — 1622, der die Jeſuiten zum Lehr- und Predigtamt herbeirief. Das hieß wohl die Religionsverfolgungen auch nicht beendigen!

---

3. Abſchnitt.

Geſchichte Baierns, der Pfalz, Frankens, der Städte und inneren Verhältniſſe, bis zum weſtphäliſchen Frieden und Maximilians Tod. 1623—1648 und 1651.

Nicht die Geſchichte dieſes furchtbaren Krieges, ſondern nur Baierns allzureichlicher Antheil daran kann hier dargeſtellt werden. Aber wohin reichten anfangs eines Maximilians Einfluß, eines Tilly Waffen nicht? Als Tilly nach bezwungener Unterpfalz in die Wetterau ſich legte, um auf fremde Koſten zu zehren, da Sold und Unterhalt des Heeres monatlich 265,600 Reichsthaler koſteten, reizte er Chriſtian von Braunſchweig zu neuen Rüſtungen. Zwar ſchlug er ihn bei Stadt Loo am 6. Aug. 1623 und drängte auch den Mansfelder nach Holland zurück, aber er hob dadurch auch ſelbſt den Vorhang zum 2ten Act des Krieges, indem Chriſtian IV. von Dänemark, Kreisoberſter des Kreiſes Niederſachſen, auf den Rath des nun enttäuſchten Königs Jacob ein Heer ſich warb und Braunſchweig und Mansfeld an ſich zog.

Gegen die 3 Feinde ſchien Tilly allein zu ſchwach. Zugleich wünſchte K. Ferdinand II. ein eigenes Heer und einen eigenen Feldherrn. Beides erhielt er in und durch den böhmiſchen Freiherrn Albrecht von Waldſtein (Wallenſtein), der dann zum Herzoge von Friedland in Mäh-

ren erhoben wurde, um Stellung und Titel über Tilly zu haben, mit dem er ſich auch nicht verbinden mochte. Jetzt ging's gegen die Dänen. An der Deſſauer Brücke ſchlug und drängte Albrecht den Mansfelder zurück nach Brandenburg und Schleſien am 25. Apr. 1626 (der dann zu Bethlen Gabor nach Ungarn eilte, dort aber ſein Heer entließ und auf dem Wege nach Venedig bei Zara ſtarb). Dann nöthigte der Friedländer den Kurfürſt von Brandenburg, die Aechtung des Pfälzers und Maximilians Kurwürde gut zu heißen. Den König hatte Tilly unterdeß bei Lutter am Barenberg geſchlagen (27. Aug. 1626) und bis Holſtein zurückgedrängt. Wallenſtein bemächtigte ſich aber Meklenburgs und erhielt das Land der geächteten Herzoge für ſich. Dann zwangen Tilly und er den König, dem ſie bis auf ſeine Inſeln faſt ganz Dänemark genommen, im Frieden von Lübeck (12. Mai 1629), ſich der deutſchen Angelegenheiten ganz zu entſchlagen. Dafür erhielt er das Verlorne wieder.

Hinter dieſem allzuglänzenden Geſtirne Waldſteins waren Maximilian und Tilly unmuthig in den Hintergrund getreten; und hatten längſt ſchon ſchwere Klage geführt. Aber den erſtern wußte der Kaiſer ſchnell und vortheilhaft für beide zu tröſten. Noch hatte der Kurfürſt die Oberpfalz inne und ſich mit ſtarken Beſatzungen politiſch, mit Jeſuiten und Capuzinern kirchlich dort feſtzuſetzen geſucht. Aber unterdeſſen wäre ihm faſt Oberöſtreich wieder verloren gegangen, wo ſein Graf Adam Herberſtorf mit roher Härte den Proteſtantismus ganz zu unterdrücken ſuchte. Viel kann der Menſch ertragen, nur an ſeine religiöſen Ueberzeugungen läßt er ſich ungern taſten, und ungeſtraft dieſelben nicht entreiſſen. Ein allgemeiner Aufſtand brach 1626 aus, der Graf und Statthalter wurde aufs Haupt geſchlagen und in ſeinem Linz von 50,000 Ober-Enſern eingeſchloſſen und belagert. Gleichzeitig wurde der Inn ſtark beſetzt, damit von Baiern keine Hülfe komme. Dennoch gelang es dem Grafen Pappenheim und ſeinen Schaaren über denſelben zu ſetzen, dreimal blutig die noch nicht geordneten Oeſtreicher zu ſchlagen, Linz zu entſetzen und mit dem Blute der Bezwungenen das Geſetz des Gehorſams vorzuſchreiben. Aber ſolche Blutſaat hätte ſpäter nur blutige Früchte tragen können. Da nahm der Kurfürſt des Kaiſers Vorſchlag an, dieß Land ob der Ens, gegen den größern Theil der Pfalz zu vertauſchen. So

Digitized by Google

zahlte der Kaiſer mit fremdem Land, aber die Kurfürſten hatten zu Mühlhauſen die Pfalz ihm zugeſprochen. Eigentlich war's ein Verkauf. Denn Maximilian nahm nun die Oberpfalz mit Cham (gewährleiſtet vom Kaiſer auf 20 Jahre,) und was dieſſeits des Rheines von der Kurpfalz lag (Heidelberg, Manheim u. A.) für die 13—15 Mill. Kriegskoſten an, die er auf Oberöſtreichs und Böhmens Eroberung verwendet hatte (22. Febr. 1628). Allein dieß ſchien noch kein genugſamer Erſatz. Im Mai 1628 wurde ihm auch die pfälziſche Kurwürde erblich für ſich und ſeine Nachkommen übertragen. So hatte der Kaiſer ſein Land zurück, den Kurfürſten begütigt, noch mehr, er hatte ihn gleichſam mitgekauft, denn nun war Maximilians Intereſſe feſt an das Seinige geknüpft, mit dem es ſtand und fiel. Maximilian aber erwarb an der Oberpfalz, was vor 290 Jahren ſchon Baieriſch geweſen war, und ſah nun die herrlichſte Gelegenheit durch ſeinen Glauben Hunderttauſende zu beſeeligen. Jetzt griff er die Sache anders an.

Zu Amberg mußten alle Landſaſſen und Beamten ihm als Landes- und Erbherrn huldigen. Sie thaten's, bis auf die 45 Ritterfamilien auf dem Rothenberg, die nicht für Landſaſſen gelten wollten, aber mit Gewalt zur Huldigung gezwungen wurden. Die landſchaftliche Verfaſſung der Oberpfalz wurde aufgelöſet, weil Max Beſchränkungen dieſer Art haßte und Widerſpruch bei ſeinen kirchlichen Reactionen fürchtete. Sonſt behielten die Landſaſſen ihre Rechte. Die 10 Klöſter des Landes mußten ihm mit päpſtlicher Verwilligung 7 Jahre (dabei iſt's nicht geblieben) ⅓ ihrer Einkünfte überlaſſen; dafür auch alles ihnen entfremdete Gut wieder an ſie zurückgebracht wurde. In Amberg entſtand ein Jeſuitencollegium. Die frommen Väter waren gleich mit den Soldaten ins Land gerückt und hatten mit deren Hülfe zu belehren und zu bekehren angefangen. Dragoner wurden die Apoſtel des alten Glaubens; ſo hatte es Wolfgang Wilhelm in Neuburg auch gemacht. Doch galt ſchon, wer einen Beichtzettel ſich löſete, für einen Rechtgläubigen. Alle Laſten wurden den Proteſtanten aufgebürdet; ein Prieſterhaus, eine Adelsſchule, der Volksunterricht kam unter die Jeſuiten. Da ſtockten Handel und Wandel, Gewerbe und Bergbau; Tauſende verließen das Land. Nur in Sulzbach, einer pfälziſchen Seitenlinie zuſtändig, erhielt ſich

Digitized by Google

Luthers Lehre. Dem Traume von Religionseinheit opferte der Kurfürſt das Glück von Hunderttauſend Menſchen, ſich tröſtend, daß er ihnen die ewige Seligkeit bereite. Für die eigne ſorgte er durch Beten und Faſten, er geiſſelte ſich, kniete ſich die Füße hart wie Stein, und führte in einem Kiſtchen dieſe Werkzeuge der Frömmigkeit mit ſich. Er erlebte froh, wie ſeiner Jeſuiten und Mönche Werk gedieh.

Was hier Maximilian im Kleinen that, führten Ferdinand II. und ſein Pater Lamormain (Lämmermann) bald durch das ſogenannte Reſtitutionsedict vom 6. März 1629 im Großen aus. Alle ſeit dem Paſſauer Vertrage (2. Aug. 1552 ſeculariſirte oder in weltliche Hände gebrachte) geiſtliche Beſitzungen ſollten zurückgeſtellt, und die unmittelbaren Stifter wieder geiſtlichen Fürſten untergeben werden. Den Calviniſten aber wurde alle Glaubensübung unterſagt. Da war für Leopold Wilhelm, des Kaiſers Sohn, manch ſchönes Hochſtift, da für die Jeſuiten manches Kirchengut zu erwerben. Die Ausführung des Edicts mit Augsburg begonnen, die Herausreiſſung oft längſt verjährten Beſitzes, war faſt noch ſchlimmer und weckte alte Leidenſchaften auf. Jetzt war der Proteſtantismus auf's Aeußerſte gefährdet, und der Krieg verewigt. Das konnte ſelbſt Maximilian nicht wünſchen, der Seculariſation zur Deckung des Kriegsaufwandes brauchte, und die unzufriedene Liga fing an mit Frankreich zu verhandeln. Noch misvergnügter war der Kurfürſt und das ganze katholiſche Deutſchland, außer Oeſtreich, mit dem ungeheuern Drucke, den Waldſteins 120,000 Mann in Freundes-, wie in Feindesland gleich ſchrecklich übten. Laut klagte alles, und Max vor allen auf dem Regensburger Kur- und Fürſtencollegialtage über Waldſtein und drang auf ſeine und ſeines Heeres Entlaſſung. Ferdinand brauchte den guten Willen der Kurfürſten zur römiſchen Königswahl ſeines Sohnes und ließ ſeinen Feldherrn fallen. Dieſem aber hatten's, ſo erklärte er den kaiſerlichen Abgeordneten, die ſtets befragten Sterne ſchon geſagt, daß des Kaiſers Spiritus von dem des Baiern dominiret werde. Tilly wurde nun auch des Kaiſers General, ſein ligiſtiſch Heer ein kaiſerliches. Aber zwiſchen Ferdinand und Maximilian wurde die Kälte größer. Ferdinand war ja im Glück, und Glückliche ſind ſelten dankbar. Fruchtlos bat auch damals der engliſche Geſandte um einen Jahrgehalt für den unglücklichen Pfalzgraf Friedrich.

Digitized by Google

Aber gerade dieſer Uebermuth des Kaiſers und das Elend der deutſchen Proteſtanten führten eben, als Ferdinand den Friedländer und ſein Heer entließ, einen gekrönten Fremdling an Deutſchlands Nordküſte, (25. Jun. 1630, der Jahrestag der Augsburger Confeſſion!) der allerdings an der Rettung des Proteſtantismus nicht bloß ein religiöſes, ſondern auch ein politiſches Intereſſe hatte. Es war Guſtav Adolf, König von Schweden, deſſen Thron vor 100 Jahren Guſtav Waſa ſelbſt auf den Proteſtantismus gegründet hatte. Ein verſuchter Held mit einem kleinen, aber in Polen wohl erprobtem Heere; er ſelbſt ein Heer an Kraft und Muth, und im Vertrauen auf Gott und ſeine Sache. In Wien ſpottete man des „Schneekönigs", der bald ſchmelzen werde, und gab ihm nicht einmal den Titel Majeſtät; aber man wurde ernſter, als er die Kaiſerlichen aus Pommern und Meklenburg verdrängte, Brandenburg ſich ihm nach blutiger Erſtürmung Frankfurts anſchließen mußte und Schleſien ihm offen ſtand. Konnte er Magdeburg entſetzen, welches eben Tilly belagerte, ſo hatte der Kaiſer jenſeits der Elbe nichts mehr zu ſuchen. Frankreich zahlte dem Schweden Geld und ein proteſtantiſcher Bund zu Leipzig verlangte drohend die Aufhebung des Reſtitutionsedicts. Selbſt der kleine hagre Tilly mit dem Feldherrn-Auge geſtand, gegen Guſtav Adolf ſei's ein Spiel, in welchem nicht verloren zu haben, ſchon unendlich viel gewonnen ſei, und ſeine Eroberung Magdeburgs am 10. Mai 1631 (und der zugegebene Mordbrand in derſelben, durch Pappenheims Wallonen) waren das Ende ſeines Ruhms. Die Stadt in Aſche, 20,000 Ketzer todt, ſeit Trojas und Jeruſalems Zerſtörung ſei kein ſolcher Sieg geſehen worden, das war ſeine Freudenbotſchaft von der Elbe an die Donau. Aber es war die letzte. Die Hiobspoſt folgte bald auf's Evangelium.

Die Mordbrenner von Magdeburg erreichte ihr Schickſal in der Breitenfelder Schlacht bei Leipzig (7. Septbr. 1631). Mit dem Fluch der Menſchheit beladen, eilte der geſchlagene Tilly nach Halle, Braunſchweig und an die Weſer. Ein Glück für Oeſtreich, daß Guſtav Adolf dem ſchwachen Sachſen, der ſich gegen Tilly's Vordringen nach dem Mordfeſte von Magdeburg ſchnell dem Schweden in die Arme geworfen hatte, die Ueberziehung der kaiſerlichen Erbländer auftrug, Guſtav ſelbſt aber den Weg nach Franken und zum Rhein einſchlug. Schnell eroberte

oder beſetzte der letztere Erfurt, Königshofen, Schweinfurt, Wirzburg und den Marienberg (Biſchof Franz war nach Paris entflohen, ſeine Bibliothek wanderte nach Upſala und ſein Weinkeller in die ſchwediſchen Kehlen!), Aſchaffenburg, Hanau, Frankfurt, Mainz und Manheim. Zu Frankfurt fand ſich Pfalzgraf Friedrich zu ihm, der jetzt allein ſein Retter werden konnte. Die Spanier entwichen zwar aus der Pfalz; aber an Friedrichs Reſtitution war jetzt noch nicht zu denken, weil Maximilian mit Vorbehalt ſeiner Pflichten gegen Kaiſer und Reich ſchon am 23. Mai 1631 ein 8jähriges Schutzbündniß mit Frankreich abgeſchloſſen und die Gewährleiſtung der Kurwürde erhalten hatte.

Unterdeſſen hatte ſich Tilly wieder verſtärkt und zog auf Bamberg, wo er den in Franken zurückgelaſſenen Schweden Horn (8. März 1632) ſchlug, der ſich durch den liſtigen Biſchof (Fuchs von Dornheim) hatte täuſchen laſſen. Das zog den König nun herbei. Maximilian ſtand durch ſein Bündniß mit Frankreich ziemlich übel da. Er wollte zu Ingolſtadt die Mitglieder der Liga verſammeln, aber die meiſten blieben aus, und ſo löste ſie ſich endlich völlig auf. Ueber Nürnberg zog Guſtav Adolf mit 40,000 Mann gegen Donauwöhrd; es wurde am 2. April 1632 erobert, die Proteſtanten hoben wieder ihr Haupt; von dort ging's an den Lech, den Max und Tilly umſonſt vertheidigten; denn der Uebergang bei Thierhaupten wurde erzwungen und koſtete Tilly das Leben. Jetzt zog Guſtav Adolf in das jubelnde Augsburg ein. Von da vor Ingolſtadt, das aber unerobert blieb. Bei Regensburg kam Horn zu ſpät; Max hatte es eiligſt beſetzt. Umſonſt aber ſuchte der Kurfürſt, um Zeit zu gewinnen, von Ingolſtadt aus die franzöſiſche Vermittlung bei Guſtav Adolf nach. „Ich kenne, ſagte „dieſer dem Franzoſen St. Etienne, den Herzog von „Baiern wohl und ſeinen Pfaffenſchwarm. Er ſetzt mir „leichtfertiger- und betrüglicherweiſe an; trägt eine dop„pelte Kaſſake und wendet bald heraus das Blaue, bald „das Rothe. Wenn man eine Laus loben will, kann „man wohl zwanzigerlei ſagen, was es für ein getreues und „dem Menſchen nützliches Thier ſei, welches ihm das böſe „Blut aus dem Leibe ſauge. Allein dießmal ſoll er mich „nicht betrügen, dieweil ich ſein falſches Gemüthe ſchon „erfahren.“ Guſtav verlangte Niederlegung der Waffen und Reſtitution der Pfalz. Das weigerte natürlich Max.

Digitized by Google

Da brach der König gegen Landshut auf, und zog finſter und ſtreng (es war der Jahrestag von Magdeburg, und man hatte kurz vorher einzelne Schweden gräßlich misshandelt und ermordet) in die ſich freiwillig öffnende Stadt, aber er ſchonte ſie und nahm 100,000 Thlr. Contribution. Von Freiſing 30,000; aber Biſchof Veit Adams Küche und Keller wurden leer; am 13. Mai zog er in München ein; (der erſte Feind, den die Hauptſtadt bisher ſah, aber nicht der letzte!) mit ihm der unglückliche Pfalzfürſt; den mag es ſeltſam ergriffen haben. Im Schloſſe fragte Guſtav nach deſſen Baumeiſter, und ſagte, als man ihm den Kurfürſt nannte, den Baumeiſter möchte er haben, um ihn nach Stockholm zu ſchicken. „Dafür wird er ſich zu hüten wiſſen" entgegnete man ihm. Die Stadt ſollte dem König 300,000 Thlr. geben, wovon aber nur ein Drittheil etwa aufgebracht werden konnte; für das Andere nahm er Geiſſeln mit. Dagegen grub man 140 Kanonen (meiſt pfälziſche und böhmiſche) im Zeughaus aus, darunter auch die 12 Apoſtel, und das Schwein, in deſſen Laufe man 30,000 Ducaten fand. Eine angenehme Ladung!

Umſonſt hoffte der flüchtige Kurfürſt auf die Hülfe eines Mannes, der allein ihm damals helfen konnte, aber es nicht wollte; dieß war Wallenſtein. Ihn hatte der Kaiſer unter den demüthigſten Bedingungen, z. B. nie ſelbſt beim Heere zu erſcheinen oder einen Befehl zu geben, 3 Länder ihm zu gewähren u. ſ. w., um die Errichtung eines neuen Heeres bitten müſſen; und er hatte es, um Geld und Unterhalt deſſelben unbeſorgt — der Krieg mußte ſich ja ſelbſt ernähren — ſchnell aufgerichtet. Aber dem Maximilian, der Urſache ſeines frühern Falles, eilte er trotz deſſen Aufmahnungen nicht zu Hülfe. Er wollte, daß der Schwede ſelbſt ihm ſeinen Feind züchtige. Endlich eilte Maximilian mit ſeinem kleinen Heer ſelbſt nach Eger und Wallenſtein ſchloß hier das Seinige größere daran. Es mag eine froſtige Umarmung geweſen ſein, als beide an der Spitze ihrer Truppen einander ſich bewillkommneten, und Wallenſtein befahl allein. Jetzt zog man in die Nähe Nürnbergs. Dieſer Stadt, dem großen Mittel- und Stützpunct ſeiner Operationen und ſeiner Verbindungen mit dem Norden, mußte (das wußte Wallenſtein) der König eilig zu Hülfe kommen. Und Guſtav Adolf kam noch dem Feind zuvor und beſetzte die Stadt, er umgab ſie im weiten Umkreiſe von 2 Meilen mit

Digitized by Google

Schanzen und Graben, während Max und Wallenſtein die Rednitzanhöhen bei Fürth und Zirndorf und der ſogenannten alten Veſte unüberwindlich befeſtigten. Auf dieſen wenigen □ Meilen Frankens ruhten jetzt die Augen von halb Europa, die Hoffnungen von 3 chriſtlichen Confeſſionen, das Schickſal Deutſchlands! Mehr als 100,000 Mann ſtanden ſich gegenüber. Beide Heere verſtärkten ſich möglichſt. Der Canzler Oxenſtjerna, dann Wilhelm und Bernhard von Weimar, Horn, Pfalzgraf Chriſtian von Birkenfeld, Baner, alle mit ihren Corps rückten in das ſchwediſche Lager. Nürnbergs 30,000 wehrhafte Bürger bildeten 24 Fähnlein, von denen 8 täglich die Stadt beſchützten, wie die Schweden die äußern Werke. Mit einzelnen Gefechten, wie deren größere und kleinere beſonders bei Freiſtädtlein, Burgthann und Lichtenau vorfielen, war hier nichts gethan, und eine Hauptſchlacht ſchien Jedem der Kriegsfürſten hochbedenklich. Immer tiefer grub ſich der Friedländer auf ſeiner alten Veſte ein, während Maximilian beim Dorf Altenberg lagerte. Zuletzt fingen die Lebensmittel für Mann und Roß zu fehlen an. Da rückte Guſtav endlich aus ſeiner Stellung über Groß- und Klein-Reut heran und über Fürth, und begann am 24ſten den Sturm auf die Stellung der Feinde von Unter-Fürberg aus. Aber die Stellung war ſo feſt, daß auch die verſuchteſten Regimenter 6—8mal zurückgetrieben wurden, und die neu anrückenden erſt immer die Leichenhügel der Kameraden überſteigen mußten. Den einzigen Vortheil erkämpfte Bernhard von Weimar, nämlich eine Anhöhe hinter Zirndorf; aber die Stellung konnte nicht behauptet werden, weil kein Geſchütz hinaufzubringen war. Am Abend ſah der König die Unmöglichkeit, ſeinen Zweck zu erreichen, ein; faſt 2000 Todte deckten die Wahlſtadt, 1500 waren verwundet, und am nächſten Morgen, nach kurzer Kanonade, ordnete er den Rückzug an. Nach 14 Tagen (8. Septbr.) brach er, den Canzler mit 4500 M. in Nürnberg laſſend, nach Windsheim auf, wo Bernhard zu Wallenſteins Beobachtung ſtehen blieb, und richtete ſeinen Zug von Neuem gegen Baiern. Am 13. Septbr. trat auch Wallenſtein ſeinen Marſch, aber gegen Sachſen an; eine Reihe brennender Dörfer bezeichneten den gemachten Weg. Umſonſt beſchwor ihn Maximilian, ihm in Baiern zu helfen. Da trennte ſich der Kurfürſt mit 5000 Mann und eilte nach Regensburg und dann nach Braunau.

Beſſer erhörte der Schwedenkönig den Hülferuf ſeines Verbündeten Johann Georg von Sachſen. Dorthin zog er aus Baiern. Wie aber am 16. Septbr. 1632 die blutige Entſcheidung bei Lützen gefallen, wie Wallenſtein und nach ihm an demſelben Tage Pappenheim geſchlagen, Guſtav Adolf in der Schlacht geblieben war und Bernhard den Sieg vollendet hatte, gehört der allgemeinen Geſchichte an. Hätte Guſtav Adolf wirklich mehr als bloße Rettung der deutſchen Proteſtanten, hätte er gar die Kaiſerwürde gewollt, wie Einige ihm Schuld gaben; fürwahr, er wäre zur rechten Zeit für ſeinen Ruhm geſtorben. Daß er aber, ſelbſt nur zur Vertheidigung des Glaubens, in Deutſchland ein Reichsland haben mußte, lag am Tage. Was nun ſein Plan geweſen, er ging mit ihm beim grauen Schwedenſteine an der Lützner Straße unter. Als aber zu Mainz Pfalzgraf Friedrich die Todesbotſchaft hörte, ſchwand ſeine letzte Hoffnung und ſein Leben am 27. Nov. 1632. Oxenſtjerna aber und Bernhard übernahmen die Leitung des Krieges, und 4 Kreiſe, Schwaben, Franken, Ober- und Niederrhein traten in einen neuen Bund mit Schweden.

In Baiern waren Baner und der wilde Pfalzgraf Chriſtian (des jetzigen Königshauſes Ahnherr) zurückgeblieben, und wirthſchafteten ſchrecklich. Allen Werth verlor der Grundbeſitz, weil kein Ertrag mehr ſicher war. Was 10 — 20,000 fl. werth geweſen, kaufte man um 80 — 100 ein. Vom Lech bis zur Iſar drohte alles eine Wüſte zu werden. Der Soldat wurde nicht mehr bezahlt, nahm alles, was er brauchte, und brauchte alles. Max mußte erſt wieder ein Heer erſchaffen; und gewann für daſſelbe den Niederländer Johann von Werth. Der Krieg ging immer fort. Eroberten die Baiern Kempten, ſo vergalten es die Schwediſchen mit Landsberg. Horn hätte faſt Ingolſtadt überrumpelt und Bernhard nahm das ganze Hochſtift Bamberg in Beſitz und dachte gleiches auch Wirzburg zu, weil Guſtav Adolf beides ihm, dem Länderloſen, als ein Herzogthum Franken verſprochen hatte. Sogar das Bauernvolk im Südoſten Baierns erhob ſich mit den Waffen, als es von Spaniſcher Einquartirung hörte, und Maximilian konnte nur durch den frommen Capuziner Romanus und das Verſprechen, ſie mit den fremden Truppen zu verſchonen, Ruhe ſtiften. Niemand mochte ſäen, weil er die Aerndte nicht zu genießen hoffen konnte.

Digitized by Google

konnte. Am 4. Nov. fiel Regensburg in Bernhards von Weimar Hände; die Oberpfalz (außer Amberg), Straubing, Dingolfing gewannen die Schweden. Nur Paſſau deckte Johann von Werth. Wallenſtein verſagte alle Hülfe und ging wohl ſchon mit andern Planen um. Der größte Theil der Baiern wurde außer Landes verwendet, ſo daß der Kurfürſt endlich dem Kaiſer drohte, ſeinen beſondern Frieden zu machen. Aber bald wurde Maximilian und Ferdinand ſelbſt des verhaßten Friedländers los, indem er am 25. Febr. 1634 (alten Stils) zu Eger ermordet wurde. Ob er wirklich eines Hochverraths ſchuldig, wird heute noch geſtritten; das aber iſt gewiß, daß Maximilian einen Feind verlor, der ihm trotz Schweden den Untergang geſchworen. Ich denke, hatte er geſagt, der Baierfürſt ſoll noch klein werden, wie der ſchlechteſte Edelmann! Jetzt trat des Kaiſers Sohn, Ferdinand, an ſeine Stelle, und Gallas an deſſen Seite. Die Oberpfalz wurde nun vom Feind geſäubert; Regensburg unter Lars Kagge mit 4000 M. wehrte ſich auf's Aeußerſte (ſchon war Pferdefleiſch ein Leckerbiſſen!) und erhielt dann mildere Bedingungen, als ſelbſt Maximilian wollte (26. Jul. 1634). Dann belagerte man Nördlingen, und nun vereinigten ſich Bernhard und Horn zum Entſatz, und wurden beide am 7. Septbr. 1634 von Gallas mit Verluſt ihres halben Heeres geſchlagen.

Dieſe Schlacht rettete Baiern vorerſt und entſchied wieder des Kaiſers und der Katholiken Uebergewicht. Sie führte auch 1635 am 30. Mai für Sachſen und einen Theil der Proteſtanten den Prager Frieden herbei, brachte Franken und Schwaben wieder in Oeſtreichs Hände, aber eben dieſes Glück des Kaiſers vermochte jetzt die Franzoſen zu thätigerer Theilnahme an dem Kriege. In Augsburg wehrte ſich der Schwede Hans Georg aus dem Winkel; es mußte ausgehungert werden; wer Lebensmittel hinein bringen wollte, wurde aufgehängt, Kindern Naſen und Ohren abgeſchnitten. Schon wurden faulendes Aas und menſchliche Leichname verzehrt, als Hunde, Katzen, Ratten und Mäuſe nicht mehr zu finden waren. Es kamen 60,000 Mann um; die Soldaten waren zu matt, die Mauern zu behaupten. Da capitulirte die Stadt am 18. März 1635. Jetzt verbreitete ſich auch die Peſt faſt über ganz Baiern. In manchen Orten blieb kaum der 10te Menſch am Leben. Wald wuchs auf dem Feld, der

Wolf zog durch Stadt und Dorf, Gauner und Marodeurs bedeckten das Land. Die Aeltern wünſchten ſich keine Kinder weiter. Max verlor an jener Seuche ſeine lothringiſche Eliſabeth, die ihm keine Kinder gegeben und vermälte ſich bald darauf mit ſeiner Nichte Maria Anna, Kaiſer Ferdinands und der baieriſchen Anna (Maximilians Schweſter) Tochter, die ihm 1636 einen Kur-Erben, Ferdinand Maria, gebar. Für des Kurfürſten große Forderungen an den Kaiſer bezahlte ihn dieſer ziemlich wohlfeil mit einer Anwartſchaft auf die italiäniſchen Fürſtenthümer Mirandola und Concordia, von denen aber nie ein Fußbreit Landes an Baiern kam. Auch die Geldnoth war entſetzlich in Baiern, das Kipper- und Wipperweſen hatte alle Münze völlig ruinirt, und der Kurfürſt griff zu dem unglückſeligen Mittel des Papiergeldes, das aber ohne Fundirung, wie es war, bald 50 Proc. verlor. Die Befeſtigungen Münchens und Straubings koſteten immer neue Summen und andere fraßen die Klöſter und Jeſuiten, für deren Miſſion in China der Kurfürſt Geld zu finden wußte. Der Kurfürſt unterſagte Spiel und Tanz und Luſtbarkeit, ſtrafte Fluchen und Gottesläſtern, empfal Meſſe und Roſenkranz, nahm ſich mancher Waiſe an. Baiern blieb aber in der Kriegsſprache jener Zeit „ein verderbtes Land.“

In jenen Tagen ſtarb K. Ferdinand II. (1637), nachdem er noch vorher die Königswahl ſeines Sohnes Ferdinand III. zu Stande gebracht hatte. Des neuen Kaiſers gemäßigterer Sinn gab einige Hoffnung zum Frieden; und doch war man noch weit davon. Maximilian ſtrengte ſich mit Rüſtungen gewaltig an und bildete mit Oeſtreich und andern katholiſchen Fürſten eine neue Liga. Das Reſtitutionsedict wurde wieder hier und da vollzogen, die pfalzgräfliche Familie abermals aus der Pfalz vertrieben, aber Karl Ludwigs von der Pfalz Plan, ſich nach dem Tode Bernhards von Weimar, des Eroberers von Breiſach (1639), ſeines Heeres zu bemächtigen, wurde durch Frankreich ſelbſt vereitelt, welches dieſelbe Abſicht glücklicher erreichte. Dieſe Armee unter Guebriant mit dem Schweden Baner vereint, drang in die Pfalz und bis nach Franken vor, wo ſie der baieriſche General Mercy, ein Lothringer, aufzuhalten ſuchte. Johann von Werth war 1638 in einem Treffen bei Rheinfelden von den Franzoſen gefangen genommen worden. Den Reichstag, welchen der Kaiſer 1640 zu Regensburg hielt, um an

Digitized by Google

dem Frieden vorbereitend zu arbeiten, den aber die Proteſtanten als eine Verſchwörung gegen ſich betrachteten, wollte Baner plötzlich überraſchen. Er ſtand auch mit Guebriant vor den Thoren, ehe man noch von ſeinem Zuge etwas wußte; aber der Froſt, welcher eine Brücke über die Donau hatte bauen ſollen, wich einem plötzlichen Thauwetter und der ſtarke Eisgang verhinderte das Ueberſetzen in Schiffen, ſo daß man ſich mit 500 Schüſſen, die in die Stadt geſchahen, begnügen mußte (Jan. 1641). Als ſich aber nun Guebriant von Baner trennte, und nach dem Maine zog, Baner aber nach Böhmen wollte, wurde er von den Kaiſerlichen und Baiern ſo eingeſchloſſen, daß nur die heldenmüthige Aufopferung Erich Slange's und ſeiner 3 Regimenter bei Neuſtadt vor dem Wald und Cham ihn vor gänzlichem Untergang bewahrte. Nach ſeinem Tod in N. Sachſen übernahm der edle Torſtenſon das Schwediſche Hauptcommando, Guſtav Adolfs beſter Schüler, der nun den Krieg in des Kaiſers Erblande hineinſpielen wollte; er ſchlug bei Breitenfeld unweit Leipzig die Kaiſerlichen unter Leopold Wilhelm und Piccolomini am 2. Nov. 1642, und drang ſodann nach Mähren vor. Allein der Krieg, den Dänemarks König Chriſtian IV. gegen die Schweden begann, rief ihn zurück; nachdem dieſer aber ſchnell und kräftig beendigt worden, drang Torſtenſon abermals nach Mähren vor und ſchlug die Kaiſerlichen und Baiern bei Jankowitz am 24. Febr. 1645; bald ſtand er faſt vor Wien und nur die mislungene Belagerung von Brünn hieß ihn Oeſtreich und Mähren vorerſt verlaſſen.

Unterdeſſen hatte Baiern mit ſeinem Mercy und Johann von Werth die Franzoſen, die eben Guebriant verloren und noch keinen Turenne hatten, bei Duttlingen am 24. Nov. 1643 überfallen und ihnen einen großen Verluſt beigebracht. Viele kleinere Treffen, wie bei Freiburg, Mergentheim, wog die blutige Schlacht bei Allersheim unweit Nördlingen auf, am 3. Aug. 1645, wo der große Condé Mercy zwar beſiegte (Mercy blieb), aber auch den Sieg ſehr theuer erkaufen mußte. — Dieſe letzten Jahre des 30jährigen Krieges, in welchem eigentlich von Maximilian allein noch das Religionsintereſſe aufrecht erhalten wurde, während alle übrigen Mächte nur noch um Länder fochten, gingen Baiern beſonders an, weil man den Kurfürſten gern von dem Kaiſer trennen

Digitized by Google

und Oeſtreich dadurch ſeinen älteſten Verbündeten rauben wollte. Geheime Unterhandlungen hatten bisher nicht zum Ziel geführt. Wrangel und Turenne drangen 1646 nach Baiern ein, und breiteten ſich, als der Erzherzog Leopold einer Schlacht mit ihnen auswich, faſt über ganz Baiern aus, ſo daß Maximilian nur München und Ingolſtadt zu ſichern ſuchte. Es kam zu keinem eigentlichen Treffen, aber zu ſchrecklicher Verwüſtung des Landes, ſo daß der Kurfürſt, der ſich vom Kaiſer vernachläßigt glaubte und von Frankreich wegen ſeiner Pfalz verſichert wurde, zu Ulm am 14. März 1647 einen Waffenſtillſtand mit den Feinden ſchloß, und ihnen Franken und Schwaben zu Winterquartieren überließ. So war der Kaiſer jetzt ganz iſolirt. Aber Frankreichs Eiferſucht gegen Schweden ließ doch den Kaiſer nicht gänzlich fallen. Turenne mußte ſich von Wrangel trennen, und der Kaiſer, höchſt unzufrieden mit Maximilians Benehmen, ſuchte dem Kurfürſten ſeinen Johann von Werth und deſſen ganzes Heer durch förmliche Abberufungsſchreiben (die freilich nur den Reichstruppen zu gelten ſchienen) abwendig zu machen. Aber die Entführung der treuen baieriſchen Armee gelang dem Feldherrn nicht, der nur (wie 150 Jahre ſpäter Dumouriez) von wenigen Offizieren begleitet, zum Kaiſer entfloh. Max ſetzte 10,000 Reichsthaler auf den Kopf des für ehrenlos Erklärten.

Aber der Kurfürſt, der für ſeine Kurwürde und Oberpfalz beſorgt wurde, auch wenig Vortheil bei dem Waffenſtillſtande fand, kündigte am 14. Sept. 1647 denſelben wieder auf und ſchickte unter Gronsfeld dem Kaiſer Hülfe nach Böhmen, welche der heſſiſche Calviniſt Melander oder Holzapfel (von ſeiner Landgräfin Amalie durch eine Ohrfeige beleidigt und zum kaiſerlichen General ernannt) ſiegreich an die Weſer führte, und ein baieriſches Corps unter Enkevoert nach Schwaben zur Belagerung von Memmingen, in welchem ſich die Schweden 9 Wochen tapfer vertheidigten. Wie aber geweſene Freunde entzweiet gerade die heftigſten Feinde werden, überfielen nun Turenne und Wrangel die Oberpfalz, ſetzten dann über die Donau und ſchlugen bei Zusmarshauſen unweit Augsburg die Kaiſerlichen und Baiern (Melander blieb), daß wiederum ganz Baiern dem wüthenden Feinde offen ſtand. Faſt kein Dorf wurde von ihm verlaſſen, ohne in Flammen aufzugehn, das Geſtändniß vergrabner Schätze

wurde mit ſchrecklichen Foltern, z. B. dem Schwedentranke ausgepreßt, indem man dem Unglücklichen den Leib mit Miſtjauche füllte und dann auf demſelben herumſprang, oder die Fußſohlen aufſchnitt und Salz und Körner hineinſtreuete. In Nichts iſt doch zu aller Zeit der Menſch erfinderiſcher geweſen, als in der Kunſt, ſeinen Mitmenſchen zu martern! Wie's aber hier Franzoſen und Schweden machten, hatten's Oeſtreicher und Baiern auch gethan. Maximilian entfloh nach Salzburg. Schon wollte man bereits nach Oeſtreich vordringen, als der angeſchwollne Inn, der 6 mal die geſchlagenen Brücken zerſtörte, wie er des Landes Gränze war, ſo auch des Kriegszugs Gränze wurde. Endlich kam Piccolomini heran und die Feinde zogen nun zur Iſar, jeder Schlacht ſorgfältig ausweichend, um deſto länger ſich im Land auf ihre Weiſe behaupten zu können. Im Forſt von Dachau wäre faſt Wrangel noch von den Baiern gefangen worden, und dieſer Ueberfall veranlaßte ihn, über den Lech zurückzugehn. — Aber der Krieg ſollte da aufhören, wo er angefangen. Der Schwede Königsmark hatte am 25. Jul. die Kleinſeite und das Schloß von Prag erobert, aber von der völligen Eroberung der ganzen Stadt ſtand Pfalzgraf Karl Guſtav von Zweibrücken Kleefeld, der ſchwediſche Thronfolger, ab, als der Winter Waffenruhe gebot, und etwas noch Wichtigeres den Degen in die Scheide ſchob.

„Siehe auf den Bergen kommen Füße eines guten Boten, der den Frieden predigt!“ Am 24. Oct. 1648 war zu Münſter und Osnabrück der weſtphäliſche Friede zu Stande gekommen. Ein Rieſenwerk! aber für Millionen Menſchen, die der Krieg geſchlachtet und aufgezehrt, zu ſpät. In Baiern hatte eigentlich der Krieg im Kriege ſchon aufgehört, weil bis auf die Städte faſt nichts mehr zu verwüſten war. Wenig nach Maximilians Geſchmacke, (Freiherr Haslang, ſein Geſandter, hatte es freilich nicht ändern können) mochte jene Hauptbedingung ſein, daß beide proteſtantiſche Confeſſionen anerkannt wurden, und daß das Reſtitutionsedict blos von 1624 als Normaljahr in Kraft bleiben ſolle. Die Erwerbung deutſcher Reichsländer am Rhein für Frankreich, und Pommerns u. A. für Schweden (für letzteres ſogar die Reichsſtandſchaft) mußte jedes deutſche Fürſtenherz empören. Aber hatten ſie es nicht ſich ſelbſt zuzuſchreiben? Baiern beſonders ging die Beibehaltung der

pfälziſchen Kur- und Erztruchſeßwürde an. Für Karl Ludwig aber, Friedrichs V. Sohn, wurde eine 8te Kur und (1649) die Erzſchatzmeiſterwürde geſchaffen, und ihm die Rheinpfalz zurückgegeben. Dagegen blieb die Oberpfalz und Grafſchaft Cham dem Kurfürſt Maximilian, und beides ſollte erſt mit der 4ten Kur zugleich, nach Ausſterben der Wilhelminiſchen Linie nicht an die Grafen von Wartenberg (wie das Herzogthum), ſondern an die Rheinpfalz zurückfallen. Den pfälziſchen Prinzen ſollte Oeſtreich 400,000 Reichsth., der Kurfürſtin 20,000, und jeder Tochter 10,000 Rth. zahlen. — Das fatale Normaljahr berührte Maximilian beſonders wegen ſeiner Oberpfalz, indem er eigentlich ſeit 1624 erſt die völlige Katholiſirung des Landes vorgenommen hatte. Aber Maximilian erklärte zu Osnabrück durch ſeine Geſandte Rayer und Oechsle aufs beſtimmteſte, daß die Oberpfalz katholiſch bleiben müſſe, da ſie ohnehin zu keinem deutſchen Reichskreiſe gehöre uud das „bleiben wie bisher" von 1648 verſtanden werden müſſe (ein jusqu'à la mer von 1648). Die Entſchädigung der ſchwediſchen Armee zu tragen, die für die Oberpfalz (der baieriſche Kreis war ohnehin, wie der öſtreichiſche und burgundiſche, davon freigeſprochen) 117,900 fl. machte (im Ganzen 5 Mill. Reichsth.), verweigerte der Kurfürſt aus gleichem Grund. Erſt im Febr. 1650 zogen die Schweden aus der Pfalz, nachdem noch der Friedensexecutionscongreß zu Nürnberg auf große Schwierigkeiten geſtoßen war (1649—50), beſonders über Frankenthal, welches ſich noch in ſpaniſchen Händen befunden hatte.

Wie fand aber Maximilian aus Salzburg heimkehrend ſein Baiern wieder? Ueberall Oeden und Trümmerhaufen, verwildert zu München ſeinen ſchönen von ihm angelegten Hofgarten, verödet ſein Schloß, das er noch mit einer beſondern Gemäldegallerie geſchmückt, den Saal, wo der von ihm ſelbſt gedrechſelte elfenbeinerne Leuchter hing, die Univerſität verödet, die Bisthümer Wüſtthümer, das römiſche Reich römiſch arm, die Klöſter zum Theil ausgenommene Neſter (wie der Dichter einen Capuziner predigen läßt), das Feld unangebaut, das Land voll Landſtreicher, die Moralität geſunken, die Geſetze ohne Kraft, die Bevölkerung unter die Hälfte herabgeſunken. Noch 100 J. nachher zählte man über 1000 öde Höfe. Andere verlaſſene Güter wurden nur zubauweiſe

erhalten. Maximilian fing mit der Wiederbevölkerung der Kloſtercellen an; Capuziner und Franziskaner zog er andern vor, weil ſie am wohlfeilſten zu erhalten waren, und es doch überall an Seelſorgern gebrach; neue Klöſter kamen hinzu und — neue Heilige. Aus Bremen erhielt er die Schädel des Damian und Cosmas und ſtellte ſie öffentlicher Verehrung aus. Seine frommen Selbſtpeinigungen nehmen natürlich mit dem Alter nur noch zu. Wenn ganz unten in dem Schatze immer noch etwas vorräthig war, dankte er es ſeiner weiſen Staatswirthſchaft (nur das Papiergeld ſprach nicht dafür), derzufolge er bedeutende Herrſchaften und Städte, wie Mattigkofen, ⅔ von Wieſenſteig, Degenberg, Vöklabruck, Engelhardscell, die Landgrafſchaft Leuchtenberg erwerben oder eintauſchen konnte. Ein ſchönes Zeugniß, wie er ſeine Pflichten als Fürſt kannte und zu ſchildern wußte, waren die monita paterna, die er ſeinem Sohne ſchriftlich hinterließ. Er erinnerte ihn darin, daß das Volk nicht wegen ſeiner, ſondern er des Volkes wegen da ſei, daß er nicht alles thun ſolle, was er könne, ſondern nur, was er dürfe, die Schmeichler zu fliehn, aber erprobte Räthe werth zu halten u. ſ. w. Manches Wort mag aus ſchweren eigenen Erfahrungen hervorgegangen ſein. Er beſtellte für ſich in Rom 10,000 Seelenmeſſen, beſuchte Ingolſtadt noch einmal und ſtarb im 79ſten Jahre am 27. Sept. 1651 nach 53jähriger Herrſchaft. Ohne großes Gepränge (ſo wollte er es) wurde er in der Jeſuitenkirche Münchens beigeſetzt. — Er hat ſeinen Namen groß gemacht; Titel und Länder erworben; einen einzigen Traum von der Nothwendigkeit der Glaubenseinheit weniger, und — eine Million Seelen mehr würden ihn geſegnet, Baierns Fluren vielleicht viel glücklichere Menſchen genähret haben.

(Pfalz.) Die Schickſale der Pfalz ſind in dieſem kurzen Zeitraume ſo mit denen Baierns verwachſen, daß ſie dort ſchon größtentheils erwähnt werden mußten. Des Hofpredigers Scultetus Einfluß war bei Friedrich V. überwiegend, ſo wie des Pater Lamormain beim Kaiſer und des Hofpredigers Hoë von Hoënegg in Dresden. Dieſe 3 Männer nach Art eines ſtrengen Conclave zuſammengeſperrt, hätten ſich entweder vernichtet oder verei-

nigt, in beiden Fällen aber wahrſcheinlich der Welt den 30 jährigen Krieg erſpart. Friedrich war der Mann nicht, als Parteihaupt kräftig dazuſtehen, und ſeine ganze Regierung war eine Reihe Misgriffe, ſein Hof war höchſt glänzend und beſucht, weil viele Fürſten der ſchönen Eliſabeth von England nahe ſein wollten. Friedrich führte auch im Exil den Königstitel fort, und erzürnte dadurch Ferdinand nur noch mehr. Daß er die Begnadigung nicht mit dem Verzichte auf Kur und Pfalz, oder mit Herſtellung der katholiſchen Religion in ſeinen Landen und der Erziehung ſeiner Kinder in derſelben erkaufte, wie ihm zugemuthet wurde, war begreiflich. Den beklagenswerthen Fürſten überlebten 12 Kinder, denn den älteſten, den der Vater mit Beeinträchtigung böhmiſcher Wahlfreiheit in Prag zum Thronfolger ausrufen ließ, ſah er ſelbſt vor ſeinen Augen im Harlemer Meer durch Niederſeglung ihres Schiffs verunglücken. Karl Ludwig, nun Kurprinz, (und ſpäter Kurfürſt) machte mit ſeinem Bruder Ruprecht für engliſches Geld mehrere doch unglückliche Kriegszüge in Weſtphalen 1638 u. ff., für welche er gern das Weimariſche Heer gewonnen hätte. Ruprecht wurde 3 Jahre Oeſtreicher Gefangener, leiſtete dann ſeinem unglücklichen Ohm Karl von England, der ihn zum Herzog von Cumberland und Gouverneur von Windſor ernannte, in deſſen Händeln mit dem Parlament und Volk, das ihn endlich 1649 auf das Schaffot führte, einige nicht unwichtige Dienſte, wurde von den Republicanern exilirt und ging nach Liſſabon, kam dann zu ſeinem Bruder Karl Ludwig in Deutſchland, der ihm aber das kleine Fürſtenthum Lautern abſchlug, dann nach Wien, von wo er gegen die Schweden in Pommern geſchickt wurde, und endlich nach England, wo er im Seekriege gegen die Holländer diente und 1682 als Viceadmiral ſtarb. Noch wunderbarer war das Schickſal eines andern Bruders Moriz, den Einige auf den Antillen, Andere gar als Sklaven in Algier ſterben laſſen. Erſt in den Nachkommen der Tochter Sophia ſchien endlich das Schickſal verſönt; denn dieſe 1658 mit Herzog Ernſt Auguſt von Braunſchweig-Lüneburg vermält, verſchaffte dadurch dem glücklicheren Hauſe Hannover (alten Welfenſtammes), in ihrem Sohn Georg Ludwig, die Anwartſchaft auf Englangs Kronen, die er auch 1714 erhielt.

Für den ſehr gelehrt erzogenen Kurprinzen Karl Ludwig führte ſeines Vaters Bruder Philipp Ludwig, dem

von Friedrich IV. ſeinem Vater Simmern, Lautern und Sponheim abgetreten worden war, die Vormundſchaft. Philipp Ludwig war wohl mit in Böhmen, zog ſich aber noch vor der Schlacht am weißen Berg, in ſeine Ländchen zurück, die ihm die Spanier wegnahmen, bis er ſie von Guſtav Adolf auf kurze Zeit zurück erhielt. Denn nach der Nördlinger Schlacht verlor er bis auf Creuznach alles wieder. Erſt der weſtphäliſche Friede reſtituirte ihn, ſo wie Karl Ludwig ſeinen ehemaligen Mündel, der ihm aber blos Simmern ließ. Philipp Ludwig ſtarb 1655 und ſein Sohn Ludwig Heinrich 1673, worauf ſein Beſitzthum an die Kurlinie zurückfiel. Karl Ludwig nannte ſich ſchon ſeit 1636, wo er mündig wurde, Kurfürſt und proteſtirte auch als ſolcher gegen Ferdinands III. Wahl. Erſt 1648 und 49 erhielt er die Rheinpfalz zurück, die 8te Kur und die Erzſchatzmeiſterwürde, für welche er auch die Krone in ſein Wappen aufnahm und bei der römiſchen Königswahl Ferdinands IV. Mai 1653 goldne und ſilberne Krönungsmünzen auswarf. Das Erbſchatzmeiſteramt erhielten die Grafen von Sinzendorf.

(Franken). Von den Ländern Ansbach und Baireuth verlor das erſte zuerſt ſeinen Fürſten Markgraf Joachim Ernſt 1603 — 1625. Für die beiden Söhne, Friedrich und Albrecht, führte die Mutter Sophia, aus dem Hauſe SolmsLaubach, von 1625—39 Vormundſchaft. Friedrich blieb, unter den Schweden fechtend, in der Nördlinger Schlacht, Albrecht trat 1639 die Regierung an und † 22. Oct. 1667. — In Baireuth regierte ſeit 1603 † 1655 Fürſt Chriſtian, auch einer der Fürſten, welcher, wie Maximilian, Ferdinand von Cöln, Johann Georg von Sachſen, den ganzen Krieg hindurch auf dem Fürſtenſtuhle ſaß. — Dem Frankenlande blieb es von den Katholiſchen unvergeſſen, daß es die Wiege der Union 1608 geweſen war. Nach ihrer Auflöſung eilte der Markgraf Joachim Ernſt von Ansbach als Bundesfeldherr nach Hauſe und ſuchte ſeines Landes Sicherheit durch Rüſtung, wie durch gutes Vernehmen mit Maximilian zu fördern. Das Reſtitutionsedict führte die Executionstruppen zuerſt nach Windsheim, dann weiter. Nur ließen die Wechſelfälle des Krieges nicht ſeine völlige Durchführung zu. Im J. 1631 erſchien Guſtav Adolf in Franken, und Chriſtian ſchloß ſich ihm an. Als der König nach der Eroberung Wirzburgs an den Rhein eilte, blieb Horn zur

Deckung Frankens. Gegen dieſen zog nun Tilly, deſſen Truppen Ansbach und viele Orte plünderten, Wilzburg eroberten; im Baireuthiſchen hauste Altringer. Nach G. Adolfs Rückkehr wichen die Ligiſtiſchen; als aber Wallenſtein bei Nürnberg dem Schweden gegenüber trat, war ein großer Theil des Ansbachiſchen ſeiner Soldateska preisgegeben. Am 15. Juni 1632 wurde von Forchheim aus, welches bambergiſch war, das Baireuther Luſtſchloß Scharfeneck bei Baiersdorf eingeäſchert und Erlangen ausgeplündert. Bei letzterm Orte muſterte G. Adolf, 16. Aug. 1632, 36,000 Mann. Bei ſeinem Abzuge ſuchte Wallenſtein vergeblich die Plaſſenburg zu erobern, wo der tapfere Muffel des Friedländers Drohung, das Kind im Mutterleibe nicht zu ſchonen, ſo wenig als ſeine Kugeln fürchtete. Im Jahr darauf plünderte General Manteufel Baireuth, Hof, Wunſiedel aus, 1634 verwüſteten die Kroaten von Corbitz und Wahl die beiden Länder. Umſonſt belagerte Herzog Bernhard Forchheim, welches Schlez vertheidigte. So trieben ſich auch Strozzi, Johann v. Werth, Piccolomini, Jſolani, Lamboi im Land herum; eine kaiſerliche Sequeſtration wurde nach Ansbach geſetzt, weil deſſen Erbprinz bei Nördlingen auf Bernhards Seite fechtend gefallen war. Erſt der Prager Friede, dem Markgraf Chriſtian beitrat, brachte einige Ruhe; doch mußte Plaſſenburg den Kaiſerlichen eingeräumet werden. Das Land blieb von Gallas, Mercy, Pallavicini militäriſch beſetzt, bis 1639 wieder die Schweden unter Baner die Kaiſerlichen vertrieben. Königsmark behauptete das Land, dann kam auch Guebriant. Hierauf wieder (1647) Wrangel und Löwenhaupt (Leionhufwud). Es war ein trauriges verödendes Hin- und Herziehen; man kämpfte weniger um den Sieg als um Brod und Winterquartiere. Faſt noch ſchlimmer kam es nach dem Frieden, weil die ſchwediſche Armee unter Wrangel bei Feuchtwang, die franzöſiſche unter Turenne bei Waſſertrüdingen bis zu ihrem völligen Abzuge hier ihre Standquartiere nahmen. —

Aehnliche Schickſale hatten die 3 Hochſtifter Eichſtädt, Bamberg und Wirzburg, von denen G. Adolf die beiden letzten bereits zu einem Fürſtenthume Franken für ſeinen länderloſen Zögling Bernhard von Weimar beſtimmet hatte, daher auch Guſtav Adolf ſich vorläufig in mehreren Städten huldigen ließ. Andere Länder und Städte, wo er daſſelbe that, waren für andere ſeiner

General-Offiziere beſtimmt. Doch pflegte er wohl manches zweimal zu verſchenken. In dem eroberten Wirzburg wichen die Muſen und Jeſuiten den Waffen; die Bibliothek wanderte nach Upſala. Bernhard befahl den Wiederanfang der Collegien, aber umſonſt. Die Nördlinger Schlacht machte überhaupt dem projectirten Herzogthume Franken ein kläglich Ende. Biſchof Franz von Hatzfeld, 1632 — 42, kehrte auch zurück, aber die Durchzüge ließen das Stift noch nicht zur Ruhe und Erholung kommen. Beſſere Zeiten kamen unter Johann Philipp (1642 — 73 aus dem fürſtenreichen Grafen-Hauſe Schönborn), der 1647 auch Erzbiſchof und Kurfürſt von Mainz wurde, das Gymnaſium zu Münnerſtadt errichtete und die Univerſität wieder emporbrachte.

Aehnliche Leidensſchickſale hatte Bamberg unter B. Johann Georg II. (Fuchs von Dornheim), der nach Kärnthen flüchten mußte, und unter Franz von Hatzfeld, der auch Biſchof von Wirzburg war. Sein Nachfolger, Melchior Otto, ſtiftete 1648 als Denkmal des weſtphäliſchen Friedens (zu deſſen Congreſſe er den gelehrten Zobel ſendete, eine Univerſität für und durch Jeſuiten, doch anfangs nur mit theologiſcher und philoſophiſcher Facultät. Erſt 1739 kamen die zwei anderen Facultäten oder Sectionen hinzu. Der von ihm mishandelte Moriz, Abt des Kloſters Langheim, that ihn in den Bann.

Auch im Hochſtift Eichſtädt fanden die Jeſuiten, 1620, unter B. Johann Chriſtoph (von Weſterſtetten) Eingang. Ehe ihnen ein eignes Collegium erbaut werden konnte, räumte er ihnen das Wilibaldinum ein. Sonſt errichtete der Biſchof ein Gymnaſium, Waiſen- und Krankenhaus, ſah aber durch den Schweden Horn Eichſtädt in einen Steinhaufen verwandelt, und Herrieden von Bernhard von Weimar erobert. Sein Nachfolger Markward ſtellte die Klöſter und das Jeſuiten-Collegium wieder her. —

Nürnberg hatte ſeine große Zeit gehabt. Vom Anfange des 17ten Jahrhunderts datirt ſich ſein allmäliges Sinken. Veränderte Handelswege, ſchwere Auflagen, die ſteigende Hoffahrt der Geſchlechter, die es dem reichsunmittelbaren Adel gleichthun wollten, der Reichthum Einzelner derſelben, welche Herrſchaften und Städte beſaßen, das Aufgeben des Handels, um deſſen willen der Reichsadel ſie nicht als ebenbürtig anerkennen wollte,

(1697 ließen ſie ſich vom Kaiſer ein Zeugniß geben, daß kein Senator Handel treibe), das nun getrennte Intereſſe zwiſchen Patriciern und Bürgern, das Aufhören der alten patriarchaliſchen Verfaſſung und Verwaltung, ihr Ausarten in Oligarchie; das der Circulation entzogene Vermögen der Vornehmeren, die Beſetzung der Rathsſtellen nicht durch Verdienſt, ſondern nach Geburt (ſo, daß oft der Schreiber die Geſchäfte beſſer als der Vorgeſetzte kannte), die den Bürgerlichen entzogenen, und die vielen für die Geſchlechtersſöhne geſchaffenen neuen Aemter — waren eben ſo ſehr Zeichen als Mittel und Folgen des ſich ankündigenden Verfalls. Man blieb bei dem bisher Errungenen ſtehen. Auch der Kunſtfleiß ſank, denn alles ſollte wohlfeil ſein; der ſchwere Zunftzwang trieb viele in das benachbarte Fürth, das nun zu wetteifern und wohlfeiler zu arbeiten anfing. Am Ende des 17. Jahrhunderts widerſetzten ſich die Zünfte der Aufnahme der gewerbſamen franzöſiſchen Flüchtlinge, und die Geiſtlichkeit „dem Sauerteig Calvins“. Dazu die immerſteigenden Reichslaſten und der 30jährige Krieg. Die Stadt machte die erſten Schulden, nachdem ſchon der Beitritt zur Union Bedeutendes gekoſtet; in dem Jahre 1632 verlor ſie gegen 20,000 Menſchen. Aber Städte, wie Völker können lange politiſch ſündigen, ehe ſie ſich zu Tode ſündigen, und wie die orientaliſche Mythe vom todten Salomon erzählt, daß die Leiche noch lange auf das hohe Scepter geſtützt auf dem Thron geſeſſen, bis der Holzwurm ſtill und ämſig den Stab endlich durchnagt, und ſie erſt dann zuſammengeſtürzt, — ſo dachte wohl auch damals noch Niemand daran, daß der Geiſt dem ſchönen Körper zu entweichen beginne.

Auch geſchah wirklich noch Manches für Kunſt und Wiſſenſchaft, im Handel und Gewerbe. In dieſe Zeit fällt der Anfang des berühmten Gymnaſiums zu Altdorf unter Val. Erythräus, ausgeſtattet mit den Einkünften des Kloſters Engelthal. K. Rudolfs Privilegium 1578 erhob das Gymnaſium zu einer Akademie und erlaubte dieſer hohen Schule Magiſter und Baccalaureen zu creiren; ſie war Univerſität, ehe Ferdinand II. 1622 ſie durch das Recht auch Doctoren des Rechts und der Heilkunde zu ſchaffen, förmlich dazu erhob. Dort lehrte ſeit 1587 bis an ſeinen Tod 1591 der berühmte Juriſt Hugo Donellus, der franzöſiſche Calviniſt, den einſt die Drohung, ihn an

einen Schweinhirten zu verdingen, zum fleißigen Schüler gemacht haben ſoll, und den ſein Fleiß und Geiſt zu einem der gelehrteſten und berühmteſten Rechtslehrer erhoben. Dort hielt ſich 1599 und 1605 der unruhige und immer in Händeln begriffene Freiherr Albrecht von Waldſtein Studirens wegen auf, wenn auch ſein vor dem Herrn hineingeſchickter Hund nicht dem Carcer den Namen Hundeloch gegeben haben ſollte. Unter Joachim Camerarius wurde in Nürnberg ein mediciniſches Collegium errichtet. Während es im Metallguß, Kupferſtich, in der Malerei und Holzſchnitzkunſt noch manchen Meiſter gab, war auch die Dichtkunſt noch nicht ganz vergeſſen; ja, zur Veredlung derſelben und der deutſchen Sprache überhaupt, bildete ſich nach Vorgang des ſächſiſchen Palmenordens von 1617 die pegneſiſche Hirtengeſellſchaft oder der gekrönte Blumenorden an der Pegnitz. Ihn ſtifteten 1644 der Nürnbergiſche Edle Harsdörfer und Johann Klai aus Meiſſen, und wenn gleich die früheren Poeſieen ſo wie der Irrgarten der Geſellſchaft dem jetzigen Geſchmacke weniger zuſagen, ſo iſt doch in ſeiner Stiftung eine tüchtige Geſinnung für unſere ehrwürdige Nationalſprache unverkennbar, auch für Sprachveredlung durch den Orden viel geſchehen, und in dem Umſtande, daß er faſt alle ähnliche Inſtitute dieſer Art überlebt hat, wäre eine Aufforderung zu finden, einen Verſuch zu zeitgemäßer Umbildung deſſelben zu wagen.

Regensburg war ſchon vor dem 30jährigen Kriege im offenkundigen Verfalle; mehrmals in jenem Kriege erobert und ausgehungert, verlor ſich auch die letzte Spur ehemaligen Wohlſtandes. Selbſt das Bisthum ſank ſo, daß es nur einem ſchon mit Präbenden verſehenen Geiſtlichen gegeben zu werden pflegte. Der Biſchof ſtellte zur Reichsarmee 8 Mann zu Pferd und 30 zu Fuß, oder monatlich 216 fl. und 45 fl. zum R.Kammergericht, während die Stadt 10 Mann zu Pferd und 50 zu Fuß oder 320 fl. und 91 fl. zum R.Kammergerichte gab. Auch durch den großen Brand von 1642 ging ein Theil des Wohlſtandes dahin. Erſt 1662 erhielt die Stadt wieder einige Lebenskraft und ſogar politiſche Wichtigkeit, als der deutſche Reichstag in ihren Mauern ſeinen bleibenden Sitz aufſchlug, wozu den Reichsſtänden ein Theil des Rathhauſes eingeräumt wurde, in deſſen Kellern der Reiſende noch frühere Folterkammern und Tortur-Inſtrumente ſieht.

Digitized by Google

Die Beſteuerung des ordentlichen Vermögens der Bürger betrug 56 kr. und vom Ertrag des Hauſes 1 fl. Das übrige Vermögen wurde jährlich von 5 Perſonen, welche das Steueramt bildeten, eidlich angezeigt. Das Stadtregiment beſtand aus 16 Perſonen, einem Stadtgerichte unter 3 Oberſten, von denen der erſte Stadtſchultheiß, der andere Hansgraf hieß, nebſt 12 Beiſitzern. Sechs Kämmerer mußten alle 3 Monat unter ſich wechſeln; Polizeiſachen verſah der Hansgraf, den die Bürger wählten. Außerdem gab es noch 10 beſtändige Rathsherrn. Nur der Salzhandel, der aber meiſt in baieriſchen Händen war, gewährte der Stadt noch einiges Leben.

Blühender ſtand vor dem 30jährigen Krieg noch Augsburg da, obgleich auch hier, wie in ſo vielen deutſchen Ländern und Städten Katholiken und Proteſtanten ſich ſchroff einander gegenüber ſtellten. Als der katholiſche Senat 1683 für den neuen Calender war, und den Prediger zu St. Anna, Müller oder Mylius, den dagegen eiferte und tobte, aus der Stadt verwies (1564 am 4. Juni), befreiete ihn das Volk mit Gewalt, ſtand auf und griff zum Schwert. Es floß Blut. Eine baieriſche Commiſſion legte den Streit zwar bei, aber der Grund der Spannung blieb. Das wichtige Privilegium de non appellando et evocando ertheilte K. Rudolf 1593 der Stadt. Da die Mehrheit der Gemeinde evangeliſch war, wollte ſie ſich ihr Recht, die Geiſtlichen zu wählen, nicht vom Senate nehmen laſſen. Im Streit darüber wurden 11 Prediger der Stadt verwieſen; aber Niemand beſuchte die neuen Prediger. Weder der Union noch der Liga trat ſie bei, erhielt aber, am 29. Septbr. 1619, vom Kaiſer Ferdinand II. die Verſicherung, ſie bei dem hochbetheuerten Religions- und Landfrieden zu laſſen. Nach 10 Jahren lautete es freilich anders. Denn eben mit Augsburg begann 1629 die Vollziehung des Reſtitutionsedicts, und begann mit Ausſchluß aller Evangeliſchen von der Rathswahl, der evangeliſchen Geiſtlichen von der Canzel, und der Rückgabe der vollen Gerichtsbarkeit an Biſchof Heinrich (von Knöringen). Die nicht verbürgerten Prediger mußten die Stadt verlaſſen; die Schlüſſel der evangeliſchen Kirchen wurden eingefordert und die Kirchen ſelbſt geſchloſſen, die Hebammen mußten die Kinder der Proteſtanten zu katholiſchen Geiſtlichen zur Taufe tragen. Alle Nichtkatholiken verloren ihre Aemter und konnten

Digitized by Google

nicht mehr Bürger werden. Umſonſt verwandten ſich die evangeliſchen Fürſten und Stände; den armen Proteſtanten Augsburgs blieb nichts übrig, als ſich Sonntags auf dem Stephanskirchhofe zu verſammeln, zu ſingen und ſich Predigten vorzuleſen. Auch das wurde verboten, und als ſie 2 Stunden weit zum Gottesdienſte auf's Land eilten, wurde ihnen an Sonn- und Feiertagen die Stadt geſchloſſen. Von ihren Schulen und Kirchen nahmen die Jeſuiten Beſitz. Beim Vorrücken der Schweden wurde aber doch dem katholiſchen Rathe Angſt, er nahm 1200 Mann ligiſtiſche Beſatzung und entwaffnete die Proteſtanten. Als aber Guſtav Adolf den Lech erkämpft hatte, zog die fremde Beſatzung ab und die Stadt capitulirte. Am 20. April rückte der Schwede ein, trieb alle Katholiken aus dem Rath, obgleich ihre Gegner ſelbſt um Beibehaltung Einiger baten, ließ die Bürger einem neuen evangeliſchen Rathe ſchwören und ſich ſelbſt huldigen, doch ſollte dieß den Freiheiten der Stadt nicht nachtheilig ſein. Neue proteſtantiſche Patrizier wurden aufgenommen; der jüngere Oxenſtjerna wurde Statthalter. Nur die katholiſche Geiſtlichkeit verſagte den Schweden den Eid der Treue und nun kam mit wenigen Ausnahmen die Reihe der Auswanderung an ſie; ihre Gegner kehrten zurück und erhielten Kirchen und Schulen wieder. Der Bau der Feſtungswerke wurde fortgeſetzt, aber auch die Schuld ſchon zu 1,700,000 fl. angegeben. Jetzt wurden die Katholiken entwaffnet und ihre Waffen den Evangeliſchen gegeben. Am Pfingſtſonntage tanzte Guſtav Adolf ſelbſt mit Jacobine Lauber, der ſchönen und ſittſamen Augsburgerin, die nicht einmal einen Kuß dem Könige verſtatten wollte. Seinen Spitzenkragen machte er ihr zum Geſchenk.

Aber erſt nach der Nördlinger Schlacht 1634 begann die eigentliche Noth der Stadt, die furchtbare Belagerung, die Hungersnoth und Seuche und innerer Zwieſpalt. Nachdem die Bevölkerung von 80,000 auf 20,000 geſunken war, wurde im Löwenberger Vertrage mit Gallas, am 28. März 1635 die Stadt übergeben. Graf O. H. Fugger wurde Statthalter und nun trat ein vollſtändiges Syſtem von Reactionen ein. Rath, Kirchenweſen, Alles auf den frühern katholiſchen Fuß; die 300,000 fl. für den Kaiſer, 80,000 für Maximilian wurde den Evangeliſchen allein aufgebürdet, die neuen Patricier wieder ausgeſtrichen. Erſt auf dem Friedenscongreſſe zu Osnabrück

arbeitete zwar nicht der Abgeordnete des katholiſchen Senats, wohl aber die Abgeordneten Stenglin von Frankfurt, Tobias Oelhaſen von Nürnberg und Dr. Heyder von Lindau an der Herſtellung des Zuſtandes von 1618, und drangen durch. Nach mehreren Gefahren, die von Wrangel 1646, und 1648 nach der Schlacht bei Zusmarshauſen droheten, erſcholl endlich am 1. Nov. das langerſehnte Friedenswort. Außer jenen vielen Tauſenden hörten auch zwei wackere Augsburger, Paul von Stetten † 1643, und der um die Glaubensfreiheit hochverdiente Stadtvogt David von Hörwart, der 5 Tage vor der Nachricht ſtarb (28. Oct. 1648), das Friedensevangelium nicht mehr. Der ganze Religionszuſtand wurde, ſo wie der politiſche, auf den Fuß der Parität oder Gleichheit eingerichtet, und ſo die Ruhe wieder hergeſtellt.

Vieles hatte ſich in den 75 Jahren unter Wilhelm und Maximilian bis zu des Letztern Tode verändert. Der Staat hatte an der Oberpfalz, der Grafſchaft Cham u. a. bedeutenden und trefflich gelegenen Zuwachs erhalten; die Stellung der Stände gegen den Fürſten war, wenn auch nicht eben zum Vortheil des Landes, befeſtigter als früher, aber für Maximilians Regiernngszeit glich ſich der Nachtheil aus, daß die Stände ſo ſelten berufen würden, weil er ſelbſt tüchtig hauszuhalten wußte. Die Religionsſache nahm den ſchon bemerkten Gang zum Untergange des Proteſtantismus im baieriſchen Lande, aber das politiſche Talent des Fürſten führte dieſen ſelbſt auf eine Staffel, welche 100 Jahre ſpäter auch auf die Höhe des Kaiſerthrones den Schritt erlaubte. Die frühere Pracht und Verſchwendung Albrechts und Wilhelms mäßigte Maximilian ſehr; doch beſtand ſein herzoglicher Hofſtaat ſchon um 1600 aus 540 Perſonen mit einer Geldbeſoldung von 67,000 fl. Darunter waren 6 geheime Räthe, 6 Kammerherrn, 8 Hofräthe auf der Ritter-, 12 auf der Gelehrten-Bank, 9 Hofkämmerer, 23 auswärtige Räthe und Agenten, 4 Hofmedici, 19 Hofdamen und übrige Frauenzimmer, 9 Hofcapläne und Capelldiener, 13 Mann Hofmuſik u. ſ. w. — Den Titel Durchlaucht, den Oeſtreich allein anſprach und dem Herzog ſtreitig machen wollte, vertheidigte er tapfer, weil ja die Markgrafſchaft Oeſtreich ſelbſt vor Zeiten zum Herzogthume Baiern gehört habe, aber eine

eine Erhöhung zum Großherzoge ſchlug er aus. Dagegen eiferte er wider die allzugroße Titelſucht im eigenen Lande, beſonders über den Misbrauch des Wortes: Gnädiger Herr und Euer Gnaden (1615), welches nur Reichsgrafen und Freiherrn, den Geheimenräthen, Hofrathspräſidenten bis auf den Vitzthum und Hauptmann in den Rentämtern, gegeben werden dürfe. Für die Landesverwaltung überhaupt beſtanden ein geheimer Rath, ein Reviſorium, der Hofrath, die Regierungen, die Hofkammer (1575), der geiſtliche Rath und das Lehenpropſtamt. Außer dem Vitzthumamt zu Amberg waren noch die 4 Rentämter.

Für die kirchlichen Angelegenheiten, beſonders den Biſchöfen gegenüber, hatte ſchon Albrecht V. durch Errichtung eines geiſtlichen Rathes geſorgt. Unter Wilhelm V. ſchloß der päpſtliche Nuncius Felician Niunguarda 1583 ein Concordat mit den baieriſchen Biſchöfen ab, welches aber auch feſtſetzte, wie weit jener geiſtliche Rath in Wahlen und Beſtätigungen der Prälaten, in Vergebung geiſtlicher Stellen, Beſtrafung der Prälaten u. ſ. w. zu geben habe. Blieb auch die wirkliche Vollziehung der Strafe der weltlichen Hand überlaſſen, ſo verſagte doch der Papſt dem Herzog ein eigentliches geiſtliches Gericht. Mit dem geiſtlichen Rathe war auch ein geiſtlicher Lehenrath verbunden. Durch die Jeſuiten hob ſich beſonders der Cultus der Maria; dieſe Väter nannten München das deutſche Rom, und rühmten, daß, wenn die heilige Jungfrau noch einmal ein irdiſches Vaterland erwählen ſollte, Baiern gewiß mit in die Wahl kommen würde. Uebrigens waren die Sitten der Welt- und Kloſtergeiſtlichen noch auf entſetzlich tiefer Stufe. Unzucht in allen Formen, wobei auch die höchſte Frechheit in dem Anzuge ihren Antheil haben mochte, Spiel, Trunk, Fluchen, Rauferei kamen nur zu häufig vor und wurden von den Ordinariaten lange nicht ſtreng genug beſtraft. Mancher verſtand nicht einmal das Latein der Meſſe. Die mehrmals angeſtellten Religionsgeſpräche fruchteten natürlich nichts, weil man ſich nicht über eine entſcheidende Autorität vereinigen konnte. Man ſchimpfte ſich und ging erbitterter auseinander, als man gekommen war. Außer den Jeſuiten, die wohl dem Hofe und den höhern Ständen, aber weniger dem Volk zuſagten, begünſtigte der Herzog die Capuziner, die bei der Menge in größerem Geruche der Heiligkeit ſtanden und auch weniger koſteten.

Uebrigens war Max bei allem ſeinem Zelotismus kein blinder Knecht der Geiſtlichkeit; es iſt bekannt, daß er den Seculariſationen, ſelbſt dem Decimiren der geiſtlichen Einkünfte nicht abgeneigt war, und beides mehrmals in Vorſchlag brachte.

Beſondere Aufmerkſamkeit richtete Maximilian auf die Geſetzgebung im Felde der Rechtspflege und Polizei. Die letzte Reformation und Vermehrung des baieriſchen Landrechtes von 1578, ſo wie die 1587 bekanntgemachte Erneuerung und Erſetzung des „Straff- oder Pueßbuchs" war ſchon nicht mehr ausreichend. Er forderte 1605 die Stände auf, Deputirte aus ihrem Mittel zu ſeinen damit beauftragten Räthen zu verordnen. Den Entwurf prüften die Regierungen zu Landshut, Straubing und Burghauſen, zuletzt der Hofrath zu München, deſſen Beurtheilung 2 Foliobände füllte. Endlich 1616, gültig von Pfingſten 1617 an, erſchien das ganze Geſetzbuch, unter dem Titel: Landrecht, Polizei-, Gerichts-, Malefiz- und andere Ordnungen der Fürſtenthümer Ober- und Niederbaiern. Dieſes neue Rechtscorpus enthielt den ſummariſchen und den Gant-Proceß; die Gerichtsordnung, das Landrecht; die Erklärung der Landesfreiheiten: die Landes- und Polizeiordnung; die Forſtordnung; die Jagdordnung; die Malefizproceßordnung. Die grauſameren Todesſtrafen, wie Ertränken und Lebendig verbrennen wurden abgeſtellt, die Tortur beſchränkt, und auf Kinder, Kranke und ſtillende Mütter nicht mehr angewendet, die unſchuldigen Nachkommen des Hingerichteten des Ihrigen nicht mehr beraubt. Das Lehengeſetz blieb unverändert; am ausführlichſten war das Polizeiweſen behandelt, ſchon 1598 war dieß eine ſeiner erſten Sorgen. Ein Mandat z. B. erging „wider die ſogenannte Sterzer, allerlei Komödienſpieler, Gaukler, Seilfahrer, Tänzer, Pfeifer, Geiger, Leierer, fremde Siechen, Zigeuner, Pilgrame, Jacobsbrüder, Luxbrüder, Starnſtecher, Steinſchneider, Oculiſten, Teriakskrämer, Abdecker, Landzwinger, unbekannte Mader, Schnitter, Pfannenflicker, Fehldecken- und Meſſertrager, Bandel- und Paternoſterkrämer, Saphoyer (Savoyarden) ꝛc." Außerdem fehlte es nicht an beſonderen Verordnungen und Generalmandaten aller Art für Handwerker, Geſinde, Sicherheit, Armenweſen, Sitten, Luxus, Geſundheitsweſen, Landescultur, Forſt-, Bergweſen u. ſ. w.

Einen ſo kriegeriſchen Fürſten mußte, zumal in einer ſo eiſernen Zeit, auch das Kriegsweſen lebhaft beſchäftigen. Aus fürſtlichen Räthen und Landſchaftscommiſſarien errichtete Maximilian bei ſeinem Regierungsantritt einen Kriegsrath, wo Freih. von Gumppenberg und ſpäter der kriegserfahrne Alexander von Haslang präſidirten. Er ſuchte vor allem eine Art Nationalbewaffnung (Landesdefenſionswerk, in Gegenſatz der gemietheten Truppen) einzuführen, beſonders war er auf beſſere Reiterei und Artillerie bedacht. Auch die Kleidung ſollte zweckmäßiger und kriegeriſcher ſein. Indeß iſt's immer merkwürdig geblieben, daß damals noch faſt kein Nationalbaier ſich als Heerführer auszeichnete, ſondern der Herzog meiſt Fremde, wie Tilly, Werth, Mercy u. A. an die Spitze ſeiner Baiern ſtellen mußte. Den Bürger mit den Waffen vertrauter zu machen, wurden Schießſtätten eingerichtet, und Schützengilden geſtiftet. Kein junger Mann durfte heirathen, ehe er die Waffen zu handhaben gelernt hatte. Noch feuerte man gewöhnlich mit der Lunte, die Büchſe ſelbſt auf Gabel oder Haken aufgelegt. Die Stellung der Maſſen in der Schlacht war noch tief, oft 30 Mann hintereinander und im Geviert, rings herum die Hakenſchützen, die Spießer in der Mitte. Um ſo gräßlicher wirkte das Geſchütz. Guſtav Adolf ſtellte ſeine Colonnen ſchon weit dünner auf. Zehn Mann hießen übrigens eine Rotte, 3—500 ein Fähnlein, 10 Fähnlein eine Schaar. Eine ſolche, etwa 3000 Mann ſtark, koſteten monatlich 30,850 fl., den Stab noch ungerechnet. Ein großes Uebel war beſonders in der 2ten Hälfte des Kriegs der ungeheure Troß, den Gronsfeld 1648 bei 2 Heeren von zuſammen 40,000 M. auf 100,000 Menſchen angab. Die wollten alle vom Kriege leben, und mußten alſo plündern und rauben.

Ein großes Glück, daß Wiſſenſchaften und Künſte vor dem Kriege Pflege gefunden und eine gewiſſe Höhe gewonnen hatten, denn in Kriegesjahren verlernen Völker wie Individuen, indem die Richtung des Geiſtes und der Thätigkeit eine andere wird. Allein auch ſchon früher war ſichtbar manches Beſſere unter=, manches Vorgeſchrittene rückwärtsgegangen. Theils war es misverſtandener Religionseifer, der ſich namentlich 1569—71 bis zu einer völligen Glaubensinquiſition vergeſſen konnte; theils waren es die Jeſuiten, welche das Monopol der gelehrten

20 *

Erziehung ſich zuzueignen wußten, und mit deren Mitteln, nach Umfang und Moralität deſſelben, kein Anderer rivaliſiren konnte oder wollte. Selbſt die Univerſität Ingolſtadt ging unter ihnen allmälig rückwärts, und Namen wie Reuchlin, Oswald Haydenreich, Nicol. Appel, Alber, Kurz, Locher, Johann Agrikola, Peter und Philipp Apian, Fabius Arcas, Viglius ab Ayta Zwichem, Amerbach, Staphylus werden nicht viele mehr daſelbſt gehört. Ihren Schülern erlaubten die Jeſuiten nicht, andere Collegien als die ihrigen zu beſuchen; ſie begünſtigten ſogar die Sittenloſigkeit der Studenten, um größern Zulauf zu erhalten. Dieſen Verfall der Univerſität ſtellte man ſchon 1572 dem Herzog Wilhelm, aber vergeblich vor. Ein Plan von Clemens VIII. zur Aufnahme der juriſtiſchen Studien in Ingolſtadt 1593 konnte gar nicht ausgeführt werden. Unter den Händen der Jeſuiten entwich der Geiſt des denkenden Forſchens in der Wiſſenſchaft, das Pflegma gläubigen Nachbetens blieb übrig. Theologie, Kirchenrecht, Philoſophie und Philologie waren faſt ganz in den Händen jener frommen Väter. Wofür ſorgten nicht allein die 3 Caniſius zu Ingolſtadt! Leider bemächtigten ſie ſich auch der Geſchichte, aber mit Verdrehungen, Auslaſſungen und Einſeitigkeiten, wo ſie in Conflict mit der römiſchen Curie und dem angenommenen kirchlichen Syſteme kamen. Außer P. Caniſius ſchrieb beſonders der Tiroler Jeſuit, auch Procurator der oberdeutſchen Provinz, Brunner († 1650) annales virtutis et fortunae Bojorum, welche, weil Aventins berühmtes Werk wegen ſeines Mönchshaſſes in den päpſtlichen Index verbotener Bücher gekommen war, von 4 Jeſuiten cenſirt, vom Provincial approbirt, vom General beſtätigt werden mußte. Aber bei Ludwig dem Baier, als Gebanntem einem Stein des Anſtoßes für die Kirche, brach Brunner ab, daher Maximilian dem Ingolſtädter Profeſſor Nicol. Burgundus, einem Niederländer, dieſe Biographie auftrug, aber nachher wieder unterdrückte. In ähnlichem Sinne, wie Brunner, ſchrieb der Jeſuit Vervaux aus Lothringen, Beichtvater der Kurfürſtin, ſeine annales Boicae gentis, zu denen der Kanzler Adlzreiter aus den Archiven die Materialien, und für den Titel ſeinen eigenen Namen hergab. Auch des gelehrten Tiroler Jeſuiten Rader Bavaria sancta und pia gehört in dieſe Zeit. Als Vertheidiger K. Ludwigs, dem Maximilian in München ein herrliches Monument errichten ließ, mußte gegen die ſchändlichen

Digitized by Google

Beſchuldigungen des römiſchen Dominikaners Bzovius, Joh. Gg. Herwart von Hohenberg, † 1622, auftreten, und auf dringendes Verlangen des Kurfürſten Bzovius förmlich widerrufen; eine ähnliche Schutzſchrift für Ludwig ſchrieb der Hofrath und Archivar Chriſt. Gewold, † 1621. Des alten wackern Welſer iſt ſchon gedacht. In einem Ausgabenverzeichniß findet ſich: Item Marco Velſero für ſeine baieriſche Hiſtorienmacherei 300 fl. jährlich. — Der Religionseifer der Jeſuiten ſuchte überall nach Büchern und Schriften, welche der Kirche anſtößig ſein konnten, ſogar auf Jahrmärkten mußten die Buchhändler ihre Kiſten und Fäſſer, die Kaufleute ihre Maculatur durchſuchen laſſen.

Zu den Künſtlern jener Zeit gehören Peter Candito, Strada, Sadeler, Viviani, Dietlmair, Matth. Kager, Krumpter, die Kiliane, Chr. Schwarz und Mielich, Loth als Maler, Kupferſtecher, Bildhauer und Gießer, Orlando Ferdinand und Rudolf von Laſſo als Tonkünſtler. Als lateiniſcher Dichter zeichnete ſich der am Hofe lebende Jeſuit Jac. Balde aus Enſisheim († 1668 zu Neuburg) ſo aus, daß man ihn den deutſchen Horaz nannte. Als Probe von der Dichtkunſt jener Zeit mag Sigmunds von Birken zu Nürnberg, des Herausgebers von Fuggers Ehrenſpiegel, † 1687 (Floridan im Blumenorden genannt), Gedicht auf das Bundesſymbol der pegneſiſchen Schäfer, auf die Panspfeife ſtehen:

Das ſorgenreiche Geld erfreut die Schäfer nicht,
Der eiteln Ehre Freud' giebt ihnen kein Belieben;
Ein freier Freudenſtand, ein frohes Feldgedicht,
Ein freud=gereizter Reim, den Bäumen eingeſchrieben,
Samt einem Pfeifenſpiel, aus Röhren zugericht,
Heißt, eine Schäferfreud' in ihrer Trift getrieben.
Ihr Hirten, freuet euch, der alles hält in allen,
Der große Pan, erfreut euch mit dem Gnaden=Schutz,
Er läßt die reine Freud' der Schäfer ihm gefallen,
Die Freude ſonder Reu iſt wahrer Tugend Nutz.

2. Abtheilung.

Geſchichte der baieriſchen Länder ſeit dem weſtphäliſchen Frieden und Maximilians Tod bis auf die neueſte Zeit. 1648 (1651) — 1832.

1. Abſchnitt.

Die Zeiten der Kurfürſten Ferdinand Maria und Maximilian Emanuel. 1651 — 1726. Geſchichte der Kurpfalz — 1742, Frankens, der 3 Reichsſtädte, und der innern Angelegenheiten.

Ferdinand Maria, der 15jährige Kurerbe, der ſchon 1640 durch Procuration mit der geiſtreichen Adelheid, Tochter Victors Amadeus von Savoyen, der Enkelin Heinrichs IV. von Frankreich vermält war (incognito als ſein eigener Geſandter brachte er der ſchönen Braut Brief und Bild), ſtand mit ſeinem jüngern Bruder Max Philipp, der nachher die Landgrafſchaft Leuchtenberg bekam, unter der Vormundſchaft ſeines Oheims Albrecht und ſeiner öſtreichiſchen Mutter Maria Anna. Sanften Gemüths, mönchiſch fromm erzogen, hing er von Mutter und Gemalin mehr als billig ab. Nur da die eine ihn auf Oeſtreichs, die andere auf Frankreichs Seite ziehen wollte, blieb er ziemlich lange unentſchieden in der Mitte ſtehn. Nach Ferdinands III. Tode gerieth er mit Kurpfalz über das Reichsvicariat in Streit, weil Kurf. Karl Ludwig dieß Recht als an das Pfalzland und nicht an die 4. Kur geknüpft betrachtete. Ferdinand behielt endlich Recht. Aber ein ärgerlicherer Handel war's, daß der aufgebrachte Karl Ludwig bei der Kaiſerwahl dem baieriſchen Geſandten D. Oechsle, der Ehrenrühriges gegen Pfalz vorlas, in offner Reichsverſammlung das Dintenfaß an den Kopf ſchleuderte. Oechsle las fort und der Kurfürſt mußte endlich eine Ehrenerklärung geben. Gern hätte Frankreich damals den Baier auf den Kaiſerthron gehoben; es bot ihm ſogar unverſchämt genug eine jährliche Penſion von 3 Mill. Livres dazu an, aber die Kurfürſtin und Marſchall Grammont bearbeiteten den Friedliebenden umſonſt, zumal

Digitized by Google

da die öſtreichiſche Mutter ihn nie, ſelbſt bei der Jagd nicht, aus den Augen ließ. D. Oechsle erklärte ſogar zu Frankfurt, er werde, wenn ſein Herr die Kaiſerkrone nehme, ihn ſo lange rütteln, bis ihm dieſelbe vom Kopfe falle. König Leopold I. wurde Kaiſer. Dagegen nahm Ferdinand an den Kriegen gegen Frankreich nicht Antheil; ohne ſich jedoch offen für dieſe Macht zu erklären, wie es ſein Vetter, Kurfürſt Max Heinrich von Cöln gethan. Dagegen hatte er ſeine Baiern gegen die Türken 1661 geſandt, wo ſie am 1. Aug. 1664 an Montecuculi's großem Siege bei S. Gottbard an der Raab Antheil hatten. Seine Politik war friedlich, aber die Zeit ſo, daß nur mit einem guten Heere, wie er es vom Vater überkommen, der Friede zu behaupten war.

Noch weniger Noth machten ihm ſeine Stände, als er ſie auf Verlangen des Ausſchuſſes 1669 einberief. Gar viele blieben wegen Gleichgültigkeit, Armuth oder Krankheit (beſonders Podagra) aus, oder gingen kaum angekommen wieder heim. Zwieſpalt unter ihnen ſelbſt, indem noch mehrere in den Ausſchuß wollten, um deſſen Vortheile zu genießen, ihr kläglicher Eigennutz, der nur auf Wahrung der eigenen Privilegien bedacht war, erleichterte dem Kurfürſten die Sache ſehr. Die Städte, welche dem Adel ein Gegengewicht halten ſollten, wurden in ihren Magiſtraturen erblich und gleichen Sinnes mit dem Adel. So war's kein Wunder, wenn der Kurfürſt nach vorausgeſchicktem üblichem Jammer über des Landes Nothſtand alles bewilliget erhielt; auf 9 J. Verbeſſerung des Kammergutes mit 150,000 fl. jährlich; ebenſo 100,000 fl. zur Verzinſung der Schulden, 72,000 fl. Reichshülfe und 30,000 fl. Garniſons- und Geſandtſchaftskoſten und die Uebernahme von 1,340,000 fl. älterer Schulden, wogegen der Aufſchlag auf Getränk und Fleiſch (76,000 fl.) den Ständen überlaſſen wurde. Sonſt verlangten dieſe auch noch die Befreiung von Zoll, Mauth und Aufſchlag, und daß, weil durch das Reiſen in das Ausland Geld hinaus und ſchlechte Sitten herein kämen, zu Ingolſtadt noch mehr Gelehrte aufgeſtellet, auch die adlichen Uebungen der Tanz- und Fechtkunſt, die franzöſiſche und welſche Sprache gelehret würden. Ferner verlangten ſie die Beſetzung des Raths, und anderer höherer Stellen durch Inländer und nicht durch gemeine Leute, beſchwerten ſich über den Titel Edelgeſtreng für ſich und

Digitized by Google

Jungfrau für ihre Fräulein Töchter. Damals erhielt der Adel das Recht, Fideicommiſſe zu errichten, damit ſein Vermögen nicht zu ſehr zerplittert werde. Freilich lebte dann der Senior im Ueberfluß, während die andern Mitglieder der Familie darbten und creditlos waren. — Endlich fing der Hof ſelbſt an, ſeine Günſtlinge zu Stellen in der Landſchaft und im Ausſchuß zu empfehlen, auch verſprach man mit Ablegung der Rechnung es nicht zu genau zu nehmen. Das war der letzte Landtag!

Die Organiſation der Oberpfalz glaubte der Kurfürſt dadurch zu vollenden, daß er auf die ⅔ der dortigen Kloſtereinkünfte verzichtete und die Wiedererrichtung der eingegangenen Klöſter befahl, 1669. Ein harter Schlag für die Jeſuiten, die ſich ihrer Einkünfte bemächtigt hatten. So entſtanden wieder die Klöſter Reichenbach, Ensdorf, Reichenohe, Michelfelden, Waldſaſſen, Walderbach, Schweinshart, Schönthal. Aus andern Kloſtereinkünften wurden zu München den Saleſianerinnen 1671, zu Landshut den Urſulinerinnen, zu München aber auf Betrieb der Kurfürſtin den Theatinern ein Kloſter und eine herrliche Kirche erbauet. Dieſe italiäniſchen Bettelmönche von Theate durften nicht einmal den Biſſen im Munde ihr Eigenthum nennen und nicht zur Erhaltung ihres Lebens betteln. Nur wenn ſie nach 2 tägigem gänzlichen Mangel dem Hungertode ausgeſetzt waren, konnten ſie durch eine Glocke ihre Noth anzeigen. Nur 2 mal ſoll in München dieß nöthig geweſen ſein. Dieſe Stiftung war eigentlich ein Gelübde, um die Unfruchtbarkeit der Kurfürſtin zu heben, und nun bekam ſie Kind auf Kind! Zur Verehrung des heiligen Leibes und Blutes im Abendmahl ſtiftete der Kurfürſt aus Laien beiderlei Geſchlechts eine confraternitas adorationis perpetuae. — Auch ein neues Geſetzbuch erhielt die Oberpfalz, und den ritterlichen Ganerben auf dem Rothenberg wurde Berg und Burg mit dem Gerichte Schnaitach für 165,000 fl. abgekauft. Für ſo etwas war immer Geld im Schatz, ſo ſparſam ſonſt auch Ferdinand ſich zeigte. Nach Amberg erging ſogar der Befehl, weiter kein Geld nach München zu ſenden. Er erhob in 18 Jahren nur 17 Steuern. Aber das Salz- und Weisbiermonopol trug ſchöne Summen. So brauchte man nicht zu den weitausſehenden Planen des Leibarzt Becher aus Speier mit Seidenbau und Seidenmanufacturen als Monopol, ja mit Colonien in Amerika

Digitized by Google

zu greifen. Wo der Fürſt ſelbſt, ſagte der Untercanzler Schmidt, Kaufmann ſei, verderbe das Land, und ein armes Volk mache wieder arme Fürſten! Dennoch kam auch das Tabakmonopolium auf, 1670, nachdem man 1651 die Verbote „des Tabackstrinkens“ als unausführbar zurückgenommen hatte. Der alleinige Verkauf des Rauch- und Schnupftabacks, ſo wie der Pfeifen, wurde 1675 an einen Italiäner Bignami verpachtet. Noch mehr beſteuerte den armen Landmann das unzählige Wild, von welchem ihn auch alle Klagen nicht befreieten. Herrliche Schätze hatte der Kurfürſt in ſeinem Schloſſe geſammelt, die Bibliothek gemehrt. Ein Schauſpielhaus entſtand hinter der Salvatorkirche, der Grundſtein zu Nymphenburg wurde 1663 gelegt. Aber die Schätze des Schloſſes wurden mit dieſem ſelbſt 1674 ein Raub der Flammen, als eine Kammerfrau beim Beten eingeſchlafen war und die Kerze das Bett ergriff. Umſonſt trug die Prieſterſchaft 3mal das Sacrament um die Flamme. Zwei Jahre ſpäter ſtarb Adelheid, und nun zog ſich der Herzog ganz in ſein ſtilleres Schleisheim zurück und ſtarb am 29. Mai 1679. So vereinte die Gruft der Theatiner ihn mit ſeiner Gattin wieder. —

Der älteſte Sohn **Maximilian Emanuel** (geb. 1662), deſſen Schweſter Maria Anna an den Dauphin Ludwig von Frankreich, Ludwigs XIV. Sohn, vermält war; deſſen Bruder, Joſeph Clemens, aber Biſchof von Freiſingen, Regensburg, Hildesheim, Lüttich und Erzbiſchof von Cöln geworden, ſchien nicht umſonſt des Großvaters Namen zu tragen. Er hat ſeinen Namen und ſein Land berühmt, aber ſo wenig glücklich gemacht als jener, ja noch unglücklicher. Volle Caſſen und ein gutes Heer ſind freilich eine furchtbare Verſuchung für einen jungen feurigen Prinzen, der von einem franzöſiſchen Markis Beauveau erzogen worden war, (nur zu den öffentlichen Geſchäften hatte ihn der Freih. v. Prielmayr angeleitet) und dem der Kaiſer Leopold ſelbſt bei einer Zuſammenkunft zu Altenötting einen goldnen mit Edelſteinen beſetzten Degen als Ritter für den heiligen Glauben und für das Haus Oeſtreich geſchenkt hatte. Den hatte Max zu ziehen bald Gelegenheit. Im Jahr 1683 ſtanden die Türken vor Wien, deſſen Fall ihnen ganz Deutſchland geöffnet haben würde. Da zogen Max mit 12,000, und „die alte mürriſche Kriegsgurgel“ der Fürſt von Waldek, dann Johann Sobiesky, der Polenkönig, und andere deut-

Digitized by Google

ſche Fürſten dem Kaiſer und ſeiner Stadt zu Hülfe. An der glorreichen Entſatzſchlacht vom 12. Septbr. hatte der Kurfürſt rühmlichen Antheil. Er ſelbſt hatte die erſte Kanone auf den Leopoldsberg ziehen helfen, mit welcher die Rettungsſignalſchüſſe für Wien gegeben wurden; nach der Schlacht verfolgte er den flüchtigen Feind bis Ofen, und hieb die Polen bei Barkan heraus. Er war faſt der Einzige, dem Leopold einige Dankbarkeit bewies, freilich zunächſt, um zu neuen Opfern anzuſpornen, die auch erfolgten. Zwei Jahre ſpäter bekam er die kaiſerliche Prinzeſſin Maria Antonie zur Gemalin, doch erſt, als ſie auf alle Anſprüche verzichtet hatte, die ſie durch ihre ſpaniſche Mutter Margaretha Thereſia auf die Nachfolge in jenem Lande beſaß, deſſen König, Karl II., leicht kinderlos ſterben konnte; erſt wenn alle ehelichen männlichen Nachkommen der Habsburger ausgeſtorben, ſolle Baierns Recht eintreten (12. April 1685). Nur auf die Niederlande wurde eine frühere Ausſicht eröffnet, und dafür ſollte Max Oeſtreich in ſeinen Anſprüchen auf alle Weiſe unterſtützen. Jetzt ging's mit neuem Muth in den Türkenkrieg. Max half Neuhäuſel, Peſth und Ofen erſtürmen. Die edelſten bairiſchen Namen, der Oettinger, Pappenheim, Sandizell, Fugger, Arco, Törring, Tauffkirch, Seiboldstorf, Seinsheim hörte man in den vordern Reihen nennen. Der Kurfürſt ſelbſt wurde einmal zu Boden getreten und kaum gerettet. Erſt nach langer Belagerung fiel Ofen. Das Jahr 1687 ſah Maximilian an Ludwigs von Baden und Eugens von Savoyen großem Siege bei Mohacz Theil nehmen, und am 5. Septbr. 1688 war der Kurfürſt „der blaue König" wie ihn die Türken ſeit Mohacz nannten, der erſte auf den hohen Wällen Belgrads, von einem Pfeile unter die Augen, von einer Lanze in der Schulter verwundet. Nur zu häufig vergaß er den Feldherrn über dem Soldaten.

Groß war ſein Ruhm, aber erkauft mit 30,000 Baiern, und mit vielen Millionen Gulden, dem Schatze ſeines Vaters. Die Unterthanen mußten doppelt ſteuern. Dennoch führte ihn Oeſtreichs Wille und eigner Thatendurſt auf einen andern Schauplatz an den Rhein gegen Frankreich, deſſen Ludwig längſt der Welt und Deutſchland insbeſondere gezeigt hatte, daß er nicht umſonſt gleich mit Zähnen zur Welt gekommen ſei. So forderte er einen großen Theil der Rheinpfalz, wo eben die regierende Linie

Digitized by Google

mit Kurfürſt Karl 1685 abgegangen und die Linie Neuburg am Succediren war, und ſprach, da des letzten Kurfürſten Schweſter, Charlotte Eliſabeth, an Philipp, Herzog von Orleans, Ludwigs Vetter, vermält war, für ſie die ganze Allodial=Verlaſſenſchaft des Bruders an und begriff darunter faſt die halbe Pfalz. — Außerdem kam es 1688 nach Max Heinrichs, des wittelsbachiſchen Kurfürſten von Cöln, Tode zu einer zwieſpaltigen Wahl zwiſchen Hermann Egon von Fürſtenberg und Joſeph Clemens von Baiern. Frankreich war für den erſten, der Papſt und Kaiſer für den zweiten Candidaten. Für jenen aber und ſeine Forderungen an die Pfalz, griff Ludwig zum Schwert (auch ſein Kriegsminiſter Louvois brauchte eben, um ſich auf ſeinem Platze zu erhalten, denn das ſchiefgebauete Fenſter zu Trianon drohte ihm ſeinen Sturz, einen Krieg) und ließ auf eine gräßlich unerhörte Weiſe die Rheinpfalz und benachbarte Striche 1688 u. ff. verwüſten. Selbſt die Kaiſergräber zu Speier wurden nicht geſchont. Dagegen ſchickte Max Emanuel ſogleich den franzöſiſchen Geſandten Villars von ſeinem Hofe fort, der ſeine Neutralität im Kampfe zu fordern die Kühnheit hatte. Er ging ſelbſt zum Heere, dann wieder zu den Prachtfeſten, welche zu Augsburg Joſephs römiſche Königswahl verherrlichten (24. Jan. 1690) und überbot dort alles durch den Glanz, mit welchem er und ſein zahlreiches Gefolge auftraten, dann zum Krieg, der unglücklich lief, dann nach München, wo der dritte Mann zur Landesbedeckung aufgefordert wurde, dann in die Niederlande, ſich mit Wilhelm von Holland und England zu beſprechen, dann nach Italien zur Rettung Savoyens. In Venedig erhielt er den Antrag Spaniens, die Statthalterſchaft der Niederlande mit monatlich 75,000 Rthlr. Gehalt zu übernehmen, und im Solde Spaniens, aber auch größere Hoffnungen daran knüpfend, zog er (März 1692) glanzvoll in Brüſſel ein.

Dagegen trat zwiſchen dem baieriſchen und öſtreichiſchen Hofe allmälig eine Kälte ein, die erſt recht ſichtbar wurde, als Maria Antonia bald nach der Geburt des Kurprinzen Joſeph Ferdinand 1692 in Wien verſtarb, und wenige Jahre ſpäter Max Emanuel ſich mit Thereſia, Johann Sobiesky's von Polen Tochter verband. Die Ehe war anfangs nicht glücklich, weil die Kurfürſtin zu viel Gelegenheit zur Eiferſucht bekam. Man war ſogar der Scheidung nahe. Der baieriſche Kurprinz war zwar

nun im Teſtamente Karls ſchon zum Geſammterben der Monarchie erklärt worden (1696), aber Karls pfalz-neuburgiſche Gemalin Marianne, die auch Schwägerin K. Leopolds war, machte, daß zu Gunſten Oeſtreichs dieß Teſtament zerriſſen wurde. Es war ein wunderliches Treiben am Hofe zu Aranjuez, wo bald dem ſtolzen Grafen Harrach, Oeſtreichs Botſchafter, der geſchmeidige Franzoſe Harcourt, für Ludwig negozirend, gegenübertrat. — Unterdeß ging der Krieg gegen Frankreich unglücklich, denn Max, trotz aller ſeiner perſönlichen Tapferkeit, war einem Luxenburg nicht gewachſen. Max führte dieſen Krieg mit dem Blute, und ſeine Haushaltung in Brüſſel mit dem Schweiße ſeiner Baiern, die jetzt dreifache Steuern und eine Kriegsſteuer noch außerdem bezahlen mußten. Millionen wanderten nach Brüſſel. Im Spiele, für Sängerinnen und Tänzerinnen, für Gemälde (wie er deren eins mit 100,000 fl. bezahlt haben ſoll,) gingen unermeßliche Summen dahin; und Spanien bezahlte Gehalt und Armee ſo ſchlecht, daß Max blos von ſeinen Baiern leben mußte. Die jammerten: in Brüſſel gehe es zu, wie im ewigen Leben, aber der Kurfürſt brocke den Niederländern ſein Baiern ein. Auf alle Weiſe wurde Geld gemacht, ſogar die Gerichtsbarkeit über kurfürſtliche Unterthanen verkauft.

Der Ryswicker Friede 1697 beendete einen Krieg, der ſeine Kugeln ſogar bis nach Brüſſel hineingeſchleudert hatte, noch gnädig genug. Der ſiegreiche Ludwig hatte freilich jetzt ganz andere Ausſichten und Plane und wollte dazu Frieden. Mit 300,000 Schildthaler (Scudi) befriedigte er ſich nach päpſtlicher Entſcheidung für ſeine pfälziſchen Forderungen und ſtimmte in eine Theilung der ſpaniſchen Monarchie, nach welcher Joſeph Ferdinand Spanien und die Indien (Amerika) bekommen, und ſtürbe er unbeerbt, deſſen Vater die Niederlande für ſich behalten ſollte. Frankreich und Oeſtreich ſollte in das übrige ſich theilen. Als Karl II. ſolchen Theilungsplan vernahm, ernannte er erzürnt den Kurprinzen zum zweitenmal zum Geſammterben, der aber plötzlich an vernachläſſigten Blattern ſtarb. In ſeinem verzweifelten Schmerz glaubte der Vater, der nun alle ſeine Plane, auf die er zum Theil ſchon hin gelebt hatte, zerriſſen ſah, ſogar an Vergiftung ſeines Sohns. Nun trat Leopolds näheres Recht als eines Sohnes und Gatten ſpaniſcher Prinzeſſinnen wieder hervor. Endlich entſchied Karls drittes Teſtament für Lud-

Digitized by Google

wigs Enkel, Philipp von Anjou, den Sohn einer Schweſter Max Emanuels, und nun machte Max, ohne Ausſicht zu dem erblichen Beſitz der Niederlande zu gelangen, und tief verſchuldet, eine Forderung von 4 Millionen Rthlr. rückſtändiger Zahlungen an Spanien. Als ihm aber Ludwig XIV. von weitem den Beſitz der Niederlande zeigte, die Kaiſerkrone, ſo wie Franken und Schwaben zu verſchaffen verſprach, ſo ließ ſich Max von Frankreich gewinnen und lieferte dem Teſtamentserben die Niederlande aus; eilte verkleidet als Jäger nach Verſailles und verſprach in einem geheimen Vertrage, ſeinen Bruder, den Kurfürſt von Cöln und andere deutſche Fürſten gleichfalls zu gewinnen und eine franzöſiſche Armee in Baiern aufzunehmen. Dagegen verſprach Ludwig ihm jeden Schaden zu erſetzen, ſogar bis dahin die Niederlande ihm einzuräumen und ohne ihn nie Friede zu machen. Mit ſeinem Bruder gelang es ſchnell, nicht ſo mit den andern deutſchen Kreiſen, denen er anfangs nur die Nothwendigkeit einer völligen, aber bewaffneten Neutralität vorſpiegelte. Lange vermochte er Reich und Kaiſer damit nicht zu täuſchen, und als Leopold den Krieg begann, und den Anfang mit der Belagerung von Landau machte, brach ſeinerſeits der Kurfürſt 1702 mit der Ueberrumpelung der Reichsſtadt Ulm los. Als Bauern verkleidete Offiziere mit Gemüſekörben bemächtigten ſich des Gänſethores, und die nacheilenden Truppen überwältigten die Bürger, welche ſchnell zu den Waffen gegriffen hatten. Umſonſt bat, warnte, drohte Leopold. Auch Memmingen, Günzburg, Neuburg nahm Max, rüſtete immer ſtärker (ſogar die Gerichtsdiener wurden zum regelmäßigen Waffendienſt aufgefordert) und nun entband der Kaiſer die Baiern von ihrem Eide gegen ihren Herrn, wodurch indeß keiner zum Abfall verleitet wurde. Für Oeſtreichs Forderungen machte Max Gegenforderungen, auf ſeine Klagen, Gegenklagen; wenn auch nicht zu erweiſen iſt, daß Leopold geäußert, der Kurfürſt werde endlich noch des Kaiſers Pferde ſtriegeln müſſen.

Das Jahr 1703 führte die Oeſtreicher nach Baiern und in die Oberpfalz. Meiſt glücklich ſchlug ſich Max mit ſeinen Feinden, überrumpelte ſogar Regensburg und vereinigte ſich am 10. Mai bei Duttlingen mit dem franzöſiſchen Heere unter Villars. Es war kein rechter Segen in dieſer undeutſchen Vereinigung, und keine Ein-

Digitized by Google

tracht, obgleich den Oberbefehl endlich Max durchgeſetzt hatte. Villars wollte nicht nach Oeſtreich hinein, am liebſten allein befehligen, und ſo ging Max mit einem Theile ſeines Heeres nach Tirol, um von da aus dem großen Feldherrn Vendome in Italien — dem Cyniker mit dem Feldherrnblick, der manchmal auf dem Nachtſtuhl beſſer, als andere zu Pferde, commandirte — die Hand zu bieten. Die Päſſe und Klauſen Kufſtein, Ehrenberg, Scharnitz wurden gewonnen, Insbruck beſetzt. Aber bald traten die Tiroler unter Sterzinger u. a. zuſammen, und drängten die Baiern zurück, die von den guten Schützen oder durch herabgewälzte Felſen ungeheuer litten. Der Schuß, der den Graf Arco an ſeiner Seite niederſtreckte, hatte dem Fürſten ſelbſt gegolten. Ueber 6000 Baiern koſtete dieſer vergebliche Zug, und unterdeß war Amberg, der Rothenberg u. A. verloren gegangen; Thereſia eilte ihm entgegen und beſchwor ihn mit Thränen, von Frankreich abzulaſſen und ein deutſcher Fürſt zu ſein. Umſonſt! Er ſchlug mit den Franzoſen am 20. Septbr. 1703 die Oeſtreicher unter Styrum bei Höchſtädt und nahm Augsburg. Aber bald drehte ſich das Glück auf ſeiner Kugel; denn im Jahr 1704 zogen der große engliſche Feldherr Marlborough und Ludwig von Baden nach Baiern, erſtürmten das baieriſche Lager auf dem Schellenberg bei Donauwöhrd, und drangen in das Innere Baierns ein. Zwar vereinigten ſich nun Tallard und ein großes franzöſiſches Heer mit Max, aber auch Eugen von Savoyen kam vom Rhein herbei, und während Ludwig von Baden Ingolſtadt belagerte, griffen die andern beiden Feldherrn die Baiern und Franzoſen zwiſchen Höchſtädt und Blindheim am 13. Aug. 1704 mit überlegner Tactik und Feldmacht an und ſchlugen ſie nach tapfrer Gegenwehr entſcheidend. Max hatte mit ſeinem handbreiten ungariſchen Säbel wie der tapferſte Soldat gefochten; aber die Niederlage der Franzoſen, deren Feldherr Tallard gefangen wurde, zwang auch ihn zum Rückzuge. Dieſe große Schlacht entſchied Baierns Schickſal, denn Maximilian konnte ſich im eigenen Lande nicht mehr behaupten, da die Franzoſen bis an den Rhein enteilten. Er erklärte ſeine Gemalin zur Regentin und begab ſich nach Brüſſel. Regensburg wurde von den Oeſtreichern wieder erſtürmt.

Baiern war jetzt dem erbitterten Nachbar preisgegeben. Nur in den feſten Städten lagen noch muthige

Digitized by Google

Beſatzungen, die wenigſtens ſehr unzufrieden waren, als Thereſia Unterhandlungen mit dem Sieger anfing. Zu Ilbesheim im Zweibrückiſchen, 17. Nov. 1704, dictirte der feindſelige König Joſeph den Baiern völlige Unterwerfung unter Oeſtreich, der Kurfürſtin wurden nur das Rentamt München und 400 Soldaten gelaſſen, alle Uebrigen entwaffnet, die Feſtungen übergeben; eine öſtreichiſche Verwaltung unter dem Fürſt Löwenſtein-Wertheim zu Landshut trat in Kraft; neue, mit unerhörter Härte eingetriebene Kriegsſteuern wurden ausgeſchrieben. Unglücklicherweiſe entfernte ſich die Kurfürſtin nach Venedig, und durfte nun nicht mehr zurück, und Leopold betrachtete ſich als Herrn des Landes. Noch ſchlimmer wurde es, als nach ſeinem Tode K. Joſeph I., 5. Mai 1705, den Thron beſtieg. Aber noch war der Muth der Baiern nicht ganz geſtorben. Als 12000 Baiern ausgehoben und nach Ungarn und Italien geſendet werden ſollten, flüchtete ſich die junge Mannſchaft in Wälder und Gebirge, vereinigte ſich bald in Haufen, trieb Gewalt mit Gewalt ab; lavinenartig wuchs die Maſſe von Dorf zu Dorf; lieber baieriſch ſterben, als öſtreichiſch verderben, war ihr Wort; am Böhmerwald, an der Iſar, Ilz, am Inn begannen ſich die Haufen zu organiſiren; junge Patrioten von der Ingolſtädter Hochſchule, ein Meindel, Plinganſer, Dalmei, Jäger, Hoffmann exercirten ſie und ſtellten ſich an die Spitze, und nach wenig Wochen ſtanden ſchon 20,000 Landesvertheidiger da, die nach den erſten glücklichen Erfolgen bis auf 40,000 wuchſen. Burghauſen, Braunau, Schärding wurden erobert. Aber es fehlte an Einheit, wenn auch nicht an Muth; der Adel und höhere Beamte, denen um Gut und Stelle bangte, wurden an der guten Sache entweder offenbare Verräther, oder ſchadeten ihr wenigſtens durch Lauheit und Zaudern. Doch wollte man ſich der Hauptſtadt im Einverſtändniß mit den Bürgern bemächtigen; aber die gewarnten Oeſtreicher entwaffneten die Bürger, ſperrten ſie in ihre Häuſer, zogen ſchleunige Hülfe herbei, vertrieben die Braven, die ſchon ein Thor und einen Thurm erſtürmt hatten, und richteten zu Sendling ein grauenvolles Blutbad unter ihnen an, 1. Jan. 1706. Der dortige Kirchhof wurde anfangs ihr Bollwerk und dann ihr Grab. Andere Haufen wurden bei Vilshofen und Aitembach aufgerieben; der Ausſchuß zu Braunau lähmte alles durch planvolle Planloſigkeit, bis Braunau ſelbſt durch einen Herrn v. Ocfort den Feinden verrathen

und in die Hände geſpielt wurde. Meindel und Plinganſer waren die letzten auf dem Felde der Ehre, und brachen ihre Schwerter erſt, als alle Hoffnung verſchwunden war. Den Bauern bei Sendling wurde erſt in neueſter Zeit ein Denkmal geſetzt. Sie hätten einen beſſern Erfolg verdient!

In dieſem verhängnißvollen Jahre wurde der Kurfürſt und ſein Bruder von dem Kaiſer in die Reichsacht erklärt, die zurückgelaſſenen ältern Prinzen als bloße Grafen von Wittelsbach nach Klagenfurt gebracht, die Prinzeſſin in ein Kloſter. Bald erhielt auch Kurfürſt Johann Wilhelm von der Pfalz ſeine 4te Kurwürde mit dem Erztruchſeſſenamte und ſeine Oberpfalz zurück, wo er die Landſtände wieder in ihre Rechte ſetzte. Leuchtenberg bekam ein öſtreichiſcher Graf Lamberg; Mindelheim war ſchon dem Marlborough als Reichsfürſtenthum gegeben; Donauwöhrd wurde wieder Reichsſtadt; Stadt am Hof kam an Regensburg, viel anderes wurde auf ähnliche Weiſe vergabt und verſplittert. — Unterdeſſen wurde Max Emanuel von den ſtets ſiegreichen Feinden ſogar aus ſeinen Niederlanden herausgetrieben, flüchtete ſich endlich nach Paris, und wurde dort für ſeine Hoffnungen und Verluſte mit einem Diamantſchmuck und einer kleinen Summe Geldes abgeſpeist. Doch ſollte er, wenn Baiern nicht zurück zu erhalten ſei, mit Luxenburg und Namur entſchädigt werden. Welcher klägliche Erſatz! War doch aber auch Ludwig XIV. ſelbſt ſo weit gebracht, auf die ganze Erbſchaft und auf mehr noch verzichten, und ſogar Subſidien zahlen zu wollen, damit die Mächte ſeinen Enkel aus Spanien vertrieben! Aber er ſelbſt, und er allein ſollte dieß thun, wollten die Verbündeten. Da brach er die ſchimpfliche Verhandlung zu ſeiner Ehre ab, größer im Unglücke als im Glücke. — Aber auch Baiern war noch nie ſo erniedriget, ſo maaßlos elend geweſen, als eben damals. Das Land zerbröckelt und zerſtückelt, entwaffnet, ohne Möglichkeit ſich ſelbſt zu helfen, den erbittertſten Feind im Nachbar ſelbſt in ſeiner Mitte, der herrſchte, nicht regierte, und alles ausſaugte, die Blüthe der Jugend in fremde Länder und Dienſte ſchleppte, der Kurfürſt als Flüchtling und Hülfeflehender in Paris, in unwürdigen Zerſtreuungen ſich und ſeine Würde vergeſſend, und im Unglücke von ſeinen Bundesgenoſſen zurückgeſetzt oder mishandelt, ſelbſt dem milden Fenelon ein Gräuel;

Gräuel; die Kurfürſtin in Venedig, die fürſtlichen Kinder gefangen gehalten im Ausland! und am fernſten Horizont auch nicht Ein Hoffnungspünktchen, daß es aus ſolcher Nacht wieder heller werden könne. Aber wo das Menſchenauge umſonſt nach Rettung ſpäht, hat das große Auge über den Wolken ſie längſt geſehen. Was außerhalb aller menſchlichen Berechnung lag, geſchah.

Zwei Augen geſchloſſen, eine Taſſe Thee über das Kleid einer Hofdame in London geſchüttet, konnten der Welt und ihrer Geſchichte eine andere Richtung geben. Kaiſer Joſeph I. ſtarb in der Blüthe ſeiner Jahre an den Pocken 1711. Sein Bruder Karl, der Prätendent von Spanien, wurde ſein Erbe und Kaiſer, und für dieſen, dann ohnehin ſo mächtigen Fürſten wollten die Seemächte doch nicht länger die ſpaniſche Erbſchaft erobern helfen. Die von der Herzogin Marlborough geübte ſchmähliche Herrſchaft über die Königin Anna ward endlich durch eine Kammerfrau gebrochen; das ganze bisherige Miniſterium fiel mit, und um in dem Herzoge den Miniſter und Feldherrn und das Haupt der Whigs entbehrlich zu machen, und dann zu ſtürzen, verlangte das neue Toryminiſterium den Frieden. Zu Utrecht kam er zu Stande 1713; hier erkannten die Seemächte (England und Holland) Ludwigs Enkel Spanien und beide Indien zu, und der Kaiſer, der mit dem ihm zugedachten Reſte der ehemaligen ſpaniſchen Monarchie nicht zufrieden, den Krieg aber ohne Glück fortſetzte, mußte 1714 zu Raſtadt und Baden gleichfalls ſich und das Reich mit Frankreich vertragen, und mit Neapel und Sardinien (ſpäter Sicilien), der Lombardei und den ſpaniſchen Niederlanden ſich begnügen. Ludwig hatte aber auch ſeiner Verbündeten nicht vergeſſen; zwar hatte er umſonſt Neapel oder Mailand für Max Emanuel verlangt, aber eine volle Reſtitution mußte den beiden geächteten und aus ihren Kurfürſtenthümern Baiern und Cöln vertriebenen Brüdern zu Theil werden, ſo ſehr auch die Kurpfalz, und alle, die ſich an und in Baiern bereichert hatten, widerſprochen, doch ſtand im Friedenspact, daß dem Kurfürſt von Baiern nach ſeiner Reſtitution erlaubt ſein ſolle, eine oder die andere Vertauſchung mit ſeinem Lande vorzunehmen. — Jetzt gingen die Stände der Oberpfalz wieder ein.

Es muß ein wehmüthiges Wiederſehen zu Elchingen oder Lichtenberg geweſen ſein, als Thereſia aus Italien,

Digitized by Google

die Prinzen aus Grätz, die Prinzeſſin aus dem Kloſter, als der Kurfürſt ſelbſt aus ſeinem St. Cloud bei Paris, welches er ſeinem natürlichen Sohn, dem Grafen von Baiern mit einem Jahrgehalte überließ, ſich wieder zuſammenfanden, 8. April 1715. Und nicht Alle kamen wieder. Zwei Prinzen waren während dem geſtorben. Es mögen die Kinder die Aeltern, dieſe die Kinder kaum erkannt haben. — Zur Erfüllung frommer Gelübde, ſtiftete Theresia zu München das Kloſter der Servitinnen; Max begünſtigte höchſtens die Kapuziner und verbot 1717 alle fernern Kloſterſtiftungen, ſo wie ſchon 1701 das Recht zur Erwerbung neuer liegender Gründe den Klöſtern genommen worden war. Um ſeinem unglücklichen Lande aufzuhelfen, wurden die allzudrückenden Steuern jetzt gemildert, doch die dreifache blieb von nun an Norm. Aber noch bedurfte er des Geldes, und 1721 gewährten ihm die Stände wirklich 8 Millionen; der Hausſchmuck war den Niederländern verſetzt, und man gedachte ihn bei der neuen Belehnung mit dem Kurfürſtenthum 1717 zu brauchen; die Schulden waren auf 30 Millionen angewachſen; das Heer mußte mit allem Kriegsmateriale ganz neu geſchaffen werden; 6000 Mann zogen in den Türkenkrieg; Karl Albrecht der Kurprinz und ſein Bruder führten ſie; wenn gleich die Baiern ungern für Oeſtreich fochten und bei der Einſchiffung in Wien wieder aus den Schiffen ſprangen. Doch zeichneten ſie ſich rühmlichſt abermals bei Belgrad 1717 aus. Zur völligen Herſtellung des guten Vernehmens vermälte ſich Karl Albrecht mit K. Josephs I. hinterlaſſener zweiten Tochter Maria Amalie 1722, doch mit Verzichtung auf alle Erbanſprüche, wenn etwa K. Karl VI. kinderlos verſtürbe, auf ſo lange, als noch eheliche und männliche Nachkommen des Kaiſers oder der ältern an den Kurprinz von Sachſen vermälten Tochter Josephs vorhanden ſeien. — Auch mit Kurpfalz ſtellte Max das gute Verhältniß wieder her. Beide Häuſer brauchten ſich, und ſchloſſen 1724 einen Hausunionsvertrag, demzufolge künftig das Reichsvicariat gemeinſchaftlich geführt werden ſollte. Beide Hauptlinien und die Nebenlinie wollten ſich von nun an als eine große Familie betrachten und einander freundlich helfen und ſelbſt nöthigenfalles mit den Waffen beiſtehen. Dazu beſchloſſen alle Wittelsbachiſche Fürſten ein Geſammtheer von 30,000 M. aufzuſtellen. So einig und dadurch ſo mächtig war das Haus noch nie geweſen! Die Wittelsbacher zählten damals die Hälfte aller 8 Kur-

Digitized by Google

fürſten, indem des Kurfürſten von der Pfalz Bruder, Kurfürſt von Trier, (ſpäter von Mainz) des bairiſchen Max Bruder Kurfürſt von Cöln war.

Hätte Maximilian Emanuel nur ſeinem armen Lande die nöthige Erholung gegönnt; aber ſein Hof blieb glänzend nach wie vor; Künſtler aller Art zierten ſeinen Thron, aber koſteten dem Lande allzugroße Summen. Die Bilderſammlungen wurden mit den koſtbarſten Gemälden, beſonders aus den Niederlanden bereichert, die Luſtſchlöſſer wurden immer prächtiger, die Marſtälle immer voller (1200 Pferde!), der Hofſtaat immer zahlreicher. Erſt als er ſeines Lebens Ende ſich nähern fühlte, gedachte er wieder ſeines Seelenheiles mehr, und ſtellte nach und nach die Weltluſt ab; er beichtete öffentlich, ließ ſich über 100 geiſtliche Bücher in ſeine Zimmer bringen und beſchwor mit Thränen ſeinen Sohn und Erben, die Noth des Landes abzuthun, die Schulden zu bezahlen, des armen Volkes ſich zu erbarmen, Friede mit Oeſtreich zu bewahren, doch immer 24,000 Mann auf den Beinen zu erhalten, um ſeinen Anſprüchen auf öſtreichiſche Erbſchaft Nachdruck zu geben! — Am 26. Februar 1726, 64 Jahre alt, von denen er 46 hindurch regiert, ſtarb er, und ließ ſich in der Theatinergruft neben Vater und Mutter beiſetzen. Von ſeinen vielen Kindern verdienen außer dem Kurprinzen noch Ferdinand Maria, Landgraf von Leuchtenberg und kaiſerlicher Generalfeldmarſchall, Clemens Auguſt, Kurfürſt von Cöln, Biſchof vieler Hochſtifter, auch Hoch- und Deutſchmeiſter zu Mergentheim, † 1716, und Johann Theodor, Biſchof von Regensburg, Freiſing, Lüttich und 1746 Cardinal, † 1763, erwähnt zu werden.

(Pfalz). Karl Ludwig war wieder 1749 zu ſeinem Land gelangt, und ſuchte nun ſehr ſtürmiſch ſein Land zu reorganiſiren, auch zu vergrößern, wo es möglich war, (z. B. mit Lautern, Sponheim u. ſ. w.) Außer dem ſchon erwähnten Streite über das Reichsvicariat mit Baiern, hatte er noch einen andern mit ſeinen Nachbarfürſten, indem er ein altes Recht der Pfalzgrafen, herrenloſe Leute, die ihre Herkunft nicht nachweiſen konnten, aufzufangen und zu Leibeigenen zu machen, (im Reichslatein hieß dieſes Recht jus wildfangiatus) nicht allein zur Bevölkerung

ſeines verödeten Landes hervorſuchte, ſondern auch auf unebeliche Kinder und Hageſtolzen auszudehnen anfing. Endlich mußte er ſich damit auf ſein eignes Land beſchränken. Außer andern Zänkereien mit Heſſen, Lothringen, den geiſtlichen Fürſten von Mainz und Worms, dann mit ſeinem eigenen Bruder Ruprecht, der es endlich verſchwor, jemals die Pfalz wieder zu betreten, entzweiete er ſich auch mit ſeiner eigenen Gemalin Charlotte von Heſſen Caſſel, wegen deren Kälte gegen ihn, ſo ſehr, daß er ſeine Liebe einem Fräulein Suſanna Luiſe Maria von Degenfeld zuwandte, die er zur Raubgräfin, und ſeine Kinder von ihr zu Raubgrafen erhob, und wahrſcheinlich durch den lutheriſchen Prediger Heiland ſich zur linken Hand antrauen ließ. (Was andere davon dachten, bezeichnete der Spottvers: Aedibus in nostris est Sus, quae dicitur Anna). In kirchlichen Dingen ſuchte er (aber vergeblich) die Calviniſten und Lutheraner mit einander zu vereinigen und bauete den Lutheriſchen die Providenzkirche zu Heidelberg. Noch merkwürdiger war die Concordienkirche zu Manheim, bei deren Einweihung Prediger aller 3 Confeſſionen, für welche ſie gleichmäßig beſtimmt war, hinter einander predigten. Am gefährlichſten wurde Ludwig XIV. für die Pfalz, der ſchon vor dem Nimwegner Frieden die Pfalz durch ſeine Truppen heimſuchte, dann durch die Reunionskammern ſich des Oberamtes Germersheim und anderer Stücke der Pfalz bemächtigte. Karl Ludwig ſuchte die Wiſſenſchaften, beſonders in Heidelberg, wieder emporzubringen, die Bibliothek des Sapienzcollegiums im Saale des Prytaneums wurde wieder hergeſtellt, und mit denen von Paräus und Markward Freher reich vermehrt. Zu den berühmteren Gelehrten in Heidelberg gehörte Hr. Hottinger aus Zürich und Ezechiel Spanheim, der auch in Rom den Verſuch machen mußte, die berühmte Palatina wieder zu erlangen. Dort fing er ſein berühmtes Werk über Nummismatik an, brachte aber glücklicherweiſe die Bücher nicht zurück, er hätte ſie ihrem völligen Untergang bei Heidelbergs Brande entgegengeführt. Der unruhige Karl Ludwig fand erſt im Grabe Ruhe, † 20. Aug. 1680.

Der Kurerbe Karl war von Samuel Pufendorf und Hachenberg gelehrt erzogen, hatte viel, nur das Selbſtregieren nicht gelernt. Schon 1677 hatte er Philothei symbola christiana geſchrieben. Hachenberg, der Prof. der

Digitized by Google

Geſchichte, ſtieg zum Miniſter empor, ſtarb aber bald. Nun bemächtigten ſich der Hofprediger, dann Geheimerath, Langhans und Winkler der Arzt u. A. der Regierung, führten ſie aber herzlich ſchlecht, und erſchöpften durch eigennützige Verſchwendung Karl Ludwigs Schatz. Der Kurfürſt bekam keine Kinder, und ſo kam die Nachfolge an das katholiſche Haus Neuburg, mit dem aber erſt ein Vertrag geſchloſſen wurde, daß an dem Religionszuſtand nichts geändert werden dürfe. Karl † 16. Mai 1685.

Pfalzgraf Philipp Wilhelm von Neuburg war der Sohn jenes Wolfgang Wilhelm von Neuburg (Zweibrücken), welcher über die Jülichſche Erbfolge und für Maximilians I. von Baiern Schweſter katholiſch geworden war. Dieſes Wolfgangs Bruder, Auguſt, gründete den Nebenaſt Sulzbach, der in Auguſts Urenkelſohn Karl Theodor 1742 auch zur Kur gelangte. Unter Philipp Wilhelm kam erſt 1666 der Haupt=Erbvergleich mit Brandenburg über jene Erbſchaft zu Stande, demzufolge Jülich und Berg und ſpäter auch Ravenſtein dem Hauſe Neuburg, das übrige, Cleve, Mark und Ravensberg dem großen Kurfürſt Friedrich Wilhelm von Brandenburg zufiel. Als Kurfürſt ſagte Ph. Wilhelm ſeinen neuen Unterthanen freie Religionsübung zu, verhängte aber eine ſcharfe Inquiſition gegen Langhans und Conſorten, von denen erſterer mit einer Ruthe in der Hand am Pranger ſtehen, dann aber auf 2 Jahr auf den Zwingenberg wandern mußte. Als die katholiſch gewordene Herzogin von Orleans, Karl Ludwigs Tochter, die pfälziſche Allodialerbſchaft, und darunter auch Lautern, Simmern und Sponheim, trotz ihrer geleiſteten Verzichtung, anſprach, und der Kurfürſt ſie in dieſem Umfang natürlich verweigerte, erfolgte die barbariſche Verwüſtung der Pfalz 1688 u. ff. Heidelbergs ſchönes Schloß und ein Theil der Stadt mit der Neckarbrücke, Speier, Frankenthal, das kaum wieder erbaute Manheim, hunderte von Städtchen, Flecken und Dörfern wurden erſt gebrandſchatzt, dann geplündert und endlich aufgebrannt. Da ſtarb fern von ſeinem Lande zu Wien Philipp Wilhelm 1690.

Daher nahm Johann Wilhelm, ſein Sohn, ſeine Reſidenz zu Düſſeldorf, welches er ungemein verſchönerte und mit der nachher ſo berühmt gewordenen Bildergallerie bereicherte. Ihm, der ſich in den Türkenkriegen ausgezeichnet hatte, ſollen ſogar die Armenier ihre Krone an=

geboten haben. Den Erbſtreit mit Frankreich vermittelte der Papſt. Der Anfall von Veldenz, 1694, verurſachte bis 1734 noch vielen Streit mit den Stammvettern, beſonders von Birkenfeld. Im ſpaniſchen Erbfolgekriege focht er für Kaiſer Leopold, den Gemal ſeiner Schweſter, am Rhein und in Spanien, deſſen König Karl II. ſeine jüngere Schweſter Maria Anna zur Gemalin gehabt hatte. Die Wiedererwerbung der 4ten Kur- und der Erztruchſeßwürde nebſt der Oberpfalz 1708 — 14 war nur vorübergehend. Er erneuerte den alten Jülichſchen St. Hubertusorden. Die Religionsbedrückungen der Proteſtanten zu Gunſten der Katholiken, die doch nur ⅕ der Bevölkerung bildeten, kommen weniger auf ſeine als auf der Jeſuiten Rechnung. Er ſtarb 1716. — Karl Philipp, ſein Bruder und Nachfolger, der früher Domherr und Johanniter war, dann tapfrer Soldat gegen die Türken, Ritter des goldnen Vließes und kaiſerlicher Feldmarſchall, verwaltete vorher zu Insbruck die vorderöſtreichiſchen Lande, und blieb auch eine Zeitlang als Kurfürſt in dieſer Stelle, um den theuern Hofſtaat zu erſparen und ſo die ſchweren Landesſchulden abzutragen. Leider gingen, auch als er nach Düſſeldorf gezogen, die Religionsbedrückungen noch fort; auch er wähnte, in ſeinem Lande dürfe, wie Ein Gott, auch nur Ein Glaube und Eine Kirche ſein. Die Calviniſten wurden ſchrecklich mishandelt. Dafür ſorgte ſchon der Jeſuit Usleber. Der Heidelberger Katechismus wurde ſogar verboten, und als Heidelberg ſich lebhaft widerſetzte und ihn endlich die Drohungen anderer Fürſten ſchreckten, verlegte er ganz die Regierung in das ſchöne, wieder aufgebauete Manheim. Er ſchloß mit Baiern die erwähnte Hausunion, zumal ihm Preußen ſeinen Theil der Jülichſchen Erbſchaft ſtreitig machen wollte, bis Friedrich der Große, wie billig, nachgab. Er half noch ſeinen Stammvetter, Karl Albrecht, zum Kaiſer wählen und ſtarb bald darauf, 81jährig, 31. Decbr. 1742, worauf dem kinderloſen Senior der damaligen Fürſten Karl Theodor von Sulzbach folgte.

Unter den übrigen pfälziſchen Linien verdient jetzt die von Johann I., † 1604, herrührende Zweibrücker Linie (ſ. S. 276) Erwähnung, und zwar die von ſeinem dritten Sohne Johann Caſimir ausgegangene Unter-Linie Kleeberg, welche bald die beiden andern Seitenäſte beerbte. Johann Caſimir erwarb im 30jährigen Kriege

Guſtav Adolfs Gunſt ſo, daß der König ihm ſeine Halbſchweſter Katharina zur Gemalin gab. Er ſtarb 1652 in Schweden, wo auch ſein Sohn und Erbe Karl Guſtav, der kriegeriſche Schüler des Schwedenkönigs, geboren war. Obgleich ihm Guſtav Adolfs Tochter Chriſtina ihre Hand verſagte, wurde er 1649 zum Thronfolger in Schweden erklärt und 1654 trat ihm die Königin freiwillig einen Thron ab, den ſie, um ſpätere Verirrungen ſich zu erſparen, beſſer mit ihm getheilt hätte. Karl Guſtav † 1660. Das Kleeberger Ländchen regierte unterdeß ſein Bruder Adolf Johann auch für Karln XI. von Schweden, Karl Guſtavs Sohn, und ſeit 1681 allein, als ſein Neffe die Seitenlinien Zweibrücken und Landsberg beerbte. Adolf Johann † 1689 und ihn beerbte ſein Sohn Guſtav Samuel Leopold, ſo wie dem in Schweden als König verſtorbenen Karl XI. deſſen viel merkwürdigerer Sohn Karl XII. folgte, der ſeine pfälziſchen Lande durch Statthalter verwalten ließ. — Sein nordiſcher Krieg mit Dänemark, Polen und Rußland gehört der europäiſchen Geſchichte an. Als in den Laufgraben vor Frederikshall in Norwegen das tödtliche Blei den Kinderloſen traf, 1718, erbte Guſtav Samuel zwar nicht Schweden, welches Karls Schweſter Ulrika Eleonora zufiel, aber die Zweibrückiſchen nun vereinten Länder, und brachte ſie größtentheils (1731 unbeerbt ſterbend) an die birkenfeldiſche Unterlinie Biſchweiler und zwar an Chriſtians, ihres Stifters Enkel Chriſtian III. († 1735), den Großvater des erſten Königs von Baiern Maximilian I. —

Franken hatte jetzt einige Ruhe gehabt, ſich von den Leiden des 30jährigen Krieges zu erholen, beſonders Ansbach unter ſeinem Markgraf Albrecht, † 1667, und deſſen Sohne Johann Albrecht, der als Romandichter Iſidorus Fidelis hieß. Johann Friedrich regierte von 1672 — 86, dann folgten ſich ſeine 3 Söhne Chriſtian Albert 1686 — 92, Georg Friedrich 1694 — 1703 und Wilhelm Friedrich — 1723, von denen der letzte durch den Baumeiſter Gabrieli das neue ſchöne Schloß zu Ansbach (1713) zu bauen anfangen ließ. Kriegeriſcher waren die Regierungen der Baireuther Fürſten, des Markgraf Chriſtian Ernſt, (ſeines Großvaters Chriſtian Nachfolger) der 1712 ſtarb. An ſeinem Hofe ſpielte ein angeblicher Liefländiſcher Baron und Alchymiſt Krohnemann ſeine Caglioſtro-Rolle, und ſchwang ſich bis zum Miniſter

empor. Als aber das verſprochene Gold nie fertig werden wollte, entfloh er zwar ſeiner Haft auf der Plaſſenburg, mit Hülfe des heimlichen Gemaches und eines Seiles, wurde aber eingeholt und hatte eben ſeinen wohlverdienten Strang gefunden, als die von der Fürſtin ausgewirkte Begnadigung aber zu ſpät eintraf. Im Kriege gegen die Türken und Franzoſen führte der Markgraf als Feldmarſchall die Reichsvölker, errichtete zu Bordeaux den Concordienorden, ſtiftete, was wichtiger war, zu Baireuth das gymnasium illustre 1664, und nahm die franzöſiſchen calviniſtiſchen Religionsflüchtlinge (Hugenotten), welche die Bigotterie der Nürnberger Geiſtlichen in jener Stadt nicht dulden wollte, in Erlangen auf, indem er von 1686 an für ſie daſelbſt die freundliche Neuſtadt (Chriſtian-Erlangen) erbauete, aber auch mehrere deutſche Familien dort anſiedelte. Außerdem entſtand dort ein ſchönes Schloß, die Eliſabethenburg, (jetzt das Hauptgebäude der Univerſität) und bald nachher eine Ritterakademie. Die Stadt St. Georgen bei Baireuth erbauete ſein Sohn, der kriegeriſche und verſchwenderiſche Georg Wilhelm, der ſich früher in den Kriegen gegen Frankreich ausgezeichnet und den Orden der Aufrichtigkeit geſtiftet hatte; als er ſtarb, 1726, folgte ihm ſein Vetter Markgraf Georg Friedrich Karl bis 1735. Seine Regierung ließ nur bedauern, daß ſie von ſo kurzer Dauer war.

Bei den fränkiſchen Hochſtiftern iſt nur die häufigere Vereinigung der Biſchofwürden von Bamberg und Wirzburg in Einer Hand zu bemerken; ſo war Peter Philipp (von Dernbach) Biſchof von Bamberg auch Fürſtbiſchof von Wirzburg, und galt für einen großen Staatsmann und einen Freund K. Leopolds. Sein zweiter Nachfolger in Bamberg war Lothar Franz Graf von Schönborn, der auch Kurfürſt von Mainz wurde, und 1702—7 die ſchöne Reſidenz zu Bamberg, 1711 — 19 die Schlöſſer zu Pommersfelden und Gaibach bauete und in erſterem eine ſehr anſehnliche Gemäldegallerie begründete, † 1729. Franz Karl von Schönborn, ſein Nachfolger und Neffe, vorher Reichsvicekanzler, Biſchof von Bamberg und ſpäter auch von Wirzburg, erweiterte 1735 die Univerſität zu Bamberg mit der mediciniſchen und juriſtiſchen Facultät und wurde nur als Redner der deutſche Fleury genannt, † 1746.

Nürnbergs Handel war längſt nicht mehr der alte,

weil manche Handelswege ſich ſchloſſen oder veränderten, Mauthen und Zölle immer drückender wurden, große Familien mit der Hand im Schooß vom eigenen Fette zu zehren anfingen. Aber die Fabrication war noch lebhaft; ſo wie ſein Kunſtſinn. Das politiſche Gewicht der Reichsſtädte war längſt und für immer geſunken, die Fürſtenmacht war überwiegend. Unter die geachteten Künſtler der zweiten Hälfte des 17. und erſten Hälfte des 18ten Jahrh. rechnet man W. v. Bemmel 1662 — 1708, J. C. Dietſch, Kolb, Ermel, die beiden Savoye, die Künſtlerfamilien der Preiſſler, Sandrart, Juvenelle, Merian als Maler; zum Theil auch als Kupferſtecher, zu denen noch Siebmacher (Wappenbuch), Thill, Fennitzer, Chro. Weigel 1609 — 1724, gehören; ſo wie Homann, den der Zaar Peter zu ſeinem Agenten und die Berliner Akademie zu ihrem Mitgliede ernannten, und welcher 1702 die erſte Landkarten-Handlung errichtete, † 1724. — Jacob von Sandrart und Godeler waren die erſten Directoren der 1662 errichteten Nürnberger Malerakademie, der älteſten Deutſchlands. Fino und Hack waren künſtliche Glasbläſer, Lorenz Zick unterwies K. Ferdinand im Drechſeln (damals Lieblingsbeſchäftigung vieler Fürſten) und ſein Sohn Stephan erfand die elfenbeinernen Kunſtaugen und Kunſtohren. Peter Schmidt arbeitete Geldcaſſen mit höchſt künſtlichen Schlöſſern. Sonſt zeichneten ſich noch als Erfinder Zelner (Waſſerkette), Denner (Clarinette), Memmersdörfer (Scheere zum Schneiden der Metallplatten), Georg Grimm (Erfinder der Wildrufe für Jäger) aus. — Die Univerſität Altdorf und der Nürnberger Magiſtrat hatten lange um das Recht, theologiſche Doctoren creiren zu dürfen, zur Vervollſtändigung der Akademie, nachgeſucht. Endlich erhielten ſie dieß Recht durch K. Leopold I. 1696, ſo wie die Comitive für den Procanzler. Außer dem Doctorgrade in den vier Facultäten konnte man auch für 20 Rthlr. die Dichterkrone oder den poetiſchen Lorbeer vom Procanzler als Pfalzgrafen erwerben. Zu den ausgezeichneten Theologen der Univerſität gehörten Varel, Heling, Zeltner, Saubert, Feuerlein; zu den Juriſten außer Donellus: Weſenbeck, Rittershauſen Vater und Sohn, Giphanius, Wagenſeil (zugleich Erfinder des Waſſertreters), Heumann; zu den Medicinern Heiſter, Taurellus; Jungermann als Botaniker; Prätorius als Aſtronom. —

Augsburg genoß eine lange Ruhe bis zu der Zeit

Digitized by Google

des ſpaniſchen Erbfolgekriegs. Zwar hatte ſich die Stadt volle Unparteilichkeit vorgeſetzt, und ließ auch die Baiern nicht ein, aber die Kaiſerlichen erzwangen die Aufnahme einer Beſatzung. Vom 7. Dec. 1703 an wurde es von den Franzoſen und Baiern belagert und nach Zertrümmerung eines Theils der Stadt zog am 16. Dec. die Beſatzung ab, und Max Emanuel ein. Die Contribution koſteten der Stadt über 1 Mill. fl. und ihr ganzes Zeughaus, welches mit aller Munition nach München wanderte. Sogar ein neuer Rath von 12 Perſonen wurde am 12. März 1704 eingeſetzt. Die franzöſiſche Beſatzung der Stadt ließ ſelbſt die eben begrabenen Leichen nicht ungeplündert. Aber durch die 2te Höchſtädter Schlacht zog ſich der Krieg und die Beſatzung (doch nicht ohne Geiſſeln mitzunehmen) hinweg. Den ganzen Verluſt berechnete die Stadt auf 4 Mill. fl. Dafür hatte der berühmte Gg. Phil. Rugendas Gelegenheit genug, ſich zum Schlachtenmaler auszubilden (1666—1742). Mit Hülfe einer kaiſerlichen Commiſſion wurde 1719 eine neue Regimentsordnung zu Stande gebracht und u. a. auch erlaubt, daß 4 Perſonen derſelben adlichen Familie außer Tochtermännern und Schwägern zugleich im Rathe ſitzen konnten. Durch eine Urkunde von 1737 wurde vom K. Karl VI. dem Rathe das Prädicat Edel und eigene Beſtellung des Landvoigts aus einem vom Adel beſtätigt. Nach Karls Tode errichteten 1741 Pfalz und Baiern ein gemeinſchaftliches Reichsverweſungshofgericht zu Augsburg. —

Regensburg war die unbedeutendſte der 3 großen (jetzt baieriſchen) Reichsſtädte geworden, nur der dort ſtehend gewordene Reichstag gab ihr noch einiges politiſche Gewicht, jedoch keinen Schutz vor dem Kriege. Denn 1703—4 bemächtigte ſich ihrer Max Emanuel, und ſie litt im ſpaniſchen Erbfolgekrieg ungemein. Beſonders waren Seuchen im J. 1713 dort ſo mörderiſch, daß es faſt ganz verödete, indem 10,000 M. ſtarben, und 7000 aufs Land flohen, der Reichstag auf einige Zeit nach Augsburg verlegt wurde. Ein ähnliches geſchah 1742, wo er ſich nach Frankfurt wenden mußte. —

Das ſchöne Land von den Alpen bis zu dem Fichtelgebirge zählte, ſo weit es Baieriſch war, 52 Städte,

Digitized by Google

95 Marktflecken und Tauſende von Dörfer, Weilern und Höfen. Acker-, Berg-, Weinbau, Viehzucht, fiſchreiche Seeen, fleißige Bewohner gaben dem Lande eine innere Kraft, welche weder durch den 30 jährigen, noch durch den ſpaniſchen Erbfolgekrieg ganz hatte unterdrückt werden können. Die Ströme, beſonders die Donau, erleichterten den Handel, deſſen Hauptartikel Getreide, Holz, Vieh und vor allem Salz waren. Was hätte aus dieſem Lande werden müſſen, ohne die politiſchen Misgriffe mancher Fürſten? Des Landes würdig war die Hauptſtadt München, welche weit gereiſete Wanderer mit den ſchönſten Städten Deutſchlands verglichen; ſo entzückten Paläſte und benachbarte Luſtſchlöſſer, Kirchen und Klöſter, öffentliche und manche Privatgebäude. Das Schloß ſelbſt durch wiederholten Anbau etwas unregelmäßig, enthielt unglaubliche Schätze, theils todte, theils durch Kunſt geſchaffene belebte und belebende. Es war ein Mikrokosmus alles Schönen. Zu ſeiner Verſchönerung und Bereicherung arbeiteten Künſtler aller Art; in Gemälden, Tapeten, Gallerien, Brunnen, Sälen. Fünf Schränke des Schatzes enthielten Millionen an Werth. Aehnlich Nymphenburg und Schleißheim mit ihren Gärten, letzteres beſonders mit ſeinem Victorienſaal, wozu Beich die Schlachtfelder bereiſete, Amigoni und Peter Martin die Gemälde lieferten. Italiäniſche Opern dichteten Biſari, Guisberti, Orlandi; nur die deutſche Schauſpielkunſt, die ſpäter als ein großes Bildungsmoment in das deutſche Leben hereingegriffen, ſah München im Hintergrunde eines Brauhauſes; wandernde Geſellſchaften verdorbener Schüler, und von Handwerkern, beſonders von Webern (daher auch ihre Leiſtungen Weberſpiele hießen) ergötzten das Volk; oder die Jeſuiten erquickten es mit einer Darſtellung des mit 300 Teufeln kämpfenden Erzengels Michael.

Zu den Misgriffen baieriſcher Fürſten gehörte aber vorzüglich die Theilnahme an Kriegen, welche dem Intereſſe des Landes fremd genannt werden konnten, und dem Lande nach und nach Hunderte von Millionen koſteten. Auch die Nachſicht, mit welcher die Fürſten das ſtändiſche Unweſen betrachteten, und daß ſie daſſelbe für ihren Nutzen verwendeten, war ein politiſcher Misgriff; denn wenn die Stände das Land ausſchöpften, um ſich und den Fürſten zu bereichern, wer hatte zuletzt den Schaden?

Alle litten darunter. Das Volk hatte keinen Fürſprecher bei dem Fürſten mehr, als deſſen guten Willen. Mitglied des Ausſchuſſes zu ſein, hieß eine müßige Verſorgung oder eine Gelegenheit haben, für ſich und gelegentlich auch einen Freund und Verwandten Vortheile auf Koſten Anderer zu erſchleichen. Ueber der Geheimnißkrämerei des Ausſchuſſes gegen die Stände ſelbſt entſchlief alles Intereſſe an dem ſonſt ſo ehrwürdigen Inſtitute. Als 1669 zum letztenmale die Stände zuſammenberufen wurden, entſchuldigten ſich Manche, „daß ſie weder ſtehn noch gehn könnten.“ Die Adlichen waren nur um ihre Edelmannsfreiheit beſorgt, und darunter verſtand man jetzt: das Recht, von den Grundholden Schaarwerk und Frohndienſt ſich thun zu laſſen, die niedere Gerichtsbarkeit über einſchichtige Güter, kleines Weidwerk in landgerichtlichen Bezirken, Erbvorrecht des Mannsſtammes und Einſtandsrecht. Des Landſchaftscanzlers Stelle ſoll einträglich, wie eine Miniſterſtelle geweſen ſein; der Ausſchuß handelte wie ein Befehlshaber der Landſchaft. Selbſt der Prälatenſtand unterzeichnete eine Eingabe an den Ausſchuß als „demüthige und dienſtbefliſſene;“ und ſpricht von „Gnade und Großgunſt, die er hoffe.“ Zwar erhoben 141 Adliche der Landſchaft nach fleißiger Berathung in ihren Trinkſtuben, große Klagen, und verlangten Wechſel der lebenslänglich gewordenen Ausſchußſtellen, „um doch auch eine kleine Ergötzlichkeit zu haben,“ Beſchränkung der Zahl landſchaftlicher Beamten (Commiſſarien, Verordnete, Beigeordnete, Landſteuerer, Ständeanlagseinnehmer, Rechenaufnehmer) und ihrer Beſoldung (aus des Landes Caſſen), Mittheilung der fürſtlichen Anträge und Zuziehung zu ihrer Berathung. Dafür ſchimpfte ſie der Ausſchuß Rädelsführer und Aufwiegler, und bemerkte, daß es dann um alles Geheimhalten gethan ſei. Als aber der Kurfürſt befahl, daß der Ausſchuß 2 Landſtände, außer den Verordneten, und 2 fürſtliche Comiſſarien zur Rechnungsablegung hinzunehmen ſollte, ſöhnten ſich der Ausſchuß ſchnell mit jenen durch Aufnahme von 4 neuen Mitgliedern aus. Als nach 9 Jahren die Bewilligungszeit abgelaufen war, führte der Ausſchuß, ohne anzufragen, die Geſchäfte fort und richtete ſich völlig als bleibend ein. Die in München anweſenden Verordneten (etwa 20) verſammelten ſich, ſo oft es nöthig ſchien, 2 mal legten ſie ſich jährlich Rechnung ab, dann kamen Anfangs jedes Jahres alle Verordnete (etwa 64) zuſammen, hörten das

fürſtliche Poſtulat, machten üblicherweiſe einige Gegenvorſtellungen, verwilligten, was der Fürſt verlangte, und gingen dann auf das Schloß zum Schmauß. Zuletzt wurde ſogar ein landesherrlicher Revers gebräuchlich, daß ſie wegen der, ihre Inſtructionen überſteigenden Bewilligungen gegen die Landſtände vom Fürſten vertreten werden ſollten. — Solches Unweſen mußte endlich die Fürſten auf die Gedanken bringen, die Landſtände und ihre Verordneten ganz entbehrlich zu machen, um nicht einmal eine Bitte und Forderung an dieſe Menſchen richten zu müſſen. Dieß ſollte durch Vermehrung und Erhöhung der indirecten Auflagen geſchehen. Daher führte Max Emanuel ganz willkürlich 1690 die Stempeltaxe, 1714 das Servisgeld zu Unterhaltung der Caſernen, 1719 die Fourageanlagen der Bauern, 1717 die Heerdſtättabgabe ſtatt des Tabaksmonopoles, 1724 eine Tanzauflage ein. Dieſe Hofanlagen wurden für die Kammercaſſe durch fürſtliche Beamte erhoben. Uebrigens erhielt 1721 das Steuerſyſtem eine Reviſion. —

Wenn man nur auch das Mönchs- und Jeſuitenweſen und deſſen Einfluß auf die Nationalbildung einer Reviſion unterworfen hätte! War auch Maximilian Emanuel den Jeſuiten weit weniger günſtig geweſen als ſein Vater, ſo mußte er ſie doch zur Bildung der ſo ſehr mangelnden Geiſtlichen behalten, auch hatten ſie ſich ſeit 150 Jahren zu feſt in Baiern eingeniſtet, als daß man ſie ſo leicht hätte entfernen können. Doch gab er ihnen in den populären Capuzinern gefährliche Nebenbuhler. Deſto eifriger arbeiteten die Söhne Lojolas an ihrer Verbreitung, wie es ihnen auch mit Bamberg, Eichſtädt, Paſſau, Neuburg, Altenöttingen, Straubing gelang. Schlichen ſie ſich doch durch eine Miſſion ſogar in Heidelberg ein. In Amberg richteten ſie ihre Schüler ab, ihren Aeltern oder Koſtherrn lutheriſche Bücher zu ſtehlen und ihnen zu überbringen. Sie rühmten ſich, in der Oberpfalz allein im Jahre 1628 14,000 M. bekehrt zu haben. In der oberdeutſchen Provinz (wozu auch Tirol und Schwaben) waren 1630 601 Jeſuiten aller Claſſen und Grade, 1725 in Baiern allein gegen 800. Zwei Millionen beichteten bei ihnen 1724. Ein baieriſcher Jeſuit Kaſtner ging nach China und wurde dort Lehrer des Thronerben „des himmliſchen Reiches.“ Aber ſchon war eigentlich die Zeit ihrer Blüthe vorüber. Die Theatiner erſchienen gegen das

Digitized by Google

17te Jahrh. hin als Beichtväter und Hofprediger, und wie man ſonſt die Namen Ignaz und Aloys, ſo hörte man jetzt den Namen Cajetan als Vornamen vorherrſchen. Trotz heftiger Zänkereien über die Wunder beider Ordensſtifter wurde Cajetan des Landes neuer Schutzpatron. Noch hielt die Jeſuiten ihr innerer Zuſammenhang mit den Brüdern in andern Ländern, beſonders in Spanien aufrecht, wo man ihren Einfluß und ihre Mitwirkung zu der ſo wichtigen Erbſchaft Karls II. brauchte. Ums J. 1656 hatten ſie in Baiern ein Geſammteinkommen von 185,950 fl., und von 1620 — 1700 erwarben ſie allein durch Abdicationen und Erbanfälle 800,000 fl. Doch iſt kein eigentlicher großer Gelehrter aus ihrer Mitte mehr in Baiern hervorgegangen, wenn es gleich an Schriftſtellern faſt in jedem Fache unter ihnen nicht fehlte. Vertheidigte doch Jacob Keller als Laurentius Sylvanus die Ermordung des franzöſiſchen Heinrichs IV. Was waren ein Ilſung, Stotz, Lohner, Hallauer, Ludeſcher, Reitmair (der Tullius Sacer), Stremaier u. A. gegen einen einzigen Leibnitz oder Thomaſius?

Solche Männer mit ihrem viel umfaſſenden Geiſte hätten den kraſſen Aberglauben eher als die Jeſuiten bekämpfen können, der damals noch in Baiern herrſchte, wo man noch im 18ten Jahrhundert eine Hexe verbrannte, (die Birzlerin in Feldheim, dem ſogenannten Hexenneſte, die von 1730 — 32 im Hexenthurm bei Rain ſaß und hingerichtet wurde. Der wackere Pfarrer Harband rettete wenigſtens die 12 Kinder, welche angeblich von ihr Hexenunterricht empfangen hatten und in München in einem warmen Bade verbluten ſollten!) Geiſter auf Kreuzwegen citirte, ſich mit Blut dem Teufel verſchreiben zu können meinte. Wo ein Gänſehirt von der fallenden Sucht auf ſein Gebet befreit wurde, gingen Wallfahrten und Proceſſionen hin. Wer ein Aas anrührte, oder mit Fallmeiſter und Scharfrichter ſprach, war unehrlich! Selbſt die Gerichtsdiener galten noch dafür! Wie Frohn- und Scharwerk dem Ackerbau, wie Zunftzwang dem Handwerk, wie Mauth und Zoll dem Handel, ſo iſt geiſtige Knechtſchaft der Entwicklung der Nation hinderlich. Die Jeſuiten hatten bei der höheren Bildung ihr gemeßnes Ziel, über welches ſie ſelbſt nicht hinausgehen konnten, und der Beſuch fremder Hochſchulen war dem Verbote gleich beſchränkt. Die Volksbildung lag zum Theil noch in den

Digitized by Google

Händen der Mönche, zum Theil kläglicher Schulmeiſter, die mit der Geige oder als Hochzeitlader mehr verdienten, als bei ihrem Amte. Eine Schulordnung von 1682 empfal höchſtens eine gute Handſchrift. Nur in Freiſing bildete ſich unter dem B. Eckher eine gute Kloſterſchule. — Doch aber tagte es hie und da, ein Meichelbeck (1669—1734) trug ſeine historia Frisingensis und ſein Chronicon Benedicto-Buranum zuſammen; und immer gab es noch kräftigere Geiſter, die ſich aus dem Wuſte des Schlendrians hervorzuarbeiten ſtrebten. So trat 1703 in München eine „Nutz und Luſt erweckende Geſellſchaft der vertrauten Nachbarn am Iſarſtrom" zuſammen, deren Aufgabe es war, Liebe für die Wiſſenſchaft zu erwecken, und ließ einige Bändchen Geſellſchaftsſchriften im Druck erſcheinen: ſo bildete ſich 18 Jahre ſpäter 1720 unter dem Schutz und Namen des Kurprinzen die academia Carolo-Albertina durch Agnellus Kandler, Amort, Grünwald u. A. Wie unbedeutend auch ihre Leiſtungen an ſich erſcheinen könnten, immer waren dieſe Inſtitute Bürgen, daß nicht aller Sinn für das höhere Wiſſen und ſelbſtſtändige Forſchen ganz untergegangen ſei, und waren zugleich Vorläufer eines für ſeine Zeit viel großartigeren Inſtitutes, welches freilich unter einer für Wiſſenſchaft erwärmteren Regierung, auch dann viel reifere Früchte hervorbringen konnte.

---

2. Abſchnitt.

Geſchichte des Kurfürſtenthums Baiern unter Karl Albrecht und Maximilian Joſeph (III.) bis zum Abſterben des jüngeren wittelsbachichen Mannsſtammes. (1726—1777.)

Karl Albrecht, ſeinem Vater Max Emanuel 1697 zu Brüſſel geboren, war in ſeiner Jugend durch eine harte Schule der Erfahrungen hindurchgegangen. Wie ſein Vater mit dem eigenen nicht zufrieden, nach großem fremden Beſitz geſtrebt, darüber faſt das angeſtammte

Land verloren, durch Frankreich dem deutſchen Intereſſe entfremdet, unſäglichen Jammer über Land und Volk gebracht, hätte ihm eine heilſame Lehre ſein ſollen. Aber die Lehren fremder Erfahrungen gehn nur zu oft für den Menſchen verloren, wenn Leidenſchaft ihm ihren betrügeriſchen Spiegel vorhält. Auch er läßt ſich von Frankreich täuſchen, ſtrebt nach fremdem Gut, und nach einer Krone, die er faſt nur als Flüchtling außer ſeinem dem Feind verfallenen Lande tragen kann, und ſtirbt, als er Volk und Land, wie ſein Vater, in die größte Noth geſtürzt hatte. Auch in ſeinem Familienverhältniſſe war er wie der Vater durch eigne Schuld nicht glücklich. Während ſein Bild, ¼ Mill. an Werth, nach Wien zu Kaiſer Joſephs zweiter Tochter Amalia wanderte, brachte ihm die Hoffräulein Sophia von Ingenheim den Grafen von Holnſtein und ſpäter die Gräfin von Hohenfels zur Welt, die er nachher an einen natürlichen Sohn ſeines Vaters vermälte. Alles das gab Veranlaſſungen zu manchem Hauszwiſte.

Leidlich ließ ſich ſeine Regierung an; aus den vielen Geheimenräthen ſeines Vaters wählte er ſich eine geheime Conferenz heraus, machte viele weiſe Einſchränkungen, z. B. des Heeres auf 12,000 Mann, dann bei dem Hofſtaate und den vielen koſtſpieligen Künſtlern; er beſtimmte gewiſſe Summen zu einem Abledigungswerke der 30 Mill. Schulden, zu dem freilich die Landſchaftsverordneten mit das Beſte thun mußten, wofür er ſie gegen die Stände ſelbſt zu vertreten verſprach. Ja er ging noch weiter. Er forderte nicht nur große Anlehen und führte neue Abgaben ein (ſelbſt ein zweites Lotto „die gewiſſenloſeſte aller Erfindungen ſtaatswirthſchaftlicher Verzweiflung,“ wie ein Neuerer es nennt, entſtand um jene Zeit in Baiern), ſondern er ließ ſogar ganz ohne Vorwiſſen der Verordneten 2 Landſteuern ausſchreiben. — Aber vieles, was geſchah, war faſt nur Strohfeuer; es hielt nicht nach. Es blieb jener Hausſchmuck 24 Jahre lang noch uneingelöſet, es trat bald wieder die alte Pracht und Verſchwendung des Vaters ein; Feuerwerke, glänzende Jagden, franzöſiſche Schauſpiele, Bälle, Hofmuſiken und Hofſpiel; das Schloß wurde abermals vergrößert (und brannte abermals ab); zur Vertheidigung des Glaubens und der Kirche, ſo wie der unbefleckten Empfängniß Mariä, welche jeder Staatsdiener beſchwören mußte, ſtiftete er 1729 den Hausorden des heiligen Georg;

Digitized by Google

Georg; er wallfahrtete mit ſeiner Gemalin zu Fuß nach Altenötting, beſuchte Loretto in Italien, überall königliche Geſchenke zurücklaſſend; er holte das heilige Walburgisöl von Eichſtädt, und galt dann für einen frommen Herrn, dem auch der Papſt $\frac{1}{10}$ der Einkünfte der geiſtlichen Stiftungen laſſen konnte. Doch trug Karl Albrecht mehrmals kein Bedenken, die Capitalien der Gotteshäuſer in Beſchlag zu nehmen, und eine Taxordnung zu geben, die sportelſüchtigen Beamten allzugroßen Spielraum ließ. Nebenbei erwarb er die Grafſchaften Hohenwaldek von den Maxelrain 1734, die Beſitzungen der verwandten Grafen von Wartenberg 1737 und die Herrſchaften Sulzbürg und Pyrbaum von den letzten Grafen von Wolfſtein. Als er trotz dem auch zu dem unredlichen Mittel einer Münzverſchlechterung griff und Augsburg deshalb die baieriſche Münze herabſetzte, verbot er die Zufuhr dahin und ſperrte ihm einen Theil des Lechwaſſers.

Daß es damals ſelbſt unter erleuchteten Fürſten noch eine geiſtig dunkle Zeit gab, zeigte auch das Beiſpiel von Salzburgs Erzbiſchof Leopold Anton Freih. v. Firmian. Bisher hatten in deſſen Lande 20,000 heimliche Proteſtanten unter äußerem katholiſchen Brauch gelebt. Dieſe fing er an unerhört zu drücken. Da ſchloſſen endlich die Vorſteher der Gemeinden, zu Schwarzach am 5. Aug. 1731, den Salzbund (indem ein jeder ſeinen Finger in ein daſtehendes Salzfaß drückte) und gelobten eher ihr Leben als den Glauben zu laſſen. Selbſt Karl VI. der Kaiſer gab zu ihrer Unterdrückung 6000 Mann her. Nach vielen Verwendungen und Drohungen proteſtantiſcher Fürſten, erhielten ſie endlich die traurige Erlaubniß, alles das Ihrige zu verkaufen und auszuwandern. Mit Weib und Kind zogen ſie nun durch Baiern, Schwaben, Franken; viel verhöhnt und in Augsburg nicht einmal von den Katholiken zu einem Nachtlager Erlaubniß erhaltend. Dagegen ließen ſich viele in Nürnberg und Ansbach, dann in Hannover nieder; andere ſuchten unter den Chriſten jenſeits des Meeres beſſere Menſchen.

Zwar war jetzt ein höchſt erwünſchter Friede für Baiern, aber ſchon auch der Keim zu einem ſchweren Krieg vorhanden. K. Karl VI. hatte durch ſein Hausgeſetz von 1713, durch die ſogenannte pragmatiſche Sanction, die Erbfolge ſeiner ſämmtlichen Staaten der älteſten Tochter Maria Thereſia zugeſprochen. Da aber ſeines

ältern Bruders Joſeph I. Töchter, wenn einmal weibliche Succeſſion ſtatt finden ſollte, näheren und ausdrücklich vom K. Leopold I. ihnen vorbehaltenen Anſpruch hatten, ſo hatten ſie bei ihrer Vermälung mit den ſächſiſchen und baieriſchen Fürſten ausdrücklich verzichten müſſen, und K. Karl hatte auch von den übrigen europäiſchen Mächten die Anerkennung ſeines Erbfolgegeſetzes oft mit ſchweren Opfern durchgeſetzt, dabei aber des großen Kriegsfürſten Eugen Wort ſchlecht beherzigt, daß 200,000 Bajonette beſſere Bürgſchaft leiſten möchten, als Millionen Eide der europäiſchen Fürſten. Baiern und Sachſen (das aber bald der Sanction beitrat) hatten es vorerſt bei bloßen Verwahrungen ihrer Rechte bewenden laſſen. Doch nahm Karl Albrecht, ſo wie Pfalz und Cöln, ſchon keinen Antheil mehr an dem zwiſchen Oeſtreich und Frankreich über die polniſche Erbfolge, geführten Kriege; nur zu dem ſehr unglücklich laufenden Türkenkrieg, lieh er dem Kaiſer 8000 für Geld (den Mann zu 36 fl.); wohl aber ſtärkte er ſein Heer auf 31,000 M. Der geſchmeidige Italiäner Graf de la Perouſe wußte wegen der Verzichtleiſtung auf Oeſtreich ſchon Rath. Die Kurfürſtin, antwortete er im Namen ſeines Herrn, habe als Erzherzogin von Oeſtreich ſich wohl ihres Rechts begeben, nie aber Baierns weit älteres Anrecht von Kaiſer Ferdinands Tochter Anna her, damit vergeben können. Denn dieſe habe damals nur zu Gunſten des Habsburger Mannsſtammes entſagt. Freilich ſprach die öſterreichiſche Originalurkunde vom Abgange ehelicher Nachkommen, während die baieriſche Copie dafür „männliche“ Erben las. Unertl der Canzler war gegen, Feldmarſchall Törring für den Krieg, als wirklich Karl VI. am 20. Oct. 1740 ſtarb und mit ihm der Habsburgiſche Mannsſtamm endete, und nun ſeine an den Großherzog Franz Stephan von Lothringen-Toskana vermälte ältere Tochter Maria Thereſia von der Erbſchaft Beſitz ergriff. Unertl, im Schloſſe abgewieſen, kletterte ſogar, weil er in den Saal nicht gelaſſen wurde, auf einer Leiter ins Fenſter des Conferenzſaals zu Nymphenburg, zerſchlug dieſes, um ſeinen Herrn dringend vor einem Krieg zu warnen, aber Feldmarſchall Törring warf ſeinen Degen auf den Tiſch und ſchrie: Krieg! Es wurde Krieg! Der baieriſche Geſandte zu Wien proteſtirte ſogleich gegen jede Beſitzergreifung; Deductionen flogen in alle Länder, das Reichsvicariat aber führten dießmal Pfalz und Baiern gemeinſchaftlich.

Digitized by Google

Ehe man noch in Baiern über das, was geſchehen ſollte, ganz einig war, hatte ſchon der junge König Friedrich II. von Preußen (nachmals mit Recht der Große genannt) ſeine Anſprüche an Schleſien, die man in Wien verlachte, mit einem Heere ſiegreich durchzuführen angefangen, und dadurch allen andern das Signal gegeben, auf gleichem Wege nach ihrem Rechte zu greifen. Frankreich, im alten Haſſe gegen Oeſtreich, erklärte, ſeine Gewährleiſtung dürfe keineswegs die Rechte eines Dritten verletzen. Spaniens Eliſabeth, Emanuel von Savoyen dachten an Vergrößerungen in Italien; und der Franzoſe Belle-Isle brachte im Mai 1741 zu Nymphenburg einen großen Bund gegen Oeſtreich zuſammen, und ſagte dem Kurfürſten die Kaiſerkrone, und von der Oeſtreichiſchen Erbſchaft Oberöſtreich, Tirol, Breisgau und Böhmen zu. Cöln, Pfalz traten bei, ſpäter auch Friedrich II., und zuletzt König Auguſt von Polen.

Der baieriſche General Minuzzi drang mit Hülfe des gewöhnlichen Salzwagens, der dießmal abſichtlich mitten im Thore halten blieb, bis der baieriſche Hinterhalt herbeigeeilt war, in Paſſau ein. Marſchall Belle-Isle führte 25,000 Franzoſen dem Kurfürſt als dem Lieutenant des Königs von Frankreich zu. Mit 40,000 ging Karl nun auf Linz, wo er ſich als Erzherzog von Oeſtreich huldigen ließ. Umſonſt ſpann Maria Thereſia Verhandlungen an, bot ihm Vorderöſtreich ganz und die Niederlande. Denn nachdem er die 10,000 Huldigungsducaten in Linz für ſich und die Seinigen eingeſtrichen, drang er weiter nach Niederöſtreich vor, bis nach St. Pölten 10 Meilen von Wien. Hier flüchtete man bereits und vergrub ſeine Schätze. Allein dieß war auch die Gränze von Thereſiens Unglück. Sie begeiſterte durch ihr Unglück und ihre Schönheit die edeln Ungarn, auf deren Vivat noster rex Maria Theresia mit geſchwungenen Magnatenſäbeln bald das Aufſitzen einer ganzen Armee folgte. Aus unmittelbarer Noth aber rettete ſie der Kurfürſt ſelbſt, der ohne allen politiſchen und Feldherrnblick ſtatt nach Wien, wo er hätte den Frieden dictiren können, nach Prag vordrang, um vorerſt, ehe Sachſen ihm zuvorkäme, auch Böhmens ſich zu bemächtigen. Auch das ſchlaue Frankreich, dem faſt der Kurfürſt zu glücklich geworden wäre, um den Vertrag zu halten, wollte es ſo. Am 26. Nov. wurde Prag gewonnen und dem neuen

Könige von Böhmen gehuldigt. Daß aber der ſilberne Löwe vom Heroldsſtabe herunterfallen mußte, ſollte kein gutes Omen ſein. Der Graf von Baiern, Max Emanuels Sohn von der Gräfin Arco wurde Befehlshaber der Stadt, unter Graf Fugger aber eine Landesverwaltung angeordnet. — Am 12. Febr. 1742 wurde Karl Albrecht als Kaiſer Karl VII. gekrönt. Die Pracht, welche bei dieſer Gelegenheit zur Schau getragen wurde, war ungemein, jedenfalls größer als Baierns Kräfte, und vielleicht auch als die Sache ſelbſt damals verdiente.

In München wenigſtens hätte man das Pulver ſparen oder beſſer als zu blinden Freudenſalven brauchen können. Denn ſchon konnten ſich Minuzzi und Segur (der General der Franzoſen) vor dem Heere der Königin von Ungarn unter Khevenhiller in Linz nicht mehr behaupten. Sie gingen nach Baiern zurück, und bald drang ihnen unter Bärnklau ein fürchterlicher Schwarm von Kroaten, Morlachen, Panduren (unter Oberſt von der Trenk), Tolpatſchen, Rothmäntler und A. nach, die mit gräßlicher Grauſamkeit verfuhren, den Gefangenen gewöhnlich Naſen und Ohren abgeſchnitten und ſo der baieriſchen Landmiliz einen gewaltigen Schrecken einflößten. Feldmarſchall Törring war den Feinden nicht gewachſen. Paſſau, Landshut, München fielen in der Oeſtreicher Hände, bald hatten ſie ganz Baiern mit Ausnahme der Oberpfalz inne, bis ſie ſich endlich vor einer mit Törring ſich vereinigenden franzöſiſchen Armee zurückzogen und an der Donau aufſtellten. Unterdeſſen hatte Friedrich II. ſeine Feinde wiederholt geſchlagen und Böhmen den Franzoſen und Baiern decken helfen. Als aber Maria Thereſia ihm Schleſien zu laſſen, ſich bereit erklärte, ſchloß er, um die Bundesgenoſſen unbekümmert, ſeinen Frieden. Nun warf die Königin viel freigewordne Streitkräfte gegen die Baiern und Franzoſen; Prag und Böhmen bis auf Eger gingen verloren. Da übergab Kaiſer Karl VII. den Oberbefehl dem alten erfahrnen Grafen Seckendorf, dem es im öſtreichiſchen Dienſt nicht mehr gefallen hatte, und dieſer führte, während die Franzoſen die Donau deckten, ſeinen Kaiſer von Frankfurt in das befreite Baiern und München zurück, am 19. April 1743.

Die ſchlechteſten Verbündeten waren und blieben die Franzoſen; ſie vermieden faſt jede Schlacht und verſchanzten ihre Lauheit hinter den Befehlen von Paris oder

ihrer Pflicht, dieſe erſt dort einholen zu müſſen. Da durfte ſelbſt ein Marſchall Moriz von Sachſen, der doch den Krieg in den Niederlanden als erſter Kriegsheld ſeiner Zeit bis zum Aachner Frieden 1748 ſo glänzend hinausführte, nichts ausrichten können. Damals ſoll der Kurfürſt als eine Entſchädigung für ſich die Seculariſation des Erzſtifts Salzburg, und der bairiſchen und fränkiſchen Hochſtifte vorgeſchlagen haben, während er früher einen Austauſch Baierns gegen die Niederlande abgelehnt hatte. Minuzzi wurde von Khevenhiller bei Braunau und Simbach geſchlagen und gefangen worden, am 9. Mai 1743. Die Franzoſen ſahen ruhig zu und verließen Baiern ganz; die Oeſtreicher drangen bis Mosburg, Ingolſtadt, Rain. Der Kaiſer flüchtete nach Augsburg und endlich wieder nach Frankfurt, wo er ſich höchſt kümmerlich behalf und faſt die Demüthigung erlitten hätte, daß unter ſeinen Augen auf Thereſias Verlangen ſeine Kaiſerwahl für ungültig erklärt worden wäre, und daß Seckendorf in einem Evacuationsvertrag zu Niederſchönfeld am 27. Jun. 1743 den Oeſtreichern, Baiern und ſogar die Feſtungen ganz einräumte, worauf ein Graf Goes die Landesverwaltung übernahm und ſeiner Königin trotz Baierns Proteſtation dort förmlich huldigen ließ.

Aber eben Oeſtreichs Glück wurde des Kaiſers Rettung. Denn Friedrich II. fürchtete nun für ſein kaum gewonnenes Schleſien und ſchloß angeblich, um ſeinen Kaiſer aufrecht zu erhalten, der ihn durch Seckendorf dringend um Hülfe angeſprochen hatte, mit ihm Pfalz und Heſſen, den Frankfurter Verein am 22. Mai 1744. Auch Ludwig XV. ſendete ein neues Heer, welches wirkſamer ſein konnte, weil Karl von Lothringen nun vom Rhein nach Böhmen mußte, welches Friedrich II. bereits wieder eingenommen hatte. Seckendorf gewann abermals ganz Baiern, bis auf Ingolſtadt, Schärding und Braunau wieder und am 23. Oct. 1744 zog Karl VII., aber von Kummer und Krankheit ſehr geſchwächt, wieder in ſeinem München ein, der Reichshofrath mit ihm. Hier jedoch legte der von allen Seiten angefochtene Seckendorf ſeinen Degen dem Kaiſer zu Füßen, blieb aber in deſſen Rath, während Törring den Heerbefehl aufs Neue nahm. Hier ſicherte ihm Maria Thereſia einen ruhigen Aufenthalt, im Fall ſie auch in Baiern wieder vordringen ſollte, wie im Frühjahr 1745 wirklich geſchah. Karl ſah nur die Hei-

math wieder, um auf heimiſchem Boden zu ſterben. Kummer und Krankheit hatten ſeinen Muth gebrochen, ſein Lebensprincipium angegriffen. „Mich wird das Unglück,“ ſagte er, „nicht verlaſſen, bis ich es verlaſſe.“ Schon war die Oberpfalz von den Oeſtreichern wieder beſetzt, ſchon ſtreiften ihre Corps nach Baiern herüber: da endete, kaum daß er ſeinen Kurprinz Maximilian III. Joſeph mündig geſprochen und an den greiſen Seckendorf gewieſen hatte, am 22. Jan. 1745 ein zurückgetretnes Podagra Karls VII. Leben. Von ſeinen Töchtern war Maria Antonia an den Kurprinz Friedrich Chriſtian von Sachſen, Joſepha Maria an den nachherigen Kaiſer Joſeph II. vermält. — So ging der zweite Kaiſer aus dem Herzoglich Baieriſchen, der dritte aus Wittelsbacher Stamm und der zweite König von Böhmen aus dieſem Geſchlechte traurig unter, weil er die große Lehre der Geſchichte (wie gewöhnlich) nicht beachtet, daß man häufig, allzuhoch aufſteigend, den guten feſten Boden verliert, wenn Glück und Geiſt nicht vereinte Stützen jenes Strebens ſind.

Mit Maximilian III. Joſeph (geb. 1727) kam eine beſſere Zeit für Baiern in politiſcher und geiſtiger Hinſicht. Im Kriege konnte nichts gedeihen. Maria Thereſia wünſchte Frieden mit Baiern; um ihn zu erzwingen, verſtärkte ſie ihr Heer unter Bathyani, der am 15. April die Franzoſen bei Pfaffenhofen ſchlug. Der Kurfürſt nannte ſich nur Erzherzog von Oeſtreich, nicht König Böhmens und blieb anfangs taub gegen Seckendorfs Friedensrath, bis ihm endlich die Thränen der Mutter und Wittwe zwar nicht andere Ueberzeugung, aber doch eine andere Politik verliehen, denn ſtets iſt er auch ſpäter auf Seckendorf und ſeinen Frieden, der nun zu Füſſen am 22. April 1745 geſchloſſen wurde, übel zu ſprechen geweſen. Hier entſagte er nun den Anſprüchen auf Oeſtreich, verſprach dem Großherzog Franz ſeine Stimme zur Kaiſerwahl und erhielt dafür das verlorne Land wieder. Nur ſein Oheim Clemens Franz und deſſen kräftige Gemalin Maria Anna waren höchſt unzufrieden und Clemens trat damals ſein Erbrecht an Baiern an Karl Theodor von der Rheinpfalz ab. Uebrigens führte dießmal der Kurfürſt das Reichsvicariat allein, weil das gemeinſchaftliche Widerſpruch gefunden hatte. Das nächſtemal

ſollte es allein an Kurpfalz kommen. Am 13. Septemb. wurde K. Franz I. gewählt.

Seit jenem Füſſner Frieden widmete ſich Max Joſeph faſt unausgeſetzt den innern Angelegenheiten ſeines Landes Aber wie viel war hier zu thun, und wie viel Widerſtand bei jeder Neuerung zu beſiegen. Auch war er zu mild, um überall kräftig durchzugreifen, und oft nicht ſelbſtſtändig genug, ſeinem beſſeren eignen Ermeſſen zu folgen. Wenn er die 40,000,000 fl. Schulden bedachte, ſo konnte wohl, wie früher einmal bei Herzog Heinrich von Baiern-Landshut, der Gedanke in ihm anfſteigen, zur Erſparung des ganzen Hofes in fremden Kriegsdienſt zu gehen. Das redete man ihm natürlich aus und er gab nach. Allein er machte doch Einſchränkungen mancher Art; ſtatt der Bälle, Prachtopern, Feuerwerke, Theater und Spielaſſembleen ſah man ihn häufig bei der Drechſelbank, oder mit Muſik beſchäftigt, uud nur die Jagd war ein Vergnügen, dem er ſich vielleicht zu viel hingab. Er lebte häuslich, und wohlwollend und leutſelig, wie er war, lies er jeden vor ſich, hörte jeden freundlich an und Niemand ging ganz ungetröſtet von ihm. Da hieß er bald der gute Max. Auch hörte er und ſah am liebſten durch eigne Ohren und Augen, wohl wiſſend, wie unrein oft durch Andere dieß geſchehe, und wie doch darin, nebſt einer tüchtigen Geſinnung für Land und Volk ein nie täuſchender Talisman liege. Die 4 Hofſtäbe, die 5 Reichserbbeamten blieben wie vorher; im geheimen Rath ſaß er ſelbſt vor; ein eigener Ausſchuß für das Auswärtige hieß ſeit 1764 die geheime Conferenz; an der Spitze der Juſtiz ſtand der Hofrath und das Reviſorium, die höchſte Appellationsinſtanz, indem die Berufung an die Reichsgerichte wegfiel; die Hofkammer war Finanz-, der Hofkriegsrath Militair-Oberbehörde. Beſondere Regierungen beſtanden noch zu Landshut, Straubing, Burghauſen und Amberg. — Mit Sachſen wurde die Verſöhnung durch eine Doppelhochzeit geſtiftet, indem nicht nur die Schweſter des Kurfürſten den Kurprinz von Sachſen, ſondern auch der Kurfürſt ſelbſt ſich mit Anna Sophia Auguſts des Dritten von Polen (und Sachſen) Tochter vermälte. — Großen Einfluß hatte der Beichtvater und Jeſuit Stadler, einſt Lehrer des Kurfürſten; allgemein verhaßt, galt er bei dem Fürſten viel. Graf Törring, Canzler Unertl († 1750), der Freih. (ſpäter Graf) Berchem, die Freih.

v. Iſtatt und Kreittmair (der berühmte Juriſt) galten viel; aber es gab keine eigentlichen Günſtlinge und keine Maitreſſen, die beide dem Lande gleich verderblich ſind.

Die Armee wurde verringert, aber eine Kriegs- und Cadettenſchule errichtet 1747, dem Namen nach hatte man 8 Fuß- und 4 Reiterregimenter. Max Joſeph wollte wenige aber gute Soldaten haben, und doch ſollte das ganze Land mit den Waffen umzugehen wiſſen. Darum wurden jährlich für jedes der wenigen Regimenter 300 M. aus dem Lande ausgehoben, und wenn ſie waffentüchtig waren, gewöhnlich nach 3 Jahren, wieder entlaſſen und durch neue wiederum erſetzt. So umging man die Gefahr und die Laſt eines allzugroßen Kriegsſtaates. Aber in den letzten Regierungsjahren wurde, gerade zur unrechten Zeit, das Militairweſen faſt zu ſehr vernachläſſigt. Uebrigens nahm Max Joſeph an dem 7jährigen oder 3ten ſchleſiſchen Kriege (der Name ſagt ſchon, wem es galt) keinen unmittelbaren Antheil, ſondern überließ blos 6000 M. an Oeſtreich, und verſprach auch den Seemächten für jährlich 40,000 Pfund 6000 M. auf 6 Jahre ſchlagfertig für ſie zu halten. Bis auf einige preuſſiſche Streifereien in der Oberpfalz, denen man ein kleines Beobachtungsheer bei Amberg entgegenſtellte, und häufige Durchzüge der Reichsexecutionstruppen hatte Baiern nichts zu leiden. Aus gerechter Furcht vor Oeſtreichs Planen auf Baiern, von denen man aus Correſpondenzen eines pfälziſchen Miniſters einiges errieth, wurden die alten Succeſſionsordnungen mit Pfalz mehrfach erneuert; man machte einen wechſelſeitigen völligen Schenkungsvertrag 1774 (doch noch ohne Datum), und räumte ſich bereits vollen Mitbeſitz ein, und da auch Karl Theodor keine eheliche Lehnserben hinterlaſſen zu wollen ſchien, wurde jene Vorſicht auch ſchon auf den Herzog Karl von Zweibrücken-Birkenfeld ausgedehnt, der dann eventueller Erbe war. Auch Frankreichs und Preußens Genehmigung ſuchte und erhielt man dazu dieſer Erbfolgeordnung.

Um allmälig der Schuldenlaſt mächtig werden zu können, wurde ſie in die alte bis 1726 getheilt, für deren Verzinſung wenigſtens das landſchaftliche Zinszahlamt zu ſorgen hatte. Die zweite Abtheilung, die mittlern Schulden waren die von Karl VII. gemachten, für welche durch eine mit der Landſchaft gemeinſchaftliche Schuldabledigungscommiſſion geſorgt wurde. Die neu hinzugekom-

Digitized by Google

menen übernahm der Kurfürſt ſelbſt zu tilgen. Das Kammergut wurde jährlich mit ¼ Million gebeſſert, ſtatt der dreifachen eine vierfache Steuer gefordert. Die einfache betrug ohngefähr 500,000 fl. und ſo viel trug auch der Kurfürſt zur Schuldentilgung bei. Aber der Zinsfuß wurde nicht ohne Schaden für den Credit von 5 Proc. mitunter auf 2½ herabgeſetzt. Die Einkünfte der Oberpfalz beliefen ſich auf 350,000 fl., die Geſammteinkünfte berechnete man 1759 auf 5,379,324 fl., wovon aber die Erhebungskoſten mehr als die Hälfte fraßen! Dieſe ſchlechte Erhebungsart war ein bodenloſer Schlund. Nun ſollte Geld auf alle Weiſe geſchafft werden, da alle Jahr ein ſtarkes Deficit entſtand. Man ſchritt zu einer Menge neuer Steuern, aber man ſuchte auch das Nationalcapital durch erhöhte Ackerbau-, Gewerb- und Fabrikinduſtrie zu heben, man machte Strafen gegen den Müſſiggang bekannt. Die Regierung fiel auf den Misgriff, ſich in die Privatthätigkeit des Einzelnen zu miſchen; Baiern war in Gefahr, eine große Zwangsarbeitanſtalt zu werden, ja noch mehr, es drohte bald ein großes Criminalgefängniß zu ſein.

Denn als auch eine Verbeſſerung der Geſetze des Kurfürſten Sorgfalt in Anſpruch nahm, lieferte der berühmte Kreittmair, Baierns Tribonian, einen Codex juris criminalis Bavaricus. Aber dieß peinliche Geſetzbuch ſchien, wie das des Drako, mit Blut geſchrieben zu ſein; der Schrecken ſollte die Menſchen beſſern oder vernichten. Faſt auf allen Verbrechen ſtand der Tod: wieder häufiger wurden die ſchwerern Todesſtrafen, wie Rädern und Verbrennen, ſelbſt ein Diebſtahl von wenig Gulden koſtete das Leben; was unter 1 fl., zog harte öffentliche Strafe und dadurch Entehrung nach ſich, auf Wiederholung ſtand das Schwert. Auf Hexerei ſtand das Verbrennen. Man ſtrafte weniger um den Thäter zu beſſern, als um nach moſaiſchen Ideen die Staatsgeſellſchaft an ihm zu rächen. Die Wahrheit erforſchte man durch geſchärfte Torturen und erpreßte Geſtändniſſe von Verbrechen, von denen oft der Gefolterte keines begangen hatte. Es galt ſchon für eine Milde, daß man mit der Tortur ausſetzte, wenn den Inquiſiten Ohnmacht anwandelte. Die mit der hohen Gerichtsbarkeit Begabten konnten ohne Anfrage bei den Juſtizdicaſterien ſich der Tortur bedienen. Jetzt wurden die Todesſtrafen ſo häufig, daß Niemand mehr ſie mit anſehn mochte; in dem einzigen Rentamte Burghauſen wur-

Digitized by Google

den in 25 Jahren bei 1100 Menſchen hingerichtet, und das Schlimmſte war, daß dadurch doch die Zahl der Verbrechen nicht abnahm. Der vornehme Verbrecher wurde glimpflicher behandelt, oder geheimnißvoller beſtraft. So wollte man von einer Verfällung oder Verſenkung in unterirdiſche Keller wiſſen, wo den Hinabgeſtürzten die ſtille Jungfrau mit ihren zuſammenfahrenden Meſſern zerſchnitt. Endlich ließ man mit dieſer Strenge in einem ohnehin nicht ſtark bevölkerten Lande nach, ohne aber das Geſetzbuch ſelbſt zurückzunehmen. — Zwei Jahre ſpäter 1753 erſchien der codex juris judiciarii, der den gerichtlichen Geſchäftsgang nicht allein abkürzte, ſondern auch die Ordnung des Verfahrens genau beſtimmte, und dadurch der richterlichen Willkür Gränzen ſetzte. Endlich trat 1756 der codex juris civilis Maximilianeus ans Licht, der bei allen ſeinen Verdienſten ſich doch nicht über ſeine Zeit erhob, indem er noch die Leibeigenſchaft, die ſtrengſte Unterſcheidung der Verhältniſſe des Standes und der Geburt und alle Vorrechte der höhern Stände in Schutz nahm. Schätzbar, doch ohne geſetzliche Kraft, waren Kreittmairs Anmerkungen und ſeine Sammlung ſpäterer einzelner Generalien oder Verordnungen.

Dagegen ſchlugen faſt alle Verſuche, den Ackerbau, für und durch welchen in Baiern noch ein ganzes Fürſtenthum an Land zu gewinnen war, emporzuheben, fehl. Ohne Erlaubniß durfte Niemand aus dem Lande; der Lohn der Tagearbeiter wurde feſtgeſetzt, und 8 Tage Arbeitshaus bei Waſſer und Brod und 12 Karbatſchenhiebe täglich für den, der mehr verlangte oder nahm; den Müſſiggänger aber drohte man unter's Militär zu ſtoßen. Für den Spinnfleiß des Geſindes und der Kinder wurden die Hausväter verantwortlich gemacht. Dadurch aber gings eben ſo wenig ſchwunghaft, als es der Handel und die Fabrication durch Anempfehlung und Unterſtützung einiger Zweige derſelben wurde. Für Lederfabrik und Strumpfwirkerei gab die Regierung Unterſtützung, Seidenfabriken gingen wieder ein, nur das Porcellan zu Nymphenburg erhielt ſich in Achtung. Die Einfuhr ähnlicher Artikel aus dem Ausland wurde nun mit Mauthen verhindert oder mit hohen Zöllen erſchwert; aber eine Maſſe unproductiver Beamten abgerechnet, bekam man ſchlechte Waare für theures Geld, und die Staatscaſſe hatte keinen Vortheil davon. Statt der Binnenzölle kam die Mähnanlage von

jedem Stück Zugvieh 1765 auf. Gegen die Reichsſtädte wurden Sperren angeordnet, die Moralität ſank wie der Schleichhandel wuchs, der wieder ein Grenzjägercorps nothwendig machte. Dieſe ſtürzten manchen armen Bauer ins Unglück, während der Reichere ſich mit ihnen abfand. Dem Kurfürſten verhehlte man die gemachten Misgriffe oder täuſchte ihn mit erkünſtelten Vortheilen, und gutmüthige Fürſten, die nicht wie weiland die großen Kalifen vermummt ſelbſt ſich umſehen, ſind am leichteſten zu täuſchen. Das neue Commerzcollegium, die Wechſelgerichte, Verbeſſerung des Straßen- und Poſtweſens waren allerdings heilſame Folgen; wenn aber die Beamten ſelbſt ermuthigen mußten, in das neue Lotto zu ſetzen, und der Staat alſo ſeine Unterthanen ſelbſt verführte, ſo gehörte dieß zu dem fürchterlichem Spiel, welches Berchem mit den Finanzen des Staates trieb. Um Beamten zu erſparen, gab er den Wittwen oder ihren Töchtern die Aemter ſelbſt oder Anwartſchaften darauf, ſchuf eine Anzahl neuer Auflagen, wie Brautgulden, Schutzgelder, Muſikpatente u. ſ. w., der Kurfürſt erfuhr das Wenigſte. Selbſt von der fürchterlichen Hungersnoth 1772, die Tauſenden das Leben koſtete, weil das Getreide aus den Magazinen eben zu Geld gemacht worden war, überzeugte ſich erſt Max Joſeph, als ihn ein Haufen bleicher Hungernder auf ſeinem Wege aus der Kirche aufhielt. Da weder Geld noch Getreide zur ſchleunigen Abhülfe vorhanden war, mußte erſt ein Anlehen von 700,000 fl. in Holland gemacht werden. Damals kam die verachtete, nur für Schweine gebrauchte Kartoffel, die dankbar nachher Tauſenden das Leben erhalten hat, zum wohlverdienten Anſehen. In beſſeren Zuſtand wurde durch den Edeln von Haimhauſen das Bergweſen verſetzt; Befreiung vom Kriegsdienſt, eigene Gerichte erhielt der Bergmann. Das Salz warf jährlich wenigſtens 200.000 fl. reinen Gewinn, wenn auch der rohe Ertrag ſich über 1 Million belief. — Wenn es in der Kundmachung der neuen Geſetze hieß „mit räthlichem Zuthun einer lieben getreuen Landſchaft“, ſo waren allerdings die Verordneten, aber nur wegen ihrer Rechtſame, denen nicht zu nahe getreten werden ſollte, gefragt worden. Sonſt ſpielten ſie ihre klägliche Rolle fort. — Der Kurfürſt meinte aber auch, daß des Staates Ganze nur dann heilſam reformirt werde, wenn man das Einzelne von unten herauf verbeſſere; daher veränderte er beſonders die Gemeindeverfaſſung in Dörfern

und Städten, wo die Vorſteherwürde lebenslänglich oder gar erblich geworden war, während doch eine wohl geordnete, ſich jährlich erneüernde Wahl, die erſte Bedingung jedes guten Gemeinweſens iſt. Die Stadträthe beſonders glichen kleinen Despoten, die keine Rechnung legten und das allgemeine Zutraüen längſt verloren hatten. Schon 1748 befahl er, damit man nicht Landesverordnete im Kleinen habe, regelmäßig Rechnungsablegung und Wahl ohne Rückſicht auf die Verwandtſchaft.

Schlug aber auch Manches fehl, ſo hatte doch Max Josephs Regierungsthätigkeit eine Seite, die unendlich ſegensreicher wurde, nämlich ſeine Sorge für die allgemeine und höhere Bildung ſeines Volkes. Baiern ſtand in dieſer Hinſicht damals noch auf einer ziemlich niedern Stufe. Alle Volksaufklärung befand ſich unter der Aufſicht der Kirche und in den Händen der Geiſtlichen und Mönche, und dieſe ſetzten den höchſten Werth auf Haltung der Prieſtergebote und eines blinden Glaubens. Aufklärende Schriften kamen wenige in des Volkes Hände, die des proteſtantiſchen Deutſchlands waren entweder ganz verboten (1739), oder ſchon 1728 einer ſtrengen geiſtlichen Büchercenſur unterworfen worden. In ganzen Landgerichten ſah man häufig keine einzige Schule, oder vielleicht nur Einen Lehrer, der an Rohheit die Schüler nicht ſelten übertraf. Die wenigſten Landleute konnten leſen und ſchreiben. Die Cultur der Sprache war ganz zurückgeblieben, oder glich dem Bettlermantel mit hundert aufgeflickten Lappen. Das lutheriſche Hoch- und Bibeldeutſch war ketzeriſch! Die erſte deutſche Grammatik für Baiern gab 1770 Heinrich Braun. Zwar hatten ſchon für beſſern Unterricht 19 Benedictinerklöſter von 1684 — 1768 zu ſorgen ſich vereinigt, und die Schulen zu Freiſing, Weiarn, Benedictbeuren, Etthal, Polling zeichneten ſich rühmlich aus. Aber überall blieb dem Wiſſen wie dem Unterricht der Kloſterſtempel aufgedrückt. Die Univerſität Ingolſtadt war ein Tummelplatz jeſuitiſcher Schulfuchſereien, ohne Achtung bei Aus- und Inland, daher ihr Max zwar einige neue Lehrer und Einrichtungen gab, aber nun auch ihren Beſuch bei Strafe der Nichtanſtellung befahl (1749). Immer fehlte die warme Sonne der Denkfreiheit. Die Sprachen der Römer und Griechen wurden gelehrt ohne Hinweiſung auf Geiſt und Sache, wenn man auch nicht gerade mehr, wie weiland Herzog

Wilhelm 1534 „dieſe heidniſchen Schwätzer und Fabelhanſen mit ihrer heidniſchen Fantaſei, Gözen und Puelwerch“ durch einen Jovius, Sadoletus, Bembus, Oſorius, Prudentius und Sanazar erſetzen zu können meinte. Theologie und Rechtsſtudium war zum Theil ohne Geſchichte und Kritik, die Metaphyſik ein unſeliges lateiniſches Gemengſel von Unbegreiflichkeiten (lateiniſch wurde wegen des verſchiedenen Vaterlandes der Jeſuiten alles vorgetragen), in der Phyſik war ein Experiment mit der Luftpumpe noch 1750 eine erſtaunungswürdige Seltenheit. Wer 3 — 4 Jahre ſo ſtudirt hatte, glaubte am Ende alles Wiſſenswürdigen zu ſein.

Doch gängle, wer da will, den Geiſt, in dem ſich einmal eine Sehnſucht nach dem Beſſern zu zeigen anfängt! Die ſtillen Bauhütten der Freimaurer, die ſich auch in Baiern gebildet hatten, konnte man verſchließen 1751 (hatte man ihren Zweck erforſcht?); aber Männer, welche das Beſſere kannten, wünſchten, und dem Lande treu wiedergeben wollten, haben zu keiner Zeit in Baiern ganz gefehlt. Der erſte unter ihnen war Max Joſeph ſelbſt. Vom Wirzburger Profeſſor Ickſtatt beſſer unterrichtet, ſtellte Max ſeinen Lehrer als Director an die Landesuniverſität, um der dortigen Verwilderung des Wiſſens und der Sitten (die ſtets in Wechſelwirkung ſtehen) zu ſteuern. Aber was richtete der Einzelne gegen dieſe unbekehrlichen Bekehrer aus, die ſogar im Beichtvater Stadler dem freiſinnigen Kurfürſten eine Cenſurordnung 1769 abliſteten, der zufolge ein Catalog verbotener Bücher auch in Baiern erſchien (und erſt die Neugier reizte). Aber wo die Böſen ſich verſchwören, müſſen die Guten ſich verbinden! Traten 2 der Beſſeren zuſammen und ſuchten, fanden ſie bald Mehrere. Die Bergräthe Dominicus von Linbrunn († 1786) und Georg von Lori meinten, es lohne ſich wohl der Mühe, den guten Kampf gegen Unwiſſenheit und Aberglauben zu verſuchen und traten 1758 am 12. Oct. mit mehreren Andern (wie dort die Schweizer für politiſche Freiheit) für Denkfreiheit zuſammen und warben ſich Genoſſen. Bald waren Euſebius Amort vom alten Parnassus Boicus her bekannt, mehrere Mönche von Polling, Schleedorf, der wackere Schotte Ildefons Kennedy, ein Benedictiner und Profeſſor der Mathematik, der Secretär Lipowsky, der Stammvater vieler verdienter Hiſtoriker, und noch mehrere Auguſtiner gewonnen.

Noch wichtiger war der Schutz des edeln Grafen Törring, des nachherigen Bergwerkspräſidenten von Haimhauſen und des Baron Kreittmair. Die beiden letzten legten dem Kurfürſten die Gründungsurkunde der Akademie und ihre Geſetze vor, und Max Joſeph unterzeichnete ſie. Verbeſſerung des Vorhandenen, Entdeckung des Neuen, Gewinnung der verborgenen Natur- und hiſtoriſchen Schätze, wechſelſeitige Mittheilung, Verbreitung nach Außen waren Aufgaben der beiden — hiſtoriſchen und philoſophiſchen — Claſſen, aus denen das Inſtitut mit Ausſchließung von Religion und Politik beſtand. Der Kurfürſt gab der Geſellſchaft Freiheiten und Rechte, einen Verſammlungsplatz, ungeſtörten Gebrauch der öffentlichen Sammlungen und den Ertrag des zu verbeſſernden Calenders. Von der Cenſur der Jeſuiten blieben ihre Schriften glücklicherweiſe, trotz Pater Stadlers Vorſchlag, frei. Bald ſchloſſen ſich immer mehr In- und Ausländer an; Pfeffel der Hiſtoriker, der Schweizer Lambert der Mathematiker, der Phyſiker Schäfer von Regensburg, ſpäter Euchar von Obermair, Hofbibliothecar von Oefele, der die ältern Geſchichtſchreiber über Baiern in ein Corpus vereinigte, der Theatiner Sterzinger aus Tirol, der zuerſt in Baiern den Hexenglauben angriff 1766 und machte, daß Gaſſner in Ellwangen, der als Pfarrer im Regensburger Bisthum ſtarb, weder nach Baiern durfte, noch der Baier zu ihm und ſeinen Wundercuren; Finauer, Frobenius, Graf du Buat, Vacchieri, Beda, ſelbſt Jeſuiten, wie Barth, Boclarn, Epp, der den erſten Blitzableiter der Menge zum Trotz aufrichtete. Bald erſchienen Geſellſchaftsſchriften, und die monumenta boica, meiſt Kloſterurkunden, zwar unkritiſch zuſammengerafft und undiplomatiſch abgedruckt, immer aber als Anfang und Rettung für vieles ſonſt Verlorne höchſt dankenswerth. — Jetzt begann aber auch die der Reform ſtets folgende entgegengeſetzte Reaction; man ſprach, ſchrieb, ſchimpfte, predigte gegen die Akademiker; Leo Rauch ſchimpfte ſie auf der Canzel „Großhanſen und Perückenſtöcke, die man mit dem Schwert ausrotten müſſe" man nannte ſie Lutheraner, Freimaurer, Freigeiſter; eine ſpätere Schmähſchrift „wider die baieriſchen Hieſeln in ihrem gelehrten Froſch- und Rattenkriege" erklärte: „Baiern habe ſeit Entſtehung der Akademie lauter Schöpſe und Dummköpfe. Dieſe neue Secte untergrabe unter dem Deckmantel des Patriotismus das Vaterland, und unter jenem der Philoſophie die Religion.

Viele von dieſen Thoren ſeien auch Schurken; denn ſie wünſchten ganz offenbar Toleranz, ja wohl gar Vereinigung der Religionen!“ Als man aber dem Kurfürſten eine Liſte dieſer Männer als verdächtiger Freigeiſter überreichte, ſagte er: „Wen hat Baiern ſonſt, wenn dieſe fehlen?“

Bald vereinigten ſich auch anderer Orten die Lichtfreunde in Baiern, ſogar zu Altenötting, ſpäter zu Burghauſen. Schon fing man auch an, mit den offenbaren Misbräuchen des Mönchs- und Prieſterſtandes offnen Kampf zu erheben. Währenddem Heinrich Braun und Ickſtatt Plane zur Verbeſſerung der Volksſchulen vorlegten, griff Peter von Oſterwald unter dem Namen Veremund von Lochſtein die Gefreitheit der Geiſtlichen in zeitlichen Dingen an, und als der Biſchof von Freiſingen die Schrift verdammte, ließ Max Joſeph den Bann als unbefugt abreißen. Als früher ſchon die Grund-Beſitzvergrößerungen den Kirchen verboten wurden, verſchafften dieſe ſich deſto reichlichere Schenkungen an Geld. Von 1680 — 1748 bezogen die Geiſtlichen der Hauptſtadt allein an Vermächtniſſen und Geſchenken von den Bürgern gegen 2 Millionen; die baare Einnahme der 30 Franziskanerklöſter betrug 1769 130,000 fl. und der Geldwerth der erbettelten Lebensmittel vielleicht nicht weniger. Ein neuer geiſtlicher Rath wurde eingeſetzt, um die Rechte des Landesherrn gegen die Kirche zu beachten, die Verfügungen des Erzbiſchofes und der Biſchöfe wurden der landesherrlichen Genehmigung unterworfen, zu den geiſtlichen Wahlen wurden kurfürſtliche Abgeordnete geſendet, ohne Vorwiſſen des geiſtlichen Rathes durften die Mönche keinen Novizen und überhaupt keinen unter 25 Jahren aufnehmen. Die Eheſachen vor der Einſegnung wurden vor den weltlichen Stuhl gezogen, die peinliche Gerichtsbarkeit im Innern der Klöſter wurde aufgehoben; man fand in den geöffneten Kloſterkerkern Opfer des ſchrecklichſten Fanatismus z. B. eingemauerte Nonnen; man hörte, wie der kräftige Nonnos Gſchall, Mönch zu Ober-Altaich, wegen freiſinniger Aeußerungen mit Hunden in den unterirdiſchen Kerker gehetzt worden und dort ſich aus Verzweiflung ſelbſt entleibt habe. Dieſe Gefängniſſe wurden zerſtört.

Auch für das gelehrte Schulweſen, welches die Jeſuiten mehr und mehr vernachläßigt hatten, wurde nun bald eine Verbeſſerung möglich; indem nun auch die Je-

ſuiten, wie jedes Inſtitut, das ſich überlebt hatte, zum Falle reif geworden waren. Der berühmte Ganganelli, oder Papſt Clemens XIV., der auch für Baiern die Zahl der Feiertage vermindert hatte, hob ſie durch die Bulle dominus et redemtor noster 1773 völlig auf, nachdem ſich ſchon mehrere Königreiche Europas dieſer Gäſte ſelbſt entledigt hatten. So ereilte ihr eigner Gruß ſie ſelbſt: pax vobiscum, nur im unerwünſchtem Sinne. Schon 1770 hatten ſich die bairiſchen Jeſuiten als eigene Provinz von der oberdeutſchen trennen müſſen, und ſie zählte gegen 546 Mitglieder ohne Neuburg. Umſonſt machte der Biſchof von Eichſtädt Plane, wie er ſie retten könne. Damit fiel auch ihr Collegium germanicum, geſtiftet 1552 in Rom, welches 1584 dem Kardinalbiſchof Truchſeß von Augsburg ſeine Haupterweiterung verdankte, und aus welchem allein 7 Erzbiſchöfe für Salzburg, und für jedes bairiſche und fränkiſche Bisthum mehrere Biſchöfe und Weihbiſchöfe hervorgegangen ſind. Die Güter des Ordens wurden eingezogen und vom Kurfürſten zur Ausſtattung der Wiſſenſchaften und Lehranſtalten verwendet. Das Schul-Lehramt ſollte hinfort nicht mehr ausſchließlich in den Händen der Geiſtlichen ſein; um Lehrer zu haben, wurde ein Lehrer-Seminar in München gegründet. Leider herrſchte in der Schulreformation viel innerer Kampf und Leidenſchaftlichkeit, auf welche jene Schmähſchrift auf die Akademiker gedeutet haben mag. Außerdem entſtand eine Sternwarte, eine Zeichnungsſchule für angehende Künſtler, eine Bildungsanſtalt für geiſtliche Beredſamkeit, durch Nieſſer wurde 1771 eine beſſere deutſche Bühne in München hergeſtellt. Doch wurde Oper- und Hofmuſik nicht überſehen. Als Bildhauer werden Faiſtenberger, Straub, Roman Boos; Schega als Stempelſchneider; Wink und Dorner als Maler gerühmt.

In anderer Weiſe zeichneten ſich 2 Baiern in dieſer Zeit aus, die auch Erwähnung verdienen. Der eine war Joh. Mich. Poppel, ein armer Faßbindersſohn, der ſich vom Unterrichten in den Häuſern nährte. Bald nach dem öſtreichiſchen Erbfolgekrieg ſah er mit Jammer die vielen ganz verlaßnen Waiſen, deren ſich niemand annahm, daher ſie Bettler oder Verbrecher hätten werden müſſen. Selbſt ſehr arm, ſammelte er ſich doch eines Tages (1747) bei 30 Knaben und Mädchen, führte ſie erſt, zum frommen Vorhaben Segen von Oben zu erflehen, in eine Kirche

Kirche und dann nach Hauſe, wo er ſie zu kleiden, zu ſpeiſen und zu unterrichten wußte. Oft wurde er für ſeine Kleinen bettelnd, an den Thüren der Großen abgewieſen, aber um deſſen Willen, der ſelbſt die Kindlein zu ſich kommen ließ und ihnen das Himmelreich verſprach, verdroß ihn kein Abweiſen; immer kam er freundlich flehend für ſeine Kleinen wieder. Endlich brachte er es doch dahin, ein förmliches Waiſenhaus zu gründen, deſſen ſich auch Max Joſeph fürſtlich annahm. Ein Mann anderer Art war Joſeph Caspar Thürriegl, ein Bauersſohn aus dem Landgerichte Mitterfels, der es in fremden Dienſten bis zum Oberſtlieutnant gebracht hatte uud 1769 eine Colonie Baiern nach Spanien führte, um dem Grafen Olavides die Sierra Morena cultiviren zu helfen. Viele Baiern folgten ihm noch ſpäter nach und noch heute ſoll man auf den Höhen von Lacarolina Nachkömmlinge dieſer bairiſchen Coloniſten finden.

Die letzten Jahre brachte Max Joſeph mit Anordnung der Erbfolgeverhältniſſe zu; er kannte von der Jugend her den Jammer ſolcher Kriege und von neuer Zeit her die Plane des nah verwandten Oeſtreichs, wo auf Franz I. deſſen Sohn Kaiſer Joſeph II. 1765 gefolgt war, aber Maria Thereſia und ihr Kaunitz die eigentliche Regierung führten. Darum jene Vorſichtsmaasregeln, die, wie gewöhnlich Menſchendenken und Gotteslenken ſehr verſchieden ſind, auch beinahe ganz umſonſt geweſen wären. Der Kurfürſt wurde von den Pocken befallen, die ſein Leibarzt Sänftl nicht erkannte und darum zu leicht behandelte. Die ungeheuchelte — nicht commandirte — Liebe ſeiner Unterthanen zeigte ſich in der Beſorgniß über ſeine Krankheit; in dem Schmerze (und wahrlich keinem Zeitungsſchmerze!) über ſeinen Tod, der am 30. Dec. 1777 erfolgte. Hatten doch ſelbſt Juden für ihr Geld Fürbitten in chriſtlichen Tempeln für ihn halten laſſen. Wenn er auch in Manchem gefehlt, am meiſten vielleicht darin, daß er ſich auf ſich ſelbſt am wenigſten verließ, ſo iſt doch neues geiſtiges Leben der Baiern durch ihn kräftig angeregt und unterſtützt worden. So verdächtig ſeit Ludwig XIV. die Lobeserhebungen der Denkmedaillen geworden, eine bairiſche auf Max Joſeph hat mit 2 Worten ſein Hauptverdienſt am Beſten ausgedrückt: manumisit ingenia (er hat die Geiſter entfeſſelt)!

3. Abſchnitt.

Pfalz und Baiern vereinigt bis zum Verluſt der Rheinpfalz und zur Erhebung Baierns zu einem Königreiche. Karl Theodor (in der Pfalz allein 1742 — 1777 und in Baiern bis 1799) und Maximilian Joſeph bis 1806. Geſchichte der Zweibrücker Linie; Frankens, und der größeren Reichsſtädte. (1777 — 1806.)

(Pfalz.) Stammvater der zweiten Sulzbachiſchen Linie war Auguſt († 1632), Philipp Ludwigs von Neuburg Sohn. Ihm folgte ſein gelehrter Sohn Chriſtian Auguſt; dieſer wurde 1655 katholiſch und ſtarb 1708. Pfalzgraf Theodor folgte dem Vater bis 1732, dann deſſen Sohn Johann Chriſtian, der aber, ein gewaltiger Eſſer, ſchon 1733 an einer Unverdaulichkeit ſtarb. Deſſen unmündiger Sohn Karl Theodor (geb. am 11. Dec. 1724) ſtand nach ſeines Vaters Tode unter der Vormundſchaft ſeines Pathen des Kurfürſten Karl Philipp von der Pfalz. Er trug ſchon in ſeiner Jugend das Ordensgewand der Paulaner und wurde von einem Jeſuiten gelehrt erzogen, beſuchte die Univerſitäten Leiden und Löwen, und übernahm 1733 die Regierung über Sulzbach und das von der Mutter zugebrachte Bergen op Zoom, und am 31. Dec. 1742 nach Karl Philipps Tode auch über die Kurpfalz mit deren Nebenländern.

Nach dem öſtreichiſchen Erbfolgekriege, in welchem er endlich ſeine Truppen von der kaiſerlich baieriſchen Armee zurückgezogen und gegen jede Seculariſation der Stifter und Vertauſchung Baierns proteſtirt hatte, wandte er ſeine Sorge lieber dem innern Wohle ſeiner Länder zu. Pfalz-Neuburg, Jülich, Berg hatten Stände, die ließ er, was Rechtens war, gewähren, Sulzbach und Kurpfalz dagegen den Mangel derſelben kaum vermiſſen. Während Baiern ſeine Criminalſtrafen und Torturen ſchärfte, milderte Karl Theodor die erſtern und ſchaffte die letztern in Jülich und Berg völlig ab, ja er machte überhaupt im Juſtiz- und Polizeiweſen beſſere Einrichtungen, ſchaffte die Winkeladvocaten, die Urheber ſo vieler Proceſſe, ab, richtete eine jährliche Viſitation ſeiner

Oberämter, neue Waiſen-, Arbeits- und Zuchthäuſer, Landſtraßen, Löſchanſtalten u. A. ein. Ob er gleich durch den ſtrengen Kamaſchendienſt, zu dem ihn ſein Vormund gewöhnen wollte, den Geſchmack am Militair verloren hatte, ſchuf er doch eine Anzahl wichtiger Inſtitute für das Militair, z. B. eine Hauptkriegsſchule, Zeughäuſer, ſprach aber auch den weiſen Grundſatz als den ſeinigen aus: daß das Schild, welches ſchützen ſolle, nicht drücken, am wenigſten erdrücken dürfe. Den alten Wildfangsſtreit legte er gütlich bei, das Gränz-, Salinen-, Bergweſen ordnete er. Seine Dukaten aus dem Golde des Rheinſandes trugen die Inſchrift: sic fulgent litora Rheni. Streng katholiſch, wie er war, hielt er ſich doch feſt an den weſtphäliſchen Frieden, und gab den Reformirten einen beſondern Kirchenrath. Dagegen fand er eine Preisaufgabe der Akademie über Luthers Leben ungeeignet, und ſtiftete in ſeiner Hofkirche ein Feſt vom Herzen Jeſu. Mit Schulen aller Art war das Land beſſer als Baiern verſehen. Bedeutende Gymnaſien waren zu Manheim, Heidelberg, Düſſeldorf, Neuſtadt, Neuburg, Sulzbach. Den Jeſuiten bewilligte er auch nach ihrer Aufhebung durch den Papſt, den Fortgenuß ihrer Lehrſtellen, Wohnung und jedem eine jährliche Penſion von 400 fl. Das hatten ſie ihrem Confrater Pater Frank dem Beichtvater zu danken. Für höhere Cultur der Wiſſenſchaften ſchuf er: einen botaniſchen Garten, aus welchem Saamen und Gewächſe zu weiteren Verſuchen unentgeltlich abgegeben wurden, eine Sternwarte für den berühmten Jeſuiten Mayer, ein anatomiſches Theater, chirurgiſches Collegium, Hebammen- (ſogar Krankenwärter-) Schulen, beſonders aber 1763 nach Baierns Vorgange die berühmte Academia Theodora Palatina, wozu der gelehrte Hiſtoriker Schöpflin den Plan entwarf, und dann ihr Ehrenpräſes wurde. Unter den Mitgliedern zeichneten ſich ein Stengel, Lamey, Overkamp, Wedekind, Kremer u. A. aus. Ferner wurde nach dem Vorſchlag des Heidelberger Profeſſors der Aeſthetik A. Klein zur Reinigung des deutſchen Sprachgeſchmacks eine deutſche gelehrte Geſellſchaft geſtiftet, deren Geſchäftsverweſer der geiſtliche Rath (nachherige Cardinal) Häffelin wurde. Mitglieder waren die beiden Dalberg (von denen Karl Theodor nachher Kurfürſt von Mainz, dann Großherzog von Frankfurt wurde), Klein, Lamey, die Dramatiker Babo (deſſen Otto von Wittelsbach auch den Preis der Akademie

erhielt) und Jac. Mayer, der Lexikograph Schwan, der Sachſe G. Ephr. Leſſing, der indeß 1777 in Manheim kein rechtes Unterkommen finden konnte, dann von Auswärtigen Klopſtock, Wieland, die Karſchin, Schiller, Käſtner, Adelung u. A.

Auf die Agricultur ſollte die Eindämmung des Rheins und Neckars, die Einführung des Krapp=, Hopfen=, Obſt= und Kleebaues, ſollte beſonders die zu Kaiſerslautern 1769 entſtandene phyſikaliſch=ökonomiſche Geſellſchaft wirken, welche 1774 in eine Kameralhochſchule verwandelt, 1784 nach Heidelberg verlegt und mit der Univerſität verbunden wurde. Eine andere entſtand zu Manheim 1771. Den Handel nach dem Rheine ſollte der ſchöne Canal Frankenthals, deſſen Wiederaufbau er vollendete, heben, ſo wie er ſeinen Jülich=Bergiſchen Landen große Freiheiten zu dieſem Zwecke gab; die Elberfelder Bleichen und Nankingmanufacturen ſtiegen ungemein; weniger gedieh die Seidenwürmer= und Angoriſche Ziegenzucht. Unter ihm wurde erſt das Spinnrad in der Pfalz bekannter. Weit glänzender war, was Karl Theodor für die Künſte that. Im J. 1757 entſtand die Zeichnungs= und Bildhauerakademie, 1767 ein Antikenſaal und Alterthümercabinet, wozu das eigne Land, z. B. Schwetzingen (solicinium der Römer?) gleichſam dankbar für die ungemeine Verſchönerung des Gartens, Rohrbach, der heilige Berg bei Heidelberg, Alzei, Schriesheim (wo die römiſchen Bäder vor völligem Untergang gerettet wurden) vielfache Beiträge lieferten. Die Gemäldeſammlung zu Düſſeldorf wurde ſehr vermehrt, eine Geſellſchaft für ſchöne Künſte dort geſtiftet. Eine Menge glanzvoller Bauten wurden von ihm angeordnet, wie die Karlsſtadt zu Düſſeldorf, das Karlsthor und die Neckarbrücke zu Heidelberg, die herrlichen Bibliotheks= und Naturalienſäle zu Manheim, die Jeſuitenkirche nach Bibienas Plan, das große Kaufhaus u. ſ. w. Bald war auch in Manheim das beſte Orcheſter Deutſchlands. Abbé Vogler errichtete eine Tonſchule, aus der Winter, Danzi u. A. hervorgingen. Die großen italiäniſchen Opern in dem vom Bibiena gebaueten prächtigen Opernhauſe waren durch Muſik und Scenerei und freien Eintritt weit und breit berühmt. Karl Theodor entließ das franzöſiſche Schauſpiel und gedachte mit Leſſings und Wielands Hülfe eine claſſiſche deutſche Nationalſchaubühne zu errichten, für welche Lorenz

Quaglio das Haus erbauen ſollte. Uebrigens war Karl Theodor ſelbſt muſikaliſch. Bei einem Beſuch zu München ſpielte der Kurfürſt in einem Kammerconzert die Flöte, Max Joſeph das Violoncell, und der Kurfürſt von Trier die Violine.

Dort zu München 1771 wurde von beiden Häuptern Wittelsbachs der alte Succeſſionsvertrag erneuert, wozu ſpäter noch der Punct hinzukam, daß München Reſidenz bleiben, und der ganze Vertrag vor Oeſtreich geheim gehalten werden ſolle. Aber dem Kurfürſten, der von Oeſtreich die Standeserhöhungen ſeiner außerehelichen Kinder und anderes erwartete, war dieſe Bedingung ſo unangenehm als die, ſein ſchönes Manheim mit München vertauſchen zu ſollen. — In ſeiner Politik war er ſtets für Oeſtreich, nur erklärte er ſich wie Max Joſeph gegen die Acht, die vom Reichsfiscal gegen Friedrich II. 1757 beantragt wurde, ſtellte aber zu der Reichsexecutionsarmee 1500 M. z. F. und 243 z. Pf. Da ſein Kurerbe gleich nach der ſchweren Geburt ſtarb, und Maria Eliſabeth nach dem Rath der Aerzte nicht wieder Mutter werden wollte, erhob der Kurfürſt eine Bäckertochter zur Gräfin Bergſtein; da dieſe ſtarb, wurde eine Schauſpielerin von ihm Mutter des nachherigen Fürſten von Bretzenheim, und einiger Töchter, die an die Fürſten und Grafen von Iſenburg, Leiningen-Gundersblum vermält wurden. Das iſt aber nicht die glänzendſte Seite ſeines Lebens! — Die Kurfürſtin zog ſich nach Oggersheim zurück. Noch ſtiftete er den pfälziſchen Löwenorden für 25jährige treue Dienſte. In Bezug auf Künſte und Wiſſenſchaften gab Karl Theodor in den erſten 25 Jahren der Pfalz eine Auguſteiſche Zeit, und Leſſing nannte Manheim einen Vorhof der Künſte für Künſtler. Er verſtand die Geſchäfte, wenn gleich ſein Blick auf die Menſchen und Verhältniſſe nicht immer glücklich war. Einen Graf Goldſtein machte er zum Finanzminiſter, weil er ihn mit vielem Anſtand eine Priſe Taback aus einer reich brillantirten Doſe nehmen ſah! — Die Pfalz ſelbſt beſtand damals aus 14 Oberämtern mit 39 Städten und faſt 1000 Marktflecken und Dörfern. Neuburg mit ſeinen 90,000 Seelen hatte beſondere Regierung, eben ſo Sulzbach mit 24,000 M. Jülich mit 31 Aemtern und 26 Städten, das metallreiche Berg mit 17 Aemtern und 12 Städten, hatten wie ihre Stände, ſo auch ihre Regierungscollegien zu Düſſeldorf für ſich.

(Pfalz und Baiern oder Pfalzbaiern.) Der 30. Decbr. 1777 vereinigte alle baierische Beſitzungen bis auf Zweibrücken. Karl Theodor, nun wieder Erztruchſeß des Reichs mit der alten Kur des Hauſes, zog am 2. Jan. 1778 in München ein; aber mit halbem Herzen. Die andere Hälfte, wo nicht mehr, blieb bei ſeinen Pfälzern. „Nun ſind meine guten Tage zu Ende, ſagte er in Manheim, als er die Nachricht von dem Tode Max Joſephs erhielt. Man ſah es, wer des Landes Sohn nicht war, mochte ſchwer ein guter Vater deſſelben werden, das er ohnehin einmal nicht ſeinen geliebten unehelichen Kindern, ſondern dem ungeliebten Hauſe Zweibrücken hinterlaſſen ſollte. Die ſchon vollzogene Huldigung und Beſitzergreifung ſchien ihm zu voreilig. Das Räthſel klärte ſich bald und ſchrecklich auf. In Folge früherer Verabredungen und kraft eines mit Oeſtreich geſchloſſenen Vertrages hatte der Kurfürſt die Anſprüche K. Joſephs und ſeiner Mutter an ganz Niederbaiern für richtig anerkannt; indem K. Siegmund ſeinen Schwiegerſohn Albrecht 1426 einen Sohn von Johanns von Straubing-Holland Schweſter mit Niederbaiern belehnt hatte, aber es war erwieſen, daß durch eine andere Urkunde Albrechts Anſpruch wieder zurückgenommen und ungültig geworden war. Ueberdem waren die Fordernden gar nicht vom Mannsſtamme Habsburg mehr. Man ſah, daß K. Joſeph, da K. Karl VII. nicht verſtanden hatte, Oeſtreich bairiſch zu machen, jetzt beſſer Baiern öſtreichiſch machen zu können glaubte. Seine Truppen rückten in die Oberpfalz, um die ſämmtlichen dort gelegenen böhmiſchen Lehn als eröffnet einzuziehn. So forderte man auch noch die Landgrafſchaft Leuchtenberg, die Grafſchaft Wolfſtein, Haag und Hals und Mindelheim. Volk und Stände legten die dringendſten Vorſtellungen ein; umſonſt, der Vertrag war geſchloſſen und mit dem goldnen Vließ beſiegelt worden. Man ſah ſich nach einem Beſchützer bairiſcher Integrität um. Zwar proteſtirte der Herzog Karl von Zweibrücken, an ſich wohl ohnmächtig, aber auf Zureden Friedrichs des Großen von Preußen, dem eine ſolche Vergrößerung Oeſtreichs keinesweges gleichgültig ſein konnte. In München arbeiteten die muthige Maria Anna, Wittwe des Herzog Clemens und mit ihr Obermair, Lori und Graf Görz, Friedrichs Abgeordneter, Joſeph entgegen. Zwar bot Joſeph an, abzuſtehen, wenn Friedrich auch die ihm anfallenden Markgrafthümer Ansbach und Baireuth nicht

Digitized by Google

ſeinen Staaten einverleiben wolle, allein davon mochte Friedrich wiederum nichts wiſſen. Wohl aber rückte er mit einem Heere in Böhmen ein, und Joſeph II. trat ihm in unangreifbarer Stellung mit einem andern gegenüber. Karl Theodor blieb neutral, ſo gern auch ſeine 17,000 Baiern auf Preußens Seite mitgeſtritten hätten. Es war ein einjähriger Krieg ohne Schlacht; man nannte ihn den Kartoffelkrieg, weil dieſe wohl am meiſten dabei leiden mochten. Friedrich wollte ſeinen alten Ruhm nicht in die Schanze ſchlagen, aber es waren ihm auch mit den Haaren die Leidenſchaften gebleicht und Menſchenleben hatte höhern Werth in den Augen des grauen Kriegers bekommen. Maria Thereſia wollte im Frieden in die Grube fahren, Katharina von Rußland drohte, 50,000 bewaffnete Schiedsrichter zu ſenden. Da kam am 31. Mai 1779 zu Teſchen der Friede zu Stande. Baiern erhielt alles Verlorne wieder bis auf 7 zwiſchen Inn, Donau und Salzach gelegene Landgerichte (oder das ſogenannte Innviertel 64,000 S.) die bei Oeſtreich blieben. Die Erbfolge wurde den Zweibrückern geſichert, das Land für untheilbares Fideicommiß erklärt; der Kurfürſt von Sachſen, als Sohn von Max Joſephs älterer Schweſter, bekam für ſeine auf 47 Mill. berechnete Alodialforderung 6 Mill. fl.; Frankreich, Rußland und das Reich gewährleiſteten den Frieden.

Karl Theodor ſpielte bei dem allen eine traurige Rolle, und er mußte ſeiner neuen Unterthanen Liebe ſchwinden ſehn. Joſeph II. aber gab den Plan zur völligen Erwerbung Baierns noch nicht auf, ſondern brachte von 1785 ein Tauſchproject zum Vorſchein, demzufolge Karl Theodor König der öſtreichiſchen Niederlande (aber ohne Namur und Luxenburg) werden, und Baiern an Oeſtreich geben ſollte. Doch auch dieſer Plan, ſo geheim er betrieben wurde, ſcheiterte wieder an den beiden zweibrückiſchen Fürſtenbrüdern und an Friedrich II., der ſogar einen Fürſtenbund gegen ähnliche Verſuche Oeſtreichs ſtiftete. Da traten Joſeph und Karl Theodor zurück, und zum zweitenmal mußte der Letztere ſein Land wider ſeinen Willen behalten. Daß ihn der durch Rußland verrathene Plan nicht beliebter bei ſeinem Volke machen konnte, fühlte er wohl, ſo wenig als ſeine Feindſeligkeit, die er gegen Ehrenmänner, wie Obermair, Lori, André (Secretär der Prinzeſſin Clemens) übte. Aber Friedrich II. wurde der gefeierte Patron der Baiern, wenn

Digitized by Google

er gleich einmal ihr Land „ein von Thieren bewohntes Paradies“ genannt hatte. Als Lori im Exilium ſtarb, konnte er noch rufen: „iſt halt doch gut ſterben, wenn man ehrlich gelebt hat!“

Der Kurfürſt ſchloß ſich nun ganz an ſeine Pfälzer und ſeine natürlichen Kinder an, die bis auf den Hofnarren Urban Maier oder Urberl herab ſein ausſchließliches Vertrauen genoſſen. Man gefällt ſich nicht, wenn man ſelbſt nicht gefällt. Noch mehr aber misfiel den Baiern, mit Ausnahme des alten Adels, ſeine Stiftung einer baieriſchen Zunge des Malteſer- oder Johanniterordens 1780, unnütz an ſich, ſchädlich durch den Zweck, denn es galt die unehlichen Kinder durch reiche Ordensdotationen zu verſorgen, und bedenklich durch die Mittel, welche zur Unterhaltung des Ordens dienen ſollten. Die Geiſtlichkeit ſollte die Fonds dazu hergeben, aber dieſe ſchlug abwehrend die liegenden Güter der Jeſuiten vor, die freilich ſchon für die Schulanſtalten Baierns beſtimmt, zum Theil ſchon verwendet waren; aber die Geiſtlichen erklärten den Schulunterricht auf ſich nehmen zu wollen. Da wurden der unverdroſſene Heinrich Braun, der Vorſtand des Erziehungsweſens und die bisherigen Lehrer entfernt, und die ſelbſt jeſuitiſch gebildeten Geiſtlichen erzogen nun auf dieſelbe Weiſe, wie Jedem immer die Methode die beſſere erſcheint, nach der er ſelbſt gebildet worden. Auch die Mutterſprache wurde wieder vernachläßigt und ein Glück noch, daß außer den Pollinger Chorherrn meiſt freiſinnige Benediktiner der Sache ſich unterzogen.

Es iſt ein Fluch, daß bei einem Fürſten, der einmal des Volkes Liebe verſcherzt, auch das Beſte mistrauiſch aufgenommen, ſelten den erwünſchten Erfolg hat. Denn wirklich waren von den neuen Einrichtungen, welche faſt alle Verwaltungszweige berührten, manche ſehr zweckmäßig zu nennen. Statt der zu klein gewordenen Landshuter Regierung wurde zu München eine Oberlandesverwaltung angeordnet; die Schreiber und Untergeordneten erhielten feſte Beſoldung, um der drückenden Willkür und Sportelſucht zu ſteuern. Die Geſetzbücher und das Münchner Reviſorium wurden nun auch für Neuburg und Sulzbach, wie früher für die Oberpfalz, gültig. Die Folter bei peinlichen Unterſuchungen wurde beſchränkt. Die Landſtände erhielten wieder ihren Freiheitsbrief und wurden beſonders in Kriegsſachen zugezogen. Seit Aus-

Digitized by Google

bruch der franzöſiſchen Revolution kam noch mehr Leben unter die Stände. Sie klagten, daß die Landesverfaſſung, die Freiheiten verletzt, ihre Rechte angetaſtet, die Landesgebote blos nach Willkür ohne Befragung der Stände gegeben würden, klagten über allzugroße Ausdehnung der Polizei auf Koſten der Juſtiz, über Cabinetsjuſtiz, Druck durch den Fiscus, Vorzug der Ausländer und Beſetzung der Stellen durch unerfahrne Leute, über ſchändlichen Handel mit hohen und niedern Stellen. Sogar in den Addreßbüchern ſtanden die Nachfolger der Beamten, meiſtens ihre Söhne, gleich mit aufgeführt. Das galt aber auch von der Rheinpfalz. Zu Stadt am Hof war ein Fräulein beanwartſchaftete Gränzhauptmännin und zu Burglengenfeld ein Fräulein wirkliche Oberforſtmeiſterin, die im Addreßcalender an der Spitze ihrer zahlreichen Ober- und Unterförſter ſtand. Man erheirathete die Aemter, oder die Beſitzerinnen ließen ſie übel und böſe durch andere verwalten, und zogen nur die Einkünfte davon. Seit dem letzten Landtag 1669 hatte das Herzogthum Baiern 100 Mill. Schulden nach und nach gehabt, und 1794 etwa eben 20 Mill. auf ſich liegen. Zur Schuldentilgung gab der Kurfürſt nur noch 300,000 fl., das Kammergut trug $1\frac{1}{2}$ Mill., die Civilſtaatsregierung koſtete 1,140,000 fl., die Landesdefenſion 1,350,000, die landſchaftlichen Beiträge betrugen 1 Mill., aber gegen das Ende ſeiner Regierung verlangte er mit päpſtlicher Erlaubniß außer der ſogenannten Decimation, die 100,000 fl. rein ertrug, noch 15 Mill. fl. von den Stiftern und Klöſtern als den 7ten Theil ihres Vermögens, wogegen ihre ſtändiſche Rechte umſonſt vorgeſchützt wurden; die Kloſterconventualen ſollten bis auf die Hälfte abſterben und dann für jedes abgängige Kloſterglied 6000 fl. Capital an den Staat zahlen. Das bereitete ihren völligen Untergang vor.

Zum Beſten der Finanzen wurde auch das Bergweſen, beſonders der Salzbau ſehr berückſichtigt; als aber Baron Hompeſch das Finanzweſen zu ordnen anfing und die vielen, übergroßen und unnöthigen Gnadengehalte zu mindern oder einzuziehen begann, mußte er ſchnell wieder nach Düſſeldorf zurück, und ein übelberüchtigter Mann, ein Freiherr Betſchart, der eine kurfürſtliche Maitreſſe, doch als noli me tangere, heirathen mußte, auch wohl früher das Zuchthaus verdient hätte, verwaltete nun die

Finanzen ſo, daß er von ſeiner eigenen Frau verrathen, nach einem merkwürdigen Proceſſe ins Gefängniß mußte. — Für die Cultur des Bodens ſorgte der Kurfürſt durch Verbeſſerung der Lage der Bauern ſelbſt, die doch 128,935 Familien im Herzogthum allein ausmachten, mit beiläufig 30,000 Höfen, den größten Theil der 1,200,000 Bewohner Altbaierns bildeten. Mehr als die größere Hälfte der Bauerngüter war den Ständen grund- und gerichtsbar, ⅕ gehörte etwa zum Staats- und Kammergut, und nur 7000 mochten freieigen ſein; ja man begriff faſt gar nicht mehr, wie ein Bauer ohne Grundherr ſein könne; Beamte, Jäger, Schergen plagten ihn, Prügel unterdrückten alles Ehrgefühl. Viele Bauern ſaßen blos auf Leibrecht, ſo daß den Erben der Beſitz entzogen werden konnte. Dieß wurde bei den Staatsdomainen in gefreites Erbrecht und Maierſchaften wohlthätig verwandelt. So ſollte es auch mit dem Frohndienſt werden, aber die Bauern fürchteten am Ende Geld und Handdienſt zugleich geben zu müſſen. Zu Schleißheim entſtand eine Schule für Feldbau und Landwirthſchaft. Manches andere, wie der Obſtbau an den Landſtraßen, ſchien den Brauereien der benachbarten Gutsbeſitzer gefährlich zu werden. Seiden-, Bienenzucht, Kleebau mislangen gleichfalls. Nicht viel beſſer die vielgerühmte Austrocknung des Donaumooſes, von 20 Stunden im Umfang und faſt 60,000 Morgen Landes. Denn wie viel man auch Haupt- und Seiten-Canäle zog, Brücken darüber ſchlug, Straßen bauete, Dörfer anlegte, Gemeinden anſiedelte, dem Werke fehlte die rechte Theilnahme des Volkes, weil noch ſo großer Ueberfluß am Lande vorhanden war, wovon 1,200,000 Menſchen mehr (wie noch heute doppelt ſo viele im doppelt großen Lande) hätten leben können. Nur zu bald verſumpfte viel des gewonnenen Landes wieder. — In Beziehung auf die religiöſe Cultur des Volkes wurden viele Feiertage auf den Sonntag verlegt, die Wallfahrten zu den Gräbern, die dreimalige Senkung des hölzernen Chriſtus, die ſonderbaren Aufzüge und Maſchinerieen am Fronleichnamsfeſte, das Reiten der Schüler auf dem hölzernen Palmeſel um die Kirchen herum am Palmſonntag, die Weihnachtskrippe abgeſchafft, erhielten ſich aber doch hin und wieder. Mit höchſter Pracht wurde Papſt Pius VI., 26. April 1782, bei ſeiner Reiſe durch München aufgenommen und ſchon zu Altenötting vom Kurfürſt eingeholt. Eine Folge dieſes Beſuches aber war die Errichtung einer bleibenden

päpſtlichen Nunciatur in München. Der zweite Nuncius war Hannibal de la Genga (nachheriger Papſt Leo XII.). Umſonſt traten gegen die Anmaßungen der Kirche die 3 geiſtlichen Kurfürſten Deutſchlands und der Erzbiſchof von Salzburg zu Ems 1788 zuſammen. Eine mildthätige Geſellſchaft zur Unterſtützung der Wittwen, Waiſen und Lehrjungen unterſtützte der Kurfürſt mit Geldbeiträgen. Ein Armeninſtitut ſollte der Bettelei abhelfen. Das Münchner Predigerinſtitut wurde auf alle Staaten ausgedehnt.

Für die Künſte und Wiſſenſchaften wirkte Karl Theodor durch eine Bildergallerie in München, zur Unterſtützung der Maler- und Zeichnungsſchule, mit welcher Ausſtellungen und Preiſe verbunden wurden. Ferner ließ er das deutſche Theater und Ballet von Manheim kommen, 1778, ordnete aber die aufzuführenden Stücke der Büchercenſur unter; dagegen erwarb er für Manheim die treffliche eben damals auseinander gegangene gothaiſche Geſellſchaft. Bei der Münchner Akademie der Wiſſenſchaften löste er aber die Section der ſchönen Wiſſenſchaften auf. Zur Verſchönerung von München bauete er auch hier ein Karlsthor, dann die Vorſtadt Schönfeld, und ließ einen ſchönen engliſchen Garten anlegen. Auf der Univerſität Ingolſtadt wurden mehrere neue Lehrſtühle, beſonders für die Geſchichte und Statiſtik, Oekonomie und Cameralwiſſenſchaften geſtiftet. Chirurgiſche, mediciniſche und Hebammenſchulen wurden errichtet, der Bibliothek ein ſchöner Saal im Jeſuitencollegium, dem Münzcabinet ein tüchtiger Vorſtand (Streber) gegeben. Leider aber verſchärfte er die Büchercenſur ſo ſehr, daß faſt kein ausländiſches gutes Buch ins Land durfte, und ein Profeſſor ſeine Stelle verlor, der Bayle's Dictionaire für die akademiſche Bibliothek verlangte. Andreas Zaupſer, der ein Gedicht gegen die Schrecken der Inquiſition gedichtet, ſah daſſelbe unterdrückt, und erfuhr mancherlei Ungunſt in ſeinem Amt, bis ihn Maria Anna, die freiſinnigere Fürſtin, bei der von ihr geſtifteten Landesakademie (nachher Militärſchule) ſicher unterbrachte. Die geiſtlichen Räthe v. Häffelin und Vacchiery wurden Referenten in Studienſachen. — Die Seele aber vieler Verſchönerungen und Verbeſſerungen war der nachher zum Grafen von Rumford erhobene Amerikaner Thompſon. Gewandt und thätig, lichtvoll und freiſinnig ſorgte er für alles, für Armee und Arme, für Straßenverſchönerung

und Erſparungen, und während lange die Welt nur die nach ihm benannte Suppenanſtalt für die Verarmten kannte, war er die rechte Hand des Fürſten bei faſt allen ſeinen beſſern Einrichtungen.

Doch fehlte es auch nicht an Misvergnügen in der Hauptſtadt und Ausbrüchen deſſelben. Ueber die kurfürſtliche Erlaubniß für die Bewohner der Au und von Haidhauſen, ihre Arbeiten in die Hauptſtadt zu liefern, und über manches andere entſtand, beſonders bei den Zünften, ſolcher Unmuth, daß man 1788 dem Kurfürſten durch eine Deputation eine nachdrückliche Vorſtellung machte und bemerkte, daß für die Umgebungen des Kurfürſten Unannehmlichkeiten daraus entſtehen könnten, wenn man ſich auch für die Perſon des Herrn ſelbſt mit Leib und Leben verbürge. Darüber erbittert, verlegte der Kurfürſt ſeinen Hof nach Manheim und kehrte erſt nach ¾ Jahren, durch eine Deputation von München dringend eingeladen, zurück 1789. Bald nachher, 1791, kam es zu neuen Verdrüßlichkeiten, als der Stadtrath nicht, wie Thompſon wollte, eine Dankaddreſſe, welche die Bürger ohne den Rath beſchloſſen hatten, an den Kurfürſten für ſeine Einrichtungen, durchgehen laſſen wollte. Endlich mußte der Magiſtrat dafür, vor dem Bilde des Kurfürſten knieend, eine Abbitte nachſprechen und wurde entlaſſen.

Eine noch merkwürdigere Erſcheinung im Anfang der 80er Jahre waren die Illuminaten. Ob dieſer Orden aus ehrgeizigen Entwürfen Einzelner, ob er aus dem Misvergnügen des gebildeten Theils des Volks hervorgegangen, oder durch die cosmopolitiſchen Philoſopheme der Franzoſen geweckt worden, mag dahin geſtellt bleiben. Adam Weishaupt, Profeſſor des Kirchenrechts zu Ingolſtadt, war der Gründer dieſer Verbindung, die ſich der verbotenen Freimaurerei zu ihren Zwecken zu bemächtigen ſuchte. Die Erleuchteten, und er an ihrer Spitze, ſollten die Welt beherrſchen. Es ſchien das Syſtem der Jeſuiten hier auf das Weltliche angewendet zu ſein. Die ſtrenge Subordination der untern Mitglieder unter die obern, das Geheimnißvolle, daß jeder jüngere nur den, der ihn aufgenommen, kannte, die Prüfungen und vielen Grade, Novize, Minervale, Illuminatus minor, Magiſtratus, Illum. dirigens, Presbyter, Princeps, Magus, Rex, die geheimen Geſellſchaftsnamen (Weishaupt: Spartacus; Knigge: Philo u. ſ. w.), die geheimen Erkennungszeichen

u. ſ. w. bei dem äußerlichen Scheine einer gelehrten Geſellſchaft, dann die Gebrechen der Mitglieder, die ſich häufig einander zu Würden und Aemtern zu verhelfen ſtrebten, mußten wohl Verdacht erregen. Strenge Verbote der geheimen Geſellſchaft erfolgten, die Maurerloge Theodor zum guten Rath, die mehr als 300 Mitglieder, meiſt aus den höhern Ständen, zählte, ſchloß ſich ſelbſt; Warnungen kamen von Preußen aus gegen die Illuminaten, ausgetretene und darum verfolgte Mitglieder wurden des Ordens Ankläger, 1785, viele wurden verhaftet oder verwieſen, Weishaupt ſelbſt floh ins Ausland und rühmte ſich ein Opfer der Jeſuitenrache (Peter Frank der Jeſuit war allerdings ſein Feind), ein Martyrer einer guten Sache zu ſein.

Alles dieß war Niemanden willkommener, als denen, die gern jeden Freiſinnigen und nicht in ihr Syſtem einſtimmenden, beim Fürſten verdächtigen und entfernen mochten. Die Beſchuldigung, Freimaurer, Illuminat, reichte zu einer Inquiſition gegen jeden hin, der jenen misfällig war, und wirklich entſtand eine förmliche Staatsinquiſition, deren thätigſtes Mitglied ein Geheimerath Lippert war. Es ſollen Briefe erbrochen worden ſein und ruchloſe Spionirungen ſelbſt das Innere der Geſellſchafts- und Familienkreiſe entweihet haben. Wahrſcheinlich wußte der Kurfürſt um das wenigſte von dieſem allen. Noch mehr nahm dieſes Verfahren zu, als die franzöſiſche Revolution ſeit 1789 Ideen verwirklichte, welche jedem Fürſten auf ſeinem Throne zittern machen konnten. Was halfen alle Verbote jener ſchwindelnden Proclamationen und Aufrufe an die Völker, ihr Joch abzuſchütteln, was half es, wenn der Kurfürſt ſeine Verachtung gegen ſolche Schriften dadurch zeigte, daß er ſie blos in Schweineleder binden ließ. Hätte nicht der ruhige Geiſt des Baiern hier die beſte Abwehr gegeben, das Land konnte doch nicht hermetiſch oder mit Salomos Siegel geſchloſſen werden. Aber was gab's bald im gelben Zimmer des Schloſſes, wo Graf Leiningen, v. Vieregg und Lippert ihre ſtaatsinquiſitoriſchen Sitzungen hielten, für Arbeit, als nun die Revolution ſich waffnete, ihren Krieg den Paläſten und Friede den Hütten auch dieſſeits des Rheines zu proclamiren, Kampf zu führen nicht mit den Völkern, ſondern mit den Fürſten und den Verfaſſungen, als im Unmuthe über die Verhältniſſe manchem Deutſchen ein kühneres Wort entfuhr? Aber das Wenigſte, was dort verhandelt

Digitized by Google

wurde, erfuhr man; was man erfuhr, decke immerhin der Schleier der Vergeſſenheit. Schon ſprachen die Jacobiner allem Völkerrechte Hohn, das linke Rheinufer war ihr erſtes Trachten. Wie viele deutſche Fürſten dabei verletzt wurden, fragte man nicht, man bot aber dem Herzoge Karl von Zweibrücken und ſeinem Bruder Max Joſeph Entſchädigung in Geld an. Die Emigranten mit ihrem Jammer, ihrer Rache, nahmen am Rhein ihr Standquartier, oder verbreiteten ſich durch Deutſchland und Europa. Prieſter und Edelleute ſahen in dem Schickſale ihrer franzöſiſchen Standesgenoſſen, was auch ihnen drohen könne, und die Fürſten hörten mit Entſetzen, wie am 21. Jan. 1793 Ludwigs XVI. Haupt auf der Guillotine gefallen ſei.

Karl Theodors Anſichten hierüber waren nicht unverſtändig geweſen. Man ſolle lieber den Vulkan in ſich ausbrennen laſſen, nicht durch einen Krieg gegen Frankreich noch nähren, denn dieſer werde erſt alle Franzoſen Eines Sinnes machen; man ſolle durch einen militäriſchen Cordon die deutſche Gränze gegen alle Franzoſen, welcher Partei ſie auch angehörten, ſperren. Aber Frankreich erklärte, 20. April 1792, dem Könige von Ungarn und Böhmen ſelbſt den Krieg. Kaiſer Joſeph II. hatte den Sturm nur entſtehen ſehen. Er ſtarb ohnehin zerrißnen Herzens am 20. Febr. 1790. Sein Bruder und Nachfolger Leopold II. ſah ihn heranziehen, aber er ſtarb ſchon am 1. März 1792 und den völligen Ausbruch erlebte erſt deſſen Sohn Kaiſer Franz II. Karl Theodor hatte alſo ſchnell hintereiander zweimal das Reichsvicariat zu führen. Jetzt mußte er auch am Reichskriege ſeinen Antheil nehmen mit 1950 Mann für Baiern, 1050 für die Rheinpfalz, 800 für Jülich und Berg, wozu 1794 noch 900 M. kamen. Seine Feſtungen hatte er in Stand geſetzt. Als eine Schule künftigen Militärs gründete er durch ſeinen Rumford eine Akademie, mit welcher bald die Manheimer Hauptkriegsſchule vereinigt wurde, und über welche der Hofkriegsrath die Aufſicht führte. (Veterinär- oder Thierarzneiſchulen und militäriſche Arbeitshäuſer entſtanden gleichfalls auf Rumfords Betrieb.) Verdoppelte Steuern und Landanlehen mußten das Geld ſchaffen. Die Deutſchen brachten aus dieſen Kämpfen 1792 — 97 wenig Ruhm nach Hauſe. Wenn ſie auch im Anfang und ſpäter hin und wieder glücklich waren, wurde doch alle Tactik, Tapferkeit und Strategie an dem wilden Fanatismus und

an der erdrückenden Ueberzahl der neufränkiſchen Heere zu Schanden. Man kämpfte mit dem Rieſen, der zur Erde geworfen doppelte Kräfte erhielt, und den man nicht in der Luft erdroſſeln konnte. Oefters warf man 5 — 6 Stürme der Franzoſen zurück, und verlor im 7ten, müde von der Blutarbeit, den Sieg. In den erſten Jahren war beſonders das überrheiniſche Baiern Kriegsſchauplatz; — Speier, Frankenthal, Neuſtadt, Kaiſerslautern, die Weiſſenburger Linien an der Gränze des Elſaß, Pirmaſens, Landau (damals franzöſiſch), der gräßliche Mordbrand von Cuſel auf Befehl des Volksrepräſentanten Hentz — aber auch Manheim (die Rheinſchanze ſchon 1794) wurde bald genommen 1795, bald verloren und abermals gewonnen, und Düſſeldorf gleichfalls von den Franzoſen beſetzt.

Nachdem ſich der 71jährige Kurfürſt, der ſchon 1792 ſein Regierungsjubiläum glänzend begangen hatte, über den Verluſt ſeiner am 17. Auguſt verſtorbenen Sulzbachiſchen Gemalin Maria Eliſabeth getröſtet hatte, ſchritt er, noch immer auf einen leiblichen Erben hoffend, zu einer zweiten Ehe mit der geiſtreichen und ſchönen 19jährigen Erzherzogin Maria Leopoldina, Enkelin des Kaiſer Franz I., von deſſen Sohn Ferdinand Febr. 1795. Aber an den Donner der Freudenſalven reihte ſich im Jahr 1796 der Donner der feindlichen Geſchütze, indem in dieſem Jahre die Franzoſen unter Jourdan vom Niederrheine gegen den Main, und unter Moreau vom Oberrheine gegen Schwaben vordrangen, wo Moreau die Kaiſerlichen bei Friedberg ſchlug. Karl Theodor hatte ſchon das Wichtigſte geflüchtet, bildete aus einigen Miniſtern eine Interimsverwaltung, rief ſeine Truppen von dem Reichsheer ab und begab ſich nach Sachſen. Graf Rumford deckte mit 10,000 Mann die Hauptſtadt. Aber bald kam eine unverhofft glückliche Entſcheidung. Erzherzog Karl, des Kaiſers Bruder, ſchlug Jourdans rechten Flügel unter Bernadotte (dem jetzigen König Karl XIV. Johann von Schweden) bei Teining und Neumarkt in der Oberpfalz (22. Aug. u. ff. 1796) und bei Caſtel, und Bernadotte zog ſich zwiſchen Lauf und Nürnberg, Jourdan von Amberg nach Forchheim zurück. Dann wurden die Franzoſen am 3. Septbr. bei Wirzburg völlig geſchlagen und verloren die von ihnen beſetzte Citadelle, bald auch Aſchaffenburg, Frankfurt und Mainz. Selbſt die Bauern waff-

Digitized by Google

neten ſich und halfen die Franzoſen jagen, in deren Händen nur noch Düſſeldorf verblieb. Unterdeſſen hatte Moreau den Lech überſchritten und ſtand vor München, während auch Ingolſtadt belagert wurde. Die Iſar trennte die Baiern, Oeſtreicher und Condé's wildes Emigrantencorps von dem Heere der Republik. Da ſchloß die Landesdirection einen Waffenſtillſtand mit Moreau und verſprach 10 Millionen Livres. Aber der Kurfürſt genehmigte ihn nicht, zumal da Moreau wegen Jourdans Unglück auch an den Oberrhein zurückeilen mußte; ein Rückzug, der mit beiſpielloſer Klugheit ausgeführt, des Rückzuges der 10,000 Griechen aus Aſien völlig würdig war. Der Schaden Baierns belief ſich in dieſem einzigen Feldzug auf 10 Mill. Gulden, beſonders durch die Condéiſten angerichtet, die doch Freunde hießen; aber der ganze Krieg, von 1792 an, hatte Baiern gegen 30 Mill. Gulden gekoſtet. Der Kurfürſt kehrte im October heim.

Doch führte erſt das folgende Jahr 1797 und das raſche Vordringen der italiäniſch-franzöſiſchen Armee unter Bonaparte in das Herz von Oeſtreich, am 18. Oct. 1797, den Frieden von Campoformio herbei, in deſſen geheimen Artikeln Oeſtreich für ſich Salzburg und ein großes Stück von Baiern zwiſchen Salzburg und dem Innviertel mit Waſſerburg verlangte. So wären die wichtigſten Salz- und Eiſenwerke verloren gegangen, und Baiern außer ſeinem Länderverluſte ganz abhängig von Oeſtreich geworden. Aehnliches kam auch 1798 in den Verhandlungen zu Selz zur Sprache. Auch wurde damals ſchon im Geheim das ganze linke Rheinufer den Franzoſen abgetreten, wodurch die jenſeitige Rheinpfalz und das ganze Zweibrückner Land verloren ging. Und doch ſollte auf dem Raſtadter Congreſſe auf die Grundlage der Reichsintegrität verhandelt werden!

Karl Theodor ließ ſich durch dieß alles in ſeinem traulichen Verhältniſſe mit ſeinem kaiſerlichen Nachbar doch nicht ſtören, ſo wenig als in ſeinen anderen Verhältniſſen. Ueber Alles galten ihm ſeine unehelichen Kinder, und der ſchlaue düſtre Frömmler Lippert, während Rumford und der Geh.R. Stengel, ein anderer verdienter Mann, aus der Nähe des Fürſten entfernt wurden. Als man im J. 1798 den Wiederausbruch des Krieges vorausſah, dachte der Kurfürſt an ein Heer von 30—40,000 Mann; erhielt dazu vom Papſte ⅐ alles geiſtlichen Vermögens

ohn-

(ohngefähr zu 15 Mill. Gulden angeſchlagen) verwilligt. Umſonſt klagten die Stifter, daß dieß ihre Auflöſung nach ſich ziehe; und andere meinten, daß das Geld wohl zu ganz anderen Familienzwecken beſtimmt ſein möge. Schon erſchienen wieder 1799 die Oeſtreicher an den Gränzen Baierns, man fürchtete von dem Kurfürſten Plane zu Gunſten Oeſtreichs; da rührte plötzlich beim Kartenſpiel am 12. Febr. 1799 den Kurfürſten der Schlag und 4 Tage darauf war er verſchieden; ohne Teſtament, wie ohne eheliche Kinder; für die unehelichen war dagegen wohl geſorgt; doch hatte er auch in der letzten Zeit dem Herzoge Max Joſeph von Zweibrücken, der ganz länderlos geworden, eine nicht unbedeutende jährliche Summe zahlen laſſen. Mit ihm ſtarb die Linie Sulzbach in Pfalz und Baiern aus. Jubelnd wurde ſchon am nächſten Tage Maximilian IV. Joſeph als Kurfürſt von Pfalzbaiern in München ausgerufen.

(Max IV. Joſeph.) Wahrlich ein Zauberſpiegel, wie ihn die fromme Maria Eleonora von Sulzbach († 1720) beſeſſen haben ſoll, gehörte dazu, um darin, wie ſie, vorauszuſehen, daß einſt aus dem kleinſten äußerſten Nebenzweiglein der Wittelsbacher, aus Zweibrücken-Birkenfeld-Biſchweiler, das ſogar noch einmal, doch ohne theilen zu können, ſich ſpaltete, ein Fürſt des ganzen ſchönen Pfalz-Baierlandes mit einer Vergrößerung deſſelben um das Doppelte und mit einer Königskrone hervorgehn werde. Es gibt politiſche Exempel, die der kühnſte Menſchengeiſt nicht herausrechnet und die längſt ſchon in dem großen Haushaltungsbuche Gottes auf Jahrtauſende hinaus gelöſet daſtehen. Des Birkenfelder Fürſtenſtammes künftige Größe mag deren eins geweſen ſein. Der zweite Sohn Karls, des Stifters dieſer Linie, Chriſtian I. erhielt Biſchweiler im Unterelſaß zu ſeinem Antheile. Von deſſen 2 Söhnen erbte Chriſtian II. († 1717) auch Birkenfeld, und Johann Karl, ganz ohne Land, nahm ſeinen Sitz in der kleinen Reichsſtadt Gelnhauſen, wovon ſeine Linie die Gelnhäuſer hieß. Sein Enkel iſt der 1789 in Birkenfeld ſuccedirende (katholiſch gewordene) Herzog Wilhelm, der nach Verluſt ſeines Ländchens durch die Franzoſen ſeinen Sitz nach Landshut, dann nach Bamberg (Banz) verlegte, der Schwager Maximilian Joſephs,

Vater des Herzogs Pius Auguſt, der in Baireuth reſidirt, Großvater des Herzogs Max von Baiern. — Dagegen hatte Chriſtians II. Sohn, Chriſtian III., das Glück, den größten Ländertheil der 1731 ausgeſtorbenen Linie Zweibrücken zu ererben, der nach ſeinem Tode auf ſeinen ältern Sohn, den kinderloſen Chriſtian IV., † 1775, überging. Deſſen Bruder Friedrich Michael wurde 1746 katholiſch, zeichnete ſich im 7jährigen Kriege als Reichsfeldmarſchall aus und ſtarb 1767. Seine beiden Söhne waren Karl II., der von ſeinem Oheim Chriſtian IV. Zweibrücken erbte, zweimal mit ſeinem jüngern Bruder zugleich als wahrſcheinlicher Erbe von Pfalz-Baiern gegen Oeſtreichs Erwerbungsverſuche proteſtirte, aber 1795 kinderlos ſtarb; worauf ſein Bruder Maximilian Joſeph erſt in Zweibrücken dann 1799 in ganz Pfalz-Baiern nachfolgte.

Maximilian Joſeph hatte einen Theil ſeiner Jugend im franzöſiſchen Kriegsdienſte und auf Reiſen zugebracht, und ſich 1785 mit Prinzeſſin Wilhelmine von Heſſen-Darmſtadt vermält, die ihm am 25. Aug. 1786 den Prinz Ludwig (jetzigen König von Baiern), und bald noch mehrere Kinder gebar, aber 1796 ſtarb, worauf ſich der Herzog mit der proteſtantiſchen Prinzeſſin Carolina von Baden vermälte. — Die anfangs ſehr untergeordnete Lage des Fürſten (gut gehorchen, lehrt gut befehlen!) und ſeine Bekanntſchaft mit Menſchen aller Art und Gattung hatten ihm neben ſeinem angebornen Geiſt noch eine Milde, Freundlichkeit und gutmüthige Laune gegeben, die ſchon bei früheren Beſuchen in München in grellem Contraſt mit Karl Theodor's mistrauiſch-abgeſchloßnem Ernſte ſtand und verbunden mit ſeinem ſchönen Aeußern und in Erinnerung an ſeine Proteſtationen gegen Veräußerungen des Landes, der Baiern Herzen ihm gewann. Ganz anders als ſein Vorgänger, ein glücklicher Gatte, umgeben von 5 geliebten Kindern, zog er am 12. März 1799 ein Landesvater zu ſeinen Landeskindern ein.

Maximilian fand ſeine neuen Staaten, beſonders Baiern, in der übelſten inneren und äußeren Lage. Schon am Tage ſeines Einzuges in die eine Hauptſtadt, wurde die andere (Manheim) von einem franzöſiſchen Heere beſetzt, und eben rückte auch von Oſten her ein öſtreichiſches Heer in Baiern ein. Trotz der Rüſtungen Karl Theodor's waren zwar 32,000 M. auf dem Papiere, aber blos 15,000 auf den Beinen (nur an Generalen war großer

Ueberfluß). Die Verwirrung in den Finanzen war gränzenlos: 8½ Mill. ungedeckte Schulden; 20 Millionen waren durch das Zinszahlamt und die dem Schuldenabledigungswerke zugewieſenen Fonds theils abgetragen, theils gedeckt, die Bedürfniſſe des Jahrs berechneten ſich auf 10½ Million, die wahrſcheinliche Einnahme nur auf 4,800,000 fl., wovon die Armee 3,210,000 fl. haben mußte. Die früheren Kriege und Verſchwendungen hatten das Land erſchöpft, und man ſah nur in einem Landtage noch eine Abhülfe mancher Uebel möglich. Der Zuſtand der landſchaftlichen Verfaſſung war der einer geſetzlich gewordenen Zerrüttung, daher die Stände auch gegen die Verbeſſerungen der neuen Regierung ſehr heftig ſprachen und am 27. Jan. 1799 den Räthen des Königes revolutionaire Geſinnungen Schuld gaben. Freilich mochte ein kräftiger Fürſt und ein tüchtiger Miniſter wie Montgelas, den der Kurfürſt von Zweibrücken mitbrachte, ihnen bedenklich ſcheinen. Doch beſtätigte Max-Joſeph den Ständen und Verordneten ihre Freiheiten und Rechte und ſelbſt die Oberpfalz erhielt die Ausſicht, ihre Landſchaft wiederbelebt zu ſehen. Als die Verordneten des Ritter- und Adelſtandes gegen alle Form einen außerordentlichen Beitrag von 200,000 fl. eigenmächtig feſtſetzten und die Einlieferung befehlsweiſe feſtſetzten, kam es zu offenem Widerſpruch der Uebrigen, und nun verlangten auch die Verordneten einen Landtag. Mit dieſem aber verzog es ſich wegen des Krieges 1799—1801, wo der Hof nach Amberg flüchten mußte, und der darauf folgenden gänzlichen Auflöſung des Prälatenſtandes, der eine allgemeine Vermögensunterſuchung aller Klöſter und Stifter voranging. Nur die Univerſität und die Malteſerzunge blieben vom Prälatenſtande übrig. Dieß aber zog den Fall der ganzen landſchaftlichen Verfaſſung nach ſich; zumal als nach dem Presburger Frieden die Königswürde und ganz neue Provinzen hinzukamen, als die Dringlichkeit der Zeit die Anwendung der alten langſamen Formen nicht mehr erlaubte, wurde 1807 die Steuerfreiheit als Vorrecht ganz aufgehoben, die allgemeine Theilnahme an den Staatslaſten feſtgeſetzt. Das Steuererhebungsrecht, die ſtändiſchen Caſſen fielen weg. Doch behielten die Betheiligten ihre Beſoldungen und Diäten. Die im J. 1808 am 1. Mai bekanntgemachte neue Verfaſſung ſetzte eine einzige allgemeine Repräſentation feſt. Da gab es keine Landſchaft mehr, deren Freiheit des Landes Knechtſchaft ſein konnte!

Digitized by Google

Gleiche Zerrüttung war im Steuerweſen, das auf faſt 600 verſchiedenen Namen von Abgaben und Gefällen beruhte, und dem Staate kaum $\frac{2}{3}$ des Erhobenen zuführte; ſo in dem Gerichtsweſen, wo eine Unzahl von Beamten blos von Sporteln und Gebühren lebte und oft in Einem Dorfe 5—6 Gerichtsbarkeiten und Rechte galten, und in den meiſten Verwaltungszweigen. Die Politik endlich war ſo entſchieden öſtreichiſch, daß ein öſtreichiſcher Miniſter ſelbſt ſagte: „Karl Theodor hatte die lange Gewohnheit angenommen, Oeſtreich nichts abzuſchlagen.“ Das alles ſollte bald anders werden.

Eine zweite Coalition hatte ſich 1799 zwiſchen England, Rußland und Oeſtreich gegen die Republik der Franzoſen gebildet. Das deutſche Reich, ſo weit es nicht durch den Baſeler Frieden, jenes traurige sauve qui peut des nördlichen Deutſchlands, jenen Spaltungsanfang zwiſchen Nord- und Süddeutſchland und durch die Demarcationslinie gehindert war, nahm Theil; alſo auch Maximilian Joſeph. Er erhielt für 12,000 M., welche er noch über ſein fünffaches Reichscontingent ſtellen wollte, engliſche Subſidien; die Baiern ſchloſſen ſich zum Theil an die Ruſſen unter Korſakow an. Leider lief der Krieg im Ganzen ſehr unglücklich ab. General Kray zog vor den Franzoſen nach Baiern zurück, der Kurfürſt überließ einer Commiſſion die Landesverwaltung und entfernte ſich; am 27. Jun. 1800 waren die Franzoſen in München, am 7. Jul. fiel Landshut durch Sturm. Ingolſtadt kam in Folge einer öſtreichiſchen Waffenſtillſtandsconvention in die Hände der Franken, und ſpäter mit (ſogar auf baieriſche Koſten) zerſtörten Feſtungswerken an Baiern zurück. Die Schlacht von Hohenlinden am 3. Dec. 1800 rieb einen großen Theil der Baiern, die unter Wrede rühmlichſt fochten, auf. Gleichzeitig ſchlugen ſich andere Truppen in Franken und der Oberpfalz mit Augereau. Es war kein gutes Omen für das neunzehnte Jahrhundert, daß es, wie ſein Vorgänger, in Blut aufging. Zwar kam alsbald am 9. Febr. 1801 der Friede zu Lüneville zu Stande, aber in dieſem verlor Max Joſeph nicht nur die ſchon aufgegebenen überrheiniſchen Länder, Jülich, Zweibrücken, Simmern, Lautern, Veldenz, Berg op Zoom, Ravenſtein völlig, ſondern auch die zur allgemeinen Entſchädigungsmaſſe beſtimmte Rheinpfalz (220 □M. 692,000 M.). Es verlor mehr als $\frac{1}{5}$ ſeines Landes, über $\frac{1}{4}$ ſeiner Unterthanen und $\frac{1}{4}$ der

Einkünfte. Es waren alte theure Bande, die hier reiſſen mußten, und Maximilians Herz konnte gewiß nicht ohne Schmerz bei dieſer Trennung ſein. Doch hatte er, wie auch andere Fürſten gethan, bereits ohne auf die Entſcheidungen der Regensburger für dieſe Ausgleichungen niedergeſetzten Reichsdeputation, und deren endlich faſt von Rußland und Frankreich allein dictirten Abſchied, 25. Febr. 1803, zu warten, unmittelbar mit Frankreich über ſeinen Erſatz am 24. Auguſt 1801 einen Vertrag geſchloſſen, und nahm ſchon die neuen Erwerbungen in Beſitz, ehe der Reichsdeputationsabſchied — das letzte deutſche Reichsgrundgeſetz — erſchien. Baiern erhielt damals die zu Fürſtenthümern ſeculariſirten Bisthümer Wirzburg, Bamberg, Augsburg (jedoch ohne die Stadt ſelbſt), Freiſingen, Theile von den Bisthümern Paſſau und Eichſtädt, die Abteien Kempten, St. Ulrich und Afra zu Augsburg, Gengenbach, Irrſee, Söfflingen, Elchingen, Ursberg, Roggenburg, Wettenhauſen, Ottobeuren, Kaiſersheim, Waldſaſſen; die Reichsſtädte Rothenburg, Weiſſenburg, Windsheim, Schweinfurt, Kempten, Kaufbeuren, Memmingen, Dinkelsbühl, Nördlingen, Ulm, Bopfingen, Buchhorn, Wangen, Leutkirch, mit Einſchluß der freien Leute auf der Leutkircher Haide, Ravensburg und 4 Reichsdörfer, zuſammen 329 □ 298,000 S.; hatte alſo an 100 □ M. und über 200,000 S. Gewinn; nur an Einkünften mag das Neue das Alte nicht ganz ausgeglichen haben! Der in Italien um ſeine Länder gekommene Großherzog von Toskana erhielt die kurfürſtliche Würde und das Erzſtift Salzburg, die Propſtei Berchtesgaden, und Theile von den Bisthümern Paſſau und Eichſtädt. Von den geiſtlichen Kurfürſten blieb noch einer als Kurerzkanzler, aber nicht in Mainz, ſondern K. Theodor von Dalberg erhielt das Bisthum Regensberg als Fürſtenthum und Aſchaffenburg, wohin die Univerſität von Mainz verlegt wurde. Der Markgraf von Baden bekam den größten Theil der Rheinpfalz und den Kurhut, wie Wirtemberg. Der ſeculariſirte Erzbiſchof und Kurfürſt von Trier behielt ſeine biſchöfliche Reſidenz zu Augsburg und jährlich 100,000 fl. So wurde aller Staatenbeſitz damals erſchüttert; und doch war dieß nur erſt das Vorſpiel.

Wie der erſte Conſul Bonaparte als Napoleon I. den Kaiſerthron beſchritt, wie er ſeinen Rieſenplan zu entwickeln anfing, Frankreich zum Centralſtaate des euro-

Digitized by Google

päiſchen Continents zu machen, wie ſeine Gewaltthaten an Staaten und Einzelnen alles befürchten ließen, wie die Engländer über ihren ſchlechten Frieden zu Amiens ſich enttäuſcht ſahen, brachte der große und unermüdliche Pitt die dritte Coalition zwiſchen England, Oeſtreich und Rußland gegen Napoleon zu Stande. Max Joſeph war in einer höchſt bedenklichen Lage, zwiſchen Frankreich, wo eben ſein Kurprinz auf Reiſen war und leicht ein Opfer der ergriffenen Partei des Vaters werden konnte, und zwiſchen Oeſtreich, welches am allererſten ihn feindſelig behandeln oder gar erdrücken konnte. Er dachte natürlich an Neutralität, da es ſich ohnehin um keinen Reichskrieg handelte, und einem öſtreichiſchen Vermittlungsheere hätte er ſich willig angeſchloſſen. Als man ihm aber von dieſer Seite Zumuthungen machte, die auf eine Vertheilung ſeiner Armee unter die öſtreichiſche hinauszulaufen, mit dem Wohl des Landes, wie mit der Ehre der Nation ſich nicht zu vertragen ſchienen, begab ſich der Kurfürſt, um die Freiheit ſeines Entſchluſſes bei dem Vordringen öſtreichiſcher Waffen ſich zu erhalten, nach Wirzburg und vereinigte endlich — 2. Oct. 1805 — ſeine Armee mit einer franzöſiſchen unter Bernadotte und Marmont. Auch Wirtemberg und Baden traten auf gleiche Seite. Nun wurde zwar Baiern von den Oeſtreichern (wie 100 J. früher) überſchwemmt und feindſelig behandelt, aber die ſchrecklichen Vorgänge bei Ulm vom 14.— 20. Oct. veranlaßten bald den Rückzug des geſprengten öſtreichiſch kaiſerlichen Heeres, und die Befreiung Baierns. Der Krieg der Baiern unter Deroy in Tirol, wie blutig er auch war, war nur ein Seitentheil des Kampfes. Wrede nahm auch an der Hauptentſcheidung des Krieges in Mähren, an der erſten Dreikaiſerſchlacht des Jahrhunderts (2. Decbr. 1805) und noch 2 Tage ſpäter gegen Erzherzog Ferdinand Antheil. Franz II. nahm den Frieden an, den Napoleon vorſchrieb; Kaiſer Alexander ging mit ſeinen Ruſſen ohne Ausſöhnung heim. In dieſem Frieden und einem kurz vorausgegangenen Tractate zu Schönbrunn trat Baiern zwar das kaum gewonnene Wirzburg für den bisherigen Kurfürſt von Salzburg, das nun mit Berchtesgaden an Oeſtreich kam, wieder, und auch das Herzogthum Berg ab, etwa 150 □ Meilen und 500,000 S., erwarb aber dafür die Markgrafſchaft Burgau, den Reſt der Fürſtenthümer Eichſtädt und Paſſau, die gefürſtete Grafſchaft Tirol mit Brixen und Trient,

Digitized by Google

die 7 vorarlbergiſchen Herrſchaften, dann Tettnang und Argen, Königsegg und Rothenfels, Stadt und Gebiet Lindau, welche 1803 dem Fürſten von Bretzenheim tauſchweiſe zu Theil geworden war. Im Ganzen gewann Baiern 400 □M. und 700,000 S. Kaiſer Franz II. mußte die Kurfürſten von Baiern und Wirtemberg als ſouveraine Könige anerkennen, als welcher Maximilian I. Joſeph feierlich am 1. Jan. 1806 zu München bei Napoleons Anweſenheit daſelbſt vom Reichsherold ausgerufen wurde. Napoleons Plan mit Baiern entwickelte ſich immer deutlicher. Durch die auf Baiern gegründete Königswürde ſollte es aus dem deutſchen Reichsverbande heraustreten, und durch ſeine Vergrößerung als eine Vormauer gegen Oeſtreich dienen. So bekam es allerdings jetzt eine europäiſche Stellung, ob aber darum auch eine glückliche? Denn es mußte nun auch mit ſeiner Ergebenheit gegen Napoleon den deutſchen Fürſten vorleuchten; es mußte am 12. Jul. 1806 in den Rheinbund treten, welcher beſtimmt war, ſtatt der aufzulöſenden deutſchen Reichsverfaſſung durch ein Föderativſyſtem Deutſchland an den Kaiſer von Frankreich als Protector des Rheinbundes anzuknüpfen. Das ahneten die deutſchen Fürſten, auch wohl Montgelas, dem man einen ſtarken Antheil an dem Bunde zugeſchrieben hat, ſchwerlich, daß die altrömiſche Bedeutung der socii et foederi juncti damit wieder aufleben, daß auf dieſer Verbindung das alte sub umbra foederis servitutem pati wieder anwendbar werden würde. Für einige Abtretungen an Wirtemberg erhielt jetzt Baiern die Reichsſtadt Nürnberg mit ihrem Gebiete 20 □ und 80,000 Seelen und einige Deutſch-Ordenscommenden. Ihre eigene Oberlandeshoheit verloren durch Mediatiſirung zu Gunſten Baierns doch unter Beibehaltung gewiſſer Fürſten- und Hoheitsrechte die Fürſten und Grafen von Schwarzenberg, Thurn und Taxis (die mit dem baieriſchen Kronoberpoſtmeiſteramt belehnt wurden), Hohenlohe, Oettingen, Fugger, Schönborn, Caſtel, Rechtern u. A. m. Die völlige Auflöſung des deutſchen Reiches erfolgte eigentlich durch die Erklärung des franzöſiſchen Geſandten Bachers zu Regensburg, daß der Kaiſer das Daſein der deutſchen Reichsverfaſſung nicht mehr anerkenne, und durch die Abdicationsacte des deutſchen Kaiſers vom 6. Aug., der ſich nunmehr Kaiſer Franz I. von Oeſtreich nannte. So reichten wenige Worte oder Zeilen hin, das Daſein eines durch tauſendjähriges Alter ehrwür-

Digitized by Google

digen Gebäudes zu vernichten, dem freilich ſchon längſt das belebende Weſen entwichen war. Darum verglich es ein königlicher Sänger mit der zwar noch Schattengebenden aber innerlich ausgehölten Eiche.

Auch den fränkiſchen Fürſtenthümern Ansbach und Baireuth ſtand in dieſer Zeit eine gänzliche Veränderung bevor. In dem Markgrafthum Baireuth folgte auf den Markgraf Georg Friedrich Karl, † 1735, ſein Sohn Friedrich, geb. 1711, † 26. Febr. 1763, deſſen erſte Gemalin Friedrike Sophia Wilhelmine, die geiſtreiche Tochter König Friedrich Wilhelm I. von Preußen jene anziehenden Denkwürdigkeiten von 1708—1732 hinterließ, welche ſo viel Licht in die Geſchichte ihrer Zeit und des damaligen brandenburgiſchen Hauſes werfen; deſſen zweite Gemalin Sophia Karolina Maria von Braunſchweig aber ihren Gemal bis 1817 in Erlangen kinderlos überlebte. Die Regierung übernahm 1763 des Vaters Bruder Markgraf Friedr. Chriſtian, der 1769 ſtarb, worauf mit ihm die Linie Baireuths erloſch, und in dieſem Fürſtenthum die ansbachiſche Linie auch zur Regierung kam. Die wichtigſte Regierungshandlung des genannten Friedrich war die Stiftung der Univerſität Erlangen 1743. Schon 1701 war in dieſer durch fremde Coloniſten und deren Gewerbsthätigkeit immer blühender gewordenen Stadt eine Ritterakademie errichtet worden, welche von Adelichen ſelbſt entfernter Länder gern beſuchet wurde, nicht minder 1716 ein Seminarium von 4—5 Claſſen, welches ſpäter 1745 in ein gymnasium illustre ſich verwandelte. — Den viel früheren Plan zu einer Univerſität in Kulmbach verwirklichte man 1742 zu Baireuth; ſie wurde am 21. März beſonders durch die Thätigkeit des geheimen Rathes und Leibarztes Dr. Daniel von Superville errichtet und ausgeſtattet, aber auch ſchon, weil man die Reſidenz ſehr unpaſſend zu einer Hochſchule fand, nach Erlangen verlegt und am 4. Nov. 1743 mit 16 Profeſſoren und 80 Studenten eingeweihet und eröffnet. Markgraf Friedrich wohnte ſelbſt den Solennitäten bei. Später ſtieg die Zahl der Studenten auch wohl bis 500. Dagegen kam die Ritterakademie nach Baireuth. Superville blieb billig Director oder Curator; ſpäter bekam dieſen Auftrag das geheime Miniſterium ſelbſt. Einigemal war

jedoch die Hochſchule faſt ihrer Auflöſung nahe, beſonders beim Regierungsantritte des letzten Markgraf Alexander, der ſich ihrer aber ſo landesväterlich annahm, daß er als zweiter Stifter derſelben betrachtet, und ſein Name zugleich mit dem des eigentlichen Stifters in der academia Friderico-Alexandrina gefeiert wurde. Solcher Wohlthäter der Wiſſenſchaften Gedächtniß bleibt in allen Ländern und Jahrhunderten, während Herrſcher weit mächtigerer Reiche, die nichts für das geiſtige Leben ihrer Länder gethan, nur gerechte Gleichgültigkeit oder Vergeſſenheit der Nachwelt trifft. Eine Menge Stiftungen, beſonders auch vom Freih. v. Buirette, wurden ihr nach und nach zu Theil, aber auch tüchtige Männer, wie Succov, Reinhard, Delius, die beiden Rudolphe, Schreber, Roſenmüller, Seiler (der ſich durch ſein theologiſches Seminar, ſeine Bibelanſtalt und ſeine weitverbreiteten Schriften für Volksbildung ſehr verdient machte), Tobias Mayer, Fr. v. Wendt, Hildebrandt, Schreger, Glück, Geiger, Bertholdt, Rau, Harleß, Meuſel, Fabri (um Lebender nicht zu erwähnen). Schon 1746 ging von Erlangen eine gelehrte Zeitung aus, die in Zeiten, wo es deren noch nicht zum Ueberfluſſe gab, viel geleſen wurde. — Außerdem blühten in Erlangen beſonders die Hut-, Strumpf- und Handſchuhmanufacturen. Lange ſchon war von Seiten der Könige von Preußen mit beiden markgräflichen Häuſern über die Nachfolge der erſteren in den Fürſtenthümern verhandelt worden; beſonders 1752 von Friedrich dem Großen, was aber Oeſtreich zu hindern ſuchte. Der Teſchner Friede 1779 beſeitigte indeß Oeſtreichs Entgegenarbeiten.

In Ansbach war dem 1723 geſtorbenen Wilhelm Friedrich, dem letzten der 3 Söhne Johann Friedrichs, Karl Wilhelm Friedrich gefolgt, anfangs unter der Vormundſchaft ſeiner Mutter, dann von 1729—57 allein. Seine Gemalin Friederike Luiſe war gleichfalls eine Schweſter Friedrichs des Großen. Unter ihm wurde zu Ansbach das gymnasium Carolo-Alexandrinum 1737 eingeweihet. Nach ſeinem Tode folgte Alexander (Chriſtian Friedrich Karl), der auch Baireuth ererbte, als die kulmbachiſche Linie daſelbſt ausgeſtorben war. Seine Anſtalten zur Landesſchuldentilgung, für Ackerbau und Viehzucht, waren löblicher als ſeine Subſidientractate mit England und Holland, durch welche er viele ſeiner kräf-

Digitized by Google

tigſten Leute in fremde Länder und Kriege verkaufte. Viel auf Reiſen ſah er ſeine Länder nur wenig; und ließ ſich endlich von Friedrich Wilhelm II von Preußen zur Reſignation (Bourdeaux 2. Dec. 1791) bewegen. Nach dem Tode ſeiner erſten Gemalin Friederike Karolina von Coburg vermälte er ſich förmlich am 30. Oct. zu Liſſabon mit Lady Craven (geb. Berkeley, 1801 in den Reichsfürſtenſtand erhoben) und zog mit ihr und einem preußiſchen Jahrgelde nach London, † 5. Jan. 1806. — Die preußiſche Beſitznahme beider Länder erfolgte faſt unmerklich, indem der berühmte Staatsminiſter Hardenberg ſich anfangs nur als Bevollmächtigten des abweſenden Markgrafen ankündigte, der ſich wegen deſſen weiter Entfernung in Regierungsſachen nach Berlin zu wenden habe. Erſt 1792 erfolgte die öffentliche Beſitzergreifung, aber die Patente wurden auch an Orten angeſchlagen, wie zu Windsheim, Nürnberg, Dinkelsbühl, wo man ſie nicht dulden wollte, oder wo es, wie zu Weiltingen, ſogar zu blutigen Auftritten kam. Auch machte Preußen 1796 Hoheitsrechte über die Vorſtädte von Nürnberg geltend, ſo wie über die Reichsritterſchaft. — Jedes Fürſtenthum erhielt nun eine eigene Kriegs- und Domainenkammer und ein Obergericht (Regierung genannt) und zerfiel in 6 Kreiſe: Ansbach, Krailsheim, Gunzenhauſen, Schwabach, Uffenheim, Waſſertrüdingen; Baireuth, Hof, Wunſiedel, Kulmbach, Neuſtadt und Erlangen. Unter jedem Kreiſe ſtanden gewöhnlich 3 Kammerämter. Als Preußen zu Baſel Friede mit Frankreich machte, wurden dieſe Provinzen beſonders blühend, und durch mehrere Gebietsaustauſchungen mit Baiern noch mehr abgerundet. Die Univerſität zu heben, that die liberale preußiſche Regierung beſonders Friedrich Wilhelms III. ungemein vieles, was ſelbſt heute noch unvergeſſen bleibt. Aber bald, 1805, mußte Preußen, zu ſpät zur Theilnahme am Kriege 1805 entſchloſſen, durch den hauqwitziſchen Tractat mit Napoleon Ansbach an Frankreich abtreten, am 24. Febr. 1806, worauf Ansbach an Baiern kam. Baireuth verlor Preußen in Folge des unglücklichen Krieges von 1806, wenn dieß auch erſt nach einigen traurigen Jahren franzöſiſcher Herrſchaft im Jahre 1810 an Baiern fiel.

Auch über die **Bisthümer Frankens** brach die neuere Zeit zerſtörend herein. Auf den Bamberger Franz Konrad von Stadion, 1753 — 57, folgte — 1779 Adam

Friedrich Graf von Seinsheim, vorher Fürſtbiſchof von Wirzburg, unter welchem die Jeſuiten aufgehoben wurden, daher auch der neue Univerſitätsbau in Stocken gerieth. Sein Nachfolger Franz Ludwig von Erthal, vorher Regierungspräſident in Wirzburg, und Fürſtbiſchof beider Stifter, zeichnete ſich durch Unterſtützung der Wiſſenſchaften, Verbeſſerung der Geſetzbücher, Aufhebung des Lotto, ſtrengere Prüfung für den Staatsdienſt, Sorge für die Armen und Stiftung eines allgemeinen Krankenhauſes, ſo wie durch Verbeſſerung der Badehäuſer zu Bocklet (bei Kiſſingen, entdeckt 1720) aus. Er ſtarb 1795. Unter dem ſparſamen und altersſchwachen Biſchof Chriſtoph Franz (von Buſek) wären faſt Bamberg und Wirzburg zu einem Kurfürſtenthum für den zu entſchädigenden Statthalter der Niederlande Wilhelm von Oranien ſeculariſirt worden. Mehrmals mußte der Biſchof vor den Franzoſen flüchten. Im Jahr 1800 ließ er ſeinen Neffen den Fürſtbiſchof Georg Karl (von Fechenbach) zu Wirzburg als Coadjutor und Nachfolger zu Bamberg ausrufen; allein im Jahr 1803 traf ſie beide das Schickſal der Seculariſation der Bisthümer (wie es auch mit Eichſtädt als Fürſtenthum u. a. geſchah), und ſtatt der 6—800,000 fl. Einkünfte, bekamen ſie nur von Baiern, erſterer 40,000 fl. († 1805), letzterer für beide Hochſtifter 90,000 fl., († 1807). Die Univerſität zu Bamberg (wie die zu Dillingen) hörte auf; dagegen Wirzburg fortbeſtand und ſich einiger ausgezeichneten Männer, wie Oberthür, Siebold, Kleinſchrodt, Ign. Schmidt, Feder u. A. (um noch Lebende nicht zu nennen), erfreute.

Die Zeit der Reichsſtädte war gleichfalls vorbei; ſie hatten ſich überlebt, indem ihre politiſche Wichtigkeit längſt aufgehört hatte. Dennoch war in Nürnberg durch Fabrik und Gewerbsbetrieb, ſelbſt noch durch den Handel — nur daß man nicht den Maasſtab früherer Zeiten anlegen durfte — regeres Leben, als in Augsburg und Regensburg. Wohl der Stadt, die ſich ſelbſt zu beſchäftigen weiß! Ihre finanzielle Lage war indeß ſehr traurig, und ohne Ausſicht, die 9 Mill. Gulden Schulden (1792) abtragen zu können. Kaum daß man die Reichsſteuern und die furchtbaren Kriegscontributionen aufbringen, geſchweige das von den Franzoſen ausgeplünderte Zeughaus wieder füllen konnte. Keine Zinſen der Schulden wurden mehr gezahlt, und eine kaiſerliche Commiſſion brachte, was Klügere vorausgeſagt, auch weder Geld noch

Rettung. Preußen, welches ſeine Adler dicht vor die Stadtthore ſetzte, wurde kein bequemer Nachbar, war aber gewiſſenhaft genug, als Nürnberg 1796 ſich ganz in ſeine Arme werfen wollte, dieß abzulehnen. Auch die Wiederantheilnahme des großen Rathes an den Geſchäften der Verwaltung mußte erſt durch einen Proceß mit dem Magiſtrate erzwungen werden. Unter den Künſtlern des 18. Jahrhunderts (die des 19. Jahrhunderts mögen ſich ſelbſt vertreten,) dürfen Schuſter, Graf, die Preisler, Kleemann, Dietzſch, die Bemmels, Ihle, Kupetzky, † 1740, nicht überſehen werden. Ein Verein von Künſtlern und Kunſtfreunden trat 1792 zuſammen, ſowie 1817 ein Albrecht Dürers-Verein, die 1830 in Eine Geſellſchaft zuſammenſchmolzen. In manchen reichen Familien fand ſich noch der alte ſchlichte Bürgergeiſt der frühern Jahrhunderte, und in dieſem Sinne darf wohl auch hier, ohne anderen zu nahe zu treten, als Muſter eines im Hauſe, Comptoir und ſtädtiſchen Aemtern gleich würdigen Mannes, der Name des Marktvorſtehers Paul Wolfgang Merkel († 16. Jan. 1820) genannt werden. Vermittelſt des 17. Art. der Rheinbundsacte ging Nürnberg nicht ganz ohne Widerſtreben am 15. Septbr. 1806 in bairiſchen Beſitz über, kurze Zeit nachdem der Buchhändler Palm vor Braunau von den Franzoſen, als Verbreiter einer ihnen unangenehmen Schrift, deren Verfaſſer er nicht nennen wollte, erſchoſſen worden war. Die Altdorfer Univerſität ſollte ihr 1723 feierlich begangenes Secularfeſt nicht noch einmal feiern. Aber ſie glänzte noch durch manche berühmte Namen, wie Nietzki, W. Jäger, Gabler, Emminghaus, Malblanc, Ackermann, Will, Döderlein, Schreger u. A. Seit 1763 wurde dort die pennaliſtiſche Unſitte der Studentendepoſition förmlich aufgehoben; doch blieb ein ſogenannter Depoſitor übrig, der die Studenten zur Immatriculation begleiten mußte. Dagegen kamen die Perrücken und Degen der Studenten in den Auditorien und die rothen Mäntel der Profeſſoren erſt ſpäter ab. Im Jahr 1809 wurde die Univerſität von Baiern gänzlich aufgehoben und viele Fonds ſo wie die Bibliothek, bei welcher ſich auch die große mediciniſche des Geh.R. Trew befand, nach Erlangen verſetzt.

Gleiches Schickſal, ihre Reichsunmittelbarkeit zu verlieren, hatten auch Augsburg und Regensburg. Augsburg ſcheint beſonders durch die drückende Hungers-

Digitized by Google

noth von 1771 gelitten zu haben, indem 1770 und 1771 über 6000 Menſchen ſtarben. Nach Aufhebung der Jeſuiten bat Augsburg vergeblich um Beibehaltung des Collegii S. Salvatoris, und ſprach eben ſo vergeblich die Güter der Augsburger Jeſuiten im bairiſchen Gebiete an. Die Stadt erhielt 1770 — 74 neue Proceß-, Steuer-, Wechſel-, Pfleg- und Armenordnungen. Große Feierlichkeiten veranlaßte 1782 der Empfang des Papſtes, ſo wie 1792 des Kaiſers Franz des zweiten. In den Jahren 1794 und 98 gab es mehrere Aufſtände, den erſten durch die Weber wegen der fremden Kattune, der endlich nur mit wirtembergiſchem Militär getilgt werden konnte, und den zweiten von den Schneidergeſellen, die mit ihrem Lohne unzufrieden waren. Als 1796 der ſchwäbiſche Kreis mit den Franzoſen einen Waffenſtillſtand eingegangen war, der ihm mit Wirtemberg und Baden zuſammen an Geld- und Naturallieferung auf 19 Mill. Gulden zu ſtehen kam, ließ Erzherzog Karl das Kreiscontingent zu Biberach entwaffnen und das Zeughaus zu Augsburg leeren. Dieſe Kriege koſteten um ſo viel mehr, weil die Franzoſen, wie weiland Roms Proconſuln, arm in reiche Länder kamen und gewöhnlich reich die armen Länder wiederum verließen. Selbſt der Kurfürſt von Trier, der nach Beſetzung ſeines Erzbisthums durch die Franzoſen, in ſeinem Bisthum Augsburg lebte, konnte jenen Unfug nicht hindern. Ihm bot der Kurfürſt von Baiern das Schloß Oberndorf und Hindelang zum Sommeraufenthalt und Jagdvergnügen an, als das Bisthum ſelbſt 1803 ſeculariſirt mit 30,000 Seelen an Baiern kam. Schon die Koſten und Verpflegungen der durchziehenden Heere, unter denen auch ruſſiſche unter Suworow waren, ſtiegen in wenigen Jahren auf mehrere Millionen. Nur die Lieferanten wurden, wie gewöhnlich, reich. Bei der außerordentlichen Reichsdeputation von 1802 ſuchten Augsburg ſowohl als Regensburg, für ihr Schickſal bange, dringend die Erhaltung ihrer Selbſtſtändigkeit nach. Augsburg zahlte für die Uebergabe der ſeculariſirten geiſtlichen Güter und Gerechtſame in ihrem Gebiete, an Frankreich, welches dieß vermittelte, 600,000 fl. Dafür behielt es auch ſeine Reichsunmittelbarkeit und erlangte unbedingte Neutralität. Allein am 10. Oct. 1805 erklärte Napoleon in Augsburg dem Rathe: „Sie haben ein ſchlechtes Pflaſter; ich muß Sie einem Fürſten hingeben u. ſ. w.“ Nach der Schlacht von Auſterlitz entſchied ſich auch, an

Digitized by Google

wen! Denn noch vor Ende 1805 wurde es an Baiern gewieſen und am 3. März 1806 erfolgte die feierliche Beſitznahme. — Das Schickſal Regensburgs 1802 war darin ähnlich, daß das Bisthum und die Stadt mit den 3 reichsunmittelbaren Stiftern S. Emmeram, Nieder- und Ober-Münſter als ein Fürſtenthum an den letzten Erzbiſchof von Mainz, Karl Theodor von Dalberg als Kurerzkanzler (dann Fürſt Primas) gelangte, und 1805 vom Papſte zu einem Erzbisthum erhoben wurde. In dieſer ziemlich unbeſtimmten Lage blieb die Stadt bis 1810, wo das Fürſtenthum völlig Baiern einverleibt wurde. Daß die Stadt unter einem ſo milden Fürſten, wie Karl Theodor war, an Verbeſſerungen und Stiftungen mancher Art vielfach gewann, haben ſelbſt Karl Theodors vielfache Feinde und Verläumder nicht läugnen können. —

4. Abſchnitt.

Geſchichte des Königreiches Baiern unter König Maximilian Joſeph I. Conſtitution vom 26. Mai 1818.

Der Landesumfang Baierns war bereits völlig verändert und wurde es in den nächſten Jahren noch mehr. Die ganzen rheiniſchen Staaten und Beſitzungen, ſo wie das Herzogthum Berg waren verloren, dagegen war das Hauptland Baiern in einer gewaltigen Länge von Roveredo und dem Gardaſee im Süden, bis in die Nähe des thüringiſchen Saalfelds im Norden, 144 Stunden lang geſtreckt, und 80 Stunden in ſeiner größten Breite. Allein Baiern ſollte nicht umſonſt als Süddeutſchlands größter Staat nächſt Oeſtreich daſtehen. Wenn Oeſtreich ſich zu einem Kriege ermannte, ſtand Baiern ſeinem erſten Andrange ausgeſetzt, und wo war eine Bürgſchaft, daß die Glücksſonne von 1797, 1800, 1805 immer leuchte?

Der Rheinbund legte ſchwere Verpflichtungen auf. Baiern hatte 30,000 Mann zu ſtellen. Mit einem Theile derſelben nahm es 1806/7 an dem Kriege gegen Preußen,

Digitized by Google

welches nun über Napoleons Plane enttäuſcht war, und ſich durch einen dem Rheinbund analogen nordiſchen Bund nicht helfen durfte, Antheil. Die Baiern ſtanden meiſt vor den ſchleſiſchen Feſtungen; ein anderer Theil focht unter dem Kronprinzen rühmlich in Polen bei Sierock und Pultusk, Poplawy, noch andere ſtanden unter Brune gegen Schweden im Norden, ſelbſt auf Rügen. Der Tilſiter Friede Napoleons mit Rußland und Preußen (8. u. 9. Juli 1807) bereicherte Baiern nicht, aber wie er Preußen um die Hälfte verkleinerte, machte er auch Oeſtreich für ſein eigenes Schickſal beſorgt. Was man von des letzteren geheimen Rüſtungen befürchtete, ſchien zwar der auch von Maximilian beſuchte Erfurter Congreß Napoleons mit Alexander, den Königen von Preußen, Weſtphalen, Sachſen und Wirtemberg und andern Fürſten, Septbr. 1808, zu zerſtreuen, aber das Frühjahr 1809 zeigte bald ein Anderes. Oeſtreich rief das altehrwürdige Inſtitut der Landwehr ins Leben und zog das Schwert, um, während Napoleon die Sicherung ſeines Bruders Joſeph auf dem ſpaniſchen Throne beabſichtigte, die Scharte von 1805 blutig auszuwetzen. Der tapfere Erzherzog Karl forderte den König von Baiern auf, wenigſtens neutral zu bleiben, das aber erlaubte Frankreich ſo wenig als die Sorge um die 1805 gewonnenen Länder. Der Aufruf Oeſtreichs an die Deutſchen hallte wohl in mancher tapfern Bruſt Norddeutſchlands wieder, aber der Einzelne war gefeſſelt, wie das Land; nur der Tiroler hatte unter baieriſchem Scepter ſein altes Erzhaus Oeſtreich noch nicht vergeſſen. Mit öſtreichiſcher Hülfe (Chaſteler, Teimer) ſtand er gegen Baiern auf; Männer wie der Sandwirth Hofer, Speckbacher, Haspinger, Schneider führten an; die Baiern wurden faſt aus ganz Tirol verdrängt, bis endlich ſtärkere franzöſiſche Maſſen ihnen zu Hülfe kamen. Da wurde es ein wahrer Verzweiflungskampf. Hinter Häuſern, Bäumen, Felſen hervor mordete das ſelten fehlende Tiroler Geſchoß den faſt wehrloſen Gegner; Felſenſtücke zerſchmetterten ihn in den engen Päſſen, deren jeder ein Schlachtfeld wurde. Man denke an die mit Blut geſchriebenen Namen Wörgel, Lofers, Strubb, Schwatz, Iſen u. A. Die Weiber ſchoben Heuwagen vor und fingen die Kanonenkugeln „wie baieriſche Dampfnudeln“ auf. Daher aber auch unmenſchliche Wuth und Rache der Baiern, wenn ſie eines Platzes ſich bemächtigt hatten, ſo daß Wrede ſelbſt ſeinen Truppen zurufen mußte: Baiern!

ich fordere Euch auf, wieder Menſchen zu ſein! Erſt als der Waffenſtillſtand der großen Armeen und ſpäter der Friede die Oeſtreicher entfernte, wurden die Tiroler bezwungen, Hofer im Januar in ſeinem Verſteck aufgefunden und am 20. Febr. vor Mantua erſchoſſen. So endete das Trauerſpiel auf den Bergen!

Doch dieß war nur der Seitenkrieg. Die Hauptentſcheidungen fielen an der Donau, wo am 18. April Napoleon „um ſeinen vertriebenen Verbündeten in ſeine Hauptſtadt zurückzuführen" zu Ingolſtadt eingetroffen war. Vom 20. bis 24. April begann eine Reihe Kämpfe, unter denen die Schlacht von Eckmühl (welche Napoleon ſelbſt für ſein Meiſterſtück erklärte, 22. April) faſt ganz allein von den Baiern ſiegreich gefochten wurde. Der Sturm von Regensburg vernichtete Stadt am Hof, trieb aber auch den Erzherzog nach Böhmen, und verſetzte den Krieg nach Oeſtreich ſelbſt. Ohne ſeinen Sieg bei Aspern und Eßlingen, 21. und 22. Mai, unweit des von den Franzoſen (13. Mai) beſetzten Wiens, benutzen zu können, mußte der Erzherzog ſein kurzes Glück in der blutigen Schlacht von Wagram, in welcher eigentlich Wrede und die Baiern die Entſcheidung herbeiführten, ſich wenden ſehn. Dieß führte zum Waffenſtillſtande von Znaym und zum Schönbrunner Frieden, 14. Oct. 1809. Der Krieg hatte Baiern ungeheure Anſtrengungen gekoſtet. Noch am 6. Jul. war die Errichtung einer Nationalgarde im ganzen Königreiche in 3 Abtheilungen, als Reſervebataillons, mobile Legionen und Landmiliz, angeordnet worden. Die beiden erſten Claſſen machten allein über 45,000 Mann, ſo daß Baiern über 80,000 M. — eine gewaltige militairiſche Kraftentwicklung — auf den Beinen hatte. Die Entſchädigung dafür entſprach Napoleons Verſprechungen kaum. Denn in dem Vertrage vom 28. Febr. 1810 verlor Baiern den ganzen Etſchkreis und Stücke des Eiſackkreiſes an die franzöſiſchen Königreiche Illyrien und Italien und einige Länderſtriche an Wirtemberg und das Großherzogthum Wirzburg (zuſ. 143 □M. und 596,000 S.), und erhielt dafür Salzburg und Berchtesgaden, die Fürſtenthümer Baireuth und Regensburg (318 □M. 706,690 S.), ſo wie es 1809, nach Aufhebung des deutſchen Ordens, deſſen in Baiern gelegene Beſitzungen erhalten hatte.

So nöthig jetzt Baiern lange Friedensjahre gebraucht hätte,

Digitized by Google

hätte, ſo verſtattete man ihm nur zwei. Denn ſchon Ende 1811 war kein Zweifel mehr, wem die ungeheuren Rüſtungen in Frankreich galten; und im J. 1812 begann ein wahrer Völkerzug des weſtlichen Europa in das öſtliche. Das war die Polyphemsliebe Napoleons zu Alexander! Wo hätte je ein glücklicher Eroberer ſich ſein Ziel zur rechten Zeit zu ſtecken gewußt? Hinter Rußland lag vielleicht ſchon das engliſche Oſtindien, hinter dem Sturze Englands die Weltherrſchaft im Hintergrunde der Siegerplane. Von den 30,000 Baiern ſtanden nur wenige Regimenter bei der großen Armee ſelbſt; der Hauptmaſſe war die Stellung bei Polotzk und an der Düna angewieſen. Weniger die Treffen mit den Ruſſen, als vielmehr der völlige Mangel von Fourage, Lebens- und Arzneimitteln (der Franzoſen Schuld!) raffte mehr als die Schlachten dahin, und als Wrede — Xenophon und ſeine Gefährten — den Rückzug des fliehenden großen Heeres bilden ſollte, waren trotz dazu geſtoßener Ergänzungen kaum 2000 Mann unter Waffen. Aber auch die ungeheuerſten Leiden konnten die Liebe zu ihrem Könige und die Pflichttreue der Baiern nicht erſchüttern. Man konnte an das Alte: modo morituri te salutant Imperator! denken. Beim Einzug in Wilna war die ganze erſte Diviſion der Baiern noch 36 M. ſtark. Endlich löste, als durch der Franzoſen Schuld auch die Fahnen verloren gegangen, der Reſt ſich völlig auf. Erſt in Polotzk fand man wieder 4000 friſche Leute und Lebensmittel, und ſelbſt von dieſen ſahen nur 1000 M. die Heimath wieder, als ſie am 10. April in Sachſen entlaſſen wurden. Das waren die traurigen Ueberreſte von faſt 40,000 Mann. Es hatte ein furchtbares Gottesurtheil geſprochen, denn ſelbſt die Elemente kämpften für Europas Freiheit mit.

Aber ſchon im März 1813 mußten 8000 M. friſche Truppen unter Raglowich nach Sachſen aufbrechen, die am 20. Mai bei Bautzen gegen Ruſſen und Preußen mitfochten. Denn am Ende Aprils war Napoleon mit einem neuen Heere an der Saale eingetroffen. Während des bald folgenden Waffenſtillſtandes, 4. Juni — 10. Aug., organiſirte Augereau in Franken ein neues Heer, da man Oeſtreich und Baiern ſchon nicht mehr ganz trauen mochte. Denn wirklich entſchied ſich K. Franz I. am 10. Aug. gegen ſeinen eigenen Schwiegerſohn Napoleon und gab damit dem Kriege neues Leben und bald auch die Entſchei-

Digitized by Google

dung. Ehe es noch zu der zweiten, blutigern Dreikaiſerſchlacht des Jahrhunderts (16., 18., 19. Oct. 1813) bei Leipzig kam (an der die noch übrigen 2000 Baiern in Eilenburg bei Torgau keinen Antheil nahmen, ſondern bald darauf entlaſſen wurden), ſchloß König Maximilian am 8. Oct. zu Ried ſeinen Vertrag mit Oeſtreich, deſſen Beobachtungsheer an Baierns Gränze ſtand und bereits die Tiroler ſich ihm anzuſchließen aufgerufen hatte, und den Verbündeten ab, demzufolge Baiern ſich vom Rheinbund (den der König jetzt ſelbſt als eine Art von Knechtſchaft bezeichnete) trennte, ſeine Armee mit der Oeſtreichiſchen vereinigte, aber dafür ſeine Souverainität und ſeinen vollen Beſitz, wie er beim Anfang der Feindſeligkeiten geweſen, von den Verbündeten verbürgt erhielt. Nur paſſende und gegen freie Uebereinkunſt beider Mächte zum Behufe beſſerer militairiſcher Gränzen gemachte Abtretungen wurden vorbehalten, eben ſo wie völlige Unabhängigkeit Baierns von jedem fremden Einfluſſe. Baierns Beitritt war von größtem Gewicht, denn die 60,000 M., die es ſtellen konnte, hätten eben ſo viele der Verbündeten beſchäftigt. Schnell wandte ſich nun Wrede mit den Baiern und Oeſtreichern nach dem Main, nahm Wirzburg, Stadt und Feſtung, den Franzoſen ab, dann nach Hanau, um wo möglich das flüchtige franzöſiſche Heer aufzuhalten und zu vernichten. So tapfer er und ſeine Truppen fochten (30., 31. Oct.), ſo waren ſie doch dazu zu ſchwach und die Verbündeten dem Feind nicht ſchnell genug im Nacken. Aber um mehrere Tauſende wurde das franzöſiſche Heer doch ſchwächer. Es war ein großes Jahr, voll herrlicher Siege, voll noch ſchönerer Hoffnungen, und was die Krone ihm aufſetzte, war, daß noch in den letzten Jahresſtunden von den Verbündeten der Rhein überſchritten und ſo der Sieg nach Frankreich hineingetragen wurde, das von dieſer Seite lange keinen Feind geſehen hatte. Baiern hatte abermals die größten Anſtrengungen gemacht. Selbſt die Nationalgarde dritter Claſſe hatte ſich um den Kronprinzen — immer den rechten Führer der Nationalbewaffnung, wenn das Heer in guter Sache außer dem Lande ficht — geſammelt. Das Heer ſelbſt drang 1814 in Frankreich ein. Die Schlachten von Brienne und Rothiere, ſelbſt die Unglückstage von Nogent, Nangis, Montereau und Troyes (die gerade den Uebermuth Napoleons ſo weit ſteigerten, daß er den Chatilloner Congreß abbrach, „weil er mit ſchon Einge-

ſchloſſenen nicht unterhandle*), vor allem aber die herrlichen Tage von Arcis ſur Aube, wo am 20. u. 21. März Wrede 12 Stunden die Franzoſen allein beſchäftigte, und bei Fere Champenoiſe am 25. März, nach welchen Kaiſer Alexander dem neuen Feldmarſchall der Baiern feierlich vor dem ganzen Heere umarmte, ſind Zeugen baieriſcher Tapferkeit und ſind zum Theil wie Brienne, Bar und Arcis Namen Münchner Straßen geworden. Nur am glorreichen Einzug in Paris (30. März) nahmen die Baiern nicht Antheil, weil ſie Napoleon, der den Verbündeten hatte in den Rücken kommen wollen, zu verfolgen hatten. Als dieſer am 11. April abdankte, als der erſte Pariſer Friede am 30. Mai 1814 den Krieg geendet hatte, blieb ein Theil der Baiern in den Saargegenden ſtehen.

Noch in Paris am 3. Jun. 1814 wurde zwiſchen dem Feldmarſchall Graf Wrede, der bald nachher zum Fürſt erhoben wurde, und Fürſt Metternich der Vertrag abgeſchloſſen, demzufolge für Tirol und Vorarlberg (mit Ausnahme einiger Aemter), fürs Inn- und Hausrückviertel, welches alles ſofort von Oeſtreich beſetzt werden ſollte, Baiern Wirzburg, Aſchaffenburg und das Amt Redwitz bekommen und beſetzen ſolle, dagegen ſich noch Oeſtreich anheiſchig machte, ſich kräftigſt zu verwenden, daß auf Baierns Antheil Stadt und Feſtung Mainz und ein möglichſt bedeutender Strich Landes auf dem linken Rheinufer, ſodann die alte Rheinpfalz komme, alles in ununterbrochener Verbindung. Schon durch dieſe Abtretungen um 200 □ Meilen verkürzt, ließ Baiern auch noch den geheimen Artikel fallen, daß die Feſtung Kufſtein bis zur gänzlichen genügenden Auseinanderſetzung mit Baiern von den Truppen dieſer Macht beſetzt bleiben ſolle. So gab es großmüthig Unterpfand und den Schlüſſel zum Innthal hin. —

Die eigentliche Wiedereinrichtung Deutſchlands und Europas wurde dem allgemeinen Wiener Congreſſe (Oct 1814 — Jul. 1815) vorbehalten. Die Stellung Baierns war hier eigener Art. Für einen kleinen Staat, der alles, wie Sachſen, über ſich ergehen laſſen mußte, war Baiern zu groß, für eine ſelbſtſtändige europäiſche Macht ohne Mainz und die Rheinpfalz zu klein. Weder Max Joſeph noch ſein berühmter Miniſter Montgelas hatten anfangs Luſt, Baiern in ein deutſches Föderativverhältniß einzwängen zu laſſen, und wenn dieß auch hier ſich fügte, erklärte

Digitized by Google

es ſich doch gegen ein Bundesgericht, indem es ſtets ſeinen Unterthanen gerecht geworden ſei, ferner gegen das zur Sprache gebrachte Maximum und Minimum der den Ständen einzuräumenden Rechte, damit kein vormundſchaftlicher Einfluß der großen über die kleinern Bundesglieder, aber auch keine Beſchränkung bereits anerkannter conſtitutioneller Rechte eintrete; ſprach gegen das ausſchließliche Directorium irgend einer Macht im deutſchen Staatenbund; da man zu dieſem doch endlich greifen mußte, für das Recht der freien Verträge und Allianzen, gegen die Vernichtung der Selbſtſtändigkeit des KK. Sachſen und war bereit, in der ſächſiſch-polniſchen Sache ſich am 6. Jan. dem Bündniſſe von Oeſtreich, England und Frankreich gegen Rußland und Preußen anzuſchließen, als der Congreß, trotz ſeiner glänzenden Feſte aller Art, die allerdings Mittel zu ungezwungener Annäherung untereinander gewähren ſollten, feindſelig ſich zu zerreiſſen drohte. Aber das Schlimmſte für Baiern war, daß ſich für die zugeſicherten Entſchädigungen kein disponibles Land mehr finden wollte, und daß Baiern mit der bloßen Zuſicherung der Rheinpfalz ſich begnügen mußte, wenn der damalige Großherzog ohne männliche Erben ſterben ſollte. Das Reſultat vieler und unangenehmer Verhandlungen war endlich der ſpätere Vertrag vom 14. April 1816, in welchem Baiern für ſo viele und wichtige Abtretungen, wie Tirol, Salzburg, Vorarlberg, Inn- und Hausruckviertel, außer jenem ſchon beſetzten Wirzburg und Aſchaffenburg, auf dem linken Rheinufer das heutige Rheinbajern und dann diesſeits einige fuldaiſche, heſſiſche und badiſche Aemter erhielt. Freilich rechnete man ihm eine Seelenanzahl heraus, welche die verlorne überſteige, ohne bemerken zu wollen, daß weder □Meilen noch Einkünfte, am wenigſten aber das frühere politiſche und militairiſche Gewicht dadurch gedecket würden. Die ſtrategiſche Unabhängigkeit Baiern war ganz vernichtet, das Land bis zur Hauptſtadt war faſt von allen Seiten dem Feinde offen und zugänglich. — Der deutſche Bund ſollte nach deſſen Acte vom 8. Jul. 1815 Erhaltung der äußeren und inneren Sicherheit Deutſchlands, die Unabhängigkeit und Unverletzbarkeit der deutſchen Staaten, ſo daß alle Bundesglieder gleiche Rechte hätten, zum Zwecke haben. Baiern hatte in der Vertretung der 39 Bundesſtaaten durch 17 Stimmen, 1 Virilſtimme, im Plenum der 70 Stimmen aber 4 und ſtellte 1 Procent ſeiner zu 3,560,000 M. angenommenen Bevölkerung

35,600 Mann und im Kriege noch die Hälfte mehr als Bundescontingent; und nahm im Bunde die dritte Stelle gleich nach Oeſtreich und Preußen ein.

Noch ehe aber dieß alles zu Stande kam, „hatte ein Blitz aus heitrer Höhe in die Thurmſpitze der europäiſchen Diplomatie eingeſchlagen.“ Napoleon, von der damaligen Spaltung des Congreſſes unterrichtet, hatte am 26. Febr. 1815 ſein Elba vertragswidrig verlaſſen, die Küſten Frankreichs erreicht (1. März), und war, ohne einen Tropfen Blutes zu vergießen, am 20. März in Paris angekommen, welches kaum Ludwig XVIII. und die Seinigen verlaſſen hatten. Jetzt vereinigte die gemeinſchaftliche Gefahr die Streitenden ſchnell, 8 Mächte ſprachen eine Art europäiſcher Acht über den Wortbrüchigen aus, und der König von Baiern erklärte von freien Stücken, daß er auf jeden perſönlichen Vortheil verzichte und ſein Heer gegen den Exkaiſer aufbrechen laſſen werde. Schon vorher hatte Baiern, um noch achtunggebietender dazuſtehen, unglaubliche militäriſche Anſtrengungen gemacht; man glaubte eine bewaffnete Nation zu ſehen; das ſtehende Linienheer belief ſich auf 60,000 Mann, die Landwehren auf noch viel mehr. Aber das Heer fand in Frankreich, ehe es ſich dem Kampfplatz nähern konnte, die geſchlagene Schlacht. Wie in Rußland, wie in Deutſchland entſchied jetzt nach anfänglichen Vortheilen bei Ligny und Quatrebras die Schlacht von Belleallianee am 18. Jun. 1815 als drittes und letztes Gottesurtheil gegen ihn. Seine Abdankung und Verſetzung nach St. Helena, und die zweite Reſtitution der Bourbons im Frieden vom 20. Nov. 1815 ſind bekannt. Ein Theil der Baiern blieb an der Gränze Frankreichs bei dem Beobachtungsheere ſtehen. Von den franzöſiſchen Kriegsentſchädigungen bekam Baiern 25½ Mill. Franken. — Auch der heiligen Allianz vom 26. Septbr. 1815 trat Max Joſeph bei, und vermälte zur Beſiegelung des innigſten Verhältniſſes mit Oeſtreich am 10. Nov. 1816 (5 Tage nach Eröffnung des Frankfurter Bundestages) ſeine Tochter Karolina Auguſte mit dem Kaiſer Franz I. Bisher hatte der Graf Montgelas an der Spitze der Verwaltung geſtanden, und erhielt nun am 2. Febr. 1817 die Erlaubniß in den Ruheſtand zu treten. Doch wird das Andenken, wie er Baiern durch die Klippen einer ſtürmiſchen und hochbedenklichen Zeit hindurchgeleitet und für ſeine Größe gearbeitet, ſo

bald nicht vergeſſen ſein, und immer eine der merkwürdig-ſten Perioden des Staates bezeichnen. Man ſchrieb dem Kronprinz, der bisher ſich fern vom Hof und den Geſchäften gehalten hatte, und Oeſtreich großen Antheil daran zu. Montgelas hatte faſt alle Miniſterien in ſeinen Händen vereinigt, und man hat ihn nicht mit Unrecht „den Prometheus Baierns" genannt. Die Streitigkeiten mit Baden über den eventuellen Anfall der Rheinpfalz an Baiern dauerten noch länger fort, indem weder der Bundestag noch der Aachner Congreß von 1818 die Sache zu entſcheiden wagten. Nur ein badiſches Amt und die freie Heerſtraße nach Rheinbaiern, keineswegs aber auch nur einen verſprochenen Länderzuſammenhang dahin, erhielt Baiern 1819. Es bewies ſich auch hier, daß man alles Recht ſchwarz auf weiß beſitzen und doch nicht zum Rechte kommen kann. Freilich die Zeit der Noth war ja vorüber!

Wie ungünſtig auch die vielen Kriegsjahre für die innere Fortbildung des Staates und der Nation ſein mußten, ſo iſt doch keines derſelben ganz ohne bedeutende neue Geſtaltungen geblieben; wenn auch manches faſt zu eilig geſchah, mancher Schritt zurückgethan werden mußte, oder ohne die beabſichtigten Folgen blieb. Das Experimentiren gilt beim Staats- wie beim Heilkünſtler, der oft ſeinem Kranken erſt den Zuſtand und die Mittel durch Verſuche ablauſchen muß. Aber wenn auch mitunter ein falſches Syſtem — beſonders das Centraliſirungsſyſtem — vorwaltete, immer war eine tüchtige Geſinnung, ein geſunder Regierungsverſtand von der einen und eine vieles erleichternde Empfänglichkeit von der andern Seite nicht zu verkennen; und was gerieth, mehrte wiederum den Muth und das Vertrauen. — Vor allem ſuchte Max Joſeph mehr Einheit in die Landesverwaltung zu bringen, und alle Ländertheile, welche bisher wie einzelne Staaten durch unabhängige Regierungen verwaltet wurden, in ein Ganzes zu verſchmelzen. Die verſchiedenen Regierungen wurden blos Provinzialdirectionen und unter eine Generallandesdirection geſtellt. In 15 Kreiſe, die ſpäter auf 9, endlich auf 8 größere zurückgeführt wurden, jeder unter einem Generalkreiscommiſſär, wurde das Land getheilt. Am 26. Mai 1801 entſtand ein Geſammtminiſterium in 4 Sectionen für Auswärtiges, Finanzen, Juſtiz und Polizei und endlich für geiſtliche Angelegenheiten; ſeit 1808 kam auch ein Kriegsminiſterium dazu. Eine

oberſte berathende Behörde entſtand 1817 in dem Staatsrath, in welchem auch die volljährigen königlichen Prinzen Sitz und Stimme hatten. — Alles Familiengut des Fürſten, alle vorbehaltene Gefälle, wurden mit den Staatseinkünften vereinigt und gemeinſchaftlich verrechnet. Das ſollten die Nation und ihre Vertreter dankbar nie vergeſſen! Einer der mißlichſten Puncte waren und blieben noch lange die Finanzen. In tiefer Zerrüttung fand ſie der Kurfürſt vor, und die Zeit war nicht geeignet, ſie ſchleunig zu heben. Wie konnte man die gewaltige Schuldenmaſſe, die noch im Laufe dieſer Regierung auf 100 und einige Millionen anwuchs, in ſolchen Jahren, wie die geſchilderten, die alle Staatskräfte in Anſpruch nahmen, mindern können, und es unter einem Monarchen können, der zwar nie Verſchwender war, aber auch das Geld nie anſah, wenn es große Summen für große Zwecke galt, und in ſeiner Güte und Mildthätigkeit ſich nicht gern beſchränken ließ, ſelbſt auf die Gefahr hin, oft misbraucht zu werden. Eine wichtige Verordnung über allgemeine Theilnahme an den Staatsauflagen und Gleichheit der Laſten, erſchien 1807. Da fielen auch die alten Provinziallandſtände mit ihrer Steuerfreiheit. Eine allgemeine Landesvermeſſung begann, eine Steuerrectificationscommiſſion wurde angeordnet. Die faſt unzähligen verſchiedenen Steuern wurden zu leichterer Erhebung auf 4 Hauptſteuern, Haus-, Dominical-, Grund- und Gewerbsſteuer zurückgeführt, wenn auch manche Neben- oder Localſteuern noch vorerſt fortbeſtehen mußten. Kreiscaſſen und Kreisfinanzdirectionen (ſpäter als Kammern der Finanzen bei den Kreisregierungen) wurden errichtet. Seit 1811 trat auch eine Staatsſchuldentilgungscommiſſion ins Leben und alle Verrechnung wurde ſeit 1813 unter die Controlle eines oberſten Rechnungshofes geſtellt. — Einen großen Theil der Staatseinkünfte verſchlang natürlich die Armee, auf deren Bildung (durch Conſcription) und Einrichtung die ſogenannte große Armee des Rheinbundsprotectors nicht ohne Einfluß blieb. Zur Belohnung militäriſcher Tapferkeit entſtand 1806 der Max-Josephs-Orden; dagegen wurde 1808 die baieriſche Malteſerzunge aufgehoben, und ein Civilverdienſtorden der baieriſchen Krone geſtiftet.

So erfreute ſich auch die Rechtspflege ſehr bedeutender Verbeſſerungen, zumal da Männer, wie Feuerbach, Kleinſchrod, Gönner, Hufeland, Aretin u. A. für

dieſelbe thätig waren. Die Strenge des Criminalgeſetzes wurde gemildert; es gab keine Cabinetsjuſtiz, keine Staats-inquiſition, deren Acten gleich beim Regierungsantritte des Kurfürſten unterſucht werden mußten, kein gelbes Zimmer mehr. Die Folter wurde 1806 völlig abgeſchafft. Die baieriſche Gerichtsordnung galt ſeit 1811 in allen Theilen des Staates. Unabhängigkeit der Juſtiz (wie viele Proceſſe verlor der königliche Fiscus nicht vor den Gerichten des eigenen Landes?) wurde ein Palladium der Unterthanen-Freiheit. Die neue, von Feuerbach entworfene Strafgerichtsordnung trat 1813 ins Leben. Statt der Pflegegerichte und Aemter kamen Landgerichte, in deren Händen allerdings noch Juſtiz, Polizei und Verwaltung vereinigt waren. Vier Hofgerichte, zu München, Straubing, Neuburg und Amberg bildeten die höheren Inſtanzen, verſchwanden aber, als 1808 einigen, 1817 allen Kreiſen eigene Appellationsgerichte unter einem Oberappellationsgericht zu München zugetheilt wurden. Untere Rechtsbehörden blieben die Land-, Stadt- und Patrimonialgerichte. Handels- und Wechſelgerichte entſtanden zu Nürnberg und Augsburg. Dem Code Napoléon wurde glücklich ausgewichen. — Für die verſchiedenen Zweige der Polizei, die nie unter Max Joſeph auf franzöſiſche Weiſe in eine geheime ausartete, und zu deren Unterſtützung 1812 das Corps der Gensd'armerie geſchaffen wurde, entſtanden die Polizeidirection in München, die Stadtcommiſſariate, die wohlthätige Brandaſſecuranz (1799), die Cordonsanſtalten gegen Bettler, neue Irren- und Taubſtummenanſtalten, neue Strafarbeits- und Zuchthäuſer, welche unter eine Centralcommiſſion zu ſtehen kamen (1810 wurden 32,545 Menſchen über die Gränze gebracht oder an die Gerichte abgeliefert). Hieher gehören auch die Verbeſſerung der Gefängniſſe, die Bildungsanſtalten für Hebammen und Landärzte, vor allem aber die 1801 geſetzlich eingeführte Schutzpockenimpfung, in welcher Baiern allen deutſchen Staaten voranging.

Eine große Umgeſtaltung erhielten die kirchlichen Verhältniſſe in Baiern. Gab es auch keine Jeſuiten mehr, ſo ſpukte doch der Jeſuitismus noch genug, und ſchien ſelbſt unter anderm Namen ſeinen Hauptſitz in Dillingen zu haben. Mit dem ſtrengen mittelalterlichen Kirchenweſen, wie es Mönche und Jeſuiten von einer Zeit zur andern überlieferten, ſtanden ſchon ſeit Maximi-

lian III. Joſeph die Anſichten der Regierung, der höhern Claſſen der Geſellſchaft und beſonders die helleren Gelehrten in Widerſpruch und in einem bald leiſern, bald lautern Kampfe. Beſonders hatte ſich die öffentliche Meinung, die ja nur von dem gebildeteren Theile eines Volkes ausgeben kann, immer mehr gegen das Mönchthum erklärt. Baiern beſaß in faſt 200 Klöſtern und Abteien 3312 Mönche (und faſt 1200 Nonnen), welche faſt das ganze Schulweſen des Landes in den Händen hatten. Der helldenkende Maximilian ſetzte, am 25. Jan. 1802, eine Commiſſion zur Aufhebung erſt der Mendicanten-, dann der übrigen Klöſter und Abteien nieder, aber dieſe ſollte nach dem Willen des milden Fürſten mit Achtung gegen das Heilige und möglichſter Schonung der Verhältniſſe und Menſchen vorgenommen werden; allein weder das eine noch das andere ſchien hinlänglich beim Vollzuge berückſichtigt worden zu ſein, und bei weitem nicht alles kam in die Hände des Staates, wie es ſollte, ſondern Vieles, ſelbſt Unſchätzbares, wurde zerſtört oder verſchleudert, nicht einmal immer der religiöſe Sinn des Volkes geſchont, welches auch darüber und einiges andere Verwandte (wie Abſchaffung der blauen Montage, mehrerer Feſttage) in München ſo zu murren anfing, daß man es durch Militär beſchwichtigen laſſen mußte. Die Religioſen ſelbſt wurden penſionirt oder in Centralklöſter vereinigt. Später entſchuldigte man die vorgefallenen Härten mit dem Eifer, eine Bürgſchaft haben zu wollen, daß ſo das Kloſterweſen nie wiederkehren könne?! — Schon 1799 hatte der Kurfürſt durch eine Religionsdeclaration für die Oberpfalz 100jährigen Beſchwerden der dortigen Proteſtanten abgeholfen, dann erließ er 1800 ein Toleranzedict in Amberg, demzufolge alle in Deutſchland geduldeten chriſtlichen Confeſſionen ſich in Baiern anſäßig machen durften. Nur für München bedurfte es noch beim erſten Falle einer größern Strenge. Auch alle neu erworbenen Provinzen erhielten gleiche Religionsfreiheit und bürgerliche Gleichheit. Jetzt ſah auch ſeit Guſtav Adolfs Tagen die Hauptſtadt wieder einen proteſtantiſchen Gottesdienſt, zumal da die Kurfürſtin ſelbſt einen proteſtantiſchen Hofprediger hatte. Nach den Erwerbungen der proteſtantiſchen Markgrafthümer in Franken, wurden ein proteſtantiſches Oberconſiſtorium und Generaldecanate (ſpäter Kreisconſiſtorien) zu Ansbach, Baireuth und 1818 auch zu Speier für den Rheinkreis errichtet, von denen die theologiſche

Examinationscommiſſion ausging. Dagegen wurden am 5. Jun. u. 24. Oct. 1817 durch ein der römiſchen Curie ſehr vortheilhaftes Concordat mit Pius VII. die Verhältniſſe der katholiſchen Kirche in Baiern feſtgeſetzt, der biſchöfliche Sitz von Freiſing als Metropolitanſitz nach München verlegt, ſo daß nun unter das Erzbisthum München-Freiſing, die 3 biſchöflichen Kirchen von Paſſau, Augsburg und Regensburg, ferner unter die zu einem Erzbisthum erhobene Kirche von Bamberg die biſchöflichen Suffragankirchen von Wirzburg, Eichſtädt und Speier untergeordnet wurden. Chiemſee dagegen wurde ganz aufgehoben. Die jährlichen Einkünfte der Erz- und Biſchöfe, deren Ernennung der König ſich vorbehielt, (erſterer 15 — 20,000, letzterer 8 — 10,000 fl., ihrer Pröpſte, Dechanten, älteren und jüngeren Canoniker und Vikare von 4000 fl. herab bis 600 fl.) wurden vorerſt in baarem Geld auf die Staatscaſſen angewieſen. Die Aufſicht über Glaubens- und Sittenlehre, und in dieſer Beziehung auch über die Schulen, wurde dieſen Ordinariaten übertragen, und auch die Wieder-Errichtung einiger Mönchs- und Nonnenklöſter, entweder zum Unterricht der Jugend in Religion und Wiſſenſchaft, oder zur Aushülfe bei der Seelſorge, oder zur Krankenpflege im Concordat dem Papſt verſprochen.

Für das Schulweſen wurde ſtatt des bisherigen aber 1802 aufgelöſeten geiſtlichen Rathes ein allgemeines Schul- und Studiendirectorium eingeführt, und ein Schulplan, von Wismayr 1804, ein beſſerer von Niethammer 1808 gearbeitet, eingeführt. Aber auch dieſe Schulplane blieben nicht die einzigen. Es erſchienen deren auch 1816, 1824 u. ſ. w. oft ehe der frühere noch ſeiner vollen Wirkung nach zu beurtheilen war. In keinem Verwaltungszweige faſt iſt ſo viel als in dieſem experimentirt worden; man probirte faſt alle Methoden und Syſteme, bald hatte das philologiſch-claſſiſche, bald das reale-practiſche Princip, bald die klöſterliche Seminar-, bald die freie akademiſche Lycealform das Uebergewicht. Allein in keinem andern deutſchen Lande mögen auch in ſo kurzer Zeit durch dieſen Widerſtreit der Syſteme ſo viele Anſichten und Ideen nicht nur, ſondern auch Erfahrungen gewonnen worden ſein. Die Lage der Volksſchullehrer wurde verbeſſert, jede entehrende Strafe gegen ſie verboten. Zwei neue Schullehrerſeminarien zu Augsburg und Nürnberg (Altdorf)

Digitized by Google

entſtanden. Die Univerſitäten Bamberg, 1803, Dillingen, 1804, Salzburg, 1810, Altdorf, 1809, wurden aufgehoben; ſtatt letzterer aber Erlangen als proteſtantiſche Univerſität ſeinen Einkünften und ſeiner Lehrerzahl nach verſtärkt, wozu beſonders Ausländer berufen wurden, weil man damals fand, daß nicht jedes Land ſeinen Bedarf an tüchtigen Gelehrten ſelbſt zu erzeugen im Stande ſei, und zu große Genügſamkeit darin leicht Einſeitigkeit und Sinken der Wiſſenſchaft herbeiführe. — Da Ingolſtadt als Feſtung und als ehemaliger Jeſuitenſitz zur Hochſchule jetzt wenig paßte, wurde die Univerſität nach Landshut, 1800, verlegt, wurden Männer, wie Feuerbach, Mannert, Martini, Röſchlaub, Gönner, Köppen für dieſelbe gewonnen. Die Akademie der Wiſſenſchaften erhielt am 1. Mai 1807 eine veränderte Verfaſſung und Eintheilung in 3 Claſſen, Philologie (und Philoſophie), Mathematik und Naturwiſſenſchaften überhaupt, und Geſchichte in ihrem ganzen Umfang. Ihre Attribute: Bibliothek, Naturaliencabinet (beſonders durch die von der Regierung unterſtützte Reiſe der Akademiker Spix und Martius nach Braſilien 1817), das phyſicaliſche-, polytechniſche-, Münz-Cabinet, chemiſche Laboratorium und aſtronomiſche Obſervatorium wurden bedeutend vermehrt und der jährliche Etat derſelben belief ſich auf 80,000 fl. Für dieſelbe wurden Männer wie Fr. Heinr. Jacobi (Präſident), Caj. v. Weiller und Schelling (ſein Nachfolger), Schlichtegroll, Chrp. v. Aretin, Babo, Thierſch, v. Stichaner, F. u. J. Bader, Franz von Paula Schrank, M. Flurl, v. Moll, Yelin, Sömmering, Wiebeking, Weſtenrieder, Krenner, Pallhauſen, Streber, Breyer, Niethammer, Reichenbach, Feßmair, Wißmair u. A. als Mitglieder gewonnen. Die Zahl derſelben im In- und Auslande wurde auf 350 feſtgeſetzt. — Mitunter zeigten ſich wohl auch Reactionen der Inländer gegen die Ausländer, wurden aber vom Könige ſo viel als möglich unterdrückt. — Die Zahl der Lyceen und Gymnaſien, aber auch der lateiniſchen und Bürgerſchulen, der Realinſtitute und Privaterziehungsanſtalten, der Sonn-, Feiertags- und Töchterſchulen wuchs immer mehr. — Sehr nützlich wurde ein ſtatiſtiſch-topographiſches Büreau. Nur eine Münchner Literaturzeitung konnte nicht gedeihen, da keine außerordentliche Unterſtützung der Regierung die tüchtigſten Männer jedes Faches im In- und Auslande, durch Geld oder Ehre anzuziehen, die Hände bot. Zu München wurde noch ein

Digitized by Google

Lehrinſtitut für Chemie, ferner eine mediciniſche Schule; zu Aſchaffenburg eine Forſtlehranſtalt gegründet.

Neben der Akademie der Wiſſenſchaften entſtand 1808 eine Akademie der bildenden Künſte mit 4 Schulen, für Maler-, Bildhauer-, Bau- und Kupferſtecherkunſt, mit Kunſtausſtellungen und Preisvertheilungen verbunden. Der König erwarb (wahrſcheinlich auf Betrieb des kunſtliebenden Kronprinzen) bedeutende Gemälde zu Paris, kaufte die Münzſammlung von Couſinery, Gipsabgüſſe berühmter Statuen in Paris, u. m. A. Schon früher waren die Gemäldegallerieen und Antiken von Düſſeldorf und Manheim nach München verſetzt worden. Höhere Kunſtſchulen entſtanden zu Nürnberg und Augsburg. Mit seltener Pracht ſtieg ein Nationaltheatergebäude, 1818, und als es 1823 abbrannte, ein neues noch ſchöneres und ſichereres an ſeiner Stelle, empor. Die plaſtiſchen, darſtellenden, wie die muſikaliſchen Künſte erfreueten ſich großer Vollkommenheit in der Hauptſtadt. Eine der erſtaunlichſten und nützlichſten Kunſtleiſtungen war die von dem großen Mechaniker Reichenbach gebauete Soolenhebung von Berchtesgaden nach Reichenhall über eine Höhe von 14 — 1500 Fuß. Dem höhern Kunſtbetriebe waren überhaupt die Arbeiten von mathematiſchen und optiſchen Inſtrumenten von Reichenbach, Utzſchneider, Fraunhofer, die ſogar die engliſchen an Güte übertrafen, alſo einzig in ihrer Art waren, zuzurechnen.

Für die Beförderung der gewerblichen Induſtrie wurde 1811 ein polytechniſcher Verein errichtet, wurden königliche Unterſtützungen gereicht. Durch ein neues Gewerbsgeſetz v. 1825 wurde wenigſtens die volle Gewerbsfreiheit vorbereitet und ihr Grundſatz anerkannt. Manche der 450 Gewerbsarten in Baiern, wie Strumpfwirkerei, Bierbrauerei (deren man gegen 5000 zählte), Spiegelfabriken, Ledermanufakturen, Nadelfabriken, Eiſengießerei wurden immer blühender. Der Steindruck, von Schmidt und Sennfelder in München erfunden, wurde das nützlichſte Surrogat für Kupferſtecherei. Es würde zu weit führen, alles aufzurechnen, was in allen dieſen Beziehungen und auch für Forſtweſen, Bergbau und Handel geſchah. Nur der Ackerbau, im weitern Sinne als die älteſte und nützlichſte menſchliche Thätigkeit, und für Baiern wichtiger als Fabrik und Handel, verdient noch einige Erwähnung. Für ihn wurde durch das Geſetz über die Ablösbarkeit

Digitized by Google

der Leibeigenſchaftsverhältniſſe (weil gebundne Hand am ſchlechteſten arbeitet), durch den landwirthſchaftlichen Verein 1809, durch die Muſterwirthſchaften zu Schleißheim, Fürſtenried und Weihenſtephan, durch die Landgeſtüte, durch die fortgeſetzte Austrocknung des Donaumooſes geſorgt. Große Verdienſte hatte durch ſeine landwirthſchaftlichen Schriften, und als Referent der Culturdeputation Staatsrath von Hazzi. Allzugroße Güter wurden zertheilt, gegen ½ Million Acker Landes urbar gemacht, Gemeindeweiden vertheilt, neue Anſiedler gewonnen, Induſtriegärten bei den Schulen angelegt. Wein-, Hopfen-, Klee-, Kartoffel-, Tabacksbau, vor allem aber die Viehzucht kamen immer mehr empor. Das landwirthſchaftliche Volksfeſt im October jeden Jahres auf der Sendlinger Wieſe bei München mit Preisausſtellungen und Wettrennen trug nicht wenig bei, Nutzen und Vergnügen zu vereinen. —

So viel aber auch faſt in jedem Felde menſchlicher, im Staat anwendbarer Thätigkeit geſchah und geſchehen konnte, ſo viele Einrichtungen die Regierung Max-Josephs ausfüllen, keine iſt umfaſſender, zeitgemäßer und ſegensreicher geweſen, keine hat Fürſt und Volk inniger an einander gefeſſelt, und Max-Joſeph unſterblicher gemacht als die Conſtitution vom 26. Mai 1818. Sie kam aus Maximilians Herzen, aus Zentners Feder; das Volk hatte ſie durch ſeine ungeheuren Anſtrengungen verdient. Zwar waren ſchon 1807 die Provinzialſtände aufgehoben, zwar war ſchon am 1. Mai 1808 eine neue Verfaſſung eingeführt worden, ohne aber feſten Fuß faſſen zu können, weil die Zeiten es nicht erlaubten. Jetzt hatte der 13. Art. der deutſchen Bundesacte von 1815 die Sache neu angeregt, und Maximilian wollte nicht der letzte ſein, dieß Geſchenk ſeinem Volke zu geben! Vieles war dazu ſchon längſt, ſelbſt ſeit 1808 ſchon vorbereitet; vor allem erkannte man, daß eine ſo wichtige Geſtaltung von unten auf eingeleitet werden müſſe. Durch das wichtige Geſetz vom 17. Mai 1818 über die Verfaſſung und Verwaltung der Gemeinden, war dieſen die Verwaltung ihres Communalvermögens, welche man früher unter eine Generaladminiſtration centraliſirt hatte, zurückgegeben, die Wahl ihrer Magiſtrate und Gemeindebevollmächtigten in den Städten, der Vorſteher, Pfleger und Ausſchüſſe in den Landgemeinden angeordnet worden. Wohl hätte nun eine Provinzialverfaſſung und Vertretung erſt folgen ſollen,

Digitized by Google

die aber wenigſtens in einem analogen Inſtitut der Landräthe erſt ſpäteren Jahren vorbehalten blieb. Dieſe Verfaſſung, das hiſtoriſche Princip in den verſchiedenen Ständen (Adel, Geiſtlichkeit, Bürger, Bauer), mit dem zeitgemäßeren der Repräſentation durch Vertretung aller Claſſen des Volkes, verſchmelzend, ſtellt ſelbſt folgende als ihre Grundzüge auf: „Freiheit der Gewiſſen und gewiſſenhafte Scheidung deſſen, was des Staates und der Kirche iſt, Freiheit der Meinungen mit geſetzlicher Beſchränkung gegen den Misbrauch; gleiches Recht der Eingebornen zu allen Graden des Staatsdienſtes und zu allen Bezeichnungen des Verdienſtes; gleiche Berufung zur Pflicht und Ehre der Waffen, Gleichheit der Geſetze und vor dem Geſetze, Unparteilichkeit und Unaufhaltbarkeit der Rechtspflege, Gleichheit der Belegung und der Pflichtigkeit ihrer Leiſtung, Ordnung durch alle Theile des Staatshaushalts, rechtlicher Schutz des Staatscredits und geſicherte Verwendung der dafür beſtimmten Mittel, Wiederbelebung der Gemeindekörper durch die Wiedergabe der Verwaltung der ihr Wohl zunächſt berührenden Angelegenheiten; eine Standſchaft, hervorgehend aus allen Claſſen der im Staate anſäßigen Staatsbürger — mit den Rechten des Beirathes, der Zuſtimmung, der Willigung, der Wünſche und der Beſchwerdeführung wegen verletzter verfaſſungsmäßiger Rechte — berufen, um in öffentlichen Verſammlungen die Weisheit der Berathung zu verſtärken, ohne die Kraft der Regierung zu ſchwächen; endlich eine Gewähr der Verfaſſung, ſichernd gegen willkürlichen Wechſel, aber nicht hindernd das Fortſchreiten zum Beſſeren nach geprüften Erfahrungen.“

Die Stellung des Volkes zu den Fürſten war jetzt eine freiere, veredeltere; es war gleichſam mündig geſprochen worden. Die büreaukratiſche Behandlungsform der Geſchäfte ging in die edlere collegiale über, die Stellung der Beamten, ſchon 1805 durch eine Staatsdienerpragmatik mehr geſichert, erhielt durch die 9. Beilage der Verfaſſungsurkunde noch feſtere Beſtimmungen; die Freiheit der Preſſe — nicht die Frechheit derſelben — wurde geſetzlich ſo ausgeſprochen, daß die Literatur, das laute Denken der Nation, nicht gefährdet war, und doch eine Schranke für den Misbrauch vorhanden war. War auch bei der Vertretung der Nation der Adel beſonders begünſtigt, wurden auch wohl hin und wieder einzelne

Mängel der Verfaſſung ſichtbar, ſo war auch die Möglichkeit der Verbeſſerung zugeſtanden. Alle, mitunter ſehr verſchiedenartige, Beſtandtheile der Nation ſchmolzen jetzt mehr als früher zu einem Ganzen zuſammen. Es war ein ſchönes Wort, welches der König ſprach: „der Tag, an welchem er die Ständeverſammlung eröffne, ſei der ſchönſte ſeines Lebens. Wenn das große Werk vollendet ſei, dann möge Gott über ihn gebieten.“ Die erſte Ständeverſammlung dauerte vom 1. Jan. 1819 — 25. Jul.; die zweite vom 26. Jan. — 2. Juni 1822; die dritte 2. März 1825 — 12. Septbr. Alle brachten unter der Aegide der Oeffentlichkeit, oft nicht ohne vorhergegangene lebhafte Diſcuſſionen, welche die Regierung ihr Recht, dieſem oder jenem erwählten Deputirten den Urlaub von ſeinem Amte für die Verſammlung zu verweigern, zu üben veranlaßte, eine Menge wichtiger Beſchlüſſe zu Stande, klärten die Nation beſonders über ihren Zuſtand der Finanzen auf, ordneten den Staatshaushalt, ſicherten den Beſitz durch ein wichtiges Hypothekengeſetz, und hoben den Staatscredit. Nur diejenigen, denen entweder der weiſe Weg allmäliger Reform zu langſam war, und welche im Sturmſchritt das, was ihnen das Beſte ſchien, herbei geführt ſehen wollten, oder die, welche ſich mit dem Weſen einer liberalen Verfaſſung überhaupt nicht befreunden mochten und überall Gefahren für's Königthum witterten, die Ultras beider Extreme, die es im Auslande, in Baiern ſelbſt und in jeder der beiden Kammern gab, waren auch hier nicht zufrieden geſtellt. Aber die Nation im Ganzen fühlte ſich glücklicher in ihrem König und ſeiner Verfaſſung als früher.

Auch der König fühlte ſich glücklich durch die Liebe ſeiner Unterthanen, wie in dem ſchönen Kreiſe ſeiner Familie. Wie das 25jährige Regierungsjubiläum des Königs, 1824, von der Nation gefeiert wurde, war der unzweideutigſte Beleg. Welcher Fürſt wußte aber auch durch ſeine Herzensgüte, Herablaſſung, ſeine (freilich nur zu oft misbrauchte) Mildthätigkeit (man denke an die Theurungsjahre 1816, 17!) ſich ſo Aller Herzen zu gewinnen! Ihn im Kreiſe ſeiner Familie in ſeinem ſchönen Tegernſee, in dem Bade Kreuth (ſeiner Schöpfung, deren Benutzung er ſo gern erleichterte,) zu ſehen, oder wenn er ſich auf dem Kornmarkt in München erkannt oder unerkannt mit den Bauern unterhielt, oder ſich in der Rum-

Digitized by Google

fordiſchen Suppenanſtalt für verſchämte Arme, durch die unter den gekoſteten Teller gelegten Kronenthaler verrieth, oder bei einem Straßenarbeiter auf deſſen Schubkarren die harten Knötel (Klöße) koſtete, einer armen Bittenden das Geſchenk verdoppelte, als ſie ihm bemerklich machen läßt, er müſſe ſich zu ſeinem Schaden verzählt haben — das mußte auch das kälteſte Herz erwärmen und wird ihm noch lange mit dem einfachen aber bezeichnenden Prädicate des guten Königs in dem Andenken ſeiner Baiern erhalten. So wurden wenige betrauert, wie Max Joſeph, als er ſanft ohne vorhergegangenes Krankenlager in der Nacht vom 12.—13. Oct. 1825 hinübergeſchlummert war, wohin ihm auch ein Jahr vorher ſein edler Schwiegerſohn Eugen Beauharnais, ehemaliger Vicekönig von Italien, dann Herzog von Leuchtenberg und Eichſtädt, und mehrere liebe Angehörige vorausgegangen waren. Mit welcher Rührung hörte man das ſchöne Wort ſeines Nachfolgers: So ein Herz wie das Seine wird kaum je mehr auf einem Throne ſchlagen *)!

5. Abſchnitt.

König Ludwig und ſein Baiern.

Aus dem von ihm mit Vorliebe geſchmückten Badeorte Brückenau (einer Erwerbung von 1816 an dem Rhöngebirge) eilte König Ludwig I. auf die Nachricht von des Vaters Tode nach München, um die Regierung anzu-

*) Der Verf. hat ſich hier ungern in den zugemeſſenen engen Schranken gehalten, aber er erlaubt ſich, auf zwei biographiſche Skizzen zu verweiſen, die er theils für die Denkmäler verdienſtvoller Deutſchen, Leipzig 1829. III. S. 1—26, theils in etwas größerem Umfange für die Zeitgenoſſen, Leipzig bei Brockhaus 1829. Heft V. VI. S. 1—70, zum Theil aus nicht Jedem zugänglichen Quellen gearbeitet hat.

Digitized by Google

anzutreten. — Ludwig Karl Auguſt war am 25. Auguſt 1786 ſeinem Vater, damals franzöſiſchem General und Regimentscommandeur, zu Straßburg geboren. In Manheim, Rohrbach bei Heidelberg, und ſeit 1799 zu München erzogen, dann auf den Univerſitäten Landshut und Göttingen mit dem Geiſte der Wiſſenſchaften vertraut geworden, hatte er ſeit 1804 verſchiedene Reiſen nach Italien, Frankreich, ſpäter auch nach England gemacht. Auf erſteren begleitete ihn der nachherige Gallerieinſpector Dillis, und ſeit ſeinem erſten Beſuche Italiens entwickelte ſich die ſeitdem vorherrſchend gebliebene Liebe zu der Kunſt, „der mediceiſche Faden durch ſein Leben.“ Die Kunſt iſt ihm, und zwar in allen ihren Formen und Bildungen durch die trüben und ſchweren Tage des Lebens eine liebe Vertraute geworden. Ein wahrhaft deutſchſinniger Fürſt ſprach er gegen ſeine nächſten Umgebungen ſeinen Unmuth über den ſeit 1805 auch in Baiern vorwaltenden franzöſiſchen Einfluß aus oder in Gedichten, die der treue Abdruck ſeiner jedesmaligen Seelenſtimmung ſind. „Auf ihr Deutſchen, auf und ſprengt die Ketten, die ein Corſe euch hat angelegt,“ fängt eins derſelben vom J. 1807 an. Trotz dem konnte er ſich dem Commando baieriſcher Truppen, das ihm mehrmals (1807, 9) übertragen wurde, nicht entziehen. Nach der Wiederunterwerfung Tirols 1809, vermälte er ſich 1810 mit der Prinzeſſin Thereſia von Sachſen-Hildburghauſen (jetzt Altenburg), die ihm 1811 den älteſten Prinzen Maximilian gebar. Als Statthalter von Tirol und Salzburg ſchlug er ſeinen Sitz in Insbruck auf. Dort und in Salzburg lebte er der Kunſt und den Sammlungen, die er bereits anzulegen angefangen hatte, bis er 1813 bei dem nach ſeinem Sinne veränderten Syſteme Baierns freudig ſich als Generalcommandant an die Spitze der baieriſchen Nationalbewaffnung ſtellte. So war er in wahrem claſſiſchen Sinne princeps juventutis! Aber eine Vorliebe für den Soldatenſtand hat ſich dennoch nie in ihm entwickelt. Später erhielt er Wirzburg zur Reſidenz. Umſonſt ſuchte er 1816 perſönlich zu Mailand für die von Oeſtreich kategoriſch verlangte Einräumung von Salzburg, des Inn- und Hausruckviertels beim Kaiſer Franz Aufſchub zu erhalten, aber er freuete ſich, ſeine zärtlich geliebte Schweſter Karoline Auguſte Kaiſerin von Oeſtreich werden und ſo dennoch ein gutes Verhältniß wieder hergeſtellt zu ſehen (1816).

Digitized by Google

Doch blieb dieß nicht das einzige ſchöne Band, welches die baieriſchen Abzeichen in die Wappen fremder Dynaſtieen flocht. Aus der glücklichen Ehe der im J. 1806 mit Napoleons Stiefſohne, dem Vicekönig Eugen (damals noch vermuthlichem Erben ſeiner Kaiſerkrone, und nachmaligen Herzoge von Leuchtenberg und Fürſten von Eichſtädt, welches, im Betrag von 11 □ M. und 23,000 S. ſein Schwiegervater ihm ſpäter überließ) vermälten Prinzeſſin Auguſta Amalia, war außer dem Prinzen Auguſt die Prinzeſſin Joſephine hervorgegangen, mit welcher ſich 1823 Kronprinz Oskar (Bernadotte) von Schweden vermälte, wo die Könige aus dem Wittelsbacher Hauſe noch nicht vergeſſen waren; dann Eugenia, vermälte Erbprinzeß von Hohenzollern-Hechingen, und Amalia, welche einige Jahre dem Kaiſer Don Pedro I. den Thron von Braſilien theilen half. Eine andere Schweſter des Königs Ludwig, Amalia Auguſta, erwarb 1822 der edle Prinz Johann von Sachſen, des jetzigen Mitregenten Bruder, und erhielt von ihr, was bisher dem ältern Bruder Friedrich verſagt geblieben, ein paar Söhne, die durch ihre Namen Ernſt und Albrecht an die erlauchten Ahnherrn aller ſächſiſchen Linien erinnern. Bald darauf (1823) warb auch der Kronprinz von Preußen, Friedrich Wilhelm, der Erbe eines großen Throns und Namens, nicht umſonſt um die Prinzeſſin Eliſabeth Luiſe; und noch waren die Vermälungsfeiern nicht zu Ende. Auch des öſtreichiſchen Kaiſers gleichnamiger zweiter Sohn, Erzherzog Franz, warb um die baieriſche Prinzeſſin Sophia und erhielt dieſelbe 1824, und von ihr 1830 einen Sohn, Franz Karl Joſeph. So waren in einem Zeitraum weniger Jahre um Oeſtreichs, Preußens, Schwedens, Sachſens, Braſiliens Throne die weiß und blauen Farben des baieriſchen Hauſes durch Königstöchter und Enkelinnen geflochten worden. Noch nicht genug. Ein merkwürdiger Vertrag (7. Mai 1832) beruft ſogar den zweiten Sohn des Königs Ludwig, den Prinzen Otto auf den wiederzubelebenden älteſten weltlichen Thron der Chriſtenheit, auf den des griechiſchen Staates. Wer hatte auch ſeit der erſten Stiftung der Hetairie an den Schickſalen jener ſich aus ſchwerer Sklaverei emporringenden Nation menſchlicheren und fürſtlicheren Antheil genommen, als König Ludwig? So wird es wahr, was der Dichter geſungen: „Ach der Armen — muß Gott im Himmel ſich erbarmen.“

Aber auch die Art und Weiſe, wie König Ludwig I. das Scepter ergriff, zog bald die Augen Deutſchlands und Europas auf ſich. Sein Wahlſpruch: Gerecht und beharrlich tönte ſelbſt im engliſchen Parlamente wieder. Wie er am 30. Mai 1818 die neue Verfaſſungsurkunde angenommen hatte („nachdem Wir nach genommener Einſicht über den Inhalt derſelben nicht die mindeſte Erinnerung zu machen gefunden haben, ſo erklären Wir hierdurch, daß Wir dieſe Urkunde als ein bindendes Staatsgrundgeſetz in allen ſeinen Theilen vollkommen anerkennen"), ſo hatte er ſich auch ein ſtrenges Feſthalten an derſelben nach Rechten und Pflichten, die ſie gewähret oder auflegt, zum unverbrüchlichen Geſetz gemacht (aus welchem auch die bekannte Aeußerung: „ich möchte nicht unumſchränkter König ſein," hervorgegangen iſt), ſo weit nicht mit Beiziehung der Stände Verbeſſerungen oder Ergänzungen nöthig geworden waren. Denn wie in der Verwaltung, ſo waren auch in der Verfaſſung ſelbſt einzelne Mängel hervorgetreten, die weniger der Sache ſelbſt zum Vorwurfe gereichen, als mit dem Weſen eines jeden zur Fortbildung beſtimmten Inſtitutes unzertrennlich ſind. „Nicht von Mängeln frei iſt bei allen ihren Vorzügen unſere Verfaſſung. Erfahrung erſt zeigt manches, was Theorie nicht lehren kann, und weiſe gibt unſere Verfaſſung ſelbſt den Weg an, wie Verbeſſerungen in ihr zu bewirken ſind. Vieles Gute iſt bereits auf den frühern Landtagen geſchehen, vieles doch bleibt uns zu thun übrig." Dieß waren die eigenen Worte des Königs in der Thronrede bei Eröffnung des Landtages am 17. Nov. 1827.

Nicht dieſes Ortes und dieſer Zeit iſt es, ausführlich zu würdigen, was von der Regierung ſeit 1825, was ferner von den Ständen in den beiden wichtigen Landtagen vom 17. Nov. 1827 — 10. Auguſt 1828, und 1. März bis 29. Decemb. 1831 (der letztere begann die 3te 6jährige Finanz- und Budgetsperiode) verhandelt, vollbracht, erreicht, oder nicht erreicht worden iſt. Noch ſind die Acten, aus denen die Geſchichte urtheilen kann, nicht abgeſchloſſen. Nur Ueberſichtsweiſe, ohne Anſpruch auf hiſtoriſchen Pragmatismus, mag noch Einiges des Wichtigeren, was ſeither geſchehen, eine kurze Andeutung finden.

Unverkennbar kam ſeit dem Regierungsantritte des

Digitized by Google

Königs Ludwig wieder eine größere Regſamkeit und Beweglichkeit in die durch manche Nachſicht erſchlafften Räder der Staatsmaſchine. Schon die Erſparungen im Perſonale machten, daß Einzelne mehr Arbeit bekamen, wenn gleich dieſe ſelbſt nicht immer dabei gewann, und anfangs viele Quiescirte großer Verlegenheit hingegeben waren. Doch wurde durch allmälige Wiederanſtellung bei Erledigungen abgeholfen. Eine größere Sparſamkeit war um ſo wünſchenswerther, weil früher im Entgegengeſetzten öfters faſt zu viel gethan worden war. Und es durfte zu Erleichterung der Laſten des hart daniederliegenden, creditloſen Landmannes geſparet werden, dem auch ein Steuerſimplum erlaſſen werden konnte. Freilich fehlt noch immer manches, daß, wie Heinrich IV. in ſeinem Frankreich wollte, jeder Bauer Sonntags ſein Huhn im Topfe haben könne. Doch geſchieht noch fortwährend viel für Ablöſung der Zehnten und anderer den Ackerbau hemmenden Grundlaſten. Auch für's Beſte der Gewerbe ſind neue Schritte zu größerer Zunftfreiheit, zum Beſten des Handels aber Schritte durch Zoll- und Handelsverträge mit Wirtemberg, Heſſen und Preußen gethan worden. Doch ſind hier die Meinungen noch ſehr getheilt; das größere Heil möchte wohl erſt von allgemeineren Verbindungen dieſer Art zu erwarten ſein. Die noch in den letzten Jahren bis auf 129 Millionen fl. geſtiegene Landesſchuld, welche allein faſt 5 Millionen fl. Zinſen jährlich forderte, war eine ſchwere Bürde. Demohngeachtet war der Credit geſichert, wie der hohe Stand der Staatspapiere bewies, weil die Staatsſchulden-Tilgungscommiſſion muſterhaft wirthſchaftete. Für die ſich auf 4 Millionen fl. belaufenden Penſionen (eine ungeheure Summe!) wurde ein eigener Amortiſationsfond gebildet; und mit Ertheilung neuer Penſionen ſparſamer und nach anderem Maasſtabe verfahren. Eine treffliche Ergänzung der Verfaſſung, ein Mittelglied zwiſchen Gemeinde- und Landesberathung, waren die Landräthe, eine Art Provinzialſtände in den 7 Provinzen, wo ſie noch nicht, wie im Rheinkreiſe, waren. (Dieſem aber hatte König Maximilian ſeine frühern von Frankreich gemachten Einrichtungen zu erhalten ſich verpflichtet, wohin u. a. der Wegfall aller Lehnsverhältniſſe, aller Vorrechte, aller Beſchränkungen des Verkehrs, das öffentliche und mündliche Verfahren bei Gericht und ihr franzöſiſches Geſetz-

Digitized by Google

buch gehörten.) Unter die Controle des Landraths wurde die Hälſte der directen Steuer, 2 Millionen, zur unmittelbaren Verwendung für die Provinzen geſtellt, ein Zuſchuß zur Dotation der Volksſchulen gegeben, eine neue Geſchäftsordnung für die Deputirtenkammer und größere Oeffentlichkeit in den Verhandlungen der Kammer der Reichsräthe eingeführt, indem ihre Verhandlungen, wenn auch nur im Auszuge und ohne Nennung der Namen gedruckt wurden. Vieles iſt von dem Unparteiiſchen mit ſteigender Achtung gegen dieſe Kammer geleſen worden.

In dem engliſchen Parlamente wird eine Oppoſition für ſo unentbehrlich gehalten, daß, wenn ſie nicht da wäre, ſie geſchaffen werden müſſe; ſie ſeie ſo weſentlich, wie die Unruhe an der Uhr. Allein ſie darf nie vergeſſen, daß Leidenſchaftlichkeit und Treiben aufs Extrem das parlamentariſche Leben der Nation untergräbt, und daß das Wohl des Staates nur im kräftigen Zuſammenwirken vom Fürſten und Volke liege. Allerdings iſt jede 2te Kammer ſchon durch ihre Zuſammenſetzung faſt von ſelbſt raſcherer beweglicherer Natur, und repräſentirt ſelbſt die Bewegung, welche wiederum durch das einer erſten Kammer mehr eigenthümliche Princip der Stabilität gemäßigt werden ſoll. Eine zu heftige Oppoſition verblendet ſich öfters auch für das wirklich Gute, was die Regierung beabſichtiget. So kann es z. B. möglich werden, daß man ein heilſames Preßgeſetz, welches die Cenſur für alle inneren Staatsangelegenheiten ganz aufhebt, und nur auf politiſche Zeitungen und auswärtige Politik beſchränkt, polizeiliche Eingriffe in den literäriſchen Verkehr beſeitigt, und dabei Oeffentlichkeit, Mündlichkeit und das Geſchwornengericht einführt, verwirft, um vielleicht ſich endlich noch viel größeren Beſchränkungen unterwerfen zu müſſen.

Während die Stände bemüht waren, einige Ausgabepoſitionen zu vermindern, was eine Rechtsverwahrung der Krone im Landtagsabſchied zur Folge hatte, geſchah mehreres ſehr wohlthätige für das Schulweſen und die Univerſitäten. Dem Volksſchulweſen wurde ein ſehr nöthiger Zuſchuß von faſt ¼ Mill. fl, und jeder der 3 Univerſitäten eine nicht unbedeutende Erhöhung ihres Etats zu Theil. Die Regierung zeigte durch Genehmigung dieſer Poſten, daß ihr die wiſſenſchaftliche und Volksbildung als ein Haupthebel der Staatswohlfahrt am Herzen liege, daß

ſie die geiſtige Cultur des Volks als ein höchſt wünſchens-werthes Gut betrachte, während es Zeiten und Länder gab, wo man nicht begriff, daß ein gebildetes Volk leichter, als ein ungebildetes zu regieren ſei! Zur Regulirung eines neuen, allen Bedürfniſſen möglichſt entſprechenden Schulplanes wurde eine neue Commiſſion angeordnet, deren Arbeit ſich ihrer Zweckmäßigkeit nach erſt durch die Erfahrung bewähren muß. Wirklich erfreuen ſich alle 3 Univerſitäten tüchtiger Lehrer und Inſtitute. Die von Landshut wurde nicht ohne gerechte Furcht der andern beiden, dabei zu ſehr in den Hintergrund zu kommen, 1827 in die Hauptſtadt ſelbſt verſetzt, um an den dortigen wiſſenſchaftlichen Vortheilen Antheil nehmen zu können. Die bisherigen Vorſchriften über Gang und Zahl der zu hörenden Collegien wurden zurückgenommen, nach der Anſicht, daß der Staat mehr auf das Ergebniß der Studien als auf die Art ihrer Erwerbung zu achten habe; die Studentenverbindungen, welche keine politiſche Tendenz hatten, wurden gegen Vorlegung und Sanctionirung ihrer Statuten erlaubt. Einige ausgezeichnete Männer, ſelbſt Ausländer, wurden nach München berufen. Die Akademie der Wiſſenſchaften, deren Etat ſich jährlich auf 86,000 fl. beläuft, erhielt einen neuen ungemein berühmten Vorſtand, neue Einrichtungen ihrer Statuten und Arbeiten. Beſonders wurde ihr die Fortſetzung der monumenta Boica mit zweckmäßigerer Behandlung der Aufgabe zur Pflicht gemacht. Nur einiger trefflichen verſtorbenen Gelehrten mag hier gedacht werden. Wahrlich kein Land hat ſolcher Namen viele zu verlieren! Dahin gehören die Aretin, Breyer, Fraunhofer, Feßmaier, Gemeiner, Groſſi, Glück, Gönner, die Krenner, Milbiller, Rebmann, Reichenbach, Ried, Schlichtegroll, Sömmering, Seyffert, Stumpf, Winter, Weſtenrieder, Wening-Ingenheim, Weiler, Ph. P. Wolf. Dennoch erfreuet es ſich faſt in jedem Fache menſchlichen Denkens und Wiſſens noch tüchtiger Männer, deren Namen dem jetztlebenden Baier wohl nicht erſt genannt zu werden brauchen. Beſonders angebauet wird das Fach der Geſchichte durch zahlreiche Gelehrte, und der Eifer, mit welchem ein Volk die Geſchichte cultivirt, ſcheint immer ein ziemlich ſicherer Gradmeſſer ſeiner höheren Cultur zu ſein. Glücklicherweiſe fängt auch ein gewiſſer Hyperpatriotismus und eine einſeitige Begünſtigung Altbaierns in dieſer Hinſicht nachzulaſſen an. Wohl aber iſt zum rühmlichen Wettſtreit zwi-

ſchen

ſchen Alt- und Neubaiern durch die in jedem Kreiſe errichteten hiſtoriſchen Vereine ein Kampfplatz geöffnet, auf welchem ſchon Mehrere tüchtige Lebenszeichen gegeben haben. Für Erhaltung alterthümlicher Denkmäler und geſchichtlicher Ueberreſte ſorgte der König durch einen beſondern Befehl von Colombella in Italien am 29. Mai 1827. Wie viele Staaten, um nur Einiges noch anzuführen, erfreuen ſich ſolcher hiſtoriſch-kritiſcher Grundlegungen ihrer Geſchichten, als Baiern durch ſeine Regesta s. rerum Boicarum autographa, oder einer geographiſchen, wie die von der Steuercataſtercommiſſion ausgehende Charte in 16—18,000 Blättern iſt?

Eine glänzende Seite der Regierung des Königs Ludwig iſt ſeine Vorliebe für die Kunſt. Die berühmte Münchner Akademie der Künſte (mit einer Dotation von jährlich 56,000 fl.) nennt einen weit gefeierten Namen an ihrer Spitze und zählt Mitglieder und Zöglinge, die nach ſolcher Zahl und ſolchen Leiſtungen nicht viele Staaten Deutſchlands nachweiſen können. Der ſchönſte Tempel für die plaſtiſche Kunſt des Alterthums iſt die vom Kronprinz Ludwig angefangene, vom König Ludwig königlich vollendete, Glyptothek. In den herrlich decorirten Sälen umfaßt ſie das Vorzüglichſte des früher Vorhandenen, und beſonders die herrliche unter dem Namen der Aeginetica erworbene Sammlung. Und die Art, wie dieſe, auch ähnliche Kunſträume dem Publicum unentgeldlich geöffnet ſind, erhöhet noch das Verdienſtliche. Ein ähnliches Werk ſteigt rieſenartig in der Pinakothek empor, zur würdigen und lehrreichen Aufſtellung der Meiſterſtücke der verſchiedenen Malerſchulen, welche der Monarch noch durch die Wallerſtein'ſche und beſonders durch die Boiſſeréeſche Sammlung ſo ausgezeichnet vermehrt hat. Die Freskogemälde in den Arkaden des Hofgartens zeigen verſinnlichend, wie Kunſt und vaterländiſche Geſchichte doppelt wirkſam Hand in Hand gehen können. Die übrigen Sammlungen und Gallerieen Münchens, ſeine große Centralbibliothek, für deren halbe Million Bücher und Manuſcripte erſt ein prachtvolles Muſeum entſtehen wird, die Münz- und naturhiſtoriſchen Sammlungen, ſo ſehr durch Braſilien bereichert, die neu entſtehenden Kirchen, der neue Schloßbau, viele andere palaſtähnliche Gebäude machen München jetzt zu einer der ſchönſten Städte Deutſchlands. Die Vereinigung ſo vieler politiſchen, gelehrten und

Digitized by Google

Kunſtinſtitute (zu denen 1827 auch eine polytechniſche Centralſchule kam) gewähren der Stadt ein Leben, einen Umfang, eine Bevölkerung (80,000 Seelen), die ſie in die Reihe der größten und merkwürdigſten Reſidenzen ſtellte. Ein Tempel kunſtverwandter Art ſteigt unweit Regensburg in dem Walhalla auf, ein Pantheon, gewidmet den großen Namen und Manen, die deutſcher Nation ſtets ehrwürdig ſein werden. Auf die wichtigſten neueren Ereigniſſe werden ferner, damit ſie nicht in Medaillenſchränken und Nummophylakien müſſig ruhen, Münzen für den Umlauf geprägt. Die theatraliſche Kunſt und die Muſik erfreuen ſich ſchöner Pflege. Wer den Beliſarius in München aufführen ſah, zollt gewiß dem Dichter wie den Darſtellenden den verdienten Beifall. Neuere Städte, die Mittelpuncte für Kunſt und Wiſſenſchaft geworden, mit Athen zu vergleichen, iſt oft gewagt worden. Hier aber ſchafft nicht blos die Kunſt, ſondern bald auch die Politik — Ludwig und München, Otto und Athen — ähnliche und verwandte Städte.

Ungern bricht der Verf. dieſe Darſtellung ab; doppelt ungern, weil er noch von dem politiſchen Treiben dieſer letzten Tage ein Wort zu ſagen hat; aber der Geiſt der Geſchichte iſt ein verſöhnender, ausgleichender, denn ſie lehrt, daß das Böſe vergeht und nur das Gute bleibt. Das für einige Theile Deutſchlands ſo unruhige Jahr 1830 hat Baiern kaum berührt. Wie leicht ſich aber doch, wenn der Geiſt der Gährung in benachbarten Ländern wächst, ruhige Länderſtriche durch Einzelne auch fortreißen laſſen können, zeigt das Jahr 1832. Nichts Edleres als Preßfreiheit, nichts Verderblicheres als Preßfrechheit! Hier drohende Aufreizungen zum Abfall vom Gehorſam; dort alles überbietende Ergebenheitsaddreſſen! Es kann, wie der Geiſt des Einzelnen, auch der Geiſt größerer menſchlichen Geſellſchaften aus dem Gleichgewichte kommen. Darum ſoll in ſolcher Zeit nicht unterlaſſen werden, dringend hinzuweiſen auf die ewigen Stützen des Staates, der da iſt die Vernunftform der menſchlichen Geſellſchaft: auf Religion, Vaterlandsliebe, Recht und Geſchichte, nur daß die Lehren der letzteren ſo ſelten gehört zu werden pflegen. Dennoch dürfen ſie nicht verſtummen. Sie zeigt auf vielen ihrer Blätter, daß alle menſchliche Inſtitutionen, an ſich unvollkommen, ſich mit dem Menſchen ſelbſt veredeln müſſen, daß weder das

Syſtem der Reaction, noch das der Revolution das Staatenglück fördert, daß erſteres die Staaten erſtarrt, letztere vernichtet, ja daß die Revolution wie der Saturn in der Mythe, ihre eigenen Kinder frißt. Weiſe, auf hiſtoriſchem Grund und Boden, und auf wohl erkanntem Bedürfniſſe des Volkes oder Staates fußende, Reformen ſind es allein, welche Staaten weiter bringen, und Staatenwohl begründen. Nur wo die Reform einſchläft, wacht nicht ſelten die Revolution auf. Dieſer Vorwurf aber trifft Baiern nicht; denn es fehlt keineswegs an zeitgemäßen Verbeſſerungen, und ſo wird dieſer vom Ausland her angefachte Geiſt des Unmuths und der Unzufriedenheit, der ohnehin nur in dem kleinſten Theile des Landes ſichtbar geworden iſt, bald wieder dem Geiſt der Ordnung und Geſetzlichkeit weichen. —

Schließen wir daher in der Hoffnung, daß Baierns gute Sterne ſich nicht verdunkeln werden, unſere Darſtellung mit dem erfreulicheren Blicke auf das bisher gewonnene, welches, wie ein gutes Capital, weiter wirken und werben wird. Aus dunkeln Anfängen durch Kämpfe ohne Zahl, durch Druck und Leiden — denn was beſtehen ſoll, muß durch des Unglückes Feuer geläutert werden — hat ſich Volk- und Fürſtenſtamm der Baiern in den hellen Tag der Gegenwart heraufgerungen. Baiern hat kräftig hereingegriffen in den großen Entwicklungsgang Deutſchlands und Europas, und ſeine Fürſten geſetzt auf manchen fremden Thron; aber glücklicher iſt es ſtets durch den einheimiſchen Beſitz geweſen, den es wohl gewahrt und reichlich gemehrt hat. — Aus 3 deutſchen Stämmen, der Altbaiern, der Franken und der Schwaben nach und nach vereinigt, fangen die guten Stammeigenſchaften an, ſich zu einem tüchtigen Nationalcharakter zuſammenzubilden. In keinem Zweige der Cultur, der religiöſen, gelehrten, äſthetiſchen, techniſchen und agricolen, iſt es ganz zurückgeblieben, in einigen ſogar manchem anderem deutſchen Stamm vorangeeilt. Scheint es hinwieder in einem oder andern plötzlich Rückſchritte zu machen, wird über dieß und jenes noch geklagt, ſo möge dieß mehr die Spirallinie der weitern Entwicklung ſein, die ſcheinbar rückwärts geht, um dann wieder ſchneller emporzuſteigen; dieſelbe, die man bei dem geſammten menſchheitlichen Entwicklungsgange wahrgenommen haben will. Glückliche Träumer ſind es, oder übelberathene Eiferer, die von

Digitized by Google

dem Augenblicke Alles verlangen, die in dem Schatten der Bäume, welche als Reiſer eben erſt die Erde aufgenommen hat, gleich ruhen oder ihre Früchte alsbald genießen wollen. Niemand begehrt es zu läugnen, daß, wie überall, auch in Baiern noch vieles geſchehen, vieles geändert werden müſſe, daß für Rechtspflege, Kirchen- und Schulweſen, Staats- und Volkswirthſchaft, Zoll-, Handels-, Berg- und Gewerbweſen, ſelbſt für die Wiſſenſchaft gar manches zu thun übrig bleibe; aber iſt's mehr oder weniger nicht in jedem Staate ſo, und wird's nicht in 50, in hundert Jahren wieder ſo ſein. Jedes Jahr gebiert ſeine Mängel, ſeine Wünſche. Ein Staat arbeitet nie auf. Sind die dringendſten Bedürfniſſe hier gedeckt; dort haben ſich ſchon wieder andere gebildet; Arbeit iſt daher Leben des Staates, nicht träge, erſchlaffende Ruhe. Verſteht Baiern vor allem ſich geiſtig geſund zu erhalten, und frei von verdunkelnden Einflüſſen des In- und Auslandes: wer möchte bei der unverkennbaren Kraft der Nation, bei dem edeln Willen des Monarchen und ſeiner Miniſter an einer glücklicheren Zukunft zweifeln? Der Herr bleibe bei uns, wenn es Abend werden will; aber die Nacht, wo Niemand wirken kann, ſei ferne. Darum ſtellet ſie hin auf den Altar des Vaterlandes, die ſieben guten Leuchter, die da heißen: Gottesfurcht, Freiheit des Geiſtes, Kraft des Willens, tüchtige Geſinnung für alles Wahre, Große und Edle, Gehorſam dem Geſetz, Liebe zum König, Achtung vor ſich ſelbſt. Dann ſind und bleiben wir ein **gutes** und ein **freies** Volk, mit welchem der **Herr** iſt und bleiben möge. —

S. 139. Z. 6. v. u. l. 1353. ſt. 1553.
S. 406. Z. 11. v. o. l. 1826. ſt. 1827.

Neue Verlagsſchriften von Carl Heyder in Erlangen, welche durch alle ſoliden Buchhandlungen zu haben ſind.

Adam, Alex., Handbuch der römiſchen Alterthümer. 2 Bde. Mit 11 Kupfertafeln. gr. 8. Vierte verb. Auflage. Preis 4 Rthl. 8 Gr. oder 7 fl. 48 kr.

Böttiger, C. W., die deutſche Geſchichte für Gymnaſien und Schulen. 8. 3te verb. u. verm. Auflage. 8 Gr. od. 36 kr.

Deſſen allgemeine Geſchichte für Schule und Haus. 8. 5te verb. und verm. Auflage. 8 Gr. oder 36 kr. (Daſſelbe Buch, für die katholiſchen Lehranſtalten bearbeitet, von Fr. W. Goldwitzer. 8 Gr. oder 36 kr.)

Bunyan, John, des Chriſten Wallfahrt nach der himmliſchen Stadt. Frei, nach dem Engliſchen, bearbeitet von Dr. H. Ranke. Mit einer Einleitung, das Leben John Bunyans enthaltend, von Dr. G. H. Schubert. gr. 8. broſch. 8 Gr. oder 36 kr. Auf Velinpapier 16 Gr. oder 1 fl. 12 kr. (In der neuern und neueſten Zeit haben viele gläubige Chriſten oft und wiederholt ein Verlangen nach dem Beſitz dieſes herrlichen Buches geäußert, das für Große wie für Kleine, für Gelehrte wie für Ungelehrte eben ſo lehrreich als erbauend und anziehend iſt! — Möge es als ein treffliches Volksbuch in recht viele Hände kommen!)

Dieterich, L., Skizzen zur Geschichte der Unterbindung einiger gröſsern Arterien. gr. 8. brosch. 4 Gr. oder 18 kr.

Escher, H. v., Abhandlung über den angebornen gänzlichen und theilweisen Mangel der Iris, besonders über das Coloboma iridis. Mit illum. Abbildungen. gr. 4. brosch. 12 Gr. oder 54 kr.

Fleischmann, F. L., Dalmatiae nova Serpentum genera. Acced. tabulae aeneae duae. 4 maj. brosch. 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr. Mit illum. Abbild. cartonnirt. 1 Rthlr. 8 Gr. oder 2 fl. 24 kr.

Hagen, A., die Kehlkopf- und Luftröhrenſchwindſucht. Mit 1 illum. Kupfert. gr. 4. broſch. 12 Gr. oder 54 kr.

Handschuch, C. F. G. A., de Plantis fumariaceis systematis naturalis earumque viribus et usu, adjectis descriptionibus specierum, quae in germania crescunt. 8 maj. brosch. 4 Gr. oder 18 kr.

Haſſold, E., Einige Worte über höhere Privat-Bildungsanſtalten. 8. broſch. 3 Gr. oder 12 kr.

Henne, K. H. L., Meine Erfahrungen über den Seidenbau in Baiern. 8. broſch. 3 Gr. oder 12 kr.

Jäger, M., de Exstirpatione Linguae. 4. maj. brosch. 6 Gr. oder 27 kr.

Die Jahre 1830 und 1831. gr. 8. broſch. 6 Gr. oder 27 kr. (Eine für Politiker und vorurtheilsfreie Polenfreunde in der That höchſt intereſſante und beachtungswerthe Schrift!)

Julius, D. W. A., Groſses Rondo für das Pianoforte. Fol. 12 Gr. oder 54 kr.

Krafft, J. C. G. L., Predigten über auserleſene altteſtamentliche Texte. 1s Heft, enthaltend ſieben Predigten über das 53ſte Kapitel des Propheten Jeſaias. gr. 8. broſch. 12 Gr. oder 54 kr. (Predigten, in welchen prophetiſche Texte des Alten Teſtamentes ausgelegt werden, ſind bekanntlich nur wenige vorhanden. Der Herr Verfaſſer verſucht deshalb, in einfacher aber zum Herzen tief eindringender Sprache, die Schätze im prophetiſchen Worte den Gläubigen des neuen Bundes näher zu bringen, und die Theologen Deutſchlands werden ſich freuen, den Herrn Verfaſſer in ſeinen ausgezeichneten und geiſtreichen Leiſtungen näher kennen zu lernen und ihm für das Gebotene ſicherlich danken!)

Lehmus, A. Th. A. F., Bemerkungen über den Entwurf des neuen baieriſchen Lutheriſchen kleinen Katechismus ꝛc. gr. 8. broſch. 8 gr. oder 36 kr.

Leibfarth, J. G., Elemente der deutſchen Sprachlehre. 1r Theil. Formenlehre und Syntax. 8. 4 Gr. oder 18 kr. (Dieſe Sprachlehre kann mit Recht als eine der vorzüglichſten und wohlfeilſten genannt werden, die es giebt.)

Deſſen zweiter Theil. Lehrübungen enthaltend. 8. 4 Gr. oder 18 kr.

Deſſen Leſebuch für das kindliche Alter für Schule und Haus. 8. 4 Gr. oder 18 kr.

Leupoldt, J. M., **Neues** über Entſtehung, Natur, Verbreitung und Verhütung der aſiatiſchen Cholera ꝛc. gr. 8. broſch. 6 Gr. oder 27 kr (Unter der großen Zahl von Choleraſchriften nimmt dieſe Schrift ohnſtreitig einen ſehr ehrenvollen Platz ein, denn ſie giebt Aerzten und Laien über das Weſen dieſer Krankheit ſehr **viel Neues** zu bedenken, — und bezeichnet ſie als eine Entwickelungskrankheit des jetzigen Menſchengeſchlechts! Hierdurch ſcheint nun allerdings der Herr Verfaſſer das Weſen dieſer ſo gefährlichen Krankheit richtig erkannt zu haben, da ſolche aller Orten wiederkehrt und deshalb die aufgeſtellte Behauptung kaum mehr bezweifeln läßt!)

Lützelberger, J. A. G., Homilie über Jacobi IV, 12. gr. 8. broſch. 2 Gr. 6 kr.

Maier, J., die letzten Zehn vom vierten Regiment, Gedicht von Julius Moſen, für eine Singſtimme und mit Begleitung des Pianoforte oder der Guitarre als auch für vier Männerſtimmen eingerichtet und componirt. gr. 4. 4 Gr. oder 18 kr.

Digitized by Google

de Martelli, Claudii Angeli, wunderbare Errettung in und aus der türkiſchen Gefangenſchaft. Herausg. von J. F. Esper. Mit einer hiſtoriſchen Einleitung von Dr. G. H. Schubert. Neue wohlfeilere Ausgabe. 8. broſch. 6 Gr. oder 27 kr. (Der als geiſtreicher und gemüthvoller Schriftſteller rühmlichſt bekannte Hr. Hofr. und Prof. Dr. Schubert in München bietet hier aufs Neue eine ſehr intereſſante Schrift, die höchſt merkwürdige Geſchichte des römiſch kaiſerl. General-adjutanten und Obriſtlieutenants von Martelli, dem Pulikum dar, welche von dieſem wie von ſeinen zahlreichen Freunden mit vielem Beifall aufgenommen und geleſen und ſich bald einer großen Verbreitung erfreuen wird.)

Mittel, ſicheres, zur Verlängerung d. Lebens u. z. Erhaltung u. Befeſtigung der Geſundheit. gr. 8. broſch. 12 Gr. oder 54 kr. (Mehrere Jahrhunderte hindurch war dieß einfache und aus einigen unſchädlichen Pflanzen beſtehende Mittel das Geheimniß einer Familie in Schweden, deren Angehörige ſämmtlich ein ſehr hohes Alter von 102 bis 130 Jahren erreichten. Seitdem es dem Herausgeber bekannt wurde, gebraucht er es in ſehr vielen Fällen, und fand es überall als probat. Dieß bewog ihn, zum Wohle ſeiner Mitmenſchen durch den Druck es öffentlich bekannt zu machen.)

von der Pfordten, L., de Praelegatis. 8. maj. brosch. 12 Gr. oder 54 kr.

Rosenmüller, F. A., de Staphylomate scleroticae nec non de melanosi oculi et cataracta nigra. Cum. Tabul. aen. color. 4. maj. 12 Gr. oder 54 kr.

Saalfrank, G. H., Rede am 31ten Auguſt 1831 bei der öffentlichen Preiſevertheilung der Studienanſtalt zu Regensburg gehalten. gr. 8. broſch. 2 Gr. oder 6 kr.

Schmidt, C., Abhandlung über die Hyperkeratosis. gr. 8. brosch. 8 Gr. oder 36 kr.

Schubert, G. H., Lehrbuch der Naturgeſchichte für Schulen und zum Selbſtunterrichte. 6te verm. und verb. Aufl. 8. 9 Gr. oder 42 kr. Mit illum. Kupfern 2 Rthlr. 1 Gr. oder 3 fl. 42 kr. Mit ſchwarz. Kupf. 1 Rthlr. 9 Gr. od. 2 fl. 30 kr.

Seiler, G. Fr., die Religion in Liedern. Eine Sammlung chriſtl. Lieder zum Gebrauch in Stadt- und Landſchulen. 8te verb. Aufl. 8. 3 Gr. oder 12 kr.

Deſſen allgemeines Liederbuch für Schulen. Auch für Erwachſene zur Beförderung einer geiſtvollen Erbauung beſtimmt. 4te verb. Aufl. 8. 6 Gr. oder 27 kr.

Deſſen katechetiſches Methodenbuch, oder theoretiſch- und praktiſcher Katechiſationsunterricht für Lehrer und Geiſtliche. 3te verb. Aufl. 8. 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr.

Deſſen Schulmethodenbuch, oder Anweiſung zur Erleichterung und Leitung der Schulaufſicht, ſo wie zur Unterweiſung für künftige Schullehrer, was ſie ſind und ſeyn ſollen. 3te verb. Aufl. 8. 12 Gr. oder 54 kr.

Digitized by Google

Deſſen Feſtfragen. Eine Beilage zu jedem Katechismus. 13te verb. Aufl. 8. 1 Gr. oder 3 kr. (Da es die reinſte Wahrheit iſt, daß die Schriften des Vollendeten durch ihre praktiſche Methode, ihre edle und populäre Sprache und ihre Klarheit und Beſtimmtheit, ſich auszeichnen und empfehlen, und deshalb bisher eines fortdauernden Wirkungskreiſes ſich erfreuten, in welchem ſie den vielſeitigſten Segen und Nutzen ſtifteten, ſo dürfen wir dieſer Urſache willen gewiß auch hoffen und wünſchen, und alle achtbaren und einflußreichen Lehrer freundlichſt bitten, ihnen aufs Neue Ihre allgemeinſte Theilnahme gütigſt zuwenden zu wollen, zumal in einer Zeit, in der es nicht zu verkennen iſt, daß weniger werthvolle Schriften einen nachtheiligen Einfluß auf Geſinnung, Moral und Region geübt und beſſere Prinzipien theilweiſe ſchon verdrängt haben!!)

Züge aus dem Leben des Felix Neff, geweſenen Pfarrers bei den evangeliſchen Gemeinden der Hoch-Alpen. Nach dem Franzöſiſchen bearbeitet von Gerold Meyer von Knonau. Mit einem Vorwort von Dr. G. H. Schubert. 8. broſch. 6 Gr. oder 27 kr. (Jedem Chriſten wird es eine große Freude gewähren, hier in dieſem Schriftchen die Züge aus dem reichen Leben eines herumwandernden Lehrers der armen Alpenhirten kennen zu lernen, welches das ſchöne und einfache Bild eines ſtillen, vor der Welt verborgenen, an Früchten der Ewigkeit aber ſo reich geſegneten Seelſorgers iſt!)

Meyer, J. L., Lehrbuch der römiſchen Alterthümer. Sechste verb. Aufl. Mit 6 Kupfertafeln. gr 8. 1 Rthlr. 8 Gr. oder 2 fl. 24. kr.

Engelmann, E. B., Geographie von Europa und den übrigen 4 Welttheilen. 22ſte verb. Aufl. 8. 3 Gr. od. 12 kr.

Neubig, A., gründliches Rechenbuch. 3te verb. Aufl. 8. 4 Gr. oder 18 kr.

Friedrich, W., Leſebuch für die deutſche Jugend aller Confeſſionen. 2te verb. Aufl. 8. 3 Gr. oder 12 kr.

— — allgemeines Leſebuch für die katholiſchen Schulen. 22ſte verb. Aufl. 8. 8 Gr. oder 36 kr.

— — Gebete und Kommunionandachten für den katholiſchen Chriſten. Zum Schul- u. Hausgebrauch. 8. 4 Gr. od. 18 kr. Beſſere Ausgabe 6 Gr. oder 27 kr.

Karte von Paläſtina zur Zeit d. alt. Völker u. d. 12 Stämme Israels. Für Gymnaſien u. Schulen. Halb Folio. illum. 4 Gr. oder 18 kr.

— — zur Zeit Chriſti und der Apoſtel. Für Lehranſtalten. Fol. illum. 6 Gr. oder 27 kr.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google